

# Das Depositengeschäft der Berliner Großbanken

Von  
Gustav Motschmann



Duncker & Humblot *reprints*





# Schriften

des

## Vereins für Sozialpolitik.

---

154. Band.

**Kapitalbildung und Kapitalverwendung.**

Herausgegeben von Hermann Schumacher.

**Erster Teil.**

**Gustav Motzschmann: Das Depositengeschäft der Berliner  
Großbanken.**



**Verlag von Duncker & Humblot.**  
**München und Leipzig 1915.**

# Das Depositengeschäft der Berliner Großbanken.

Von

Dr. phil. Gustav Motzmann.

**Motto:** „Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtnis von Wahrheit, Stillschkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überliefert und reich vermehrt an die Folgewelt wieder abgeben müssen, auch aus unseren Mitteln einen Beitrag zu legen und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein zu befestigen.“

Schiller an die Studenten in Jena in seiner Antrittsvorlesung: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“



Verlag von Duncker & Humblot.  
München und Leipzig 1915.

**Alle Rechte vorbehalten.**

**Altenburg  
Pierersche Hofbuchdruckerei  
Stephan Geibel & Co.**

## Vorwort des Herausgebers.

Von den ausführlichen Einzelveröffentlichungen, die in den „Untersuchungen über das Volkssparwesen“ (Band 136 und 137, I—III der Vereinschriften) für die einschlägigen Fragen des Bankwesens vorgeesehen worden sind, kann hiermit erfreulicherweise der erste Teil vorgelegt werden. Der stattliche Band, der dem Depositengeschäft eine so umfassende und tiefgründige Behandlung zuteil werden läßt, wie sie bisher selbst das Geschäft der Banknotenausgabe nicht gefunden hat, spricht für sich selbst; er bedarf keiner empfehlenden Einführungsworte.

B o n n , im April 1915.

Hermann Schumacher.



Seiner Erzellenz  
dem Kaiserlichen Wirklichen Geheimen Rat und  
Präsidenten des Reichsbankdirektoriums  
**Dr. phil. h. c. Rudolf Havenstein**

in dankbarer Verehrung.



## Vorrede des Verfassers.

Die ersten Anfänge zu der vorliegenden Arbeit reichen weit zurück. Wir haben über die Entstehung und über die Methode der Untersuchung in der Einleitung in besonderen Abschnitten eingehend berichtet, um zu zeigen, aus welchen Quellen der Ursprung der folgenden Betrachtungen sich herleitet, auf welchem Wege sie zustande gekommen ist und welche Gesichtspunkte in der Hauptsache maßgebend waren. Wir wollen daher hier nur ein kurzes Geleitwort vorausschicken.

Der Anstoß zu der Untersuchung wurde durch die Bankenquete von 1908/1909 gegeben, welche dem Verfasser Gelegenheit brachte, sich näher mit den Fragen des Depositenwesens und den neueren Problemen der Bankpolitik zu beschäftigen. Die entscheidende Anregung zu dieser Arbeit ist aber Herrn Professor Dr. Schumacher zu verdanken, der den Verfasser aufforderte, für die Enquete des Vereins für Sozialpolitik über das Volkssparwesen eine Arbeit über den Anteil der Großbanken an der Spartätigkeit unseres Volkes zu übernehmen.

Über den Inhalt ist gleichzeitig in der Einleitung ausführlich berichtet. Ausgehend von der Stellung der Banken inmitten der Wirtschaft ist versucht worden, ihre Tätigkeit nach den verschiedenen Seiten hin abzugrenzen. Wie die Untersuchung ergibt, haben die Banken ihre Wirksamkeit auf alle Kreise der Bevölkerung und alle Schichten der Wirtschaft ausgedehnt. Das wurde durch die weitgehende Dezentralisierung der Banken gefördert, die aus den Bedürfnissen unserer Wirtschaft hervorgegangen ist, wie sie umgekehrt ihrer Ausdehnung Vor- schub geleistet hat. Für den Bankbetrieb bedeutet diese Entwicklung eine deutliche Umbildung. Namentlich hat in Berlin, wo die Tätigkeit der Banken mehr und mehr ihren Mittelpunkt fand, das Depositen- kassensystem, dessen Grundlagen mit dem Wachstum der Großstadt ge- schaffen wurden, die größten Veränderungen in Umfang und Gestaltung des Bankverkehrs hervorgerufen. Einer natürlichen Entwicklung ent- sprungen und entsprechend, ist es eine wichtige Institution geworden,



an die aber mancherlei Mißbräuche sich geknüpft haben. Die enge Verbindung mit der Ausdehnung der Effektenpekulation ist es, die besonders zu lebhafter Kritik Anlaß gegeben hat. Es hängt das auch mit Verschiebungen in den Personalverhältnissen zusammen, die bei den Großbanken in den letzten Jahren, wie namentlich der Blick in den inneren Betrieb lehrt, eine so große Umwandlung erfahren haben. Auch hier liegt ein Problem für die weitere Bankentwicklung, dessen Bedeutung durch den Krieg kaum vermindert werden, der vielmehr auch hier seine Wirkungen geltend machen wird.

Auf der anderen Seite hat bei dieser Entwicklung die fortschreitende wirtschaftliche Erziehung unseres Volkes zum guten Teil mitgewirkt. Zahlreiche Faktoren haben sich dabei vereinigt, um der Entwicklung diese Stärke zu geben, wie wir sie heute feststellen können. Die ganze Konjunktur wie der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung im In- und Ausland sind dem Bank- und Börsenverkehr in den letzten Jahren unzweifelhaft günstig gewesen. In der Darstellung sind durch die zahlreichen Kundenkreise hindurch besonders auch die Motive verfolgt worden, die für Größe und Inhalt des Bankverkehrs im einzelnen bestimmend sind. Die große Ausdehnung und die weite Verzweigung der Kundschaft geben schon ein deutliches Bild von der Bedeutung der Tätigkeit der modernen Großbanken. Ihr Einfluß erstreckt sich heute auf alle Schichten der Bevölkerung und das öffentliche Interesse an der ganzen Bankpolitik — eine Frage, die in den letzten Jahren lebhaft erörtert wurde — tritt darin klar zutage. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf das Depozitengeschäft als solches, d. h. die Gewinnung der — und zwar sämtlicher — fremden Gelder, deren Verwendung die ganze Aktivität der Banken umspannt. Aber durch die eingehende Darstellung sind auch schon für diese Seite der Banktätigkeit wertvolle Unterlagen geliefert und die mannigfachen Verbindungen, die zwischen Aktiv- und Passivgeschäften mit der vielgestaltigen Kundschaft sich hindurchziehen, werden sichtbar. Damit sind gleichzeitig wichtige Gesichtspunkte für die Bankpolitik gewonnen.

Die Betrachtungen über die Entwicklung des großen Systems von Filialen und Depozitenkassen sowie die bankmäßige Ausbildung des Geld- und Zahlungsverkehrs haben in dieser Arbeit Aufnahme gefunden, weil eben dadurch die große Ausbreitung des modernen Bankverkehrs besonders deutlich veranschaulicht wird. Das Anwachsen der fremden Gelder, das durch die statistischen Unter-

lagen zahlenmäßig bestätigt wird, liefert den Beweis für die Ausbildung des Bankverkehrs und ist ein erfreuliches Zeichen für die Steigerung unseres Nationalvermögens — eine Tatsache, die gerade gegenwärtig in so wertvoller Weise ihre Bestätigung findet.

Wie aus den Betrachtungen über die Methode hervorgeht, gründet sich die Darstellung in erster Reihe auf die Forschungen in der Werkstatt der Banken selbst. Sie sind weiter durch umfassende Erhebungen außerhalb der Banken ergänzt worden, so daß die Ergebnisse sich auf breite Grundlagen stützen.

Daneben sind ferner jahrelange Beobachtungen der Geldmarktvhältnisse von gutem Nutzen gewesen. Denn der Geldmarkt bildet einen wichtigen, vielleicht den wichtigsten Brennpunkt, in dem sich die zahlreichen Fäden des Bank- und Börsenverkehrs, wie des Wirtschaftslebens überhaupt vereinigen. In seinen verschiedenen Erscheinungen spiegeln sich mannigfache Vorgänge aus jenen Gebieten wider. Seine Entwicklung bietet in längeren Zeiträumen wie in ihren einzelnen Stadien eine ausgezeichnete Quelle für die Erkenntnis der Zusammenhänge, die sich durch die einzelnen Teile der ganzen Wirtschaft hindurchziehen, in deren Mitte die Banken, voran die Großbanken eine so hervorragende Stellung einnehmen.

Besonderer Wert ist darauf gelegt worden, die Untersuchungen auch auf die psychologische Seite auszudehnen. Denn hier liegen die Wurzeln für die zahlreichen Kräfte, die auch auf diesem Gebiet wirksam sind. Erst die Kenntnis aller Motive, die das Handeln der Menschen im einzelnen bestimmen, gibt den Schlüssel für die Erklärung vieler Erscheinungen inner- und außerhalb der Bankwelt, die aus ihren wirtschaftlichen Beziehungen sich nicht restlos aufdecken lassen. So erkennen wir auch hier zahlreiche Fäden, die aus dem geistigen und sittlichen Leben zur ökonomischen Welt sich hinüberziehen.

Eben darin liegt der doppelte Vorzug der nationalökonomischen Wissenschaft überhaupt: Einmal, daß sie mit den zahlreichen Vorgängen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens aufs engste zusammenhängt, und daß Theorie und Praxis sich hier wohl am stärksten miteinander verbinden und aufeinander wirken. Zweitens aber, daß sie sich auf alle anderen Wissenschaften stützt. Auf den historischen sich aufbauend, schreitet sie vor allem mit den technischen Wissenschaften fort, während ihre letzten Wurzeln auf die reinen Geisteswissenschaften zurückgehen. Schmollers Grundriß lehrt uns, auf wie breitem psycho-

logischen und physiologischen Fundament Sitte und Recht, Volk und Wirtschaft örtlich und zeitlich sich entwickeln. Aus seinem Lebenswerk erkennen wir, wie aus dem anderer führender Männer vor allem Adolph Wagners, als das Ziel: eine stärkere Entfaltung der geistigen und sittlichen Kräfte auch im wirtschaftlichen Leben.

Diese Andeutungen werden erkennen lassen, durch welche Gesichtspunkte die Untersuchung am letzten Ende geleitet wurde und sie werden — darin mag eine persönliche Note Ausdruck finden — die Wahl des Mottos verdeutlichen: jener herrlichen Worte, in denen einer der größten Genien unseres Volkes die Summe dessen gezogen hat, was der einzelne als Glied seiner Generation zu wirken suchen soll, an welchem Platz ihn das Schicksal auch gestellt haben mag.

Und nun entledigen wir uns der letzten Pflicht, Dank zu sagen allen denen, die diese Arbeit haben fördern helfen. In erster Reihe statten wir auch an dieser Stelle allen verehrten Lehrern aufrichtigen Dank ab, vor allem Seiner Excellenz Geheimrat Professor Dr. Adolph Wagner, dessen 80. Geburtstag wir demnächst feiern, und dem auf dem Gebiete des Bankwesens wie der ganzen politischen Ökonomie auch wir uns zu besonderem Danke verpflichtet fühlen, dem Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Conrad, der auch diese Arbeit mit wohlwollendem Interesse begleitet hat und dem wir dauernde Dankbarkeit bewahren werden, sowie Professor Dr. Schumacher, dem wir auch außerhalb dieser Arbeit für wertvolle Anregungen verbunden sind.

Auch sonst sind von vielen Personen in den verschiedensten Stellungen bereitwillig Rat und Auskunft gewährt worden. Dabei sind uns in den Banken auch unter den jüngeren Beamten manche begegnet, die mit größerem Interesse die Entwicklung der Dinge zu verfolgen bestrebt sind. Viele unter ihnen leiden unter der einseitigen Ausbildung, die die unvermeidliche Folge des Großbetriebs geworden ist. Zum Nachteil der Banken selbst entbehrt eine wachsende Zahl die gute Schulung, die das alte Bankgeschäft vielen zu bieten vermochte. Mit Erfolg wird mancher Ersatz suchen im lebhaften Verkehr mit Berufsgenossen und durch fleißiges Studium der Fachpresse, wie sie vor allem durch die Frankfurter Zeitung und durch Zeitschriften von Georg Bernhard, Calwer, Christians, Lansburgh und anderen vertreten ist. Nach dieser Richtung ist in neuerer Zeit unzweifelhaft ein wesentlicher Fortschritt festzustellen und auch der Verfasser hat mit gutem Nutzen aus diesen Quellen geschöpft. Seit einer Reihe von

Jahren sind viele wichtige Fragen unseres Kredit- und Bankwesens darin vor breiten Kreisen erörtert worden, und zwar mit sichtbarem Erfolg. Diese Diskussion hat für alle Glieder unserer Wirtschaft einschließlich der Banken selbst gute Früchte getragen und Männer wie Georg Bernhard können heute mit Genugthuung feststellen, daß ihre sachkundige beharrliche Kritik sich in praktische Reformen umzusetzen begonnen hat.

Auch durch die folgenden Ausführungen wird bestätigt werden, daß eine Vereinigung von praktischer Betätigung mit theoretischer Durchbildung für viele Arbeiten unentbehrlich ist. Wir haben selbst in einer praktischen Wirksamkeit weit über die Dauer eines Jahrzehnts hinaus Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse des Berliner Bankwesens und Börsenverkehrs unmittelbar zu beobachten und damit den Grund für diese Untersuchung gelegt. Sie ist in ununterbrochener Fühlung mit den Kreisen der Praxis zur Ausführung gebracht worden, und wir bekennen offen, daß das eine der wichtigsten Voraussetzungen gewesen ist, und daß im Verkehr mit erfahrenen Personen, die in- und außerhalb der Banken sich praktisch betätigen, wertvolle Materialien gewonnen wurden. Aber damit hebt doch die eigentliche Arbeit erst an. Denn es bedarf der systematischen Zusammenfassung, um die Fülle der einzelnen Erscheinungen in einer geschlossenen Darstellung zu vereinigen, die von den mannigfaltigen Vorgängen des wirklichen Lebens ein richtiges und vollständiges Abbild gibt. Das erfordert eine jahrelange theoretische Schulung und erst das Studium der ökonomischen und philosophischen Disziplin schafft das Rüstzeug, um eine solche Aufgabe überhaupt durchführen zu können.

Alles menschliche Wirken vollzieht sich unter der Beteiligung vieler Generationen, die sich im ewigen Rhythmus des Lebens aneinanderreihen. So sind wir uns denn wohl bewußt, daß auch diese Arbeit ein Stückwerk geblieben ist wie alles Menschenwerk. Wie weit es dem einzelnen gelingt, die wissenschaftliche Erkenntnis zu fördern, das hängt nicht allein von seinem Willen, sondern von manchen anderen Dingen ab. Kaum je werden Gewolltes und Erreichtes sich völlig decken. Aber der persönliche Gewinn bleibt in jedem Falle ein Ergebnis, dessen Wert sehr hoch zu veranschlagen ist. Er bildet den eigentlichen Preis, der alle Arbeit reichlich aufwiegt und dem kein äußerer Erfolg vergleichbar ist. Denn mit Goethe suchen wir das höchste Glück der Menschen allein in der Persönlichkeit. Möchten sich deshalb viele zur

Weiterarbeit bereitfinden und der Worte eingedenk sein, die kürzlich von berufener Seite gesprochen wurden:

„Der einzelne soll nicht nur Wissen erwerben, sondern auch Können entwickeln, er soll nicht nur lernen Stoff aufzunehmen, sich bilden, sondern in eigenem Schaffen seine schöpferischen Kräfte üben. Das kann er nur, wenn er, sei es auch in noch so bescheidenem Maße, an der gewaltigen Forschungsarbeit der Menschheit mithilft. Baut er auch nur als Rärner an dem großen Bau mit, so wird er eine der reinsten Freuden empfinden, die das Leben zu bieten vermag“<sup>1</sup>.

Halle a. S., den 30. Juni 1914.

Die Arbeit war im wesentlichen fertiggestellt, als der Weltkrieg hereinbrach. Was seit Jahren schon in den Bereich der Möglichkeit gerückt war, ist plötzlich Ereignis geworden.

Jeder Einsichtige ist sich darüber klar, daß die Wirkungen gar nicht groß genug eingeschätzt werden können. Denn Bevölkerung und Wirtschaft werden in ihren Grundtiefen aufgewühlt, materielle wie ideelle Dinge in einem noch nicht erlebten Prozeß umgewälzt. Wir stehen vor einer Umwertung aller Werte, und alles Sein ist von einer gewaltigen Bewegung ergriffen.

Auch das gesamte Wirtschaftsleben wird später ein anderes Antlitz zeigen. Damit werden sich völlig neue Fragen auf tun, andere Probleme werden zu lösen sein. Unter diesen Umständen würde auch die vorliegende Arbeit später geringerem Interesse begegnen. Sie gehört der vergangenen Epoche an und in ihr muß sie daher auch Aufnahme finden. Deshalb wird sie jetzt der Öffentlichkeit vorgelegt, obwohl höhere Pflichten den Verfasser daran hinderten, die letzte Ausfeilung vorzunehmen. So konnten manche Unebenheiten nicht mehr beseitigt, manche Materialien nicht mehr verarbeitet werden.

Mit anderen Maßstäben werden fortan viele Dinge gemessen werden. Soviel liegt heute bereits klar zutage: Die geistigen und sittlichen Werte, die durch die Entwicklung der letzten Wirtschaftsperiode allzu sehr zurückgedrängt wurden, werden eine ungeahnte Auferstehung feiern. Sie sind es, um die — bei aller Stärke der wirtschaftlichen Kräfte und Interessen — am letzten Ende doch dieser

---

<sup>1</sup> Paul Ehbacher über die Zukunft der Handelshochschulen.

gewaltige Kampf entbrannt ist, und darin liegt bei aller Furchtbarkeit sein außerordentlicher Gewinn. Gegenüber diesen großen Zielen tritt alles einzelne zurück, und mehr als je gilt heute das Wort, mit dem Schiller seine bedeutendste Tragödie beschließt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ —

Berlin, den 22. August 1914.

Das ist in den letzten Monaten von Tausenden durch die Tat bekundet worden. Eindrücke völlig neuer Art sind an unseren Augen vorübergezogen. Der Lauf der großen Ereignisse und all das, was durch sie ausgelöst wurde, haben unsere Sinne auf ganz andere Dinge eingestellt. Der Krieg und seine Wirkungen sind es, denen sich das öffentliche Interesse in erster Reihe zuwendet, und sie werden uns auch auf wirtschaftlichem Gebiet lange beschäftigen. Wichtige Erfolge sind bisher schon zu verzeichnen dank der Organisation, die auf allen Gebieten in Deutschland sich so ausgezeichnet bewährt. Die Wirksamkeit des Staates tritt überall in den Vordergrund, und mit einem Schlage sind ganz neue öffentliche Aufgaben entstanden.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit — deren Drucklegung sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen verzögert hat — sind es die Bewegungen der fremden Gelder bei den Banken, wie im Verkehr mit der Kundschaft überhaupt, die Erfahrungen bei der volks- und privatwirtschaftlichen Kapitalanlage, die Leistungen der Banken für Wirtschaft und Staat, die neben anderen Fragen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Um das im einzelnen festzustellen, wird es besonderer Untersuchungen bedürfen, für die heute der Zeitpunkt noch nicht reif ist.

Aber so viel läßt sich doch bereits erkennen, daß der Weltkrieg die große Probe auch für unser Kreditwesen geworden ist, in dem neben der Reichsbank die Großbanken eine so hervorragende Stellung einnehmen. Es wird jetzt klar, wie recht diejenigen hatten, die die Fragen der Wirtschafts- und Bankpolitik unter den weiten allgemeinen politischen Horizont einstellten. Das Hinarbeiten der Regierung — anfangs auch von den Banken selbst angefochten — auf eine Hebung der Liquidität der Kreditinstitute wie unserer ganzen Wirtschaft findet jetzt seine Würdigung. Jedermann sieht, wie auch die finanzielle Bereitschaft zur Durchführung dieses schweren Krieges für Deutschland unentbehrliche Voraussetzung war. Wie eben dabei praktisches Wirken und wissen-

enschaftliche Erkenntnis in fruchtbare Verbindung treten, das ist von der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn in den Worten anerkannt worden, mit denen sie die Ehrenpromotion des Reichsbankpräsidenten *Havenstein* begründete. Über die persönliche Bedeutung hinaus bleiben sie ein historisches Dokument, das mit vielen anderen Zeugnissen von dieser großen Zeit der kommenden Generation Kunde geben wird.

Eine eigene Kriegsliteratur ist im Entstehen: neben wertvollen Skizzen in Feldpostbriefen und den militärischen Berichten sind es die Erörterungen wirtschaftlicher und politischer Fragen, die an allen Stellen der Erde durch den Weltkrieg aufgerollt werden, nicht zuletzt endlich solche auf rein geistigem Gebiet. Neben der Wissenschaft findet auch die Kunst in diesem großen Ringen unseres Volkes eine Erneuerung. Überall entsteht neue Bewegung, auf große Ziele richten sich die Blicke. Die geistigen Führer schreiten voran und wenden sich öffentlich an die Nation. Wir sehen alles, wie Professor *Klüster* in seiner Gedächtnisrede über Weltkrieg und Akademiker am Todestage *Sichtes* und *Arndts* in Bonn ausführte, im großen Zusammenhang des nationalen Lebens, und der Krieg ist uns ein Lehrmeister ohnegleichen geworden. Größere Kulturaufgaben als je werden künftig zu leisten sein, besonders groß, weil gerade die Zahl der besten Männer durch den Krieg vermindert ist. So sehen wir der geistigen wie der sozialen Arbeit ganz neue weite Perspektiven sich eröffnen.

Durch die vielen herrlichen Reden und Schriften dieser Zeit ziehen sich zwei große Grundgedanken hindurch: die lebhafteste Mahnung, die von der Gegenwart geweckten Kräfte festzuhalten auch in künftigen Tagen — und die Erkenntnis, wie der Kampf um die politische und wirtschaftliche Existenz uns hinführt zur stärkeren Bejüngung auf die ewigen Güter. Über alles politische und ökonomische Geschehen hinaus erheben sich Recht und Wahrheit als die großen sittlichen Mächte, die im deutschen Volk tiefe Wurzeln geschlagen haben. Eben darauf gründet sich unsere feste Zuversicht, daß wir diesen Krieg siegreich bestehen und durch ihn hinausschreiten werden zu neuer erfolgreicher Arbeit. Jene großen Worte eines unserer Unsterblichen, die heute in diesem Kampf mit uns sind, noch in Friedenstag als Motto vor diese Arbeit gesetzt, sie leuchten stärker als je über dem ganzen Leben unserer Nation.

Brüssel, den 15. März 1915.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsübersicht.

<b>Vorwort</b> . . . . .	<b>Seite VII</b>
--------------------------	------------------

## Einleitung.

1. Ausgang und Ziel der Untersuchung . . . . .	1
2. Überblick über den Inhalt . . . . .	9
3. Die Methode . . . . .	19

## Erster Teil.

### Zur Entwicklung des Depositenverkehrs.

<b>I. Die Tätigkeit der Banken</b> . . . . .	<b>22</b>
1. Die Ausdehnung im Reiche . . . . .	22
1. Die treibenden Kräfte . . . . .	22
2. Die Hauptperioden . . . . .	24
3. Die Formen der Expansion . . . . .	42
4. Die örtlichen Ziele . . . . .	44
5. Die geographische Verteilung der Filialen . . . . .	47
2. Das Depositenkassennetz in Groß-Berlin und seine Entwicklung . . . . .	49
1. Die Entstehung der Depositenkasse . . . . .	49
2. Die Einführung bei den einzelnen Banken . . . . .	51
3. Die zeitliche Entwicklung . . . . .	54
4. Die örtliche Verteilung . . . . .	59
3. Das Depositenkassensystem in anderen Großstädten . . . . .	68
4. Weitere Maßnahmen zur Hebung des Depositen- geschäfts . . . . .	70
5. Die Mittel der Propaganda . . . . .	74
1. Die äußere Reklame . . . . .	74
2. Direkte und stille Werbetätigkeit . . . . .	79
<b>II. Entwicklung des Geld- und Zahlungsverkehrs</b> . . . . .	<b>86</b>
1. Historische Entwicklung und Anschauungen der Literatur . . . . .	86
2. Verhältnisse in Hamburg und Oldenburg . . . . .	90
3. Die Reformbewegung seit 1906/07 . . . . .	93
1. Erlaß des Scheckgesetzes . . . . .	93
2. Maßnahmen des Staates und der Behörden . . . . .	94
3. Maßnahmen kaufmännischer Korporationen . . . . .	95
4. Tätigkeit der Presse . . . . .	96
5. Tätigkeit der Banken . . . . .	97
6. Einführung des Postcheckverkehrs . . . . .	99
4. Ihre Bedeutung für das Depositengeschäft . . . . .	100

## II



5. Die zahlenmäßige Entwicklung der bargeldlosen Zahlungsförmigen . . . . .	104
6. Der Scheckstempel und seine Wirkungen . . . . .	111
7. Unterstützende Kräfte . . . . .	116
1. Der hohe Zinsfuß . . . . .	116
2. Die Werbekraft der Depositentkassen . . . . .	116
3. Die Dezentralisierung des Bankbetriebes . . . . .	118
8. Ergebnis . . . . .	123

## Zweiter Teil.

### Die Kundschaft der Banken.

I. Allgemeines . . . . .	126
1. Die Zwecke des Bankverkehrs überhaupt . . . . .	126
2. Der Rahmen des Depositengeschäfts . . . . .	129
3. Sein Zusammenhang mit dem Kontokorrentgeschäft . . . . .	131
4. Die Motive der Kundschaft im Depositenverkehr . . . . .	136
II. Die verschiedenen Gruppen . . . . .	143
1. Die Behörden . . . . .	143
1. Allgemeines . . . . .	143
2. Reichs- und Staatsbehörden . . . . .	150
3. Kirchliche Behörden . . . . .	160
4. Kommunale Behörden . . . . .	167
a) Allgemeines . . . . .	167
b) Stadt Berlin . . . . .	169
c) Die Gemeinden von Groß-Berlin . . . . .	174
d) Die Steuerzahlungen . . . . .	196
e) Andere Kommunalverwaltungen . . . . .	211
f) Städtische Einzelbetriebe . . . . .	219
5. Ergebnis . . . . .	222
2. Geschäftswelt . . . . .	223
1. Im ganzen . . . . .	223
2. Großbetriebe in Industrie und Handel . . . . .	227
3. Mittlere Betriebe . . . . .	231
4. Kleinere Gewerbetreibende und Handwerker nach den Zwecken des Depositenverkehrs: . . . . .	232
5. Die Gelddaufbewahrung . . . . .	236
6. Die Zahlungsvermittlung . . . . .	239
a) Die Formen des heutigen Zahlungsverkehrs . . . . .	239
b) Die Zahlungsfristen . . . . .	260
c) Die Zahlungsstermine . . . . .	269
7. Ergebnis . . . . .	277
3. Privatpublikum . . . . .	281
1. Allgemeines . . . . .	281
2. Kapitalisten . . . . .	283
3. Festbesoldete . . . . .	290

	Seite
a) Beamte, Lehrer usw. . . . .	290
b) Militärpersonen . . . . .	306
4. Freie Berufe . . . . .	309
a) Ärzte . . . . .	309
b) Anwälte . . . . .	311
c) Privatgelehrte und Künstler . . . . .	312
5. Erwerbstätige in andern Berufen . . . . .	320
a) Selbständige Kaufleute . . . . .	320
b) Angestellte . . . . .	323
6. Sonstige Personen . . . . .	331
7. Ergebnis . . . . .	336
4. Sonstige Konten . . . . .	341
1. Kreditinstitute . . . . .	342
a) Banken . . . . .	342
b) Sparkassen . . . . .	345
c) Genossenschaften . . . . .	348
d) Versicherungsgesellschaften . . . . .	348
2. Organe der Versicherungsgehebung . . . . .	349
a) Krankenkassen . . . . .	349
b) Berufs-genossenschaften . . . . .	351
c) Landesversicherungsanstalten . . . . .	352
3. Vereine usw. . . . .	352
4. Stiftungen und Sammlungen . . . . .	354
<b>III. Statistische Erhebung für Groß-Berlin</b> . . . . .	355
1. Vorbemerkungen . . . . .	355
2. Gliederung der Kundschaft nach den Berufen . . . . .	362
3. Örtliche Verteilung . . . . .	378
4. Ausgleichenbe Tendenzen . . . . .	388
5. Anteil der verschiedenen Banken . . . . .	391
1. Die ziffernmäßige Verteilung . . . . .	391
2. Stellung und Geschäft der einzelnen Großbanken . . . . .	398
6. Ergebnis . . . . .	415

### Dritter Teil.

#### Die Guthaben der Kundschaft.

1. Gruppierung der Gelder nach . . . . .	418
1. der ökonomischen Herkunft . . . . .	418
2. dem Bestimmungszweck . . . . .	422
3. der Erscheinungsform . . . . .	424
4. der Lebensdauer . . . . .	425
5. der Stufenleiter ihrer Entwicklung . . . . .	426
2. Die Einteilung der Gelder in Theorie und Praxis . . . . .	427
1. Im allgemeinen . . . . .	427
2. Depositengelder und Kontoforrentkreditoren . . . . .	430
3. Die Gelder im einzelnen . . . . .	431
3. Die verschiedenen Kategorien . . . . .	435
1. Kontoforrentkreditoren . . . . .	435
2. Gelddepositen . . . . .	450

	Seite
3. Kapitaldepofiten . . . . .	456
4. Spargelder . . . . .	477
Der Wettbewerb unter Banken und Sparkassen . . . . .	
4. Das Mifchungsverhältnis . . . . .	505
5. Die örtliche Herkunft. . . . .	509
1. Groß-Berlin. . . . .	509
2. Im Reich . . . . .	513
3. Vom Ausland . . . . .	516
6. Die zeitlichen Bewegungen . . . . .	517
1. Allgemeines . . . . .	517
2. Ergebnisse der Zweimonatsbilanzen . . . . .	523
7. Die Kündigungsfristen . . . . .	532
1. Bedeutung . . . . .	532
2. Ergebnisse nach dem neuen Bilanzschema . . . . .	536
8. Die Verzinsung . . . . .	541
1. Allgemeines . . . . .	541
2. Die Entwicklung in den letzten Jahren . . . . .	545
3. Der Wettbewerb und seine Wirkungen . . . . .	553

#### Vierter Teil.

#### Die Bedeutung des Depofitengeschäfts.

1. Die Entwicklung der Depofitengelder usw. . . . .	563
1. Eigene Mittel und fremde Gelder . . . . .	563
2. Die fremden Gelder im einzelnen . . . . .	569
2. Die Vorzüge des Depofitenverkehrs . . . . .	577
1. Für das Publikum . . . . .	577
2. Für die Banken . . . . .	578
3. Für die Volkswirtschaft . . . . .	578

#### Anlagen.

I. Die Entwicklung des Filialnetzes der Berliner Großbanken seit ihrer Gründung. . . . .	zwischen 582—583
II. Die geographifche Verteilung der Filialen Ende 1914 . . . . .	583—593
III. Das Depofitenaffennetz von Groß-Berlin.	
1. Die Entwicklung feit 1885 . . . . .	594—595
2. Die geographifche Verteilung Ende 1913. . . . .	596—597
3. Die Vermehrung während des letzten Jahrzehnts . . . . .	598—599
IV. Statiftifche Erhebungen über die Kundschaft der Großbanken. (1. Teil.)	
1. Die Kundschaft der Banken in Groß-Berlin . . . . .	601—603
2. Die Gliederung der Kundschaft bei 45 Depofitenaffnen der Deutschen Bank . . . . .	zwischen 603—604
3. Der Anteil der einzelnen Großbanken . . . . .	604
V. Die Gruppierung der fremden Gelder:	
1. nach ihrer ökonomifchen Herkunft . . . . .	605

2. nach ihrem Verwendungszweck . . . . .	606
3. nach der Erscheinungsform . . . . .	607
4. nach der Kündigungsfrist . . . . .	607
5. Stufenleiter der Entwicklung . . . . .	608—609
<b>VI. Die Entwicklung der fremden Gelder.</b>	
I. Die eigenen Mittel und die fremden Gelder (Tabelle 1—7). .	611—616
II. Die fremden Gelder im einzelnen.	
A. Nach den Jahresbilanzen (Tabelle 8—12) . . . . .	617—623
B. Nach den Zweimonatsbilanzen (Tabelle 13—24) . . . .	625—641
<b>VII. Die Entwicklung der eigenen Mittel und der fremden Gelder</b> <b>(graphisch dargestellt).</b>	
1. Die Bewegung der eigenen Mittel und der fremden Gelder seit 1895. . . . .	645
2. Die Depositengelder nach den Zwischenbilanzen seit Ende 1908	646
3. Die Kreditoren nach den Zwischenbilanzen seit Ende 1908 . .	647
4. Die Gelder nach ihren Kündigungsfristen seit Ende 1911. . .	648
<b>VIII. Statistische Erhebungen über die Kundschaft der Großbanken.</b> <b>(2. Teil.)</b>	
4. Spezialisierung der Hauptgewerbe. . . . .	650—651
5. Die doppelten Bankkonten . . . . .	652
6. Veränderungen unter den Bankkonten . . . . .	653
<b>IX. Statistische Materialien über</b>	
1. Die Zahlungsweise der Steuern usw. (Tabelle 1—3). . . . .	659—661
2. Die Zahlungsweise der Gehälter an Beamte usw. (Tabelle 4). .	662



# Einleitung.

## 1. Ausgang und Ziel der Untersuchung.

Die letzten Jahre stellen einen wichtigen Abschnitt in der Entwicklung unseres Bankwesens dar und sind reich an bedeutsamen Ereignissen. Die gewaltige Ausdehnung unserer ganzen Wirtschaft hat die Aufgaben für die Banken in außerordentlicher Weise gesteigert. Hier liegt auch die eigentliche Quelle für die Konzentrationsbewegung, in der die großen Veränderungen einen weithin sichtbaren Ausdruck finden. Sie hat schon vor einer Reihe von Jahren ihren Anfang genommen und sich im allgemeinen fast ununterbrochen fortgesetzt, um gerade in letzter Zeit in eine neue besonders charakteristische Phase einzutreten.

Auch am Geldmarkt haben sich wichtige Vorgänge abgespielt. Namentlich hat die scharfe, durch die zunehmende Geldknappheit bewirkte Steigerung der Zinssätze in den Jahren 1906 und 1907 die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es waren Erscheinungen zu beobachten, die als Symptome für die Anspannung unserer Kapitalverhältnisse lebhaft erörtert wurden. Das gab den Anstoß zu der Bankenquete von 1908/1909, deren Wirkungen die öffentliche Diskussion seither beherrscht haben. Damit rückte auch das Problem des Depositenwesens in den Mittelpunkt des Interesses.

Der für die Beratungen der Bankenquete aufgestellte Fragebogen enthielt an letzter Stelle (Frage VI) die Depositenfrage. Sie steht äußerlich nur in looserem Zusammenhang mit den übrigen fünf Reihen von Fragen, welche die Reichsbank, ihre Stellung und Politik unmittelbar berühren. Aber die Depositenfrage bildet den Brennpunkt für die großen Veränderungen, die sich auf dem Gebiet unseres Geld- und Kreditwesens um die Reichsbank her vollzogen haben. Diese Veränderungen sind so schwerwiegender und tiefgreifender Natur, daß auch die Stellung der Reichsbank, die noch heute das eigentliche Zentrum des Geld- und Kreditverkehrs bildet, dadurch weitgehend beeinflusst

worden ist. Die folgenden Ausführungen werden eine Bestätigung dafür bringen, wie wichtig und umfassend das Depositenproblem geworden ist und wie seine Bedeutung über den sich beständig ausdehnenden Wirkungskreis der Privatbanken, in erster Reihe der Großbanken weit hinaus reicht.

Inhalt und Umfang des Programms für die Beratungen der Bank-enquete wurden durch verschiedene Umstände bestimmt. Einmal war hier die Rücksicht auf die Entwicklung in den letzten Jahren maßgebend, durch welche die Organe des deutschen Geldverkehrs, insbesondere die Reichsbank vor ganz neue Aufgaben gestellt wurden. Gleichzeitig kam in Betracht, daß die Frist für die Erneuerung des Privilegs der Reichsbank ablief. Um einschneidende Änderungen in ihrer Organisation vorzunehmen, dazu lag von vornherein für die Regierung kein Anlaß vor und auch die Enquetekommission, die sich aus Gelehrten, Parlamentariern und Vertretern von Handel und Industrie sowie der Bankwelt selbst zusammensetzte, sprach sich in Übereinstimmung mit der öffentlichen Kritik dahin aus, daß an den in der Praxis bewährten Grundlagen unseres Notenbanksystems festzuhalten sei. Sie billigte die Haltung und Politik der Reichsbank und erkannte die von ihr bereits eingeleiteten Maßnahmen im Hinblick auf die große Ausdehnung unserer ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse als zweckmäßig an. Hierzu gehören namentlich die Maßnahmen, die sich auf dem Gebiet der Gold- und Devisenpolitik bewegen, und die zur Unterstützung der Diskontpolitik auf eine Verstärkung und einen wirksameren Schutz des Goldbestandes hinielen. Daneben soll die Erweiterung des steuerfreien Notenkontingents und seine Ausgestaltung an den Quartalsterminen die Reichsbank befähigen, den erhöhten Bedarf an Zahlungsmitteln künftig leichter zu befriedigen. Diesem Bedürfnis soll im übrigen durch weitere energische Pflege der bargeldersparenden Zahlungsmethoden entsprochen werden. Das greift also schon auf das Gebiet des Depositen-geschäfts hinüber.

Die Frage über das Depositenwesen war in den Kreis der Beratungen einbezogen worden, weil die Öffentlichkeit aus den erörterten Gründen sich seit längerer Zeit lebhafter damit beschäftigt hatte und von verschiedenen Seiten eine gesetzliche Regelung angeregt worden war. So stand also auch hier ein praktischer Zweck im Hintergrunde: die Möglichkeit eines gesetzgeberischen Aktes, der durch die Enquetekommission befürwortet oder abgelehnt werden konnte. Die

Mehrzahl der Personen, die sich zu diesen Fragen geäußert hat, erachtete ein Eingreifen der Gesetzgebung nicht für angezeigt. Das Ergebnis war im ganzen *idusagen* ein *non liquet*. Wohl ergab sich mancherlei Anlaß zu Beschwerden und Ausstellungen, aber zu ihrer Beseitigung den gesetzlichen Weg zu beschreiten, hielt man weder für notwendig noch für zweckmäßig. Auch diejenigen, die von vornherein mehr einer gesetzlichen Regelung geneigt waren, gaben schließlich ihre Zustimmung dazu, daß zunächst versucht werden solle, auf einem anderen Wege dem Ziel näher zu kommen, das man dabei erreichen wollte. So schlossen die Verhandlungen über diesen Punkt mit einem Appell an die Bankwelt, durch freiwillige Maßnahmen Abhilfe zu schaffen gegenüber manchen Mißständen, die sich im Laufe der jüngsten Entwicklung herausgebildet hatten.

Man hat durchaus mit Unrecht die Verhandlungen der Enquete über diesen Punkt gelegentlich als ergebnislos hinstellen wollen. Daß das Resultat ein mehr negatives gewesen ist, erklärt sich aus der Natur der Verhältnisse und kann seinen Wert an sich nicht beeinträchtigen. Auch in diesem Falle ist die allgemeine Aussprache über so wichtige Fragen für alle Teile einschließlich der unmittelbar beteiligten Banken von großem Nutzen gewesen. Die abschließenden Verhandlungen der Enquetekommission wurden auch der Öffentlichkeit vorgelegt und bieten für weitere Kreise die wertvollste Quelle zu eingehenden Studien. In der neueren Literatur kann man auch den Niederschlag davon schon deutlich spüren und es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Bankenquete auch die Grundlage für weitere Forschungen bilden wird. Ein wichtiges praktisches Ergebnis hat sie aber auch darin erzielt, daß die *B i l a n z = p u b l i k a t i o n e n* ganz erheblich ausgebaut wurden. Welchen Nutzen das abgesehen von der erzieherischen Wirkung für die tatsächliche Erkenntnis des Geschäftsverkehrs der Banken hat, wird durch die Ausführungen im einzelnen deutlich werden.

Nach alledem sind die Fragen des Depositen- und Sparwesens in den letzten Jahren in den Vordergrund getreten und daraus ergab sich das Bedürfnis nach einer näheren Erforschung dieses ganzen Gebietes. Die neuere *L i t e r a t u r* hat sich auf dem Gebiet des Bankwesens vor allem mit der Konzentrationsbewegung beschäftigt, deren Ursachen, Formen und Wirkungen in verschiedenen Arbeiten untersucht worden sind. Sie bildet ohne Zweifel eine der interessantesten und wichtigsten Erscheinungen in der Entwicklung unserer modernen Volkswirtschaft.



Ziel erörtert und umstritten harrt sie wohl in ihrer letzten Bedeutung noch der kritischen Würdigung wie der praktischen Erprobung. Unter den vorhandenen Arbeiten sind hier vor allem zu nennen, erstens das Werk von N i e ß e r, worin unter Beibringung eines umfangreichen Materials die Erscheinungen der Konzentrationsbewegung im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands historisch zur Darstellung gebracht werden. Außer ihm führt W a l l i c h in einer zwar minder umfangreichen, aber recht übersichtlichen Arbeit die verschiedenen Phasen dieser Bewegung dem Leser vor Augen. Eine zusammenfassende Betrachtung über Ursachen und Wirkungen der Konzentrationsbewegung im deutschen Bankwesen hat dann S c h u m a c h e r gegeben und darin mit sicherer Hand ein plastisches Bild dieser einzigartigen Bewegung entworfen, die wie kaum eine andere Entwicklung bei uns in jüngster Zeit hervorgetreten ist, „so oft zu bewunderndem Staunen wie skeptischem Kopfschütteln Anlaß geboten hat“.

Neben der Konzentrationsliteratur sind dann vor allem die Arbeiten hervorzuheben, in denen einzelne Geschäftszweige des Bankwesens als ein abgeschlossenes Ganzes zur Darstellung gebracht werden<sup>1</sup>. Diese Methode ist besonders den Anregungen von S p i e t h o f f zu verdanken, der auf diese Weise nach der bis dahin üblichen Scheidung in die Wirkungsgebiete der verschiedenen Arten von Banken die Erforschung des Bankwesens auf dem Wege horizontaler Teilung nach den wichtigsten Geschäftszweigen fördern wollte. Wir nennen darunter vor allem die wertvolle Arbeit von P r i o n über das Wechseldiskontgeschäft, die sich längst ihren Platz unter den ersten Werken der Fachliteratur gesichert hat.

Die aktuelle Bedeutung der Depositionfrage hat auch auf diesem Gebiet schon mehrere Arbeiten, meist allerdings nur kleineren Umfangs und mannigfache literarische Versuche gezeitigt. Die Arbeit von M e l t z e r über die Liquidität der Depositenbanken stellt sich in der Hauptsache dar als eine statistische Zusammenstellung unter Bewertung bereits vorhandener Materialien. Der Verfasser versucht darin die Liquidität ziffernmäßig zu bewerten, womit sich vor ihm bereits S a n s e n beschäftigt hat, ohne indes das Problem zu erschöpfen.

<sup>1</sup> Ein wertvoller Überblick über die gesamte Bankliteratur des 19. Jahrhunderts ist von Prof. Schumacher in der Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. v. Schmoller geliefert worden.

Von Jacobi ist eine kurze, mehr theoretisch gehaltene Studie über die volkswirtschaftliche Unterscheidung der Depositengelder veröffentlicht worden, in der auf die tatsächlichen Verhältnisse, die dem in der Praxis zugrunde liegen, jedoch nicht eingegangen wird. Hartung hat in der Hauptsache im Anschluß an die Verhandlungen der Bank-enquete die Ergebnisse zusammengefaßt, welche die Beratungen über die Depositengelder gezeitigt haben.

Über die Depositenkasse liegt eine neuere Arbeit von Wiernick vor, die sich aber hauptsächlich zur Aufgabe macht, den äußeren Verkehr und die buchtechnische Seite darzustellen und nach dieser Richtung einen nutzbringenden Wert besitzt. Die Anregung, welche Schmalenbach<sup>1</sup> in seiner Zeitschrift gegeben hat, und durch die er vor allem Praktiker aus dem Kreise der Banken für die Bearbeitung technisch-organisatorischer Fragen gewinnen wollte, hat infolge praktischer Schwierigkeiten bisher keinen Erfolg gehabt. Nur eine Arbeit über den Wechsel- und Scheckverkehr der Depositenkassen ist von Freiherrn von Schrötter veröffentlicht worden.

Einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des Depositenwesens hat kürzlich Dittmer durch eine geographisch abgegrenzte Spezialarbeit über die Verhältnisse in Mecklenburg geliefert, wo sich das Depositengeschäft frühzeitig entwickelt hat und wo die Tätigkeit der Banken manche interessanten Züge aufweist. Ein größeres, auf breiter Grundlage aufgebautes Werk ist ferner in Vorbereitung in der „Neudeutschen gemischten Bankwirtschaft“ von Rosenfeld. Bisher ist jedoch nur der erste Teil davon erschienen, der eine historische Einleitung und eine Analyse auf statistischer Grundlage enthält. So bleibt also auch auf dem Gebiet des Depositenwesens noch viel Arbeit zu leisten.

Das Depositengeschäft der Großbanken, dessen Darstellung den Zweck der vorliegenden Untersuchung bildet, hat vor allem deshalb für die ganze Volkswirtschaft eine so große Bedeutung, weil es einen erheblichen und wichtigen Teil der Kapitalbildung und Spartätigkeit unseres Volkes umfaßt, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung während der letzten Jahrzehnte rasche Fortschritte gemacht haben. Die bisher veröffentlichten Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über das Volksparswesen beschäftigen sich vor allem mit den Sparkassen, Genossenschaften und ähnlichen Instituten, die in erster

<sup>1</sup> Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, V. Jahrgang, 1910/11, S. 326 ff.

Reihe Aufgaben auf dem Gebiet des Sparwesens zu erfüllen haben. Aber auch das Depozitengeschäft der Banken, insbesondere der Berliner Großbanken steht damit im engsten Zusammenhang und ihre Wirksamkeit berührt sich in zahlreichen Punkten mit derjenigen jener Institute. Die Ausführungen werden dartun, wie mannigfach die Kapitalbildung und Spartätigkeit aller Bevölkerungskreise schon heute mit dem Geschäftsverkehr der Großbanken direkt und indirekt verknüpft ist und wie bei der engen Verbindung zwischen Depoziten- und Effektengeschäft die Vermögensbildung und -anlage in wachsendem Umfange unter dem Einfluß der Großbanken sich vollzieht.

Gegenüber den bisher vorliegenden Arbeiten über das Depozitenwesen soll in den folgenden Ausführungen versucht werden, das Depozitengeschäft der Berliner Großbanken auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse darzustellen. Es ist das freilich schon dem Umfange nach keine leichte Aufgabe.

Das Depozitengeschäft der modernen Banken ist von einer so umfassenden Bedeutung und mit allen Teilen der Volkswirtschaft so eng und mannigfach verbunden, daß seine Erscheinungen und Wirkungen über den Kreis der engeren Bankpolitik weit hinaus greifen. Das erklärt sich schon aus der historischen Entwicklung, in deren Verlauf das Depozitengeschäft immer mehr in den Vordergrund gerückt ist. Seitdem die Notenausgabe, welche früher die entscheidende Rolle als Ausgangspunkt der Banktätigkeit gespielt hat, zugunsten staatlicher Institute monopolisiert wurde, ist das Depozitengeschäft an seine Stelle getreten. Die Depozitengelder sind das eigentliche Betriebskapital der Banken geworden. Die Fähigkeit der Notenausgabe bleibt eine begrenzte, weil sie von dem Grade des Kreditbedarfs abhängig ist und vor allem nur eine besondere Art des Kredits sich als Grundlage eignet, was in den meisten Ländern zu der Vorschrift geführt hat, daß abgesehen von Bargeld nur Wechsel als Notendeckung zugelassen werden. Bei der Notenausgabe gegen Bardeckung handelt es sich aber um reine Zertifikatnoten, durch welche die Barunterlage mobilisiert wird; sie bildet für die Banken kein eigentliches Geschäft, weil sie ihnen keinen Zinsgewinn übrig läßt.

Anders beim Depozitengeschäft. Hier ist der Zufluß von Geldern aus allen Kreisen der Bevölkerung für eine Bank an sich unbegrenzt und sie kann so viel Geld aufnehmen als sie verwenden will und nach dieser Seite bleibt ihr ein großer Spielraum. Denn sie wird

— bisher wenigstens — durch keine analoge Deckungsvorschrift gehemmt und braucht nur den eigenen, insbesondere bilanzpolitischen Interessen zu folgen. Zunächst nur der Weg zur Heranziehung barer Gelder, erweitert sich das Depositengeschäft allmählich mehr und mehr zu einem allgemeinen Bankverkehr, wobei es im Kontokorrentgeschäft seine Fortsetzung findet. Hier beginnen sich schließlich die ursprünglichen Grenzen zu verwischen.

Auf diese Weise fließen den Banken einmal die baren Gelder des Publikums zu, welche zeitweise Teile des Geldumlaufs bilden und der Zahlungsregulierung dienen. Das beschränkt sich aber bald nicht mehr auf die Aufbewahrung während der Zwischenzeit, sondern das Geld verbleibt auch für längere Fristen bei den Banken, welche die Zahlungsvermittlung übernehmen. Das steigert sich in dem Maße, je mehr der *Check* in den Verkehr eindringt und an die Stelle der *Note* tritt. Außerdem aber gehen auch alle solche Gelder, die aus dem laufenden Betriebe als Überschüsse verbleiben, alle Reserven, Ersparnisse und verfügbare Kapitalerträgnisse sowie Kapitalbeträge selbst in die Verfügung der Banken über, denen die Vermögensverwaltung in wachsendem Umfange übertragen wird. So spannt sich der Kreis für die Betriebsmittel, die den Banken von dritter Seite geliefert werden, immer weiter, die eigenen Mittel, d. h. Kapital und Reserven treten in ihrer Bedeutung zurück und der Schwerpunkt auf der Passivseite der Bilanz verschiebt sich zu den fremden Geldern.

Dementsprechend bieten sich nun auch die mannigfachen Möglichkeiten zur Aufbarmachung der Gelder durch die verschiedenen *Aktivegeschäfte*, bei denen die Bank selbst Kredit gewährt oder vermittelt. Auch nach dieser Seite tritt sie mit allen Kreisen der Bevölkerung und Wirtschaft in Berührung. Sie ist in der Lage, die Kreditbedürfnisse der kommerziellen und gewerblichen Kreise zu befriedigen, neben den vorübergehenden (im Diskonto- und Lombardgeschäft) auch langfristige Kredite (im Kontokorrentgeschäft) zu gewähren. Von den letzteren kann sie sich schließlich durch die Umwandlung von Buchschulden in Wertpapiere befreien, womit sie an den allgemeinen Kapitalmarkt appelliert. Den Zugang hierzu vermittelt sie in gleicher Weise den Staaten, allen öffentlichen Korporationen usw. Auf diesem Wege hilft sie selbst das Material herbeischaffen, das die Kapitalisten — im weitesten Sinne genommen — für die Anlage ihres Vermögens fortlaufend benötigen. Es ist das Gründungs- und Emissionsgeschäft, wodurch sie von der

eigenen Kreditgewährung zur Kapitalbeschaffung von dritter Seite fortgeschritten. Der Zweck dabei ist, die eigenen Mittel wieder für neue Geschäfte frei zu machen. Mit der Zulassung zum Börsenhandel ist diese Tätigkeit im wesentlichen beendet, darüber hinaus schließt sich noch die Kursregulierung an, die im Interesse der alten und vor allem der künftigen Emissionsgeschäfte nicht zu entbehren ist. Auf diese Weise greifen die Banken über den eigenen Betrieb hinaus zu dem Kapital- und Geldmarkt über — zu dem im weiteren Sinne auch die Reichsbank gehört —, wo nach beiden Seiten hin ihre Aktiv- und Passivgeschäfte erst den notwendigen Ausgleich finden.

Diese vielseitige Banktätigkeit erreicht bei den Berliner Großbanken ihre höchste Steigerung. Sie bilden das große Zentrum der Konzentrationsbewegung und ihre Entwicklung bringt die gewaltigen Veränderungen, die sich in unserem Bank- und Wirtschaftsverkehr vollzogen haben, am sinnfälligsten zum Ausdruck. Der Schwerpunkt der bankgeschäftlichen Tätigkeit hat sich im Laufe der Jahre mehr und mehr nach Berlin verschoben, wo Geldmarkt und Börse ihren Mittelpunkt haben. In diesem Zentralgebiet wurzelnd oder frühzeitig dorthin übergesiedelt, beherrschen sie von hier aus das ganze Gebiet des Reiches. Auf weite Teile desselben haben sie unmittelbar ihre Hand gelegt, andere sich mittelbar untertan gemacht.

Für ihre weitverzweigte Tätigkeit aber ist das Depositen-geschäft das wichtigste Fundament geworden. Es ist das Gebiet, auf dem das Publikum in der Regel zuerst mit ihnen in Verkehr tritt. Hier liegen diejenigen ihrer Leistungen, für welche in allen Bevölkerungskreisen ein Bedürfnis besteht und an die sich im Laufe der Zeit weitere anschließen. So ist es die Quelle der großen Expansion geworden und hat zu bedeutenden Umwälzungen inner- und außerhalb der Bankwelt den Anstoß gegeben.

Im Reich wie in Berlin leistet ihnen die zunehmende Dezentralisierung ihres Betriebes die größten Dienste. Denn dadurch erst gelingt es, an alle Kreise der Bevölkerung heranzukommen und tiefer in den Verkehr einzudringen. Jeder dieser Teilbetriebe bildet gewissermaßen ein Bankgeschäft in sich und strebt wie dieses dahin, nach beiden Seiten seinen Geschäftsverkehr auszudehnen und Aktiv- und Passivgeschäfte möglichst selbst schon zum Ausgleich zu bringen — ein Gesichtspunkt, der von größter Tragweite ist. Darüber hinaus erfolgt ein natürlicher gegenseitiger Ausgleich zwischen den zahlreichen Betriebsstellen, die

durch ihre gemeinsame Tätigkeit die breiteste Grundlage für die Wirksamkeit der Zentrale schaffen. Sie ist es nun, die den Gesamtbetrieb reguliert, damit Aktiv- und Passivgeschäfte in Art und Umfang miteinander balancieren.

Durch beständige Vergrößerung des eigenen Kundenkreises wie durch Ausbreitung ihres Einflusses über ganze Konzerne verschiedener Institute, die ihnen mehr oder weniger eng verbunden sind, ist die Wirksamkeit der Großbanken im ganzen eine so umfassende geworden, daß man sie mit Recht als „Universalbanken“ bezeichnet hat. Mit allen Schichten der Bevölkerung und Wirtschaft weit über die Grenzen des Inlandes hinaus verbunden, üben sie auf Handel und Industrie, auf Börse und Geldmarkt den größten Einfluß aus. Ihre Stellung überragt diejenige aller anderen Kreditinstitute bei weitem und selbst zur höchsten Instanz der ganzen Kreditorganisation, der Reichsbank, wird der Abstand immer kleiner.

Der umfassenden Bedeutung, welche bereits durch diese Skizzierung deutlich geworden sein wird, entspricht es, daß die wichtigsten Ereignisse, die sich in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Geldmarktes und der Bankpolitik abgespielt haben, in der Darstellung berührt werden. Überhaupt sollen die historischen Zusammenhänge, namentlich für die jüngste Vergangenheit dargelegt werden, um die Entstehung und die Quellen des Depositenproblems aufzudecken. Dabei ging das Streben dahin, die Dinge nicht allein vom bankpolitischen Standpunkt aus zu betrachten, sondern auch die kaufmännischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge zu berücksichtigen und das Ganze unter den erweiterten Horizont der politischen und ökonomischen Vorgänge einzustellen.

## 2. Überblick über den Inhalt.

Wir geben nachfolgend einen kurzen Abriß über den Gang, den die Untersuchung nehmen soll. Es wird zunächst in einem historischen Teil die Entwicklung des Depositenverkehrs behandelt werden. Nach einem zusammenfassenden Überblick, in dem die Kräfte aufgezeigt werden sollen, die jene gewaltige Entwicklung der Volkswirtschaft und des Bankwesens geschaffen haben, der wir heute gegenüberstehen, werden wir uns an erster Stelle der Tätigkeit der Banken selbst zuwenden. Dabei werden wir den mächtigen Bau näher betrachten, den sie in den letzten Jahren errichtet haben, und zwar zunächst den äußeren Ausbau des großen Systems von Filialen und Depositenkassen, das sich

über das ganze Reich ausbreitet und in Berlin seinen Mittelpunkt hat. Wir werden uns in Kürze vor Augen führen, welche Entwicklung die rasche Expansion der Großbanken genommen hat, wie sie immer mehr das Übergewicht in der gesamten Bankwelt erlangt haben, in welchem Umfange und unter welchen Formen sich bei ihnen im einzelnen die Ausdehnung vollzogen hat bis zu der Stellung, die sie heute einnehmen. Dabei wird schon der Wettbewerb zwischen den Banken hervortreten. Diesen im einzelnen zu beobachten, wird sich bei Darstellung des Geschäftsverkehrs mehrfach Gelegenheit bieten.

Nach der äußeren Ausdehnung, die die Banken ihrem Wirkungsgebiet gegeben haben, soll kurz erörtert werden, durch welche sonstige Maßnahmen sie das Depositengeschäft zu fördern suchen. Dabei wird sich zeigen, wie sie neuerdings eine direkte Propaganda für ihren Geschäftsverkehr betreiben, so daß auch nach dieser Richtung wichtige Veränderungen in dem modernen Großbankbetrieb zu beobachten sind.

Im Anschluß daran wird die Entwicklung des Geld- und Zahlungsverkehrs in Deutschland in knappen Zügen dargestellt und ein Überblick über Ursachen, Inhalt und Wirkungen der neueren Reformbestrebungen gegeben werden. Diese Ausführungen werden erkennen lassen, auf welchen Grundlagen sich der Depositenverkehr in Deutschland entwickelt, seit wann derselbe überhaupt bei uns eine größere Bedeutung erlangt hat und wie gegenwärtig geradezu ein Wendepunkt in seiner Geschichte festzustellen ist. Für die weiteren Betrachtungen wird diese historische Exposition, die die Entwicklung in- und außerhalb der Banken in einem großen Überblick zusammenfaßt, eine wichtige Unterlage liefern. Namentlich wird sie die Anschauung über die jüngste Entwicklung des Depositenwesens erheblich unterstützen.

Der zweite Abschnitt wird sich dann mit der Kundenschaft der Banken beschäftigen. Wir werden hier zunächst von den verschiedenen Motiven ausgehen, unter denen das Publikum — und zwar im weitesten Sinne genommen — mit den Banken in Verbindung tritt. Dabei wird sich zeigen, wie die Tätigkeit der letzteren sich in der Hauptsache auf folgenden vier Gebieten abspielt: Bei der Klassenführung (Geldaufbewahrung), der Zahlungsvermittlung, der Vermögensanlage und endlich der Kreditgewährung. Daran anknüpfend werden wir den Rahmen für das Depositengeschäft abstecken. Nicht die Bezeichnung, sondern der Inhalt wird hierbei den eigentlichen Maßstab bilden.

Die Kundenschaft selbst wollen wir kennen lernen in ihrer ganzen



Ausdehnung und mannigfachen Gliederung, und zwar in wirtschaftlicher, sozialer und lokaler Beziehung. Dabei wird der große Umfang des Depositengeschäfts festzustellen und zu zeigen sein, wie schon heute alle Schichten der Bevölkerung daran teilnehmen und Gläubiger der Banken geworden sind. Eine umfassende Statistik, die sich auf rund 20 000 Konten in Groß-Berlin erstreckt, wird Gelegenheit geben, Umfang und Gruppierung der Kundschaft sowie den Anteil der verschiedenen Großbanken einer eingehenden Betrachtung zu unterwerfen. Bis ins einzelne hinein werden wir die verschiedenen Bevölkerungsschichten mit ihren mannigfachen Typen verfolgen können und uns die Eigenart ihres Bankverkehrs vergegenwärtigen. Bei den Hauptgruppen der Kundschaft, die in Behörden, Geschäftswelt, Privatpublikum und sonstige Konten — das sind verschiedene Institute, Vereine, Stiftungen usw. — eingeteilt ist, wird im ganzen wie im einzelnen der Nachweis geführt werden, in welchem Umfange und aus welchen Gründen der Bankverkehr sich in der letzten Zeit ausgebreitet hat. Insbesondere wird darzulegen sein, wie unter dem Zusammenwirken vieler Umstände der Sparverkehr — und zwar nicht nur im engeren Sinne — bei den Großbanken sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Sind uns auf diese Weise die verschiedenen Kreise der Gläubiger entgegengetreten, so werden uns im dritten Teil ihre Guthaben bei den Banken beschäftigen, die verschiedenen Kategorien von Depositengeldern, ein Begriff, den wir im weitesten Sinne fassen müssen, wie überhaupt das Depositen- in Verbindung mit dem Kontokorrentgeschäft zu betrachten sein wird. Denn beide stehen in engem organischen Zusammenhang und aus ihnen gemeinsam gehen die fremden Gelder hervor, die eine entscheidende Rolle für den Betrieb der Banken spielen und nur in dem Akzeptumlauf noch eine weitere Ergänzung finden. Unter Anknüpfung an die Einteilung der fremden Gelder in Theorie und Praxis sollen dieselben nach ihrer ökonomischen Herkunft, ihrem Bestimmungszweck, ihrer Erscheinungsform und Lebensdauer gruppiert und die ganze Stufenleiter ihrer Entwicklung verfolgt werden, und zwar alles dies unter wirtschaftlichen und bankpolitischen Gesichtspunkten. Die Hauptkategorien der fremden Gelder: Kontokorrentkreditoren, Gelddepositen, Kapitaldepositen und Spargelder werden im einzelnen Gegenstand der Untersuchung sein. Für das Mischungsverhältnis ist versucht worden, auch



ziffernmäßige Anhaltspunkte zu beschaffen. Nach der örtlichen Herkunft der Gelder sollen ihre zeitlichen Bewegungen ins Auge gefaßt und die Unterschiede nach den Kündigungsfristen gewürdigt werden. Einer eingehenden Betrachtung wird ferner die Frage der Verzinsung unterzogen werden, die von besonderer Bedeutung für den ganzen Depozitenverkehr ist und die ein wichtiges Mittel in der Geschäftspolitik der Banken bildet. Endlich wird die Entwicklung der Gelder auf Grund der zahlenmäßigen Unterlagen rückwärts zu verfolgen sein, um im Anschluß daran ein zusammenfassendes Urteil über Umfang und Bedeutung des Depozitengeschäfts zu gewinnen.

So ist also das Depozitengeschäft, als *P a s s i v* geschäft vom Standpunkt der Bankbilanz aus betrachtet, in vollem Umfange zur Darstellung gebracht. Seine Bedeutung für das gesamte Bankgeschäft liegt darin, daß es die Grundlagen liefert für die übrigen Teile des Bankbetriebes — vor allem die *A k t i v* geschäfte —, mit denen es eng verbunden ist. Deshalb greift auch der eigentliche Inhalt des Depozitenproblems über die engeren Grenzen des Depozitengeschäfts hinaus. Um seine Verzweigungen in dem modernen Bankbetrieb völlig aufzudecken, müßte auch die Verwendung der Gelder durch die Banken untersucht werden, die für die Gläubiger selbst gleichfalls wichtig ist. Erst im Anschluß daran kann die Tätigkeit des Gesamtbetriebes gewürdigt und auf die Politik der Banken im ganzen eingegangen werden. Es ist aber nicht zweckmäßig und vor allem gar nicht möglich, diese Dinge in einem Schlußkapitel etwa als Anhang zu dieser Untersuchung zu behandeln, die auf breitester Grundlage aufgebaut wurde. Vielmehr muß das einer selbständigen Arbeit vorbehalten bleiben, welche an diese Untersuchung anzuknüpfen und sie in einer organischen Fortsetzung weiterzuführen haben wird.

Wir haben das Depozitengeschäft aus den unten eingehend dargelegten Gründen nicht nach der äußeren Bezeichnung beschränken können, sondern auch in seiner Erweiterung zum *K o n t o k o r r e n t* geschäft betrachtet, mit dem es bei der heutigen Praxis der Banken immer mehr verwächst. Ebenso ist die Tätigkeit der Banken, und zwar zunächst bei der Aufnahme der Gelder an ihren einzelnen Stellen, den Filialen und besonders den Depozitenkassen aufgesucht worden, weil deren Wirksamkeit seit der weitgehenden Dezentralisierung, die eben diesen Zweck verfolgt, von entscheidender Bedeutung für das Ganze geworden ist.

Diese Niederlassungen nehmen gleichzeitig auch an der Kapitalverteilung im Wege der Kreditgewährung und des Effekten-  
geschäfts teil, und zwar geht das bald über das ursprüngliche Ziel  
hinaus, weil auch in ihnen die Tendenz des Bankgeschäfts sich ent-  
faltet, Gelder nicht nur aufzunehmen, sondern sie auch wieder zu ver-  
wenden. Gerade auch nach dieser Richtung zeigen sich wichtige Ver-  
schiebungen innerhalb des Großbetriebes, der im Wege der Zen-  
tralisation die kleineren Betriebe verdrängt, um sich selbst schließlich  
wieder zu dezentralisieren. Ebenso ist auch die Kundschaft der Banken  
überhaupt zum Gegenstand der Untersuchung gemacht und das gleiche  
gilt von den fremden Geldern in ihrer Gesamtheit.

Nach alledem handelt es sich nun auch bei der Verwendung der  
fremden Gelder fast um die gesamte aktive Tätigkeit der Banken  
und ihrer Niederlassungen. Auf dem weiten Gebiet der Kredit-  
gewährung, die das Diskont-, Lombard-, Kontokorrent- und Ak-  
zeptgeschäft umfaßt, findet ein großer Teil der fremden Gelder durch  
die Bedürfnisse der Kundschaft im laufenden Geschäft bereits ihre  
Verwendung. Daneben vollzieht sich das ferner in der Effekten-  
spekulation, die von seiten mancher Bankstellen, weil sie Umsätze  
und Gewinne besonders steigert, am meisten gefördert wird und vielen  
unter ihnen geradezu als Lebensnerv gilt. Ebenso entwickelt sich über-  
all auch das Effektenanlagegeschäft als eine natürliche Er-  
gänzung zum Depozitengeschäft, da beständig bestimmte Teile der  
fremden Gelder durch die Gläubiger selbst in die Effektenanlage über-  
geführt werden. So treten Depoziten- und Depotgeschäft miteinander  
in enge Verbindung, während sich auch die Effektenpekulation und  
die Kreditgewährung unmittelbar daran anschließen. Die Ausdehnung  
des Effektengeschäfts schafft Raum für das Emissionsgeschäft, das  
seinerseits durch die Wertpapierproduktion die eigentliche Quelle des  
Effektenverkehrs bildet.

Die enge Verbindung des Emissionsgeschäfts mit dem  
Depozitengeschäft, die sich mit der fortschreitenden Vergrößerung der  
Bankbetriebe mehr und mehr ausprägt, ist gerade für die deutschen  
Banken besonders charakteristisch. Die Tatsache, daß die Banken da-  
durch auf der einen Seite die Gelder aller Bevölkerungskreise an sich  
ziehen, auf der anderen Seite selbst das Material für die Vermögens-  
anlage der Kundschaft produzieren, stellt auch den Brennpunkt in der  
lebhaften Diskussion dar, die in den letzten Jahren sich erhoben hat.

Während Kreditgewährung und Effektengeschäft zusammen den eigentlichen aktiven Geschäftsverkehr bei den Filialen und Depositenkassen bilden, und hier für das passive Depositengeschäft teilweise schon unmittelbar einen Ausgleich schaffen, erfolgt dieser in letzter Linie erst unter der Mitwirkung der Zentrale, der auch das Emissionsgeschäft vorbehalten ist.

Damit zeigt sich schon, wie der Verkehr über die einzelnen Niederlassungen hinaus zur Zentrale sich fortsetzt. Hier laufen die verschiedenen Fäden zusammen und von hier aus erfolgen die eigentlichen Gelddispositionen, die in der Tätigkeit der Banken an Geldmarkt und Börse ihre Vollendung finden. Damit werden auch erst die letzten Zusammenhänge sichtbar, die zwischen den einzelnen Gliedern in dem Gesamtbetrieb der Banken bestehen. Von dem Geld- und Kapitalverkehr mit ihrer Kundschaft laufen die Fäden zum Wertpapiermarkt weiter und von hier aus greifen sie auf die Wirtschaft selbst über.

Das alles müßte durch eine systematische Darstellung in seiner Verknüpfung aufgedeckt werden. Denn erst danach kann die Tätigkeit der Banken im ganzen gewürdigt und ein Urteil darüber abgegeben werden, ob die Kapitalverteilung den verschiedenen Gebieten der Wirtschaft in gleicher Weise zugute kommt, ob die Banken nicht zu viel Kapital in das Ausland abgelenkt haben, und ob und wie weit überhaupt die Verwendung der Gelder nicht nur ihren eigenen Interessen, sondern auch denjenigen ihrer Kundschaft und vor allem der Volkswirtschaft entspricht.

So greift alles aufs engste ineinander und es ergibt sich schon daraus, daß es nicht möglich ist, die Verwendung der Gelder in einem kurzen Kapitel zu behandeln, wenn der Bedeutung des Gegenstandes auch nur einigermaßen Rechnung getragen werden soll. Bei der engen organischen Verbindung muß man eben auch die aktive Tätigkeit der Banken, die sich weit mehr verzweigt als die passive, im Zusammenhang betrachten. Wie man heute die Depositengelder und die Kreditoren zwar wohl voneinander unterscheiden, aber bei der gegenwärtigen Organisation des Großbankbetriebes nicht eine bestimmte Art von Geldern aus dem Ganzen herausziehen kann, so hat es auch wenig Zweck, zu sagen, daß die im Depositengeschäft eingehenden Gelder nun gerade im Diskontgeschäft zur Verwendung gelangen. Man muß vielmehr im ganzen untersuchen, welchen Anlagen die Banken die Gelder zuführen, wobei die Bedürfnisse der Kundschaft zum großen Teil mit-

wirken. Wie die Banken verschiedene Arten von Geldern von allen Seiten zu gleicher Zeit aufnehmen, so finden diese auf verschiedenen Wegen nebeneinander Verwendung und nur im g a n z e n läßt sich die Politik auf bestimmte Ziele einstellen, die Anlage auf verschiedene Gebiete sich verteilen. Solange nicht eine organische Scheidung durchgeführt ist, bildet eben der Gesamtbetrieb ein Ganzes, indem eins das andere ergänzt und eins für das andere haftet. Insgesamt läßt sich also erst beurteilen, mit welchem Erfolg eine Bank arbeitet, welchen Nutzen sie erzielt, welches Risiko ihre Gläubiger tragen, ob ihre Politik richtig, ihre Lage gesund und ihr Status liquide ist.

Danach bedarf es keiner weiteren Ausführungen mehr, warum eine Untersuchung über die Verwendung der fremden Gelder durch die Banken eine selbständige Aufgabe ist und sich nicht einer Arbeit eingliedern läßt, in der das Depositengeschäft als solches untersucht werden sollte, und zwar in der erweiterten Form, die nicht allein der Vollständigkeit wegen geboten war, sondern auch der Praxis der Banken selbst unmittelbar entspricht.

Hinsichtlich der räumlichen Abgrenzung der vorliegenden Untersuchung ist noch hervorzuheben, daß sie sich in ihren tatsächlichen Teilen in der Hauptsache auf das Gebiet von Groß-Berlin beschränkt, weil eine Ausdehnung auf das Reich besonderer Forschungen bedarf. Aber die Ergebnisse für Berlin gewähren schon einen umfassenden Einblick in das Ganze, von dem jenes Gebiet den weitaus wichtigsten Teil darstellt. Denn hier liegt der Höhepunkt der ganzen Entwicklung des Bankwesens und hier hat auch die Ausbildung des Depositengeschäfts die größten Fortschritte gemacht, weil das Depositenkassensystem eine intensive Durchführung zur Folge gehabt hat.

Was die B a n k e n selbst betrifft, so sind die Grundlagen für die Untersuchung durch Beobachtungen bei sämtlichen Großbanken gewonnen. Es ist keine darunter, der sich nicht die Aufmerksamkeit im einzelnen zugewendet hat. Mancherlei Zufälle jedoch, die namentlich im persönlichen Verkehr mitgewirkt haben, bringen es mit sich, daß das Geschäft und die Einrichtungen einzelner Banken in stärkerem Grade als die anderer Unterlage der Darstellung geworden sind. Es können daher wohl Besonderheiten im Betriebe mancher Banken gelegentlich nicht vollständig zur Geltung gekommen sein. Aber das betrifft doch mehr Dinge äußerer Natur, im ganzen sind jedenfalls die Materialforschungen so umfassend, daß die verschiedensten Verhältnisse

Berücksichtigung gefunden haben. Deshalb kann sich auch die Darstellung zusammenfassend mit den Großbanken insgesamt beschäftigen. Doch werden dabei alle Unterschiede, die irgend von größerer Bedeutung sind, hervorgehoben werden. Dadurch werden auch die verschiedenen Typen der Großbanken in Erscheinung treten. Zwischen ihnen bestehen doch mancherlei Unterschiede, selbst Gegenätze, und ihr Geschäft ist nicht nur dem Umfange, sondern auch der Art nach verschieden.

Man kann dabei drei Gruppen unterscheiden. Die erste wird dargestellt durch die drei bedeutendsten Banken: die Deutsche Bank, die Dresdner Bank und die Disconto-Gesellschaft. Die Deutsche Bank hat seit Jahren die Führung, die früher die weit ältere Disconto-Gesellschaft besaß, übernommen und bisher behauptet. Sie nimmt wohl in jeder Beziehung den ersten Platz ein und ist vor allem die größte deutsche Depositenbank geworden. Das offenbart sich besonders deutlich in dem Geschäftsverkehr in Berlin, wo sie von vornherein ihren Sitz gewählt hat und wo die Banktätigkeit ihren Höhepunkt erreicht. An die zweite Stelle ist insbesondere auf dem Gebiet des Depositengeschäfts die Dresdner Bank gerückt, die der Deutschen Bank nicht nur dem Alter nach, sondern auch sonst am nächsten steht und mit ihr in engeren Wettbewerb tritt. Sie hat deshalb ihre Ausdehnung wie in Berlin so vor allem auch in der Provinz, weit über das Stammland Sachsen hinaus, seit Jahren mit besonderem Eifer betrieben. Die Disconto-Gesellschaft mußte nicht nur die einstige Führung an die Deutsche Bank abgeben, sondern sie ist im Umfange ihres Geschäftsverkehrs auch von der Dresdner Bank überflügelt worden. Nachdem sie mit der Errichtung von Filialen und Depositenkassen sich jahrelang mehr zurückhielt, ist sie in neuerer Zeit offensichtlich bestrebt, ihr Geschäft in rascherem Tempo zu erweitern, so daß der Kampf um die Führung unter den ersten Instituten wieder stärker in Erscheinung tritt.

Die vierte unter den sogenannten D. Banken, eine Bezeichnung, mit der man rein äußerlich häufig die vier größten der Großbanken zusammenfaßt, ist die Darmstädter Bank, die gleich der Disconto-Gesellschaft und dem Schaaffhausenschen Bankverein zu den ältesten Banken gehört. In der Provinz hat sie ebenso wie die Dresdner Bank sich allmählich ein bedeutendes Filialnetz geschaffen. Dank ihres Ursprungs aus Darmstadt wird sie noch jetzt mit einigen Gebieten Süddeutschlands durch stärkere Fäden verknüpft. Aber auch dem Berliner Geschäft hat sie große Pflege gewidmet. Doch hat sie trotz alledem den

großen Abstand, der sie namentlich auch in der Qualität ihres Geschäfts von jenen drei anderen Banken trennt, bisher nicht aufzuholen vermocht. Sie bildet mit anderen Banken zusammen schon die mittlere Gruppe. Dazu gehören noch der Schaaffhausen'sche Bankverein, der mit seiner Übersiedelung nach Berlin gleichfalls in die vorderen Reihen der Großbanken eingerückt ist. Er hat aber eben hier in den letzten Jahren solche Mißerfolge gehabt, daß er sich nach einem vorübergehenden Versuch zur Annäherung an die Dresdner Bank jetzt gezwungen sieht, sich auf seine alte Domäne, das Rheinland zurückzuziehen, um nach direkter Verbindung mit der stärkeren Disconto-Gesellschaft wenigstens dort seine Selbständigkeit nach außen hin zu behaupten. Die Ausgestaltung des Depositengeschäfts hat er offenbar zu spät betrieben, um die gleichen Ergebnisse zu erzielen wie andere bedeutende Institute und die neueren Mißgeschicke sind der Entwicklung dieses Geschäftszweiges erst recht nicht günstig gewesen.

Die mittlere Gruppe umfaßt ferner noch die Commerz- und Disconto-Bank, die als letzte unter den Großbanken von Hamburg aus ihr Geschäft nach der Hauptstadt des Reiches ausdehnte, auf deren Gebiet sie durch Übernahme der Berliner Bank fester Fuß zu fassen suchte. Infolgedessen tritt sie mit der Anzahl ihrer Berliner Depositenkassen unmittelbar hinter die Deutsche und die Dresdner Bank, und das ist in den Ergebnissen ihres Geschäfts deutlich zu spüren.

Von diesen Banken scheidet sich nach unten hin die letzte Gruppe, die nur noch aus zwei Banken, der Nationalbank für Deutschland und der Mitteldeutschen Creditbank besteht. Die erstere, die die jüngste unter den Großbanken ist, steht hinsichtlich der Ziffern ihres Geschäftsumfanges der mittleren Gruppe noch ziemlich nahe, aber sie hat sich von einer Ausdehnung ihres Geschäfts auf das Reich gänzlich ferngehalten und mit der Beschränkung auf Berlin deutlich die Absicht bekundet, sich in engeren Grenzen zu halten. Die viel ältere Mitteldeutsche Creditbank endlich hat sich zwar örtlich wenigstens in ihrem Ursprungsgebiet — von Meiningen wurde der Sitz bald nach Frankfurt a. M. verlegt — mehr ausgebreitet, aber sie ist nach den ganzen Ergebnissen ihres Geschäfts die kleinste unter den Großbanken geblieben und steht namentlich in Berlin an letzter Stelle.

Daraus ergibt sich ohne weiteres die Reihenfolge, die für die statistischen und andere Unterlagen wie bei der Behandlung der Banken im einzelnen innezuhalten war. Im allgemeinen deckt sich

diese auch mit der Größe des Kapitals, das man als Ausgangspunkt für die Unterscheidung häufig zu benutzen pflegt. Doch reicht dieser äußere Maßstab allein nicht aus, zumal sich auch das Verhältnis dieser Ziffern im Laufe der Zeit verschiebt<sup>1</sup>. So standen Ende 1913 der Höhe des Kapitals nach die drei größten Banken auf gleicher Stufe, da die Deutsche Bank hierin zuerst von der Dresdner Bank und dann auch der Disconto-Gesellschaft eingeholt wurde. Unter Hinzurechnung der Reserven steht die Disconto-Gesellschaft dagegen der Dresdner Bank voran. Die Commerz- und Disconto-Bank ist neuerdings wieder in der Höhe des Kapitals um 5 Millionen von der Nationalbank überholt worden, der sie seit 1905 um den gleich geringen Betrag überlegen war. Diese äußerlichen Unebenheiten konnten aber angesichts der entscheidenden Gesichtspunkte für die Gruppierung der Banken außer Betracht bleiben. Schärfer als die Beträge der immer mehr zurücktretenden eigenen Mittel prägt sich die Ausdehnung der Banken in der Höhe der fremden Gelder aus, die ihre Erfolge im Depositengeschäft unmittelbar wiederpiegelt.

Eine besondere Stellung nimmt neben diesen acht Großbanken namentlich nach außen hin die Berliner Handelsgesellschaft ein. Sie ist keine eigentliche Depositenbank, jedenfalls will sie nicht als solche bezeichnet werden. Der Name bestimmt freilich den Charakter einer Bank noch nicht und die Begriffe Depositenbank und Depositengeschäft sind bekanntlich flüchtig. Auch die Handelsgesellschaft hat gleiche Kunden und macht viele Geschäfte wie die übrigen Großbanken. Man kann also den Standpunkt, daß sie eine ganz besondere Stellung einnehme, und von den übrigen Großbanken zu trennen sei, nicht ohne weiteres teilen. Aber sie unterscheidet sich insofern, und zwar bewußt von den anderen, als sie an der völligen Zentralisierung -- wobei man von der neuerdings errichteten Stadtkasse absehen kann -- als einzige unter den Berliner Großbanken bisher festgehalten hat. Hauptächlich hierauf konnte sie sich stützen, wenn sie sich von der seit einiger Zeit von den anderen Banken freiwillig übernommenen Verpflichtung zur Veröffentlichung von Zwischenbilanzen in zweimonatlichen Zeiträumen ausgeschlossen hat.

So fehlt also ein guter Teil der Unterlagen, um sie mit den übrigen Banken vergleichen zu können. Auch tritt sie bei dem Mangel an Depositenkassen in dem Berliner Kommissionsgeschäft naturgemäß

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch die Tabelle 1 unter den Anlagen.



zurück. Dadurch wird nicht allein der Umfang, sondern auch die Art ihres Geschäftsverkehrs beeinflusst. Für die vorliegende Untersuchung scheidet sie deshalb in der Hauptsache aus und die Darstellung wird sich nur gelegentlich auf sie ausdehnen. Anders liegt es dort, wo sie mit den übrigen Banken mehr auf einer Stufe steht, namentlich in der Emissionstätigkeit sowie im Verkehr an der Börse. Hier spielt sie eine bedeutende Rolle und auf diesen Gebieten ist es von besonderem Interesse, ihre Tätigkeit mit derjenigen anderer Großbanken zu vergleichen. Für diese selbst findet das Bild der eigenen Wirksamkeit dadurch manche wertvolle Ergänzung. Nach der Höhe des Kapitals und dem zahlenmäßigen Umfang ihres Geschäfts steht die Berliner Handelsgesellschaft hinter dem Schaaffhausenschen Bankverein. Danach würde sie also unter den Großbanken erst den sechsten Platz einnehmen. Nach der Stellung aber, die sie in der Bankwelt und besonders auch in Börsenkreisen inne hat, tritt sie unmittelbar zu den ersten Großbanken.

### 3. Die Methode.

Nachdem wir in großen Zügen Umgrenzung und Aufbau der Arbeit dargelegt, ihren Ursprung und ihr Ziel gezeigt haben, soll in folgendem noch ein Bild gegeben werden von der *Methode*, die ihre Ausführung bestimmt hat. Für denjenigen, der sich mit Fragen des Depositenwesens beschäftigen will, ist, wie wir schon gesehen haben, durch die Ereignisse der letzten Jahre Vorsorge getroffen worden. Die Literatur, die dadurch geschaffen ist, wird zunächst in dieser Beziehung ermutigend wirken und es ist kein Zweifel, daß damit ein wertvoller Stützpunkt für den Ausgang einer solchen Untersuchung gegeben ist. Aus einer bereits vorliegenden Debatte wird man immer manche Anregung schöpfen und leichter Gelegenheit zur Anknüpfung finden können. Aber man wird auch hier bald gewahr, daß damit eben nur Ausgangspunkte gegeben sind, und daß die eingehende Erörterung keine zufällige Erscheinung ist, sondern in der Vielseitigkeit und Schwierigkeit des Stoffes ihre Ursache hat. Je mehr man den Dingen auf den Grund zu kommen sucht, desto deutlicher treten die Schwierigkeiten hervor. Es soll auf vieles eine Antwort gefunden werden, was bisher noch offene Frage geblieben ist. Wo die öffentliche Kritik und die theoretische Diskussion bisher Halt machen mußten, weil die notwendigen Unterlagen fehlten, sollen diese auf Grund der Praxis nachgeliefert werden.

So mußte also der Weg in die Verhältnisse der Wirklichkeit ge-



nommen werden, um hier nach neuem Material zu schöpfen. Jede derartige Untersuchung, die sich vorwiegend mit den Vorgängen im geschäftlichen Leben befassen will, muß in unmittelbarer Fühlung mit Praktikern vorbereitet werden. Dauernde Betätigung mitten in der Werkstatt des täglichen Lebens kann allein das richtige Augenmaß schaffen für die tatsächlichen Zusammenhänge und die reale Bedeutung der Dinge. Das Leben selbst mit dem bunten Spiel seiner flüchtigen Erscheinungen liefert die Materialien, die einzeln zu bearbeiten und durch systematische Verbindung zu einem Gesamtbau zu vereinigen sind. Grundriß und Plan für die Ausführung können andererseits nur mit Hilfe theoretischer Schulung entworfen werden. So hat sich beides zu vereinigen: Praktische Beobachtung und Erfahrung mit theoretischer Zusammenfassung und Darstellung.

War die eifrige Durchforschung der in Literatur und Presse vorliegenden Unterlagen statistischer und tatsächlicher Art auch hier die erste Voraussetzung, so kam es nun gleichzeitig vor allem darauf an, aus dem praktischen Leben das herbeizuschaffen, was aus jener Quelle nicht geschöpft werden konnte. Im unmittelbaren persönlichen Verkehr mit zahlreichen Vertretern der beteiligten Institutionen und Personen galt es, einen Einblick in den großen komplizierten Mechanismus des modernen Großbankbetriebes zu nehmen, und zwar vor allem dort, wo er der breiteren Öffentlichkeit verschlossen ist.

Für die Beschaffung der Unterlagen nach dieser Richtung war der Gesichtspunkt maßgebend, den Kreis der Sachverständigen, deren Urteile zu hören waren, möglichst weit zu spannen und die Forschungen nach der Breite wie nach der Tiefe hin so viel als möglich auszudehnen.

Wir haben auf diese Weise Gelegenheit gehabt, im Laufe der Zeit und für die einzelnen Abschnitte der Arbeit mit den verschiedensten Kreisen und Personen in Berührung zu kommen, und zwar sowohl innerhalb wie außerhalb der Bankwelt. Innerhalb der Bankwelt haben wir zunächst Verkehr gesucht mit Vertretern aus den Kreisen der Großbanken, mit Personen, die in den verschiedenen Büros der Zentralen beschäftigt und vor allem an der Börse tätig sind, daneben dann mit Vorstehern und Beamten der Depositenkassen, die in so großer Zahl über ganz Berlin verbreitet sind — nach Alter und Stellung also in bunter Reihe, wie Beziehungen oder auch Zufälle Begegnungen herbeiführten. Weiter gehören dazu Vertreter anderer Banken, wie Hypothekenbanken, Genossenschaftsbanken, auch Sparkassen usw., also

von Instituten, die mit den Großbanken mehr oder weniger in Wettbewerb stehen. Solche Personen pflegen deren Geschäfte von außen her zu betrachten, sie sind zwar nicht immer gänzlich frei von einer gewissen Einseitigkeit in ihrem Urteil, zeigen aber doch im ganzen den Willen zu objektiver Betrachtung und gleichzeitig eine große Sachkenntnis. In gleicher Weise sind wir ferner mit Angehörigen des privaten Bankiersstandes, Chefs und Angestellten in Verbindung getreten. Auch sie blicken wohl mit geteilten Empfindungen auf die Großbanken, aber sie haben daneben Gelegenheit, teilweise abseits davon die Entwicklung zu verfolgen und mit der früheren zu vergleichen. Insbesondere ältere Personen haben auch hier den großen Vorzug langjähriger Erfahrung, durch die das Urteil oft erst geläutert werden muß. Nicht allein räumlich, sondern auch zeitlich ist ein gewisser Abstand des Beobachtungsstandpunktes von größtem Wert und für viele Dinge eine unerläßliche Bedingung. Auch hier laufen besonders wichtige Fäden über die Börse, deren Besucher im Laufe der Jahre mit unzähligen Personen in Berührung kommen und die wechselnden Gesichte der Menschen wie der von ihnen geschaffenen Einrichtungen an sich vorüberziehen sehen.

Weiter nun aber sind wir ganz herausgetreten aus der Bankwelt. Von außen her wurden die Wege aufgesucht, die in verschiedener Weise mit mancherlei Bindungen dorthin führen. Das ist zunächst das Wirkungsgebiet der Behörden, und zwar derjenigen des Staates, der Kirche und der Kommunen. Daran reiht sich die umfassende Geschäftswelt mit ihren verschiedenen Branchen und Unternehmungsformen, kleinen und großen Betrieben, Fabriken und Händlern, Industriellen und Handwerkern, Leitern und Mitarbeitern, Bücherrevisoren und ähnlichen Personen, die sich dauernd in dieser Welt bewegen. So ließen sich die zahlreichen Beziehungen feststellen, die die verschiedenen Kreise der Geschäftswelt mit der Bankwelt verknüpfen. Daneben tritt ferner das Privatpublikum in seinen mannigfachen Typen: Beamte und Angestellte, Gelehrte und Künstler, Großkapitalisten und kleine Rentiers, Ärzte und Rechtsanwälte, Frauen ohne Beruf und solche im Erwerb und schließlich die arbeitende Bevölkerung. Und endlich bleiben an letzter Stelle Vereine und Korporationen, sowie Gesellschaften und Bildungen mancherlei Art. Überall konnten so die im Bankverkehr gewonnenen Erfahrungen unmittelbar nutzbar gemacht werden.

# Erster Teil.

## Zur Entwicklung des Depositenverkehrs.

### I. Die Tätigkeit der Banken.

#### 1. Die Ausdehnung im Reiche.

##### 1. Die treibenden Kräfte.

Die Vorgänge, die uns im folgenden zunächst beschäftigen werden, sind zum großen Teil bekannt geworden unter der Bezeichnung der sogenannten *Konzentrationsbewegung*. Es ist notwendig, daß wir uns dieselben, soweit sie die Großbanken betreffen, in Kürze vor Augen führen, um damit das äußere Wirkungsgebiet der Großbanken abzustecken und gleichzeitig ein Bild davon zu entwerfen, wie die verschiedenen Banken sich nebeneinander ausgedehnt haben. Denn auf diese Weise haben sie sich die Grundlagen für die Erfolge ihrer bankgeschäftlichen Tätigkeit geschaffen.

Schumacher<sup>1</sup> hat diese Bewegung in den großen Rahmen der wirtschaftlichen Entfaltung Deutschlands hineingestellt und vor allem die mächtigen Kräfte aufgezeigt, die dabei in Wirkung getreten sind. Wir ersehen daraus, wie diese Erscheinung auf eine Reihe natürlicher Ursachen zurückgeht, und zwar vor allem auf folgende: der allgemeine Zug zum Großbetrieb, das ruckweise Anwachsen der Kreditbedürfnisse, die Verbindung mit der Industrie, das Streben der Banken nach Minimierung des Risikos, das Streben nach Kombinierung der verschiedenen Bankgeschäfte, der Wunsch nach Vermehrung der Betriebsmittel und infolgedessen die systematische Pflege des Depositenverkehrs und endlich der Wettstreit der Banken in der Expansion.

Die rasche wirtschaftliche Entwicklung, die unser Vaterland nach der endlich erlangten politischen Einigung nimmt, hat ganz neue Auf-

---

<sup>1</sup> Ursachen und Wirkungen der Konzentrationsbewegung im Bankwesen in Schmollers Jahrbuch.

gaben geschaffen. Da sie sich auf einem Boden vollzog, der von der Natur aus minder begünstigt ist als derjenige anderer großer Wirtschaftsgebiete, mit denen Deutschland fortan in Wettbewerb tritt, so wurde dieses zu einer Anspannung und Zusammenfassung der Kräfte gezwungen. In allen Zweigen des Wirtschaftslebens sind die Unternehmungsformen zu eng geworden und überall hat die Ausbreitung unserer Wirtschaft steigende Kreditbedürfnisse mit sich gebracht. Das gilt insbesondere für die Entwicklung der Industrie. Die enge Verbindung mit der Großindustrie drängt die Banken immer stärker zur Vermehrung der Betriebsmittel.

Aus dieser Verbindung erwächst auch das Streben der Banken nach Risikominderung. Denn eine Großbank kann, wie Pohle ausführt, „den Grundsatz der Risikoverteilung, der von so ungeheurer Tragweite für das ganze Bankwesen ist, sowohl bei ihren Kreditgewährungen als auch im Effektenemissions- und im Gründungsgeschäft besser durchführen als eine Kleinbank. Sie besitzt sozusagen in sich selbst den Charakter einer Versicherungsanstalt“.

Aber auch die Vereinigung verschiedener Zweige des Bankgeschäfts, die Kombination des Betriebes bedingt größere Kapitalkräfte. So hat die enge Verbindung zwischen dem eigentlichen Kreditbankgeschäft und dem Effektenhandel und Finanzierungsgeschäft, die dem deutschen Bankwesen eigentümlich ist, wesentlich dazu beigetragen, die Konzentrationsbewegung zu beschleunigen<sup>1</sup>. Diejenigen Banken aber, die nähere Verbindungen zu der Großindustrie noch nicht oder noch weniger unterhalten, suchen jetzt auf diesem Wege engeren Anschluß zu gewinnen, in der Erkenntnis davon, wie sich der Schwerpunkt der bankgeschäftlichen Tätigkeit immer mehr dorthin verschiebt. So erzeugen die wachsenden Aufgaben, vor welche sich die Banken gestellt sehen, den Wunsch nach stärkerer Vermehrung der Betriebsmittel. Insbesondere werden die Banken daher auf den Weg der systematischen Pflege des Depositengeschäfts gedrängt. Um das mit Erfolg betreiben zu können, bedarf es einer weitgehenden Dezentralisierung. Es muß also eine ganz andere örtliche Ausbreitung geschaffen werden. Dabei erhebt sich nun ein starker Wettstreit unter den Banken, wobei die größeren gegenüber den kleineren von vornherein im Vorteil sind. Die Privatbankiers werden durch die fortschreitende

<sup>1</sup> Vgl. Wallisch a. a. O. S. 167.

Entwicklung aus ihrer Wirksamkeit mehr und mehr ausgeschaltet. Das natürliche Übergewicht der größeren Institute wird im Laufe der Zeit noch weiter verstärkt.

Eine der wichtigsten Vorzüge des Großbetriebes liegt eben darin, daß mit seiner Ausdehnung, mit dem Anwachsen seiner eigenen Mittel auch das Ansehen sich steigert, das er in der Öffentlichkeit genießt. Je mehr das aber der Fall ist, desto leichter und reichlicher strömen einer Bank die Depositen- und Spargelder zu. Auf diesem Gebiet, das für das ganze Geschäft eine so entscheidende Bedeutung hat, ist also der Großbetrieb ganz besonders begünstigt. Dieser Umstand ist wichtig, denn er erklärt unter anderen die Erfolge, die die Großbanken hierbei später erzielen. Außerdem treten Vorgänge hinzu, wie der Zusammenbruch der Leipziger Bank, welche die Bewegung noch mehr beschleunigen und ebenso erhält diese durch Liquidationen oder Zahlungseinstellungen verschiedener Privatbankiers, die sich namentlich in den letzten Jahren wiederholen, immer neuen Antrieb. Die Entwicklung führt allmählich zu der Bildung weniger großer Bankgruppen und bereits öffnet sich der Blick in die weiteren Perspektiven eines letzten Zusammenschlusses in einem Bankentrust.

Nachdem wir uns so in großen Umrissen die Gründe und Triebkräfte der Konzentrationsbewegung vergegenwärtigt haben, wollen wir uns im folgenden die Phasen der zeitlichen Entwicklung, die verschiedenen Formen der Bewegung und das örtliche Vordringen sowie die heutige Verteilung des Machtgebietes unter den Großbanken vor Augen führen. Für diese Zwecke werden nachstehend einige Übersichten gegeben, die bei den folgenden Betrachtungen als Grundlage dienen und die Anschauung vom Verlauf und der Gestaltung der Entwicklung zu unterstützen geeignet sind. Sie zeigen den allmählichen Aufbau des Filialnetzes der Großbanken, der bei diesen im einzelnen gleichzeitig nebeneinander verfolgt werden kann, seine gegenwärtige geographische Ausdehnung und Gliederung. (Vgl. die Anlagen.)

## 2. Die Hauptperioden.

In dem Rahmen der vorstehend skizzierten allgemeinen Entwicklung lassen sich verschiedene *P e r i o d e n* unterscheiden. Der eigentliche Beginn des Hauptabschnitts der Bewegung wird meist in das Jahr 1895 verlegt. Es ist die Schwelle jenes großartigen wirtschaftlichen Aufschwungs, den die deutsche Volkswirtschaft bis zur Jahrhundertwende

nimmt. Bis dahin beobachten wir bei den Großbanken hauptsächlich das Vordringen nach Berlin. Die Hauptstadt des Reiches ist dasjenige Ziel, nach dem sich zunächst die Bewegung richtet.

Von den Großbanken haben von vornherein ihren Sitz in Berlin gewählt die Berliner Handelsgesellschaft, die im Jahre 1856 und die Disconto-Gesellschaft, die 1851 (in der jetzigen Form ebenfalls 1856) errichtet ist. An Alter sind also beide Institute der Deutschen Bank überlegen, welche im Kriegsjahr 1870 in Berlin gegründet wurde. Die Darmstädter Bank, die gleichfalls zu den ältesten deutschen Kreditinstituten gehört (gegründet 1853) und von Süddeutschland aus ihre Tätigkeit begonnen hat, errichtete in Berlin, wo sie schon seit 1856 durch eine Kommandite vertreten war, 1871 eine Filiale. Ihrem Beispiel folgt ein Jahr darauf die Mitteldeutsche Creditbank. Auch sie gehört zu den ältesten Banken. Sie hatte ihren Sitz zunächst in Meiningen, während sie in Berlin gleichzeitig seit 1856 kommanditarisch beteiligt war, woraus sich dann eine Filiale entwickelte.

Erst im Jahre 1881, also ein volles Jahrzehnt nach der Darmstädter Bank, betritt die Dresdner Bank, die heute zu den ersten Instituten gehört und im Königreich Sachsen ihren ursprünglichen Wirkungskreis fand, das Berliner Gebiet. In das gleiche Jahr fällt die Gründung der Nationalbank für Deutschland, einer der kleineren Großbanken, die noch heute gleich der Berliner Handelsgesellschaft völlig in Berlin zentralisiert geblieben ist. Wieder ein volles Jahrzehnt später, 1891, geht der A. Schaaffhausensche Bankverein, der aus dem Rheinland seine Herkunft ableitet, nach Berlin. Wenn die beiden großen Provinzbanken, die Dresdner Bank und der A. Schaaffhausensche Bankverein, erst später als andere Institute die Hauptstadt aufsuchen, so erklärt sich das daraus, daß sie inmitten der größten deutschen Industriegebiete gelegen sind, wo sie zunächst reichlich Gelegenheit zur Betätigung finden<sup>1</sup>. Als letzte unter den heutigen Berliner Großbanken schließt sich endlich 1897 die Commerz- und Discontobank dem Zuge nach Berlin an, wo sie die Firma F. Drehfuß & Co., an der sie bis dahin beteiligt war, in eine Filiale umwandelt. Von anderen Provinzbanken hatte noch ein Jahr vorher die Breslauer Discontobank in Berlin Fuß zu fassen

<sup>1</sup> Vgl. Schumacher a. a. O.

gesucht, ein Versuch, der aber, wie wir noch sehen werden, nicht zu einem dauernden Erfolge führte. Es ist das ein Geschick, das sich neuerdings beim A. Schaaffhausenschen Bankverein, wenn auch unter etwas anderen Umständen und in etwas größeren Verhältnissen, wiederholt.

So gehen allmählich alle Großbanken, soweit sie nicht von vornherein sich in Berlin ansässig machen, dorthin über, wobei der Sitz formell zwar oft außerhalb bestehen bleibt, aber die eigentliche Leitung meist in die Hauptstadt des Reiches verlegt wird. Nur bei der Mitteldeutschen Creditbank und der Commerz- und Discontobank tritt der Einfluß der ursprünglichen Plätze, bei der ersten Bank Frankfurt a. M. (wohin 1886 der Sitz von Meiningen verlegt worden war), bei der letzteren Hamburg, noch etwas deutlicher hervor. Die drei anderen Banken, die Darmstädter, die Dresdner Bank und — wenigstens lange Zeit hindurch — auch der A. Schaaffhausensche Bankverein, bei dem allerdings aus natürlichen Gründen ähnlich wie bei jenen beiden kleineren Banken die Spuren des heimischen Ursprungs auch in dem Gesamtgeschäft sich noch stärker erhalten haben, sind heute im wesentlichen Berliner Institute geworden. Es ist das eine deutliche Bestätigung für die überragende Bedeutung, die Berlin in dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts als Mittelpunkt des deutschen Bankwesens gewonnen hat<sup>1</sup>.

Neben Berlin werden zunächst nur einige besonders wichtige Plätze besetzt, und zwar: H a m b u r g, B r e m e n und F r a n k f u r t a. M., und schließlich fängt man an, auch M ü n c h e n in die Bewegung einzubeziehen. So geht die D e u t s c h e B a n k, die sich insbesondere die Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den übrigen europäischen Ländern und zu den überseeischen Märkten zur Aufgabe gemacht hat, schon 1871, also kurz nach ihrer Gründung, nach H a m b u r g und B r e m e n, wo sie an beiden Plätzen Filialen eröffnet. Erst nach zwei Jahrzehnten folgt ihr die D r e s d n e r B a n k nach H a m b u r g, wo sie die Anglodeutsche Bank in sich aufnimmt, nach Bremen sogar noch später. Die D a r m s t ä d t e r B a n k, die „früheste Trägerin des Filialgedankens“ siedelt sich neben Darmstadt in F r a n k f u r t a. M. an, dem Mittelpunkt des süddeutschen Bank- und Wüßengeschäfts. Auch die M i t t e l d e u t s c h e C r e d i t b a n k hat sich schon 1873 an diesem wichtigen Platz festgesetzt und nimmt dort von

<sup>1</sup> Vgl. Wallisch a. a. O.



1886 ab ihren Hauptitz. In dem letzteren Jahre hat auch die Deutsche Bank unter Übernahme des Frankfurter Bankvereins eine Filiale in Frankfurt eröffnet, über deren Tätigkeit sie schon 1889 feststellen kann, daß das inländische Geschäft sich günstig entwickelt habe. In demselben Jahre, in dem die Dresdner Bank sich nach Hamburg wendet (1892), dehnt die Deutsche Bank ihre Tätigkeit auf München aus. Die dortige neue Filiale macht, wie die Bank bereits Anfang 1895 berichtet, gleich der Frankfurter Filiale befriedigende Fortschritte, was die Bank bei der Schwierigkeit des jüddeutschen Geschäfts für besonders aner kennenswerth erklärt.

Die eigentliche Konzentrationsbewegung setzt nun im Jahre 1895 ein. Jetzt richten sich umgekehrt die Blicke der Berliner Großbanken allgemein nach der Provinz. Die Disconto-Gesellschaft nimmt eine dauernde Beteiligung an der Norddeutschen Bank, die in Hamburg ein gut eingeführtes Geschäft besitzt, in dem gleichen Jahre setzt sich die Dresdner Bank an dem zweiten großen norddeutschen Handelsplatz fest, wo sie die Bremer Bank in sich aufnimmt. Ein Jahr später wendet sie sich als erste unter den Berliner Großbanken nach Nürnberg, dem Centrum der fränkischen Industrie, das bald gleichfalls ein Ziel der Ausdehnungsbestrebungen wird. 1897 sucht die Deutsche Bank ihren Interessentenkreis in der Provinz zu erweitern, indem sie in den beiden großen Industrievierteln, im Rheinland und in Schlesien, die Bergisch-Märkische Bank und den Schlesischen Bankverein durch dauernde Beteiligung an sich festsetzt. Sie begründet das damit, daß die fortschreitende Konzentration des Geschäfts in Berlin, die eine Reihe von Provinzbanken zur Errichtung von Filialen in Berlin veranlaßt habe, es notwendig erscheinen ließ, ihre Verbindungen mit der Provinz fester zu knüpfen.

Das sind die Ereignisse, die die große Bewegung der folgenden Jahre einleiten. Weitere Maßnahmen schließen sich an und setzen sich bis zum Höhepunkt dieser Konjunkturperiode fort. In der geschilderten Weise ergreifen die drei größten Banken Schritte zur Erweiterung ihres Machtbereichs in der Provinz. Mit besonderem Eifer betreibt schon jetzt die Dresdner Bank die Ausdehnung ihres Filialnetzes. Sie besetzt 1898 Hannover, ein Jahr später übernimmt sie die Niedersächsischen Bank in Bückeburg, eröffnet eine Filiale in Chemnitz, um ihr heimisches Gebiet wirksamer bearbeiten zu können und geht noch in demselben Jahre nach Mannheim, dem bedeutenden



jüddeutschen Handelsplatz. 1900 endlich zieht sie das Hamburg benachbarte Altona und die alte Handelsstadt Lübeck in ihren Geschäftsbereich hinein.

Die vierte der Großbanken, die *Dar m s t ä d t e r B a n k*, beteiligt sich in diesen Jahren an dem bedeutenden Berliner Bankhaus Robert Warshawer & Co. und eröffnet 1900 Filialen in Leipzig und Stettin, Plätze, die teils bald, teils später von anderen Banken umworben werden. Auch die kleineren Banken schließen sich der Bewegung an. So übernimmt die *Nationalbank* 1898 das private Bankhaus von Jacob Landau in Berlin, das über alte, gute Beziehungen zur Industrie verfügt. In demselben Jahr wendet sich die *Mitteldeutsche Creditbank*, und zwar an erster Stelle nach Wiesbaden, wo sich gleichfalls bald ein reger Wettbewerb entfalten soll, und kurz darauf folgt sie der *Dresdner Bank* nach Nürnberg. Sie hatte in Nürnberg und Fürth seit längerer Zeit kommanditarische Beteiligungen unterhalten, um aber ihren bisherigen Kundenkreis tunlichst zu erweitern und sich unmittelbare Vertretung in Bayern zu schaffen, errichtet sie dort eigene Filialen. Auch sie bezeichnet die Ausdehnung ihres Kontokorrentgeschäfts als den ersten Zweck, den sie damit verfolgt.

Zu den großen Faktoren, die der Verlauf der Konjunktur in sich schließt, treten nun auch äußere Ereignisse anderer Art hinzu. Im Jahre 1901, das einen Wendepunkt in der Konjunkturperiode bedeutet, führte der Tod des Barons Willy von Rothschild die Liquidation des berühmten Frankfurter Bankhauses herbei. Darauf beschloß die *Disconto-Gesellschaft*, in Frankfurt a. M. eine Zweigniederlassung zu errichten, um einen anderen Stützpunkt an Stelle der langjährigen intimen Verbindungen mit jenem Bankhaus zu gewinnen. Die Übernahme des Geschäfts von dem Frankfurter Bankhaus bedeutete für die Bank einen sehr wertvollen Machtzuwachs. Sie berichtet darüber, daß die Kundschaft fast ausnahmslos zu ihr übertrat, und daß sie für die Filiale einen Leiter gefunden hätte, der auf die Ausdehnung des soliden Geschäftsverkehrs in Süddeutschland wohl bedacht sei. Darauf legt sie offenbar besonderen Wert, und in ihrem Bericht für 1902 hebt sie von neuem hervor, daß die Frankfurter Niederlassung ihre Tätigkeit vor allem auf das Kommissionsgeschäft richten werde.

In dem gleichen Jahr 1901 gibt der Zusammenbruch der Leipziger Bank der *Deutschen Bank* den Anlaß, nach Leipzig zu gehen, um

die Kundschaft des untergegangenen Instituts zu übernehmen und gleichzeitig dem hart betroffenen Platz eine Stütze zu geben. Es ist ein Mittel, das zum ersten Male, und zwar mit gutem Erfolg angewendet und das später von anderen Banken mehrfach nachgeahmt wird. Zu der gleichen Zeit sucht sie noch weiter in das alte Wirkungsgebiet der Dresdner Bank, der sie in Leipzig zugekommen ist, einzudringen. So wandelt sie in Dresden, wo die letztere ihren unmittelbaren Sitz hat und wo neben die Dresdner Creditanstalt in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, ihre 1889 dort errichtete Depojitenkasse „zwecks Ergänzung des sächsischen Geschäfts“ in eine Filiale um, deren Errichtung, wie die Bank mitteilt, durch Vertrag mit der Firma Menz, Blochmann & Co. bereits seit Jahren vorgesehen war. Es verdienen die Ausführungen hervorgehoben zu werden, mit denen die Bank selbst diese Schritte begleitet, die sie zur Eroberung des sächsischen Gebietes in kritischer Stunde unternimmt: „Bei Ausbruch der Katastrophe in Leipzig hielten wir den Augenblick für gekommen, für die schon längst geplante Eröffnung einer Filiale . . . Obgleich die in Sachsen besonders intensiv eingetretene geschäftliche Depression uns vorläufig bei Kreditgewährungen Zurückhalten auferlegte, glauben wir dennoch, auch dort die Grundlage für eine umfassende bankgeschäftliche Tätigkeit geschaffen zu haben.“ Diese Vorgänge sind von größtem Interesse, da sie zum ersten Male besonders deutlich den Konkurrenzkampf aufzeigen, der auch zwischen den größten unter den Banken sich erhebt. In jener Zeit hat sich der Abstand, der die Dresdner Bank bis dahin von dem ersten deutschen Bankinstitut trennt, noch sichtbar erweitert. Gleichsam wie zur Abwehr sucht sich die Dresdner Bank zu derselben Zeit den ebenfalls bedeutenden sächsischen Platz Zwickau durch Errichtung einer Filiale zu sichern.

Das kritische Jahr 1901 bringt aber noch weitere Veränderungen. Ebenfalls als eine Folge der Krisis, welche die Aufwärtsbewegung unterbricht, stellt sich der Übergang der Berliner Niederlassung der Breslauer Discontobank auf die Darmstädter Bank dar. Die letztere übernimmt fortan eine dauernde Beteiligung bei jenem Institut, das sich wieder ganz in seine schlesische Heimat zurückzieht. Wir kommen auf die Bedeutung dieses Vorgangs noch später zurück. Die Darmstädter Bank folgt ebenfalls 1901 der Dresdner Bank nach Hannover, und gleichzeitig streckt sie nach der elsässischen Hauptstadt ihre Fühler aus. Weiter erwirbt sie eine Beteiligung in der „volkreichen und begüterten“ Pfalz in Neustadt a. S. und noch in demselben Jahr

tritt sie in engere Beziehungen zu der Ostbank für Handel und Gewerbe, um so als erste unter den Großbanken auch auf den bisher vernachlässigten Osten ihren Geschäftskreis auszudehnen. 1902 endlich gliedert sie die Bank für Süddeutschland ihrem Betriebe ein. Es ist die Pflege des Kontokorrentgeschäfts, die sie sich seit einigen Jahren zur Aufgabe macht, um auf diesem Wege, wie sie hervorhebt, einem Mangel abzuhelfen und sich „neue Saugwurzeln zu schaffen“.

Auch der A. Schaaffhausen'sche Bankverein beginnt sich jetzt zu rühren. Er eröffnet 1901 eine Filiale in Essen, welche er 1905 der Rheinischen Bank überläßt, und 1902 in Düsseldorf, um zwei besonders wichtige Plätze des Rheinlandes nunmehr durch eigene Vertretungen zu besetzen. Nach kurzer Zeit kann die Bank bereits feststellen, daß beide Niederlassungen eine günstige Grundlage für eine befriedigende Tätigkeit gefunden haben. Ein Jahr später, Ende 1903, tritt das Institut in Interessengemeinschaft mit der Dresdner Bank, worauf wir noch eingehen werden. 1904 übernimmt der A. Schaaffhausen'sche Bankverein die Westdeutsche Bank, wodurch er nach Bonn gelangt, und die Niederrheinische Creditanstalt in Krefeld, womit er mit einem Schlage 13 Filialen im Umkreis dieses Gebiets erwirbt.

Überhaupt beginnt sich die Bewegung nunmehr von neuem zu beleben, nachdem sie in den Jahren 1902 und 1903 sichtbar nachgelassen hat, offenbar unter dem Einfluß der Nachwirkungen der Krisis, die einzelnen Banken hier und dort zwar eine erwünschte Gelegenheit zur Ausdehnung gibt, im übrigen aber ihnen doch zunächst eine Festigung ihres eigenen Betriebes nahelegt. Mit dem Ansteigen der Konjunkturkurve in den Jahren 1903/1904 werden die Konzentrationsbestrebungen von neuem aufgenommen. Je mehr die allgemeinen Tendenzen der Bewegung zunehmen, desto mehr sucht eine Bank der anderen zuvor zu kommen und auf geeignete Objekte ihre Hand zu legen.

Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß an der Schwelle jener Periode, in der sich die Konzentrationsbewegung in vergrößerten Dimensionen wiederholt, ein Ereignis liegt, das hierfür besonders charakteristisch ist: Die Bildung einer Interessengemeinschaft zwischen der Dresdner Bank und dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein. Für die Entwicklung der Dresdner Bank tritt nunmehr ein wichtiger Abschnitt ein. Sie war durch die kritischen Ereignisse in Sachsen, deren Wellen sie am nächsten berührten, ganz besonders zur Zurückhaltung

gezwungen worden. Nachdem ſie in einigen Jahren der Konſolidierung die Wirkungen jenes Sturmes überwunden hat, tritt ſie jezt mit doppeltem Eifer an den Ausbau ihres Geſchäfts heran. Zu dieſem Zwecke ſchließt ſie Ende 1903 die Intereſſengemeinſchaft mit dem A. Schaaffhauſenſchen Bankverein. Sie wollte auf dieſem Wege ſich eine engere Fühlung mit der rheiniſch-weſtfälischen Großinduſtrie ſichern, in deren Gebiet der A. Schaaffhauſenſche Bankverein ſeit Jahren Wurzel geſaßt hatte. Die Vereinigung mit dieſem bedeutenden Inſtitut ſollte ihr aber darüber hinaus einen erheblichen Geſchäftszuwachs bringen. Hierauf richtete ſie ihr Streben beſonders auch im Hinblick auf die wachſende Bedeutung der Deutſchen Bank, die ſoeben in Sachſen größere Erfolge erzielt hatte. Für dieſe Intereſſengemeinſchaft waren beim A. Schaaffhauſenſchen Bankverein gleichfalls die allgemeinen Zeitverhältniſſe maßgebend, ſowie der Wuſch, über das Rheinland hinaus raſcher Boden für ſein Geſchäft zu gewinnen.

Wie es in einer der Generalverſammlung vorgelegten Denſchrift der Banken heißt, war die Gründung dieſer Intereſſenvereinigung aus der Erwägung hervorgegangen, daß die Geſchäftsbereiche der beiden Inſtitute ſich in beſonders zweckmäßiger Weiſe ergänzen, und daß es zu gleichmäßiger Vorteil für beide dienen würde, wenn in Zukunft die Geſchäfte gemeinſchaftlich geführt, die Konkurrenz untereinander vermieden — dieſe Bemerkung iſt von beſonderem Reiz — und die vereinigten Kräfte nach einheitlichen Geſichtspunkten in den Dienſt des deutſchen Handels und der deutſchen Induſtrie geſtellt würden. Die Dresdner Bank äußerte die Überzeugung, daß die Gemeinſchaft imſtande ſein werde, künftig im Durchſchnitt höhere Erträgniſſe zu erzielen als die getrennten Inſtitute zuſammengenommen. Man hoffte auf dieſem Wege dieſelben Vorteile zu erreichen wie durch eine Fuſion, deren mannigfache Nachteile, inſbeſondere die unproduktiven Aufwendungen für Stempel, Koſten uſw. dagegen erſpart werden ſollten.

Dieſe Intereſſengemeinſchaft zwiſchen den beiden Inſtituten iſt bekanntlich mit dem Anfang des Jahres 1909, alſo nach 5 jährigem Beſtehen, bereits wieder gelöſt worden, während ſie für 30 Jahre vorgeſehen war. Die Entwicklung der Verhältniſſe führte zu einer vorzeitigen Trennung. Man muß daraus feſtſtellen, daß ſie den gehegten Erwartungen nicht entſprochen hat. Auch dieſe Löſung bedeutet einen wichtigen Vorgang in der Geſchichte der Konzentrationſbewegungen,

auf dessen Gründe und Bedeutung wir noch in anderem Zusammenhange eingehen werden.

Sehr treffend hebt die Frankfurter Zeitung hervor, daß von vornherein einige Bedenken an diese Art der Vereinigung geknüpft werden konnten. Sie sieht die Gründe für die Auflösung der Interessengemeinschaft zwischen den beiden Großbanken in den Schwierigkeiten bei der Organisation, in der Vermehrung des Risikos für beide Teile, da eben jedes Institut zeitweise auch größere Verluste zu tragen hatte, und vor allem in der Notwendigkeit für beide Banken, auf Grund ihrer Geschichte auf Erhaltung ihrer Selbständigkeit bedacht zu bleiben. Sie erklärt es deshalb für ein Glück, daß solche Riesenfusionen in Deutschland so teuer sind und nur die hohen Kosten die Banken davon abgehalten haben, da sie sonst in einer viel schwierigeren Situation sich befinden würden. Über die Bildung der Interessengemeinschaft ist ihre Mitteilung von besonderem Interesse, daß sie nach unwiderprochen gebliebenen Angaben durch einen der führenden rheinisch-vestfälischen Industriellen angeregt und nach Verhandlung von 14 Tagen beschloffen wurde (vgl. hierzu das Abendblatt vom 17. September 1908).

Die Dresdner Bank nahm aber gleichzeitig auch sonst starke Erweiterungen ihres Betriebes vor. Sie übernahm 1904 die Deutsche Genossenschaftsbank von Svergel, Parrius & Co. in Berlin und Frankfurt a. M., wodurch sie wertvolle Beziehungen zu der mittleren Geschäftswelt anknüpfen und ihren Kundenkreis, wie sie selbst hervorhebt, in allen Landesteilen beträchtlich erweitern konnte. Die Bank machte sich in dem Fusionsvertrage die Wahrnehmung der Interessen der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und die Befriedigung ihrer Kredit- und sonstigen bankgeschäftlichen Bedürfnisse zur Aufgabe. Sie glaubte vermöge ihrer ausgedehnten Organisation der Genossenschaft größere Dienste leisten zu können, als das der Deutschen Genossenschaftsbank möglich gewesen war.

Diese Fusion, bei der die Zentralstelle der deutschen Volkskreditunternehmungen in einem Institut der Hochfinanz aufging<sup>1</sup>, verdient besondere Beachtung und wird uns später in ihren Wirkungen noch beschäftigen. Es wird damit ein von den Großbanken bisher noch nicht betriebener Geschäftszweig, die Pflege des Genossenschaftswesens, aufgenommen. Die Verbindung mit dem Kleingewerbe wird jetzt über-

---

<sup>1</sup> Vgl. Wallisch a. a. O.

haupt häufiger von den Großbanken angestrebt. So werden mit aus diesem Grunde die Pfälzische Bank und die Berliner Bank, die beide genossenschaftlichen Ursprungs sind, von ihnen besonders umworben<sup>1</sup>.

Auf diese Weise ist die Dresdner Bank auch nach Frankfurt a. M. vorgedrungen, wo sie bisher unter den bedeutenden Großbanken allein noch fehlte. Sie mußte sich hier jetzt noch weitere Grundlagen zu sichern durch die Aufnahme des alten einflußreichen Bankhauses von Erlanger & Söhne, eine Aktion, die sie bereits gemeinsam mit ihrer neuen Partnerin, dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein, durchführte. Die Bank wollte durch diese Eroberungen im Verein mit den übrigen jüddeutschen Beziehungen ihren Wirkungskreis in Süddeutschland, Elsaß und der Schweiz ausdehnen. Sie ließ sich dazu aber auch durch die engen Verbindungen leiten, welche das Frankfurter Bankhaus zu verschiedenen von ihm begründeten Depozitenbanken in Nord- und Mitteldeutschland unterhielt, welche nunmehr die Dresdner Bank für ihren eigenen Konzern erwarb. Ebenso gelangte sie dadurch in Beziehungen zu der Eisenbahn-Rentenbank und der Eisenbahnbank in Frankfurt a. M., die über eine vorzügliche und gute Organisation für das ungarische Eisenbahngeschäft verfügten. Der Dresdner Bank sind also durch diese Erwerbungen recht bedeutende Vermehrungen ihres Geschäftszuwachses erwachsen. Daneben verstärkte sie in Sachsen und Nordwestdeutschland ihr Filialnetz durch die Errichtung neuer Niederlassungen in Emden und Plauen. Ein Jahr später (1905) begann sie mit der Ausdehnung ihres Geschäftskreises in Süddeutschland direkt, wo sie zunächst anderen Banken nach München folgte, während sie 1906 das Bankhaus Paul von Stetten in Augsburg übernahm und damit zu einer Anzahl jüddeutscher Textilunternehmungen in enge Verbindung trat. Auch Baden sucht die Dresdner Bank zu erobern, indem sie sich in Freiburg und Heidelberg ansiedelt.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß die Deutsche Bank in demselben Jahr in Augsburg einzieht, wo sie gleichfalls ein privates Bankgeschäft in eine Filiale umwandelt. Im Jahre 1905 ist sie ferner nach Nürnberg gegangen; dorthin ist sie also der Dresdner Bank und der Mitteldeutschen Creditbank nachgefolgt, während umgekehrt die erstere zu der gleichen Zeit sich in München nach der Deutschen Bank festgesetzt hat. Auch hier sind also Parallelbewegungen in den Ausdehnungsbestrebungen dieser beiden größten Banken zu beobachten.

<sup>1</sup> Vgl. Schumacher a. a. O.

Der *N. Schaaffhausen'sche Bankverein* errichtet außer den bereits erwähnten Erweiterungen seines Geschäfts 1905 eine Depozitenkasse in Dülken, wo ihm der Zusammenbruch der Deutschen Gewerbebank dazu den Anlaß gibt. Zu dieser Maßnahme bemerkt die Bank, daß sie trotz mannigfacher an sie herangetretener Anregungen — die also der Bewegung weitere Nahrung geben — zur Errichtung weiterer Niederlassungen nicht übergegangen sei.

Lebhaft betätigt sich jetzt auch die *Darmstädter Bank*. Sie hatte nach Ablauf des Jahres 1902 selbst berichtet, daß sie dieses Jahr zu einer Sammlung und Stärkung ihrer Kräfte, zu einer Erweiterung des Kunden- und Einflußkreises und zu ruhigem und stetigem Ausbau der begonnenen neuen Organisation und Einrichtungen benutzt habe. Im Jahre 1904 hat sie sogar ihre Kosten der Niederlassung zu günstigen Bedingungen an die Vereinsbank in Wismar abgetreten, weil bei der Natur des Geschäfts in Mecklenburg eine lokale Überwachung größere Vorteile bot, als ihr dies bisher erreichbar war. Von da ab nimmt sie nun aber größere Erweiterungen ihres Betriebes vor. Die Firma *Robert Warshawer & Co.* wird jetzt völlig von ihr übernommen, wobei die Bank mit Befriedigung feststellt, daß es ihr gelungen sei, nahezu alle laufenden Verbindungen dieses Hauses auf sich zu überführen und erfolgreich zu verteidigen. Daneben setzt die Bank ihre Versuche zur Ausdehnung im östlichen Deutschland mit verstärktem Nachdruck fort. Sie eröffnet namentlich in Brandenburg, Sachsen und Pommern 1905 1906 eine Reihe von Filialen und Agenturen.

Es ist der Zug der Zeit, wie die *Disconto-Gesellschaft* bestätigt, die fast alle Berliner Banken veranlaßt, sei es durch Kapitalvereinigungen, sei es durch Begründung von Interessengemeinschaften ihren Geschäftskreis zu erweitern oder zu konsolidieren. Sie selbst hat mit Beginn des Jahres 1904 das Bankhaus *J. Schulze & Wolde* in Bremen in sich aufgenommen und wandelt ferner die Firma *W. H. Ladenburg & Söhne* in Mannheim unter eigener Beteiligung an dem neuen Aktienkapital in die *Süddeutsche Disconto-Gesellschaft* um, um sich damit in Süddeutschland, wohin alle Großbanken jetzt mehr und mehr vorzudringen streben, eigene Grundlagen zu schaffen.

Auch die kleineren Banken schließen sich der Bewegung an. Die *Commerz- und Discontobank* verleibt die Berliner Bank ihrem Betriebe ein, in der Absicht, damit einen weiteren Schritt zur gedeihlichen Fortentwicklung ihres Institutes zu tun, da die Berliner



Bank gleichfalls in erster Linie das Kontokorrentgeschäft gepflegt habe. Noch in demselben Jahre befeht sie auch Kiel mit einer Niederlassung.

Die Berliner Bank hatte bereits im Sommer 1904 in Verhandlungen mit der Deutschen Bank gestanden. Die Annäherungsversuche zwischen diesen beiden so ungleichen Instituten sind von besonderem Interesse. Man kann in der Tat darin die Neigung der Deutschen Bank erkennen, gegenüber den allgemeinen Ausdehnungsbestrebungen auch ihrerseits in Berlin selbst in den Konzentrationsprozeß einzugreifen<sup>1</sup>. Die Aktionäre der Berliner Bank stimmten aber dieser Fusion nicht zu, offenbar infolge der starken Unterbewertung ihrer Aktien. Angesichts ihrer eigenen Stellung konnte die Deutsche Bank auf diesen Erwerb ruhig verzichten. Um so willkommener war er dagegen für die Commerz- und Discontobank, die sich auf diese Weise gut in Berlin einführen konnte, das sie erst vor einigen Jahren aufgesucht hatte.

Die Nationalbank für Deutschland übernimmt die Firma Born & Basse, die neben zahlreichen Beziehungen zu großen industriellen Unternehmungen auch ein ausgedehntes Bankgeschäft betrieb. Die Mitteldeutsche Creditbank endlich nimmt innerhalb ihres Stammgebietes einige Bankgeschäfte in sich auf.

Nach diesen allgemein von den Banken bewirkten Erweiterungen scheint es, als sollte die Bewegung zunächst zu einem Abschluß kommen. Die Dresdner Bank erklärt Anfang 1906, daß ihre Geschäftsorganisation in Deutschland im wesentlichen zum Abschluß gebracht sei, und die Disconto-Gesellschaft stellt in ihrem Bericht von 1906 fest, daß die Konzentrationsbewegung, soweit es sich um die unmittelbare Angliederung von Bankfirmen an die Berliner Großbanken handele, zu einem gewissen Stillstand gekommen sei.

Aber es ist doch nur ein vorübergehendes Nachlassen in der Bewegung, und wir sehen, daß diese bald wieder von neuem aufflammt. Sie setzt sich selbst in den Jahren 1907/1908 weiter fort, und von 1909 an wird sie in verstärktem Maße aufgenommen. Es ist also wiederum der Aufstieg der Konjunktur, die nur vorübergehend unterbrochen wurde, der den Ausdehnungsbestrebungen der Banken einen neuen Antrieb gibt. Namentlich werden von der Dresdner und Darmstädter Bank bedeutende Verstärkungen des Betriebes durchgeführt.

<sup>1</sup> Vgl. Wallich a. a. O. S. 63.



Die *Dresdner Bank* übernimmt das alte Bankhaus *Mauer & Plaut* in Kassel sowie die *Württembergische Landesbank*, die *Breslauer Wechselbank* und die *Oberschlesische Bank*. Gleichzeitig dehnt sie ihr Filialnetz auf Leipzig aus, das sie nunmehr, also erst viele Jahre später als die *Deutsche Bank*, für ihr Geschäft gewinnt. Die Erfahrungen, die sie hier und namentlich auch in Breslau, wo sie in das Geschäft der *Breslauer Wechselbank* eintritt, macht, sind so günstige, daß sie die Bank zu weiteren Schritten ermuntern. In Frankfurt a. L. und Göttingen benutzt sie den Zusammenbruch lokaler Institute (*Vereinsbank* in Frankfurt und *Göttinger Bank*) zur Errichtung von Niederlassungen. In dem ersteren Falle gibt sie der Absicht Ausdruck, dem Kundenkreis der eingegangenen Bank dienlich zu sein, der ihr aus der Verbindung mit ihrer Genossenschaftsabteilung als gut bekannt ist. Das Institut unterhielt ferner eine Niederlassung in Fürstenwalde, das jetzt von der *Nationalbank* mit einer Depositionskasse besetzt wird. Außerdem ergänzt die *Dresdner Bank* ihr Filialnetz in Sachsen durch eine Niederlassung in Zittau. Endlich eröffnet sie auf Anregung ihrer Geschäftsfreunde in Stettin, dem größten deutschen Hafenplatz an der Ostsee, eine Filiale, wobei sie auch durch die Erwartung geleitet wird, daß der dortige Verkehr mit der Fertigstellung des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin sehr an Bedeutung gewinnen werde<sup>1</sup>.

Etwa in der gleichen Zeit übernimmt die *Darmstädter Bank* die *Bayerische Bank* für Handel und Industrie und die *Breslauer Discontobank*. Das erste Institut war im Jahre 1905 aus der Verschmelzung der *Bayerischen Bank* mit der Firma *Gutleben & Weidert* hervorgegangen, an welcher die *Darmstädter Bank* durch einen erheblichen Aktienbesitz beteiligt war. Wie sie mitteilt, haben die gemachten Erfahrungen ergeben, daß das Ziel, welches bei der Errichtung der *Bayerischen Bank* für Handel und Industrie verfolgt wurde, einfacher und zweckmäßiger durch eigene Niederlassungen in Bayern erreicht werden könne. Mit der *Breslauer Discontobank* hatte die *Darmstädter Bank* bei Übernahme der Berliner Abteilung im Jahre 1902 einen 10 jährigen Kartellvertrag geschlossen, der ihr dem Aktienbesitz entsprechend Einfluß auf die Verwaltung des schlesischen Instituts einräumte. Nachdem Ende 1912 erfolgten Ablauf dieses Vertragsverhältnisses führten

<sup>1</sup> Diesen letzteren Grund hält auch die *Frankfurter Zeitung* (vgl. die Ausgabe vom 15. Januar 1911) für entscheidend dabei, daß die Bank durch die Besitzergreifung von Stettin die dortige Konkurrenz noch vermehrt habe.

die Verhandlungen über seine Verlängerung zu dem Ergebnis, daß im Hinblick auf die inzwischen erfolgte Gestaltung der schlesischen Bankverhältnisse die Breslauer Discontobank völlig in die Darmstädter Bank aufging.

In diesen Ausführungen, mit denen die Darmstädter Bank in ihrem Bericht für 1912 die geplante Erweiterung begründet, ist der Hinweis auf die Veränderungen in Schlesien von Bedeutung. Sie betreffen einmal die starke Machterhöhung, die die Dresdner Bank durch Übernahme der Breslauer Wechselbank und der Oberschlesischen Bank sich geschaffen hat. Die Dresdner Bank hat überhaupt die Konkurrenz, sowohl in bezug auf Konditionen als die Propaganda, dort energisch aufgenommen. Sie hat damit gute Erfolge erzielt, wobei ihr offenbar die verschiedenen Bankbrüche zugute kamen, von der die Provinz Schlesien in Jauer, Reichenbach usw. in den letzten Jahren heimgesucht wurde.

Überhaupt wird die Provinz Schlesien in neuerer Zeit von den Großbanken besonders eifrig umworben. Der Schlesische Bankverein, welcher mit der Deutschen Bank in enger Verbindung steht, übernimmt im Januar 1913 das Stammhaus der Firma S. L. Landsberger, das seit über 100 Jahren in Breslau besteht und wertvolle Beziehungen zur schlesischen Industrie unterhält. Bei der Berliner Niederlassung dieser Firma hatte sich kurze Zeit vorher (im Juli 1911) die Berliner Handelsgesellschaft kommanditistisch beteiligt, ein Vorgang, der deshalb besondere Beachtung fand, weil das Institut damit aus der sonst beobachteten völligen Reserve heraustrat. Der allgemeine Zug der Großbanken nach der Provinz Schlesien, die industriell und landwirtschaftlich noch reiche Verdienstmöglichkeiten bietet, ruft die heimischen Institute in die Schranken<sup>1</sup>. So suchten sich die Bankhäuser Eichhorn & Co. und C. Heumann, die ebenso wie die Firma Landsberger auf eine Tätigkeit vieler Jahrzehnte zurückblicken können, ihre Stellung gegenüber der Anziehungskraft „der großen Zahl“ zu verstärken.

Die Darmstädter Bank gewinnt aber gleichzeitig auch noch andere wichtige Plätze. So bringt sie mit der Eröffnung einer Filiale in Hamburg einen alten Wunsch zur Erfüllung, ferner besetzt sie Mannheim und Düsseldorf mit eigenen Niederlassungen, von denen sich die letztere schon in kurzer Zeit über Erwarten günstig entwickelt, endlich

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen der Frankfurter Zeitung vom 9. Februar 1913.

Wiesbaden, wo sie bereits vier andere Großbanken vorfindet. Dort hat sich unmittelbar vorher (1910) die Disconto-Gesellschaft und 1908 die Dresdner Bank angesiedelt. Schon bei ihrem Eintreffen bemerkte die Deutsche Bank, daß ihrer dortigen Depositenkasse eine neue Konkurrenz erwachsen sei, wodurch indessen „nach alter Erfahrung ihre Prosperität nicht beeinträchtigt werden dürfte“.

Auch die Disconto-Gesellschaft macht sich die weitere Vergrößerung ihres Machtbereichs zur Aufgabe, und zwar wendet sie sich jetzt mehr und mehr von dem zentralisierten Betrieb ab. Sie übernimmt einige ältere Bankhäuser, z. B. in Mainz (Bamberger & Co.) und Frankfurt a. O. (S. Mende) und eröffnet ferner eigene Filialen in Essen und Saarbrücken, diesen wichtigen Mittelpunkten der großen Industriebezirke, die, von einer Filiale der Mitteldeutschen Creditbank in Essen abgesehen, von den Großbanken direkt bisher noch nicht besetzt sind. Weiter geht sie nach dem Beispiel anderer Banken nach der Zahlungseinstellung des Bankgeschäftes von Gustav Puppe nach Kuftrin.

Man sieht also deutlich, wie diese Vorgänge im Laufe der Zeit der Ausdehnung der Großbanken zustatten kommen. Je mehr das Vertrauen durch die Zusammenbrüche in neuerer Zeit in weiteren Kreisen erschüttert wird, desto enger wird der Anschluß an die größten Institute. Die Provinzbanken, so schrieb Calwer im Anschluß an den Fall der Göttinger Bank, „die keinen Rückhalt haben an einer Großbank, bieten heute nicht mehr die Sicherheit wie früher“<sup>1</sup>.

Zu der gleichen Zeit, in der die anderen Banken so fleißig an der Arbeit sind, um ihr Geschäft zu vergrößern, ist auch die Deutsche Bank nicht untätig geblieben. An eigenen Niederlassungen hat sie zwar nur eine solche in Chemnitz — also wiederum in Sachsen — errichtet, nachdem sie ihre früheren Beziehungen zum Chemnitzer Bankverein gelöst hat. Aber sie hat z. B. in Süddeutschland wichtige Schritte zur Verstärkung ihres Einflusses getan, insbesondere durch die Bildung einer Interessengemeinschaft zwischen der Rheinischen Kreditbank, die sie sich frühzeitig angegliedert hatte, und der Pfälzischen Bank, mit

<sup>1</sup> Vgl. die Konjunktur vom 5. Oktober 1911. Es ist nicht ohne Interesse, daß in Göttingen kürzlich eine neue Aktienbank errichtet wurde, und zwar dadurch, daß die dortige Filiale der Hildesheimer Bank selbständig gemacht wurde, weil die Stadt eine eigene Bank zu besitzen wünschte. Man hat diesen Vorgang mit Recht als eine seltene Ausnahme von der allgemeinen Konzentrationsbewegung erklärt.

der die Süddeutsche Bank verschmolzen wurde. Auf diese Weise hat die Deutsche Bank auch die Pfälzische Bank, die im Jahre 1902 zum Schaaffhausenschen Bankverein in engere Beziehungen getreten war, welche nunmehr gelöst werden, in ihren Konzern einbezogen und damit eine wertvolle Erweiterung desselben herbeigeführt<sup>1</sup>. Einen weiteren Schritt in dieser Richtung tut sie dann neuerdings mit der völligen Übernahme der Bergisch-Märkischen Bank.

Im Anschluß an manche Vorgänge, die in den letzten Jahren aus der Geschäftsführung der Bergisch-Märkischen Bank bekannt wurden, wurde bereits in der öffentlichen Kritik der Einfluß der Deutschen Bank für nicht ausreichend erklärt. Längere Zeit hindurch wurden in der Presse verschiedene Gründe zugunsten einer völligen Fusion geltend gemacht<sup>2</sup>.

Die Deutsche Bank hat damals den Zeitpunkt für die völlige Fusion, mit der bereits gerechnet wurde, noch nicht für geeignet gehalten. Aber die weitere Entwicklung, insbesondere die fortschreitende Ausdehnung der anderen Großbanken hat Anfang 1914 die Dinge zum Abschluß reif gemacht. Die völlige Übernahme der Bergisch-Märkischen Bank bedeutet für die Deutsche Bank einen Bruch mit dem bisherigen System, da die frühere Taktik – man hat ihr System der amerikanischen Beteiligung dem englisch-französischen Erweiterungsmittel der Fusion bei den anderen Banken gegenübergestellt<sup>3</sup> – jetzt zum ersten Male geändert wird.

Auch dieses Ereignis hat wieder zu weiteren Vorgängen bei anderen Banken den Anstoß gegeben. Dadurch ist die Vereinigung zwischen dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Disconto-Gesellschaft beschleunigt worden, die zeitlich jener Fusion fast unmittelbar folgte. Das erstere Institut, das nach seiner Trennung von der Dresdner Bank, mit der zwar nach den wörtlichen Angaben der beteiligten Banken zunächst noch eine Verbindung bestehen geblieben war, seinerseits nur die Beueler Bank übernommen hatte, galt schon seit längerer

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen in der „B. Z. am Mittag“ vom 23. Mai 1911: „Die verschleierte Sanierung“.

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Ausführungen im Berliner Tageblatt vom 6. Januar 1912, in der „Welt am Montag“ vom 8. Januar 1912, in der Frankfurter Zeitung vom 4. Januar 1912 und später, insbesondere auch vom 5. und 29. März 1914.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu „Die Bank“ vom März 1914: Zentralisation im Großbankgewerbe S. 298.

Zeit als ein fusionsreifes Objekt. Denn es hatte in den letzten Jahren namentlich am Baumarkt, aber in seinem Berliner Geschäft überhaupt schwere Verluste erlitten und fühlte sich andererseits für die Befriedigung der wachsenden Kreditbedürfnisse der rheinisch-westfälischen Großindustrie allein nicht mehr stark genug. Es ist über die verschiedenen Strömungen innerhalb der Bank selbst, die teils auf Erhaltung der Selbständigkeit und der alten Stellung, teils auf Anschluß an ein größeres Institut hingen — Gegensätze, die auch in der letzten Generalversammlung des Instituts Ausdruck fanden — in der Presse seit einiger Zeit wiederholt berichtet worden und die „Frankfurter Zeitung“ hat in ihrem Artikel im Abendblatt vom 28. April 1914 diese Dinge nochmals besonders wirksam beleuchtet.

Die Annäherung an die Disconto-Gesellschaft war bereits wiederholt erörtert worden. Mit ihr lag die Vereinigung deshalb besonders nahe, weil die Deutsche Bank soeben erst durch die Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank ihre Stellung im Rheinland und Westfalen verstärkt hatte, während die Dresdner Bank nach der Auflösung der früheren Interessengemeinschaft nicht mehr in Frage kam. So blieb für den Schaaffhausenschen Bankverein die an dritter Stelle stehende Großbank am geeignetsten zur Annäherung. Der Disconto-Gesellschaft wiederum bot sich hiermit eine willkommene Gelegenheit, jenen beiden anderen Banken wieder nachzuziehen, von denen sie sich mehr und mehr hatte überflügeln lassen. Die Vereinigung mit dem Schaaffhausenschen Bankverein bedeutet für sie offenbar einen ganz bedeutenden Machtzuwachs, weil sie damit in dem wichtigen Revier der rheinisch-westfälischen und der südwestdeutschen Montanindustrie mit einem Schlage eine bedeutende Stellung erlangt und zu einer Reihe führender Montanunternehmen in Verbindung tritt<sup>1</sup>.

Es ist also erst in allerletzter Zeit eine neue, besonders wichtige Etappe innerhalb der Konzentrationsbewegung zu verzeichnen. Die Rivalitätsbestrebungen zwischen den Großbanken, insbesondere den größten unter ihnen, die sich durch die ganze Bewegung hindurchziehen, treten auch in diesem neuesten Abschnitt wieder deutlich hervor. Die Dresdner Bank ist in engerem Wettbewerb mit der Deutschen Bank während der letzten Jahre bei dem Ausbau ihres Geschäfts besonders rührig gewesen, ähnlich hat sich die Darmstädter Bank Erweiterungen

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Berliner Tageblatt Nr. 213 vom 28. April 1914.

ihrer Machtbereichs angelegen sein lassen, während die Disconto-Gesellschaft erst in neuerer Zeit durch das Beispiel der anderen Banken zu gleicher Tätigkeit angeregt wurde. Dabei haben sich die Erscheinungen immer mehr gesteigert, und die neueste Verbindung zwischen dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Disconto-Gesellschaft hat in Bankkreisen selbst die lebhafteste Aufmerksamkeit erregt<sup>1</sup>.

Zum Teil ist es ein gewisses Streben auf Seiten kleinerer Institute, sich mit größeren zu vereinigen, und man hat mit Recht darauf verwiesen, daß gerade die neuesten Ereignisse eine Folgeerscheinung der schweren Zeiten darstellen, die die Banken jüngst zu bestehen hatten. Bei der Bergisch-Märkischen Bank wie dem Schaaffhausenschen Bankverein haben am letzten Ende Fehlgriffe in der Kreditgewährung zur Aufgabe der Selbständigkeit den Anlaß gegeben. Durch die Fusion mit größeren Instituten entsteht die Möglichkeit, die inneren Schäden vor der Öffentlichkeit noch mehr zu verdecken. Daneben wirkt dann aber auf Seiten der großen Institute selbst eine so starke Tendenz, daß sie schließlich auch ihrerseits die Initiative ergreifen.

So liegt diese fortschreitende Zusammendrängung zu ganz wenigen Rieseninstituten in der ganzen Entwicklung, wobei der gegenseitige Wettbewerb auch hier sich als die gewaltige Triebkraft erweist, die über alle Bedenken und Hindernisse hinwegträgt. Es ist eine Entwicklung, die keine Kritik aufzuhalten vermag, aber nicht ohne Zweifel sieht man, wie die Erscheinungen immer größere Formen annehmen, und man fragt sich, wohin schließlich der Weg führen soll. Vor allem drängt sich die Frage auf, ob auf die Dauer sich Persönlichkeiten finden werden, die der Leitung dieser „Riesen“ gewachsen sind. Hinsichtlich der Organisation aber hat die Zentralisation zwar den Nutzen, daß die große Kapitalmacht die Tragkraft der einzelnen Konzerne steigert, dagegen ergeben sich für eine erfolgreiche Tätigkeit des erweiterten Gesamtmechanismus neue Schwierigkeiten und selbst Gefahren. Für die Außenwelt wird ein klarer Einblick in den Geschäftsverkehr solcher Riesenbetriebe schließlich fast zur Unmöglichkeit. Nicht ohne Bedauern muß man feststellen, wie das unaufhaltsame Vordringen der Kapitalkonzentration immer mehr selbständige Existenzen und eigene Institute hinwegschwemmt. So ist auch deutlich zu beobachten, wie in der

---

<sup>1</sup> Vgl. die Ausführungen des Berliner Tageblatts vom 27. April 1914 in seinem Börsenbericht.

Presse in den Betrachtungen, die sich an die neuesten Vorgänge knüpfen, derartige Bedenken ausgelöst werden <sup>1</sup>.

### 3. Die Formen der Expansion.

Die Schilderung des Verlaufs, den die Konzentrationsbewegung bei den Großbanken genommen hat, läßt erkennen, daß sich diese in verschiedenen Formen abspielt. Wir können deutlich unterscheiden, wie die Banken bei der Ausdehnung ihres Interessentenkreises verschiedene Wege beschreiten. Man sucht dieses Ziel zu erreichen:

1. durch Übernahme von Privatbankiers,
2. durch Übernahme von Provinzbanken,
3. durch Errichtung eigener Filialen,
4. durch Kapitalerhöhungen,
5. durch Bildung von Interessengemeinschaften, und zwar:
  - a) durch Aktienübernahme,
  - b) durch kommanditarische Beteiligungen.

Von den Privatbankiers sucht ein großer Teil Anlehnung an größere Banken und diese wieder benutzen gern die Verbindung mit einem privaten Bankhause, um dadurch neue Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Wenn eine Großbank sich an einem fremden Platze festsetzen will, so ist dieser Weg für sie besonders wertvoll, weil sie damit bereits ein eingeführtes Geschäft vorfindet. Auch die mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Personen werden dann in den meisten Fällen zum großen Teil übernommen. Ähnlich werden aber auch vielfach Provinzbanken, und zwar selbst größere Institute von den Großbanken aufgesogen. Bald geschieht das sofort, bald sucht man die Banken und ihre Kundschaft erst allmählich daran zu gewöhnen und aus einem engeren Zusammenschluß entwickelt sich vielfach zuletzt die Fusion.

Daneben werden eigene Filialen errichtet, meist an größeren Plätzen, wo die natürlichen Verhältnisse solche Versuche von vornherein mehr begünstigen. An manchen kleineren Plätzen bietet der Zusammenbruch von Privatbankhäusern oder anderen Provinzinstituten hierzu eine willkommene Gelegenheit.

Die Übernahme anderer Institute macht häufig eine Vermehrung

<sup>1</sup> Vgl. auch die Erörterungen in früheren Jahren, wie z. B. die Ausführungen in den Jahresberichten der Berliner Handelskammer, insbesondere von 1905 (S. 29).



des eigenen Kapitals notwendig. Aber auch sonst verstärken die Großbanken fortlaufend ihre Mittel, um so auch die finanzielle Basis ihres Geschäfts seiner Ausdehnung entsprechend zu verbreitern. Über die Entwicklung der eigenen Mittel gibt der letzte Abschnitt Aufschluß. Es kann daher hier auf diese Ausführungen und die beigelegten Tabellen verwiesen werden.

Ein weiterer Weg endlich ist die Bildung von Interessengemeinschaften, die durch den Erwerb von Aktien oder durch kommanditarische Beteiligungen erfolgen kann. Beides bildet oft die Vorstufe zu einem engeren Zusammenschluß oder schließlich zu der endgültigen Vereinigung. In den Bilanzen mancher Banken spielen die dauernden Beteiligungen bald eine große Rolle.

Bei alledem ist zu beobachten, wie die einzelnen Banken verschiedene Methoden bevorzugen.

Der Weg der Übernahme anderer Institute, deren Niederlassungen zu eigenen Filialen umgewandelt werden, ist namentlich von der Dresdner und der Darmstädter Bank gewählt worden. Von ihnen sind, wie die Darstellungen ergeben haben, im Laufe der Jahre eine Reihe bedeutender Banken und Bankhäuser übernommen worden, und insolgedessen ist bei ihnen die Zahl derjenigen, namentlich bedeutender Institute, mit denen sie in Interessengemeinschaft stehen, nicht mehr groß. Umgekehrt haben die Deutsche Bank und auch die Discontogesellschaft bisher nur wenige Institute in sich aufgenommen und ihren Interessenzkreis hauptsächlich durch Angliederung von Provinzbanken ausgedehnt, die sie als selbständige Betriebe fortbestehen ließen. Man hat den Zusammenschluß zwar auch im Laufe der Zeit enger zu gestalten gesucht, aber man hat doch in den meisten Fällen die Provinzbanken als eigene Institute erhalten. Erst in neuester Zeit ist auch die Deutsche Bank bei der Vergleich-Märkischen Bank hiervon abgewichen.

Die Bedeutung des Unterschiedes zwischen den beiden Methoden liegt dabei in der Hauptsache mehr auf rechtlichem Gebiet, indem einmal die aufnehmenden Banken als solche sich ausbreiten, während die neu erworbenen Institute bei der völligen Übernahme ihre Selbständigkeit rechtlich gänzlich verlieren, was praktisch doch nicht immer in dem gleichen Maße der Fall zu sein braucht. Bei der anderen Methode behalten die Institute, welche eine Großbank in ihre Einflußsphäre einbezieht, ihre Existenz zwar förmlich, materiell wird



aber die Großbank meist zur Führerin, in deren Fahrwasser die anderen segeln. Selbstverständlich bleiben gewisse Unterschiede noch bestehen. Aber sie sind doch nicht so erheblich, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat und liegen mehr auf formellem Gebiet. Fast nur noch rein äußerlicher Natur ist der Unterschied z. B. dann, wenn ein Institut die Aktien eines anderen, mit dem es eine Interessengemeinschaft schließt, völlig erwirbt, wie das z. B. bei dem Verhältnis zwischen der Disconto-Gesellschaft und der Norddeutschen Bank in Hamburg der Fall ist und wie es auch gegenüber dem A. Schaaffhausenschen Bankverein beabsichtigt ist. Für die Erhaltung der Norddeutschen Bank war hauptsächlich der Gesichtspunkt ausschlaggebend, daß der Bedeutung des Hamburger Platzes Rechnung getragen und auf die Wünsche des Handelsstandes nach Erhaltung eines lokalen Institutes Rücksicht genommen werden sollte. (Vgl. dazu die Verhandlungen in den Generalversammlungen der letzten Jahre.)

Solche Rücksichten sind in vielen Fällen für die Erhaltung selbständiger Institute maßgebend. Daneben können aber auch andere Gründe, wie die Vermeidung größerer Unkosten für Stempel und andere Ausgaben, dabei mitwirken. Zudem bedeutet die Vereinigung mehrerer Betriebe keineswegs immer eine Verminderung der Gesamtunkosten und eine Erhöhung der Rentabilität. Vielfach leisten auch die Direktoren und die Inhaber der Aufsichtsratsstellen Widerstand gegen eine Aufgabe der Selbständigkeit.

Nach hier kann jedoch die Ausdehnung des Geschäftsverkehrs allein wie der augenblickliche Erfolg überhaupt noch nicht entscheidend sein. Doch deutet alles darauf hin, daß die Entwicklung mehr und mehr zur Erweiterung des eigenen Filialnetzes drängt.

#### 4. Die örtlichen Ziele.

In den bisherigen Darstellungen sind bereits die örtlichen Ziele der Konzentrationsbewegungen sichtbar geworden. Erst verlaufen diese noch mehr strahlenförmig, von den einzelnen Mittelpunkt aus gehend nach verschiedenen Richtungen, allmählich verbreiten sie sich jedoch immer dichter über das ganze Reich und schließlich treffen die Banken bei ihrem Vordringen an vielen Punkten zusammen. Es geht namentlich zuerst das Bestreben der einzelnen Banken dahin, ihren Geschäftsbereich mehr systematisch zu erweitern und die Vergrößerung auf wichtige Stützpunkte aufzubauen, allmählich weicht aber dieses

Bestreben mehr dem allgemeinen Drang nach Ausdehnung auf den verschiedensten Gebieten. Auch manche zufällige Ereignisse gewinnen dann einen weiteren Einfluß auf den Verlauf der Entwicklung.

Im einzelnen hat sich diese derart vollzogen, daß die Großbanken überall auf der weiten Fläche des Reiches ihre Posten vorgehoben haben. Ähnlich wie bei den militärischen Verhältnissen werden auch hier größere und kleinere Stellungen wechselnd nach örtlichen Gesichtspunkten ausgewählt und miteinander in Verbindung gebracht. Wichtige Plätze werden mit stärkeren Filialen besetzt, an die sich die kleineren in den weniger bedeutenden Orten anlehnen. Auch hier ist der Grundsatz bestimmend, daß die größere Abtheilung der kleineren übergeordnet ist. An den bedeutenden Plätzen werden Filialen errichtet, die eine größere Selbständigkeit behalten, an den kleineren werden Depositencassen oder auch Agenturen gegründet, die jenen unterstellt werden.

Dabei ist zu erkennen, wie verschiedene Gebiete die Bewegung ganz besonders auf sich ziehen. Es sind die großen Industriereviere, voran das wichtigste im Rheinland mit seinen Ausläufern nach Lothringen, weiter das Königreich Sachsen und namentlich neuerdings die Provinz Schlesien, wo sich die Großbanken mehr und mehr zu befestigen suchen. Daneben richtet sich der Wettlauf nach den großen Handelsplätzen des Binnenlandes, namentlich denjenigen, die einen Zugang zum Meere besitzen, in erster Reihe also Hamburg und Bremen, dann aber auch Stettin, Mannheim u. a. Aber auch Plätze mit starker kapitalkräftiger Bevölkerung, wie z. B. Wiesbaden, Hannover usw. bilden ein begehrtes Ziel. Ähnliches gilt für den ganzen Umkreis von Frankfurt a. M. überhaupt, dessen Stellung im Bank- und Börsenverkehr seit langem fest begründet ist. Nach Süddeutschland werden die Schritte im übrigen erst allmählich gelenkt, weil hier mit dem Widerstand der einheimischen Institute gerechnet werden muß, die durch den Lokalpatriotismus getragen werden. Dieser Widerstand wird erst im Laufe der Zeit mehr und mehr überwunden. Auch nach dem Osten greift die Bewegung erst später über.

Es sind namentlich die vier größten Banken, die an der Spitze der Bewegung stehen. Dabei haben die Dresdner Bank und die Darmstädter Bank in der Ausbreitung ihres unmittelbaren Geschäftskreises eine besonders lebhafteste Initiative entfaltet. Beide Banken haben zunächst das engere Heimatgebiet besonders dicht mit Filialen bebaut. Aber an vielen Stellen treffen beide Banken un-

mittelbar zusammen, — abgesehen von den größeren Plätzen, wo sich die Mehrzahl der Großbanken vereinigt, wie in Hamburg (4), Bremen (3), Frankfurt a. M. (5), Leipzig (4), München (4), Nürnberg (4), Wiesbaden (5) — in Mannheim, Freiburg, Hannover, Stettin, Frankfurt a. O. und neuerdings namentlich auch in Schlesien.

Dagegen haben die beiden anderen Banken, die Deutsche Bank und die Disconto-Gesellschaft, im allgemeinen zunächst andere Wege eingeschlagen. Die Deutsche Bank hat bis zu der jüngst erfolgten Übernahme der Bergisch-Märkischen Bank nur an großen oder besonders wichtigen Plätzen eigene Filialen errichtet, sich aber in den verschiedensten Teilen des Reiches durch Angliederung von Provinzbanken, die über weitverzweigte Filialnetze verfügen, wichtige Stützpunkte geschaffen. Das gleiche gilt von der Disconto-Gesellschaft, die sich überhaupt zunächst etwas mehr zurückhält und erst in letzter Zeit sich stärker an der allgemeinen Bewegung beteiligt, insbesondere auch zu der Errichtung eigener Filialen übergeht, um dann neuerdings durch die Angliederung des Schaaffhausen'schen Bankvereins ihren Geschäftskreis in besonders wirksamer Weise zu vergrößern. In allen wichtigen Gebieten haben sich aber beide Banken die Vertretung ihrer eigenen Interessen auch sonst zu wahren gewußt. Man muß deshalb, wenn man sie mit den beiden anderen Banken vergleichen will, ihre Konzerninstitute neben die eigenen Filialen stellen, denn erst daraus ergibt sich ein vollständiges Bild ihres Interessenskreises.

Von den übrigen Banken hat sich der M. Schaaffhausen'sche Bankverein auf sein altes Wirkungsgebiet, das Rheinland, beschränkt, wo seine Filialen dicht beieinander liegen. Die Commerz- und Discontobank besitzt erst seit einiger Zeit eine Anzahl von Niederlassungen, die sie hauptsächlich in dem Umkreis ihres Stamm-sitzes in Hamburg ausgebreitet hat. Nur die Übernahme der Leipziger Credit- und Sparbank hat sie in eine andere Gegend geführt.

Dagegen hat sich die kleinste unter den Großbanken, die Mitteldutsche Creditbank, bei der Schaffung eigener Niederlassungen lebhafter beteiligt, ihrem Namen und Ursprung entsprechend insbesondere in den Gebieten des mittleren Deutschland. Die Nationalbank für Deutschland ist — ebenso wie die Berliner Handelsgesellschaft — über die Grenze von Groß-Berlin bisher nicht hinausgegangen. Auch bei ihr, insbesondere ihren unteren Organen soll oft der Wunsch nach Ausdehnung des eigenen Geschäfts laut geworden sein.

Auf verschiedene Plätze, wie z. B. Stettin u. a., die später von anderen Banken mit gutem Erfolge besetzt wurden, hat sich dabei die Aufmerksamkeit gerichtet. Die Leitung der Bank ist aber von dem Grundsatz der Zentralisation bisher nicht abgewichen, und heute dürfte bei der dichten Besetzung des Reiches der Zeitpunkt für eine wirksame Änderung in der Taktik zu spät geworden sein.

### 5. Die geographische Verteilung der Filialen.

Um die Verteilung des Filialnetzes der einzelnen Großbanken zu veranschaulichen, sind in einer weiteren Übersicht die Filialen nach den verschiedenen Provinzen und Bundesstaaten geographisch gruppiert, und zwar getrennt nach drei Hauptgebieten: 1. *Norddeutschland*, das von den östlichen Provinzen über Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, den freien Städten bis nach Oldenburg und Hannover reicht, und außerdem die Provinz Brandenburg mit Berlin in sich schließt; 2. *Mitteldeutschland*, das Schlesien, Königreich und Provinz Sachsen, die thüringischen Staaten, Hessen-Nassau, sowie die Rheinprovinz und Westfalen umfaßt, endlich *Süddeutschland*, das von den Bundesstaaten Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und den Reichslanden Elsaß-Lothringen gebildet wird.

Im ganzen besaßen die 8 Großbanken Anfang 1914 zusammen 224 Niederlassungen im Deutschen Reich, wobei die Depositionskassen in Groß-Berlin und einigen anderen Großstädten nicht mitgerechnet sind. An der Spitze steht die Darmstädter Bank mit 60 Filialen. Sie hat seit Übernahme der Breslauer Discontobank, von der sie ein dichtes Filialnetz in Schlesien erworben hat, die Dresdner Bank überflügelt, die mit 49 Filialen bis vor kurzem an zweiter Stelle stand. Erst mit der Übernahme der Bergisch-Märkischen Bank ist die Deutsche Bank, deren Niederlassungen sich dadurch auf 53 vermehrt haben über die Dresdner Bank hinausgerückt. Diese 3 Banken sind den anderen weit voraus. Es folgt dann der A. Schaaffhausensche Bankverein mit 22 und die Mitteldeutsche Creditbank mit 19 Filialen. Die Disconto-Gesellschaft hat es bisher nur bis auf 12 eigene Niederlassungen im Inland gebracht, die Commerz- und Discontobank nur auf 8.

Aus der Gliederung der drei Hauptgebiete erklärt sich, daß Mitteldeutschland mit 147 Filialen an erster Stelle steht, während auf Norddeutschland 44 und auf Süddeutschland nur 33 Filialen entfallen. Es haben sich in diesen beiden Gebieten mit der Selbständigkeit der Einzel-

staaten — in Norddeutschland sind das namentlich Mecklenburg und Oldenburg, ähnliches gilt aber auch für die östlichen Provinzen Preußens — die lokalen Institute noch mehr erhalten. Unter den preussischen Provinzen besitzt die Rheinprovinz 50 Filialen, die fast durchweg dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Deutschen Bank (Bergisch-Märkischen Bank) gehören, Hessen-Nassau 34 Filialen der Großbanken, also so viel wie Süddeutschland zusammen. Hier liegen Frankfurt a. M. und Wiesbaden, welche besonders dicht besetzt sind. Daneben haben sich an manchen kleineren Plätzen die Mitteldeutsche Creditbank und die Darmstädter Bank niedergelassen, auch die Disconto-Gesellschaft ist mehrfach vertreten.

Es folgt Schlesien mit 28 Filialen, die sich nur auf die Darmstädter und Dresdner Bank verteilen. Das Königreich Sachsen beherrscht die Dresdner Bank mit 8 Filialen, während die Deutsche Bank die Hälfte davon unterhält, in Leipzig haben sich gleichzeitig die Darmstädter Bank und die Commerz- und Discontobank eingefunden. Die übrigen Teile Mitteldeutschlands sind direkt fast nur von der Dresdner Bank und der Darmstädter Bank besetzt.

In Norddeutschland ist neben Berlin die Provinz Brandenburg, und zwar hauptsächlich von der Darmstädter Bank, in Besitz genommen, nur in Frankfurt a. O. muß sie sich mit der Disconto-Gesellschaft und der Dresdner Bank in das Geschäft teilen. In den Hansestädten haben sich mehrere Banken gleichzeitig angesiedelt, während die Provinz Hannover namentlich von der Dresdner Bank bearbeitet ist, der in die Hauptstadt auch andere Großbanken gefolgt sind.

In Süddeutschland besitzt Bayern (ohne Pfalz) etwa die Hälfte der Filialen der Großbanken. Auch hier sind am stärksten die Darmstädter und Dresdner Bank, daneben die Deutsche Bank und die Mitteldeutsche Creditbank vertreten. Die beiden ersteren treffen sich auch an den Hauptplätzen in Baden, während die Darmstädter Bank noch die Pfalz zu erobern suchte. Dagegen gehört Württemberg neben den heimischen Instituten vorläufig nur der Dresdner Bank.

Wir haben diese örtliche Teilung und Gruppierung der Großbanken und ihrer Geschäftsstellen deshalb im einzelnen verfolgt, weil sich daraus doch ein recht wertvolles Bild davon gewinnen läßt, wie die verschiedenen Großbanken nebeneinander vordringen, wie weit sie sich untereinander bereits ins Gehege kommen und wo und wie weit sie

namentlich mit den Provinzinstituten zusammenstoßen. Die Besetzung der verschiedenen Gebiete des Reiches mit den Filialen verbreitet ein helles Licht über die äußere Gestaltung eines besonders wichtigen Teils des deutschen Banksystems überhaupt und über die wirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Landesteile.

## 2. Das Depositentaffennetz in Groß-Berlin und seine Entwicklung.

### 1. Die Entstehung der Depositenkasse.

Während die Großbanken, wie vorstehend geschildert, ihre Interessenphäre in der Provinz zu erweitern bestrebt waren, hat sich gleichzeitig auch in Berlin, wo ein Teil von ihnen von vornherein seinen Hauptsitz nahm und die übrigen der Provinz entstammenden Großbanken sich allmählich gleichfalls ansiedelten, eine weitgehende Expansion vollzogen. Man hat für die besonderen räumlichen Verhältnisse der Großstadt eine neue Einrichtung geschaffen, das ist die Depositenkasse. Man hat namentlich Berlin mit seiner Umgebung allmählich so dicht damit besetzt, daß heute über 250 Depositenkassen der acht Berliner Großbanken in Berlin und Umgegend bestehen.

Die Entwicklung, die wir hier beobachten, hat sich in der Hauptsache in den letzten 20 Jahren vollzogen. Es sind nach und nach alle Großbanken zu diesem System übergegangen, lediglich die Berliner Handelsgesellschaft hat sich von dieser Bewegung zurückgehalten. Ein gewisses Zugeständnis hat aber auch sie an die neue Einrichtung gemacht, denn sie hat im Jahre 1911 ein besonderes Bureau für den Verkehr mit dem Publikum eingerichtet. Man hat hierbei allerdings den Namen Depositenkasse mit Absicht vermieden und statt dessen die Bezeichnung „Stadt-bureau“ gewählt, und man hat dasselbe auch im eigenen Hause der Zentrale untergebracht. Auch hier ist schließlich aber doch die Absicht maßgebend gewesen, den Verkehr namentlich mit dem Privatpublikum durch diese äußere Trennung von dem Geschäftsverkehr bei der Hauptbank zu erleichtern. Aus dem gleichen Grunde haben die übrigen Banken ebenfalls in dem Hause, in dem die zahlreichen Bureaus der Zentrale untergebracht sind, besondere Depositenkassen eingerichtet, welche in der Regel die Zentraldepositenkasse bilden. \*

Ob die Berliner Handelsgesellschaft sich auf diesen Schritt beschränken wird, muß abgewartet werden. Einstweilen hat es nicht den

Anschein, als ob sie weitere Kassen folgen lassen wird. Sie hat offenbar auch den Zeitpunkt hierfür verpaßt, und man weiß, daß ihr leiternder Geschäftsinhaber, der dem Institut den Stempel seiner Persönlichkeit deutlich aufgeprägt hat, kein Anhänger des Depositenkassensystems ist und an seinen Einrichtungen wiederholt scharfe Kritik geübt hat.

Die folgenden Darstellungen werden sich insbesondere mit der Tätigkeit der Depositenkassen im einzelnen beschäftigen, denn das bildet eine der wichtigsten Aufgaben bei der vorliegenden Untersuchung. Wir werden dabei sehen, welche bedeutende Rolle die Depositenkasse in dem modernen Geschäftsverkehr der Großbanken spielt, und deshalb wollen wir auch die Entstehung dieses großen Netzes, das sich allmählich gebildet hat, näher ins Auge fassen. Wir wollen seine Entwicklung verfolgen, bis es die heutige Dichtigkeit erreicht, wir wollen sehen, wie die Kassen sich räumlich auf das große Gebiet der Hauptstadt verteilen, die sich selbst so rasch ausgedehnt hat, und in welchem Umfange die einzelnen Banken daran beteiligt sind.

Um das zu veranschaulichen, sind im folgenden einige Übersichten gegeben, und zwar über die historische Entwicklung der Depositenkassen in Groß-Berlin und über ihre heutige geographische Verteilung. In einer weiteren Übersicht wird gezeigt, wie sich die Vermehrung der Kassen im letzten Jahrzehnt in den einzelnen Bezirken vollzogen hat und endlich wird für jede Bank im einzelnen die Gesamtheit ihrer Depositenkassen sowie deren Lage und Entstehung aufgeführt. Daraus läßt sich ersehen, wie die Banken hier im einzelnen vorgegangen sind, welche Plätze sie für die Kassen ausgewählt haben, und in welcher Reihenfolge diese errichtet wurden. Verteilung und Alter der Kassen werden daraus erkennbar, und beides ist wichtig für die Geschäftsentwicklung.

Als Bezeichnung für diese neue Einrichtung begegnet uns in den ersten Mitteilungen der Banken fast überall der Ausdruck „Wechselstube“. Dieser ist offenbar älter als die Bezeichnung Depositenkasse und knüpft unmittelbar an die Vorgänge des Geldverkehrs an. Wir finden diese Bezeichnung auch bei privaten Bankgeschäften, und zwar als einen Teil der Firmenbezeichnung, z. B. Wechselstube Basse, Reil & Co., die seinerzeit von der Deutschen Genossenschaftsbank ins Leben gerufen wurde und gleich dieser im Laufe der Zeit wieder verschwunden ist. Bei einigen Banken, wie z. B. der Dresdner Bank, wird noch heute der Ausdruck Wechselstube neben demjenigen der Depositenkasse ge-



braucht. Auch die äußere Aufschrift an den Lokalen enthält häufig beide Bezeichnungen sowohl Wechselstube wie Depoſitenkaſſe. Allmählich tritt der Ausdruck Depoſitenkaſſe ſtärker hervor, in deutlicher Anlehnung an das Depoſitengeſchäft, zu deſſen Pflege die Wechſelſtuben vornehmlich geſchaffen werden, und ſchließlich iſt dieſe Bezeichnung die beherrſchende geworden, derjenige Name, unter welchem dieſe neuen Organisationen im weiteren Verkehr hauptſächlich bekannt geworden ſind.

## 2. Die Einführung bei den einzelnen Banken.

Die erſten Depoſitenkaſſen ſind in Berlin von der Deutſchen Bank errichtet worden. Sie kann für ſich den Ruhm in Anſpruch nehmen, daß ſie die Zweckmäßigkeit dieſer Einrichtung am früheſten erkannt hat. Ihre erſte Depoſitenkaſſe lag in der Burgſtraße in der Nähe der Börſe. Die Kaſſe ſollte bald nach Errichtung verlegt werden, aber da ſie ſich ſo gut bewährt hatte, ließ ſie die Bank beſtehen und errichtete gleichzeitig in ihrem neuen Geſchäftshauſe in der Behrenſtraße eine weitere Depoſitenkaſſe. Auch in dieſem Punkt hat ſie alſo anderen Banken das Beiſpiel gegeben. Die Bank berichtet darüber in ihren Mitteilungen über das Jahr 1876, daß die Depoſitenkaſſe in der Burgſtraße ſich zu einer bei den Bewohnern der Umgegend beliebten und fleißig benutzten Einrichtung entwickelt habe.

Als zweite Bank iſt auf dieſem Gebiete die Nationalbank für Deutſchland vorgegangen. Sie wurde im Jahre 1881 in Berlin errichtet, um vor allem das Berliner Geſchäft zu pflegen, und als Mittel zu dieſem Zweck lag es für ſie nahe, ſich frühzeitig der Depoſitenkaſſen und Wechſelſtuben zu bedienen. Sie hat damit unmittelbar nach Eröffnung ihres Betriebes den Anfang gemacht und hebt darüber im Bericht für das Jahr 1882 folgendes hervor: „Zur Heranziehung der Kundſchaft am Berliner Plage und Anbahnung eines Depoſitenverkehrs haben wir allmählich drei Wechſelſtuben in geeigneten Stadtteilen eröffnet, welche trotz der kurzen Zeit ihres Beſtehens erfreuliche Reſultate aufweiſen.“ Hier wird alſo die Schaffung des Depoſitenverkehrs bereits ausdrücklichs als Zweck genannt. Dieſe drei älteſten Kaſſen, welche die Bank im Jahre 1882 eröffnete, ſind noch heute in Tätigkeit. Sie hatte aber auch mit einigen Wechſelſtuben weniger günſtige Erfahrungen gemacht und überhaupt auf dieſem Gebiet zunächſt offenbar manche Verſuche unternommen, um die Zweckmäßigkeit der neuen Einrichtung zu erproben. Sie ſucht ſelbſt in ihren Berichten die Errichtung



von Wechselstuben gewissermaßen zu rechtfertigen. So schreibt sie in dem Bericht für das Jahr 1884, daß die Wechselstuben zum größten Teil zwar mit gutem Erfolge arbeiten, aber „die Tätigkeit derselben ist im einzelnen eine rein lokale und hängt vorwiegend von der Wahl ihres Geschäftsetablißements ab. Wo diese sich nicht als glücklich erweist, werden wir die Auflösung vorschlagen“. Das ist denn auch bei einigen der Fall gewesen, so hat sie z. B. eine Wechselstube in der Alexanderstraße nach einiger Zeit wieder geschlossen. Der Zeitpunkt war hier offenbar noch zu früh gewählt, und erst nach einer Reihe von Jahren hat sie den Versuch in unmittelbarer Nähe wiederholt, und zwar mit gutem Erfolge.

Es ist bezeichnend, daß sie in demselben Bericht (für 1884) die Höhe der Unkosten bei den Wechselstuben hervorhebt: „Wir verkennen nicht, daß unsere Generalunkosten bedeutende sind. Dieselben rühren, soweit sie die gegenüber dem Geschäftsumfang angemessene Höhe überschreiten, aus dem Wechselstubengeschäft her, welches die Mietung von fünf Lokalen, das Engagement eines angemessenen Personals, erhöhte Steuern usw. bedingt und außerdem die Unterhaltung eines nicht unbedeutenden Kontrollpersonals bei der Zentrale erforderlich macht.“

Damals war natürlich die Eröffnung solcher Wechselstuben ein ganz anderes Wagnis als in späteren Jahren. Es fehlte zwar noch an der großen Konkurrenz, aber die Wechselstuben waren noch gar nicht eingeführt und mußten sich wie jede Neuerscheinung erst die Gunst des Publikums erobern. Dazu war der Bankverkehr überhaupt noch nicht annähernd derartig entwickelt und die ganzen Verkehrsverhältnisse standen noch auf einer viel niedrigeren Stufe. Es ist charakteristisch, daß die Nationalbank bei der Errichtung ihrer Depositenkasse in der Potsdamer Straße 22, also nur wenig hinter dem Potsdamer Platz, im Jahre 1883 noch schreiben konnte, daß sie unter Zustimmung des Aufsichtsrats beschlossen habe, in der „Potsdamer Vorstadt“ eine neue Wechselstube zu errichten.

Nachdem die Bank in den ersten Jahren regelmäßig Mitteilungen über die Entwicklung ihrer Wechselstuben gemacht hatte und 1885 über einen großen Verlust hatte berichten müssen, hüllt sie sich bemerkenswerterweise jahrelang über die weiteren Geschehnisse der Wechselstuben und deren Tätigkeit in Schweigen. Erst im Jahre 1903, nachdem der Erfolg dieses Systems längst von allen Banken erprobt war, hebt sie mit dem deutlichen Gefühl der Befriedigung hervor, daß sie es ge-

weisen sei, die bereits seit dem Jahre 1882 die Einrichtung der Wechselstuben und Depositenkassen geschaffen und mit deren Pflege gute Erfolge erzielt habe. Man muß in der Tat anerkennen, daß sie auf diesem Gebiet neben der Deutschen Bank den anderen Banken vorgearbeitet hat und ihnen den Boden für ihre späteren Erfolge ebnen half.

Als dritte Bank sehen wir die Mitteldeutsche Creditbank unter denjenigen, die frühzeitig ihr Berliner Geschäft dezentralisieren. Es verdient festgestellt zu werden, daß abgesehen von der Deutschen Bank gerade die beiden kleinsten unter den Großbanken lange vor den übrigen sich eines Mittels bedienen, das nachher von diesen mit doppeltem Eifer zur Anwendung gebracht wird. Auch die Mitteldeutsche Creditbank hat mit der Errichtung von Wechselstuben bald günstige Erfolge erzielt und ihre Kundschaft vergrößert (vgl. Geschäftsbericht von 1890).

Von den anderen Banken ist erst im Jahre 1895 die Dresdner Bank dem Beispiel der Deutschen Bank gefolgt, zu einem Zeitpunkt, als diese bereits 12 Kassen besaß. Sie hatte zunächst die Erfahrungen der Deutschen Bank auf diesem Gebiet abwarten können und sah sich dann dazu veranlaßt, ebenfalls zu der Errichtung von Depositenkassen überzugehen, um, wie sie schreibt, auch in Zukunft die Weiterentwicklung ihres Geschäfts zu fördern und namentlich den direkten Verkehr mit dem Publikum zu erleichtern.

Frühzeitig hatte auch die Berliner Bank diesem System ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Sie war im Jahre 1889 errichtet und aus der Berliner Handelsbank hervorgegangen. Als ein rein lokales Institut fand sie neben den bestehenden großen Banken, die fast sämtlich über Berlin hinaus ihren Geschäftsbereich ausdehnten, keine leichte Stellung. Sie sah sich daher besonders auf den Weg gedrängt, ihr Berliner Geschäft zu pflegen und entfaltete auf diesem Gebiet bald eine lebhafteste Initiative. Man kann sagen, daß sie die Errichtung von Depositenkassen schließlich geradezu forcierte. Sie gründete selbst zahlreiche Kassen und nahm in der Zeit der allgemeinen Konzentration mehrere private Bankgeschäfte in sich auf, die sie als Depositenkassen fortführte. Infolgedessen drängten sich die Kassen an manchen Stellen ganz dicht zusammen, so daß sie wieder einige auflösen mußte. Auch sonst belegte sie Gebiete, die selbst heute in dem viel dichteren Netz, mit dem alle Banken Berlin überzogen haben, fast frei geblieben sind. Sie suchte weiter auf demselben Wege die Umgebung Berlins für ihr Geschäft zu gewinnen und errichtete Depositenkassen

in Brandenburg an der Havel und Neustrelitz, wo sie die Depositenabteilung der Mecklenburg-Strelitzschen Hypothekenbank übernahm. Diese Kassen sind gleichfalls später eingegangen, während die beiden anderen, die sie im Umkreis von Berlin in Eberswalde und Spandau errichtete, auf die Commerz- und Discontobank übergegangen sind.

### 3. Die zeitliche Entwicklung.

Man kann etwa bis in den Beginn des neuen Jahrhunderts den ersten großen Abschnitt bei der Entwicklung des Depositenkassennetzes bezeichnen. Dieser gliedert sich deutlich wieder in zwei Phasen. Bis 1894 ist die Vermehrung der Kassen überhaupt noch völlig unbedeutend, ihre Zahl ist von Ende 1885 bis Ende 1894 nur um 10 auf 22 Kassen gestiegen. Erst von da ab wird die Bewegung etwas stärker und die Entwicklung regelmäßiger. Bis Ende 1901, dem Jahre, in welchem die erste Hochkonjunkturperiode, die gewöhnlich von 1895 an datiert wird, durch eine schwere Krisis unterbrochen wird, ist die Zahl der Kassen auf 73 gestiegen. Sie ist also in dem zweiten Teil dieses Abschnitts schon rascher vorstatten gegangen als in dem ersten, der beinahe ein Jahrzehnt umfaßt. Am Ende dieser Periode, also im Jahre 1901, sind es in der Hauptsache immer erst die fünf genannten Banken, die an der Entwicklung teilnehmen: die Deutsche Bank, Dresdner Bank, Nationalbank für Deutschland, Mitteldeutsche Creditbank und Berliner Bank. Nur eine ist inzwischen hinzugetreten, das ist die Breslauer Discontobank.

Es ist charakteristisch, daß sich bei dieser Entwicklung auch hier diejenigen Jahre deutlich als Grenzpunkte abheben, die im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt weithin sichtbare Marksteine bilden. Das Jahr 1895 bringt den Beginn der ersten Entwicklungsstufe, die mit dem Jahre 1901 abschließt, das die große Caesur in der Entwicklung des Wirtschaftslebens bedeutet. Mit dem neuen Aufstieg, der sich nun vorbereitet, setzt auch auf diesem Gebiet eine gesteigerte Tätigkeit ein. Nach Überwindung der Krisis vom Jahre 1902 an zeigt sich ganz deutlich, wie das Tempo in der Vermehrung der Kassen rascher wird. In diesem Jahre schließen sich auch drei weitere Banken der Bewegung an: die Darmstädter Bank, die Commerz- und Discontobank und die Disconto-Gesellschaft.

Die Breslauer Discontobank war 1896 nach Berlin übersiedelt und hatte mit der Errichtung einer Niederlassung in der Haupt-

Stadt seit längeren Jahren gehegte Pläne zur Ausführung gebracht. In Berlin nahm sie rasch verschiedene private Bankfirmen in sich auf, unter anderen die Firma H. C. Plaut, und gleichzeitig gründete sie verschiedene Depositenkassen. Sie hatte bereits 1898 die Zahl ihrer Wechselstuben auf fünf erhöht und erklärte, daß sie allen Grund habe, mit deren Entwicklung zufrieden zu sein. Die Bank gehört zu denjenigen, die darin hauptsächlich ein geeignetes Mittel erblickten, um dem Effektengeschäft eine größere Ausdehnung zu geben. Sie kam in einer Periode nach Berlin, als der große wirtschaftliche Aufschwung die Spekulation begünstigte, und sie hat denn in dieser Richtung eine besonders lebhafte Tätigkeit entfaltet. Ihr Name hat sich daher mit der Ausbreitung der Effektenpekulation besonders eng verbunden. Sie genoß den Ruf, einen großen Teil der Börsenkommiss und Bankangestellten, die sich zu jener Zeit an der Spekulation ganz besonders lebhaft beteiligten, zu ihrer Kundschaft zu zählen. Durch verschiedene Mißerfolge sah sie sich aber schon im Jahre 1901 gezwungen, die Hauptstadt wieder zu verlassen und sich auf die Provinz Schlesien zurückzuziehen. Es ist von Interesse, was die Bank selbst hierüber berichtet:

„Die seit Errichtung der Berliner Niederlassung im Jahre 1896 in rascher Folge stattgehabten Kapitalserhöhungen von 22,5 auf 50 Millionen waren im Vertrauen auf die glänzende Lage von Industrie und Handel erfolgt, unter deren Gunst eine angemessene Verzinsung des in die neue Niederlassung investierten Kapitals zu gewärtigen war. Im Zusammenhang hiermit hatte sich die Berliner Niederlassung, sei es durch Übernahme von Aktien, sei es durch Gewährung von Krediten an einer Reihe von industriellen Unternehmungen beteiligt, welche, als der Konjunkturmchwung so überraschend eintrat, nicht mehr Zeit zum Ausweichen fanden und daher eine unerwünschte Belastung für unser laufendes Bankgeschäft werden mußten.“

Die Berliner Episode der Breslauer Discontobank ist für die neuere Entwicklung des Bankwesens überhaupt bemerkenswert. Aus den Ausführungen der Bank, die bei aller Reserve eine gewisse Offenheit erkennen lassen, ist besonders hervorzuheben, daß die Bank sich durch die Gunst der Konjunktur zu einer übermäßigen Erhöhung ihrer Kapitalien hatte fortreißen lassen und im Glauben an ihren Fortbestand sich in weitgehende Kreditgewährungen eingelassen hatte, so daß sie durch den Eintritt der wirtschaftlichen Krisis völlig überrascht wurde.

Die Berliner Niederlassung wurde dann von der Darmstädter Bank übernommen, die gleichzeitig auch damit einzelne Wechselstuben an sich zog. Eine von den Wechselstuben hatte die Breslauer Discontobank noch selbst wegen erheblicher Verluste im Jahre 1901 wieder aufheben müssen. Die Darmstädter Bank setzte sich auf diese Weise an bekannten Plätzen fest und konnte die Kundschaft, soweit ihr das erwünscht erschien, von ihrer Vorgängerin übernehmen. Für die Bank war damit der Anfang zur Errichtung von Depositenkassen gemacht, die sie von diesem Jahre an sich zur Aufgabe machte. Auch nach der völligen Übernahme der Firma Robert Warschauer & Co., mit der die Bank schon längere Zeit vorher in einem engen Kommanditverhältnis gestanden hatte, ließ man in dem alten Geschäftshaus dieser Firma eine Depositenkasse zurück, um so auch äußerlich den Verkehr mit dem Publikum fortzuführen. An der Stelle des alten Geschäftshauses dieser einst hochangesehenen Bankfirma steht heute der Palast des Café Werkau, das in seiner Art eine charakteristische Erscheinung in der modernen Großstadt geworden ist. Die dort gelegene Depositenkasse ist später verlegt worden und befindet sich jetzt unter den Linden im Viertel der Dorotheenstadt. Die Bank hat ihr die besondere Bezeichnung „Vermögensverwaltungsstelle“ gegeben, wohl nicht ohne beabsichtigten Anklang an die früher in unmittelbare Nähe gelegene Vermögensverwaltungsstelle für Offiziere und Beamte, die sich vor längerer Zeit gezwungen sah, ihren Betrieb einzustellen.

Fast gleichzeitig mit der Darmstädter Bank tritt im Jahre 1902 die Commerz- und Discontobank in die Reihe derjenigen Banken ein, die ihren Betrieb durch die Errichtung von Wechselstuben dezentralisieren. Gleich anderen meist größeren Banken hat sie erst später den Berliner Boden betreten. Die Gründung von Depositenkassen wurde hier also von vornherein der Zweck, auf dem neuen Gebiet leichter Fuß zu fassen. Die Bank hatte zunächst selbst eigene Kassen errichtet. Sie hatte es bereits auf mehr als 10 Kassen gebracht, als die Verhandlungen mit der Berliner Bank eingeleitet wurden. Diese konnte auf die Dauer ihre Selbständigkeit in Berlin nicht aufrechterhalten und hatte schon seit längerer Zeit Anlehnung an ein anderes Institut, zuletzt auch an die Deutsche Bank, gesucht. Anfang 1905 kam die Fusion mit der Commerz- und Discontobank zustande und diese übernahm neben der Zentrale auch einen großen Teil der Depositenkassen von der Berliner Bank. Da einzelne ihrer eigenen

Klassen in unmittelbarer Nähe von denjenigen der Berliner Bank lagen, so sah sie sich genötigt, verschiedene Klassen eingehen zu lassen.

Als letzte unter denjenigen Banken, die ihrem Ursprung nach als spezielle Berliner Großbanken zu bezeichnen sind, schloß sich die *Disconto-Gesellschaft*, und zwar etwa zu gleicher Zeit wie die Darmstädter Bank und die Commerz- und Discontobank der allgemeinen Bewegung an. Es ist bekannt, daß ihr verstorbener Geschäftsinhaber v. Hanfemann, der einen außerordentlichen Einfluß auf die ganze Geschäftsführung des Instituts ausübte, ein Gegner der Zentralisation war. Sie begründet in ihrem Bericht vom Jahre 1901 den neuen Schritt selbst in folgender Weise:

„Bei der stetigen Ausdehnung von Berlin und seinen Vororten haben wir mit Billigung des Aufsichtsrats beschlossen, auch in Berlin von dem bisher befolgten Grundsatz der Konzentration abzugehen.“

Sie hatte bis dahin nur eine Wechselstube Unter den Linden in Verbindung mit der Hauptbank unterhalten, die bereits im Jahre 1881 mit Erfolg tätig war. Die Bank hatte also schließlich selbst erkannt, daß die völlig veränderten Verhältnisse es ihr unmöglich machten, weiter im Gegensatz zu den anderen Banken bei dem zentralisierten Betrieb stehen zu bleiben.

Am Ende des Jahres 1905 bestehen nunmehr bereits 124 Klassen gegen 28 im Jahre 1895, so daß das zweite Jahrzehnt einen Zuwachs von fast 100 Klassen gebracht hat. Die Deutsche Bank hat noch die Führung, an die zweite Stelle ist die Commerz- und Discontobank gerückt, die nach der soeben vollzogenen Vereinigung mit der Berliner Bank jetzt 24 Klassen im Betriebe hat und infolge der raschen Vermehrung, die sie gleichzeitig mit den eigenen Klassen vornahm, die Dresdner Bank überholt hat. An vierter Stelle steht noch die Nationalbank für Deutschland, die alte Anhängerin des Depositenkassensystems.

Bis Ende 1905 läuft auch der erste Teil des zweiten Abschnitts oder die dritte Phase, die man bei der Entwicklung unterscheiden kann. Von diesem Zeitpunkt an ist die Vermehrung noch weit stärker. Das Jahrzehnt 1905–1910 bringt den Höhepunkt in der Entwicklung und hebt sich deutlich als eine neue, also die vierte Phase ab, die die stärkste Vermehrung der Klassen enthält.

Die beiden Jahre 1906 und 1907 zusammen zeigen allein eine Zunahme von mehr als 50 Klassen. Es ist bezeichnend, daß es gerade diese beiden Jahre der stärksten Geldteuerung sind, in denen die Anzahl

der Depositenkassen so außerordentlich rasch vermehrt wird. Es betreiben in dieser Zeit neben der Deutschen Bank namentlich die Dresdner Bank, die Darmstädter Bank und die Commerz- und Discontobank den Ausbau ihres Depositenkassennezes. Im Jahre 1908, das die Entspannung am Geldmarkt bringt, läßt die Entwicklung etwas nach, um 1909 mit dem Hinzutreten des A. Schaaffhausenschen Bankvereins sich aufs neue zu steigern und bis Ende 1910 fortzujehen.

Neben dem A. Schaaffhausenschen Bankverein, der bis dahin nur ganz wenige Kassen unterhalten hat und erst nach Lösung der Interessengemeinschaft mit der Dresdner Bank die Ausgestaltung seines Depositengeschäfts aufnimmt und im Jahre 1909 allein 12 Kassen eröffnet, vermehrt bemerkenswerterweise auch seine bisherige Partnerin, die Dresdner Bank aufs neue die Anzahl ihrer Kassen, und zwar so stark, daß sie der Deutschen Bank unmittelbar naherückt und andererseits die Commerz- und Discontobank einholt, bei der sich der Prozeß inzwischen etwas verlangsamt hat. Gleichzeitig sucht die Disconto-Gesellschaft, die sich bisher noch mehr zurückgehalten hat, Veräumtes nachzuholen, und auch die Darmstädter Bank nimmt noch eine stärkere Erweiterung ihres Netzes vor. Die beiden kleinsten Banken haben nur nach und nach einige neue Kassen errichtet, so daß sie fast von allen anderen Banken längst überholt sind. Erst in den drei letzten Jahren (1911–1913) tritt nun ein Nachlassen in dieser Expansion ein, eine deutliche Reaktion auf den fast fieberhaften Eifer, mit dem alle Banken die Vermehrung der Kassen betrieben haben.

So hat sich im ganzen die Anzahl der Kassen im letzten Jahrzehnt, von Ende 1903 bis Ende 1913, von 102 auf 252, also genau um 150 Kassen vermehrt. An der Spitze steht noch immer die Deutsche Bank mit 48 Kassen, ihr folgt unmittelbar die Dresdner Bank mit 47, während die Commerz- und Discontobank mit 44 Kassen nur wenig zurückbleibt. Den vierten Platz hält erst nach größerem Abstand die Darmstädter Bank mit 30, der sich die Disconto-Gesellschaft mit 26 anschließt. Sie hat sich den anderen größeren Banken zwar rasch genähert, aber den großen Vorsprung nicht mehr einholen können. Dann folgen in geringen Abstufungen die Nationalbank für Deutschland mit 21, der A. Schaaffhausensche Bankverein mit 20, die Mitteldeutsche Creditbank mit 16.

In dem Ausbau des Depositenkassensystems sind, wie wir gesehen haben, die Perioden deutlich erkennbar, die in der Entwicklung



des Wirtschaftslebens und der Geldverhältnisse zu unterscheiden sind. In welchem weitgehenden Maße durch beides die Tätigkeit der Banken beeinflusst wird, ist auch in diesem Bilde wahrzunehmen. Es ist eine fortschreitende Ausbreitung, die sich in den Zeiten beschleunigt, in denen die Anspannung der Mittel bei den Banken eine größere wird. Mit Bewußtsein geht das Streben dahin, sich durch die Schaffung neuer Geschäftsstellen größeren Raum für die eigene Tätigkeit zu schaffen. Das gilt nach beiden Richtungen, in denen die Hauptzwecke liegen, die bei der Errichtung der Kassen verfolgt werden: der Gewinnung fremder Gelder und der Unterbringung der emittierten Wertpapiere. Nach beiden Seiten wird das Bedürfnis in Zeiten zunehmender Geldteuerung besonders dringend. Die verfügbaren Betriebsmittel beginnen sich zu erschöpfen und bedürfen der Ergänzung, eine Bewegung, die durch die Steigerung des Zinsfußes erleichtert wird. Der steigende Kreditbedarf der Kundschaft drängt zur Ausgabe von Wertpapieren, für die man neue Absatzquellen gewinnen will. Nach solchen Perioden läßt die Vermehrung wieder etwas nach, um sich mit der Wiederkehr ähnlicher Verhältnisse aufs neue zu beschleunigen.

Zu diesen allgemeinen Gründen treten weiter besondere, die bei den Banken im einzelnen wirksam sind. Bei dem Anteil der Banken verschiebt sich das Bild wiederholt. Die Entwicklung zeigt hier deutlich, wie in dieser Bewegung ein allgemeiner Wettbewerb ausgelöst wird. Es schließen sich im Laufe der Zeit alle Banken an und keine will zurückbleiben, wo andere vorausgeeilt sind. Jede möchte sich mit einer möglichst starken Rüstung versehen in dem Wettkampf, der zwischen diesen zahlreichen Organen entsteht. So ergibt sich das allgemeine Streben nach Ausbreitung des Geschäftsverkehrs, insbesondere nach Gewinnung von Depositengeldern. Wir werden später sehen, wie weit das gelingt und in welchem Zusammenhange die Zunahme der Gelder mit der Vermehrung der Depositenkassen steht.

#### 4. Die örtliche Verteilung.

Die Reihenfolge, in der die einzelnen Banken ihre Kassen errichtet haben, ist ersichtlich aus den weiteren Übersichten, in denen für jede Bank die Kassen im einzelnen aufgeführt sind. Man kann daraus erkennen, daß einzelne Punkte besonders bevorzugt werden. Die Banken, die erst etwas später mit der Errichtung von Kassen beginnen, suchen zunächst noch offene Plätze auf, daneben aber besetzen sie gleich den



anderen die wichtigsten Punkte, an denen sich bald viele Klassen zusammendrängen. Bei der Verteilung werden größere Plätze bevorzugt, an denen sich eine Reihe von Straßenzügen vereinigen. Sie bilden Mittelpunkte, um die sich eine größere Anzahl von Klassen gruppiert. Im übrigen werden vor allem die Hauptverkehrsstraßen besetzt.

Als solche Mittelpunkte finden wir im Süden der Stadt den Belleallianceplatz, wo Geschäfts- und Wohnviertel zusammenstoßen, sowie den Moritzplatz, der den Mittelpunkt für die Metallindustrie darstellt und auch sonst einer geschäftsreichen Gegend angehört. An beiden Stellen begegnen wir den ältesten Klassen. Dasselbe gilt von dem eigentlichen Zentrum der Stadt. Hier sind besonders der Spittelmarkt mit dem Hausvogteiplatz zu nennen, wo vor allem die Konfektionsindustrie ihren Sitz hat, außerdem zum Teil auch die Textilindustrie, die in der Hauptsache den Bezirk des Alexanderplatzes und der Königsstraße beherrscht. Daneben übt auch der von der Zentralmarkthalle ausgehende Verkehr größere Anziehungskraft auf die Banken aus. Es gehören weiter dazu die Umgebung des Hackeschen Marktes und der Börse, das Viertel des Dranienburger Tors und der Chausseestraße, wo namentlich die Maschinenfabriken gelegen sind.

Weiter hinaus schieben sich nach Norden, zu dessen Gebiet diese letzten Bezirke bereits gehören, im Laufe der Zeit als weitere Mittelpunkte die Plätze des Wedding und des Gesundbrunnens vor. Hier sucht man namentlich die mittlere und kleinere Geschäftswelt und gleichzeitig auch das Privatpublikum zu gewinnen, das hier wieder einen anderen Charakter trägt. Im Nordwesten schließt sich weiter der Stadtteil von Altmoabit an, der ähnlich wie der Südwesten der Stadt zunächst hauptsächlich eine Wohngegend bildet, sich aber allmählich mehr zu einem Geschäftsviertel umwandelt. Im Südwesten der Stadt sind einzelne Teile, z. B. die Ritterstraße, die früher fast ausschließlich Wohnsitz des besseren Privatpublikums waren, völlig von Geschäftsunternehmungen besetzt worden. Insbesondere haben sich hier die Exportindustrie, die graphische Industrie und diejenige der Steine und Erden angesiedelt. Nach Osten zu bildet die Zannowitzbrücke einen gewissen Abschluß für die innere Stadt. Darüber hinaus werden erst später die Klassen angesetzt, namentlich in der Frankfurter Allee nach dem benachbarten Lichtenberg zu, je mehr die Entwicklung auch in dieser Gegend fortschreitet, welcher der Zentralviehhof mit seinem Verkehr

ihr Gepräge gibt. Auch der Bezirk des Stralauer Tors beginnt sich erst allmählich mehr und mehr zu entwickeln. Überall ist es ein Hinauswachsen über die früheren Grenzen der inneren Stadt, die nach allen Seiten überschritten werden. So wächst Berlin mit den großen Gemeinden, die es unmittelbar umrahmen, immer mehr zusammen.

Den westlichen Ausgang bei der Ausdehnung der inneren Stadt stellt, noch heute äußerlich erkennbar, der Potsdamer Platz dar, der jetzt längst zu einem Mittelpunkt der eigentlichen Stadt geworden ist. Auch hier hat sich der Charakter immer mehr zu dem einer Geschäftsgegend entwickelt. Die Potsdamer Straße, die sich vom Potsdamer Tor bis in die Vororte unmittelbar hineinzieht, bietet ein weites Feld für die Errichtung von Kassen. Die Umgebung des Potsdamer Platzes ist dafür auch deshalb besonders geeignet, weil hier der Bahnverkehr mit den westlichen Vororten unmittelbar einmündet, ein Umstand, der entsprechend, wenn auch in etwas geringerem Maße, bei einigen anderen Plätzen in Frage kommt. Von hier breitet sich der Verkehr nun weiter in die Vororte aus, von denen die größeren wie Schöneberg, Wilmersdorf und Charlottenburg, die allmählich selbst zu Großstädten werden, schon frühzeitig ihre Kassen erhalten, die hier von allen Banken eröffnet und rasch vermehrt werden. Der Rollendorfsplatz und namentlich die Umgebung des Zoologischen Gartens, insbesondere der Kurfürstendamm, werden hier neue Mittelpunkte dieser Bewegung. Es sind die Wohnbezirke des kapitalkräftigen Privatpublikums geworden, das aber rasch eine größere Anzahl verschiedener geschäftlicher Unternehmungen nach sich zieht. Neben der Ausdehnung des geschäftlichen Verkehrs, die mit der Steigerung der Bedürfnisse geschaffen wird, entwickeln sich hier namentlich die Stätten der Unterhaltung für die finanziell leistungsfähigen Schichten der Bevölkerung, die Restaurants, Cafés, Theater usw. Auch hier läßt sich beobachten, wie die Wellen allmählich immer weiter vordringen, wie ganz neue Viertel entstehen und wie diese sich mit den älteren Stadtteilen rasch zusammenschließen. Es bilden sich weitere Mittelpunkte wie der Viktoria-Luise-Platz, der Bayerische und der Prager Platz. Gleich dem Kurfürstendamm werden auch die neueren großen Straßenzüge, der Hohenzollerndamm, und der Kaiserdamm, in dessen Verlängerung sich die neue Heerstraße hineinzieht, mit Kassen besetzt.

Über den Kern der inneren Stadt greift die Entwicklung überall immer weiter hinaus, neue konzentrische Kreise schließen sich um den

Ring der alten Stadt. So dehnen auch die Banken ihr Depozitenkassenetz nach allen Seiten mehr und mehr bis in die Vororte aus. Nach Westen hin werden von einzelnen Banken Grunewald und Schmargendorf aufgesucht, die sich den westlichen Gebieten ziemlich eng anschließen. Über Schöneberg hinaus zieht man die Vororte in das Netz ein, die sich an der Wannseebahn entlang aneinanderreihen. Insbesondere wird der große Straßenzug besetzt, die verlängerte alte Potsdamer Chaussee, die sich als Rheinstraße durch Friedenau und als Schloßstraße durch Steglitz hinzieht. Verschiedene Banken siedeln sich hier mit mehreren Kassen an, während andere noch weiter gehen und Groß-Lichterfelde und Zehlendorf in Besitz nehmen. Nach dieser Richtung endet diese Bewegung erst in Potsdam, das von einzelnen Banken schon früh aufgesucht und überhaupt besonders lebhaft umworben wird.

Allmählich zieht man aber auch nach den anderen Richtungen die Vororte in den Geschäftskreis hinein: Neukölln, das bereits früher von der Nationalbank besetzt, 1902 aber wieder verlassen wurde, sowie Tempelhoof, das sich mit der Bebauung des Tempelhofer Feldes rasch vergrößert. Nach Norden zu werden in Pankow, Weißensee, Tegel und Spandau Kassen errichtet. Es sind Ortschaften, die großen Teilen der städtischen Bevölkerung Unterkunft bieten und in denen sich auch allmählich ein größerer geschäftlicher Verkehr entwickelt. Einzelne darunter wie Spandau sind außerdem der Sitz zahlreicher Behörden. Vereinzelt werden noch Versuche in größerer Entfernung von Berlin unternommen. So hat schon die Berliner Bank ebenso wie in Spandau auch in Eberswalde eine Kasse errichtet, die beide die Commerz- und Discontobank später von ihr übernimmt, A. Schaaffhausen hat eine Kasse nach Oranienburg vorgeschoben, während die Nationalbank, die sich in Nieder- und Ober-Schöneweide und Köpenick, hier gleichzeitig mit dem letzteren angesiedelt hat, auch nach Fürstenwalde vordringt. Bei diesen weiter gelegenen Ortschaften sucht man einmal den Zugang zur Stadt zu beherrschen und außerdem auch den weiteren Umkreis, in welchem die ländliche Bevölkerung weitere Teilnehmer für den Bankverkehr stellt.

Wir sehen also, daß sich die Banken meistens zunächst an den Hauptverkehrspunkten in den inneren Stadtteilen festsetzen, weil sich hier der ganze geschäftliche Verkehr vereinigt. Diese Punkte sind überhaupt besonders günstig, weil über solche Stellen der mannigfache Verkehr der Großstadt hinwegströmt und alle Gruppen der Bevölkerung daran

vorbeiführt. Daneben ſtreben alle Banken inſbeſondere nach dem Weſten, auch in den übrigen Richtungen nähern ſie ſich mehr und mehr der Peripherie der Stadt, die hier und dort ſchon überſchritten wird. Mit der Zeit tritt dieſer Zug immer ſtärker hervor, und in der letzten Phaſe der Entwicklung werden vor allem die Vororte aufgeſucht, auch hier ganz beſonders die weſtlichen. Auch hier treffen daher bald viele Banken zuſammen, während in anderen Vororten jede Bank nach Möglichkeit eigenes Terrain zu gewinnen ſucht. Oft folgt eine Bank der anderen, nicht allein deshalb, um auch für ſich neue Kunden zu erwerben, ſondern vor allem auch um das Abfangen der eigenen Kunden durch die neuen Kaſſen anderer Banken zu verhindern. Bei der zunehmenden Dichtigkeit aller Kaſſen möchte jede Bank in den größeren Bezirken oder doch in ihrem weiteren Umkreis möglichſt ſelbſt vertreten ſein.

So ergibt ſich ſchließlich für die Verteilung im ganzen folgendes Bild. Von den 252 Kaſſen fallen 140, alſo weit über die Hälfte, auf die inneren Stadtteile, d. h. auf die Hauptſtadt Berlin ſelbſt. Die verkehrs- und geſchäftsreichen Gegenden, das Zentrum und der Südweſten, ſind beſonders ſtark mit Kaſſen ausgerüſtet. Aber auch der Norden beſitzt 20 Kaſſen und ebenſo ſind die Banken im Nordweſten durch zahlreiche Geſchäftsſtellen vertreten. Überhaupt ſind die Kaſſen ſonſt ziemlich gleichmäßig verteilt, nur die öſtlichen Gebiete ſind damit noch etwas weniger verſehen. Die höchſte Zahl an Kaſſen zeigt in der inneren Stadt bemerkenswerterweiſe der Weſten, welcher 27 davon beſitzt. Es iſt dasjenige Gebiet, das bei großer räumlicher Ausdehnung eine beſonders raſche und intensive Entwicklung durchgemacht hat und wo ſich Geſchäftsverkehr und Wohnſitze eng vereinigen. Die Mehrzahl aller Bevölkerungsgruppen, namentlich ſolche, die für den Bankverkehr geeignet ſind, ſind hier vertreten. In der Verteilung der Banken innerhalb dieſer Bezirke, die als eigentlicher Kern der Großſtadt zuſammen das wichtigſte Gebiet bilden, ſpiegelt ſich das Geſamtbild wider, welches das Netz bei den einzelnen Kaſſen überhaupt darbietet.

An den Weſten der Stadt reißen ſich die großen Gemeinden an, die ſich ſelbſt zu Großſtädten mit bedeutenden Bevölkerungszahlen entwickelt haben: Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf. Dieſe drei Städte zuſammen erreichen mit 66 Kaſſen faſt die Hälfte der Berliner Ziffer. Dieſe Summe verteilt ſich derart, daß Charlottenburg allein

die eine, Schöneberg und Wilmersdorf zusammen die andere Hälfte, und zwar zu fast gleichen Teilen besitzen. Neben der Ausbreitung ist es die finanzielle Ergiebigkeit des Bodens, welche die Entstehung der Kassen hier besonders begünstigt hat. In diesem Gebiet hat sich neben der Deutschen, der Dresdner und der Commerz- und Discontobank, den drei Banken, die infolge ihrer hohen Gesamtzahl überall besonders stark vertreten sind, auch die Disconto-Gesellschaft mit zahlreichen Kassen angesiedelt, während die Darmstädter Bank, obwohl sie im ganzen mehr Kassen unterhält als die Disconto-Gesellschaft, hier mehr zurückbleibt. Bei ihr liegt der Schwerpunkt sichtbar auf Berliner Gebiet. Man erkennt aus dieser Verteilung deutlich, daß die Kassen der Disconto-Gesellschaft jüngeren Datums sind. Sie hat sich der Bewegung erst später angeschlossen und dann hauptsächlich die neu entstehenden Gebiete aufgesucht, während sie in der inneren Stadt einige Bezirke schon mehr besetzt fand.

Die übrigen Vororte sowie die Plätze der weiteren Umgebung sind dann in einer weiteren Gruppe zusammengefaßt. Es sind, abgesehen von Neukölln und Lichtenberg, kleinere Gemeinden als die drei genannten, teilweise aber auch schon stärker bevölkert und meist in einer aufstrebenden Entwicklung begriffen. Mit mehreren Kassen besetzt sind darunter außer Neukölln namentlich die Vororte in westlicher und südwestlicher Richtung wie Friedenau und Steglitz, die noch näher an Berlin liegen, weiter aber auch Groß-Lichterfelde und Zehlendorf, die räumlich weit ausgedehnte Gebiete umfassen und ebenso schließlich Potsdam, das von 5 Banken belegt ist. Daneben ist noch Spandau mit 3 Kassen vertreten. Sonst verlieren sich nach den verschiedenen Richtungen meist nur einzelne Ausläufer. Im ganzen finden wir an diesen 19 Plätzen in der Umgebung Berlins 46 Kassen, also 20 weniger als in den 3 großen Nachbarstädten Berlins.

Unter den Banken steht hier die Dresdner Bank an der Spitze. Sie hat diesen Gebieten besondere Pflege zugewendet und hier deutlich die Führung von der Deutschen Bank übernommen. Die letztere ist überhaupt nur an sieben dieser Plätze vertreten, und die Zahl ihrer Kassen erreicht hier nur die Hälfte derjenigen der Dresdner Bank. Auch die Commerzbank hat hier einen kleinen Vorsprung vor der Deutschen Bank. Die übrigen sind etwas schwächer vertreten, untereinander aber fast gleichmäßig beteiligt. Neben jenen drei Banken mit ihrem dichten Kassenetz haben sie sich meist eigene Plätze ausgesucht, so die

Darmstädter Bank in Zehlendorf, der A. Schaaffhausensche Bankverein in Köpenick und Oranienburg, die Nationalbank in Niederchönebeck und Fürstenwalde. Nur die Mitteldeutsche Creditbank hat sich in diesen Gebieten fast ganz zurückgehalten. Sie besitzt den weitaus größten Teil ihrer Kassen in der Innenstadt, wo sie mit der Nationalbank und selbst der Disconto-Gesellschaft auf einer Stufe steht, dem A. Schaaffhausenschen Bankverein sogar überlegen ist, obwohl sie von allen diesen Banken hinsichtlich der Gesamtzahl übertroffen wird.

So bietet die Verteilung der Kassen auf die verschiedenen Bezirke, die innere Stadt, die unmittelbar angrenzenden Vorstädte sowie die in weiteren Kreisen Berlin umrahmenden Vororte und endlich ihre letzten Ausläufer in einzelnen Ortschaften ein deutliches Spiegelbild von der Gestaltung der Erwerbs- und Siedelungsverhältnisse und dem Charakter der einzelnen Gebiete.

Neben der Beteiligung der Banken an der Verbreitung der Kassen in den verschiedenen Bezirken ist auch der Zeitpunkt wichtig, zu dem sich diese Bewegung einzeln vollzieht. Für die Zeit ihrer Entwicklung enthält die weitere Übersicht noch einige wertvolle Anhaltspunkte. Sie gibt einen Überblick über die Vermehrung der Depositenkassen innerhalb des letzten Jahrzehnts, das, wie wir gesehen haben, die eigentliche Entwicklung enthält. Man ersieht daraus deutlich, wie die ersten Jahre noch in der Hauptsache für den Ausbau der inneren Bezirke benutzt werden. Nur der Westen und ähnlich das Zentrum haben schon Ende 1903 die meisten ihrer Kassen gehabt, in den anderen Bezirken werden sie dagegen meist erst nachdem geschaffen. Insbesondere in den Jahren 1905 und 1906 werden noch viele neue Kassen in diesen Gebieten errichtet. 1905 wird vor allem der bis dahin mehr vernachlässigte Norden aufgesucht, insbesondere von der Dresdner Bank, und 1906 werden alle Gebiete der Innenstadt fast gleichmäßig mit neuen Kassen ausgestattet. Von 1907 ab läßt die Vermehrung hier merklich nach, nur 1909 bringt nochmals eine Steigerung, weil in diesem Jahr der A. Schaaffhausensche Bankverein, der jetzt erst in die Reihe der übrigen Banken eintritt, sich in den wichtigsten Teilen der Stadt eigene Stützpunkte zu schaffen sucht. Dagegen tritt von 1906 an die Entwicklung in den Vororten deutlich in den Vordergrund, insbesondere in den drei großen Gemeinden Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf. Bis in die neueste Zeit hinein setzt sich hier die Errichtung neuer Geschäftsstellen fort, ganz offenbar der fortschreitenden Entwicklung

folgend, die Groß-Berlin namentlich nach dieser Richtung nimmt. Im einzelnen ist zu beobachten, daß diese Bewegung in Charlottenburg, dem ältesten Gebiet, eher abgeschlossen ist als z. B. in Wilmersdorf, auf das sie erst allmählich mehr übergreift. Auch bei den übrigen Vororten fällt die Schaffung der Kassen hauptsächlich in die neuere Zeit, und zwar in die Jahre 1906—1911.

Der größte Teil aller Kassen ist neu errichtet worden. Nur einige sind aus der Übernahme von privaten Bankgeschäften hervorgegangen, so z. B. bei der Disconto-Gesellschaft die Depositenkasse Unter den Linden 11 durch Übernahme der Firma Meher Cohn, bei der Nationalbank die Depositenkasse Kaiser Wilhelmstraße (die später mit derjenigen in der Burgstraße vereinigt wurde) durch die Übernahme von S. Lange. Ähnlich hatte die Berliner Bank seinerzeit in den Geschäftslokalen von einigen privaten Bankgeschäften Depositenkassen eröffnet. In diesen Fällen haben die Kassen also bereits ein eingeführtes Geschäft vorgefunden, so daß es ihnen leicht wurde, auf dieser Grundlage weiter zu bauen. Auch bei den Banken untereinander läßt sich wiederholt beobachten, daß infolge mannigfacher Verschiebungen im Laufe der Zeit eine Kasse an eine Stelle gesetzt wird, wo vorher bereits eine andere Bank vertreten war. Das geschieht offenbar nicht ohne Absicht.

Im übrigen sind aber auch sonst private Bankhäuser, und zwar größere und kleinere mehrfach von einzelnen Großbanken übernommen worden, weil sie vor dem vordringenden Großbetrieb zurückweichen müssen. Insbesondere sei an folgende Fälle erinnert:

Es wurden übernommen: von der Berliner Handelsgesellschaft die Firma Breeß & Gelpke, von der Nationalbank für Deutschland die Firmen Jacob Landau und Born & Busse, von der Darmstädter Bank die Firma Robert Warschauer & Co. und ebenso einige kleinere Firmen vom A. Schaaffhausenschen Bankverein: Blumberg & Golmick, von der Disconto-Gesellschaft die Firmen Schlieper & Co., Simmichen & Co. und Alfred Lagowik & Co., von der Mitteldutschen Creditbank die Firma Franz Lindau usw.

Es läßt sich aber auch umgekehrt feststellen, daß die Einrichtung der Depositenkasse vereinzelt von einigen Privatbankiers nachgemacht worden ist. So hatte die Firma Käß & Wohlaue schon frühzeitig zwei Wechselstuben in der Potsdamer Straße und am Kurfürstendamm eröffnet, von denen die letztere noch heute besteht, und zwar noch bevor sich die Entwicklung bei den Großbanken so sehr ausgedehnt hatte. Die



Firma vermochte deshalb gute Erfolge zu erzielen und widmete sich in ihren Wechselstuben besonders der Pflege der Effektenpekulation, wobei sie auch die Lage der Kassen entsprechend ausgewählt hatte. Von größerer Bedeutung ist die Tatsache, daß das Bankhaus S. Bleichröder vor einiger Zeit eine Depozitenkasse Unter den Linden errichtet hat, um hier namentlich den Fremdenverkehr aufzunehmen. Ein anderes Beispiel ist eine Wechselstube, die von der Firma Gebrüder Bonte in Tegel eröffnet wurde, wo ihre Inhaber durch Grundbesitz usw. größere Interessen besitzen. Auch in anderen Städten ist Ähnliches zu beobachten, so z. B. in Breslau, wo die alte Firma E. Heimann ihr Geschäft auf diesem Wege neuerdings dezentralisiert hat, allerdings, wie wir noch sehen werden, erst unter dem Einfluß des Vorgehens der Dresdner Bank.

Im Laufe der geschilderten Entwicklung ist es allmählich dahin gekommen, daß Berlin durch das dichte Depozitenkassennetz heute fast ganz zugedeckt ist, und daß sich an einigen besonders wichtigen Stellen die Kassen in größerer Anzahl sammendrängen. In den verkehrsreichen Gegenden der Stadt ermöglicht die Gunst der natürlichen Lage meist bei allen Kassen eine gute Entwicklung. Dagegen zeigt sich namentlich in einigen Bezirken des Westens und der angrenzenden Vororte eine Überfüllung mit Kassen. Hier gestalten sich die Verhältnisse daher weniger günstig, namentlich soweit es sich um das reguläre Bankgeschäft handelt. In vielen Vororten, insbesondere dort, wo bisher nur weniger Banken vertreten sind, finden die Kassen einen besseren Boden, denn die Bevölkerung vermehrt sich rasch, und es bleibt auch dann noch Raum für den Bankverkehr, wenn ein Teil bereits durch Kassen in der inneren Stadt erledigt wird. Meist zieht die Entwicklung allerdings bald eine Vermehrung der Kassen nach sich, womit sich die Aussichten für die einzelnen entsprechend verschlechtern. Im ganzen hat sich die Entwicklung erst in der allerjüngsten Zeit verlangsamt und jetzt werden nur hier und dort noch neue Kassen errichtet, namentlich auf Gebieten, die noch offen geblieben sind, oder die sich erst neuerdings mehr entwickeln. Das wird sich auch künftig fortsetzen, schon weil eine der anderen Bank zuvorzukommen sucht in dem Bewußtsein, daß derjenige am meisten Aussicht auf Erfolg hat, welcher einen neuen Bezirk zuerst besetzt. Von diesen natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten abgesehen, muß aber der Ausbau dieses Systems nach außen hin als vollendet angesehen werden.



Wir haben in vorstehendem gesehen, wie die einzelnen Banken teils neben, teils nacheinander Berlin mit ihren Kassen überziehen und ihr Geschäft auf diese Weise dezentralisieren, und wie auch diejenigen Banken, die anfangs an dem zentralisierten Betriebe festgehalten haben, schließlich dem allgemeinen Ausdehnungsdrange Folge geben. Auch sie können diese stärkste Hilfsstruppe in dem allgemeinen Konkurrenzkampf nicht entbehren. Wer sich als Großbank in Berlin behaupten will, muß mit der Ausdehnung der räumlichen Verhältnisse das Geschäft unmittelbar an das Publikum herantragen. Mit der fortschreitenden Entwicklung werden die Posten bis an die äußersten Grenzen der Stadt vorgeschoben. Wir werden im Lauf der späteren Darlegungen sehen, welche Wirkungen diese räumliche Ausbreitung auf die Tätigkeit der Banken ausgeübt hat, wie weit dadurch eine engere Verbindung zwischen Banken und Publikum hergestellt ist, wie weit eine stärkere Gewöhnung an den Bankverkehr überhaupt erreicht wird, wie die Effektenpekulation vordringt, und welche Veränderungen in der Aus- und Umgestaltung des Kreditverkehrs sich damit verbinden.

Wir haben bisher die Errichtung des äußeren Baues entstehen sehen, den die Banken für ihren Geschäftsverkehr aufgeführt haben. Im Reich werden zahlreiche Filialen errichtet, und die Geschäftsbeziehungen werden durch engen Zusammenfluß mit anderen Instituten ausgedehnt, in Berlin dagegen und ähnlich in einigen anderen Städten wird ein Netz von Depositentkassen geschaffen. Es ist also eine weitgehende Dezentralisierung, die den modernen Großbetrieb charakterisiert. Dies bedeutet aber nicht nur eine Ausdehnung, sondern auch eine Veränderung des Betriebes. Nicht allein in quantitativer, sondern auch in qualitativer Beziehung ist die moderne Großbank eine andere geworden. Dafür werden die folgenden Darlegungen im einzelnen den Beweis liefern.

### 3. Das Depositentkassensystem in anderen Großstädten.

Auch in einigen anderen Großstädten des Reiches hat man die Einrichtung der Depositentkassen übernommen. Neben den Berliner Großbanken sind dort noch andere Banken daran beteiligt. Eine derartige Ausdehnung wie in Berlin hat dieses System freilich sonst nirgends auch nur annähernd erfahren. Es liegt in der Verschiedenheit der räumlichen Verhältnisse, daß hinsichtlich der Anzahl der

Kassen ein bedeutender Abstand der übrigen Städte von Berlin besteht. Doch ist er offenbar nur infolge der übermäßigen Vermehrung der Kassen so groß, welche in der Hauptstadt des Reiches, dem wichtigsten Börsenplatz, von den Banken vorgenommen wurde.

Unter den Provinzstädten sind hier in erster Reihe *Hamburg* zu nennen, wo der Bankverkehr überhaupt auf hoher Stufe steht. Hier sind neben den Berliner Großbanken, unter denen sich in Hamburg außer der Deutschen Bank und der Dresdner Bank, ganz besonders die Commerz- und Discontobank beteiligt hat, die in Hamburg seit langem heimisch ist, die Norddeutsche Bank und die Vereinsbank durch eine größere Anzahl von Wechselstuben oder „Girokassen“ vertreten. In *Frankfurt a. M.*<sup>1</sup> besitzen unter den größeren Instituten die Deutsche Bank, die Disconto-Gesellschaft und Darmstädter Bank mehrere Depositenkassen. Die Großbanken haben solche Wechselstuben ferner in *Leipzig* und *Dresden* errichtet. An dem letzteren Platz ist namentlich die Dresdner Bank vertreten, die zahlreiche Kassen auf Dresden und seine Vororte geschickt verteilt hat, z. B. auch im Kurort *Weißer Hirsch* eine Kasse unterhält. Sie ist überhaupt in dieser Richtung besonders rührig gewesen. So hat sie in *Breslau*, als sie vor einigen Jahren die Breslauer Wechselbank übernahm, mit einem Schlage verschiedene solcher Kassen eröffnet. Sie veranlaßte dadurch die einheimischen Bankinstitute, so z. B. auch das 1819 gegründete Bankhaus von *E. Heimann*, zur Abwehr das Gleiche zu tun. Auch die Breslauer Discontobank, die diese Einrichtung selbst von Berlin übernommen hatte, vermehrte die Zahl ihrer Depositenkassen, die dann auf die Darmstädter Bank übergegangen sind<sup>2</sup>. Es wurde dadurch ein Wettbewerb hervorgerufen, der „mit den soliden Traditionen des alten Breslauer Bankgeschäfts nicht gerade im Einklang steht“<sup>3</sup>.

In *Hannover* haben die Dresdner Bank und auch die Darmstädter Bank gleichfalls Depositenkassen errichtet, und zwar sind es hier teilweise Privatbankgeschäfte, die sie übernahmen und in dieser Form neben den eigenen Filialen bestehen ließen. Die Darmstädter Bank hat auf diese Weise mehrere Niederlassungen in Hannover errichtet. Die beiden Banken, die seit längerer Zeit ihr Filialnetz in

<sup>1</sup> Vgl. Volksw. Chronik in Conrads Jahrbüchern von 1909, S. 103.

<sup>2</sup> Vgl. Berliner Tageblatt vom 22. März 1911.

<sup>3</sup> Vgl. Berliner Tageblatt vom 26. März 1911.

der Provinz ganz besonders verstärkt haben, haben überhaupt neben der Deutschen Bank das Depositenkassensystem auf verschiedene andere Städte übertragen, wie z. B. Darmstadt, Stettin u. a. Von den übrigen Banken unterhält der Schaaffhausensche Bankverein in Köln, seiner eigentlichen Domäne, verschiedene Depositenkassen.

Auch in Süddeutschland ist die Einrichtung nicht unbekannt geblieben und auch eine Reihe einheimischer Institute, z. B. die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München haben ihr Geschäft durch die Schaffung von Wechselstuben dezentralisiert.

#### 4. Weitere Maßnahmen zur Hebung des Depositengeschäftes.

Wir haben gesehen, in welcher Weise die Großbanken den Verkehr mit dem Publikum zu fördern suchen, welche Organisation sie insbesondere nach außen hin schaffen, um den fortschreitenden Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung zu tragen, gleichzeitig aber auch um diese Bedürfnisse selbst in jeder Weise zu steigern. Diese Bestrebungen dienen der Erweiterung des Bankverkehrs überhaupt und insbesondere dem Depositengeschäft, das einen wichtigen und umfangreichen Teil dabei bildet. Für dieses wird namentlich die Schaffung der Filialen und Depositenkassen zu einer wertvollen Grundlage. Denn es genügt nicht mehr, daß das Hauptgeschäft im Herzen der Geschäftsstadt gelegen ist, es müssen Depositenkassen geschickt über die ganze Großstadt verteilt werden. Ebenso soll das Reich mit Filialen ausgestattet werden, um dem Publikum den Verkehr in jeder Weise zu erleichtern.

Außerdem aber werden auch noch andere Maßnahmen zur Pflege des Depositenverkehrs ergriffen. Auf diesem Gebiet erwachsen überhaupt den deutschen Banken, voran den Großbanken, bedeutende Aufgaben. Denn es fehlt bis zu den 70er Jahren noch völlig an einer genügenden Organisation für die Entwicklung des Depositengeschäfts. Sie muß erst allmählich geschaffen werden, und es ist charakteristisch, was die Deutsche Bank, die von vornherein dem Depositengeschäft ihre besondere Aufmerksamkeit widmet, in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit über ihre Erfahrungen berichtet. Sie schreibt darüber: „Mit der Annahme von Depositen in barem Gelde gegen die Verzinsung von 1—3½ %, je nachdem eine längere oder kürzere Kündigungsfrist vorbehalten wird, ist im Monat Juli 1870 der Anfang gemacht worden. Bis Ende Dezember sind im ganzen 1,136 Millionen Taler eingezahlt, davon 1,114 Millionen Taler zurückgegeben, so daß 22 000 Taler im

Beſtände verblieben. Der Gewinn an Zinſen hat 795 Taler betragen. Dieſes Reſultat kann nicht auffallen, wenn berückſichtigt wird, daß alle neuen Einrichtungen erſt nach längerem Beſtehen ſich Eingang verſchaffen. Bei der günſtigen Aufnahme, welche dieſe Einrichtung in letzter Zeit bei dem Publikum gefunden hat, dürfen wir mit Grund hoffen, daß dieſelbe beſonders in Verbindung mit dem neuerdings eingeführten Scheckſyſtem bald eine größere Ausdehnung erlangen und ſowohl dem Intereſſe des Publikums als auch dem der Bank förderlich ſein wird.“

Es wird alſo die Erwartung ausgeſprochen, daß dieſe neue Einrichtung im Laufe der Zeit eine günſtige Entwicklung nehmen werde, und von beſonderem Intereſſe iſt es, daß das auch mit Rückſicht auf die Bank hervorgehoben wird. Der Hinweis auf die weitere Geſtaltung wiederholt ſich nach kurzer Zeit, und nach Ablauf des Jahres 1876 bemerkt die Bank in ihrem Geſchäftsbericht: „Wie langſam dieſe Entwicklung auch vor ſich geht, ſo bleiben wir doch von der Überzeugung durchdrungen, daß in Anbetracht der großen damit verbundenen Bequemlichkeiten, namentlich für unſeren kleinen Handelsſtand, dieſer Geſchäftszweig noch eine bedeutende Zukunft hat.“

Dieſe Erwartungen knüpfen ſich insbeſondere, wie die Ausführungen aus dem Jahre 1870 zeigen, an die Einführung des Scheckſyſtems, das in engem Zusammenhange mit dem Depositengeſchäft ſteht. Man erkennt daraus ſchon das engliſche Vorbild, das bei dieſen Beſtrebungen der Bank als Grundlage dient. Das ſpricht die Bank in ihren Mitteilungen über das Jahr 1877 bereits deutlich aus: „Dem Depositengeſchäft haben wir ſeit dem 1. Juli 1877 eine ſelbſtändige Organiſation gegeben und ſuchen daſſelbe in der Weiſe der engliſchen Banken weiter zu entwickeln, indem wir mit der Annahme der Gelder für die Depoſitenkunden zugleich ein Diskont- und Lombardgeſchäft verbinden.“

Für die hiſtoriſche Entwicklung iſt es wichtig feſtzuſtellen, daß frühzeitig mit der Annahme von Depoſitengeldern das Diskont- und Lombardgeſchäft vereinigt wird. Der Tätigkeit der engliſchen Banken entſprechend werden alſo hier hauptſächlich der Ankauf von Wechſeln und die Erteilung von Darlehen als diejenigen Aktivgeſchäfte gepflegt, welche dem paſſiven Depositengeſchäft entſprechen. Das Diskont- und Lombardgeſchäft ſind die Gebiete, auf denen die Depoſitengelder von Hauſe aus ihre natürliche Verwendung finden. Damit

ist denn auch die Grundlage für einen erweiterten Bankverkehr der Depositenkassen gegeben. Bereits im Jahre 1883 kann die Deutsche Bank feststellen, daß sich die Zahl ihrer Depositenkunden nicht unerheblich vermehrt habe, und ein Jahr später teilt sie mit, daß die allgemeine Anerkennung, die die im vorigen Jahre auf Anregung der Reichsbank durch die Abrechnungsstellen vervollkommnete Scheckeinrichtung gefunden habe, auf das Depositengeschäft günstig einwirke. Auch hier zeigt sich also der Zusammenhang mit dem Scheckverkehr, seine weitere Förderung durch den Abrechnungsverkehr gibt der Entwicklung des Depositengeschäfts einen neuen Anstoß. Man erkennt ferner, wie die Bank auch ihrerseits auf eine allmähliche Einbürgerung des Schecks hinzuwirken strebt, um damit den Boden für das Depositengeschäft erweitern zu helfen. Daneben werden zur Erreichung dieses Zwecks noch andere Wege beschritten.

Die Bank läßt auch dem *Depotverkehr*, der sich von vornherein eng mit dem Depositatenverkehr verbindet, ihre Pflege angedeihen, um so auch die Teile des Publikums heranzuziehen, die insbesondere ein Bedürfnis nach Anlage und Verwaltung ihres Vermögens empfinden. Frühzeitig tritt also schon dieser Zusammenhang hervor. Die Errichtung von Stahlkammern, welche die Bank im Jahre 1891 einführt, um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, Wertpapiere gegen geringe Miete unter eigenem Verschuß aufzubewahren, soll, wie sie in dem Bericht für das Jahr 1891 hervorhebt, gleichzeitig zur Ausdehnung des Depositatenverkehrs beitragen. Es ist zunächst die Einrichtung von Tresorräumen im Gebäude der Bank selbst, an welche sie später die Einrichtung von Stahlkammern bei den einzelnen Depositatenkassen anschließt. Dieses Mittel ist namentlich in späteren Jahren mit der Steigerung jenes Bedürfnisses von allen Banken zur Gewinnung neuer Kunden mit Erfolg angewendet worden.

Durch diese verschiedenen Bestrebungen gelingt es allmählich, dem Depositengeschäft eine größere Ausdehnung zu geben, und während die Abneigung des Publikums gegen neue Geschäfte die Umsätze des kaufmännischen Geschäfts im Jahre 1892 bei der Deutschen Bank verringerte, ist das, wie die Bank selbst feststellt, dem Depositengeschäft zustoßen gekommen.

Auch bei der Disconto-Gesellschaft wurde frühzeitig mit dem Depositatenverkehr, den sie in provisionsfreier Rechnung führte - eine Einrichtung, die für die spätere Bezeichnung „Einlagen auf provisions-

freie Rechnung“ von Interesse ist --, die Einrichtung des Scheckverkehrs verbunden. Ihm haben überhaupt alle Banken größere Aufmerksamkeit zugewendet. Im Bewußtsein seiner nützlichen Wirkung für die Entwicklung des Depositengeschäfts wird der Scheckverkehr nach Möglichkeit gefördert, und besonders in neuerer Zeit wird das Publikum durch die Banken in verschiedener Weise auf die Zweckmäßigkeit des Gebrauchs von Schecks und die Art seiner Verwendung hingewiesen.

Für die Entwicklung des Scheckverkehrs, die uns noch mehrfach beschäftigen wird, verdient die Feststellung der Deutschen Bank hervorgehoben zu werden, daß im Jahre 1907 bei ihr und ihren Filialen täglich über 10 000 Schecks im Jahresbetrage von rund 5 Milliarden Mark eingelöst wurden. Für die Verbreitung des Scheckverkehrs ist der Umstand wichtig, daß die Schecks von einer großen Zahl von Banken, insbesondere die Schecks der Großbanken, eingelöst werden. So heißt es an derselben Stelle in den Mitteilungen der Deutschen Bank, daß ihre Schecks an 134 deutschen Plätzen, zumeist den Niederlassungen der ihr verbündeten Institute ohne Abzug zahlbar sind. Das ist eine Folge der weitgehenden Ausdehnung der Banken durch die Errichtung von Filialen und die Angliederung von Konzerninstituten.

Ebenso werden für den neuen Zweig des Depositengeschäfts auch äußerlich besondere Formen gewählt. Die Bezeichnung Depositionskasse und Depositionskonto wird allmählich allgemeiner, man sucht das Publikum auch durch den Sprachgebrauch mit der neuen Einrichtung mehr vertraut zu machen. Es werden ferner eigene Bedingungen für diesen Verkehr aufgestellt, welche die Verzinsung und Berechnung von Gebühren, Provisionen usw., die Abhebung und Kündigung der Guthaben sowie die ganze Abwicklung des Verkehrs überhaupt betreffen. Gleichzeitig bringt man ein Mittel zur Anwendung, das schon äußerlich diesen Verkehr als einen solchen besonderer Art kennzeichnen und möglichst populär machen soll, das sind die Depositions- oder Einlagebücher. Sie erinnern einerseits an die Einrichtung der Sparbücher der Sparkassen und sind als solche namentlich für das Privatpublikum bestimmt, während die Geschäftswelt durch die Kontogegenbücher im Giroverkehr der Reichsbank an ähnliche Einrichtungen gewöhnt wird. Diese Depositionsbücher sind kleine handliche Bücher, die dem Kontoinhaber die Möglichkeit geben, sich jederzeit an Hand der fortlaufend geführten Eintragungen, die von ihm selbst bewirkt werden können, über den Stand seines Kontos zu unterrichten. Die Nationalbank spricht schon in ihren

Mitteilungen, die sie in der Form der Inserate der Öffentlichkeit über den Depositenverkehr macht, frühzeitig von solchen Rechnungsbüchern. Auch die Deutsche Bank hat dieselben in ihrem Verkehr sehr bald eingeführt, und andere Banken sind später ihrem Beispiel gefolgt.

Die Banken treten aber im Laufe der Zeit überhaupt aus ihrer früheren Reserve mehr und mehr heraus und suchen durch mannigfache Ankündigungen in der Öffentlichkeit die Förderung des Bank-, insbesondere des Depositenverkehrs zu unterstützen. Es gibt im Depositen-geschäft selbst eine Reihe von Maßnahmen, durch welche die Banken diesen Geschäftszweig fördern können, was sie tatsächlich auch in größerem Umfange tun. Das wichtigste Mittel dabei ist die Verzinsung, denn damit läßt sich der Depositenverkehr weitgehend beeinflussen. Die Gewährung der Zinsvergütung hilft die Depositengelder heranziehen und festhalten, die Höhe der Zinsätze wirkt auf ihre Bewegungen ein, durch ihre Erhöhung kann man den Zufluß der Gelder steigern usw. Aber damit haben wir schon das Gebiet des Depositengeschäfts unmittelbar betreten, das wir im folgenden im Zusammenhang betrachten werden und bei dem uns auch die Tätigkeit der Banken noch eingehend beschäftigen wird.

## 5. Die Mittel der Propaganda.

### 1. Die äußere Reklame.

Durch die Ausgestaltung ihres eigenen Betriebes haben die Banken für den Verkehr mit dem Publikum eine viel breitere Grundlage geschaffen. Aber sie haben gleichzeitig noch andere Mittel ergriffen, um diesem Verkehr eine größere Ausdehnung zu geben.

Eine ganz besondere Erscheinung der neueren Zeit ist die Propaganda, die seitens der Banken betrieben wird. Auch sie ist eine Folge der zunehmenden Konkurrenz sowie der Umgestaltung des ganzen Geschäftsverkehrs, unter deren Einfluß ebenso wie auf anderen Gebieten des geschäftlichen Lebens nun auch die Banken direkt um die Kundschaft zu werben suchen. Es gibt dafür zahlreiche verschiedene Wege. Zunächst bedient man sich auch hier eines Mittels, das als besonders wirksam erprobt ist, das ist die Reklame. Durch ihre Anwendung soll die Aufmerksamkeit des Publikums erweckt werden. Man glaubt es um so leichter zu gewinnen, je mehr man ihm seine Dienste anbietet.

Auch die Banken sind längst dazu übergegangen, in öffentlichen Blättern zu inserieren, in den mannigfachen Fachzeitschriften, keines-



wegs aber nur in solchen für Bank- und Börsenwesen, sondern auch in allen anderen speziellen Blättern der verschiedenen Gewerbe, in Zeitschriften für Beamte und andere Bevölkerungsgruppen, in Bäderzeitungen, in Reisebüchern, in Eisenbahn- und ähnlichen Büchern usw., kurz an allen dafür irgendwie geeigneten Stellen. Auch in Tageszeitungen wird das Publikum auf die Zwecke des Bankverkehrs hingewiesen. Die verschiedenen Geschäftszweige, die die Banken im Dienst ihrer Kundschaft betreiben, werden ausgeführt, und in geschickter Weise werden die Vorteile dabei hervorgehoben. Gleichzeitig werden die vielen Filialen und Depozitenkassen aufgezählt, auch geographisch geordnet, um dem Publikum die Auswahl geeigneter Dienststellen zu erleichtern. Die Eröffnung neuer Filialen und Depozitenkassen wird durch große Inserate bekanntgemacht, Zahl und Lage der bestehenden werden von Zeit zu Zeit durch wiederholte Publikationen in Erinnerung gehalten. Dabei wird dann noch durch geeignete Notizen an anderer Stelle in den Zeitungen auf die Inserate besonders aufmerksam gemacht. So heißt es z. B. in der *Vossischen Zeitung*: „Der Anzeigenteil enthält eine Geschäftsempfehlung (sic!) der Bank. Das Institut besitzt . . . Depozitenkassen in Berlin und . . . in den Vororten;“ und gleichzeitig von einer anderen Bank in ähnlicher Weise: „Die . . . Bank empfiehlt durch Bekanntmachung im Anzeigenteil ihre zahlreichen über Berlin und dessen Vororte verbreiteten Wechselstuben und Depozitenkassen.“

In manchen Fällen werden auch in den Text solcher Inserate Bemerkungen aufgenommen, die besonders anziehend auf das Publikum wirken sollen. So veröffentlichte z. B. die *Mitteldeutsche Creditbank* in der *Frankfurter Zeitung* wiederholt folgendes Inserat:

Die  
**Mitteldeutsche Creditbank**  
 Kapital und Reserven 69 Millionen Mark  
 empfiehlt ihre **Abteilung für offene Depots**  
 zur Aufbewahrung und Verwaltung von Wert-  
 papieren und Dokumenten.  
 Sorgfältige Wahrung aller  
 Interessen.  
 Billigste Bedingungen.

Ähnliche Bemerkte finden sich auch in den Inseraten anderer Großbanken.



Auch sucht man durch Anerbieten der Dienste auf speziellen Gebieten das Interesse des Publikums zu erwecken. So läßt dieselbe Bank in das Berliner Tageblatt wiederholt folgendes Inserat aufnehmen:

### **Mitteldeutsche Creditbank**

Kapital und Reserven 60 Millionen Mark

#### **Unsere Kuzen-Abteilungen**

in Berlin, Frankfurt a. M. und Essen-Ruhr befassen sich mit dem An- und Verkauf von Kuzen, Aktien und Obligationen der Kohlen-, Kali- und Erzindustrie.

Überhaupt wird Inhalt und Form solcher Inserate den verschiedenen Leserkreisen angepaßt. Das zeigen unter anderem z. B. einige Inserate in der „Sparkasse“, eine Zeitschrift, die in Hannover erscheint und in der besonders die Darmstädter und Dresdner Bank, die beide selbst in Hannover vertreten sind, daneben aber auch die Deutsche Bank, häufig inserieren. In einem derartigen Inserat hebt die Deutsche Bank hervor:

„Außerdem befassen sich die Depozitenkassen mit der Beschaffung und Unterbringung von Hypothekengeldern.“

Ähnlich weist die Darmstädter Bank auf ihre Hypothekenabteilung hin:

„Nachweis erstelliger Hypotheken zur Belegung von Geldern. Sorgfältigste Erledigung aller sonstigen bankgeschäftlichen Angelegenheiten.“

Gleichzeitig empfiehlt sie den An- und Verkauf von Wertpapieren, besonders von mündelsicheren Werten. Man sucht hier also in Kreisen der Sparkassen, die zu den wichtigsten Abnehmern derartiger Papiere gehören, Gelegenheit, um die eigenen Bestände an solchen Effekten unterzubringen.

Weiter werden dem Publikum die Einrichtungen der Stahlkammern empfohlen. Darauf wird schon für gewöhnlich in den meisten Inseraten hingewiesen. Insbesondere geschieht das aber zur Reisezeit. So hat die Dresdner Bank in den Sommermonaten wiederholt folgendes Inserat erscheinen lassen:

### **Dresdner Bank**

Aktientkapital 200 Millionen

Reservefonds 61 Millionen

#### **Für die Reisezeit**

empfehlen wir zur sicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Geschmeiden, Gold-

und Silbergerät die eisernen Schrankfächer in unseren Wechselstuben:

(Es werden nun die einzelnen Wechselstuben mit Stahlkammern aufgeführt, und zwar sind das die Mehrzahl aller Wechselstuben.)

An diesen Geschäftsstellen sowie an unseren Wechselstuben . . . . . werden auch verschlossene Depots (Pakete, Kisten, Körbe, Koffer), welche verschnürt und versiegelt einzureichen sind, in Verwahrung genommen.

Ausstellung von **Schecks und Kreditbriefen** auf alle Haupt- und Badeplätze des In- und Auslandes.

Gleichzeitig wird dabei also auf die Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen hingewiesen, um auch hier das Publikum zur Benützung des Bankverkehrs anzuregen.

Vielfach sind die Inserate sehr umfangreich und suchen dem Publikum die Vielseitigkeit der Dienste vorzuführen, welche die Banken für ihre Kundschaft leisten.

Auch Adreß- und Telephonbücher sowie alle im täglichen Verkehr häufig gebrauchten Handbücher erscheinen für die Zwecke der Reklame besonders geeignet. Der moderne Geschäftsjinn sucht das alles mit finanziellem Nutzen auszubenten. Dabei fehlen, wie wir schon gesehen haben, auch die allerersten Banken nicht. Die Deutsche Bank hat ihren Namen mit den Ziffern ihres Kapitals und ihrer Reserven auf der äußeren Rückseite des Berliner Adreßbuches aufdrucken lassen, die Disconto-Gesellschaft hat das Titelblatt des neuesten Telephonbuchs belegt und auf einem Plan der Stadt Berlin die Lage ihrer Depositenkassen einzeichnen lassen. Sie wiederholt ihre Inserate sehr häufig in den Tageszeitungen, um das Publikum auf ihre Wechselstuben aufmerksam zu machen, die später als diejenigen der meisten anderen Banken errichtet sind. Ähnliches gilt von der Dresdner Bank, deren Inserate man in den kleinsten Blättern und in den verschiedenartigsten Zeitschriften begegnen kann.

Die Darmstädter Bank hat ganz eigene Formen der Reklame gewählt und sich dabei keine besondere Zurückhaltung auferlegt. Sie läßt sogar in verschiedenen Städten die Speisekarten in den Restaurants, die Programmzettel der Theater und ähnlicher Unternehmungen mit ihrem Namen und ihrem Inserat schmücken, ein Beispiel, das auch von anderen Banken nachgeahmt worden ist. Sie bringt auch äußerlich eine weithin sichtbare Reklame zur Anwendung, ihr Name erscheint auf den Glasscheiben in den Wagen der Straßenbahnen in einigen Städten

wie Frankfurt a. O., ferner auf den Glaswänden großer Kandelaber, die an belebten Plätzen aufgestellt und abends durch ein Transparent beleuchtet werden. Man sieht also, daß hier die allerwirksamsten Mittel der modernen Reklame nicht fehlen. Die neuen Formen des heutigen Geschäftsverkehrs sind auch in das Bankwesen eingedrungen.

Es ist danach kein Wunder, wenn auch die kleineren Banken sich dieser Mittel zu bedienen suchen. Man muß feststellen, daß sie auf diesem Gebiet eher hinter den größeren zurücktreten, wobei allerdings die Rücksicht auf die erheblichen Kosten dieser Reklame mitwirken mag. Es sind namhafte Summen geworden, die die Banken für diese Zwecke ausgeben und ihre Höhe hat bereits in Aktionärkreisen bereits Anlaß zur Kritik gegeben. So wurde z. B. in der Generalversammlung des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins im Jahre 1913 von einem Aktionär getadelt, daß die Bank z. B. in der Zeitschrift „Roland von Berlin“ kostspielige und zwecklose Inzerate veröffentlichen lasse.

Die äußere Ausstattung der Geschäftsstellen wird gleichfalls dazu benutzt, um die Kundschaft anzuziehen. Man wendet für diese Zwecke größere Mittel auf und mietet für die Kassen häufig große Geschäftslokale meist in der günstigsten Lage. Dabei sind Mietpreise von 30 000 Mark und darüber durchaus nichts Seltenes. Viele Kassen, namentlich die neueren werden auch innen reichhaltig ausgestattet. Nach außen hin sucht man durch große Schilder, die weithin in die Augen fallen, die Aufmerksamkeit der Passanten zu erregen und beständig wach zu halten. Diese Schilder verkünden gleichzeitig immer deutlich sichtbar die Höhe von Kapital und Reserven, deren Millionenbeträge imponierend wirken sollen. Auch die lange Reihe von Depositionskassen wird gewöhnlich darauf verzeichnet. Fast nirgends fehlt der Hinweis auf das Telephon zur Börse. Vielfach werden auch an besonderen Tafeln die neuesten Kurse ausgehängt, um Interessenten auf diese Weise zu fesseln. Durch solche äußeren Mittel erwirbt man viele Passanten als dauernde Kunden. Bei dem starken Verkehr in der Großstadt, in der die Kassen jetzt überall zahlreich vertreten sind, ist das ein starkes Werbemittel geworden. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in anderen Ländern, von denen man auf diesem Gebiet manches gelernt hat<sup>1</sup>.

Auch die Einrichtungen der Stahlkammern, die überall besonders

<sup>1</sup> Mehrens schreibt hierüber: Die französischen Bankagenturen passen sich trotz ihrer musterhaften Einrichtung vorzüglich ihrer Umgebung an und laden die Vorüber-

hervorgehoben werden, haben große Anziehungskraft auf das Publikum ausgeübt. Mit Rücksicht auf seine Bedürfnisse haben die Banken diese Einrichtungen weiter ausgebreitet, und das Publikum macht davon in steigendem Maße Gebrauch. Es sind indes nicht sämtliche Klassen mit dieser Einrichtung versehen, weil die Kosten für die Anlage bedeutende sind.

## 2. Direkte und stille Werbetätigkeit.

Mit diesen äußeren Mitteln ist aber die Propaganda keineswegs erschöpft. Man sucht vor allem das Publikum unmittelbar auf, man tritt mit ihm persönlich, telephonisch und schriftlich in Verbindung, um es für den Bankverkehr zu gewinnen. Namentlich die persönlichen Besuche haben eine große Bedeutung erlangt. Sie stellen in ihrer Art etwas ganz Neues dar und auch hier erklären sie sich aus dem Zuge der Zeit. Seitdem das Bankgeschäft durch die Umgestaltung innerhalb des Großbetriebes einen ganz anderen Charakter bekommen hat, seitdem man genau wie in anderen Gewerben vor allem die Konkurrenz so weit als möglich aus dem Felde schlagen möchte, nimmt man auch keinen Anstoß mehr an der Anwendung von Mitteln, die dafür besonders geeignet erscheinen. Man hat diese Gewohnheit ebenfalls von anderen Ländern übernommen. Es ist von großem Interesse, was Mehrens über die Entstehung dieser Einrichtung in Frankreich berichtet<sup>1</sup>. Bei uns in Deutschland ist für solche Besuche des Publikums weniger der Wunsch maßgebend, überschüssige Gelder durch Kreditgewährung an die Kundschaft unterzubringen, sondern zunächst mehr der Wunsch, Gelder für den starken Kreditbedarf zu beschaffen und die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung überhaupt für den Bankverkehr zu gewinnen. Auch bei uns hat man gelernt, dieses Mittel für die Zwecke des Effekengeschäfts nutzbar zu machen. Die Einrichtung, daß Geschäftsreisende

---

gehenden förmlich zum Besuch ein. . . Vor allem befindet sich gewöhnlich vor dem Eingang eine kleine Halle, wo die Börsenturfe und die letzten Depeschen angehängt sind, so daß der Bürger fast unwillkürlich seine Schritte hemmt. Auf diese Weise wird ein Einfluß auf ihn ausgeübt, der sicher nicht unbeabsichtigt und ohne Bedeutung ist. Denn es ist natürlich, daß derjenige, der täglich im Vorbeigehen unter der Tür einer Bank nach den Kursen seiner Papiere sieht oder auch nur die Telegramme liest, sich vorzugsweise an diese Bank wenden wird, wenn er Kupons einzulösen, Geld anzulegen oder Papiere zu verkaufen hat. Schließlich wird aus dem Passanten ein treuer Klient, auf den die Bank auch bei der Emission von Wertpapieren rechnen kann.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Mehrens a. a. O.

in der Provinz umherziehen, um den Absatz der Emissionspapiere zu betreiben, haben sich allerdings hauptsächlich nur kleinere Institute, insbesondere auch Privatbankiers zu eigen gemacht. So hat z. B. die Firma Carl Neuburger seinerzeit *Reisende* mit Effekten ausgesandt, die überall in den Städten und auf dem Lande herumzogen, um dem Publikum Papiere zu empfehlen, welche sie gleich mitbrachten. Auch bei anderen Bankiers in der Provinz ist das noch heute vielfach üblich. Die größeren Institute halten sich von dieser Art des Geschäftsverkehrs mehr zurück, und in Berlin kann man denselben Zweck durch den unmittelbaren Verkehr mit dem Publikum erreichen.

Bei allen diesen Besuchen gilt es nun, für irgendeinen der verschiedenen Geschäftszweige *Kunden* heranzuziehen. Man wirbt zunächst in den Kreisen der eigenen Bekanntschaft, die sich durch den Geschäftsverkehr beständig erweitern, läßt sich neue Empfehlungen geben und sucht auf Grund derselben andere Personen auf, um sie wenn nicht sofort, so doch später als Kunden zu erhalten. Man tritt aber schließlich auch an ganz fremde Leute aus der Geschäftswelt und dem Privatpublikum heran. Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgt man alle neu in dem Bezirk zuziehenden Personen und Firmen. Man sucht diese sofort auf und verläßt nicht, sie auf die Zweckmäßigkeit einer Bankverbindung innerhalb des Bezirks ganz besonders hinzuweisen. Personen, die bereits Kunden einer anderen Bank oder einer anderen Kasse sind, sucht man allmählich dazu zu bringen, daß sie den ganzen oder einen Teil des Bankverkehrs auf den neuen Bezirk übertragen. Umgekehrt ist man dagegen nach Kräften bemüht, fortziehende Kunden festzuhalten.

Alle diese intensiven Bemühungen erstrecken sich in erster Reihe auf besonders günstige Objekte, namentlich größere Geschäftsleute, Korporationen, Kirchen-, Krankenkassen usw., aber auch mittlere und kleinere Kaufleute und alle Personen, bei denen man irgendeinen Nutzen für den Bankverkehr sich verspricht, werden in diese Bestrebungen einbezogen. Man belehrt die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung über den Nutzen des Bankverkehrs, und dabei kommt die allgemeine Bewegung zugunsten des Scheck- wie des bankmäßigen Zahlungsverkehrs überhaupt den Bemühungen der Bankorgane recht zustatten. Man wendet sich an Hausbesitzer und erklärt sich bereit, ihnen die Mühe- waltung für Einziehung der Mieten usw. abzunehmen. So sucht man jeder Gruppe der Bevölkerung den Nutzen eines Bankkontos in be-

sonderer Weise anschaulich zu machen. Wie allgemein die Gewohnheit derartiger Besuche geworden ist, zeigt sich auch daraus, daß bei den Informationsbesuchen an den verschiedensten Stellen häufig an den Verfasser die Frage gerichtet wurde, ob er im Auftrage einer bestimmten Bank komme, ob er für den Anschluß an diese werben solle, und welche Bedingungen dabei gestellt werden würden. Wir haben auch wiederholt Gelegenheit gehabt, die beteiligten Personen selbst über diese Besuche zur Werbung von Kunden und die dabei gemachten Erfolge berichten zu hören.

In allen diesen Fällen wird mit der allergrößten Ausdauer und Zähigkeit vorgegangen, namentlich dort, wo nur irgend das Ziel lohnend erscheint. Man versäumt nicht, wiederholt Besuche zu machen, durch gelegentliche Mitteilung wertvoller Nachrichten sein Interesse zu beweisen usw. Oft haben erst anhaltende und nachdrückliche Bemühungen Erfolg. Es ist das Bild des Hausierers, an das bei aller Verschiedenheit diese Tätigkeit doch lebhaft erinnert.

Bei einzelnen Depositenkassen wechseln sich die Vorsteher in dieser Tätigkeit ab. Gewöhnlich kommen zwei Personen in Frage, der Vorsteher selbst und sein Vertreter, meist bilden zwar Personen gemeinsam den Vorstand. Es gibt Vorsteher, die täglich unterwegs sind, entweder um neue Kunden zu suchen oder auch um mit den alten in beständigem Verkehr zu bleiben. Nach beiden Richtungen geschieht neuerdings viel, nicht nur um das Geschäft einzurichten, sondern um es dauernd auf der Höhe zu halten und womöglich noch zu steigern. Man gewinnt auf diese Weise viele neue Kunden für den Bankverkehr überhaupt. Viele, die bisher fernstanden, geben solchen wiederholten Anregungen Folge. Aber zum großen Teil entsteht nun auch ein Kampf um die gegenseitige Kundschaft. Besonders rührige Elemente suchen anderen Banken und selbst Kassen der eigenen Bank Kunden fortzunehmen. Das hat für viele Personen einen besonderen Reiz, und sie erblicken darin einen besonderen Beweis ihrer persönlichen Tüchtigkeit. Denn die menschlichen Leidenschaften und Eitelkeiten wirken auch hierbei mit.

Bei diesem allgemeinen Wettkampf wird nun besonders ein Mittel zur Anwendung gebracht, das zunächst im einzelnen Falle ganz harmlos erscheint und das sich doch auf die Dauer als sehr bedenklich erweist: es ist die Unterbietung in den Bedingungen. Kann man den Kunden auf anderem Wege nicht gewinnen oder steht er schon in Verbindung

mit einer anderen Bank, deren Tätigkeit ihn befriedigt, so sucht man ihn dadurch einzufangen, daß man die Konkurrenz „drückt“. Man bietet denjenigen, die Gelder abzugeben haben, höhere Zinssätze, man verspricht den Spekulanten die Berechnung niedriger Provisionen, günstigere Prolongationsbedingungen bei Zeitgeschäften, den Kreditnehmern billige Berechnung des Kredits und entgegenkommende Kreditgewährung usw. Vielfach wirkt hier schon eine kleine Differenz von  $\frac{1}{8}$  oder  $\frac{1}{4}$  %, wo das aber nicht ausreicht, macht man noch weitere Zugeständnisse. Bei sehr günstigen Gelegenheiten und bei Personen, die einen größeren Bankverkehr unterhalten können, bringt man erhebliche Opfer, um zunächst einmal mit ihnen in Verkehr zu kommen.

Aber auch andere Mittel weiß man nutzbar zu machen, um Kunden zu gewinnen. Neben den persönlichen Besuchen werden dem Publikum auch durch schriftliche Angebote die Dienste der Bank zur Verfügung gestellt. Man versendet an die Adressen vieler Leute Prospekte und Zirkulare, insbesondere sucht man bei Emissionen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Auch andere Nachrichten von allgemeinem Interesse sucht man auf diesem Wege zu verbreiten, selbst die Wochenberichte dienen oft als Mittel, um „Stimmung zu machen“. Solche Versuche werden von einzelnen Stellen mehr gelegentlich unternommen, oft auch wieder aufgegeben, wenn sie nicht zum Ziel führen wollen. An anderen Stellen werden sie dagegen regelmäßig fortgesetzt, weil man sich hauptsächlich von der Ausdauer Erfolg verspricht. Die Leiter solcher Kassen hoffen dadurch in weiten Kreisen bekannt zu werden und schließlich doch irgendwie Nutzen daraus zu ziehen. Was wir hier beobachten, ist der Einfluß der völlig veränderten Auffassung, die in dem modernen Geschäftsverkehr überhaupt zur Geltung gekommen ist und die auch auf diesem Gebiet im Laufe der Zeit immer tiefer Wurzel geschlagen hat.

Deshalb kann es auch keinem Zweifel unterliegen, daß an den leitenden Stellen diese Entwicklung im großen und ganzen wohl bekannt ist. Man weiß, daß solche Mittel im Zuge der Zeit liegen, und daß sie in dem zunehmenden Konkurrenzkampf, den die allseitige rasche Expansion geschaffen hat, kaum zu entbehren sind. Und schließlich ist die Ausdehnung des eigenen Geschäfts doch der leitende Gesichtspunkt. Es wäre unrecht, wenn man nicht erkennen wollte, daß dieses Motiv mitwirken muß. Deshalb braucht man diese Tatsache aber auch um so weniger zu verchielern. Die einzelnen Dienststellen suchen bei ge-



eigneter Gelegenheit die eigene Direktion von der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit mancher veränderten Geschäftsmethoden zu überzeugen, die im übrigen als möglichst harmlos hingestellt werden. Im einzelnen kann und muß man die Wahl der Mittel überhaupt den beteiligten Stellen selbst überlassen. Man kann sich auch in dem großen weitverzweigten Betriebe unmöglich um alle Einzelheiten kümmern.

So kommt es, daß man selbst bei größeren Banken die gelegentliche Anwendung solcher Mittel nicht verschmäht, auch nicht immer hindern kann, denen im einzelnen manche Erfolge zu verdanken sind. Man billigt das zwar nicht offiziell, aber man läßt zunächst doch vieles geschehen, und selbst wenn das nur eine Zeitlang der Fall ist, so genügt das schon, um entsprechende Wirkungen auszulösen.

Auch auf diesem Gebiet liegen die Verhältnisse bei den Banken und Kassen recht verschieden. Es spielen hier auch persönliche Umstände eine große Rolle, insbesondere die Neigungen und Anlagen der beteiligten Beamten. Es finden selbstverständlich nicht alle Vorsteher einen großen Geschmack daran, die Kundschaft persönlich aufzusuchen und ihr die Dienste der Bank in diesen oft merkwürdigen Formen anzutragen. Es sind gewisse Elemente, die sich für solche Zwecke besonders eignen und die nach dieser Richtung spezielle Fähigkeiten entwickeln.

Die größeren Banken sind hier in einer günstigeren Lage. Bei ihnen können sich auch die einzelnen Dienststellen selbst mehr zurückhalten. Denn sogar bei neu errichteten Kassen hilft schon der Name der Bank Kundschaft für sie werben. Es bedarf daher kaum der Anwendung mancher Mittel der geschilderten Art. Dazu sucht die Leitung bei den meisten dieser Banken in mäßigendem Sinne auf die Geschäftslust mancher Organe einzuwirken.

Die größeren Banken befolgen auch eine andere Taktik bei der Gewinnbeteiligung der Leiter der einzelnen Dienststellen. Das ist besonders wichtig. Denn das hat natürlich einen großen Einfluß auf ihren Geschäftseifer. Die ersten der Großbanken haben wiederholt Anlaß genommen, auch öffentlich hervorzuheben, daß die Vorsteher von Depositenkassen usw. nicht direkt am Gewinn der Stellen beteiligt sind, deren Leitung ihnen anvertraut ist. Sie erhalten wie die übrigen Beamten neben dem festen Gehalt eine Tantieme, deren Höhe nach ihrer Stellung bemessen wird und die auch nicht ganz unabhängig ist von der Größe des Geschäftsverkehrs der einzelnen Kassen. Denn danach richten sich wieder Tätigkeit und Verantwortung der Vorsteher.



Aber es ist keine direkte Beteiligung an den Erträgen der ihnen unterstellten Kassen dergestalt, daß sie eine bestimmte Quote vom Gewinn erhalten, wie das meistens bei den kleineren Banken üblich ist.

In diesem System der Besoldung liegt nun allerdings noch kein unbedingter Schutz gegen die Entfaltung eines übermäßigen Geschäftseifers. Man darf auch nicht außer acht lassen, daß selbst ohne derartige Gewinnbeteiligung die leitenden Personen danach streben, eine Ausdehnung ihres Geschäfts und eine Steigerung der Erträge zu erreichen. Denn damit bekunden sie schließlich doch am wirksamsten ihre Befähigung für die Stellen, die ihnen anvertraut sind und damit erwerben sie sich vor allem auch die Anwartschaft auf weitere Beförderung. Die Leitung einer Depositenkasse bildet zwar für viele Beamte den Abschluß ihrer Laufbahn, aber auch hierbei sind noch Erhöhungen durch eine Versetzung an größere Kassen usw. möglich. Selbst bei den größeren Banken wird aber ein gewisser Wettstreit zwischen den verschiedenen Dienststellen immer bestehen bleiben und in gewissen Grenzen ist das zweifellos auch für die Bank von Nutzen. Durch diesen gegenseitigen Einfluß wird auch ein Nachlassen in der Thätigkeit der verschiedenen Beamten verhindert. Höchstens bei manchen alternden Beamten greift schließlich eine gewisse Gleichgültigkeit Platz. Doch werden solche schon im Interesse der Bank bald durch jüngere Kräfte ersetzt.

Man kann jedoch zugeben, daß bei unmittelbarer Gewinnbeteiligung das Streben nach Ausdehnung des Geschäfts und nach Steigerung der Gewinne weit größer ist. Mit aus diesem Grunde hat man bei den kleineren Banken das sogenannte Tantiemesystem eingeführt, um auf diesem Wege den Eifer der Leiter der verschiedenen Geschäftsstellen anzuspornen. Es ist das ein Grundsatz, den man im kaufmännischen Leben häufig und mit gutem Erfolg durchgeführt sieht. Und es ist auch bei vielen Banken durchaus die Absicht, in dieser Richtung zu wirken. Man wird billigerweise zugeben müssen, daß die großen Banken viel leichter auf die Anwendung derartiger Mittel verzichten können als die kleineren. Denn hier arbeiten die einzelnen Dienststellen unter minder günstigen Verhältnissen. Man befolgt hier grundsätzlich eine andere Politik, und das zeigt sich auch in anderer Weise. Es gibt Banken, die gewissermaßen mehr offiziell die Erfolge besonders geschäftsgewandter Beamten anerkennen und ihren Eifer durch entsprechende Maßnahmen wachzuhalten suchen. So besteht z. B.

bei einer Bank die Einrichtung, daß die Vorsteher der Depositionskassen in einem besonderen sogenannten Akquisitionsbuch, das in verschlossener Mappe an die Direktion geschickt wird, wöchentlich über ihre Tätigkeit bei der Heranziehung von Kunden und die dabei erzielten Ergebnisse zu berichten haben. Damit ist naturgemäß ein starker Anreiz gegeben, sich dauernd in dieser Richtung zu betätigen. Hier dürfen die Beamten nicht lässig sein, sonst werden sie durch die anderen aus dem Felde geschlagen. Bei derselben Bank ist ferner — diese Tatsache kann man unter den Vorstehern der Depositionskassen sehr häufig hervorheben hören — zeitweise eine *P r ä m i e* für denjenigen Vorsteher ausgesetzt worden, der innerhalb einer bestimmten Frist die größten Erfolge aufzuweisen und z. B. die größte Zahl an Kunden für die Bank gewonnen hatte. Auch das soll und muß entsprechend auf die Tätigkeit aller unteren Organe einwirken.

Es gibt noch weitere Mittel, um dem Betätigungsdrang der Beamten von oben her Nachdruck zu verleihen. Man hält dem einen die Erfolge vor, die von anderen erzielt sind, stellt die Kassen in Vergleich, bemängelt die Gewinne einzelner Stellen usw., alles Dinge, die sich in einfachster Form, im schriftlichen, mündlichen oder telephonischen Verkehr abspielen. Auch bei Revisionen und anderen Besuchen seitens der Direktoren werden die Kassen zur Betätigung ermahnt. Neuerrichtete Stellen weist man an, ihr Geschäft sich selbst zu schaffen, ihre Unkosten möglichst rasch aus eigenen Mitteln zu decken und darüber hinaus Gewinne an die Bank abzuliefern.

Im einzelnen kann man bei den Banken deutlich beobachten, daß das Verhalten der Leitung, in deren Händen im besonderen die Geschäftsführung der Depositionskassen liegt, von größtem Einfluß ist auf ihre Tätigkeit. Je mehr man jenes Streben der Beamten durch die eigene Politik als richtig anerkennt, desto mehr muß man auch manche unerwünschten Nebenwirkungen in den Kauf nehmen, und desto weniger wird man selbst Ausschreitungen mit besonderer Strenge ahnden können. Man wird die Unternehmungslust der unteren Organe grundsätzlich schon deshalb nicht eindämmen wollen, weil man sich viel zu sehr davon überzeugt und daran gewöhnt hat, daß die Tätigkeit der verschiedenen Dienststellen für die Bank selbst doch eine recht nützliche ist. Die Wahl der Mittel tritt dabei gegenüber dem Zweck, der erreicht werden soll, unvermeidlich in den Hintergrund.

Man kann aber neben all den geschilderten Maßnahmen auch noch

eine andere Art der Propaganda treiben, mehr eine stille Werbetätigkeit, die nach außen weniger in Erscheinung tritt und weniger Anlaß zur Kritik gibt und die doch ebenfalls der Ausdehnung des Geschäftsverkehrs dient. Es ist das zwar keine eigentliche Propaganda mehr, aber sie trägt doch zu ihrer Unterstützung wesentlich bei, und die große Werbetätigkeit der Depositenkassen und ähnlicher Dienststellen erschöpft sich keineswegs in der Anwendung jener äußeren, oft besonders drastischen Mittel.

Man kann vielmehr auch dadurch um Kundschaft werben, daß man die Wünsche des Publikums in jeder Hinsicht zu erfüllen sucht. Man kann je nach dem Bedürfnis der Bevölkerung bei der Annahme und Verzinsung von Depositionsgeldern, bei der Ausführung von Aufträgen im Effektenhandel, insbesondere der Beratung bei Anlage- und Spekulationsgeschäften, bei der Gewährung und Berechnung von Krediten usw., kurz, auf allen Gebieten, wo das Publikum die Dienste der Bank in Anspruch nimmt, ihm in mannigfacher Weise entgegenkommen. Und das hat man in den letzten Jahren reichlich bewiesen. Neben den direkten Besuchen und den schriftlichen Offerten kann man auch im persönlichen Verkehr die Kundschaft an sich zu fesseln suchen. Werden die Mittel der oben geschilderten Art vor allem angewandt, um neue Kundschaft zu gewinnen, so dienen solche der letzteren Art insbesondere dazu, den Stamm der gewonnenen Kundschaft festzuhalten. Auch in dieser Beziehung hat die gesteigerte Konkurrenz sich bemerkbar gemacht und zu einer veränderten Behandlung des Publikums geführt.

Wir können also beobachten, daß den Banken und ihren verschiedenen Geschäftsstellen mannigfache Mittel zur Verfügung stehen, um auf den Verkehr mit dem Publikum einzuwirken, und daß davon auch in der verschiedensten Weise Gebrauch gemacht wird. Bei der Darstellung ihrer Tätigkeit auf den wichtigsten Gebieten werden wir uns davon überzeugen können, mit welchem Erfolge das geschehen ist, und welche Wirkungen sich daran knüpfen.

## **II. Entwicklung des Geld- und Zahlungsverkehrs.**

### **1. Historische Entwicklung und Anschauungen der Literatur.**

Es ist aber nicht auf die Tätigkeit der Banken allein zurückzuführen, wenn die Entwicklung des Bank- und Depositenverkehrs in neuerer Zeit bei uns raschere Fortschritte gemacht hat. Man kann zu-

geben, daß die Ausdehnung der Banken, namentlich die starke Erweiterung ihres *Filialnetzes*<sup>1</sup>, die mit so großem Eifer betrieben wurde, hieran einen großen Anteil hat. Ganz mit Recht ist an dem Beispiel Englands auf den engen Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen der weitgehenden örtlichen Dezentralisierung des Bankwesens und der Ausbildung des bankmäßigen Verkehrs hingewiesen worden. Ein weitverzweigtes Netz von Bankstellen ist eben die Voraussetzung für eine höhere Entwicklung des Depositen- und Scheckverkehrs. Aber so mächtig der Anstoß war, den die emsige Tätigkeit der Banken für die Erweiterung des Depositengeschäftes gegeben hat, so erschöpfen sich die Ursachen jener Bewegung darin keineswegs. Vielmehr traten von außen her treibende Kräfte hinzu, die die Bestrebungen der Banken sehr wirksam unterstützt haben.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung der Großbanken vollzieht sich die bereits skizzierte Entwicklung der Volkswirtschaft, die mit jener Bewegung in engem Zusammenhang steht. Ihren Dimensionen entsprechend steigert sich der ganze Geldverkehr der Nation.

Schon seit Jahren war man in der Literatur wie in den Kreisen des Handels und der Bankwelt, in der Presse und in den Parlamenten für eine Fortentwicklung unseres Geld- und Zahlungsverkehrs eingetreten. Aber erst die Vorgänge, die sich am Geldmarkt in den Jahren 1906 und 1907 abgespielt haben, lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auch in der breiteren Öffentlichkeit auf die mangelhafte Technik unserer Zahlungssitten. Man wurde inne, daß sich im Gegensatz zu anderen Ländern die Zahlungsregulierung bei uns noch allzusehr in der umständlichen und kostspieligen Form des Barverkehrs vollzieht. Daraus entsprang das Bestreben, durch Übergang zu anderen Zahlungsgewohnheiten Wandel zu schaffen. Wir werden im Laufe unserer Untersuchungen feststellen können, daß sich auf diesem Gebiet ein Umschwung bereits deutlich angebahnt hat, und daß wir uns den Verhältnissen anderer Länder mehr und mehr nähern. Es kann hier nicht untersucht werden, inwieweit jene Bestrebungen auch auf Bedenken stoßen. Wir begnügen uns vielmehr zunächst damit, die tatsächliche Entwicklung festzustellen.

Die Struktur des Geld- und Zahlungsverkehrs eines Landes bildet

<sup>1</sup> So sieht z. B. Steinberg darin die Hauptursache für die zunehmende Verbreitung des Bankverkehrs. Die Konzentration im Bankgewerbe. Berlin 1908. S. 58.

eine der wichtigsten Grundlagen für das Depositengeschäft und seine Entwicklung. Bevor wir uns dem Depositengeschäft selbst zuwenden, wollen wir uns daher in großen Zügen ein Bild machen von der Gestaltung des Zahlungsverkehrs und den Bestrebungen, die neuerdings auf seine Reform hingen. Damit gewinnen wir gleichzeitig eine Anschauung für die Voraussetzungen des Depositenverkehrs, einen Überblick über seine bisherige Entwicklung und endlich einen Ausblick in seine weiteren Perspektiven.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Verhältnisse auf dem Gebiet des Geld- und Zahlungsverkehrs bei uns lange Zeit wenig günstig lagen. Bis zum Erlaß des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 und des Bankgesetzes vom 14. März 1875 fehlten überhaupt die wichtigsten Voraussetzungen für einen allgemeinen Bank- und Depositenverkehr. Der Wirkungskreis der bestehenden Banken, wie z. B. der Hamburger Girobank, der Bank des Berliner Kassenvereins, der Frankfurter Bank usw. war beschränkt und ihr Scheckverkehr war in der Hauptsache ein Plattscheckverkehr. Wie der verehrte Reichsbankpräsident Koch, der zu den eifrigsten Vorkämpfern für die Förderung des Scheck- und Giroverkehrs gehörte, beklagte, fehlte es in Deutschland an der genügenden Menge unbedingt vertrauenswürdiger, sich von jeder Börsenspekulation fernhaltender Bankhäuser, denen man ungescheut seine gesamte Vermögenslage aufdecken und seine Varmittel hingeben konnte<sup>1</sup>.

Von großem Interesse ist ferner das Zeugnis eines zweiten bedeutenden Bankmannes, Georg von Siemens, der an der Spitze einer der ersten Privatbanken stand. Er führte auf dem Deutschen Handelstage im Jahre 1882 in einem Vortrage aus: „Unsere Banken sind in der großen Mehrzahl ihrem Charakter nach wesentlich credit mobiliers. Die Privatbankiers, welche mit der Reichsbank nicht konkurrieren können, betrachten sich nicht als Reservoir, bei denen das Publikum sein Geld niederlegt, sondern sie verwerten ihre Intelligenz nicht zum geringsten Teile in spekulativer Richtung<sup>2</sup>.“

Im Gegensatz zu England, wo die Entwicklung der Depositenbanken eine rasche und starke Entfaltung des Scheckverkehrs so sehr begünstigte und die ganze Organisation des Notenbankwesens auf diesen Weg drängte, hat die Entwicklung des Bankwesens bei uns erst später ein-

<sup>1</sup> R. Koch, über Giroverkehr und den Gebrauch von Schecks als Zahlungsmittel. Berlin 1878.

<sup>2</sup> Georg Siemens, Die Lage des Scheckwesens in Deutschland, Berlin 1883.

gesetzt und aus Gründen, die mit der späten politischen Einigung und mit der Jugend einer einheitlichen deutschen Volkswirtschaft zusammenhängen, andere Richtungen eingeschlagen. Erst allmählich hat die Entwicklung größerer Bankinstitute auch bei uns eine Grundlage für das Depositengeschäft geschaffen.

Schon frühzeitig hat die wissenschaftliche Nationalökonomie auf das Vorbild Englands hingewiesen, wo der Scheckverkehr wie das Bankwesen überhaupt seit langer Zeit in hoher Blüte stehen und wo bereits 1775 das Bankers Clearinghouse gegründet wurde<sup>1</sup>, also jene wichtige Einrichtung für eine weitere Entwicklung des Scheckverkehrs.

So führt K n i e s in seinem grundlegenden Werk über den Kredit hierüber aus: „Bei der ungeheuren Zunahme der Wertumsätze und Übertragungen würde England einer entsprechend größeren Menge von effektiven Zahlungsmitteln, Edelmetall und Banknoten benötigt gewesen sein, wenn es nicht auch gerade mit Gebrauch des Schecks gelungen wäre, in ungeheurem Umfange diese Wertumsätze ohne bare Zahlungen zu begleichen und so einen geldwirtschaftlichen Tauschverkehr zu bewerkstelligen.“

Ebenso hat A d. W a g n e r bereits in seinem System der Zettelbankpolitik in eingehenden Ausführungen die Verhältnisse in England zur Darstellung gebracht und das Nachahmenswerte der dortigen Einrichtungen hervorgehoben<sup>2</sup>. Auch C o n r a d<sup>3</sup> sieht den Hauptgrund für die wirtschaftliche Überlegenheit Amerikas und Englands in der besseren Ausbreitung des Bankwesens und der stärkeren Ausnutzung der vorhandenen Kapitalien. Daneben haben sich Männer der Praxis in öffentlichen Erörterungen mit den Fragen des Geld- und Zahlungsverkehrs wiederholt beschäftigt. So sind neben Kießer auch Helfferich, Schindkel, Kaempff, Thorwart, Obst u. a. in Wort und Schrift für eine Vervollkommnung unserer Zahlungssitten eingetreten<sup>4</sup>. Auch von dieser Seite hat man auf die vorbildliche Entwicklung in England und Amerika hingewiesen und an die statistischen Erhebungen erinnert,

<sup>1</sup> W. Stanley Jevons, Geld und Geldverkehr. Leipzig 1876. S. 271.

<sup>2</sup> K n i e s, Geld und Kredit, 2. Bd. I. S. 282.

<sup>3</sup> A d. W a g n e r, System der Zettelbankpolitik. Freiburg 1857. S. 387.

<sup>4</sup> Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. I. Teil.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Thorwart, Die Bedeutung des Scheckverkehrs. Frankfurt a. M. 1907. Sowie ferner: Die Begründung zum Entwurf eines Scheckgesetzes von 1908.

welche die Bedeutung des bargeldlosen Verkehrs in jenen Ländern ziffernmäßig so deutlich zum Ausdruck bringen.

## 2. Verhältnisse in Hamburg und Oldenburg.

Innerhalb Deutschlands können die Verhältnisse in Hamburg als Vorbild dienen, wo insbesondere der Überweisungsverkehr eine hohe Entwicklungsstufe erreicht hat. Hier werden etwa 90 % aller Zahlungen, mögen sie von Privaten, Kaufleuten oder Behörden ausgehen, dadurch geleistet, daß sie von einer Bank auf die andere übertragen oder „abgeschrieben“ werden<sup>1</sup>.

Wie weit die Ausdehnung des Bankverkehrs in Hamburg reicht, ergibt sich daraus, daß laut besonderen Überweisungszetteln Steuern und Gebühren durch Überweisung z. B. auf folgende verschiedene Konten beglichen werden können:

Reichsbetrags-, Einkommensteuer-, Einzelgebührentkonto des Stadtfernsprechamts, auf Fernsprechgebühren-, Gaskonto, Gebührenkonto des Telegraphenamts, Grundsteuerkonto, für die Hamburger Feuerkasse, die Hauptstaatskasse, auf Raigebühren- und Kirchensteuerkonto, für die königliche Eisenbahngüterkasse, für das Land- und Amtsgericht Hamburg, sowie auf Schulgeld-, Mietrenten-, Wassergeld- und Zollkonto der Finanzdeputation<sup>2</sup>.

Das Hamburger Beispiel lehrt, daß der Überweisungsverkehr, und zwar auch innerhalb des Kleinverkehrs ebenso gut in den Dienst der Zahlungsabwicklung gestellt werden kann wie der Scheckverkehr, dessen Pflege namentlich im Hinblick auf England immer besonders dringend empfohlen wird. Bei dem Vergleich mit den englischen Verhältnissen sollte nie vergessen werden, daß bei uns der Giroverkehr zu höherer Entwicklung gebracht ist, und daß er bereits einen Teil jener Aufgabe erfüllt, die in England dem Scheckverkehr zufällt<sup>3</sup>. In Deutschland hat die Tätigkeit der Reichsbank auf dem Gebiet des Giroverkehrs der weiteren Entwicklung der bargeldlosen Zahlungsabwicklung ein gut Stück vorgearbeitet. Der Giroverkehr der Reichsbank umfaßt allerdings in der Hauptsache den Großverkehr, an den sich aber der Kleinverkehr durch Vermittlung der übrigen Banken im weiteren anschließt.

<sup>1</sup> Vgl. die Ausführungen des Abg. Kaempf im Reichstage am 23. Januar 1908.

<sup>2</sup> Vgl. Proebst, a. a. O. S. 39.

<sup>3</sup> Vgl. den Bericht über die deutschen Abrechnungsstellen im Jahre 1908 (bearbeitet von der Statistischen Abteilung der Reichsbank).



Im übrigen ist jetzt eine sehr wertvolle Ergänzung des Reichsbankgiroverkehrs gerade nach unten hin durch die Einführung des Postscheckverkehrs geschaffen. Nach dieser Richtung liegen auch für die Zukunft noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten, vielleicht auch in der Richtung, daß eine engere Verbindung zwischen diesen beiden Organisationen hergestellt werden kann<sup>1</sup>.

Daß auch im Kleinverkehr, d. h. also namentlich für solche Personen, wie kleine Rentiers, Beamte, Anwälte, Ärzte usw. es wohl möglich ist, den Scheckverkehr zu benutzen, dafür gibt es gleichfalls ein bemerkenswertes Beispiel, das ist Oldenburg, wo einige Banken auf diesem Gebiet sehr große Erfolge erzielt haben.

Es ist lehrreich, was eine dieser Banken, die Oldenburgische Spar- und Leihbank in ihrem Festbericht vom Jahre 1895 darüber mitteilt: „Um den bankmäßigen Verkehr in immer weitere Kreise zu leiten, errichtete die Bank am 15. Dezember 1866 ein besonderes Scheckbureau. . . Das Scheckbureau hat sich gute Freunde erworben und hat durch die stete Entwicklung und befriedigende Ausdehnung seiner Geschäfte den tatsächlichen Beweis erbracht, daß wir mit dieser Einrichtung eine Form des Geldverkehrs eingeführt haben, welche für alle Kreise unseres Publikums bequem und nützlich zu handhaben ist. Staatsbeamte aller Grade, Offiziere, Rentiers, Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker, einzelfühende Damen, Landwirte, Verwalter von Rassen, Fonds und Vereine zählt das Bureau in stattlicher Anzahl zu seinen Kunden.“

Ähnlich wie in Oldenburg liegen die Verhältnisse in einem anderen norddeutschen Bundesstaat, in Mecklenburg. Wie der Abgeordnete Büsing im Reichstag am 29. Januar 1900 mitteilte, bestanden schon damals in ganz Mecklenburg schätzungsweise über 15 000 Scheckkonten, so daß auf 40 Einwohner ein Scheckkonto entfiel. Gleich den oldenburgischen Banken werden daher auch die mecklenburgischen Banken häufig als Musterbeispiel auf diesem Gebiet herangezogen.

Welche Rolle der Scheck insbesondere im kleinen Verkehr zu spielen vermag, das beweist auch die Entwicklung bei den Kreditgenossenschaften, deren Tätigkeit wiederholt Anerkennung gefunden

<sup>1</sup> John Mez, Die Verbindung des Postscheckverkehrs mit dem Giroverkehr der Reichsbank. Bankarchiv. 9. Jahrgang 1911/12, S. 59. — Vgl. auch die Anregungen Helfferichs in München zu einer Eingliederung des Postscheckverkehrs in den Reichsbankgiroverkehr.



hat<sup>1</sup>. In den ausführlichen jährlichen Berichten des Allgemeinen Verbandes der Schulze-Delitzschen Genossenschaften, die von dem Anwalt Dr. Crüger herausgegeben werden, wird regelmäßig auch über diese Fragen eingehend Bericht erstattet. Insbesondere werden auch die Genossenschaften angehalten, sich an den statistischen Mitteilungen zu beteiligen, damit die Mitwirkung des Allgemeinen Verbandes an der Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs festgestellt werden kann. In diesen Berichten finden sich auch ausführliche statistische Übersichten, welche die Entwicklung des Scheck- und Überweisungsverkehrs in diesen Kreisen für einen längeren Zeitraum erkennen lassen<sup>2</sup>.

Anknüpfend an diese Beispiele hat man in neuerer Zeit, namentlich auch durch populäre Schriften in weiteren Kreisen um Anschluß an den Bankverkehr und Benutzung des Scheckverkehrs zu werben gesucht. Auf diese Weise hat sich z. B. Obst<sup>3</sup> in den Dienst der Sache gestellt. Er geht dabei von den anschaulichen Schilderungen des Historikers Macaulay über die Anfänge des englischen, speziell des Londoner Bankwesens aus, die nicht nur der Fachmann, sondern auch jeder, der für die historische Entwicklung Verständnis hat, mit Interesse lesen wird. In sehr populärer Darstellung versucht er allen nicht fachkundigen Kreisen recht handgreiflich vor Augen zu führen, welche Vorteile — und zwar hauptsächlich welche privatwirtschaftlichen Vorteile, was immer am ehesten überzeugen wird — ein solches Depositenkonto hat, das eigentlich für jedermann, ganz gleich in welcher Stellung und in welcher Vermögenslage er sich befinde, ein dringendes Bedürfnis sei<sup>4</sup>.

Eine andere kleine Schrift<sup>5</sup> wendet sich ebenfalls in populärer Form an das Publikum, um diese über den Verkehr mit der Bank, seine Formen und seinen Nutzen aufzuklären. Es wird darin zielbewußt versucht, namentlich die verschiedenen Schichten des Mittelstandes zur Benutzung eines Bankkontos durch Hinweis auf die Vorteile zu veranlassen, unter denen neben dem Zinsnutzen insbesondere die leichtere Befriedigung der Kreditbedürfnisse aufgeführt wird. Zweck und

<sup>1</sup> Vgl. unter anderem Conrad a. a. O., S. 170.

<sup>2</sup> Vgl. den Jahresbericht für 1912, S. LXXXIX.

<sup>3</sup> Obst, Theorie und Praxis des Scheckverkehrs, Leipzig 1899. Ein Wegweiser für den modernen Geldverkehr.

<sup>4</sup> Obst, Scheck, Scheckverkehr und Scheckgeheim. Leipzig 1908.

<sup>5</sup> Ernst Südecke, Bank und Publikum. Über ihren gegenseitigen Verkehr, über Kapitalsanlage, Vermögensverwaltung, Spekulationsgeschäft.

Wirkung sollen dabei sein, den Banken möglichst viele Kunden zuzuführen, und zwar neue zu gewinnen und alte zu neuen Geschäften anzuregen.

Im ganzen erwächst aber daraus für die Volkswirtschaft der Nutzen, daß größere Beträge an Geldern, die bis dahin durch den Verkehr festgehalten und nutzbringender Verwendung entzogen waren, nunmehr für produktive Zwecke freigemacht werden. Dieser große allgemeine wirtschaftliche Nutzen ist es in erster Reihe, der das eigentliche Zeitmotiv bei allen diesen verschiedenen Reformbestrebungen bildet, und auch hier sind es die Zeugnisse der klassischen Autoren, namentlich die Worte Bagehots, über die Entwicklung in England, worauf man sich dabei insbesondere beruft<sup>1</sup>.

### 3. Die Reformbewegung seit 1906/07.

#### 1. Erlaß des Scheckgesetzes.

So ist bereits durch die Anschauungen, welche in der wissenschaftlichen Literatur und durch Männer der Praxis vertreten werden, der Grund gelegt worden zu den Reformbestrebungen, die namentlich mit den bekannten Ereignissen am Geldmarkt in den Jahren 1906 und 1907 allgemeineren Umfang annehmen. Auf allen Gebieten setzt jetzt diese Bewegung ein. Die gesetzgebenden Faktoren bringen das Scheckgesetz vom 11. März 1908 zustande, um das man sich von so vielen Seiten Jahre hindurch bemüht hat und schaffen damit zunächst die rechtliche Grundlage für eine weitere Ausbreitung des Scheckverkehrs. Man war sich sowohl auf Seiten der Regierung wie in den Kreisen der Abgeordneten bewußt, daß durch ein Scheckgesetz noch kein Scheckverkehr geschaffen werden könnte. Aber wie in der Begründung zum Entwurf des Gesetzes hervorgehoben wurde, bietet die durch ein Gesetz geschaffene Rechtssicherheit die Grundlage für eine Förderung des Scheckverkehrs, dadurch, daß das Vertrauen weitester Kreise erhöht wird. Gerade für den Kleinverkehr bleibt deshalb ein Gesetz der beste Weg zur Popularisierung des Scheckverkehrs. Namentlich aber waren es die neueren Verhältnisse auf dem Geldmarkt, die den Wunsch nach einem Scheck-

<sup>1</sup> Bagehot: Lombard-Street. Nach dem Referate von Bankdirektor Thorwatt auf dem ersten allgemeinen Bankiertag in Frankfurt a. M. 1907. — Vgl. auch Jaffé, Englisches Bankwesen. Leipzig 1910. S. 3.

gesetz, der in der Öffentlichkeit niemals verstummt war, allgemein in den Vordergrund gerückt hatten<sup>1</sup>.

## 2. Maßnahmen des Staates und der Behörden.

Aber auch sonst ergreift jetzt der Staat selbst die Initiative. Die staatlichen, militärischen, kirchlichen und kommunalen Behörden werden veranlaßt, den eigenen Geld- und Zahlungsverkehr mehr nach modernen Grundsätzen zu gestalten und ihrerseits dabei auf Geschäftswelt und Privatpublikum weiter zu wirken. In der Geschäftswelt sind Interesse und Verständnis für die Vorteile des Bankverkehrs von jeher am größten. Hier übt schon das Vorbild rascher seine Wirkung und hier finden auch moderne Einrichtungen am leichtesten Eingang, zumal wenn sie wirtschaftlichen Nutzen versprechen. Außerdem wird aber durch berufene Organe noch besonders darauf hingewirkt. Auch das Privatpublikum wird hierdurch für den Bankverkehr gewonnen. Insbesondere beginnt man bei der Zahlung der Steuern und Mieten, der Unkosten für Gas- und Elektrizitätsverbrauch, der Liquidationen der Ärzte, sowie anderer Rechnungen den bankmäßigen Zahlungsverkehr auszunutzen. An vielen Stellen im öffentlichen Leben finden diese Tendenzen ihren Niederschlag. Die Banken endlich suchen diese allgemeine Entwicklung im eigenen Interesse zu unterstützen.

Von verschiedenen Seiten werden also Maßnahmen ergriffen, die alle dem gleichen Ziel gelten. Bei den Behörden wird überall der Weg zu anderen Zahlungsformen beschritten, von oben nach unten hin wird darauf hingewirkt. Der Finanzminister, der die Verhältnisse des Geldmarktes an erster Stelle beobachtet, gibt die Anregung, bei der Zahlung von Gehältern usw. gleichfalls eine bankmäßige Zahlungsweise zu wählen, in anderen Ressorts folgt man seinem Beispiel. Durch diese Bestimmungen wird gleichzeitig auf das große Beamtenheer in gleichem Sinne weiter gewirkt. Einen ähnlichen Einfluß üben auf andere Bevölkerungskreise die Steuerzahlungen aus, zu deren Vermittlung die Banken mehr und mehr herangezogen werden.

Die Reichsbank, die durch die Folgen der Geldteuerung un-

---

<sup>1</sup> Wie der Abg. Mommsen bei den Beratungen zum Entwurf über das Scheckgesetz im Reichstage am 21. Januar 1908 ausführte, hat der Bankverkehr auch bei uns nach dem Beispiel anderer Länder den Scheckverkehr schon ohne gesetzliche Grundlage ausgebildet, aber für eine weitere Ausdehnung mache sich doch ein Bedürfnis nach gesetzlicher Regelung geltend.

mittelbar belastet wird, bemüht ſich ihrerſeits, in den gleichen Richtungen zu wirken. Sie hat ohnehin den bargeldloſen Zahlungsverkehr durch beſtändige Erweiterung ihres Gironezes gefördert<sup>1</sup>. Auch der Abrechnungsverkehr wird unter ihrer Leitung immer weiter ausgebaut. Sie vermehrt die Zahl der Abrechnungsſtellen, in Berlin wird der Abrechnungsſtelle im Jahre 1910 eine Scheckaustauſchſtelle angegliedert<sup>2</sup>. Die Bevölkerungskreiſe, die mit ihrem Geſchäftsverkehr in Berührung kommen, ſucht ſie, ſoweit das nicht bereits der Fall iſt, zum Anſchluß an den Bankverkehr anzuregen. So gibt ſie z. B. bekannt, daß ſie künftig nur an Lieferanten Aufträge erteilen werde, die ein Bank- oder Poſtscheckkonto beſitzen oder ſich einrichten laſſen<sup>3</sup>. Dieſe Beſtimmung iſt dann auch von anderen Behörden getroffen worden.

Die *Seehandlung*, die ſeit längerer Zeit den Bedürfnissen des modernen Verkehrs Rechnung zu tragen ſucht, wendet ſich an weite Kreiſe mit einem Rundſchreiben, worin ſie in gemeinverſtändlicher Weiſe auf Nutzen und Zweckmäßigkeit des Bankverkehrs, ſowie auf die Vorteile des Scheckverkehrs hinweiſt, der allen Teilen der Bevölkerung erwächſt.

### 3. Maßnahmen kaufmänniſcher Korporationen.

Die *Älteſten der Kaufmannſchaft* von Berlin treten in mehreren Rundſchreiben (vom 2. Mai und vom 23. Mai 1907) für die Einbürgerung des Scheck- und Überweiſungsverkehrs ein. Ausgehend davon, daß der hohe Zinsfuß in Deutſchland zum Teil auf dem ausgedehnten Bargeldverkehr beruhe, wenden ſie ſich an die Mitglieder der Korporation der Kaufmannſchaft, an die wirtſchaftlichen Vereine von Groß-Berlin, an die kommunalen und ſtaatlichen Behörden, Rechtsanwälte, an Bezirks- und Grundbeſitzervereine uſw., um auf die Zweckmäßigkeit der Scheck- und Girozahlung hinzuweiſen. Auf ihre Ver-

<sup>1</sup> In dem Schreiben, das die Älteſten der Kaufmannſchaft von Berlin am 23. Dezember 1907 an den Präſidenten Koch anläßlich ſeines Scheidens aus dem Amt gerichtet haben, werden die Verdienſte der Reichsbank auf dem Gebiete des Scheck- und Überweiſungsverkehrs ausdrücklich anerkannt. — Vgl. Korreſpondenz der Älteſten vom 25. Januar 1908.

<sup>2</sup> Näheres hierüber ſiehe im Bericht über die deutſchen Abrechnungsſtellen im Jahre 1910, S. 5.

<sup>3</sup> Vgl. die Ausführungen des Präſidenten Havenſtein in der Sitzung des Zentralausschusses am 29. November 1911 (Berliner Tageblatt Nr. 608).

anlassung wird ferner durch die Handelskammern von Berlin und Potsdam in einem besonderen Flugblatt, das allen Schriftstücken beigelegt und auch sonst weithin zur Versendung gebracht wird, an weitere Kreise die Aufforderung gerichtet, sich möglichst bei allen Zahlungen im Ein- und Ausgang, der Schecks und Verrechnungswege zu bedienen<sup>1</sup>.

In dem gleichen Sinne suchen viele *H a n d e l s k a m m e r n*, der *D e u t s c h e H a n d e l s t a g*, sowie andere Vertretungen des Handelsstandes ihren Einfluß geltend zu machen. Vielfach werden diese Fragen auch in Vorträgen vor weiten Kreisen behandelt<sup>2</sup>.

#### 4. Tätigkeit der Presse.

Auch die *P r e s s e* beteiligt sich an diesen allgemeinen Bestrebungen. Neben der Tagespresse sucht man in Zeitschriften, Flugblättern usw. für die Verallgemeinerung des Bankverkehrs zu werben. Die Presse selbst stellt sich in den Dienst der Aufklärung des Publikums, eine Aufgabe, deren Erfüllung sie aber auch den beteiligten Banken besonders ans Herz legt. So bemängelt die Frankfurter Zeitung (am 19. April 1908), daß die Einführung des Scheckverkehrs bei uns großen Schwierigkeiten begegnet infolge der mangelhaften Belehrung des Publikums und der Angestellten der Banken selbst. Insbesondere richten sich die Bemühungen auf die Einbürgerung des Verrechnungsschecks, dessen Annahme im Verkehr zunächst Widerstand fand. Denn der Scheckverkehr erfüllt erst dann, wenn er seine erzieherische Wirkung dahin ausübt, daß ein weit größerer Teil des Geschäfts- wie des Privatpublikums sich an den Bankverkehr gewöhnt, wirklich seine Aufgabe und ermöglicht zugleich seine weitere Ausbildung zu dem zahlungstechnisch vollkommeneren und darum mit allen Mitteln anzustrebenden Überweisungsverkehr. Im Interesse einer wirksameren und rascheren Verbreitung der bargeldlosen Zahlungsformen ist von einem Teil der Presse, z. B. der Frankfurter und der Kölnischen Zeitung, wiederholt

<sup>1</sup> Vgl. die Korrespondenz der Ältesten vom Jahre 1907 und 1908 sowie das Preisausschreiben vom Mai 1907.

<sup>2</sup> So z. B. durch den Bücherrevisor Schönwandt, der diese Fragen auf dem dritten Verbandstage des Verbandes deutscher Bücherrevisoren (Berlin 1908) vom Standpunkt der Geschäftswelt erörterte. — Vgl. auch Neander Müller, Art und wirtschaftliche Bedeutung des Abrechnungsverkehrs; Vortrag vor Richtern und Staatsanwälten, veröffentlicht im Auftrage des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes. Berlin 1911.

darüber Klage geführt worden, daß die Banken auf diesem Gebiet ein mangelhaftes Entgegenkommen bekundeten.

Von größerer praktischer Bedeutung ist ferner ein Umstand, namentlich für die ganze Geschäftswelt, von wo aber die Wirkungen bei dem engen Verkehr mit allen Bevölkerungskreisen auf diese übergreifen: das ist die Aufforderung, auf Briefbogen, Rechnungen und anderen schriftlichen Mitteilungen, im Adreßbuch usw. das Bankkonto bekannt zu geben, um auf diesem Wege die Anwendung der bankmäßigen Zahlung zu erleichtern und zu verbreiten<sup>1</sup>. Eine solche Anregung ist im Jahre 1907 z. B. in Darmstadt und auch von der Handelskammer in Straßburg u. a. ausgesprochen worden. In Berlin wird von einer solchen Angabe im Adreßbuch bisher im allgemeinen auch in Geschäftskreisen nur ein beschränkter Gebrauch gemacht. Weit mehr hat sich dagegen die Gewohnheit eingebürgert, Rechnungen, Briefbogen usw. mit Angabe des Bankkontos zu versehen.

### 5. Tätigkeit der Banken.

In den Kreisen der Banken ist man gleichzeitig in dieser Richtung tätig gewesen. Leitende Personen haben frühzeitig an den Bestrebungen zur Pflege des Scheckverkehrs usw. in Wort und Schrift mitgewirkt. Viele Institute haben sich das auch in der Praxis besonders zur Aufgabe gemacht und benutzen die Erstattung ihrer Geschäftsberichte und andere Gelegenheiten, um die Öffentlichkeit über die Fortschritte dieser Bewegung zu unterrichten. Auch hier greift man jetzt zu Mitteln, die mehr direkt auf die Bevölkerung einwirken sollen. So ist von verschiedenen Banken ein Merkbuch für den Scheckverkehr an die Kunden und andere Personen versandt worden, worin in übersichtlicher Weise Anleitungen für den Gebrauch von Schecks erteilt werden. Infolge mehrfacher Anfragen sah sich eine Firma, wie sie in einem Inserat des Bankarchivs veröffentlicht, veranlaßt, ein solches Merkbuch als Verlagsartikel herauszugeben.

Das Thema der Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hat auch wiederholt den Gegenstand der Beratung auf den Allgemeinen Deutschen Bankiertagen gebildet. Schon auf dem ersten, der im September 1902 in Frankfurt a. M. stattfand, wurde von Thorwart insbesondere über den Stand der Scheckgesetzgebung referiert und bei

<sup>1</sup> Vgl. hierzu insbesondere das Handschreiben der Ältesten vom 23. Mai 1907. Schriften 154. I.

den Verhandlungen des dritten Bankiertages im Jahre 1907 in Hamburg, als diese Fragen ganz besonders aktuell waren, wurde von Kaempf unter Hinweis auf die historischen Verhältnisse die Dringlichkeit der Förderung der bargeldlosen Zahlungsmethoden begründet. Es wurden dann mehrere Referate von ersten Fachleuten über diese Frage gehalten, so sprach unter anderem Kammerer-Hamburg über den Hamburger Überweisungsverkehr und Rappers über die Verhältnisse in Oldenburg. In Anschluß daran wurde eine Resolution angenommen, worin sich der Bankiertag für eine tatkräftige Unterstützung aller Bestrebungen aussprach, die darauf abzielen, den Gebrauch harter Zirkulationsmittel im deutschen Zahlungsverkehr einzuschränken und es für geboten erklärte, das Überweisungs-, Scheck- und Abrechnungsweise zur vollen Entfaltung zu bringen. Auch auf dem letzten Bankiertag im Jahre 1912 in München erklärte Helfferich, es sei der feste Wille der Bankwelt, auf die Verbesserung des Zahlungsverkehrs hinzuwirken. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Banken, wenn sie sich an diesen Bestrebungen beteiligen, neben den allgemeinen wirtschaftlichen Interessen auch ihren eigenen einen Dienst leisten.

Die Banken haben ohne Zweifel an der Förderung dieser Zahlungsformen ein eigenes Interesse. Bei den Beratungen über den Entwurf zum Scheckgesetz wollte zwar Mommsen<sup>1</sup> der Meinung Ausdruck geben, als ob der Vorteil des Scheckprivilegs für die Banken nicht so groß wäre, weil die Unkosten sehr hoch seien und durch den geringen Zinsnutzen nicht ausgeglichen würden. Dem trat bereits Arendt unter Hervorhebung der Vorteile entgegen, welche den Banken dadurch infolge der Vermehrung der Depositengelder erwachsen. Selbst wenn aber die Banken zunächst in einzelnen Fällen keinen unmittelbaren Nutzen daraus ziehen, so bleibt ihnen im ganzen der Vorteil, daß sich mit der Pflege des Scheckverkehrs ihr Kundenkreis beständig erweitert und ihnen steigende Summen an Depositengeldern zufließen. Gewiß ist die Pflege des Scheckverkehrs für die Banken nicht Selbstzweck, aber sie dient als wirksames Mittel zur Förderung des Depositenverkehrs. Wie schon Graf Kanitz in der Enquete jenen Einwänden entgegenhielt, kommt die Vereinfachung des Waren- und Geldverkehrs auch den Banken zugute. Deshalb nehmen sie ihrerseits an der allgemeinen Bewegung teil. Sie fördern sie in erster Reihe durch die Dezentrali-

<sup>1</sup> Vgl. die Reichstagsverhandlungen vom 21. Januar 1908.

<sup>2</sup> Vgl. Bankenquete, Ausführungen von Schinkel und Weber.



fierung des Betriebes, auf deren Wirkung wir gleich eingehen werden. Den wiederholten Forderungen der Öffentlichkeit nachkommend, suchen sie auch durch möglichst kostenfreie Einlösung, die sie bei den Schecks gegenseitig vornehmen, den Scheckverkehr zu erleichtern.

Ähnlich hat man auch in den Kreisen der Genossenschaften den Anschluß an den Bankverkehr empfohlen. So wurde bei den Verhandlungen des 54. Allgemeinen Genossenschaftstages im August 1913 zu Bosen der Wunsch ausgesprochen, daß nicht nur jeder Geschäftsmann, sondern auch jeder Beamte, Rentner und Privatmann ein Bankkonto führen sollte<sup>1</sup>.

Wie die Genossenschaften, so haben sich auch die Sparkassen neuerdings lebhaft daran beteiligt, hauptsächlich natürlich gleichfalls im eigenen Interesse, auch die mittleren und unteren Bevölkerungsschichten für die modernen Formen des Geldverkehrs zu gewinnen.

## 6. Einführung des Postscheckverkehrs.

Einen fördernden Einfluß übt ferner die Einführung des Postscheckverkehrs, der in den letzten Jahren (1. Januar 1909) ins Leben gerufen wurde und der geschilderten Bewegung seine Entstehung verdankt. Er ist zu einem wichtigen Teil der bargeldlosen Zahlungseinrichtungen geworden. Wenn seine Entwicklung im Vergleich zu anderen Ländern bisher auch noch deutlich den Stempel seiner Jugend trägt, so sind doch schon die bisherigen Ergebnisse recht erfreulich. Bei der weitgehenden Wirkung, die er seiner Natur nach auf das Publikum ausübt, hilft er dieses dahin erziehen, daß der Gebrauch von Bargeld mehr durch die Anwendung bankmäßiger Formen ersetzt wird. Auch diese Bewegung kommt also der Entwicklung des Depositenverkehrs schon mittelbar zugute. Trotz mancher dahingehender Anregungen hat man bisher von einer Verzinzung der Guthaben Abstand genommen, so daß er die Form einer Konkurrenz für den Bankverkehr bisher gar nicht annehmen konnte. Die Befürchtungen, die man in dieser Beziehung vielfach in Bankkreisen, so z. B. auch auf dem 3. Allgemeinen Deutschen Bankiertage in Hamburg zum Ausdruck brachte, haben sich durchaus als unbegründet erwiesen. Es führt im Gegenteil die Ansammlung zinsloser Guthaben auf Postscheckkonto zu einer teilweisen

<sup>1</sup> Vgl. den Jahresbericht des allgemeinen Verbandes S. LXXXIX. Eine Scheckvereinigung ist ferner auch vom Reichsverband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften gegründet (vgl. Buff a. a. O. S. 16).



Übertragung auf Bankkonto. Mancher, der durch die Teilnahme am Postscheckverkehr den Nutzen solcher Einrichtungen kennen gelernt hat, geht nun auch dazu über, sich ein verzinsliches Depositionskonto bei einer Bank errichten zu lassen. So wird also auch unmittelbar der Depositionszufluß bei den Banken aus den Geldern gespeist, die mit Hilfe des Postscheckverkehrs rascher als früher aus dem Umlauf herausgezogen werden. Es waltet also auch bei der Schaffung neuer Zahlungseinrichtungen selbst außerhalb der Banken die Tendenz, daß die Wirkungen für das Depositionsgeschäft von Nutzen sind.

Alle diese Bewegungen, die dem Zuge der Zeit folgen, finden ihren Niederschlag darin, daß die Literatur an Büchern, Aufsätzen usw., die sich mit den Fragen der bargeldlosen Zahlungsmethoden, darunter insbesondere dem Scheckverkehr und dem neu eröffneten Postscheckverkehr beschäftigt, immer stärker anschwillt.

So wirken mannigfache Bestrebungen, die von verschiedenen Stellen aus zu gleicher Zeit unternommen werden, dahin zusammen, den Kundenkreis der Banken zu vergrößern. Sie haben sich insbesondere unter den Einwirkungen der starken Geldknappheit in den letzten Jahren derart verstärkt, daß man von einer *allgemeinen Bewegung zugunsten des Bankkontos* sprechen kann, die für das Depositionsgeschäft der Banken die allergrößte Bedeutung erlangt hat. Bei diesen Bestrebungen gilt es einmal, einen größeren Teil der baren Geldbestände aus dem Verkehr herauszuziehen und zweitens bei möglichst vielen Zahlungen den Gebrauch des Schecks und der Übertragung einzubürgern. Dadurch soll der Umlauf an Bargeld möglichst eingeschränkt und der entbehrliche Teil zu den Banken gegeben werden, um durch diese wieder anderer Verwendung zugeführt zu werden. Die einzelnen Glieder der Wirtschaft sollen lernen, ihren Zahlungsverkehr mit einem geringeren Aufwand an Bargeld zu bestreiten, die Volkswirtschaft als ganzes soll dafür einen entsprechend größeren Teil für produktive Anlagen zur Verfügung haben. Alle, die bereits Inhaber eines Bankkontos sind, sollen sich mehr als bisher der bankmäßigen Formen in ihren Zahlungsverkehr bedienen, solche aber, die es nicht sind, an den Bankverkehr anschließen.

#### 4. Ihre Bedeutung für das Depositionsgeschäft.

Wir haben diese Dinge aus guten Gründen hier eingehend erörtert. Die Erinnerung an die historische Entwicklung zeigt, wie all-

mählich eine Umgestaltung sich durchzieht und welchen Abstand wir heute von den früheren Verhältnissen schon erreicht haben. Die Beispiele Hamburg und Oldenburg lehren auf der anderen Seite, welche Möglichkeiten sich für die Zukunft eröffnen. Die Bestrebungen zur Reform unseres Geld- und Zahlungsverkehrs datieren schon seit langer Zeit, aber erst neuerdings treten sie besonders in die Erscheinung. Es ist eine Entwicklung, die sich in verschiedenen Phasen mit wechselnder Stärke vollzieht. Die neueste Bewegung, die von den Schwierigkeiten am Geldmarkt ihren Ausgang nimmt, ist so allgemein und so intensiv, daß sie als Merkstein in der Entwicklung des Depositen-geschäfts bezeichnet werden muß. Das Ziel ist dabei immer das gleiche: Förderung des bargeldlosen, d. h. des bankmäßigen Verkehrs. Die Etappen auf dem Wege zu diesem Ziel werden durch die wichtigsten Maßnahmen, die ihre Schatten zum Teil jahrelang vorauswerfen, bezeichnet: Erlaß des Scheckgesetzes, Einführung des Postscheckverkehrs, Verfügung wegen der Gehaltsüberweisungen an Beamte und der Zahlungen an Lieferanten, Aufklärung durch Handelskörperschaften, Darstellung in populären Schriften usw. Jedes Mittel hilft in seiner Art in verschiedenen Kreisen der Bevölkerung den Bankverkehr zu breiten.

So haben wir einen Überblick darüber gewonnen, auf welchen zahlreichen Wegen diese Bewegung in die verschiedenen Kreise der Bevölkerung eindringt. Da sie zu einem großen Teil von Zentralstellen in Berlin ausgeht, so ist die Wirkung auf die Ausbreitung des Bankverkehrs in Berlin besonders erfolgreich und kommt da in erster Reihe den Berliner Großbanken zugute. Für die Entwicklung ihres Depositen-geschäftes sind diese Ereignisse daher so wichtig, daß sie in einer zusammenfassenden Darstellung nicht fehlen dürfen.

Man wird zugeben müssen, daß die mächtige Ausdehnung unserer modernen Wirtschaft mit ihrem mannigfach gesteigerten Verkehr Maßnahmen zur Vereinfachung der Zahlungsabwicklung und zur Verminderung des Barverkehrs notwendig gemacht hat. Bei dem ständig wachsenden Rahmen der wirtschaftlichen Verhältnisse würde die rasche Steigerung der Umsätze schließlich zur Bindung bedeutender Summen führen, falls diese ganze Erweiterung durch eine entsprechende Zunahme des Bargeldumlaufs gedeckt werden müßte. Je mehr es aber gelingt, Geldsurrogate als Ersatz heranzuziehen und die Berechnungsmethoden auszubauen, desto mehr verlangsamt sich die Zunahme des

Bedarfs an Bargeld, dessen Umlauf zuletzt selbst an sich eingeschränkt werden kann. Das wird in dem Maße gefördert, wie das Bargeld mehr aus den kleinen und kleinsten Kanälen herausgeholt und rascher in die größeren hineingelenkt wird, von wo es leichter und schneller den großen Sammelbecken zufließen kann. Hier stauen sich daher schließlich größere Mengen baren Geldes. Wird der Barverkehr in den zahllosen Seitenkanälen geringer, so können auch die Vorräte in den Sammelbecken entsprechend kleinere sein, aus denen jene gespeist werden. Die letzten Reservoirs für das Bargeld sind die Kassen der Banken. Was sich außerhalb davon abspielt, ist die eigentliche Zirkulation. Innerhalb der letzteren sind die Bewegungen sehr ungleich, und es gibt auch hier einzelne Stellen, an denen sich der Bargeldverkehr besonders stark sammelndrängt.

Das gilt zunächst für viele öffentliche Kassen, dann aber auch für alle solche Unternehmungen, bei denen nach der Natur des Betriebes sich rasch und regelmäßig wiederkehrend größere Mengen baren Geldes sammeln. Hierher gehören z. B. viele Vergnügungsorte, Restaurants, Ausstellungen usw. Aber auch bei einem großen Teil der Verkaufsgeschäfte wie z. B. den Warenhäusern liegen die Verhältnisse ähnlich. Überall pflegen hier die Eingänge ganz überwiegend in barem Gelde zu erfolgen, und der Barverkehr überhaupt größeren Umfang zu erreichen. Vielfach bedingt es auch die Eigenart des Betriebes, daß die Geldein- und ausgänge zeitlich weit auseinander liegen, so daß immer vorübergehend eine größere Ansammlung von barem Geldern eintritt.

In allen diesen Fällen ist ein besonders starker Anreiz gegeben, die verfügbaren Gelder möglichst bald zu einer Bank zu schaffen. Die aufgesammelten Bargelder werden zu einem Teil allerdings in den Umlauf weitergegeben, zu einem großen Teil aber an die Banken, die eigentlichen Sammelstellen für die baren Gelder abgeführt. Denn über ein gewisses Maß geht der Vorrat an Bargeld nirgends hinaus. Er kann hier und dort namentlich zeitweise besonders groß sein, er wird in einzelnen Teilen der Wirtschaft den unmittelbaren Bedarf mehr oder weniger etwas überschreiten und neben den Bedürfnissen für den Zahlungsverkehr noch durch andere Rücksichten bestimmt, z. B. für Zwecke der Umwechslung in die verschiedenen Geldsorten, und wird daneben auch in der Eigenschaft alsbarer Reservefonds vereinzelt sich verstärken. Aber sobald diese Grenzen erreicht sind, fließt

der Ueberschuß der baren Gelder von den verschiedenen Stellen immer wieder an die Banken ab.

Daraus ergibt sich dann im Laufe der Zeit ganz von selbst, daß sich die Einzahlung der Gelder auf Bankkonto regelmäßig wiederholt, und daß sie hier die Grundlage für den Scheck- und Überweisungsverkehr werden. Ihre Benutzung zu diesen Zwecken führt allmählich dahin, daß der gesamte eigene Zahlungsverkehr, und zwar nach beiden Seiten mehr und mehr über Bankkonto geleitet wird. Das beschleunigt sich, je mehr die Vermittlung des Zahlungsdienstes durch die Banken sich überhaupt ausdehnt und der Anschluß an den Bankverkehr sich verallgemeinert. Mit der zunehmenden Verbreitung dieser Gewohnheit dehnt sich der Depositenverkehr weiter aus. Denn je mehr beides sich durchsetzt, desto rascher werden entbehrliche Gelder zur Bank gegeben, weil man dieselben für Zahlungszwecke jederzeit wieder verwenden und insbesondere durch Benutzung von Schecks das Bankguthaben leicht in Bewegung setzen kann. So vermehrt sich wieder die Anzahl der in Umlauf gesetzten Schecks, und auch die Übertragung von einem Konto auf das andere tritt häufiger in Kraft. Der Barscheck vervollkommt sich zum Verrechnungsscheck, und für diesen ist ein Bankkonto geradezu eine Nothwendigkeit.

Auf diese Weise steigern sich bei den Banken die Guthaben, und es vermehren sich die Konten. Die Entwicklung wirkt also in doppelter Richtung. Derjenige, der bereits Inhaber eines Bankkontos ist, zahlt alles bare Geld sobald als möglich darauf ein, um es der Verlustgefahr zu entziehen und in den Genuß der Verzinsung zu gelangen. Deshalb übergibt er auch die empfangenen Schecks an die Bank, welche diese gleichzeitig für ihn einziehen soll. Von seinen Schuldnern läßt er sich die Zahlungen in Schecks oder durch Überweisungen auf sein Konto leisten, während er selbst sich gleichfalls des einen oder des anderen Weges für die eigenen Zahlungen nach Möglichkeit bedient. Von denjenigen aber, die ein Bankkonto noch nicht haben, geht ein immer größerer Teil allmählich dazu über. Das Beispiel der anderen belehrt sie, die Vorteile sind greifbar, und sie wollen selbst daran teilnehmen. Die Gewohnheit mancher Kontoinhaber, sich der Verrechnungsschecks zu bedienen, was neuerdings vielfach mit dieser Absicht geschieht, übt auf den Empfänger direkt einen Zwang aus, sich ein Bankkonto einrichten zu lassen. Ist dies einmal geschehen, so ergibt sich auch die Folge, daß es allmählich

mehr zu Zahlungszwecken benutzt wird und die Entwicklung wird schließlich die gleiche wie bei jenen älteren Konten.

Alles das zusammen führt dahin, daß am Ende überall der Geldverkehr sich in Ein- und Ausgang zu größerem Teil über das Bankkonto bewegt, daß also die eigentliche Kasse, der Barbestand, sich mehr in das Bankguthaben verwandelt, wohin sich schließlich der Schwerpunkt des Geld- und Zahlungsverkehrs verschiebt. Es vermindert sich der Bestand an Bargeld, und es vermehrt sich entsprechend das Bankguthaben. Dieses wird jetzt zum eigentlichen Kassebestand, auf den man jederzeit zurückgreifen und das man auch zu Zahlungszwecken mit Leichtigkeit benutzen kann. Damit wird dann das Bargeld im Zahlungsdienst immer mehr entbehrlich und durch den Scheck oder die Überweisung ersetzt. In beiden Fällen liegt ein Bankguthaben zugrunde, das auf diese Weise mobilisiert wird.

## 5. Die zahlenmäßige Entwicklung der bargeldlosen Zahlungsformen.

Nachdem wir einen Rückblick geworfen haben auf die verschiedenen Maßnahmen, die zur Verbreitung des Bank- und Depositenverkehrs in die Wege geleitet worden sind, wollen wir noch die Frage zu beantworten suchen, wie weit in der Entwicklung der bargeldlosen Zahlungsmethoden (Giro, Abrechnungs- und Scheckverkehr), die direkt oder indirekt alle der Erweiterung des Depositenverkehrs dienen, bereits ziffernmäßig eine Zunahme festgestellt werden kann. Diese Feststellungen sind wichtig einmal aus geldpolitischen Gründen, weshalb z. B. Legis in der Bankenquete für eine Trennung der Scheckkonten von den übrigen fremden Geldern plädierte, dann aber, weil sie gleichzeitig einen Maßstab liefern für den bisherigen Umfang des Depositenverkehrs und seine künftigen Perspektiven.

Es beruht auf den historischen Verhältnissen, daß der Giroverkehr unter den bargeldlosen Zahlungsmethoden in Deutschland die erste Stelle einnimmt. Was die Entwicklung des Giroverkehrs betrifft, so steht hier die Reichsbank im Mittelpunkt. Die von ihr geschaffene Organisation dient zwar hauptsächlich dem Großverkehr, und die Hauptteilnehmer sind die Banken. Sie sind es aber, die sich bei der Zahlungsvermittlung für ihre wachsende Kundschaft des Giroverkehrs in steigendem Maße bedienen und so spiegelt sich hierin auch die Ausdehnung ihres eigenen Depositenverkehrs. Im übrigen berührt sich auch auf dem Gebiete des Zahlungsverkehrs die Tätigkeit der

Privatbanken sehr eng mit der Wirksamkeit der Reichsbank. Diese hat in ihrem Giroverkehr, dem das große Netz an Zweiganstalten angeschlossen ist, die Hauptgrundlage für die Zahlungsabwicklung innerhalb des Reiches geschaffen und steht noch heute an der Spitze, weil sie vor allem für den Ausgleich unter den Banken selbst die eigentliche Instanz bildet.

In dem Maße aber, wie sich die eigenen Filialnetze der Großbanken entwickelt und durch die Angliederung der Konzerninstitute noch erweitert haben, so daß schon wenige von ihnen zusammen auch räumlich fast den gleichen Boden für den Giroverkehr behaupten, wird die Tätigkeit der Reichsbank von ihnen ergänzt oder auch ersetzt. Ein Teil des Zahlungsausgleichs kann daher heute schon innerhalb der Banken direkt seine Erledigung finden. In ähnlicher Weise sind eigene Giroverbände bei den Sparkassen und den Genossenschaften geschaffen worden, die die Aufgabe haben, an der Erledigung des Zahlungsverkehrs für weitere Kreise der Kundschaft mitzuwirken und den bargeldlosen Zahlungsausgleich zu fördern.

In der Entwicklung des Giroverkehrs der Reichsbank macht sich das heute noch kaum besonders fühlbar. Denn durch die Ausdehnung der Großbanken usw. werden immer neue Schichten der Bevölkerung in den allgemeinen Bankverkehr aufgenommen. Mit der weitverzweigten Kundschaft steigern sich auch die Bedürfnisse der Banken im Zahlungsausgleich. Sie machen also um so stärkeren Gebrauch von den Giroeinrichtungen der Reichsbank, an denen sie auf diese Weise auch ihre eigene Kundschaft mittelbar teilnehmen lassen. Je mehr der Depositen- und Scheckverkehr sich verallgemeinern, desto mehr wird auch der Zahlungsausgleich schließlich über den Giroverkehr bewirkt. Somit bietet sich auch für den Giroverkehr der Reichsbank einstweilen noch die Aussicht auf weiter steigende Entwicklung.

Aber es kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß die Großbanken auch von dieser Seite in das Wirkungsgebiet der Reichsbank mehr und mehr eindringen. So werden der letzteren viele Kunden ebenso wie im Diskontverkehr auch im Depositengeschäft entzogen. Beides greift viel zu sehr Hand in Hand. Das Depositengeschäft der Großbanken, das sich in den letzten Jahren so mächtig entfaltet hat, ist für den Giroverkehr der Reichsbank zu einer Konkurrenz geworden. An Vorteilen hinsichtlich der Zahlungsvermittlung vermögen die Banken ihrer Kundschaft bereits ähnliche Vorteile zu bieten, zumal

sie selbst die Einrichtungen der Reichsbank sich weitgehend zunutze machen, mit einem anderen Mittel aber können sie viel leichter Kunden gewinnen, das ist die *Verzinsung*. Sie ist die große Triebkraft für den Depositenverkehr geworden.

Die Reichsbank gewährt auf die Guthaben im Giroverkehr keine Verzinsung, sie berechnet aber auch keinerlei Gebühren für die Überweisungen und sucht die einzige Entschädigung für die Unkosten, die ihr die große Organisation auferlegt, in der Unverzinslichkeit des Geldes. Ein großer Teil der Geschäftswelt, wie auch anderer Kreise legen aber auf die Verzinsung besonders Gewicht. Die neuere Entwicklung hat das noch besonders in den Vordergrund gerückt, und die Banken selbst haben unter dem Einfluß der wachsenden Konkurrenz die Kundschaft an hohe Zinsvergütungen gewöhnt. Ein großer Teil solcher Kunden, die am Giroverkehr der Reichsbank teilnehmen und gleichzeitig ein Konto bei einer anderen Bank unterhalten, lassen die Beträge, die das *Mindestguthaben* auf Reichsbankgirokonto überschreiten, beständig auf das Konto ihrer privaten Bankverbindung überweisen. Viele Teilnehmer, welche in der Hauptsache nur Eingänge aus dem Fernverkehr auf Reichsbankgirokonto haben, ohne daß sie diese hier wieder verwenden können, lassen die Überschüsse auf ihr anderes Bankkonto übertragen. Hier dient also die Einrichtung des Giroverkehrs dazu, den Zufluß an Depositengeldern bei den anderen Banken zu beschleunigen. Umgekehrt lassen viele Kontoinhaber, die sich des Giroverkehrs hauptsächlich zur Leistung ihrer Zahlungen bedienen, sich durch ihre private Bankverbindung meist erst unmittelbar vorher die erforderlichen Beträge bei der Reichsbank zur Verfügung stellen. Das Ähnliche ist, wie wir schon sahen, im Postscheckverkehr zu beobachten. Auch hier wird das Guthaben, da es unverzinslich bleibt, so niedrig gehalten, als es die eigenen Dispositionen gestatten.

Die Reichsbank spürt ferner in Berlin die Nachteile des völlig zentralisierten Betriebes und hat infolgedessen viele Kunden an die Großbanken abgeben müssen. Die Gelder aber werden vom Depositenverkehr der Banken aufgenommen. Daher ist die Steigerung der Giro-gelder bei der Reichsbank verhältnismäßig viel schwächer.

Nach diesen Erörterungen über Veränderungen in unserem Zahlungsverkehr, die wir mit Rücksicht auf ihren engen Zusammenhang mit dem Depositengeschäft der Großbanken eingefügt haben, lassen wir



noch einige Ziffern folgen, um die Entwicklung des Giroverkehrs bei der Reichsbank zum Ausdruck zu bringen <sup>1</sup>:

Jahr	Gesamtumsätze		Zahl der Konten	
	Milliarden Mark	davon für Private Milliarden Mark	im Giroverkehr der Privaten	überhaupt
1890	79,7		9 074	
1895	93,7		11 498	
1900	163,6	135,2	14 085	15 847
1905	222,1	178,6	18 257	22 425
1910	314,2	239,3	19 609	24 982
1913	379,1	287,1	20 348	26 148

Eine wichtige Quelle bildet ferner der Abrechnungsverkehr, über dessen Entwicklung fortlaufende statistische Mitteilungen vorliegen und seit einigen Jahren durch die Statistische Abteilung der Reichsbank ein eingehender Bericht veröffentlicht wird. Aus diesen Berichten und dem statistischen Material, von dem sie begleitet sind, ergibt sich, welche Fortschritte der Abrechnungsverkehr im Laufe der Jahre, insbesondere in neuerer Zeit gemacht hat. Hieraus sind aber auch wichtige Rückschlüsse über den Scheck- und Depositenverkehr der Banken möglich.

Denn einmal liefert die Zunahme des Abrechnungsverkehrs den Beweis dafür, daß eine steigende Quote aller ausgestellten Schecks durch den Clearingverkehr zur Verrechnung kommt, womit erst ihr eigentlicher Zweck erfüllt ist. Dann aber zeigt sich darin auch die zunehmende Verbreitung des Bankverkehrs überhaupt, an dem weitere Kreise durch die Ausstellung von Schecks in wachsender Zahl und Summe teilnehmen. Denn das Material, das bei den verschiedenen Abrechnungsstellen der Reichsbank zur Verrechnung gelangt, besteht zum großen Teil aus Schecks, neben denen nur Wechsel, Quittungen usw., hier und dort noch Effektenlieferungen die Abrechnung passieren. Die Einlieferung von Schecks überwiegt z. B. auch in Berlin, wo ein besonders großer Teil der Umsätze auf die Großbanken entfällt, die im ganzen auch an den übrigen Abrechnungsstellen ein erhebliches Kontingent auf sich vereinigen. So geben also die Umsätze der Abrechnungsstellen, insbesondere diejenigen in Berlin, ein gutes Spiegelbild für

<sup>1</sup> Die Reichsbank 1876—1910, Berlin 1912, Tabelle 40.



die wachsende Ausdehnung des Scheckverkehrs der Großbanken. In Berlin ist gerade die Steigerung eine besonders große, so daß der Anteil am Gesamtverkehr dauernd zugenommen hat:

Jahr	U m f ä ß e i n M i l l i a r d e n M a r k		
	insgesamt	Berlin	in Prozent davon
1890	18,—	4,3	23,9
1895	21,1	5,6	26,5
1900	29,5	8,4	28,5
1905	37,6	13,5	35,9
1910	54,3	19,—	35,—
1913	73,5	27,2	37,—

Der Bericht über die Abrechnungsstellen im Jahre 1908 stellt fest, daß die durch die Geldknappheit im Herbst 1907 hervorgerufene Agitation für den energischen Ausbau der bargeldersparenden Zahlungsmethoden nicht ohne Erfolg geblieben ist, und daß sich der Gebrauch von Schecks in den breiteren Schichten der Bevölkerung mehr eingebürgert hat. In Berlin sind viel neue Scheckkonten des Mittelstandes, z. B. der Beamten usw. errichtet worden, und dadurch hat sich der Umlauf an kleinen Schecks erhöht. Diese Entwicklungstendenzen werden durch die späteren Berichte bestätigt. Auch in den folgenden Jahren ist eine fortschreitende Steigerung der Umsätze, insbesondere bei der Abrechnungsstelle in Berlin zu beobachten. Ebenso hat sich die Abnahme im durchschnittlichen Betrage der eingereichten Papiere bis 1909 in Berlin sogar bis 1910 fortgesetzt, und erst in den letzten Jahren zeigt sich wieder eine leichte Steigerung.

Wir fügen ferner die Hauptziffern über die Entwicklung des Postscheckverkehrs bei. Denn aus den erörterten Gründen besteht die Tendenz, daß er die Verbreiterung des Bankdepotitenverkehrs fördern hilft. Seit der kurzen Zeit seines Bestehens (seit 1. Januar 1909) ist nach den vom Reichspostamt veröffentlichten jährlichen Berichten folgende Entwicklung zu verzeichnen:

Jahr	Zahl der Kontoinhaber	Guthaben im Jahresdurchschnitt Milliarden Mark	Umsätze in Milliarden Mark
Ende 1909	36 427	53,9	9,8
" 1911	62 446	118,8	25,1
" 1913	86 400	175,6	35,9

Neben diesen Ziffern ist die Gliederung der Konteninhaber von Interesse, worüber die jährlichen Berichte eingehend Auskunft geben.

Über den Giro- und Scheckverkehr bei den *Privatbanken* fehlt es an zahlenmäßigen Unterlagen, wie die Mitteilungen der Privatbanken in statistischer Hinsicht bisher überhaupt recht unvollkommen sind. Schon in der Begründung zu dem Entwurf des Scheckgesetzes vom Jahre 1908 wird Klage geführt über den Mangel an statistischen Unterlagen, die über die Bedeutung des Scheckverkehrs ziffernmäßige Auskunft geben könnten<sup>1</sup>. Einiges Material ist dort zusammengestellt.

Leider sind namentlich die Mitteilungen der Großbanken auf diesem Gebiet höchst lückenhaft. Nur die *Deutsche Bank*, die die Pflege des Scheckverkehrs bekanntlich frühzeitig aufgenommen hat, berichtet, daß sie im Jahre 1907 täglich über 10 000 Schecks bei der Zentrale und ihren deutschen Filialen im Jahresbetrage von rund 5 Milliarden Mark eingelöst habe. Welche gewaltige Ausdehnung der Scheckverkehr bei ihr genommen hat, das zeigt ein Vergleich mit den Ziffern, die von Siemens im Jahre 1882 mitgeteilt hat<sup>2</sup>. Danach löste die Deutsche Bank in den Jahren 1881 und 1882 jährlich nur 60 000 bis 70 000 Schecks ein. Die Berliner Zentrale hatte im Jahre 1881 1561 *Platzgiro*kunden, speziell Privatleute (in den ersten 11 Monaten des Jahres 1882 waren es bereits 2620), die durch 27 648 (42 305) Schecks über 81 (100) Millionen Mark verfügten; das durchschnittliche Guthaben betrug 9 (10,5) Millionen Mark.

Eine Aussonderung der Scheckrechnungen aus den übrigen Konten hat unter den Großbanken aber nur der *Schaaßhauserische Bankverein*, und zwar nur bis zum Jahre 1907 vorgenommen. Nach den jährlichen Berichten standen bei ihm als Guthaben auf Scheckkonto:

Ende 1895 . . .	602 000 Mark,
„ 1900 . . .	611 000 „
„ 1905 . . .	7 809 000 „
„ 1907 . . .	8 824 000 „

Auch diese paar Ziffern lassen erkennen, welche starke Fortschritte der Scheckverkehr in den letzten Jahren gemacht hat. Seit 1907 hören die Mitteilungen infolge veränderter Bilanzaufrstellung auf.

Im übrigen werden bei den meisten Banken die Scheckkonten mit

<sup>1</sup> Vgl. Buß, Der gegenwärtige Stand und die Zukunft des Scheckverkehrs in Deutschland. Berlin 1907.

<sup>2</sup> Siemens a. a. O. S. 10 und S. 20.

den Kontokorrentkonten vereinigt, teilweise auch mit dem Depositenverkehr, mit dem sie ebenfalls in enger Verbindung stehen, während die auf eine Bank gezogenen Schecks meist bei den Tratten verbucht werden. Nur einzelne Provinzbanken machen gelegentliche Angaben über die Anzahl ihrer Scheckkonten<sup>1</sup>.

Somit fehlt es auch heute noch an genügenden Unterlagen für eine Schätzung des Scheckumlaufs in Deutschland, den Lok mangels genügender Anhaltspunkte möglichst niedrig im Jahre 1895 auf 100 Millionen Mark angenommen hat<sup>2</sup>. Im Anschluß daran ist später von Duncker<sup>3</sup> die Summe auf den dreifachen Betrag geschätzt worden.

Jedenfalls ist kein Zweifel darüber möglich, daß der Scheckumlauf in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist. Alle vorliegenden Unterlagen weisen darauf hin, daß der bargeldlose Zahlungsverkehr und demgemäß auch der Bankdepositenverkehr im Wachsen begriffen ist. Sie liefern den Beweis dafür, daß in der Tat, wie es in der Begründung zu dem letzten Scheckgesetzentwurf hieß, in Deutschland nicht nur alle größeren Handels- und Industriefirmen, sondern auch Reichs- und Staatsbehörden sowie Privatpersonen in immer größerer Zahl am Scheckverkehr teilnehmen.

Eine starke Zunahme des Scheckverkehrs wird ferner von allen Depositenkassen der Großbanken ausdrücklich bestätigt. Überall wird eine deutliche Abnahme des Barverkehrs beobachtet, ganz besonders bei den Kassen mit starker Geschäftskundschaft, wo der Barverkehr oft fast ganz hinter dem Verkehr an Schecks- und Girozahlungen zurücktritt. Aber auch bei dem Privatpublikum finden diese Formen mehr Eingang, und die meisten Kassen suchen das kräftig zu unterstützen. Einzelne legen sich dabei allerdings mehr Zurückhaltung auf, weil sie die starke Zunahme der Schecks bereits fast als eine Last empfinden, der ein entsprechender Gewinn nicht gegenübersteht. Neben den allgemeinen Maßnahmen jeder Bank spielen auch hier vor allem die örtlichen Verhältnisse und persönliche Umstände bei der Leitung der einzelnen Bankstellen eine wichtige Rolle.

Insbefondere hat auch der Gebrauch des *B e r e c h n u n g s =*

<sup>1</sup> Vgl. auch die Ausführungen von A. Arnold über die Statistik des Geldes und der Börse in „Die Statistik in Deutschland“ Band II.

<sup>2</sup> Lok, Die Ergebnisse der Silberenquête in Schmollers Jahrbuch 1895, S. 236

<sup>3</sup> Duncker, Geld ersparende Zahlungsmethoden.

ſcheckſ zugunommen, der vielfach beſonders bevorzugt wird. Einzelne Klaffen berichten, daß ſie täglich ſehr ſtarke Eingänge darin haben, und daß namentlich an den ſogenannten Stichtagen die Zahl der einlaufenden Schecks ganz erheblich anſchwillt. Es iſt das ein Beweis dafür, daß auch die Verrechnung der in Umlauf geſetzten Schecks die gewünſchten Fortſchritte macht. Nach den Berechnungen, die Mommsen<sup>1</sup> bei einer hieſigen Bank für den Monat Dezember 1907 anſtellen ließ, wurden etwa 25 % aller Schecks in bar eingelöst, wobei allerdings die ſogenannten Quittungsſchecks eingerechnet ſind, d. h. diejenigen Fälle der Barabhebung, in denen der Scheck lediglich als Quittung dient. Ohne dieſe Quittungsſchecks ſtellte ſich der Satz nur auf 13 %. Dieſe Quote iſt kaum als ſehr hoch zu bezeichnen und ſie wird nach feſtgeſtellten Schätzungen bei manchen Bankſtellen heute bereits unterſchritten. Im einzelnen hängt das natürlich von verſchiedenen Umſtänden, inſondere der Art der Kundſchaft ab, deren Bedürfniffen vielfach noch die Barzahlung der Schecks entspricht.

Die ſteigende Verbreitung des Scheck- und Giroverkehrs ergibt ſich endlich aus den beſonderen Feſtſtellungen, die über die Benutzung der einzelnen Zahlungsformen durch die verſchiedenen Kreiſe der Bankkundſchaft vorgenommen wurden. Auch ſie liefern ſehr wertvolle Anhaltspunkte für die allgemeine Ausbreitung des bankmäßigen Zahlungsverkehrs und ihre Ergebniſſe werden uns noch im einzelnen beſchäftigen.

Kießer hat zwecks Beſchaffung ſtatistiſcher Unterlagen über die Ausdehnung des Scheckverkehrs in Deutschland ſeitens des Zentralverbandes Anfang 1909 eine Kundfrage an ſämtliche Kreditbanken veranlaßt. Aus mancherlei Gründen inſondere auch buchtechniſcher Art war das Ergebniß nur ein unvollkommenes, weshalb Kießer auch von einer Wiedergabe abgeſehen hat. Auf Grund der Angabe von 60 Banken kommt er aber zu dem Schluß, daß von 1900 bis 1909 der Scheckverkehr ſowohl abſolut wie im Verhältnis zum Kaſſaverkehr erheblich zugenommen hat.

## 6. Der Scheckſtempel und ſeine Wirkungen.

Was den Scheckverkehr im beſonderen betrifft, ſo iſt die Entwicklung bei uns im Vergleich zu England, wo z. B. der tägliche Geſamtſcheckverkehr in London auf etwa 700 Millionen Mark geſchätzt

<sup>1</sup> Vgl. die Ausführungen bei den Beratungen zum Entwurf des Scheckgeſetzes im Reichstage am 21. Januar 1908.

wird<sup>1</sup>, und Amerika noch in den ersten Stadien begriffen. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß die Ausbildung in jenen Ländern auf ganz andere Ursachen zurückgeht, die eine sehr wichtige Rolle spielen, das sind vor allem die Verhältnisse auf dem Gebiet des Notenbankwesens<sup>2</sup>. Außerdem kommt in Deutschland die Schaffung des Giroverkehrs hinzu, auf dessen Bedeutung bereits früher hingewiesen wurde. Bei einem Vergleich muß man also immer im Auge behalten, daß ein erheblicher Abstand schon durch natürliche Gründe bedingt wird. Man ist allzu leicht geneigt, sich durch die absoluten Größen täuschen zu lassen, wo nur die relativen entscheidend sind, also auch verschiedene Maßstäbe angelegt werden müssen.

Im übrigen kann und wird der Scheckverkehr in weitere Kreise nur allmählich eindringen. Denn wo es sich um Dinge handelt, die nicht unmittelbar einen greifbaren Vorteil bringen, wird der einzelne immer nur schwer zum Anschluß zu gewinnen sein.

Kommen dabei noch Umstände hinzu, die sich als Hemmnis erweisen, so geht der Fortschritt um so langsamer vonstatten. Deshalb ist es zu verstehen, wenn diese Entwicklung durch die Einführung des Scheckstempels zunächst etwas aufgehalten wurde. Es ist das bekanntlich ein Punkt, der in der Öffentlichkeit zu einem lebhaften Streit geführt hat und zu dem wir deshalb auch hier einige Worte sagen wollen. Aus den Kreisen der Banken wie ihrer Kundschaft heraus tönt überall das gleiche Echo: der Scheckstempel trägt die Schuld daran, daß sich der Scheckverkehr nicht rascher entwickeln kann, und daß viele Leute vom Bankverkehr zurückgehalten oder sogar wieder abgestoßen werden.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß in manchen Fällen solche Wirkungen eingetreten sind. Der Scheckstempel bildet in einzelnen Kreisen ein Hindernis für eine häufigere Benutzung des Bankverkehrs oder auch für die Teilnahme daran überhaupt. Aber das fällt innerhalb der ganzen Entwicklung doch nicht derart ins Gewicht, wie das oft behauptet wird.

Im ganzen haben wir durchaus den Eindruck gewonnen, daß die Bedeutung dieser Frage weit überschätzt wird. Man kann denjenigen

<sup>1</sup> Vgl. Die Begründung zu dem Entwurf eines Scheckgesetzes.

<sup>2</sup> Über die verschiedene Entwicklung bei uns und in den andern Ländern ist eine sehr anschauliche Darstellung gegeben bei v. Lumm, Die Stellung der Notenbanken in der Volkswirtschaft. Berlin 1909.

recht geben, die die Meinung vertreten, daß der Scheck auch bei uns ebenso wie in anderen Ländern einen Stempel sehr wohl tragen kann, daß aber der Zeitpunkt für die Einführung des Scheckstempels nicht geeignet war, weil er zu früh gewählt wurde<sup>1</sup>.

Im übrigen aber hat die Entwicklung des Scheckverkehrs bereits trotz des Stempels sehr fühlbare Fortschritte gemacht. So wurde auch die Einführung der Stempelabgabe, abgesehen von dem Beispiel anderer Länder, mit dem Hinweis auf die Ausdehnung begründet, die der Scheckverkehr unter der Einwirkung des Scheckgesetzes genommen hatte. Für die Kreise, die nach Art und Umfang ihres Bankverkehrs hierbei ausschlaggebend sind, spielt der geringe Stempelbetrag keine große Rolle. Er ist unerheblich namentlich bei großen Beträgen. Je bedeutender die Summen sind, die mit Hilfe von Schecks umgesetzt werden, desto mehr steigern sich die natürlichen Vorzüge des Scheckverkehrs und desto weniger kann der geringfügige Stempelbetrag diese Wirkungen beeinträchtigen. Selbst aber auch für viele andere Kreise, deren Geldverkehr sich in engeren Grenzen hält, kann der Scheckstempel, wenn er hier auch schon etwas mehr fühlbar wird, die mannigfachen Vorteile des Bankkontos für den einzelnen Inhaber auf die Dauer nicht aufheben. Im Laufe der Zeit hat auch die Gewöhnung an den Stempel den Widerstand mehr überwinden helfen. Daneben sind ferner die verschiedensten Versuche gemacht worden, vorzugsweise von kleineren Instituten, den Scheck- und Quittungstempel zu umgehen<sup>2</sup>.

Sicherlich hat der Scheckstempel den Nutzen gehabt, daß dem Mißbrauch mit kleinen Schecks gesteuert wurde. Diese Gefahr lag im Anfang ganz besonders nahe. Die Einführung des Scheckstempels hat dahin geführt, daß der Umfang an kleinen Schecks eingeschränkt wurde und daß mehr Schecks statt durch Barzahlung durch Verrechnung zur Regulierung gebracht werden. Darin aber liegt das eigentliche Ziel für die Ausbreitung des Scheckverkehrs<sup>3</sup>. Der Scheckstempel hat ohne

<sup>1</sup> In diesem Sinne äußert sich z. B. auch die Deutsche Bank in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1909, in dem sie zum erstenmal seit ihrem Bestehen einen Rückgang der Kontenzahl als Folge des Scheckstempels feststellt.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu unter anderem M. Dümeland, Folgen des Scheck- und Quittungstempels in Schmalenbachs Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, IV. Jahrgang. S. 601.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen, mit denen Reichsbankpräsident Havenstein im Namen der Regierung diesen Teil der Gesetzesvorlage im Reichstage am 8. Juli 1909 begründete. Von den Abgeordneten sprachen sich gegen den Scheckstempel vor allem

Schriften 154. I.

Zweifel die weitere Ausbreitung nach unten hin aufgehalten. So hat er verhindert, daß auch die Kassenbestände aus den allerkleinsten Wirtschaften zu den Banken gegeben werden<sup>1</sup>.

Durch die weitverbreiteten Versuche, den Scheckverkehr auszu dehnen, ist er unzweifelhaft schon bis in solche Kreise gelangt, denen er früher fremd geblieben war. Man hat dabei die Erfahrung gemacht, daß manche Personen das Scheckbuch, das ein Werbemittel der Depositenkassen geworden ist, nicht zu benutzen verstehen oder wieder zurückgegeben haben. Auch Mißbräuche haben sich daran geknüpft, indem Leute Schecks ausgeschrieben und Zahlungen damit leisteten, ohne ein entsprechendes Guthaben zu besitzen. Für solche Personen, wie sie sich immer finden werden, die mit zweifelhaften Mitteln finanziellen Schwierigkeiten abzuhelpen suchen, bietet sich hierin allerdings ein geeignetes Werkzeug, das man mit um so mehr Erfolg gebrauchen kann, je weiter der Scheckverkehr populär wird. Man wird zugeben müssen, daß es sich hier um Kinderkrankheiten handelt, deren allmähliche Überwindung von der Zunahme der allgemeinen Einsicht erhofft werden darf. Aber gegen das Eindringen des Scheckverkehrs in die untersten Kreise bleiben mancherlei Bedenken bestehen.

Im übrigen aber muß man zwischen *Depositen-* und *Scheck-*verkehr unterscheiden. Beide stehen allerdings, worauf schon hingewiesen wurde, miteinander in engster Verbindung und ihre Entwicklung zeigt mannigfache Wechselwirkungen. Denn auch die Ausbreitung des Depositenverkehrs wird wieder den Scheckverkehr fördern. Vergrößert sich die Zahl der Teilnehmer am Depositenge schäft, also der Inhaber von Bankkonten überhaupt, und verstärken sich ihre Guthaben, so vermehren sich auch die Gelegenheiten, bei denen die Verwendung von Schecks am Platze ist. Das gilt für die Leistung wie für den Empfang von Zahlungen. Ebenso steht die Ausdehnung des Scheck- mit derjenigen des Überweisungsverkehrs in enger Verbindung,

---

Raempf, Singer, Mommjen und Weber aus, während Raab darin einen Nutzenzerkannte, daß der Überweisungsverkehr gefördert würde. Siehe ferner die Berichte über die deutschen Abrechnungsstellen im Jahre 1909 und in den folgenden Jahren.

<sup>1</sup> Deshalb rühmt z. B. Lanzburgh dem Scheckstempel nach, daß er den Prozeß der völligen Erschöpfung der freien Reserven bisher gehemmt habe. Die Banken müßten bis zu dem Termin, an dem er endgültig außer Kraft treten wird, also am 1. Januar 1916, durch Schaffung einer eigenen Reserve diese Lücke ausgefüllt haben, weil sonst eine Kreditkrise unausbleiblich sein würde.



wobei für beide die Zunahme der Bankkonten den wichtigsten Anstoß bildet. Auch hier sehen wir also eine Bewegung, die sich gleichzeitig von zwei Seiten und daher entsprechend rascher vollzieht. Für einen ausgedehnten Scheckverkehr ist die Entwicklung des Depositengeschäfts Voraussetzung und Grundlage.

Dagegen kann der letztere sich zunächst auch ohne den Scheckverkehr entwickeln. Er bietet für viele Leute Vorteile, auch wenn sie sich nicht des Schecks bedienen. Sie schließen sich dem Bankverkehr an und lassen sich ein Depositionskonto eröffnen, um ihr Geld sicher und zinsbar unterzubringen. Hier ist das *Bankguthaben* der wesentliche Zweck, auf den es bei der Eröffnung des Kontos ankommt, der Scheck ist nur eine der Formen, durch welche darüber verfügt werden kann. Von ihr sind aber die Vorteile des Bankkontos nicht abhängig. Sie bestehen auch dann, wenn in anderer Weise über das Bankguthaben verfügt wird. Überdies werden vielfach die entbehrlichen Gelder vor allem wegen der Sicherheit und der Verzinsung an eine Bank eingeliefert und bei Bedarf wieder erhoben. Wer Zahlungen zu leisten hat, kann sich dabei auch der Überweisung bedienen, sobald nur der Kontrahent gleichfalls ein Bankkonto hat. Diejenigen jedoch, wie namentlich ein großer Teil des Privatpublikums, aber auch Mitglieder der kleineren Geschäftswelt, die seltener in die Lage kommen, Zahlungen in größeren Beträgen zu leisten, können den Scheck entbehren.

So sehen wir denn, daß sich bei uns diese Kreise in neuerer Zeit zwar auch schon zu großen Teilen dem Depositenverkehr angeschlossen haben, von dem Scheckverkehr aber noch wenig Gebrauch machen. Wir haben hervorgehoben, wie die Entwicklung des letzteren den Depositenverkehr noch steigern kann und wird. Aber wenn man über die bisherige mangelhafte Entwicklung des Scheckverkehrs, der an sich ohne Zweifel auch schon größer geworden ist, Klage führt, so darf man sich nicht darüber täuschen, daß der Depositenverkehr keineswegs noch auf der gleichen Stufe steht. Daß der Scheck sich bei uns nur langsam einbürgert, in manchen Kreisen selbst vielleicht nach Aufhebung des Scheckstempels nur allmählich Beliebtheit erlangen wird, hat zahlreiche, teilweise ganz natürliche Gründe, die unter anderem mit den Gewohnheiten zusammenhängen. Aber viele, die heute vom Scheck noch nichts wissen wollen, haben sich doch längst daran gewöhnt, ihre entbehrlichen Gelder zu einer Bank zu bringen. Nach dieser Richtung haben in den letzten Jahren doch zu viel Kräfte zusammengewirkt.



## 7. Unterstützende Kräfte.

### 1. Der hohe Zinsfuß.

Wie die obigen Darlegungen ergeben, haben sich mannigfache Gründe vereinigt, um das Publikum dem Bankverkehr zuzuführen. Es traten aber noch weitere Faktoren hinzu: die Bewegung des Zinsfußes und die Schaffung der Depositionskasse. Der steigende Zinsfuß und die moderne Depositionskasse sind die großen Kräfte, die jene allgemeine Bewegung rasch und mächtig gefördert haben. Die Verzinsung bringt dem Kontoinhaber einen Nutzen und dieser wird um so greifbarer, je höher die Verzinsung steigt. Deshalb ist es ein besonders wichtiger Umstand, daß der Zinsfuß in den letzten Jahren bei uns aus Gründen allgemein wirtschaftlicher Art in der Regel ein ziemlich hoher war, und daß ihn außerdem die Konkurrenz der Banken auf dem engeren Gebiet des Depositionsgeschäfts noch gesteigert hat. Die Frage der Verzinsung wird später noch genauer erörtert werden.

### 2. Die Werbekraft der Depositionskasse.

Dazu trat gleichzeitig die Einrichtung der Depositionskasse. Durch die starke Vermehrung der Filialen und Depositionskassen ist allen Bevölkerungskreisen sowie den zahlreichen Instituten in der modernen Volkswirtschaft die Möglichkeit gewährt, sich der Vermittlung der Banken zu bedienen. Die große Zahl und die Dichtigkeit der Depositionskassen macht es selbst in der räumlich weit ausgedehnten Hauptstadt des Reiches jedem einzelnen leicht, sich dem Bankverkehr anzuschließen und sein Geld einer Bank zuzuführen.

So erfüllt die Einrichtung der Depositionskasse aus natürlichen Gründen ein tatsächlich vorhandenes Bedürfnis und mit ihrer Wirksamkeit hat sich außerdem die lebhafteste Agitation ihrer Leiter verbunden. Sie haben eine eifrige Tätigkeit entfaltet, um das Publikum für den Bankverkehr zu gewinnen. In jeder Weise hat man versucht, der Kundschaft entgegenzukommen. So erklärten sich z. B. viele Depositionskassen bereit, auf Wunsch sogar die Gelder aus der Wohnung oder dem Geschäftslokal abholen zu lassen, um den Kunden den Weg zur Bank zu ersparen.

Die Werbekraft der Depositionskasse hat sich in der mannigfachsten Weise offenbart. Neben der günstigen Gelegenheit zum Bankanschluß bietet sie den Vorteil, daß sich der Verkehr durch ihre Vermittlung für den Kunden mit der größten Bequemlichkeit abspielt. Für die Geschäftswelt dient sie als Aufnahmestelle der fortlaufend eingehenden

Gelder, während ſie umgekehrt jederzeit bei Bedarf die erforderlichen Gelder, und zwar auch in beſtimmten Sorten, z. B. für Lohnzahlungen uſw. liefert. Für ſtark dezentraliſierte Geſchäftsbetriebe ergibt ſich auch die Möglichkeit, das Depozitenkaſſenneß für die Einziehung und Konzentration der Gelder zu benutzen. Ganz allgemein aber wird bares Geld über einen gewiſſen Betrag hinaus ſchon aus Gründen der Sicherheit an die Bank abgeführt, die bei Schecks, Wechſeln und anderen Papieren den Einzug übernimmt. Bei allen Einlieferungen tritt mit der Verzinsung ſofort eine Nugbarmachung der Gelder ein.

So hat auch in den Kreiſen der mittleren und kleineren Geſchäftswelt der Anſchluß an den Bankverkehr ſichtbar zugenommen und größere Beträge ſind aus den Kaſſenbeſtänden herausgezogen und zu den Banken gewandert. Dieſer Prozeß vollzieht ſich freilich hier langſamer als in den oberen Schichten der Geſchäftswelt. Denn einmal iſt der Umfang des Geldverkehrs geringer und außerdem wurzelt die Gewohnheit an den Barverkehr hier noch tiefer. Deſhalb dringt auch die Benutzung des Scheckverkehrs in dieſen Kreiſen nur allmählich vor, wird und ſoll wohl hier auch beſſer in engeren Grenzen bleiben. In manchen Fällen wird ſich überhaupt die Zahlung durch Schecks oder im Girowege nie recht einbürgern, namentlich bei geringer gegenseitigen Kenntnis der Kontrahenten, wo die Barzahlung für beide Teile den zweckmäßigſten und bequemſten Weg bildet. Mit der Aufhebung des Scheckſtampels wird aber der Scheck- und Bankverkehr ſich auch in dieſen Kreiſen weiter ausbreiten.

Auch das Privatpublikum iſt mit der neueren Entwicklung zu großen Teilen Kunde der Depozitenkaſſen geworden. Die allgemeine Propaganda hat auch in dieſen Kreiſen deutliche Spuren hinterlaſſen. Die Beamten ſind durch die Gehaltsüberweiſungen zum Anſchluß an die Banken veranlaßt worden, unter den Hausbeſitzern haben die Depozitenkaſſen durch die Übernahme der Zahlungen für Mieten uſw. mit Erfolg geworben und das gleiche trifft zu für Ärzte, Rechtsanwältſe uſw., denen ſie in ähnlicher Weiſe ihre Dienſte leiſten. Für viele Privatleute wird die Vermittlung der Steuerzahlungen uſw. Anlaß, dem Bankverkehr beizutreten. Einzelne kommen gerade dadurch mit den Banken erſt in Verbindung. Bei den meiſten aber wurde der Erfolg hauptſächlich durch den hohen Zins erzielt, den die Banken meiſtens vergütet haben. Denn dieſes Mittel iſt es, das hier am unmitelbarſten wirkt.

Endlich sind es auch andere Kreise des Wirtschaftslebens, soziale und ähnliche Institutionen, Vereine usw., die in so großer Zahl und mit so verschiedenen Zwecken in der modernen Wirtschaft erscheinen und von den Diensten der Depositenkassen den verschiedensten Gebrauch machen. Selbst für vorübergehende Zwecke, für Sammlungen usw. treten diese in Wirksamkeit.

So hat die Depositenkasse dadurch, daß sie dem Publikum, und zwar in allen seinen Schichten, ihre mannigfachen Dienste auf den verschiedenen Gebieten des Bankverkehrs zur Verfügung stellte, sich dessen Gunst rasch erobert. In erster Reihe gilt das für das große Gebiet des Zahlungsverkehrs, dessen Abwicklung mit der starken Vermehrung der Bankstellen dem Publikum mehr und mehr von den Banken abgenommen wird. Andere Teile der Kundschaft wieder sind gewonnen worden durch den Wunsch nach der Anlage von Ersparnissen und Vermögensteilen. Sie haben diese zunächst den Banken als verzinsliche Depositen übergeben, woraus sich später die Anlage in Effekten entwickelt. Selbst der Übergang zu Spekulationsgeschäften hat sich oft in weiterer Folge daran geknüpft. Auch in dieser Richtung haben sich Kundenkreis und Geschäftsverkehr der Depositenkassen ganz besonders ausgedehnt. Andere Wirtschaftskreise endlich hat der Kreditbedarf zu den zahlreichen Kassen geführt. Hieraus zeigt sich schon, welch großes Feld sich für die Depositenkasse zur Betätigung eröffnet und mit welchem Erfolge sie Kundschaft heranzuziehen vermag. Welches aber auch der ursprüngliche Anlaß zur Anknüpfung des Bankverkehrs ist, so liegt es in der Natur der Sache, daß, wenn dieser einmal eingeleitet ist, die Überweisung entbehrlicher Geldeingänge sich im Laufe der Zeit ohne weiteres damit verbindet.

Die Depositenkasse ist eine Schöpfung der neueren Zeit, die mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Geldverkehrs und mit der Absicht geschaffen wurde, weitere Kreise der Bevölkerung zum Anschluß an den Bankverkehr zu veranlassen. Sie hat im Geld- und Zahlungsverkehr sichtbare Wandlungen hervorgerufen und das gilt für das Filialsystem der Banken überhaupt.

### 3. Die Dezentralisierung des Bankbetriebes.

Mit der weitgehenden Dezentralisierung durch die Gründung von Filialen und Depositenkassen, wie sie sich insbesondere bei den Großbanken entwickelt hat, ist eine neue Organisation für den Geld- und

Zahlungsverkehr entstanden. Die Banken leitete dabei in der Hauptsache der Wunsch, für die Ausdehnung ihres eigenen Geschäftsbetriebes neue Mittel zu gewinnen und das dichte Netz ihrer Niederlassungen dient ihnen zur Aufnahme der Gelder aus dem Verkehr. Die Kundschaft zieht daraus den Nutzen, daß der Geldverkehr vereinfacht wird, Aufbewahrung und Verwaltung der baren Gelder durch die Banken übernommen und gleichzeitig die Bankguthaben verzinst werden, in welche sich jene verwandelt haben. Für die Volkswirtschaft im ganzen ergibt sich der Vorteil, daß die Gelder auf diese Weise rascher zu den Banken kommen, welche die berufenen Stellen für den Geldausgleich bilden. Die Filialen und Depositenkassen funktionieren hier als große Sammelstellen, die beständig Teile des umlaufenden Geldes auffangen. So wird eine Ruhbarmachung eines großen Teiles der sonst brachliegenden und im Umlauf gebundenen Geldbeträge ermöglicht, die jetzt in den verschiedenen Zweigen der wirtschaftlichen Tätigkeit fruchtbringende Verwendung finden können.

Den Banken erwächst noch ein weiterer Vorteil, der in der Natur des dezentralisierten Betriebes seinen Grund hat. Überall werden von den Filialen und Depositenkassen, deren Netz sich immer dichter gestaltet, täglich Zahlungen, und zwar sowohl von eigenen Kunden wie von Dritten für Rechnung solcher Empfänger angenommen, deren Konto bei einer anderen Niederlassung oder bei einer anderen Bank geführt wird. Auch diese Fälle nehmen mit der Verallgemeinerung des Bankverkehrs immer mehr zu. Die Gelder gehen mit der Einzahlung in den Besitz der Banken über und bei Zahlungsaufträgen erfolgt die Belastung auf dem Konto des Kunden im Augenblick der Übertragung, aber für die Empfänger werden sie erst verfügbar, sobald sie auf deren Konto verbucht sind oder ihnen wenigstens Mitteilung über den Eingang gemacht ist.

Solche Konteninhaber, die regelmäßig von verschiedenen Seiten Geldeingänge erhalten, verfügen allerdings vielfach auch schon vor der Benachrichtigung durch Ausstellung von Schecks usw. über die entstehenden Guthaben. Dadurch, daß die Schecks gewöhnlich erst einige Tage später vorkommen und inzwischen wieder Gelder eingegehen, ist die Deckung gesichert. Das gilt aber immer nur für einen Teil der Zahlungen und durch die täglichen Eingänge werden die Guthaben immer wieder rasch ergänzt.

Bei allen Zahlungen, die innerhalb der Bank von einer zur ande-

ren Stelle geleitet werden müssen — wobei es gleichbleibt, ob sie sich innerhalb der Bank selbst abspielen oder zu einer anderen Bank weiterlaufen — bleiben die Gelder bis zur Ausführung, d. h. der Gutschrift oder Ablieferung in der Verfügung der Bank. Sie hat also den Nutzen, daß sie immer für einige Tage, jedesmal zwar nur für wenige Tage, aber doch regelmäßig wiederkehrend, solche zinsfreien Gelder aus der Kundschaft behauptet. Es sind schwebende Beträge, die der Kundschaft gehören, in der Zwischenzeit aber der Bank zugute kommen. Bei Zahlungsvorgängen zwischen zwei verschiedenen Banken schweben sie auch noch bei der Vermittlungsstelle, z. B. der Reichsbank, welche die Überweisung bewirkt. Je mehr der Zahlungsverkehr durch die Banken vermittelt wird, desto größer werden die Beträge, die unter den fremden Geldern der Banken derartige schwebende Guthaben bilden.

Ein Teil der Zahlungsabwicklung ist damit aus dem freien Geldverkehr in die Bureaus der Banken verlegt. Diese können hierbei erstens als Durchgangsstelle fungieren, indem Gelder hier ein-, dort wieder ausgezahlt werden, wobei die Banken nur die örtliche Übertragung bewirken. Sie können aber ferner durch ihre Tätigkeit auch einen Teil des Geldverkehrs erzeugen, indem sie bare Gelder nur aufnehmen oder nur ausliefern und den Gegenwert auf Konto ihrer Kunden vergüten oder belasten. Endlich kann beides in den Büchern der Bank erfolgen, ohne daß bares Geld überhaupt umgesetzt wird. Infolge des Postenlaufs ergeben sich in jedem Falle schwebende Posten, deren Aufenthalt bei der Bank kürzer oder länger dauert, je nach der Zahl und Entfernung der Stellen, die zu durchlaufen sind.

Es sind das Dinge, die mit der Ausdehnung des Verkehrs und der Zunahme der Dienststellen der Banken eine wachsende Bedeutung erlangt haben. Denn dadurch wird die Aufnahme des baren Geldes aus dem freien Verkehr in den Bankbetrieb erleichtert und beschleunigt. Angesichts der großen Kundschaft jeder Bank laufen beständig an den zahlreichen Stellen überall Gelder ein, die innerhalb der Bank weiter geleitet werden müssen und ebenso finden beständig Übertragungen zwischen den Kunden einer Bank oder auch mehrerer Banken statt.

Wie die Bank die baren Gelder verteilt, ist Sache ihrer eigenen Disposition. Durch die regelmäßigen Zuführungen aus dem Verkehr werden den einzelnen Geschäftsstellen zum großen Teil schon die Barbestände geliefert, die sie für den eigenen Bedarf nötig haben. Im übrigen vollzieht sich hier von selbst ein rascher Ausgleich, indem jede Stelle ihren

Überschuß sofort an die Zentrale abliefern, welche die Geldbewegungen nach den verschiedenen Seiten reguliert.

Ziehen also die Banken mannigfachen Nutzen daraus, daß sie vermöge ihrer weitverzweigten Organisation den Geld- und Zahlungsverkehr in wachsendem Maße auf sich ablenken, so wird durch die fortschreitende Dezentralisierung des Bankbetriebes auch die Verteilung und Regelung des Geldumlaufs unverkennbar erleichtert und gefördert. Für den freien Verkehr sind jetzt überall dicht beieinander solche Stationen errichtet worden, bei denen der Bedarf an Bargeld jederzeit gedeckt und der Überschuß leicht abgeliefert werden kann. Von diesen einzelnen Stellen wird dann der Geldverkehr wieder mit Hilfe der Zentralstelle reguliert. Die einzelnen Teilreservoirs werden von hier aus gespeist, sie ergänzen ihren Bestand bei Bedarf und lassen den Überschuß dorthin abfließen. Solche räumlichen Bewegungen finden also auch heute noch statt. Aber erstens haben sie sich dadurch vermindert, weil eben an diesen Zwischenstationen schon ein gewisser Ausgleich für den breiteren Verkehr stattfindet. Außerdem vereinfachen und beschleunigen sich diese Bewegungen. Denn sie erfolgen jetzt nicht mehr durch zahlreiche kleine Einzelkanäle bis in den großen Strom hinein, den der Geldverkehr einer Großbank darstellt, sondern sie werden jetzt schon durch einen Nebenfluß aufgenommen, der sie vereinigt und bis zu jenem weiterleitet.

Das zeigt sich sowohl in einem großen Gebiet, wie es das Reich mit seinen verschiedenen Teilen darstellt, als auch in den modernen Großstädten, die sich immer weiter ausdehnen. Dadurch, daß alle Banken ihr Arbeitsgebiet immer mehr aufteilen und zu diesem Zweck Zweigniederlassungen an den verschiedensten Stellen, und zwar auch den kleinsten Plätzen errichten, wird auch der Geldverkehr erheblich einfacher gestaltet und der Prozeß des Geldumlaufs beschleunigt. Gerade hierin liegt einer der mannigfachen Vorzüge eines hochentwickelten *filialsystems*, das für die Entwicklung und Vervollkommenheit unseres Geldverkehrs einen wichtigen Faktor bildet. Die fortschreitende Dezentralisierung der Bankbetriebe erleichtert dem Publikum den Anschluß an den Bankverkehr überhaupt und begünstigt seine Verbreitung, und durch ihn wird weiter ein zunehmender Teil des Geldverkehrs aufgenommen. Das schreitet in dem Maße fort, wie gleichzeitig der Scheck- und Überweisungsverkehr sich ausdehnt, eine Ent-

wicklung, die umgekehrt wieder durch jene örtliche Teilung des Bankverkehrs ganz wesentlich erleichtert wird.

Wir sehen, daß in Ländern mit hochentwickeltem Bankwesen, in erster Reihe in England das Filialsystem die größte Ausdehnung erfahren hat und eine der wichtigsten Voraussetzungen für die allgemeine Verbreitung des Bankverkehrs im allgemeinen und des Scheckverkehrs im besonderen geworden ist.

In den letzten Jahren hat auch bei uns die Entwicklung nach dieser Richtung größere Fortschritte gemacht. Auf dem weiten Raum des Reiches sind sehr viel neue Filialen errichtet und viele Plätze dem Bankverkehr neu angeschlossen worden. Die meisten Banken haben auf diese Weise ihren Betrieb ausgebaut, und die Konkurrenz hat das stark gefördert. Auch die Großbanken waren in dieser Richtung lebhaft tätig. Sie haben durch den engen Zusammenhluß mit ihren Konzernbanken ein dichtes Netz geschaffen, innerhalb dessen der Geldverkehr z. B. durch die Erleichterung der Übertragungen, durch die gegenseitige Annahme und Auszahlung der Schecks usw. wesentlich erleichtert worden ist. Ebenso haben namentlich einzelne von ihnen das eigene Filialsystem ausgebaut, und wir sehen auf diesem Gebiet heute die Darmstädter Bank mit rund 60, die Deutsche Bank und die Dresdner Bank mit je 50 Filialen an der Spitze. Das sind allerdings Zahlen, die gegenüber denjenigen der englischen Banken noch weit zurückstehen. Es zeigt sich aber doch schon daraus deutlich, daß sich bei uns auch hierin eine neuere Entwicklung durchzieht, und daß die Ausbreitung des Bankverkehrs und damit des Scheck- und Überweisungsverkehrs künftig schneller fortgeschreiten wird. Denn man muß bedenken, daß die Veränderungen auf diesem Gebiet sich hauptsächlich erst neuerdings vollzogen haben, und daß es einiger Zeit bedarf, bis die Wirkungen deutlicher in die Erscheinung treten.

Wir sehen also, wie beide Bewegungen, die wir in diesem Teil zur Darstellung gebracht haben — die Expansionsstätigkeit der Banken und die Bestrebungen zur Reform unseres Geld- und Zahlungsverkehrs — aufs engste miteinander zusammenhängen. Durch die Errichtung der zahlreichen Filialen und Depositenkassen sind überall viele Saugarme gleichzeitig in Bewegung gesetzt worden, um die Gelder aus der Tiefe der einzelnen geschäftlichen wie privaten Haushaltungen herauszupumpen und das Arbeitsfeld der Banken damit zu bewässern. In dieser Beziehung ist in den letzten Jahren ohne Zweifel schon ein



erhebliches Stück Arbeit geleistet worden. Im großen und ganzen werden bedeutende Kassenbestände in vielen einzelnen Wirtschaften heute in der Regel nicht mehr gehalten, jedenfalls bei weitem nicht mehr in dem Maße wie in früheren Zeiten. Der Barverkehr ist in eine rückläufige Entwicklung eingetreten, und auf seine Kosten dehnt der Depositenverkehr sich aus. Es befinden sich im Verkehr heute hauptsächlich diejenigen Barbestände, welche zu Zahlungszwecken dienen. Auch diese aber sind kleiner geworden und werden sich weiter vermindern, je mehr die Zahlungsvermittlung auf die Banken übergeht. In der nächsten Zeit wird man auch von diesen Geldern noch einen guten Teil aus dem Umlauf herausziehen und in den Dienst der Banktätigkeit stellen.

Ob diese Entwicklung ausschließlich von Nutzen ist, und ob hierin unbedingt das letzte Ziel erblickt werden soll, das ist eine andere Frage. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine übermäßige Ausdehnung des Scheck- und Verrechnungsverkehrs auch gewisse Gefahren für das Kreditwesen in sich schließt, denen durch entsprechende Sicherungsmaßnahmen begegnet werden muß. Es wäre durchaus einseitig, lediglich den Ausbau der bargeldersparenden Zahlungsmethoden zu betreiben, ohne daß man sich der Rehrseite dieser Entwicklung bewußt wird. Sie ist durchaus mit Recht von verschiedenen Seiten nachdrücklich betont worden, und wir werden darauf später zurückzukommen haben.

## 8. Ergebnis.

Als Ergebnis der vorstehenden Ausführungen können wir also feststellen, daß der Depositenverkehr bei uns in neuerer Zeit schon erhebliche Fortschritte gemacht hat. Es ist der Beginn einer allgemeinen Reform unseres Zahlungsverkehrs, deren Spuren sich überall nachweisen lassen. Diese Bewegung, die mit der Werbetätigkeit der Banken und ihrer zahlreichen Dienststellen zusammenfällt, ist von großer Bedeutung für das Depositengeschäft und wird dessen Entwicklung auch künftig in hohem Grade beeinflussen.

Die Gestaltung des Geld- und Zahlungsverkehrs ist ein wichtiger Gradmesser für den Stand des Depositenwesens eines Landes. Sie zeigt einmal, welche Stufe in der Entwicklung bereits erreicht ist, und welche Ausichten sich für die Zukunft erschließen. Gerade die gegenwärtige Periode ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Es sind



deshalb über die Zustände in unserem Zahlungsweise eingehende Untersuchungen innerhalb der verschiedenen Kreise der Bevölkerung und Wirtschaft vorgenommen worden, um auch auf diesem Wege materielle Unterlagen für die Erforschung des Depositenverkehrs zu gewinnen.

Wenn man den Geld- und Zahlungsverkehr einer genauen Prüfung unterwirft, so ergeben sich daraus viele wertvolle Beobachtungen. Man gewinnt auf diesem Wege eine Vorstellung über seine Struktur und Technik, Anwendung der verschiedenen Zahlungsmittel, Art und Umfang des Bargeldverbrauchs, Höhe und Schwankungen des Bargeldumlaufs. Auch die letzteren Fragen sind wichtig, doch bilden sie hier nicht den eigentlichen Zweck. Hier kommt es hauptsächlich darauf an festzustellen, wieweit die bargelderisparenden Zahlungsmethoden bei uns Eingang gefunden haben, in welchem Umfange man sich unter dem Einfluß der neueren Bestrebungen in den verschiedenen Kreisen der Wirtschaft bereits daran gewöhnt hat, den Zahlungsverkehr unter Zuhilfenahme von Schecks, Giroüberweisungen usw. zu erledigen und wieweit für eine stärkere Ausbreitung dieser Zahlungsmethoden in der Zukunft Raum bleibt. Man ersieht auf diese Weise, welche Schichten der Bevölkerung auf dem großen Gebiet des Zahlungsverkehrs mit den Banken in Berührung kommen, und zwar direkt und indirekt, nach zwei Seiten, als Zahlungsleistende oder als Zahlungsempfänger. Vor allem aber wird damit ein Urteil darüber ermöglicht, wieweit die Zahlungsvermittlung heute bereits durch die Banken geleistet wird. Daraus geht hervor, in welchem Umfange Guthaben bei den Banken als Grundlage für Scheck- und Girozahlung dienen und ebenso wieder als deren Folge sich bilden, soweit nicht daneben zu ihrer Ergänzung die Dienste des Bankkredits in Anspruch genommen werden. Es handelt sich gerade hier um einen besonders wichtigen Teil aus den fremden Geldern der Banken, und deshalb ist es doppelt wertvoll, Unterlagen dafür zu gewinnen, welchen Umfang dieser Teil erreicht und welchen zeitlichen Veränderungen er unterworfen ist.

So ergeben sich also sehr wichtige Aufschlüsse über den Bank- und Depositenverkehr. Die Art und Weise, wie die Zahlungsabwicklung innerhalb des umfangreichen und vielseitigen Verkehrs in der modernen Volkswirtschaft ihre Erledigung findet, welche Formen und Fristen dabei in Frage kommen, alles das ist wichtig für Art und Umfang des Bankverkehrs, in erster Reihe des Depositenverkehrs. Soweit die

Zahlungsabwicklung sich nicht auf den Barverkehr beschränkt, sondern in den verschiedenen anderen Formen, wie Überweisung, Scheck, Wechsel usw. sich vollzieht, ist die Ausbildung eines bankmäßigen Verkehrs bereits die Voraussetzung. In dem Maße, wie diese Entwicklung fortschreitet, dehnt sich der Bank- und Depositenverkehr weiter aus. Aber selbst bei der Form der Barregulierung sind der Umfang des Zahlungsverkehrs sowie auch die Zahlungsfristen von großem Einfluß auf die Gestaltung des Depositenverkehrs. Denn danach richten sich die Beträge, die aus der Zahlungsabwicklung zu den Banken wandern oder zur Bestreitung und Ergänzung von ihnen wieder entnommen werden. Das gleiche gilt von den Terminen und Fristen des Zahlungsverkehrs, die für die Bewegungen dieser Gelder von und zu den Banken und ihren dortigen Aufenthalt maßgebend werden.

Aus allen diesen Gründen haben wir den Verhältnissen im heutigen Zahlungsverkehr besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Wir haben bisher die Bestrebungen zu einer Reform der Zahlungssitten hauptsächlich in ihrer allgemeinen Bedeutung erörtert, werden uns aber bei den verschiedenen Teilen der Kundschaft im einzelnen davon überzeugen können, wieweit diese Bestrebungen bei den Behörden, der Geschäftswelt, dem Privatpublikum usw. bisher von Erfolg gekrönt gewesen sind.

## Zweiter Teil.

# Die Kundschaft der Banken.

### I. Allgemeines.

#### 1. Die Zwecke des Bankverkehrs überhaupt.

Wir wollen zunächst die Banken als Glieder der Wirtschaft betrachten, mit denen alle übrigen in Verkehr treten, und untersuchen, welche Gründe auf seiten der letzteren dabei leitend sind. Sie können mannigfacher Art sein, aber sie lassen sich in vier große Reihen zusammenfassen. Es sind das folgende: 1. die *Kasseführung*, d. h. zunächst die Aufbewahrung und Verzinsung von Geld, 2. die *Zahlungsvermittlung*, d. h. die Leistung und Einziehung von Zahlungen, 3. die *Vermögensverwaltung*, d. h. die Anlage und Verwaltung des mobilen Kapitalvermögens und 4. die *Kreditgewährung*, sei es, daß die Bank den Kredit selbst gibt oder ihn vermittelt. Die Elemente, mit denen die Banken arbeiten, sind darin bereits sichtbar: Geld, Kapital und Kredit. In der Annahme, Vergabe oder Vermittlung dieser Dinge liegt die ganze vielseitige Tätigkeit der Banken beschlossen.

Alle übrigen Geschäfte, bei denen man die Dienste einer Bank in Anspruch nimmt, lassen sich unter eine dieser vier Gruppen einreihen. Allein der Geldwechsel, d. h. der Umtausch verschiedener Geldsorten bleibt noch übrig, ein Geschäft, das in den ersten Stadien des Bankwesens ganz besonders wichtig war, das aber heute bei den geordneten einheitlichen Münzverhältnissen die frühere Bedeutung fast ganz eingebüßt hat und lediglich für den Reiseverkehr, selbst hier nur teilweise, noch eine Rolle spielt. Alles andere aber wird durch die obigen Gruppen umfaßt. Das Inkassogeschäft, die Einziehung von Zahlungen fällt unter die Zahlungsvermittlung, dasselbe gilt von der Benützung der Kreditbriefe und Akkreditierungen, die im modernen Verkehr größere

Bedeutung erlangt haben. Die Einlöſung von Kupons, die Vermietung von Safes uſw. ſind wiederum Teile der Vermögensverwaltung. Was ſonſt noch übrig bleibt, ſind Tätigkeiten, die ſich einer jener vier Gruppen anſchließen.

Nach dieſen vier Reihen von Motiven, aus denen die verſchiedenſten Kreiſe innerhalb der Wiſtſchaft Kunden einer Bank werden, und die uns noch häufiger begegnen werden, laſſen ſich auch die Geſchäfte der Banken in der Hauptsache gruppieren. Die Kaſſenführung findet ihre Erfüllung namentlich im Depoziten-, aber auch im Kontokorrentgeſchäft, die, wie wir noch ſehen werden, eng zuſammenhängen. Dorthin gehört auch die Zahlungsvermittlung, die ſich im weiteren Verlauf an die Kaſſenführung anſchließt. Im übrigen wird der Zahlungsdienſt durch den Giroverkehr erledigt, der eine beſondere Art des Kontokorrentverkehrs darſtellt. Zu ſeiner Abwicklung dienen weiter das Inkaſſogeſchäft und ähnliche Geſchäfte, die in der Hauptsache auch Teile des Depoziten- und Kontokorrentverkehrs bilden. Die Vermögensanlage und -verwaltung fällt hauptſächlich in das Gebiet des Effektengeſchäfts, doch greifen auch ſie auf das Gebiet des Depoziten- und Kontokorrentgeſchäfts über. Mit dem Effektengeſchäft verbindet ſich weiter das Emiſſions- und Gründungsgeſchäft, das durch die Wertpapierproduktion erſt die Vorausſetzungen dafür ſchafft. Daran lehnt ſich ferner das Reportgeſchäft an, das man auch zu den Darlehnsgeſchäften zählen kann. Der Gewährung und Vermittlung von Kredit endlich dienen das Diskont-, das Darlehn- und das Kontokorrentgeſchäft und im Zuſammenhang damit das Akzeptgeſchäft.

Das Kontokorrentgeſchäft gilt als ein beſonderer Zweig und iſt dementsprechend auch hier aufgeführt. Doch iſt es den übrigen Geſchäftsarten inſofern nicht koordiniert, weil das Merkmal bei der Unterſcheidung hierbei mehr in der Form liegt, was auch durch beſondere Verträge uſw. Ausdruck findet. Das Kontokorrentgeſchäft iſt nicht ein rein ſpeziſiſches Geſchäft wie die anderen, ſondern auch dieſe können in eine derartige Form gekleidet ſein. So erſcheinen innerhalb des Kontokorrentgeſchäfts das Diskont-, das Lombard- wie das Effektengeſchäft, ja alle anderen kann es umfaſſen. Auch das Depozitengeſchäft kann ſich direkt mit dem Kontokorrentgeſchäft verbinden oder ſich dazu erweitern. Urſprünglich wohl ein Geſchäft beſonderer Art bildend, haben ſich die Grenzen des Kontokorrentgeſchäfts allmählich mehr und mehr verwiſcht. Die Bezeichnung iſt neutral gewählt, es

ist ausschließlich weder Aktiv- noch Passivgeschäft, es ist beides zugleich. Wie der Name es ausdrückt, so ist auch der Vorgang, der dem zugrunde liegt. Es ist eine fortlaufende Verbindung zwischen Bank und Kunden, die für ihn ein Konto führt mit Debet und Kredit. Durch die Bücher der Bank laufen alle Geschäfte, sie umfassen sein Soll und Haben.

Gewiß können auch die Diskont- und die Darlehnsgeschäfte für die Bank passiver Natur sein. Die Bank kann Wechsel nicht nur kaufen, sondern auch verkaufen, Darlehne gewähren, aber auch aufnehmen. Jedoch bildet das letztere die Ausnahme, das erstere die Regel. Zudem spielen sich jene Vorgänge zwischen der Bank und ihrer Kundschaft ab, diese im allgemeinen nur zwischen den Banken untereinander. Es bleibt in jedem Falle dabei ein wesentlicher Unterschied bestehen. Verkauft die Bank Wechsel, so wird sie überdies gar nicht Schuldner, sondern sie übernimmt nur eine Haftpflicht. Ebenjowenig wird die Bank Schuldner im Effktengeschäft. Sie kauft und verkauft jederzeit Effekten, doch handelt sie dabei zum großen Teil als Kommissionär. Sie wandelt alte Kredite in Wertpapiere um oder gibt neue Kredite, für die sie sich die Mittel wieder durch die Emissionen beschafft. Für sie ist der Absatz der Effekten, für den Kunden die Anlage seines Vermögens der eigentliche Zweck des Geschäfts.

Nur die Hypothekenbanken nehmen selbst durch Pfandbriefausgabe langfristigen Kredit in Anspruch. Sie tun das, um wieder den gleichen Kredit gewähren zu können in der Form hypothekarischer Darlehne. In der Pflege dieses Geschäftes bilden sie eine besondere Gruppe. Eine eigene Stellung nehmen ferner die Notenbanken ein. Es sind die Banken, denen das Geschäft der Notenausgabe obliegt. Ihre Zahl ist heute auf wenige beschränkt und sie unterliegen besonderen gesetzlichen Bestimmungen, die auch für die Hypothekenbanken getroffen sind.

Scheidet man diese beiden Gruppen aus und sieht man von den wenigen Spezialtypen wie Landschaftsbanken, Rentenbanken usw. ab, die daneben noch in Frage kommen, so bleibt die Hauptmasse der Banken übrig. Ihre Bezeichnung ist schwankend, man hat sie im Laufe der Zeit mit verschiedenen Namen belegt. An die historischen Verhältnisse anknüpfend hat man sie als *crédits mobiliers* bezeichnet, auch als Gründungs- oder Spekulationsbanken, oder ihrem Hauptgeschäft entsprechend als *Effkten- und Emissionsbanken*. Von anderer

Seite sind sie mehr mit einem Gattungsbegriff bezeichnet worden als Kreditbanken, ein Begriff, der jedoch keine besondere Eigentümlichkeit ausdrückt, sondern in gewissem Grade für alle Banken zutrifft. In neuerer Zeit hat man sie auch *Depositenbanken* genannt, weil dieses Geschäft immer mehr hervortritt und den Ausgangspunkt bei der öffentlichen Diskussion bildet. Der Ausdruck selbst ist von England entlehnt. Dort unterscheidet man bekanntlich diesen Typ in besonderer Reinheit, während bei den Banken in Deutschland das Depositengeschäft sich mit anderen Geschäften verbindet. Es ist aber allmählich das wichtigste Passivgeschäft geworden und damit die Hauptgrundlage ihrer Tätigkeit überhaupt. Neuerdings hat man auch den Namen Universalbanken geprägt, und in der Tat umfaßt ihre Tätigkeit alle Zweige des Bankgeschäfts.

Die Geschäfte der Banken scheiden sich in *Passiv-* und *Aktiv-*geschäfte. Jene sind die Grundlagen, sie sind die primären Geschäfte. Erst muß eine Bank Geld aufnehmen, dann kann sie solches ausleihen oder anderweitig verwenden. Jede Bank hat zunächst eigene Mittel, die aber an bestimmte Grenzen gebunden sind. Auch die Möglichkeit, kurzfristige Gelder durch Verkauf oder Verpfändung eigener Vermögenswerte aufzunehmen, ist beschränkt. Ebenso läßt sich auch der Akzeptkredit nicht ganz beliebig vermehren.

## 2. Der Rahmen des Depositengeschäfts.

Unter den Passivgeschäften steht das Depositengeschäft an erster Stelle. Das Geschäft, aus welchem sich das ganze moderne Bankwesen vornehmlich entwickelt hat, ist das *Depositengeschäft*, zugleich der Typus des Passivgeschäftes der Banken — so schreibt Ad. Wagner im Schönbergischen Handbuch. Es hat an sich keine Grenzen. Hier liegt, wie Schanz sagt, der Schwerpunkt des heutigen Bankgeschäfts. Denn nach Ricardo beginnt die eigentliche Funktion des Bankiers mit dem Zeitpunkt, wo er mit fremdem Gelde arbeitet. Etwas moderner hat man dies gefaßt: *Les affaires sont l'argent des autres*. Von hier nimmt das Geschäft seinen Ausgang, und die Natur des Passivgeschäftes ist, wie es Adolph Wagner seit langem in dem bekannten, viel zitierten Satz formuliert hat, maßgebend für diejenige der Aktivgeschäfte. Es ist die Grundregel, deren Beobachtung eine der wichtigsten für die Zahlungsfähigkeit einer Bank

ist und auf deren Nichtbeachtung der größte Teil der Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Bankwesens zurückzuführen ist<sup>1</sup>.

Es wurde schon hervorgehoben, daß hierbei Depositen- und Kontokorrentgeschäft zusammengehören. Die Form ist nicht entscheidend, es kommt vielmehr auf die Sache an. Es sind Geschäfte, bei denen die Kundschaft zum Gläubiger der Bank wird. Es umfaßt nicht nur Gelder, die bei der Bank in bar usw. eingezahlt, sondern auch alle anderen Eingänge, die ihr zugeführt werden und deren Gegenwert gleichfalls dem Konto der Kunden gutgebracht wird. Die Art dieser Eingänge, die Dauer der Guthaben ist dabei erst in zweiter Linie von Interesse. Sie sind wichtig für die Politik der Banken, aber hier interessiert uns zunächst der Charakter des Geschäfts als Ganzes.

Das Depositengeschäft ist ein Geschäft besonderer Art, aber es läßt sich nicht fest umgrenzen und geht in das passive Kontokorrentgeschäft über. In der Theorie wird im allgemeinen Depositen- und Kontokorrentgeschäft nebeneinander unterschieden. Schanz führt nur das erstere als das eigentliche Passivgeschäft derjenigen Banken auf, welche keine Noten ausgeben und bemerkt, daß gegenüber der Gewinnung kurzfristiger Depositengelder die Geldbeschaffung auf anderen Wegen zurücktritt.

Wenn wir zunächst an die historische Entwicklung des Depositengeschäfts anknüpfen, so können wir folgende Entwicklungsstufen unterscheiden: Depositen zur Aufbewahrung, zur Verwaltung, zur Benutzung oder als Darlehen<sup>2</sup>. Das Depositengeschäft hat seinen Namen von dem italienischen *depositare* — hinterlegen, anvertrauen, in Verwaltung geben<sup>3</sup>. Bei dem ursprünglichsten Vorgang handelt es sich um die Hinterlegung von Wertgegenständen, die den Banken zur Aufbewahrung übergeben werden. Daran knüpft sich schließlich deren Verwaltung und weiterhin die Zuführung von Geldsummen zur Benutzung. Hierbei werden den Banken Geldbeträge, verzinslich oder auch unverzinslich, auf bestimmte oder unbestimmte Zeit übergeben, die sie auf Verlangen oder nach Ablauf der vereinbarten Frist wieder zurückliefern. Die letzte Art ist für die Banken und das Publikum das wichtigste der Geschäfte, die als Depositengeschäft bezeichnet werden,

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Hübner a. a. O. S. 28, sowie Schanz in dem Artikel über die Banken in Elters Wörterbuch der Volkswirtschaft.

<sup>2</sup> Conrad a. a. O. S. 165.

<sup>3</sup> Hübner, Die Banken. Leipzig 1854. S. 28 ff.

führt aber, wie Hübner richtig hervorhebt, nur noch mit Unrecht diese Bezeichnung. Denn es liegt im Wesen der Sache, daß die „deponierten“ Gelder von den Banken weitergegeben und nur zu einem kleinen Teil wirklich aufbewahrt werden.

Das Depositengeschäft ist eine der ältesten Banktätigkeiten überhaupt und war schon im alten Athen bekannt. Den Entwicklungsgang schildert Hübner wie folgt:

Zuerst einfacher Depositen- und Giroverkehr,  
dann die Bescheinigung der Depositen in umlaufsfähigen Papieren,  
dann die Verwendung der deponierten Gelder zu zinstragenden, kurzfristigen Geschäften und  
im Anschluß daran längere Befristung der Depositen, die als unkündbares Kapital oder gegen Zinsen auf längere Zeit und durch das Mittel der Notenausgabe angenommen werden.

Während bei den ersten Stadien des Bankwesens z. B. den ältesten Girobanken die Teilnahme am Bankverkehr auf den Kreis der Mitglieder, der „Bankbürger“<sup>1</sup> beschränkt ist, erweitert sich durch die Annahme von Einlagen das eigentliche Giro- zum Depositengeschäft, und der Geschäftsverkehr wird auch auf das übrige Publikum ausgedehnt, bis schließlich der Schwerpunkt des Ganzen zur Annahme fremder Gelder zwecks zinsbarer Verwendung sich verschiebt. So tritt im Lauf der natürlichen Entwicklung des Bankwesens die ursprüngliche Aufgabe der Banken immer mehr in den Hintergrund. Sie hören mit wenigen Ausnahmen auf, Zweck aller Deponenten zu sein und werden ein „Werkzeug der Spekulation“ (Hübner) derjenigen Deponenten, die man Aktionäre nennt. Damit wird über die Geldaufbewahrung und die Zahlungsvermittlung hinaus die Ausführung eigener Geschäfte die Hauptaufgabe der Banken. Das Depositengeschäft wird die wichtigste Grundlage für das moderne Bankgeschäft.

### 3. Sein Zusammenhang mit dem Kontokorrentgeschäft.

Nach der historischen Entwicklung wird also beim Depositengeschäft der Bezeichnung entsprechend bei einer Bank Geld niedergelegt, und zwar zunächst zur Aufbewahrung und dann weiter zur Verzinzung.

<sup>1</sup> Conrad a. a. O. S. 163.



Hier von haben auch die Depozitenkassen, die eine so charakteristische Erscheinung in der neueren Entwicklung darstellen, ihren Namen erhalten. Es bleibt aber nicht bei dem ursprünglichen Vorgang. Wer auf diese Weise mit einer Bank in Verkehr getreten ist, dem wird von ihr ein Konto eröffnet, über das nun auch die anderen Geschäfte geführt werden. Der Gläubiger hebt das deponierte Geld nicht immer unmittelbar ab, sondern läßt es stehen oder legt es an oder verfügt darüber in anderer Weise. Es verbinden sich damit Scheckverkehr, Effektengeschäft u. a. So geht also materiell der Unterschied zum Kontokorrentgeschäft allmählich verloren. Es bleiben wohl noch Unterschiede bestehen, die jedoch mehr in der Form liegen.

Am reinsten bleibt das Depozitengeschäft erhalten zwischen der Bank und solchen Kunden, deren Interesse am Bankverkehr sich in der Hauptsache darin schon erschöpft, die also andere Geschäfte nur wenig oder nur gelegentlich abzuwickeln haben. Das Kontokorrentgeschäft dagegen tritt vor allem dort in die Erscheinung, wo ein regelmäßiger und vielseitiger Verkehr zwischen Bank und Kunden sich entwickelt. Es bildet somit den Höhepunkt des Bankverkehrs. Mit Rücksicht auf Art und Umfang der Geschäftsverbindung wird hier von vornherein zwischen beiden Teilnehmern ein besonderer Vertrag geschlossen. So erhält nun auch rechtlich das Kontokorrentgeschäft eine besondere Stellung. Aber materiell besteht bei der Zuführung der Gelder hinsichtlich der Eigenschaft der Kunden als Gläubiger der Bank kein wesentlicher Unterschied, und deshalb gehen beide ineinander über. Auch eine Scheidung nach der Art der Kunden, die dabei das Hauptkontingent stellen, Privatpublikum im Depozitengeschäft, Geschäftswelt im Kontokorrentgeschäft, die auf den ersten Blick zweckmäßig erscheint und auch manches Richtige enthält, läßt sich im ganzen doch nicht durchhalten. Denn es können sich beide Momente auch kreuzen, insbesondere das Privatpublikum auch im Kontokorrentgeschäft erscheinen, und vor allem ist die Natur vieler Konten der Veränderung unterworfen. Außerdem erschöpft sich in beiden Gruppen die Kundschaft der Banken nicht.

Man hat bekanntlich in der Bankenquete, wie in der Literatur, die vorher und nachher erschienen ist, über das Verhältnis zwischen Depoziten- und Kontokorrentverkehr sowie über die beiden Arten von Geldern, die ihre Grundlage bilden, *Depoziten* und *Kreditoren*, lebhaft gestritten. Wir werden darauf noch eingehend zurückkommen. Man hat dabei auch den Beweis geliefert, daß eine Reihe von Unter-

ſcheidungen möglich iſt<sup>1</sup>. Die Scheidung von Depoſiten und Kreditoren iſt ferner beſtehen geblieben und auch in das neue Bilanzſchema übergegangen, das unmittelbar von ſachverſtändigſten Kreiſen aufgeſtellt wurde, wobei nur die erſtere Gruppe eine andere Bezeichnung „Einlagen“ erhalten hat. Über die Gründe wird gleichfalls noch zu ſprechen Gelegenheit ſein. Man kann auch hiñſichtlich der Gelder verſchiedene Gruppierungen vornehmen. Wir werden ſehen, daß, wenn man die Gelder bei beiden Geſchäften, wie man das zu tun pflegt, im Gegenſatz zu den eigenen Mitteln einer Bank, ihrem Grundkapital und Reſerven als fremde Gelder bezeichnet, ſich noch einige beſondere Gruppen ablöſen. In der Hauptsache gilt dies von den Geldern, die im neuen Schema ausgeſchieden ſind, den Koſtroverpflichtungen. Gerade das iſt eine wichtige Verbeſſerung in dem neuen Schema, denn hier liegt eine ganz andere Art von Geldern vor, die ſchon nach ihrer Herkunft ſich von den übrigen auf das deutlichſte abheben.

Auf den grundlegenden Unterſchied, der hier beſteht, hat vor allem Georg Bernhard mit beſonderem Nachdruck hingewieſen, der unzweifelhaft durch die eiſrige und ſachkundige Behandlung dieſer Dinge in ſeiner Zeiſchrift wie in der Bankenquete ſich um die Aufhellung dieſer Fragen ein großes Verdienſt erworben hat. Was den vorliegenden Punkt betrifft, ſo hat er an Hand eines ſehr charakteriſtiſchen Beiſpiels auf die Wichtigkeit einer ſolchen Unterſcheidung hingewieſen, zu deren Feſtſtellung die Öffentlichkeit durch entſprechende Angaben in den Bilanzen in den Stand geſetzt werden muß. Bei der Breslauer Diſcontobank hat ſich ſeinerzeit, als ſie ſich ſchon in einer kritiſchen Periode bei ihrer Berliner Niederlaſſung befand, ein Teil der Kritiker dadurch täuſchen laſſen, daß ſie in den Bilanzen ſteigende Kreditoren veröffentlichte. Sie glaubten, hierin einen Beweis für den Zufluß fremder Gelder und für die Stärkung oder Wiederkehr des Vertrauens erblicken zu ſollen. In Wahrheit beruhte aber dieſe Steigerung ihrer Kreditoren auf einer Inanspruchnahme von Kredit, auf einer Geldbeſchaffung bei anderen Geldgebern, wozu ſie ſich durch die Verſchlechterung ihrer Lage gezwungen ſah.

Es liegt auf der Hand, daß hier ein greifbarer Unterſchied beſteht.

<sup>1</sup> Es iſt dabei auch beſonders über die Unterſcheidung der Gelder nach der Perſon der Gläubiger diſkutiert worden. Eine ſolche Unterſcheidung wurde namentlich von Lexis angeregt. (Vgl. Verhandlungen der Bankenquete 1908/09 zu Punkt VI des Fragebogens S. 30 ff.) — Im übrigen vgl. die ſpäteren Ausführungen.

Während in dem einen Falle der Kunde, also der Außenstehende, derjenige ist, der die Initiative ergreift und einer Bank Geld zuführt oder ihr zuführen läßt, ist dies im anderen Falle umgekehrt. Dort ist sie diejenige, die an andere herantritt, weil sie Geld gebraucht. Dort wird zuerst der Kunde Gläubiger der Bank, die damit freilich von selbst zu seinem Schuldner wird. Hier dagegen will und muß sie Schuldner werden. Es kann auch das im praktischen Leben ineinander übergehen. Aber mit diesem Einwand, der wie so oft bei jeder Gelegenheit gebracht wird, ist gegen die Sache selbst nichts bewiesen. Es ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt, diese selbst bleibt bestehen. Wenn man eine Sache klarstellen will, so muß man Begriffe aufstellen und abgrenzen. Daß das theoretische Konstruktionen sind und als solche sich nicht immer völlig mit den Einzelheiten der praktischen Vorgänge decken können, ist selbstverständlich. Dadurch wird aber Bedeutung und Nutzen für eine derartige Klärung der Begriffe, durch welche tatsächliche Dinge zur Darstellung gebracht werden sollen, in gar keiner Weise geschmälert. Man braucht in dieser Beziehung die ewige Einwendung der Praktiker nicht sonderlich tragisch zu nehmen und sich bei solchen Versuchen nicht beirren zu lassen.

Aber abgesehen von alledem muß daran festgehalten werden, daß das Depositengeschäft sich nicht so vollständig vom Kontokorrentgeschäft loslösen läßt, um es gänzlich isoliert zu betrachten. Es bildet den Kern der Untersuchung, aber in seinen Ausläufern muß es im Kontokorrentgeschäft verfolgt werden. Wenn eine völlige Trennung nicht möglich ist, so trägt in der Hauptsache hier kein anderer die Schuld als die Praxis selbst. Die Art der Anwendung durch die Praxis ist, wie das wohl auch für andere Dinge gilt, durchaus inkonsequent.

So sind in der Praxis, die viele Dinge allmählich umbiegt und abschleift, feste Grenzen nicht aufrechterhalten geblieben. Die Banken selbst haben keine einheitliche Politik verfolgt. Die Mehrzahl führt wohl in ihren Büchern beide Geschäfte schon seit langem getrennt, und das geschieht auch in den Bilanzen, die der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Aber gemeinsame Gesichtspunkte sind dabei nicht maßgebend. Wer die Bilanzgewohnheiten der Banken kennt und eine größere Zahl von Bilanzen in die Hand nimmt, der weiß, wie verschieden im einzelnen diese Dinge liegen. Die beiden ersten unserer Großbanken, die Deutsche Bank und die Dresdner Bank, haben wenig-

ſtens bis zur Einführung des neuen Schemas die Praxis befolgt, daß im Berliner Geſchäft die Guthaben der Kundschaft bei den Depositenkaſſen als Depositen, diejenigen der Zentrale als Kreditoren bezeichnet wurden. Das iſt eine ganz äußerliche Scheidung, die außerdem mit den Verhältniſſen gar nicht übereinſtimmt. Je weiter das Geſchäft dezentraliſiert wird und je mehr es von den Zentralen auf die Depositenkaſſen übergegangen iſt, deſto weniger entſpricht eine derartige Scheidung noch der tatſächlichen Entwicklung. Von vornherein war hier wohl ein ſachlicher Geſichtspunkt leitend. Der Zweck der Depositenkaſſen ſelbſt galt in erſter Reihe der Gewinnung von Depositengeldern. Aber allmählich iſt auch ihr Geſchäft immer vielſeitiger geworden, und es finden ſich bei ihr, wie noch zu zeigen ſein wird, heute alle Kundenkreiſe ebenſo gut wie bei der Zentrale. Bei dieſer liegt der Schwerpunkt des Kontokorrentgeſchäfts, das hier weit in den Vordergrund tritt. Aber es beſchränkt ſich nicht nur auf die Zentrale und fehlt auch bei den Depositenkaſſen keineswegs. So iſt dieſe Scheidung zwar eine einfache, aber ſie ſtellt nur einen Notbehelf dar und kann im ganzen nicht befriedigen. Sie geht auf hiſtoriſche Gründe zurück<sup>1</sup>, iſt aber durch die Entwicklung überholt.

Die Darſtellung kann ſich ſomit nicht auf das beſchränken, was die Banken als Depositengeſchäft bezeichnen. Vielmehr kommt es darauf an, möglichſt alle Kundenkreiſe zu erfaffen, die durch die Geldhergabe, und zwar aus eigener Wahl Gläubiger der Bank werden und dieſer damit die unentbehrlichen Mittel zu ihrem Betriebe liefern. Wir wollen die Perſonen und Inſtitute kennen lernen und die Motive prüfen, aus denen ſie mit einer Bank in Verbindung treten. Im Anſchluß daran ſollen an zweiter Stelle die Arten der Gelder betrachtet werden. So werden wir einmal nach dem Subjekt der Gläubiger und das andere Mal nach dem Objekt der Gelder und Guthaben dieſe Dinge unterſuchen und das Gebiet des Depositengeſchäfts durchwandern. Durch dieſe doppelte Betrachtung von zwei verſchiedenen Seiten werden wir Gelegenheit haben, Umfang und Bedeutung des Depositengeſchäfts uns um ſo beſſer vor Augen zu führen, und das iſt ſchließlich einer der wichtigſten Zwecke der vorliegenden Unterſuchung.

Es entſpricht der doppelten Teilung, die wir nach Gläubigern und Guthaben, nach Kunden und Konten vornehmen, daß in dem erſten

<sup>1</sup> Vgl. Rießer a. a. O.

Teil, wo die Gruppen der Gläubiger die einzelnen Abschnitte markieren, die Gelder den letzteren untergeordnet und hier zunächst mehr im ganzen behandelt werden. Dagegen geben dann im zweiten Teil die Kategorien der Gelder die Scheidelinien ab, während die Gruppen der Gläubiger sich darunter einreihen. Es werden auf diese Weise manche Anklänge und selbst Wiederholungen nicht ganz zu vermeiden sein, weil manche Erscheinungen sich in beiden Fällen miteinander decken. Es wird das aber immer der Fall sein, wenn dasselbe Gebiet einmal nach Längen, einmal nach Seitengraden eingeteilt, betrachtet wird. Diese zweimalige Teilung wird sich jedoch im Interesse der Sache selbst als zweckmäßig und notwendig erweisen.

#### 4. Die Motive der Kundschaft im Depositenverkehr.

Wir wollen zunächst, bevor wir uns mit der Kundschaft im einzelnen beschäftigen, uns im ganzen vergegenwärtigen, in welchem Umfange und aus welchen Gründen das gesamte Publikum überhaupt zum Anschluß an den Depositenverkehr veranlaßt wird. Es gilt also, einen Überblick zu schaffen über die Motive, die für die verschiedenen Kreise der Bevölkerung bestimmend werden, die Dienste einer Bank im Depositengeschäft in Anspruch zu nehmen. Die Frage ist daher: Warum werden Gelder bei Banken hinterlegt, und in welcher Weise werden Guthaben geschaffen? Dabei können wir an die bereits geschilderten allgemeinen Motive für den Bankverkehr anknüpfen, die uns auch hier wieder begegnen.

Die Kasseführung (Geldausbewahrung) und Zahlungsvermittlung sind die Zwecke, die von den Kunden der Banken recht eigentlich bei dem Depositengeschäft verfolgt werden, die Vermögensanlage und Kreditgewährung können direkt und indirekt sich damit verbinden. Das Publikum sucht eine Bank auf, um seine Gelder sicher aufzubewahren und zinsbar zu machen, um durch ihre Vermittlung Zahlungen zu leisten und zu empfangen und um dort Vermögen zu bilden oder das gebildete anzulegen, und in letzter Linie schließt sich daran, gelegentlich oder auch regelmäßig, die Benutzung für Zwecke der Kreditgewährung.

Wenn jemand bei einer Bank bares Geld hinterlegt, so geschieht das mit der Absicht, es der Verlustgefahr zu entziehen oder um es nutzbar zu machen, d. h. Zinsen dafür zu erhalten. Beides kann sich auch vereinigen, und das wird heutzutage meistens der Fall sein. Der

Kunde betraut also die Bank mit der teilweisen Führung seiner Kasse und benützt sie gleichsam als Geldschrank. Der ursprünglichste Zweck ist also die *Geldaufbewahrung*. Das eingezahlte Geld bleibt jedoch nur im allerersten Stadium als solches bei der Bank, als das sogenannte *Depositum irregulare*. Bald aber, wenn die Bank das Geld verzinsen soll, muß es von dieser wieder angelegt werden, es verwandelt sich also in ein Guthaben des Kunden an die Bank und wird zum *Depositum regulare*. Auf Grund dieses Guthabens kann der Kunde entweder sein Geld wieder abheben oder aber daraus *Zahlungen* an Dritte leisten lassen. So schließt sich als weiterer Zweck die *Zahlungsvermittlung* an. Sie braucht nicht Selbstzweck bei der Hinterlegung der Gelder zu sein, sondern wird sich in der Regel an die Kasseführung anknüpfen. Dann aber wird sie zur Grundlage eines mehr oder minder regen Bankverkehrs, und nun tritt die Wechselwirkung ein: Mit zunehmender Zahlungsvermittlung geht wieder die Ablieferung der Kassenbestände an die Bank Hand in Hand.

Weiter aber kann der Kunde sein Guthaben entweder bei der Bank als solches stehen lassen oder aber ganz oder teilweise zu anderer Anlage verwenden. Hier handelt es sich um die *Anlage von Ersparnissen* und *Vermögenssteilen*. Dieser Zweck kann sich aus den beiden anderen entwickeln, oder sich mit ihnen verbinden, er kann aber auch selbständig und allein auftreten. Dabei bilden die Depositen teilweise hier zunächst nur eine Vorstufe zu weiterer Anlage, aus der sie aber jederzeit wieder von neuem erstehen können. Bei der *Vermögensanlage* und bei der laufenden Verwaltung der Effekten usw. durch die Bank werden gewöhnlich aus den fälligen Zinsen wieder Guthaben entstehen. So hängt hier das Depositengeschäft eng mit dem Effekten- und weiter dem Emissionsgeschäft der Bank zusammen. Endlich kann der Wunsch, sofort oder später Kredit von einer Bank zu erhalten, die Veranlassung sein, daß der Bank andere verfügbare Gelder überlassen werden. Wird das Bedürfnis ein dauerndes, so wird die *Kreditgewährung* mehr regelmäßig erfolgen. Außerdem kann aber auch aus der Kreditgewährung vorübergehend ein Guthaben des Kunden bei der Bank verbleiben. Die Kreditgewährung kann ferner indirekt zu Guthaben führen, indem solche für den Zinsendienst und andere Zwecke unterhalten werden. Hier sehen wir schließlich zuletzt das reine Kontokorrentgeschäft vor uns, in das das Depositengeschäft stufenweise übergegangen ist.

Wir sehen also, daß der Depositenverkehr usw. direkt oder indirekt folgenden Motiven auf seiten der Kundschaft seine Entstehung verdankt:

- Abführung der baren Kassenbestände an eine Bank,
- Überweisung der eingehenden Zahlungen,
- Regulierung der ausgehenden Zahlungen,
- Deponierung von Vermögensobjekten, und zwar entweder direkt bei der Bank oder auch an anderer Stelle, deren Ertragnisse wieder zur Bank fließen,
- Einzahlung von Ersparnissen, die im Laufe der Zeit anderer Anlage zugeführt werden können,
- Inanspruchnahme von Bankkredit, auf Grund dessen Bankguthaben geschaffen werden,
- Bereitstellung von Mitteln zur Deckung der Verpflichtungen, die aus der Kreditgewährung sich ergeben (Anleihe-dienst),
- Ansammlung von Geldern für besondere Zwecke (Sammlungen usw.).

Je mehr der Verkehr zwischen einer Bank und ihren Kunden zu einem regelmäßigen wird, desto häufiger wiederholen sich die einzelnen Vorgänge, und desto mehr vereinigen sich schließlich mehrere auf einem Konto. Sie können dabei zeitlich sich ablösen oder zusammenfallen und unter verschiedenen Verbindungen sich vermischen. So werden auf den einzelnen Konten die verschiedenen Zwecke hier mit-, dort nebeneinander, bald gleichzeitig, bald nacheinander auftreten. Sie werden in der Regel jeweilig auf allen Konten erscheinen, aber im einzelnen werden sie dabei mit verschiedener Stärke wirken. Das richtet sich insbesondere nach Art und Stellung der Gläubiger oder Kontoinhaber. Diese können ebenso öffentliche Institute wie gewerbliche Unternehmungen und Privatpersonen sein oder endlich Vereine, oder es können auch für einen sachlichen Zweck Konten errichtet werden.

Wir fassen diese verschiedenen Zwecke in nachstehender Übersicht zusammen:



## Die Motive der Kundschaft für den Depositen- und Kontokorrentverkehr.

- |                          |  |  |
|--------------------------|--|--|
| 1. Kasseführung:         |  | Arten der Gelder bzw. Guthaben <sup>1</sup> :      |
| a) Sichere Aufbewahrung: | {  | Zeitweise verfügbare Gelder                        |
| b) Zinsbare Anlage:      |  | Kassenbestände                                     |
| 2. Zahlungsvermittlung:  | Kann alleiniger Zweck sein, aber auch mit 1. sich verbinden, zunächst nur gelegentlich, dann mehr und mehr regelmäßig.                 | Eingänge aus dem laufenden Geldverkehr.            |
| 3. Vermögensanlage:      | Kann sich aus 1—2 entwickeln und damit vereinigen, aber auch Selbstzweck werden.   | Ersparnisse, Kapitalbeträge und deren Erträgnisse. |
| 4. Kreditgewährung:      | Kann eigentlicher Zweck sein, woran sich 1. und 2. anschließen, bis sich schließlich gesamt der Geldverkehr bei der Bank konzentriert. | Gewährter Bankkredit oder Teile davon.             |

Unter der Kundschaft im Depositenverkehr können wir nach alledem unterscheiden einmal solche Teile, die sich nur für die Kasseführung der Vermittlung der Banken bedienen, bei denen sie zeitweise ihre Gelder unterbringen. Andere wieder sind ihre Kunden im Zahlungsverkehr, indem sie ihre Gelder durch Vermittlung der Banken zahlen und empfangen, wobei die verschiedenen Wege Scheck, Giro usw. benutzt werden. Die Zahlungsvermittlung stellt eine organische Erweiterung der Kasseführung dar, an die sich ebenso aber auch die Vermögensbildung anschließen kann, da auch aus Kassenbeständen Ersparnisse hervorgehen können. Ein weiterer Teil ist die eigentliche Sparkundschaft, die ihre Ersparnisse bei der Bank ansammelt und auf diese Weise eigenes Vermögen bildet. Hier reiht sich als Fortsetzung die Kapitalanlage im Effektengeschäft an, in welche der Sparkverkehr schließlich einmündet. Endlich stellt noch die Kreditkundschaft der Banken ein Kontingent. Die Kreditgewährung und ihre Abwicklung gehört zwar im ganzen mehr in das Kontokorrentgeschäft, aber sie läßt sich auch vom Depositengeschäft ebenso wenig wie das

<sup>1</sup> Das Nähere hierüber siehe in dem Abschnitt über die Guthaben der Kundschaft. Sie sind dort im einzelnen spezialisiert, hier dagegen nur in großen Zügen zur Ergänzung der Übersicht herangezogen.



letztere selbst völlig trennen. Denn es können auf einem typischen Konto des Depositenverkehrs jederzeit auch einmal Kreditbedürfnisse vorkommen, ohne daß damit nun gleich der ganze Charakter des Kontos geändert wird. Ferner aber bildet auf vielen Konten die Kreditgewährung nur eine vorübergehende Erscheinung, und zu anderer Zeit können auf demselben Konto Guthaben sich bilden, deren Natur von dem Wesen der Depositengelder sich nicht mehr unterscheidet. Außerdem können wieder auf anderen Konten, auf denen die Kreditgewährung eine größere Rolle spielt, sich gleichzeitig wieder alle jener anderen Geschäfte abwickeln. So greift alles mehrfach eng ineinander. Schon innerhalb des Depositengeschäfts begegnen wir allen Arten von Kunden, und mit ihm können sich die übrigen Geschäftszweige verbinden, von denen das Depositengeschäft zum Teil nur eine Vorstufe bildet.

Wir haben versucht, in der nachstehenden tabellarischen Übersicht, die nach den verschiedenen Gruppen der Kundschaft getrennt aufgestellt ist, diese Verschiedenheiten zum Ausdruck zu bringen. Wir werden uns dieser Form, dort wo sie möglich und zweckmäßig erscheint, noch häufiger bedienen. Es ist uns wohl bewußt, daß ihr einige Mängel anhaften, weil sich diese Dinge nicht immer ganz leicht in ein Schema einfügen, wie es bei einer Tabelle nicht zu entbehren ist. Aber der Nachteil, der daraus erwächst, wird reichlich aufgewogen durch den Vorteil, daß auf diese Weise ein guter Überblick gewonnen wird. Dabei müssen natürlich die Ausführungen im Text hinzugezogen werden, denn sie gehören zu der eigentlichen Darstellung. Aber diese läßt sich durch nichts so wirksam unterstützen als durch eine derartige Übersicht nach einem passenden Schema. Sie gibt ein anschauliches Bild, das das Auge leicht in sich aufnimmt und das sich dem Gedächtnis besser einprägt als noch so viele Textreihen. Deren Inhalt aber gewinnt durch diese Darstellung an Deutlichkeit und Gestalt. Ohne diese Ausführungen zu lesen, darf man freilich solche Tabellen niemals benutzen.

Die Kundschaft ist darin eingeteilt in vier Hauptgruppen, die uns bald eingehend beschäftigen werden: 1. Die Behörden, 2. Die Geschäftswelt, 3. Das Privatpublikum und 4. Sonstige Kunden, d. i. Kreditinstitute — die in einem besonderen Verhältnis zu den Banken selbst stehen — verschiedene Organisationen, Vereine, Stiftungen usw.

Aus dieser Übersicht wird erkennbar, daß bei verschiedenen Gruppen

## Die Kundschaft nach den Hauptgruppen.

	I. Beförden.	II. Geschäftswelt.	III. Privatpublikum	IV. Sonstige <sup>1</sup> .
1. Kassenführung: a) Aufbewahrung von Geld:  b) Verzinsung:	Spiele nur sekundäre Rolle, weil eigene Einrichtungen das meist entscheidend machen.  Wirft mit, doch nicht ausschlaggebend, wie unverzinsliche Girokonten be- weisen.	Hat im ganzen größere Bedeutung.  Anreiz ist stärker, doch auch nicht entscheidend, wie ebenfalls Anschluß an unverzinslichen Giroverkehr und die oft niedrige Verzinsung bei Schekkonten usw. zeigen.	Bedürfnis im allgemeinen geringer, weil Geldverkehr schwächer; soweit dieser aber vorhanden, wird es eine Notwendigkeit, weil eigene Einrichtungen fehlen. Wirft hier meist stärker.	Mitwirkend  bezgl.
2. Zahlungsvermittlung:	Ist Hauptbedürfnis.	Im allgemeinen auch hier wichtiges Bedürfnis. Entwicklung hängt ab von der Einrichtung des bankmäßigen Verkehrs und steigt mit dessen Ausdehnung.	Nur gelegentlich, aber neuerdings zunehmend.	bezgl.
3. Vermögensanlage: (Einschl. der Sparbildung.)	Nur vereinzelt.	Mitwirkend.	Ist hier meist der wichtigste Zweck.	bezgl.
4. Kreditgewährung:	bezgl.	Wiesach eigentlich der Zweck, mit dem sich die andern nur verbinden.	Nur vereinzelt.	Nur vereinzelt.

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Ausführungen im Text auf Seite 140.

der Kundschaft die Zwecke, die wir als Hauptmotive für den Anschluß an den Bankverkehr überhaupt kennen gelernt haben, eine ungleiche Rolle spielen. Dies ist in der Eigenart der verschiedenen Berufsgruppen, ihrer Stellung und ihren Aufgaben in der Wirtschaft begründet. Danach gestaltet sich auch der Bankverkehr im allgemeinen und der Depositenverkehr im besonderen. Es zeigt sich darin, daß die *Behörden* die Dienste der Banken hauptsächlich für den Zahlungsverkehr in Anspruch nehmen, während demgegenüber die Rücksicht auf Aufbewahrung und Verzinsung flüssiger Gelder etwas mehr zurücktritt. Neuerdings haben allerdings auch diese Umstände an Bedeutung gewonnen. Die Bildung und Anlage eigenen Vermögens kommt für einen großen Teil der Behörden nicht in Betracht, so daß sie also in dieser Beziehung die Banken weniger beschäftigen. Das Ähnliche gilt von der Kreditgewährung, die entweder nur in Ausnahmefällen oder nur bei einigen wenigen Vertretern dieser Gattung, so namentlich den Kommunen, für den Bankverkehr bestimmend ist.

Die große Gruppe der *Geschäftswelt* ist hier zunächst im ganzen genommen. Sie wendet sich den Banken vornehmlich deshalb zu, um ihren ausgedehnten vielseitigen Zahlungsverkehr durch deren Vermittlung bewirken zu lassen und um gleichzeitig für die Kreditbedürfnisse Befriedigung zu finden, die hier naturgemäß stärker und regelmäßiger auftreten. Im ganzen werden in diesem Teil der Kundschaft beide Zwecke etwa die gleiche Rolle spielen und sich bei vielen Konten unmittelbar miteinander verbinden. Mit der Zahlungsvermittlung hängt hier die Kasseführung besonders eng zusammen. Daneben wirkt dann die Vermögensanlage als weiteres Motiv mit. Schon dieser Überblick bestätigt, daß der Bankverkehr in dieser Gruppe besonders mannigfach und umfassend ist.

Bei dem *Privatpublikum* steht die Vermögensanlage im Vordergrund, zu der hier auch die Sparsbildung gehört. Sie nimmt hier nach der Natur der Dinge den größten Raum ein. Daneben ist der Zweck der Kasseführung nicht in dem gleichen Maße und nur bei einzelnen Teilen wirksam. Dazu treten weiter die Zahlungsvermittlung und Kreditgewährung, von denen die erstere unter dem Einfluß der modernen Entwicklung gegen früher an Bedeutung zunimmt.

Bei der letzten Gruppe endlich handelt es sich hauptsächlich um Kasseführung oder Vermögensanlage, teilweise auch Zahlungsvermittlung, während die Kreditgewährung mehr zurücktritt.

Fassen wir den Inhalt der Übersicht noch einmal nach den Zwecken zusammen, so ergibt sich im ganzen folgendes: Auf dem Gebiet des Zahlungsverkehrs herrschen unter der Kundschaft die Behörden und die Geschäftswelt vor, auf demjenigen der Kreditgewährung steht die Geschäftswelt bei weitem an erster Stelle. Für die Vermögensanlage stellt neben der Geschäftswelt auch das Privatpublikum ein erhebliches Kontingent. Die Kasseführung endlich ist ein Motiv, das bei allen Gruppen sich findet. Dementsprechend stellen denn auch die Behörden einen relativ großen Anteil zu der Kundschaft im Giroverkehr, die Geschäftswelt zu derjenigen im Kontokorrentverkehr, während das Privatpublikum insbesondere am Depozitenverkehr beteiligt ist.

## II. Die verschiedenen Gruppen.

### 1. Die Behörden.

#### 1. Allgemeines.

Für den Staat und die sonstigen öffentlichen Verwaltungen liegt bei der Größe und der Bedeutung ihres ganzen Geldverkehrs der Anlaß zu einer Verbindung mit einer Bank besonders nahe. Man hat daher schon frühzeitig auf die Zweckmäßigkeit einer solchen Verbindung hingewiesen. Der große Geld- und Zahlungsverkehr, die Anlage von Vermögensbeständen und der ganze öffentliche Kreditbedarf wie der Schuldendienst haben zur Folge, daß der Staat und seine einzelnen Verwaltungen von den Diensten einer Bank mannigfachen Gebrauch machen können. Weil es sich um so verschiedene Gebiete und so bedeutende Summen handelt, ist der Verkehr mit einer Bank zweckmäßig nicht allein für den Staat, sondern auch für die Volkswirtschaft.

Die Verbindung mit dem Bankwesen bedeutet, wie Philippovich<sup>1</sup> ausführt, für den Staat eine Vereinfachung des Zahlungs- und Rechnungswesens, für die Volkswirtschaft die Einbeziehung des staatlichen Geldverkehrs in den Geldmarkt. Je umfassender der Kreditverkehr und je empfindlicher der Geldmarkt wird, um so dringender muß die Forderung erhoben werden, daß sich die Transaktionen des Staates nicht abseits dieser Organisation vollziehen. Der Anteil des

<sup>1</sup> Philippovich, Die Bank von England im Dienste der Finanzverwaltung des Staates. 2. Aufl., besorgt von Dr. Felix Somarr, Leipzig und Wien 1911.

Staates an dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Zahlungsprozeß ist aber durch die Ausdehnung der Staatswirtschaft in den letzten Jahrzehnten immer größer geworden.

Aus Gründen, die in der historischen Entwicklung, aber auch in der Natur der Verhältnisse liegen, hat sich in den meisten Ländern seit jeher eine mehr oder weniger enge Verbindung zwischen dem Staat und der Zentralnotenbank herausgebildet, die in der Regel zwar nicht eine reine Staatsbank ist, wohl aber ein Institut mit durchaus öffentlichem Charakter darstellt. In einigen Ländern sind die Beziehungen zwischen dem Staat und der Zentralnotenbank besonders eng, und dieser ist fast der gesamte staatliche Geldverkehr übertragen. Das gilt in erster Reihe von England, wo die Bank von England ganz im Dienst der staatlichen Finanzverwaltung steht. In Deutschland und Frankreich bedient man sich der Banken weniger zur Zahlungsleistung als zur Durchführung der örtlichen Verteilung der Kassenbestände; zur vollkommenen Übernahme der staatlichen Kassengeschäfte durch die Banken ist es nur in England, Belgien, Holland und Italien gekommen<sup>1</sup>.

Bei der Verwendung der Banken als Organe der staatlichen Finanzverwaltung liegt der Zweck vor allem darin, das Zahlungs- und Rechnungsweisen nach beweglichen kaufmännischen Einrichtungen zu gestalten, wobei sich dann gleichzeitig ein wirtschaftlicher Nutzen ergibt. Eine Verbindung mit den Banken befreit den Staat von der Notwendigkeit, eigene bedeutende Kassenbestände zu halten, welche durch die Banken, Handel und Industrie zugänglich gemacht werden können<sup>2</sup>.

Es leuchtet ein, daß das Beispiel des Staates und der übrigen öffentlichen Verwaltungen auf die Gestaltung des Geld- und Zahlungsverkehrs in weitesten Kreisen den größten Einfluß ausübt. Das Vorbild der Behörden, die einen ausgedehnten Verkehr mit allen Teilen der Bevölkerung haben, wirkt erzieherisch auf diese weiter; auch sie lernen allmählich sich des Verkehrs mit den Banken immer mehr zu bedienen. Schon Adolph Wagner<sup>3</sup> hat diese Wirkungen hervorgehoben. Kreditwirtschaftlich zeige sich der Vorteil eines Depozitenkontos, namentlich eines eigenen Kontos des Schatzes in laufender

<sup>1</sup> Philippovich, Die Bank von England usw. S. 10.

<sup>2</sup> Die Höhe dieser müßigen Kassenbestände berechnet v. Stein in den meisten Staaten auf ungefähr 10% der gesamten Staatseinnahmen. (Finanzwissenschaft, 2. Teil, Erste Abteilung, 5. Aufl. 1885.)

<sup>3</sup> Adolph Wagner, System der Zettelbankpolitik, S. 387 ff.

Rechnung besonders darin, daß eine Menge von Zahlungen des Publikums, vor allem der Geschäftswelt, an die Staatskassen und umgekehrt nun gleichfalls durch einfache Übertragungen in den Büchern der Banken bewerkstelligt werden können. Neben dem volkswirtschaftlichen Vorteil, daß müßige beträchtliche Summen nutzbar gemacht werden, bestehe der Vorteil darin, daß z. B. im Anschluß an die Konten der Beamten, die für die Gehaltszahlung in Betracht kämen, auch solche der kleinen Geschäfte (Krämer, Handwerker usw.) und Hausbesitzer sich leichter ausbilden und die üblen Folgen des Konsumtivkredites, die der kleine Geschäftsmann seinen Kunden meistens geben müsse, leichter vermieden werden. So vereinigen sich also nach und nach immer weitere Privatkonten um das Staatskonto.

Auch Philippovich<sup>1</sup> sieht im Anschluß an Wagner die Wirkung der bankmäßigen Geldverwaltung in der Hebung des Depositenverkehrs im allgemeinen. „Das Beispiel des Staates ist stets ein mächtiges. Der Umstand, daß er seine Gelder einer Bank anvertraut, wird zur Nachahmung aneifern.“ Doch nicht das bloße Beispiel wird wirksam sein, der Nutzen der einzelnen wird dahin drängen, daß Beamte, Militärs, Geschäftsleute usw. ihre Kasse bei den vom Staat benutzten Banken halten. Durch das System der bankmäßigen Geldverwaltung des Staates werden also der Volkswirtschaft bedeutende Summen zugeführt.

Man hat bei uns wiederholt darüber Klage geführt, daß die Entwicklung auch auf diesem Gebiet rückständig geblieben ist. So übt z. B. Somary<sup>2</sup>, der die neueste Auflage des Buches von Philippovich über die Bank von England besorgt hat, eine scharfe Kritik an dem Gebaren unserer Finanzwirtschaft. Er macht dem Reich und den Bundesstaaten zum Vorwurf, daß sie sich bei ihren Maßnahmen um die Lage des Geldmarktes gar nicht kümmern und durch Fortsetzung der dezentralisierten Kassensführung, den Mangel zielbewußter Dispositionen in den größten Haushalten der Nation zur Schwächung des Geldmarktes gerade an den entscheidenden Jahrestermeninen sehr wesentlich beitragen. Außerdem bemängelt er, daß unzählige Zahlungen, die sich im Überweisungswege regeln ließen, bar abgewickelt würden<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Philippovich, Die staatliche Geldverwaltung usw. Finanzarchiv von 1884 S. 163 ff.

<sup>2</sup> Somary, Praktische Vorschläge zur deutschen Geldmarktfrage. Bankarchiv, IX. Jahrgang 1911/12. S. 376.

<sup>3</sup> Vgl. Conrad, Grundriß usw. 1. Teil. S. 166.

Neuerdings hat auch Helfferich in seinem vielbesprochenen Referat auf dem Münchener Bankiertag<sup>1</sup> Anlaß genommen, schwere Anklagen gegen die Geldwirtschaft des Staates und der öffentlichen Verwaltungen zu erheben. Er tadelte vor allem, daß die Reichsfinanzverwaltung die Aktionsfähigkeit der Reichsbank oft beträchtlich erschwert habe, und daß überhaupt die staatlichen Finanzverwaltungen viel zu knapp disponieren und sich vor Zinsverlusten scheuen.

Wir können hier von den Fragen absehen, die die eigentliche Finanzpolitik des Staates betreffen und sich auf etwaige Mißgriffe bei der Ausgabe von Anleihen, Schatzscheinen usw. beziehen. Für uns ist hier vor allem der Geld- und Zahlungsverkehr der Behörden und ihr Verkehr mit den Banken von Interesse. In Deutschland fehlt es an einer derartigen Organisation der staatlichen Geldverwaltung, wie sie sich in England entwickelt hat und ebenso zeigt auch der Geld- und Zahlungsverkehr bei den Behörden nicht die bankmäßigen Formen, die in England erreicht sind. Es hat zwar dem Artikel 22 des Bankgesetzes gemäß die Reichsbank die Kassengeschäfte für das Reich, Preußen und später auch Baden, Hessen usw. übernommen<sup>2</sup>. Auch die meisten übrigen deutschen Staaten besitzen ein Reichsbankgirokonto; indes diente es bisher vornehmlich dazu, die Matrikularbeiträge, Zölle und Reichssteuern mit der Reichshauptkasse zu verrechnen<sup>3</sup>. An den Giroverkehr der Reichsbank ist außerdem schon seit längerer Zeit eine große Zahl öffentlicher Kassen angeschlossen worden. Dadurch wurde bereits eine Grundlage für den bankmäßigen Geldverkehr der Behörden geschaffen. Aber die Benutzung des Giroverkehrs beschränkte sich in der Hauptsache meist auf die Übertragung der Gelder von den einzelnen Dienststellen zu den Zentralkassen und umgekehrt, während sich der Geldverkehr im übrigen bei den meisten Behörden als Barverkehr vollzog.

Es sind daher auch an dem Geld- und Zahlungsverkehr der Behörden von vielen Seiten wiederholt Ausstellungen gemacht<sup>4</sup> und Reformvorschläge angeregt worden. Man hat insbesondere hervor-

<sup>1</sup> Verhandlungen des IV. Allgemeinen Bankiertages in München. S. 82 ff.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu in der Jubiläumsschrift der Reichsbank 1876—1900 den Abschnitt über die Leistungen für die Finanzverwaltung des Reiches und der Bundesstaaten.

<sup>3</sup> Buß, Die bargeldlose Zahlung und die deutschen Behörden. Annalen des Deutschen Reiches, Jahrg. 1907.

<sup>4</sup> Vgl. die Beispiele über den rückständigen Zahlungsverkehr der Behörden, unter anderem Frankfurter Zeitung vom 3. Juli 1907.



gehoben, daß bei der Anwendung bankmäßiger Formen im Zahlungsverkehr der Behörden ein größerer und rascherer Erfolg sich erzielen lassen würde, als bei aller Propaganda, die für den vermehrten Gebrauch des Scheckverkehrs usw. beim Publikum unternommen wird.

Schon vor Jahren bedauerte Glauert<sup>1</sup>, daß die Verallgemeinerung des Scheckgebrauchs gehemmt sei, weil die Organe der Staats- und Kommunalverwaltungen nicht mit dem notwendigen guten Beispiel vorangingen und weil dadurch das „Moment der Respektabilität“, auf dem zum großen Teil die Entwicklung des Scheckverkehrs in England beruhe, nicht zur Durchbildung gelange.

Namentlich hat man aber bei den allgemeinen Erörterungen seit 1906 und 1907 auf die Rückständigkeit des Zahlungsverkehrs bei den Behörden verwiesen und die Forderung an sie gerichtet, anderen Kreisen mit einem guten Beispiel voranzugehen, was von größter Wirkung sein würde. An der Spitze eines Artikels, in dem sich Lok<sup>2</sup> eingehend mit diesen Fragen beschäftigt, hebt er hervor, daß Deutschland so recht das Land für staatliche Erwerbsbetriebe und weitgehende kommunale Erwerbstätigkeit geworden und damit der Anteil derjenigen Zahlungen, die durch öffentliche Kassen gehen, nicht nur absolut, sondern auch relativ sehr gestiegen ist. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist es jetzt nicht allein mehr vom finanztechnischen, sondern auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus von größter Bedeutung, ob große Mengen an Zahlungsmitteln infolge unvollkommener Organisation des behördlichen Zahlungsdienstes brachliegen. So ist es auch eine wirtschaftliche Lebensfrage für die Gesamtheit geworden, daß rückständige Zahlungsmethoden von den Behörden aufgegeben werden.

Auch hier ist es die öffentliche Diskussion, die zur Zeit der Geldspannung einen stärkeren Anstoß zu der Reformbewegung gegeben hat. Erst neuerdings läßt sich eine mehr zielbewußte Tätigkeit des Staates und der öffentlichen Körperschaften auf diesem Gebiet beobachten. Das gilt im Reich wie in den Bundesstaaten<sup>3</sup> und Kommunen, wo jene

<sup>1</sup> Glauert, a. a. O. S. 821/22.

<sup>2</sup> Lok, Der Fiskus und der Scheckverkehr im Bankarchiv vom 5. September 1907.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu: Über die Verhältnisse in Bayern und Sachsen. Krakenberger: Das Kassen- und Zahlungsweise des Staates und der Kommunen im Königreich Bayern. Stuttgart und Berlin 1909. — Buschfiel: Das Kassen- und Zahlungsweise der staatlichen und kommunalen Behörden im Königreich Sachsen und seine jüngste Entwicklung. Stuttgart und Berlin 1909.



Bewegung überall greifbare Spuren hinterlassen hat. Somit hat die Zeit der Geldknappheit den Nutzen gehabt, daß sie auch die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer Modernisierung des öffentlichen Zahlungs- und Kassenwesens gelenkt hat. In jedem Beamtenstaat dringen eben kaufmännische Grundsätze in die Verwaltung langsamer ein als in anderen Ländern. Was in dieser Beziehung erreicht werden kann lehrt das Beispiel des Kanton Zürich, wo der Staat nach den Mitteilungen von Lok durch die Züricher Kantonalbank alle möglichen Zahlungen leisten und verrechnen läßt.

In manchen öffentlichen Betrieben besteht auch heute noch eine gewisse Abneigung der beteiligten Organe gegen eine stärkere Benützung der Verrechnungsmethoden, sei es aus persönlichen oder aus kassentechnischen Gründen. Bei einzelnen Behörden, namentlich den unteren Abteilungen, fehlt es vielfach noch am Anschluß an den Bankverkehr. Andere wieder, die dem Giroverkehr der Reichsbank beigetreten sind, unterlassen es, sich dessen regelmäßig und in größerem Umfange zu bedienen.

Die Entscheidung darüber, ob für die einzelnen Kassen ein Bedürfnis für die Errichtung eines Bankkontos vorliegt, steht den Ministern der einzelnen Ressorts zu. Im allgemeinen sind kleinere Kassen finanziell fast ganz von ihrer vorgesetzten Behörde abhängig, von der sie direkt die nötigen Gelder erhalten und an die sie entbehrliche abführen. Das ist notwendig, um der Zentralstelle einen Überblick zu gewähren und die Gelder nicht unnötig zu zersplittern. Für alle diese kleineren Kassen bildet also die übergeordnete Behörde die eigentliche Bankverbindung. Bei allen jenen Verwaltungszweigen, die einen lebhaften Geldverkehr, namentlich in kleineren Summen haben, ist es, worauf schon Philippovich hinwies, notwendig, stets einen Barfonds zu besitzen und einen eigenen Kassenbestand zu halten.

Im übrigen hat natürlich die Ablieferung von Kassenbeständen wie die Benützung der bankmäßigen Zahlungsmethoden auch im Verkehr der Behörden nach unten hin überhaupt eine Grenze. Zum großen Teil sind es die Lieferanten mancher Behörden, kleine Gewerbetreibende und Handwerker, die bares Geld gebrauchen und eben zu diesem Zweck persönlich den Gegenwert ihrer Rechnungen bei den Behörden erheben. Das wird von vielen öffentlichen Kassen bestätigt, insbesondere z. B. auch in Potsdam, wo teilweise noch ganz patriarchalische Zustände sich erhalten haben.

Auch manche Bestimmungen haben sich als ein Hemmnis erwiesen. So steht der Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs der Artikel 92 GG. zum BGB. im Wege. Danach brauchen die öffentlichen Kassen Gelder, die sie schuldig sind, dem Gläubiger nicht zuzufenden, sondern können deren Abholung verlangen. Viele öffentliche Kassen halten an diesem Standpunkt noch heute fest und fordern persönliche Quittungsleistung, womit sich dann meist auch Barzahlung verbindet. Hinderlich ist auch die bisherige Übung der meisten Behörden, noch vor Ausführung der Überweisung von dem Empfänger Quittungsleistung zu fordern. Neuerdings ist man aber mehr bestrebt, Erschwerungen für den Verkehr hierbei nach Möglichkeit zu vermeiden, z. B. durch Einführung von Interimsquittungen oder es wird auch Quittungsleistung erst nach der Überweisung gefordert<sup>1</sup>.

Im ganzen sind überhaupt Anlässe zu einer modernen Entwicklung deutlich festzustellen. Auch Voh erkennt an, daß in dieser Beziehung bei den öffentlichen Kassen neuerdings Fortschritte gemacht sind. Die Fragen des Geld- und Zahlungsverkehrs bei den Behörden sind offenbar angeregt durch Voh leßthin wiederholt untersucht worden, so zunächst von Buß<sup>2</sup>, der gleichfalls schon einen beträchtlichen Fortschritt in dem bargeldlosen Zahlungsverkehr der Behörden feststellen konnte. Danach wird bei Zahlungen an Private seitens einiger größerer Staaten (wie Preußen, Bayern, Sachsen) und einiger bedeutender Städte (wie Dortmund, Frankfurt a. M., Halle a. S., neuerdings auch Berlin, Gotha usw.) vornehmlich bei größeren Zahlungen an Empfangsberechtigte, die ein Bankkonto besitzen, grundsätzlich mittelst Schecks oder im Wege der Überweisung gezahlt. Besonders weit vorgeschritten sind in dieser Hinsicht die Handelsstädte (vor allem Hamburg), die sich bei jeder Gelegenheit der bargeldlosen Zahlung bedienen.

Ferner sind Untersuchungen von Rakemberger über die Verhältnisse in Bayern und von Buchkiet für das Königreich Sachsen angefertigt worden. Von ihnen stellt Rakemberger im ganzen fest, daß der bankmäßige Kasse- und Zahlungsverkehr neuerdings in der

<sup>1</sup> Vgl. unter anderem Korrespondenz der Ältesten vom 31. Mai 1909, sowie ferner Monatschrift für deutsche Beamte vom 16. Februar 1913.

<sup>2</sup> Buß, Der gegenwärtige Stand und die Zukunft des Scheckverkehrs in Deutschland. München 1907, sowie ferner: Der bargeldlose Zahlungsverkehr der Behörden in den Annalen des Deutschen Reiches.

Zunahme begriffen ist. In ähnlicher Weise gelangt Buschkiel zu dem Ergebnis, daß seit 1906/1907 ein mehr systematisches Vorgehen der Behörden zu erkennen ist, in dem Geldverkehr mit dem Publikum mehr die bankmäßigen Zahlungsformen zur Anwendung zu bringen, und daß erst in den neueren Verordnungen der volkswirtschaftliche Gesichtspunkt der Verminderung des baren Geldverkehrs und das Interesse des Publikums daran hervorgehoben wird.

Auch im Reichstage ist bei den Beratungen zum Scheckgegensetzwurf von dem Abgeordneten Raden anerkannt worden, daß in den letzten Jahren manche Behörden dazu übergegangen sind, den Scheckverkehr aufzunehmen, womit andere allerdings noch keinen Anfang gemacht hätten<sup>1</sup>.

Nach den Mitteilungen des damaligen Staatssekretärs von Bethmann-Hollweg bei der ersten Beratung des Entwurfs zur Abänderung im Reichstage hat eine Umfrage bei den verbündeten Regierungen ergeben, daß die staatlichen Kassen sich des Scheck- und Überweisungsverkehrs in ihrem Zahlungsausgleich reichlich bedienen. Zu erwähnen ist ferner eine Äußerung des Finanzministers von Rheinbaben bei Feststellung des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1905 im Abgeordnetenhaus: „Ich habe es mir angelegen sein lassen, daß etwas zöppische und veraltete Kassenverfahren bei den Regierungen nach Möglichkeit den modernen Anforderungen anzupassen, namentlich den Giroverkehr in viel höherem Maße zu pflegen als es bisher der Fall war.“

Auch der deutsche Handelstag sowie die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin haben sich wiederholt an Reichsämtler, Staatsministerien sowie die Kommunalbehörden mit der Bitte gewandt, die öffentlichen Kassen zu einer möglichst weitgehenden Benutzung des Scheck- und Giroverkehrs zu veranlassen.

## 2. Reichs- und Staatsbehörden.

Die Erkenntnis der Reformbedürftigkeit hat dazu geführt, daß allgemein den verschiedenen Behörden — und zwar zunächst dem Reichs- und Staatsbehörden, von dort dann weiter zu den übrigen Behörden — aufgegeben ist, bei ihrem Zahlungsverkehr im Ein- und Ausgang sich

<sup>1</sup> Vgl. die Reichstagsverhandlungen vom 7. Februar 1909.

<sup>2</sup> Vgl. die Verhandlungen des Preussischen Hauses der Abgeordneten vom 10. Januar 1905.

mehr als bisher der Verrechnungswege zu bedienen. Im einzelnen erstrecken sich diese Bestimmungen insbesondere auf die Zahlungen der Gehälter, der Steuern, Zölle und Gebühren, die Zahlungen an Lieferanten usw. Es sind darüber meist besondere Vorschriften getroffen, und zwar unter anderen folgende<sup>1</sup>:

1. Einführung des Giroverkehrs im Bereich der Provinzial- und Kreiskommunalverbände: Erlaß des preußischen Ministers des Innern vom 23. Juni 1908;
2. Annahme von Schecks<sup>2</sup>: Erlaß des preußischen Finanzministers vom 25. April 1910, Erlaß des preußischen Justizministers vom 20. Juni 1910, Erlaß des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 31. Januar 1911;
3. Anschluß an den Postscheck- und Überweisungsverkehr: Erlaß für Bayern vom 17. August 1909, Erlaß für Preußen vom 15. und 29. Dezember 1910 (Finanzminister und Minister des Innern), vom 14. Januar 1911 (Justizminister);
4. Gehaltszahlungen im Girowege: Erlaß des preußischen Finanzministers vom 13. Dezember 1907, 25. November 1908 und 5. März 1909, sowie des preußischen Justizministers vom 19. Dezember 1907 und 18. Oktober 1909;
5. Zahlungen an Lieferanten<sup>3</sup>: Erlaß des preußischen Finanzministers vom . . . . .
6. Zahlungen an die Behörden: Laut Mitteilungen an die Ältesten hat z. B. die Eisenbahndirektion in Berlin an die Dienststellen die Verfügung erlassen, daß die Stundungsnehmer die Begleichung der Frachten durch die Überweisung auf Girokonto bewirken können usw.;
7. Bekanntgabe des Bankkontos: Erlaß des preußischen Finanzministers vom 22. Juli 1908 (vgl. Deutscher Reichsanzeiger vom 3. August 1908). In diesem Erlaß heißt es, daß

<sup>1</sup> Vgl. hierzu unter anderem Grotensend-Gretschmar, Das gesamte deutsche und preußische Gesetzgebungsmaterial.

<sup>2</sup> Nach den Mitteilungen von Kratenberger (S. 138) ist das Verhalten der Behörden in Bayern dem Scheckverkehr gegenüber geteilt; von einem Teil der staatlichen Kassen werden Schecks, auch solche auf Privatfirmen, bereitwillig angenommen, von anderen dagegen nicht. Näheres vgl. ferner bei Buß a. a. O. S. 40 ff.

<sup>3</sup> In Bayern pflegen die öffentlichen Kassen die eigenen Zahlungen an Lieferanten, vor allem bei größeren Beträgen, in ausgedehntem Maße auf bargeldlosem Wege zu erledigen (vgl. Kratenberger a. a. O. S. 123).

die in den letzten Jahren im Interesse der Ausbreitung des Überweisungs- und Scheckverkehrs staatlicherseits getroffenen Einrichtungen nur dann ihren Zweck voll erfüllen können, wenn das Publikum davon möglichst umfangreichen Gebrauch macht. Um das zu erreichen, sei vor allem erforderlich, daß der Anschluß der staatlichen Kassen an den Bankverkehr allgemein bekannt wird und sämtliche im Reichsbankgiroverkehr stehenden öffentlichen Kassen sollen daher auf ihre amtlichen Schreiben einen entsprechenden Vermerk setzen.

Ebenso ist auch in Bayern bestimmt, daß die an den Giroverkehr der Reichsbank und der königlichen Bank sowie die an den Post-, Überweisungs- und Scheckverkehr angeschlossenen Kassen und Ämter am Kopf ihrer Schreiben, Rechnungen, Steuerzettel usw. diesen Anschluß ersichtlich machen.

Die neueren Bestimmungen beziehen sich zunächst hauptsächlich auf einen stärkeren Gebrauch des Reichsbankgiro- und Postcheckverkehrs, von denen dem ersteren ein großer Teil der Behörden, zum Teil allerdings erst in neuerer Zeit angeschlossen wurde, während sie auch dem letzteren vielfach bald nach der Einführung beigetreten sind. Aber schon die Benutzung dieser Zahlungseinrichtungen durch die Behörden ist geeignet, den gesamten Bankverkehr in weiteren Kreisen zu verbreiten. Soweit die Behörden sich als Zahlungsleistende oder als Empfänger des Reichsbankgiroverkehrs bedienen, hat das die Wirkung, daß die Kontrahenten, falls sie nicht selbst an den Reichsbankgiroverkehr angeschlossen sind, der Vermittlung einer anderen Bank bedürfen, bei der sie in der Regel ein Konto haben oder aber sich errichten lassen. So ist also auch dieser Teil des Zahlungsverkehrs der Behörden mittelbar von Bedeutung für die Entwicklung des Depositenverkehrs, insbesondere der Großbanken. Deshalb ist auch die Tatsache wichtig, daß der Anschluß öffentlicher Kassen an den Reichsbankgiroverkehr bedeutend zugenommen hat. Es betrug die Zahl der Teilnehmer aus diesen Kreisen am Giroverkehr der Reichsbank:

	am 7. Mai 1900	am 31. März 1908	am 15. Juni 1910
Kassen und Behörden des Reichs und der Bundesstaaten . . . .	—	4659	5296
Kommunalbehörden . . . . .	—	588	679
Zusammen	1837	5247	5975

Am Postscheckverkehr nahmen dagegen teil:		Ende	
Behörden und deren Klassen:		1912	1913
a) Reichsbehörden . . . . .		736	1639
(darunter Post- und Telegraphenbehörden 695, 1913: 1593),			
b) staatliche Behörden . . . . .		707	2347
(darunter Eisenbahnbehörden 108, 201; Justizbehörden 283, 556),			
c) Provinzial-, Kreis- und Gemeindebehörden		1007	1439
d) Militär- und Marinebehörden . . . . .		41	314
e) kirchliche Behörden . . . . .		222	284
		<hr/> 2713	<hr/> 6023

Die Ziffern zeigen, daß sich die Beteiligung der Behörden am Reichsbankgiroverkehr in dem Jahrzehnt 1900/1910 erheblich gesteigert hat, und daß der Anschluß an den seit kurzem bestehenden Postscheckverkehr allein in dem einen Jahre von 1912 bis 1913 bei allen Gruppen der Behörden ganz bedeutend zugenommen hat. Die Einrichtung des Postscheckverkehrs ist neuerdings nach dem Vorbild anderer Länder, wie Österreich-Ungarn und der Schweiz, auch bei uns mit sichtbarem Erfolg nutzbar gemacht. Dadurch werden auch mittlere und kleinere Kreise für den Giro- und Scheckverkehr gewonnen, und der Giroverkehr, der heute im wesentlichen als plutokratisch gilt, wird damit mehr demokratisiert werden<sup>1</sup>. Wichtig ist dabei namentlich, daß Zahlungen von Steuern, Gebühren, Schulgeld usw. im Wege des Postscheckverkehrs entrichtet werden können.

So hat sich also, wie aus alledem hervorgeht, die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Umgestaltung des öffentlichen Geld- und Zahlungsverkehrs in den maßgebenden Kreisen überall durchgesetzt. Auch in der Reihe der beteiligten Organe und Beamten, auf deren Mitwirkung in diesen Dingen viel ankommt, ist die Einsicht in den Zweck der Sache immer mehr eingedrungen. Es ist denn auch in der Tat zu beobachten, daß bei den meisten Behörden die Verwendung bankmäßiger Formen bei den ein- und ausgehenden Zahlungen neuerdings größere Fortschritte macht. Ein Teil der öffentlichen Kassen, einschließlich der Kommunalverwaltungen, hat sich dieser Aufgabe mit

<sup>1</sup> Vgl.: Über den Scheckverkehr usw. auf der Generalversammlung des mittel-europäischen Wirtschaftsvereins zu Dresden im Mai 1907.

besonderem Interesse gewidmet, während an anderen Stellen erst im Laufe der Zeit durch Beispiel usw. ein stärkerer Erfolg erreicht werden wird. Aber im ganzen ist jedenfalls die Tendenz zu einem Umschwung auf diesem Gebiet deutlich erkennbar. Das gilt nicht allein für die Einrichtungen des Reichsbankgiro- und Postscheckverkehrs, sondern auch für die Annahme von Schecks usw. Bei dem großem Umfang des beständig wachsenden Geldverkehrs der Behörden und ihrer wichtigen Stellung, durch die sie mit sämtlichen Kreisen der Bevölkerung in Berührung kommen, ist das von größtem Einfluß auf die Entwicklung des Depositenverkehrs.

Viele öffentlichen Kassen, und zwar namentlich bei den staatlichen Behörden suchen zunächst den Geldausgleich mit Hilfe von Banken zu bewirken (Girokonten), andere, und zwar insbesondere kommunale Kassen, sind dem Bankverkehr hauptsächlich zu dem Zweck beigetreten, um entbehrliche Geldmittel verzinslich zu verwalten (Depositenkonten). Daran knüpft sich die Benutzung der Bankverbindungen für den Zahlungsdienst, die aber bei vielen Behörden erst neuerdings einen größeren Umfang angenommen hat. Im großen und ganzen ist es zu einer völligen Übertragung der staatlichen und kommunalen Kassenführung an die Banken und zu einem regelrechten Kontokorrentverkehr bisher meist noch nicht gekommen. Sie wird sich in dem Maße durchsetzen, als die Zahlungsabwicklung mehr mit Hilfe der Banken bewirkt wird<sup>1</sup>.

In der Hauptsache ist der direkte Bankverkehr der Reichs- und Staatsbehörden auf die *s t a a t l i c h e n B a n k i n s t i t u t e* beschränkt, die für sie die gegebenen Stellen zur Abwicklung ihres Geldverkehrs sind. Die Reichsbehörden erhalten durch die Reichshauptkasse die nötigen Vorschüsse und erledigen ihren Geldverkehr mit Hilfe der Zweiganstalten der Reichsbank, der auch die Reichshauptkasse eingegliedert ist. Wir können hier im einzelnen auf diese Abwicklung des Geldverkehrs der Behörden nicht näher eingehen. Sie vollzieht sich in der Hauptsache zwischen den verschiedenen Behörden unter Mitwirkung der Reichsbank, die ihren Giroverkehr für diese Zwecke gemäß der ihr vom Bankgesetz zugewiesenen Aufgaben eingerichtet hat<sup>2</sup>.

Die preußischen Behörden wickeln ihren Geldverkehr außerdem

<sup>1</sup> Buchtiel, a. a. O. S. 86/87.

<sup>2</sup> Näheres siehe in der Jubiläumsschrift der Reichsbank sowie ferner bei Schottmann, Die Zentralnotenbanken im Dienst der staatlichen Kassenverwaltung (in den Veröffentlichungen der Tübinger Universität).



hauptsächlich durch Vermittlung der Seehandlung ab, der Preussischen Staatsbank. Ein Teil von ihnen steht in engerer Verbindung mit der Generalstaatskasse, der Kronkasse, der Theaterkasse, der General-Lotteriekasse usw., deren Geldverkehr wiederum bei der Seehandlung den letzten Ausgleich findet. So liefert z. B. die Theaterhauptkasse in Berlin ihre täglichen Eingänge vom Billetverkauf jeden Tag an die gegenüberliegende Kasse der Seehandlung ab. Dort sammeln sich dann entsprechend große Guthaben, die zeitweise die Höhe von etwa 1 Million Mark erreichen. Größere Beträge werden den Bedürfnissen entsprechend auf feste Zeit zu höheren Zinssätzen fortgegeben. So suchen auch die Behörden hierin ganz kaufmännischen Rücksichten folgend, die Einrichtungen des Geldmarkts und der Börse sich nutzbar zu machen. Die Seehandlung gibt ihrerseits wieder einen großen Teil dieser Gelder an der Börse weiter, und zwar zum großen Teil an die Großbanken, die einzelnen öffentlichen Kassen aber genießen als Gläubiger der Staatsbank eine erhöhte Sicherheit.

Auch Adolph Wagner<sup>1</sup> gibt zu, daß neben der Verbindung des staatlichen Kassenwesens mit großen Zentralnotenbanken, die, wie die Reichsbank über ein ausgedehntes Filialnetz verfügen, auch die Verbindung mit sonstigen soliden Banken in Betracht komme und sich auch für größere Kommunalhaushalte empfehle.

Eine genügende Garantie, die unter Umständen durch besondere Sicherheitsleistungen bewirkt werden muß, bildet allerdings eine notwendige Voraussetzung für den Verkehr der Behörden mit privaten Bankinstituten. Die Anknüpfung von Geschäftsverbindungen mit privaten Bankhäusern ist deshalb auch von der Genehmigung der Aufsichtsinstanz abhängig gemacht, doch wird diese Genehmigung für den Verkehr mit größeren Instituten, insbesondere den Großbanken, in der Regel ohne Bedenken erteilt. Die badische Regierung hat seinerzeit den öffentlichen Kassen nahegelegt, ihre entbehrlichen Barbestände bei absolut sichereren Bankinstituten (mündelsicher) anzulegen<sup>2</sup>.

Wie Buschkiel<sup>3</sup> mitteilt, sind für den Geschäftsverkehr der sächsischen Lotteriedarlehnskasse mit Banken strengere Vorschriften erlassen, offenbar um sie vor ähnlichen Verlusten zu bewahren, wie sie bei dem

<sup>1</sup> Lehr- und Handbuch der politischen Ökonomie. Finanzwissenschaft. I. Teil S. 261.

<sup>2</sup> Frankfurter Zeitung vom 27. November 1907.

<sup>3</sup> a. a. O. S. 10 und 87.



Fall der Leipziger Bank im Jahre 1901 erlitten hat, durch den sie um 1,8 Millionen Mark geschädigt wurde. Nach den Feststellungen von Hecht hatte der leitende Direktor der Leipziger Bank drei Abnehmer für die Wechsel der Bank: die besseren wurden nach auswärts gegeben und an die Reichsbank, die zweite Klasse von Wechseln an die Sächsische Bank und die schlechtesten Wechsel (z. B. die Treberwechsel) an die Lotteriedarlehnskasse. Diese hat auch die Aktien der Leipziger Bank zu 100 % lombardiert<sup>1</sup>. Hecht fügt hinzu, daß die ausgiebige Lombardierung der Wechsel der Bank durch die Lotteriedarlehnskasse wahrscheinlich die Katastrophe der Bank verzögert hat, und daß diese sonst vielleicht weniger stark gewesen wäre. Es bestehen für den Verkehr mit einigen Großbanken, die vom Finanzministerium bestimmt werden, Erleichterungen insofern, als auch andere als die offiziell zur Beleihung zugelassenen Wertpapiere hinterlegt werden können. Ebenso darf diesen Banken sogar eine Ermäßigung des Zinsfußes bis zu 2 % unter dem allgemeinen Satz zugewilligt werden.

Es zeigt sich, daß auch hier vor allem die *Verzinsung*, welche die privaten Banken auf die ihnen zufließenden Gelder gewähren, einen wirkamen Anreiz zum Bankverkehr bildet. Das läßt sich bei manchen Behörden deutlich feststellen. So berichtet auch Buschkiel, daß von den sächsischen Staatskassen diejenigen, die über größere Bestände verfügen, außer mit der Reichsbank noch mit einer anderen Bank in Verbindung stehen. Bei diesen Kassen bestehe anscheinend die Übung, auf dem unverzinslichen Reichsbankgirokonto nur das Notwendigste stehen zu lassen, alles andere aber auf das verzinsliche Depositionskonto zu übertragen. Es ist das ein Beispiel für die konkurrierende Wirkung, die der Depositionsverkehr auf den Giroverkehr ausübt, eine Wirkung, die auch sonst bei Behörden vielfach beobachtet werden kann. Im übrigen hängt das auch damit zusammen, daß die staatlichen Institute, die Seehandlung, die Königlich Bayerische Bank, die Sächsische Bank usw. Zinsen auf die Guthaben ihrer Kunden gewähren. Es liegt nahe, daß verzinsliche Depositionskonten namentlich bei den als sicher erscheinenden Banken bevorzugt, oder jedenfalls neben den unverzinslichen Girokonten nach Möglichkeit benutzt werden.

<sup>1</sup> F. Hecht, „Die Katastrophe der Leipziger Bank“ in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik: Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff., S. 383 f.

Daneben ist -- auch das ist deutlich wahrzunehmen -- die weitgehende Dezentralisierung der großen Privatbanken, besonders z. B. in Groß-Berlin, ihnen auch bei Eroberung dieser Kundenkreise sehr zuistatten gekommen. Überhaupt haben sie dadurch, daß sie nach dem Vorbild der Deutschen Bank das Depozitengeschäft ausbauten, die Reformen im Geld- und Zahlungsweise der Behörden fördern helfen, und ebenso hat die Ausdehnung der Kommunalsparkassen ihren Einfluß darauf ausgeübt.

Es gibt auch verschiedene Behörden, die sich der Vermittlung der Großbanken bei der Anlage von Kassenbeständen und größeren Beträgen an flüssigen Geldern bedienen. Das ist neuerdings der Fall z. B. bei der neuerrichteten Reichsversicherungsanstalt für Privatangestellte, aber auch bei der Post und anderen Behörden. Hier bildet sich ein regelmäßiger Verkehr mit den größeren Banken aus, durch die an der Börse Wechsel und Devisen gekauft, Gelder zu Reportzwecken usw. ausgeliehen werden. Es wird auf diese Weise erreicht, daß, abgesehen von den langfristigen Anlagen, ein Teil der Mittel in leicht realisierbarer Form Verwendung findet und gleichzeitig ein verhältnismäßig hoher Zinsnußen erzielt wird, wie das namentlich bei dem Ultimogeld der Fall ist. Auch hier ist die Genehmigung des Staatssekretärs einzuholen, und es sind hauptsächlich die Großbanken, unter denen neben den ersten auch die kleineren zwecks größerer Verteilung herangezogen werden. Von einer bestimmten Grenze ab sind auch hier Sicherheiten seitens der Banken zu bestellen. Mit dem Ausbau der staatlichen Versicherung und mit der Vermehrung der Mittel bei diesen öffentlichen Kassen, die teilweise erst seit kurzer Zeit bestehen, wird sich das noch entsprechend vermehren. Auf die wichtigen Veränderungen, welche gerade mit der sozialen Gesetzgebung am Geld- und Kapitalmarkt überhaupt sich vollziehen, ist von Hilbert in einem beachtenswerten Artikel in Conrads Jahrbüchern hingewiesen<sup>1</sup>.

Aber auch abgesehen hiervon gibt es eine Reihe von Fällen, in denen bei Reichs- und Staatsbehörden Bedürfnisse oder Gelegenheiten zur Verbindung mit einer Privatbank auftreten. So steht z. B. das Reichsschatzamt infolge seiner häufig vorübergehend sich geltend machenden Geldbedürfnisse, die teilweise bei der Reichsbank durch Diskontierung von Schatzanweisungen befriedigt werden, auch mit Privat-

<sup>1</sup> Vgl. ferner die Ausführungen im Berliner Tageblatt vom 31. Dezember 1913.

banken in Verbindung, bei denen es seinen Kreditbedarf gelegentlich in gleicher Weise deckt, mit denen es aber aus anderen Gründen eine engere Fühlung unterhält. Hier spielen auch persönliche Beziehungen eine Rolle, die sich zwischen den Vertretern mancher Behörden zu der Leitung einzelner Großbanken anknüpfen, namentlich bei Ausarbeitung und Beratung von Gesetzentwürfen. So nahm der Reichsschatzsekretär Anlaß, der Deutschen Bank bei Erörterung des Gesetzentwurfs für ein Petroleummonopol dafür zu danken, „daß sie der Regierung ihre ganze umfassende Sachkenntnis und ihre guten Dienste immer zur Verfügung gestellt habe“<sup>1</sup>.

Bei den verschiedensten Gelegenheiten wie z. B. Devisenkäufen für die Beschaffung von Silber zu Prägezweden usw. wirken die Großbanken und auch Privatbankiers mit. Ganz besonders tritt das auch jetzt bei den großen Anschaffungen in dem soeben ausgebrochenen Kriege hervor, in dem mit einem Schlage der Staat ganz neue wirtschaftliche und finanzielle Aufgaben übernimmt. Dinge, die hier nur noch angedeutet werden können.

Bei manchen Behörden liegt der Grund für die Verbindungen zu Privatbanken auch darin, daß der Geldverkehr über die Grenzen des Inlandes weit hinausreicht. In diesen Fällen, so z. B. beim auswärtigen Amt, ist für den großen Zahlungsverkehr im Ausland die Vermittlung einer großen Privatbank, die eigene internationale Beziehungen hat, unentbehrlich. In ähnlicher Weise bedient sich das Reichsmarineamt z. B. der Vermittlung der Deutschen Bank, um die Zahlungen für die in fremden Ländern stationierten oder sich unterwegs befindenden Schiffe bewirken zu können. Die Zahlung pflegt in der Weise zu erfolgen, daß die Schiffskassen auf das Reich Wechsel ausstellen und bei fremden Banken präsentieren, die diese für Rechnung der Deutschen Bank usw. honorieren. Bei dem wachsenden Verkehr unserer Flotte und dem bedeutenden Etat, den die großen Schiffe haben, handelt es sich hier um Zahlungen in ansehnlichen Beträgen, worauf die vermittelnde Bank eine angemessene Gebühr erhält.

Daneben kommt dann auch bei manchen öffentlichen Kassen die

---

<sup>1</sup> Calwer hat in der Konjunktur vom 19. Dezember 1912 gegen diese Art der Materialbeschaffung protestiert, weil er darin die Gefahr erblickte, daß schließlich die ganze Vermögensverwaltung des Deutschen Reiches irgendeiner Großbank übertragen werde.

Vermögensverwaltung in Betracht. Das gilt für alle diejenigen Behörden, die ein größeres eigenes Vermögen auffammeln, insbesondere die Akademien, Unterrichtsanstalten usw., die über größere Fonds aus Stiftungen und dergleichen verfügen. Hiervon lassen eine Reihe ihr Vermögen, soweit es aus Wertpapieren besteht, auch bei privaten Banken verwalten, wobei auf die Großbanken nach ihrer ganzen Stellung der Hauptanteil entfällt. Dadurch kommen gleichzeitig oft auch größere Beträge an Depositenguthaben in Frage, da die Form der Anlage sich nach dem Zinsfuß richtet, der zeitweise für Depositengelder erheblich höher war als für feste Anlagen. Auch andere Gelegenheiten wie z. B. die von der Königlichen Akademie der Künste veranstalteten Ausstellungen geben Anlaß zum Bank- und Depositenverkehr<sup>1</sup>.

Im einzelnen ist die Entwicklung verschieden, je nachdem der Geldverkehr nach Art und Umfang bei den einzelnen Behörden sich gestaltet, aber auch danach, wie die hauptsächlich beteiligten Organe sich dazu stellen. Auch im Reichstage machte in einer Sitzung vom 15. Januar 1908 der Abgeordnete Südekum darauf aufmerksam, daß in dem Hause, in dem so viel über die Erleichterung des Zahlungsverkehrs gesprochen und für den Erlaß eines Scheckgesetzes eingetreten werde, die monatlich fälligen Diäten an die Abgeordneten durch die Diener in blanken Goldstücken ausgehändigt würden. Er forderte daher den Bureaudirektor und den Präsidenten des Reichstages auf, für die Zukunft diese Zahlungen durch Schecks oder Überweisung leisten zu lassen.

So kommen also auch bei den Behörden die verschiedenen Gründe zum Anschluß an den Bankverkehr nebeneinander in Betracht. Eine besondere Rolle spielt dabei der Zahlungsverkehr, der auch im Inland zu einem wachsenden Teil den Banken übertragen wird. Insbesondere die Eisenbahn-, Post-, Gerichts-, Zoll-, Militärkassen, sowie Unterrichts-, Straf- und Fürsorgeanstalten u. a. bedienen sich sowohl bei den gegenseitigen Zahlungen wie auch im Verkehr mit dem Publikum in wachsendem Maße der bargelder sparenden Zahlungsmethoden. So steht z. B. das königliche Universitätsrentamt München in regem Verkehr mit der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank und die Zahlungen durch die Quacstur erfolgen zum überwiegenden Teil im Wege

<sup>1</sup> Näheres ist den Berichten der Akademie zu entnehmen.

der Überweisung. Die Universität Halle unterhält ein Konto bei dem Halleschen Bankverein, bei dem für die einzelnen Fakultäten z. B. auch die Promotionsgebühren einzuzahlen sind usw. Bis zu den untersten Gliedern der öffentlichen Organisation geht diese Bewegung hinab, so daß auch Militärkassen der einzelnen Truppenteile usw., die meist ebenfalls dem Giroverkehr der Reichsbank angeschlossen sind, auch mit anderen Banken zwecks zinsbarer Anlage von Kassenbeständen in Verbindung stehen. Vielfach werden hierbei, da es sich oft auch um Spargelder beteiligter Beamten, Militärpersonen usw. handelt, Sparkassen für diese Zwecke aufgesucht. Es sind hauptsächlich feste Gelder, die aus Ersparnissen, Kassenreserven usw. sich zusammenlegen. In den Großstädten, insbesondere in Berlin werden auch hier mehr und mehr die Großbanken bevorzugt, deren Depositenkassen zeitweise noch höhere Zinssätze gewähren. Das Streben hiernach wird auch in diesen Kreisen bisweilen mit dem Verlust des Kapitals bezahlt, wie das z. B. bei der Vereinsbank in Frankfurt a. O. mit den Guthaben verschiedener Truppenteile und anderer öffentlicher Kassen der Fall war.

Es liegt in der ganzen Natur der geschilderten Entwicklung, daß sich die Verbindungen zwischen den öffentlichen Kassen zu den Banken immer zahlreicher und enger gestalten, und daß sich die Wirkung davon auch auf den Geldverkehr der übrigen Bevölkerungskreise überträgt.

### 3. Kirchliche Behörden.

Eine deutliche Tendenz zur Ausbreitung des Bankverkehrs ist auch bei den kirchlichen Behörden zu beobachten. Hier besteht im großen und ganzen die Selbstverwaltung der einzelnen Kirchengemeinden, also eine weitgehende Dezentralisierung auch in Geld- und Vermögensangelegenheiten. Die Zahl der einzelnen Gemeinden ist sehr groß, so gibt es allein in Berlin etwa 200 evangelische Kirchengemeinden. Die finanziellen Verhältnisse liegen bei ihnen ganz verschieden. Ältere Gemeinden besitzen ein ganz bedeutendes Vermögen, große Stiftungen usw., so daß die Zinserträge die eigenen Unterhaltskosten weit überwiegen. Dagegen verfügen namentlich neuere Gemeinden meist nur über geringere Mittel und sind zum Teil auf die Zuschüsse der Synode angewiesen. Diese gibt auch einige Direktiven für den Geldverkehr usw., so daß in dieser Beziehung eine gewisse Einheitlichkeit erreicht ist.

Nach der Verwaltungsordnung für das kirchliche Vermögen in den östlichen Provinzen der preußischen Landeskirche<sup>1</sup> sind Gelder, welche verfügbar und nicht in naher Zeit zu anderen Ausgaben zu verwenden sind, im Interesse der Kirche tunlichst bald zinsbar zu belegen, widrigenfalls der Gemeindefkirchenrat zum Erfaß der entgangenen Nutzung verpflichtet ist. Die weitgehendste Ausnutzung der Geldbestände zu einem möglichst günstigen Zinsfuß ist den beteiligten Organen „zum Besten der Kirche“ unter Androhung der Haftbarmachung zur Pflicht gemacht. Für die Anlage der Kassengelder sind, seitdem die Reichsbank Gelder von Kirchengemeinden zur zinsbaren Anlage nicht mehr annimmt, zugelassen: die Seehandlung, öffentliche Sparkassen und auf Grund des Artikels 85 des preußischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch die öffentlichen Hinterlegungsstellen, und zwar die Preußische Zentralgenossenschaftskasse, die Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Darlehnskasse, landschaftliche Darlehnskassen und Banken und in Frankfurt a. M. auch die Frankfurter Bank.

Dazu sind von der Synode folgende neuere Bestimmungen getroffen, die auch um ihrer Begründung willen von Interesse sind:

„Da der Geldverkehr mit den nach der Verwaltungsordnung für das kirchliche Vermögen vorgeschriebenen Hinterlegungsstellen für die Kirchenkassen viel zu umständlich sind, so haben wir beim Königlich-konfistorium den Antrag gestellt, die in Berlin vorhandenen größeren Privatbanken als Hinterlegungsstellen für die Kirchenkassen zuzulassen. Diesem Antrag gab das Königlich-konfistorium durch Erlaß vom 26. Februar 1910 statt, indem es im Einvernehmen mit dem Evangelischen Kirchenrat bis auf weiteres und jederzeit widerruflich genehmigte, daß einstweilen nicht verwendbare Geldbestände des Berliner Stadtsynodalverbandes und der dazu gehörigen Kirchengemeinden vorübergehend gegen tägliche oder längstens wöchentliche Kündigung bei den acht Berliner Großbanken, die namentlich aufgeführt sind oder bei deren Depositenkassen eingezahlt werden. Wir haben den zuschußbedürftigen Kirchengemeinden den vorstehenden Bescheid in einem Rundschreiben zur Kenntnis gegeben und ihnen die Errichtung von Konten bei den genannten Bankinstituten empfohlen.“

<sup>1</sup> Vgl. näheres bei Grifolli und Schuß, Die Verwaltungsordnung usw. Berlin 1904.

Dieser Anregung zur Eröffnung von Konten bei einer nahegelegenen Depositenkasse einer Großbank sind schon aus örtlichen Gründen viele Kirchengemeinden gefolgt. Ein großer Teil solcher, die früher mit der Seehandlung usw. im Depositenverkehr standen, sind zu einer Großbank übergegangen. Für den Anschluß an den Reichsbankgiroverkehr besteht im allgemeinen ein größeres Bedürfnis nicht; wo derselbe durchgeführt ist, werden die Überschüsse aus den Eingängen auf die verzinslichen Depositenkonten übertragen. Das gleiche gilt auch von den Zinseinnahmen, aus den zum großen Teil noch bei der Reichsbank, der Seehandlung usw. deponierten Wertpapieren oder in Schuldbüchern eingetragenen Forderungen, die hier in vielen Fällen sich auf bedeutende Beträge beziffern. Auch die Zinsen auf die Hypotheken, an denen einzelne Gemeinden bedeutende Summen besitzen, kommen vielfach auf diesem Wege zur Begleichung.

Überhaupt erreicht der Geldverkehr vieler Kirchengemeinden einen sehr bedeutenden Umfang. Das gilt besonders für die älteren Gemeinden, von denen z. B. in Berlin einzelne wie St. Petri, St. Marien, St. Georgen, Luisenstadt u. a. über ein Vermögen von vielen Millionen verfügen, das aus Wertpapieren, Hypotheken, Grundbesitz usw. besteht. Bei so bedeutendem Vermögen treten auch häufiger Möglichkeiten zu Veränderungen in der Anlage ein, so daß schon hierdurch Gelegenheiten zu größeren Umsätzen auf Bankkonto entstehen. Eine größere Kirchengemeinde in Berlin hat im Laufe der letzten Jahre ihren sehr bedeutenden Besitz an Stiftungen zum Teil aus Wertpapieren in Hypotheken umgewandelt, abgesehen einmal durch die starken Verluste, dann aber auch durch die Wertschwankungen überhaupt, die bei dem Charakter der Stiftungen ihr besonders unerwünscht waren. Bei solchen Anlässen, z. B. auch wenn Landverkäufe vorzunehmen sind, bilden sich zeitweise größere Beträge an flüssigen Mitteln, die vorübergehend als Bankdepositen Anlage finden. So wurde in einem Fall von einer Kirchengemeinde für mehr als 1 Million Mark Land verkauft, woraus sie ein entsprechend hohes Bankguthaben erhielt. Sie ließ den Betrag längere Frist auf Bankkonto stehen, bis er allmählich anderer Verwendung zugeführt wurde. Manche Gemeinden haben auch eine bedeutende Zahl an Stiftungen und Legaten in bar und Wertpapieren zu verwalten, oft von Leuten, die solche Gelder für die Zwecke der Beerdigung, der Grabpflege usw. der Kirche überlassen haben. Auch hier wird der Anschluß an den Bankverkehr zum Bedürfnis.



Neben den erheblichen Eingängen aus der Vermögensanlage kommen solche aus der *Friedhofsverwaltung* in Betracht, die für die meisten Gemeinden die Haupteinnahmequelle bildet und deren Etat entsprechend hohe Beträge zu erreichen pflegt. Hier vereinigen sich die Leistungen für Grabstellen, Erbbegräbnisse usw. mit den fortlaufenden Zahlungen für die Grabpflege, insbesondere die Gießgelder. Diese gehen in der Hauptsache zum Frühjahr ein, und die Beträge beziffern sich bei manchen Gemeinden auf viele Tausende. So nahm eine größere Gemeinde in den Monaten April und Mai für diese Zwecke täglich im Durchschnitt etwa 1000 Mark ein. Da diese Gelder erst nach und nach durch Lohnzahlungen usw. — auf größeren Friedhöfen werden pro Woche über 1000 Mark Löhne gezahlt — Verwendung finden, so hat das in dieser Jahreszeit die Ansammlung größerer Kassenbestände und die Bildung entsprechend hoher Bankguthaben zur Folge.

Abgesehen aber von dem regelmäßigen Verkehr steigern sich die Geldumsätze von Zeit zu Zeit durch besondere Anlässe z. B. Neu- und Umbauten von Gotteshäusern, Leichenhallen usw. In allen diesen Fällen kommt es, wie eingehende Ermittlungen ergeben haben, häufig dazu, daß in größerem Umfange Mittel bereit gestellt werden, die bis zu ihrem Verbrauch als verzinsliche Depositengelder Anlage finden.

Aus alledem ergibt sich, daß viele Kirchenkassen einen lebhaften Bankverkehr unterhalten und namentlich zeitweise auch über recht bedeutende Guthaben verfügen. Einige größere Berliner Kirchengemeinden unterhalten ein regelmäßiges Guthaben von wenigstens 25 000 bis 30 000 Mark, weil vierteljährlich schon ein größerer Bedarf für Gehälter und andere regelmäßigen Ausgaben wiederkehrt. Die Ansammlung solcher Guthaben hat dann auch eine stärkere Benutzung zu Zahlungszwecken zur Folge. Auch die Synode bedient sich im Verkehr mit den einzelnen Kirchengemeinden der Form der Überweisung und läßt den zuschußbedürftigen Gemeinden ihre Gelder auf diesem Wege meist in vierteljährlichen Raten zugehen. In dieser Beziehung haben sich auch die Kirchengemeinden die Grundsätze anderer öffentlicher Kassen schon mehr zu eigen gemacht.

Es trägt aber noch ein anderer Umstand dazu bei, daß die Kirchenkassen in engerer Beziehung zum Bankverkehr stehen, als das vielfach vielleicht angenommen wird. Dieser Umstand liegt auf persönlichem Gebiet und hängt damit zusammen, daß in dem Gemeinderat der einzelnen Gemeinden zahlreiche Bankdirektoren, Fabrik-



besitzer und andere Geschäftsleute vertreten sind, die auf die Erledigung der Geldangelegenheiten einen entsprechenden Einfluß ausüben. Ferner wird die Tätigkeit der Rendanten bei den meisten Kirchenkassen nebenamtlich ausgeübt, und zwar insbesondere von Bankiers oder Bankbeamten, die ganz naturgemäß ihre eigenen Erfahrungen nutzbar machen und die Gelder möglichst der eigenen Bank zuführen. So gibt es eine Reihe von Beamten der verschiedenen Großbanken, die eine solche Tätigkeit ausüben und den ganzen Geldverkehr im Sinne der modernen Bankeinrichtungen gestalten, größere Beträge als „festes“ Geld, Ultimogeld verwenden usw. Daneben kommen viele Beamte des Magistrats, der z. B. in Berlin das Patronat über verschiedene Kirchengemeinden besitzt und auch andere Beamte in Betracht, die von den eigenen Behörden her den Bankverkehr kennen gelernt haben.

So sind heute also auch die meisten Kirchenkassen dem Bankverkehr angeschlossen und aus den erörterten Gründen sind es namentlich in Berlin in erster Reihe die Großbanken, an deren Depositenverkehr sie teilnehmen. Von vielen Kirchenkassen wurde der Anschluß an die Bankeinrichtungen nach Art und Umfang des Geldverkehrs als durchaus unentbehrlich bezeichnet. Unter den Großbanken sind es auch hier vor allem die ersten, die Deutsche Bank, die Dresdner Bank und die Disconto-Gesellschaft, die für diese Zwecke aufgesucht werden, während andere, wie z. B. die Darmstädter Bank durch günstige Bedingungen auch ihrerseits sich einen Anteil an diesen Kundenkreisen zu sichern wissen.

Das gleiche gilt auch für die Kirchengemeinden in den *Orten*, die der Berliner Stadtynode nicht mehr unterstehen, und die auch, soweit das nicht durch die politischen Gemeinden mit bewirkt wird, wie z. B. in Steglitz, ihre Steuereinzahlung selbst betreiben. Hier hat man die Vermittlung der Banken auch für diese Zwecke nutzbar gemacht und ihnen die Annahme der Steuerzahlungen übertragen z. B. in Zehlendorf usw., wo die Darmstädter Bank als Annahmestelle fungiert. Auch die dort ebenfalls durch eine Depositenkasse vertretene Dresdner Bank hat sich um diese Vermittlung bemüht, doch wollte sie die Bedingungen der Gemeinde zunächst nicht erfüllen. Die Darmstädter Bank, die der Kirchengemeinde eine hohe Kaution gestellt hat, erhob anfangs eine Gebühr für den Zahlungsdienst, hat dann aber bald darauf verzichtet.

Von größerer Bedeutung für die Beziehungen der Kirchenbehörden

zu den Banken sind auch innerhalb des Bezirks der Berliner Stadt-  
synode, der außer Berlin selbst Charlottenburg, Schöneberg und einen  
Teil von Wilmerzdorf umfaßt, die Zahlungen der K i r c h e n s t e u e r n  
geworden, für deren Einziehung die Banken in Tätigkeit getreten sind.  
Die Synode hatte im Jahre 1905 zum ersten Male den Versuch gemacht,  
die Depozitenkassen der Deutschen Bank und der Dresdner Bank als  
Zahlstellen für die Kirchensteuern zu verwenden. Dieser Versuch be-  
währte sich so gut, daß sie ihn im nächsten Jahre weiter ent-  
wickelte. Das neue System hatte, wie die Synode selbst berichtet, den  
erheblichen Vorteil schnellerer Geldbeitreibung. Während Ende Oktober  
1905 durch die Steuererheber erst 670 000 Mark eingezogen waren,  
hatte die Synode in der gleichen Zeit 1906 durch die Vermittlung der  
Banken bereits 1,2 Millionen Mark eingenommen. Im Jahre 1906  
wurde die Steuereinzahlung auch der Darmstädter Bank, der Disconto-  
Gesellschaft, der Commerz- und Discontobank, der Nationalbank für  
Deutschland und der Mitteldeutschen Creditbank und später auch der  
Berliner Handelsgesellschaft und dem Schaaffhausenschen Bankverein,  
daneben auch einigen Privatbankhäusern und der Schöneberger Bank  
übertragen, so daß schließlich mit den Depozitenkassen der Banken  
über 200 Stellen bei der Annahme der Kirchensteuern fungieren. Die  
Synode hat infolgedessen die Erhebung durch eigene Boten ganz auf-  
gegeben und fordert in den Formularen zur Veranlagung die Steuer-  
zahler auf, die Zahlungen an die Depozitenkassen zu leisten, die ihnen  
kostenlos freistehe.

Über die Vereinbarungen mit den Banken und die Motive, die  
dabei auf beiden Seiten geltend waren, finden sich in den jährlichen  
Berichten der Synode interessante Mitteilungen. Die Banken leisteten  
die Vermittlung bei den Zahlungen zunächst kostenlos. Dabei war  
der Gesichtspunkt leitend, daß die Berliner Bevölkerung gegenüber  
derjenigen anderer Großstädte, insbesondere in London, „die kultu-  
rellen Vorteile des Bankverkehrs“ noch nicht voll würdige, und des-  
halb stellten die Banken durch Annahme der Kirchensteuern ihre Ein-  
richtungen kostenlos zur Verfügung. Andererseits aber betrachteten  
die Banken die eingezahlten Gelder als Depoziten der Berliner Stadt-  
synode, die sie nach dem Stande des Privatdiskonts verzinsten, wo-  
durch ein der Mühebewaltung entsprechender Nutzen für sie erzielt werden  
konnte.

Bei Gelegenheit einer Kassenrevision erklärte der vom Kon-

kistorium abgeordnete Revisor die bei den Privatbankinstituten verbliebenen Gelder als Hinterlegung kirchlicher Gelder im Sinne der Verwaltungsordnung (§ 32). Das Konsistorium gab dieser Erinnerung Folge und erklärte die Niederlegung bzw. Belassung dieser Gelder bei den Privatbankinstituten für nicht zulässig. Die Synode beschloß darauf im Mai 1907, daß alle acht Tage die Abhebung von den Privatbankinstituten und die Überführung der Gelder an eine zugelassene Bellegungsstelle (Königliche Seehandlung) erfolgen sollte. Das hatte zur Folge, daß die Privatbanken vom 1. April 1908 ab die Provision von 1  $\frac{0}{00}$  in Anrechnung brachten. Der geschäftsführende Ausschuß der Synode wurde darauf ermächtigt, denjenigen Banken, die er zur Annahme der Kirchensteuern benutzt, die eingezahlten Geldbeträge gegen Depositenzinsen so lange zu belassen, bis sie im Wege des haushaltsmäßigen Verbrauchs ihre Verwendung finden, wozu die kirchenaufsichtliche Genehmigung eingeholt wurde. Nach einem Beschluß vom Mai 1908 wurde den Banken für die durch Annahme der Kirchensteuern verursachte Mühewaltung eine Provision von 1  $\frac{0}{00}$  auf die eingezogenen Beträge bewilligt. Die weniger stark beteiligten Bankinstitute — d. i. die Privatbankhäuser und von den Großbanken der Schaaffhausensche Bankverein, anfangs auch die Nationalbank — bewirkten die Annahme der Steuern weiter kostenlos. Sie leitete dabei hauptsächlich das Bestreben, bei der allgemeinen Beteiligung der Banken nicht zu fehlen und auch ihrerseits auf diese Weise indirekt Kunden erwerben zu können. In Vergütungen für die Annahme von Kirchensteuern hatte die Synode 3000 Mark zu entrichten, ein Betrag, der nicht nur infolge der Zunahme der Zensitenzahl, sondern auch infolge vermehrter Inanspruchnahme der Banken bei der Zahlungsvermittlung bald überschritten wurde. Über die zahlenmäßige Bedeutung der Einziehung der Kirchensteuern durch die Banken gibt folgende Übersicht Auskunft. Sie zeigt, welche Bedeutung die bankmäßige Vermittlung bereits erreicht hat, und bestätigt, wie die Banken auch auf diesem Wege ihr Geschäft ausdehnen konnten<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> In ähnlicher Weise wirken die Banken durch ihre Depositentassen auch bei der Erhebung der Steuern für die jüdische Gemeinde mit, während die Steuerzahlungen für die katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins sich namentlich unter Vermittelung der Preussischen Zentralgenossenschafts-Kasse vollziehen, die ihre wichtigste Bankverbindung bildet.

Nach den letzten Verwaltungsberichten der Berliner Stadtsynode vollzog sich die Einziehung der Kirchensteuern in folgender Weise:

Es wurden entrichtet:	Nach dem				
	30.	31.	32.	33.	34.
	Verwaltungsbericht der Berliner Stadtsynode (in Millionen Mark):				
a) bei der Kasse der Synode	1,03	0,98	0,97	1,02	1,02
b) durch Vermittlung der Depositentassen usw. . .	3,10	3,17	3,23	3,31	3,29
c) durch Zwangsbeitreibung	0,13	0,15	0,12	0,32	0,38
Zusammen:	4,26	4,30	4,32	4,65	4,69

Die Berliner Stadtsynode hatte nach ihren Verwaltungsberichten in den letzten Jahren bei den Banken folgende Guthaben oder Verbindlichkeiten:

Guthaben der Synode bei der	13. Mai 1907	28. April 1908	28. Mai 1909	9. Mai 1910	15. Mai 1911	3. Juni 1912
Darmstädter Bank . . . .	—	2 095	3 343	5 204	941	1 670
Deutschen " . . . .	38 720	1 797	20 157	19 916	1 800	1 323
Dresdner " . . . .	16 629	—	19 249	3 786	363 446	—
Seehandlung. . . . .	13 136	1 223	108 322	474 096	8 397	254
Verbindlichkeit bei der Dres- dener Bank für in Anspruch genommenen Kredit. . . .		930 230				112 200
bei der Darmstädter Bank beigleichen. . . . .	72 500					

Der Durchschnittszinsfuß der Bankguthaben war z. B. im Jahre 1907 — wobei die Differenzen Beachtung verdienen — bei der

Darmstädter Bank . . . .	3,92
Dresdner Bank . . . . .	3,70
Deutschen Bank . . . . .	3,56
Seehandlung . . . . .	3,47

#### 4. Kommunale Behörden.

##### a) Allgemeines.

Eine bedeutende Ausdehnung hat der Bankverkehr bei den städtischen Gemeinwesen erreicht. Von den Kommunalverwaltungen stehen alle größeren mit den Banken in lebhaftem Verkehr. Das wird

schon durch die starken Kreditbedürfnisse hervorgerufen, die sich in den letzten Jahren mit den wachsenden Aufgaben der städtischen Verwaltung so bedeutend gesteigert haben. Dadurch sind zu einer Reihe von Banken geschäftliche Beziehungen geschaffen, die auch für andere Bedürfnisse nutzbar gemacht werden. Mit der allgemeinen Bewegung zugunsten des bargeldlosen Verkehrs ist auch besonders in diesen Verwaltungen die Verwendung von *Scheck*- und *Girozahlung* eine stärkere geworden und mit der Zunahme dieser Gewohnheiten erweisen sich kleinere Kassenbestände für den eigenen Bedarf als ausreichend. So können entsprechend größere Beträge aus den laufenden Geldeingängen zu den Banken gegeben werden, so daß sich hier regelmäßig größere Guthaben bilden, die zur Bestreitung des laufenden Bedarfs zu dienen haben.

Die überschüssigen Gelder, die sich in diesen größeren Haushalten anzusammeln pflegen, werden somit nutzbar gemacht. Namentlich werden aus den Steuereingängen größere Beträge auf längere Fristen fortgegeben, weil dabei von den Banken eine günstigere *Verzinsung* eingeräumt wird. Dieser Punkt spielt im Betriebe der Kommunalverwaltungen eine besondere Rolle. Oft treten auch die Banken selbst, in Berlin ihre Depositenkassen, im Reich die Filialen, an die Kommunalverwaltungen heran, um wegen der Überlassung solcher Gelder Zählung zu nehmen. Die Dezernenten, welche die städtischen Verwaltungen vertreten, sind zum großen Teil über die Verhältnisse gut informiert und vermögen sich schon durch die Angebote von seiten mehrerer Banken über die Zinssätze usw. auf dem Laufenden zu erhalten und für die Verwaltungen, in deren Dienst sie stehen, möglichst günstige Bedingungen zu erzielen.

Auf diese Weise hat sich ein lebhafter *Giro*- und *Depositenverkehr* bei den Kommunen entwickelt, die mit erheblichen Beträgen Gläubiger der Banken geworden sind. Eine größere Ausbreitung hat dieser ganze Verkehr insbesondere in neuerer Zeit genommen, seitdem nicht nur die Zahlungen der Gehälter usw., solche an Lieferanten durch Vermittlung der Banken bewirkt werden, sondern den letzteren vor allem die Einziehung der Zahlung von Steuern usw., die die wichtigste Einnahmequelle der Kommunen bildet, übertragen ist. Denn gerade hiermit wird die Ausbreitung des Bankverkehrs überhaupt in den weitesten Kreisen der Bevölkerung wirksam gefördert.

## b) Stadt Berlin.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat über die Anwendung und Entwicklung des bargelbloßen Zahlungsverkehrs innerhalb seines Geschäftsbereichs in den Verwaltungsberichten und in den Mitteilungen im Gemeindeblatt fortlaufend Bericht erstattet. Zunächst ist im Jahre 1905 der Giroverkehr eingeführt worden, wodurch in den allgemeinen Geschäften der Stadthauptkasse wesentliche Veränderungen herbeigeführt wurden. Die anfangs in mäßigem Umfange fußfassende Neuerung hat sich infolge beständiger Hinweise bei allen Gelegenheiten im laufenden Geschäftsverkehr günstig fortentwickelt. Sie hat im Jahre 1907 eine besondere Ausdehnung dadurch erfahren, daß die Zahlung der Gehälter sämtlicher städtischer Angestellten durch Giroüberweisung zugelassen wurde. In wie hohem Maße die neue Zahlungsart gerade hier einem Bedürfnis genügt, zeigt die starke Beteiligung seitens der Beamten und Lehrer an dieser Einrichtung. Über die Bedeutung der Gehaltszahlungen werden wir an späterer Stelle bei dem Bankverkehr der Beamten eingehend zu sprechen haben.

Der Giroverkehr hat, wie in dem Verwaltungsbericht für 1907 hervorgehoben wird, zu einer erheblichen Verminderung der Barzahlungen geführt und dadurch auch den Umfang der bereit zu haltenden Varmittel eingeschränkt. Die weitere Ausgestaltung des Giroverkehrs bezeichnete der Magistrat schon damals als Gegenstand seiner besonderen Fürsorge.

Auch hier ist also der Einfluß jener kritischen Jahre in diesen Vorgängen wahrzunehmen. Auf Veranlassung der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin<sup>1</sup> fanden im Jahre 1907 Besprechungen zwischen ihnen, den Handelskammern Berlins und Potsdams mit Vertretern der Gemeindebehörden Groß-Berlins über die weitere Einbürgerung des Scheck- und Überweisungsverkehrs im Zahlungsverkehr der kommunalen Behörden statt. Seitens der Vertreter der Gemeinden, sowohl der größeren als auch der kleineren, wurde mitgeteilt, daß der Zahlungsverkehr zum Teil durch Überweisungen und Verwendung von Schecks abgewickelt werde. Indessen bevorzugte das Publikum noch vielfach den Bargeldverkehr, namentlich wünschten auch die Lieferanten häufig die Begleichung ihrer Rechnungen in barem Gelde, zum Teil sogar in bestimmten Metallsorten, die sie bei Lohnzahlungen usw. verwenden

---

<sup>1</sup> Vgl. Korrespondenz der Ältesten vom 10. Juli 1907.

könnten. Die anwesenden Vertreter der Gemeindebehörden waren einstimmig der Ansicht, daß es sowohl im Interesse der Gemeindeverwaltungen als auch des Publikums liege, wenn sich bei den gegenseitigen Zahlungen der Überweisungs- und Scheckverkehr weiter einbürgere.

Weitere Besprechungen dieser Angelegenheit fanden dann im Frühjahr 1908 statt; wobei zwei von einer Kommission ausgearbeitete Formulare vorgelegt wurden, die als Anleitung für Zahlungsempfänger und Zahlungspflichtige in den Gemeinden Groß-Berlins dienen sollen, um die bargeldlose Zahlung im Verkehr mit den Gemeinde- und Kreiskassen zu fördern. Sie wurden in großer Menge versandt.

Eine wesentliche Förderung erfuhr der bargeldlose Kassendienst durch den Scheckverkehr, der sofort nach Erlaß des Scheckgesetzes vom 11. März 1908 im umfassendsten Maße eingeführt wurde. Der Scheckverkehr findet hauptsächlich bei Leistungen an die Stadt Anwendung, insbesondere bei der Zahlung von Steuern, Gas-, Wasser-, Kanalisationsgebühren, Feuerkassenbeiträgen usw. Der Scheckverkehr erfreute sich beim Publikum, wie bereits nach kurzer Zeit hervorgehoben wird, eines regen, beständig steigenden Zuspruchs. Nach einer allgemeinen Verfügung vom 2. Mai 1908 (abgedruckt im Gemeindeblatt vom 10. Mai 1908) wurden im allgemeinen Interesse versuchsweise mit den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft und den Nachbargemeinden Vereinbarungen über die Begebung und die Annahme von Schecks im Zahlungsverkehr getroffen. Die Verwendung von Schecks sollte insbesondere zulässig sein gegenüber Geldempfängern, bei denen aus der Rechnung usw. bekannt ist, daß sie ein Bankkonto besitzen. Der Scheck ist auf das Bankkonto des Empfängers auszustellen und in der Regel mit dem Vermerk: „Nur zur Verrechnung“ zu versehen. Den Zahlungspflichtigen wurde das Recht eingeräumt, zu ihren Zahlungen ebenfalls Schecks mit diesem Vermerk zu verwenden.

In derselben Verfügung wurde bestimmt, daß die Interessenten auf die beliebige Benutzung des Girokontos der Stadthauptkasse bei der Reichsbank oder dem Berliner Kassenverein hingewiesen und auf Bestellzetteln und geeigneten Formularen ein entsprechender Vordruck gemacht werden sollte. Im Mai 1912 wurde erneut verfügt, daß zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sämtliche Verwaltungs-



stellen, Kuratorien usw. die mit ihnen in Geschäftsverbindung stehenden Lieferanten veranlassen sollten, auf ihren Rechnungen ihr Bank- oder Postcheckkonto anzugeben. Ebenso wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß der Scheck seit Jahren als Zahlungsmittel bei der Stadt Berlin zugelassen ist. Denjenigen, die für ihre Belege gern die Originalquittung besitzen, wurde empfohlen, ihre Steuern, Gas- und Wasserrechnungen usw. durch Vermittlung des Kassenvereins von ihrem Bankhause abholen zu lassen. Diese Art der Einziehung hat infolge ihrer glatten Abwicklung großen Anklang gefunden. Der Scheck- und Überweisungsverkehr der Stadthauptkasse erfreut sich daher, wie die Verwaltungsberichte für die letzten Jahre feststellen, einer immer steigenden Beliebtheit.

Zur weiteren Erleichterung der Zahlungsregulierung sind auch die neuen Einrichtungen des Postcheckverkehrs in ausgedehntem Maße nutzbar gemacht worden. So wurde im Jahre 1909 ein Postcheckkonto für die Werkeinziehungsabteilung eröffnet, der die Erhebung der Gas-, Wasser- und Kanalisationsgebühren obliegt. Dadurch wurde der aus Gründen der Sicherheit oft beklagte Übelstand beseitigt, daß die Gelderheber die eingezogenen Beträge in ihrer Wohnung aufbewahren mußten, und die Gelder werden jetzt täglich unmittelbar nach der Einziehung bei dem nächsten Postamt auf das Konto der Werkeinziehungsabteilung eingezahlt. Im Jahre 1910 wurde die Benutzung des Postcheckverkehrs durch Anschluß der Verwaltung der Lagerhalle am Humboldthafen, des Urbanhafens sowie sämtlicher Gutskassen wesentlich erweitert. Ebenso wurde zur Verhütung größerer Verluste durch Einbruchsdiebstahl und um die von den Steuererhebern einkassierten Gelder schneller zur Verfügung zu haben, seit dem 1. Oktober 1910 bei dem Berliner Postcheckamt für jede Steuerkasse ein Konto eröffnet, auf die sowohl die Kasse selbst als auch die ihr zugewiesenen Steuererheber täglich die eingezahlten Gelder bei dem nächsten Postamt einzuzahlen haben.

Eine größere Rolle spielt ferner die Einziehung der Steuern durch die Bank des Berliner Kassenvereins. Auch in den Steuerformularen wird empfohlen, die regelmäßige Abhebung durch dessen Vermittlung zu beantragen. Welche Fortschritte die Einziehung durch den Kassenverein gemacht hat, zeigen folgende Ziffern. Es wurden auf diesem Wege zur Einziehung gebracht:



im Jahre	Quittungen	Millionen Mark
1898 . . .	5 130	3,39
1899 . . .	10 686	7,99
1902 . . .	14 472	10,97
1905 . . .	21 794	14,64
1908 . . .	43 009	22,47
1910 . . .	61 575	28,59
1912 . . .	77 683	35,95
1913 . . .	110 191	46,94

Im Jahre 1913 war mithin ein erheblicher Zuwachs von mehr als 32 000 Quittungen zu verzeichnen, so daß bereits eine große Zahl Steuerpflichtiger von diesem einfachsten und bequemsten Zahlungsmittel Gebrauch machten. Der Barverkehr ist weiter eingeschränkt worden durch die Zulassung der Zahlung mittels *V e r r e c h n u n g s s c h e d s* auf Berliner Bankfirmen. Auch hier zeigen die Zahlungen ein stetiges Anwachsen. Es wurden in Zahlung gegeben:

im Jahre	Schecks über	Millionen Mark
1908 . . .	9 613	10,35
1909 . . .	13 312	15,50
1910 . . .	13 864	16,49
1911 . . .	14 483	19,44
1912 . . .	16 236	20,57
1913 . . .	17 297	20,86

Es wurden also im ganzen im Jahre 1912 56,57 Millionen an Steuern bei einem Gesamtfohl von 167 Millionen Mark durch Vermittlung des Kassenvereins und durch Scheckzahlung zur Einziehung gebracht, so daß erhebliche Beträge ohne Aufwendung von Barmitteln beglichen werden<sup>1</sup>.

Das Abkommen mit der Bank des Berliner Kassenvereins war bereits im März 1896 getroffen, und zwar derart, daß jeder in Berlin wohnende Steuerpflichtige die an die städtische Steuerkasse zu entrichtenden Steuern bei einem beliebigen Bankhaus zahlbar machen und daselbst auf besonderen Antrag einziehen lassen konnte. Die Steuerquittungen werden, wie im Gemeindeblatt vom 28. April 1907 im Interesse der Steuerzahler ausdrücklich hervorgehoben wird, in einen Briefumschlag getan, worauf nur die Gesamtsumme angegeben wird und welche der Kassenverein nicht öffnen darf.

<sup>1</sup> Vgl. Berliner Tageblatt vom 21. August 1913.

Die obigen Ziffern liefern einen sehr wichtigen Beitrag zur Erkenntnis für die Entwicklung des Depositenverkehrs. Sie zeigen, in welchem Umfange sich die verschiedenen Kreise der Bevölkerung einschließlich des Privatpublikums an die bankmäßige Zahlungsweise gewöhnen und wie sich damit die Guthaben entsprechend steigern. Denn für diese Beträge, die durch Vermittlung der Banken gezahlt werden, müssen Guthaben in entsprechender Höhe bereitgehalten werden. Sind die Steuerzahlungen einer Bank regelmäßig übertragen, so hat der Kontoinhaber, soweit nicht Effektenunterpfand vorhanden ist, jederzeit das Guthaben, wenn es erschöpft sein sollte, rechtzeitig wieder aufzufüllen. Darauf wird bei derartigen Zahlungen im allgemeinen schon jeder von selbst halten. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß, wenn wiederkehrend oder gar regelmäßig solche Zahlungen durch die Banken geleistet werden, auch immer ein gewisses Guthaben stehenbleibt, weil dieses doch bald wieder Verwendung findet.

Gerade die Einziehung der Steuern durch eine Bankstelle bietet den Zensiten große Vorteile, die so überzeugend sind, daß ein sehr großer Teil davon Gebrauch macht. Sehr wichtig ist dabei vor allem der Umstand, daß die Zahlung, wenn eine Bank ein für allemal damit beauftragt ist, jederzeit rechtzeitig erfolgt, so daß auch bei Abwesenheit, Reisen usw. kein Versäumnis eintreten kann. Ferner ist es namentlich für alle Leute, die in ihrer Wohnung keine geeignete Vertretung haben, bequemer durch eine Bank zu zahlen. Es ist aber auch deshalb angenehm, weil dann nicht die Barbeträge in der Wohnung bereitgehalten werden müssen, die namentlich in den höheren Steuerklassen erhebliche Summen ausmachen.

Die großen Unzuträglichkeiten, die sich auch für die Kommunen selbst aus der direkten Einziehung der Steuern durch Boten ergeben, haben zur Folge gehabt, daß in neuerer Zeit in vielen Kommunen, darunter auch in den Berliner Vorortgemeinden, die Steuern überhaupt nicht mehr aus der Wohnung der Zensiten abgeholt werden, sondern das *Bring*system eingeführt ist. Während dieses in den städtischen Vororten allgemein herrschend geworden ist, besteht in Berlin und zahlreichen (23) ländlichen Vororten das *Abhol*system<sup>1</sup>. Wie wir gleich sehen werden, hat die Vermittlung der Banken bei der Steuereinzahlung durch diese Neuerung eine noch größere Ausdehnung erlangt. Berlin selbst hat bisher an der Abholung der Steuern noch

<sup>1</sup> Vgl. die Kommunal финанzen vom 25. Januar 1911.

festgehalten. Bereits im Jahre 1904 hatte die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat durch einen Beschluß ersucht, in Erwägung zu ziehen, ob nicht statt der Holz eine Bringsteuer eingeführt werden könne. Der Magistrat hatte darauf erwidert, daß er davon Abstand zu nehmen beschloßen habe, da dadurch weder den Interessen der Steuerzahler gedient werden würde, noch bei der in der Vorlage begründeten unwesentlichen Verminderung des Bureaupersonals eine Ersparnis zu erwarten wäre<sup>1</sup>. Wie im Verwaltungsbericht für 1910 mitgeteilt wird, wurde darüber verhandelt, ob und wie weit das Bringsystem, das bei der Steuerklasse Ia für die Einziehung der Steuern von den Forensen, den juristischen Personen und den Militärpersonen eingeführt war, weiter ausgedehnt werden könnte. Bei dem unverhältnismäßig viel größeren Steuereinzugsgehalt Berlins würden jedoch „die von anderen Großstädten in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen nur sehr bedingt verwendet werden können.“

#### c) Die Gemeinden von Groß-Berlin.

Auch die Vorortgemeinden von Groß-Berlin stehen fast sämtlich mit den Banken in Verbindung. Das entspringt nicht allein den Kreditbedürfnissen, die in den letzten Jahren auch hier erheblich gestiegen sind, sondern es handelt sich dabei auch um einen laufenden Geschäftsverkehr, der zur Abwicklung der ganzen Geldbewegungen dient. Die größeren Gemeinden haben sich auch dem Giroverkehr der Reichsbank angeschlossen, während andere ihren ganzen Verkehr nur bei den Privatbanken erledigen — das gilt auch für viele Gemeinden in der Provinz — weil die Reichsbank an ihren Orten nicht vertreten ist oder erst später als andere Banken eine Niederlassung errichtet hat.

Eine größere Rolle spielt dabei auch die *Verzinsung*, an die sich die Kommunen allgemein gewöhnt haben. Das ist schon durch den starken Wettbewerb hervorgerufen, den sich die Banken besonders dabei bereiten, eine Gemeindeverwaltung zur laufenden Geschäftsverbindung zu gewinnen. Denn das pflegt nicht allein sehr lohnend für die Banken zu sein, sondern gleichzeitig auch auf andere Kreise weiter zu wirken. Die Verzinsung ist daher in der Regel günstiger als bei den Privatkonten und pflegt bei größeren Beträgen von Fall zu Fall besonders vereinbart zu werden. Häufig werden dabei die Banken

<sup>1</sup> Vgl. Gemeindeblatt der Haupt- und Residenzstadt Berlin vom 12. Februar 1905.

zu Geboten aufgefördert, wobei die kleineren Banken meist die günstigsten Sätze bieten.

Diese Möglichkeit der Rußbarmachung veranlaßt die meisten Kommunen, ihre Kassenbestände so niedrig als möglich zu bemessen und alle entbehrlichen Gelder, in der Periode der Steuerzahlung sogar täglich, auf Bankkonto einzuzahlen, von wo es jederzeit rasch wieder erreichbar ist. Daher sammeln sich bei den meisten Kommunen regelmäßig größere Guthaben an. Sie steigern sich in dem Maße wie auch der Zahlungsverkehr durch Vermittlung der Banken erledigt wird.

Der Zahlungsverkehr mit den Behörden erfolgt auch hier bei allen Verrechnungen hauptsächlich im Wege der Giroüberweisung. Aber auch andere Zahlungen an Lieferanten usw. sucht man möglichst per Giro oder durch Schecks (auch zur Verrechnung) zu bewirken. Wenn das Bankkonto des Empfängers nicht aus Rechnungen usw. ersichtlich ist, wird vorher danach angefragt. Auch die Gemeinden selbst pflegen auf Rechnungen usw. ihr eigenes Konto bekannt zu geben. Ebenso wird bei Zahlung der Besoldungen an Beamte und Lehrer von der Form der Überweisung nach Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Eine weitere Ausbreitung nach dieser Richtung hat der Bankverkehr der Kommunen durch die Steuerzahlungen erfahren, die eine besonders wichtige Rolle spielen. Manche Kommunen sind überhaupt mit besonderem Eifer um die Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs bemüht, und einzelne unter ihnen haben sich dem Bankverkehr angeschlossen, noch lange bevor die allgemeine Entwicklung dazu den Anstoß gab. Viele Vorortgemeinden, insbesondere die größeren, unterhalten mit mehreren Banken einen laufenden Geschäftsverkehr und lassen sich bei jeder Bank, die am Orte eine Niederlassung errichtet, ein Konto eröffnen. Andere, insbesondere die kleineren, beschränken sich meist auf ein Konto, auf dem sich der Verkehr in der Hauptsache abzuwickeln pflegt. Doch wechselt das unter Umständen nach den Bedingungen usw.

In den größeren Kommunalverwaltungen von Groß-Berlin bestehen im allgemeinen ähnliche Grundsätze für die Abwicklung des ganzen Geldverkehrs wie in Berlin selbst. Auch dort geht das Streben allgemein mehr und mehr dahin, soweit als möglich den Geldverkehr unter Rußbarmachung der bankmäßigen Einrichtungen und neuerdings auch des Postscheckverkehrs zu erledigen. Im Zusammenhang damit ist es auch fast allgemein zur Gewohnheit geworden, die eigenen Kassen-

bestände auf ein geringes Maß zu beschränken und die oft bedeutenden flüssigen Mittel in tunlichst größtem Umfange zinsbar anzulegen. Das geschieht hauptsächlich bei Banken oder aber auch durch den Ankauf von Diskonten, den auch die Stadt Berlin selbst in größerem Umfange vornimmt. Die Ausnutzung der vorübergehend disponiblen Fonds gilt heute als ein selbstverständlicher Grundsatz der kommunalen Wirtschaftsführung<sup>1</sup>. So hat sich z. B. die Charlottenburger Stadthauptkasse es seit Jahren angelegen sein lassen, ihre verfügbaren Geldbestände, die sich oft auf mehrere Millionen belaufen, zinsbar anzulegen, wobei die Finanzdeputation über die Anlage solcher Gelder aus eigener Initiative verfügte. Der Magistrat beschloß im Jahre 1913 die Zuständigkeit der Deputation zur Begebung verfügbarer städtischer Gelder durch einen Gemeindebeschluß ausdrücklich festzulegen, da die Verantwortung, die mit der Vergabung solcher Gelder verbunden ist, in kritischen Zeiten erheblich werden könnte. Es wurde deshalb der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage unterbreitet, durch die Kassen und Finanzdeputation die Ermächtigung erhielt, verfügbare städtische Gelder an öffentliche Körperschaften und deutsche Großbanken, an diese jedoch in der Regel nur gegen Sicherheit, bis zur Dauer von sechs Monaten zu begeben.

Nach Mitteilung der Stadt Schöneberg wurden dort die zeitweilig verfügbaren Bestände der Stadthauptkasse und die Barbestände der städtischen Fonds bis Mitte September 1901 bei drei Bankhäusern gegen Sicherheit zinsbar angelegt. Von Mitte September 1901 ab wurden die zeitweilig verfügbaren Bestände ohne besondere Sicherheit der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse gegen eine Verzinsung von  $1\frac{1}{2}\%$  unter dem jeweiligen Bankdiskont überlassen. In der neuen Finanzordnung wurde bestimmt, daß der gesamte Barbestand der Stadthauptkasse in der Regel den Betrag von 40 000 Mark nicht übersteigen und von dem Scheck- und Überweisungsverkehr der größtmögliche Gebrauch gemacht werden sollte. Die verfügbaren Bestände werden in neuerer Zeit bei drei in Schöneberg domizilierenden Bankhäusern zinsbar angelegt. Ferner wird „zur Aufrechterhaltung der Geschäftsverbindung“ ein Konto bei der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse unterhalten. Die verfügbaren Gelder werden gegen Sicherheit angelegt, Ausnahmen sind von den städtischen Körperschaften besonders zu genehmigen.

<sup>1</sup> Vgl. Berliner Tageblatt vom 27. Mai 1913.

Im folgenden ist eine U e b e r s i c h t aufgestellt worden, um zu zeigen, in welcher Weise und in welchem Umfange von den Gemeinden Groß-Berlins der Verkehr mit den Banken zwecks zinsbarer Anlage von Kassenbeständen und Betriebsmitteln, der Unterbringung von Vermögenswerten oder auch zur gelegentlichen Entnahme von Vorschüssen benutzt wird. Die Angaben stützen sich auf Mitteilungen in den Verwaltungsberichten, den Voranschlägen für die Haushaltsrechnungen und andere Mitteilungen. Sie entbehren insofgedessen der Einheitlichkeit und vor allem der Vollständigkeit. Von manchen Kommunen waren nähere Angaben über die Anlage ihrer Gelder nicht zu erlangen, und auch die Höhe der Guthaben bei den Banken werden der Öffentlichkeit nur teilweise und gelegentlich zur Verfügung gestellt. Auch in den Vermögensübersichten werden die Bankguthaben meist nicht ausgefondert, sondern vielfach den baren Beständen einschließlich der Reichsbankgiroguthaben eingereiht. Die Betriebsfonds umfassen meist größere Beträge und werden als solche in einer Summe eingestellt, während die Form der Anlage nur in einzelnen Fällen spezialisiert wird. Überhaupt erstrecken sich diese Angaben mehr auf die formelle rechtliche Seite und auf den Bestimmungszweck der verschiedenen Fonds als auf die materielle Art der Anlage bei den einzelnen Vermögensteilen. Insofgedessen sind die Angaben in dieser Beziehung nicht so vollständig, wie es bei dem öffentlichen Charakter der Verwaltungen erwartet und gewünscht werden könnte. Von den meisten Kommunen wird dagegen regelmäßig ein Betrag als Zinseinnahme für vorübergehend belegte Kassenbestände in den Voranschlag eingestellt, so daß wenigstens aus diesen Beträgen ein Urteil über die Höhe der Guthaben und ihre Bedeutung für den Haushalt der Kommunen wie den Betrieb der Banken gewonnen werden kann. So läßt sich im ganzen diesen Mitteilungen doch vieles entnehmen, was über Art und Umfang des Bankverkehrs der Kommunen wichtige Aufschlüsse gibt.

Die Übersicht umfaßt in der ersten Gruppe die vier großen Städte Charlottenburg, Neukölln, Schöneberg und Wilmersdorf, in der zweiten 38 andere Vorortgemeinden von verschiedenster Größe. Aus dem Inhalt ist hervorzuheben, daß die zinsbare U n t e r b r i n g u n g v o n K a s s e n b e s t ä n d e n usw. bei Bankinstituten bei den Berliner Kommunen fast allgemein üblich ist, und daß hierbei neben einzelnen öffentlichen Instituten wie der Seehandlung, der Preußenkasse, der Kurmark und verschiedenen Sparkassen, insbesondere die Großbanken und ihre

## über=

### über den Bankverkehr der Vor=

1	2	3	4
Nr.	Stadtgemeinde	Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	Höhe der Bankguthaben usw.
<b>I. Stadt=</b>			
1	Charlottenburg	Vgl. die Ausführungen im Text.	Von der 1912er Anleihe waren noch nicht abgehoben und sind als Bankgut- haben der Stadtgemeinde beim Übernahmekonfortium verblieben am 31. März 1913: 5,2 Mill.
2	Neufölln		1. Jan. 1904: 3 Mill. 31. März 1911: 8,6 " <sup>2</sup> 31. " 1912: 7,3 " bei einem Barbestand von 31. März 1910: Mk. 30 900 31. " 1911: " 31 800
3	Schöneberg	Wie oben	31. März 1907: 4,2 Mill. 31. " 1903: 2,2 " 31. " 1899: 0,4 "
4	Wilmerdorf	bei der Darmstädter Bank u. a.	31. März 1909: 3,4 Mill. Es betrugen im Rech- nungsjahr 1908/09 die auf die Bankkonten der Stadt erfolgten Einzahlungen 17,6 Mill. Abhebungen 14,2 "

<sup>1</sup> In den nachfolgenden Beispielen wird Inhalt und Umfang des Bankverkehrs

**nichten**ortsgemeinden von Groß-Berlin <sup>1</sup>.

5	6	7	8
Verzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorstüsse usw.

**gemeinden.**

	Zft 1912 Mt. 40 000 1911 " 159 100 1910 " 243 700		
	Soll 1914 Mt. 55 000 1913 " 55 000 Zft 1912 " 201 200 1912 Mt. 105 000 Soll 1911 " 148 000 1910 " 46 800 1909 " 68 200		
bei täglicher bzw. 3 täg. Kündigung 2 1/2 — 5 % bei längerer Frist 3 1/2 — 6 % 1907 wurden fest- gelegte Bestände mit 2 1/2 — 7 1/2 % verzinst	Zft 1912 Mt. 543 900 1911 " 563 700 1910 " 524 600 1909 " 403 000 1908 " 495 300 Zinsen aus den lau- fenden Beständen, den verfügbaren Anleihe- beständen usw.		
	Zft 1912 Mt. 171 500 1911 " 385 700 1910 " 374 300		

nicht erschöpft.

<sup>2</sup> Vgl. Verwaltungsbericht für 1910/11 S. 251.

12\*



1 Nr.	2 Gemeinde- verwaltung von	3 Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	4 Höhe der Bankguthaben usw.
----------	-------------------------------------	---	------------------------------------

**II. Die übrigen Vor-**

1	Adlershof		
2	Biesdorf		
3	Borghagen= Kummelsburg		
4	Brig		
5	Coepenick	bei der Dresdner Bank, Berlin, bei der Stadtparkasse Coepenick, bei der Coepenicker Bank, Coepenick	
6	Franz. Buchholz	bei der Mitteldeutschen Creditb., Panitzsch	

5	6	7	8
Verzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorstüsse usw.

**ortsgemeinden.**

	1911: Mt. 6000 1910: " 5000	Die Gemeinde hat beim Schaaffhaus- schen Bankv. ein Schranckfach ge- mietet zur Unter- bringung von Wert- papieren, Haft- geldern usw.	
	Verschiedene Bankzinsen Mt. 100.—		
	Bankzinsen sowie Zin- sen von Anleihegeldern Mt. 15 000		Der Betriebsfonds reicht nicht mehr aus, weshalb es notwen- dig war, zur Befrei- tung der an Quar- talstagen sich er- gebenden Zahlungen ein Vorstüßdarlehen bei der Seehand- lung aufzunehmen. Schwebende Schuld bei der Seehandlung Mt. 445 000 verzinsl. 1911 zu 4 1/2 % durch- 1910 zu 4 1/4 % schnittl.
	1912: Mt. 3500 1910: " 3800		
	1912: Mt. 600	Dokumente und Wertpapiere im Safe bei der Mitteld. Creditb., Fonds in Sparkassenbüchern b. d. Niederbarnimer Kreiskasse	

1 Nr.	2 Gemeinde- verwaltung von	3 Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	4 Höhe der Bankguthaben usw.
7	Friedenau	bei der Deutschen Bank, Dep.-Kasse, Friedenau.	Für den 1. April 1912 wird an laufenden Bestän- den einschließlich Anleihe- mitteln eine Summe von 2 Mill. Mk. (für den 1. Ok- tober 1,6 Mill. Mk.) ein- gestellt.
8	Friedrichsfelde	bei der Preussischen Zentralgenossen- schaftskasse, der Deut- schen Bank und anderen Instituten.	Für 1912 wird ein Be- trag von 200 000 Mark (1911: 285 000 Mk.) ein- gestellt. Die für den laufenden Monat erforderlichen Gelder werden als tägliches Geld, der Rest als Ulti- mo-Geld oder in Wert- papieren angelegt.
9	Friedrichshagen	beim Schaaffhausen- schen Bankverein Coo- perativ  für den Schulhausbau- fonds bei der Deutschen Bank, Dep.-Kasse G., an- gelegt:	am 8. Jan. 1912: Mk. 30 100 am 15. Febr. 1911: Mk. 11 100 am 4. März 1910: Mk. 160 000  Mk. 21 400 fällig am 4. April 1910
10	Groß-Dichterfelde	bei der Dresdner Bank, Groß-Dichterfelde u. a.	für 1912 werden eingesetzt: Mk. 500 000 " 1911 " 500 000 wovon " 300 000 fest angelegt sind (gegen 4 %)

5	6	7	8
Verzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorschüsse usw.
	1914: Mf. 144 000 1913: " 72 000 <hr/> 1910: Mf. 15 000 1909: " 11 000 Für 1912 wird an Zinsen (zu 4%) auf die nebenstehende Sum- me (vgl. Spalte 4) ein Betrag von Mf. 72 000 eingestellt.	Gebühren an die Deutsche Bank für die Verwaltung von Wertpapieren Mf. 200.	
für tägliches Geld $3\frac{1}{2}\%$ , für Ultimo: Geld $5\frac{7}{8}\%$ .	1912: Mf. 7 000 1911: " 26 000 1910: " 8 000		
nach dem Stande des Geldmarktes	1912: Mf. 100 1911: " 100 1910: " 1670 1909: " 3690 1908: " 2220		Das Angebot des Schaaffhausen- schen Bankv. der Gemeinde in laufen- der Rechnung einen Kredit bis zur Höhe v. 200 000 Mf. einzu- räumen, unt. Verzin- sung zum Reichs- bankdiskont hat die Gemeindevertretung angenommen. Die Umwandlung der schwebenden in eine feste Amortisa- tionsschuld ist vor- gesehen.
	1912: Mf. 15 000 1911: " 15 000 1910: " 32 700 1909: " 12 400 1908: " 34 400 1907: " 38 900 1906: " 33 800		

1 Nr.	2 Gemeinde- verwaltung von	3 Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	4 Höhe der Bankguthaben usw.
11	Grunewald		
12	Grünau		
13	Heinersdorf	<p>für Pflasterkosten = Fonds Separat-Konto bei der Deutschen Bank, Dep. = Kasse G.</p> <p>Noch nicht verausgabte Geldmittel aus Anleihen zusammen Mk. 596 000.</p> <p>Der Restbetrag aus die- ser Anleihe ist auf Depo- sitenkonto bei der Preu- ßischen Zentralge- nossenschaftskasse angelegt.</p>	1912: Mk. 7 700
14	Hohenschönhausen		
15	Johannisthal	<p>Steuerreservefonds bei der Preuß. Zentral- genossenschaftskasse Mk. 80 600 " 35 400</p> <p>Die bis 1911 bei der Spartkasse Harburg beleg- ten Beträge sind getündigt worden und jetzt bei der Preuß. Zentralgenossen- schaftskasse angelegt.</p>	
16	Kaulsdorf	bei der Preußischen Zen- tralgenossenschaftskasse	Mk. 10 000

5	6	7	8
Verzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorschüsse usw.
	Jft: 1912 Mk. 12 600 1911 " 6 700 1910 " 4 890 1909 " 4 210 1908 " 1 975 1907 " 3 230 1906 " 4 190		
	1912 Mk. 1000 1911 " 1000		
		für Schauffee-Neu- baufonds Depot in Preuß. Consols bei der Deutschen Bank, Dep.-Kass.G.	
	1914 Mk. 3000 1913 " 800 1912 " 800		
	1911 Mk. 400 1910 " 300		
	1912: Mk. 250	Die Gemeinde unter- hält für die Hinter- legung von Wertob- jekten ein Depot bei d. Kur- u. Neumärk. ritterfch. Darl.-K.	

1 Nr.	2 Gemeinde- verwaltung von	3 Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	4 Höhe der Bankguthaben usw.
17	Santwisch	bei der Dresdner Bank, Groß-Richterfelde, Nationalbank f. D., Steglich.	
18	Lichtenberg		
19	Lübars		
20	Mahlsdorf	bei der Niederbarnimer Kreissparkasse. Laut Beschluß vom 20. Okt. 1909 hat Gemeinde nur einen Barbestand von etwa 1000 Mk. zu halten und den Überschuß gegen tägliche Kündigung bei der Preuß. Zentralge- nosSENSchaftskasse niederzulegen.	
21	Mariendorf	bei Delbrück Schickler & Co.	
22	Niederjöhneweide	bei der Nationalbank f. D. Niederjöhneweide.	auf Depositentkonto (Grund- steuer Forstfiskus 1910 bis 1913: Mk. 148 300, 1911: Mk. 100 900, 1910: " 66 400)
23	Niederjöhnhäusen	bei der Mitteldeutschen Creditbank, Panfow (Verfg. 21./3. 07). Dort sind ferner zins- bar angelegt: Betriebsfonds: 1. f. d. Kanalisat.-Verw. 2. f. d. Kanalis.-Bauverw. 3. f. d. Wasserwerks-Verw.	1. Mk. 36 250 2. " 173 032 3. " 31 565

5	6	7	8
Verzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorschüsse usw.
	1912: Mf. 1000 1911: " 1000 1910: " 8700		
	1911: Mf. 30 000 1910: " 36 000		Schwebende Schuld bei der Deutschen Bank 1912: Mark 538 000
	1912: Mf. 360 1911: " 350	Gebühren für Auf- bewahrung v. Wert- papieren an die Deutsche Bank Mf. 30	
	1911: Mf. 480 1910: " 350		
nach Lage des Geldmarktes	1912: Mf. 2500		
	1914: Mf. 3000 1913: " 1000 1912: " 1000 1911: " 1000 1910: " 1000 1909: " 1000		
	1914: Mf. 3000 1913: " 3000 1912: " 4600 1911: " 4000  1908: " 6360 1907: " 7370 1906: " 4980		



1 Nr.	2 Gemeinde- verwaltung von	3 Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	4 Höhe der Bankguthaben usw.
24	Nikolasssee	Zur Vermeidung grö- ßerer Gelbanfamnngen werden die einkommenden Beträge der Bank für Handel- und Ind. Zehlendorf mit täglicher Kündigungsfrist über- wiesen.	
25	Oberschöneweide	Größere Barbestände sind bei der Nationalbank f. D., Niederschöneweide, und bei Delbrück Schidler & Co. als tägliches Geld anzulegen. Beide Bank- häuser haben der Gemein- de Sicherheit geleistet. Die über die geleisteten Sicher- heiten hinaus vorhandenen Gemeindegelder finden Un- terbringung bei der Deut- schen Bank, Dep.-Kasse F. „Wirtschaftsfonds der Gemeinde“ (Eiserner Fonds der Kassenverwaltung) ist in einem Separat-Konto bei der Nationalbank f. D., Niederschöneweide untergebracht	1912: Mk. 104 800
26	Pantow	bei der Preuß. Zentral- genossenschaftskasse u. der Mitteldeutschen Creditbank, Pantow, Dresdener Bank, Pantow.	
27	Potsdam		
28	Reinickendorf	bei der Preuß. Zen- tralgenossenschafts- kasse.	

5	6	7	8
Verzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorschüsse usw.
	1911: Mf. 400		
	1912: Mf. 3000 1911: " 3000 1910: " 5996		
	1914: Mf. 35 000 1913: " 20 000 1912: " 20 000 1911: " 20 000 1910: " 20 000 1909: " 20 000		
	1912: Mf. 18 900 1911: " 22 600		

1 Nr.	2 Gemeinde- verwaltung von	3 Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	4 Höhe der Bankguthaben usw.
29	Rosenthal		
30	Schmargendorf	beim A. Schaaffhausen- schen Bankverein, Schmargendorf (Rücklage- fonds), ferner Konten bei der Deutschen Bank, Dep.- Kasse C, Darmstädter Bank Hafenfee, Berliner Handels- gesellschaft	1./4. 1912: Mt. 256 750
31	Spandau	bei der Commerz- und Disconto-Bank, Spandau, mit der schon seit Jahren ein Scheck- und Überweisungsverkehr besteht.	
32	Steglitz	Am 1. April 1899 wurde bei der Deutschen Bank, im Frühjahr 1906 auch bei der Dresdner Bank und der Ratio- nalsbank f. D. Geschäfts- verbindungen zur Aus- nutzung zeitweilig entbeh- licher Gelder angeknüpft, später auch noch mit der Disconto-Gesellsch. und dem Schaaffhaus. Bankverein.	28. Januar 1910: 2,4 Mill. Mark (Barbestand gleich- zeitig nur Mark 24 000).
33	Stralau	bei der Deutschen Bank, Dep.-Kasse F.	

5	6	7	8
Verzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorschüsse usw.
			Schwebende Schulden bei der Mitteldeutschen Creditbank, Pantow: SchulhausWilhelmsruh Mk. 100 000 mit 6 % Zinsen. Kanalisat. = Beiträge Mk. 69 100 mit 5 % Zinsen.
	1914: Mk. 2000 1913: " 5000 1912: " 2000		
	Soll 1914: 20 000 Ist 1912: 28 100 1911: 20 200 1910: 11 900		
	Zinsen aus Kassen- und Anleihebeständen: 1912: Mk. 60 000 1911: " 40 000		
nach dem Stande des Reichsbank- Diskonts	1912: Mk. 1000 1911: " 1000	Gebühren für hinterlegte Werte an Deutsche Bank Mk. 30.	

1 Nr.	2 Gemeinde- verwaltung von	3 Anlage von Kassenbeständen und Be- triebsmitteln	4 Höhe der Bankguthaben usw.
34	Tegel		
35	Tempelhof		
36	Treptow	<p>Die Finanzverwaltung ist bestrebt, den baren Kassenbestand auf das notwendige Maß zu beschränken und damit jeden Mehrbetrag so lange wie möglich zinsbar anzulegen.</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. bei der Seehandlung</li> <li>2. " " Preuß. Zentralgenossenschaftskasse</li> <li>3. " " Darmstädter Bank, Depos.-Kasse O.</li> </ol>	Barbestand einschließlich Bankguthaben am 31./12. 1911 Mk. 794 200.
37	Weißensee	bei der Preuß. Zentralgenossenschaftskasse, der Kur- u. Neumärk. Darlehnskasse und bei Bankinstituten in Weißensee	
38	Zehlendorf	Vgl. die Ausführungen im Text.	

5	6	7	8
Vorzinsung	Zinseinnahmen aus Spalte 3	Unterbringung von Vermögenswerten	Darlehen und Vorschüsse usw.
1910 Restbetrag aus einer Anleihe, auf ein halbes Jahr zu 4 %	1914: Mk. 1000 1913: " 1000 1912: " 1000 1911: " 1000 1910: " 5000 1909: " 1000		
	1912: Mk. 2000 1910: " 2000		
Es vergüten:  Nr. 1: 2 % unter Bankdis., nicht über 3 1/2 %. Nr. 2: 1 1/2 % unt. Bankdis., nicht über 3 %. Nr. 3: 1 % unter Bankdis., nicht über 5 %. Auf längere Zeit (Ultimog.) höhere Sätze.	1912: Mk. 15 000 1911: " 7 000		
	Zinsen aus Kassen- beständen und Anleihe- resten  1914: Mk. 27 000 1913: " 24 000 1912: " 20 000 1911: " 57 500		
	1911: Mk. 4000 1910: " 4000		

Depositenkassen, nur vereinzelt dagegen private Bankhäuser (Delbrück, Schickler & Co.) in Frage kommen. Dabei ist ganz deutlich zu beobachten, wie die einzelnen Gemeinden auch ihrerseits von den Diensten der Depositenkassen Gebrauch machen, die an den einzelnen Orten direkt sich ansiedeln. Es zeigt sich auch hier, wie eben diesen Banken solche Verbindungen zugute kommen und wie die örtliche Dezentralisierung ein besonders wirksames Mittel ist, um den Geschäftsverkehr auszudehnen. Infolgedessen sind alle Großbanken einschließlich der kleineren daran beteiligt, je nachdem sie an den verschiedenen Plätzen durch Depositenkassen vertreten sind.

Die Angaben über die Höhe der Guthaben, worüber aus den erörterten Gründen Materialien nur in beschränktem Umfange beigebracht werden konnten, sowie über die aus solchen Anlagen hervorgehenden Zinseinnahmen lassen erkennen, daß namentlich bei größeren Gemeinden aber auch sonst zeitweise, vor allem wenn Restforderungen aus Anleihen als Guthaben bei den Banken verbleiben, deren Beträge zu bedeutenden Summen sich steigern. Die größeren Gemeinden (Gruppe I) weisen Bankguthaben von mehreren Millionen Mark nach, und die Zinseinnahmen belaufen sich z. B. bei Schöneberg auf rund  $1\frac{1}{2}$  Million. Auch Steglitz verfügt über ein ähnlich hohes Guthaben, und selbst bei Gemeinden wie Groß-Lichterfelde, Schmargendorf und Treptow werden ansehnliche Beträge erreicht. Für den Umfag geben die Ziffern von Wilmersdorf einen wertvollen Anhalt.

Außer den laufenden Betriebsmitteln der Gemeindekassen sind es häufig auch die Gelder besonderer Fonds, welche auf längere Zeit oder auch nur vorübergehend in Form der Bankguthaben Anlage finden. Überhaupt sind der Natur der Dinge nach die Beträge bedeutenden Schwankungen unterworfen, je nachdem innerhalb des großen Haushalts der Kommunen das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben sich zeitweise gestaltet. Doch sind bestimmte Aufwendungen an Gehältern, Zinszahlungen usw. regelmäßig mit dem Quartalswechsel fällig, während die Haupteinnahmen, die Steuerzahlungen, im großen und ganzen um die Mitte des Quartals wiederkehren. Diese Hauptposten im Ein- und Ausgang üben eine entsprechende Wirkung auf den Stand des Bankguthaben aus, die sich im übrigen durchschnittlich allmählich in dem Maße steigern, wie die Übertragung des Zahlungsdienstes an die Banken durchgeführt wird, also der Betrag der eigenen Kassenbestände entsprechend eingeschränkt

werden kann. Der hohe Zinsfuß, der lange Zeit hindurch bestanden hat und eine weitgehende Ausnutzung verfügbarer Gelder nahelegte, hat sich auch hier als ein erzieherisches Moment erwiesen.

Die Angaben über die gewährte Verzinsung liefern den Beweis, daß die Kommunen zeitweise recht hohe Zinssätze für ihre Gelder zu erzielen vermochten, und daß sie auch gelernt haben, die Einrichtungen des Bank- und Börsenverkehrs durch die Vereinbarung längerer Kündigungsfristen, die Hergabe von Ultimogeld usw. sich in jeder Weise nutzbar zu machen. Hervorhebung verdienen die Mitteilungen von Treptow, nach denen die Seehandlung 2 %, die Preußenkasse  $1\frac{1}{2}$  %, die Darmstädter Bank 1 % unter Bankdiskont vergüten, wobei die Darmstädter Bank bis zu 5 % Kreditzinsen einräumt, während die staatlichen Institute die Verzinsung nach oben hin auf  $3-3\frac{1}{2}$  % begrenzten. Es sind auch hier wieder die Wirkungen des scharfen Wettbewerbs zu beobachten, den die Banken sich gerade um diese Gelder bereiten. Dabei ist nicht immer so sehr die Bank selbst die treibende Kraft als vielmehr die Depositenkassen, die bei jeder Möglichkeit zu einem Geschäftsabschluß zu kommen suchen. Wer die Verhältnisse in der Praxis kennen gelernt hat, der weiß, welche große Bedeutung gerade dieser Umstand besitzt.

Daneben werden dann die Banken gleichzeitig auch für die Unterbringung von Vermögenswerten benutzt, die in offenen Depots oder in gemieteten Schrankfächern erfolgt (vgl. Sp. 7). Endlich werden auch — worüber Sp. 8 nähere Angaben enthält — die Dienste der Banken noch für die Zweck der Kreditgewährung in Anspruch genommen, indem zur Deckung laufender Bedürfnisse oder für andere größere Auswendungen, für welche die Mittel erst beschafft werden sollen, schwebende Schulden eingegangen werden. Da bei manchen Gemeinden die Betriebsmittel für die Bestreitung der regelmäßig fälligen Unkosten zeitweise nicht ausreichen, so lassen sich diese in solchen Fällen einen Bankkredit einräumen, wie die Beispiele von Friedrichshagen und Vöghagen zeigen. In der Regel wird, wenn das Gleichgewicht des Etats nur vorübergehend gestört ist, solche schwebende Schuld bald wieder getilgt, andernfalls muß sie in eine feste Amortisationsschuld umgewandelt werden. Die wachsenden Aufgaben der Kommunen bringen es mit sich, daß die Bedürfnisse auch nach dieser Richtung sich beständig steigern. Ihre Befriedigung erfolgt ebenfalls zu einem erheblichen Teil durch die Vermittlung der Großbanken,



während gleichzeitig aber auch eine große Reihe von öffentlichen Korporationen, Verbänden und Gesellschaften hierbei in Betracht kommen. Wir finden unter den Darlehnsgebern der Kommunalverwaltungen neben den staatlichen und privaten Bankinstituten - wobei unter den letzteren auch die Hypothekenbanken eine größere Rolle spielen - die Sparkassen, Landeshauptkassen, Landesversicherungsanstalten, Berufs- genossenschaften, Pensionskassen, Versicherungsgesellschaften usw.

Was den Geld- und Zahlungsverkehr betrifft, so sind außer den bereits erwähnten großen Stadtgemeinden die Materialforschungen auch auf kleinere Vororte, und zwar auf solche ausgedehnt worden, in denen sich zum Teil wenigstens noch eine etwas ländliche Bevölkerung erhalten hat. Über die Formen ihres Geld- und Zahlungsverkehrs und die dabei im Verkehr mit den verschiedenen Bevölkerungskreisen gemachten Beobachtungen haben eine Reihe dieser Vorortgemeinden sich auf die an sie gerichteten Fragen eingehend geäußert. Die Ergebnisse dieser Mitteilungen lassen sich in der folgenden Weise zusammenfassen.

Danach sind die Gemeinden fast allgemein an den Bankverkehr angeschlossen, einzelne schon seit längerer, die meisten jedoch erst in neuerer Zeit, und ebenso hat sich die Mehrzahl ein Postcheckkonto einrichten lassen. Aus den Angaben über die Grundsätze, nach denen die Zahlungsabwicklung sich vollzieht, ist zu entnehmen, daß der Barverkehr in den meisten Fällen möglichst eingeschränkt wird und der Scheck- und Überweisungsverkehr namentlich bei größeren Zahlungen mehr und mehr Anwendung findet. Das ist im Verkehr mit Behörden fast allgemein durchgeführt, und auch die Geschäftswelt ist schon zum größten Teil dazu übergegangen, während das Privatpublikum noch mehr am Barverkehr festhält und den neuen Einrichtungen „nicht verständnisvoll genug“ gegenübersteht. Im großen und ganzen finden die verschiedenen Zahlungsformen, wie von einer Seite bemerkt wird, etwa folgende Verteilung: Die Behörden bevorzugen den Überweisungs-, die Geschäftsleute den Scheckverkehr und das Privatpublikum den Barverkehr, erst teilweise daneben die Verwendung von Schecks.

#### d) Die Steuerzahlungen.

Im folgenden wollen wir uns noch näher mit den Steuerzahlungen beschäftigen, die für diese Betrachtungen eine größere

Bedeutung haben, weil gerade auf diesem Gebiet ein sehr wichtiger Anstoß zu einer stärkeren Beteiligung aller Bevölkerungskreise am Bankverkehr überhaupt erfolgt.

In den Berliner Vorortgemeinden ist zum großen Teil neuerdings die Methode eingeführt, daß die Zensiten ihre Steuern selbst einzahlen müssen. Dabei sind zur Erleichterung neben den Steuerkassen weitere Zahlstellen geschaffen, und zwar fungieren als solche die Depozitenkassen der Banken und die Postämter innerhalb des Postscheckverkehrs.

Auch hier hat man an die Verhältnisse in anderen Ländern angeknüpft. So ist in England bei dem in hohem Maße ausgebildeten Scheckwesen die Zahlung der Steuern in bar selten, sondern sie erfolgt vielmehr zum größeren Teil durch Schecks usw.<sup>1</sup> In einzelnen Städten der Schweiz z. B. in Bern, Basel, St. Gallen, sowie in einigen kleineren Ortschaften ist der Einzug der Steuern durch Postscheck und Giro eingeführt. Von der Einzahlung bei der Post machen insbesondere Angestellte und Arbeiter ausgedehnten Gebrauch. In Bern, wo diese Zahlungsweise sogar obligatorisch geworden ist, wurden gezahlt von den eingehenden Steuern:

- a) auf Postscheckkonto 60 %,
- b) an die Stadtkasse 25 %,
- c) durch Überschreibung an die Banken 15 %<sup>2</sup>.

Man hat neuerdings auch bei uns die Einrichtung getroffen, daß zunächst den Banken die Mitwirkung bei Einziehung der Steuerzahlungen übertragen wurde.

Es wird zu diesem Zweck zwischen den Kommunen und den Banken ein besonderer Vertrag nach folgendem Muster geschlossen:

Vereinbarung zwischen der . . . . . und dem Magistrat der Stadt . . . . . über die Annahme von Steuerbeträgen für Rechnung des letzteren.

1. Die . . . . ., Depozitenkasse . . . . . wird zur Annahmestelle für die durch die Stadt . . . . . für eigene

<sup>1</sup> Vgl. näheres bei Schortmann a. a. O. S. 21/22.

<sup>2</sup> Tiemann, Erfahrungen bei der Steuereinzahlung durch Postscheck und Giro in der Schweiz (Kommunal финанzen vom 25. Mai und 10. Juni 1910).

Rechnung und für Rechnung des Staates erhobenen Steuern bestellt.

2. Die Depositenkasse nimmt die Steuern von solchen Zensiten an, welche
  - a) bei der Depositenkasse ein Guthaben besitzen und die Übertragung ihrer Steuern auf das Konto des Magistrats bei der Depositenkasse beantragt haben, oder
  - b) ohne eine solche Erklärung sich bei der Depositenkasse unter Vorlage des Jahressteuerzettels zur Zahlung einfinden, sowie
  - c) andere Depositenkassen der . . . . . mit der Abführung ihrer Steuern an die Steuerkasse beauftragen.
3. Die Bestellung der Annahmestelle bringt der Magistrat durch **Bekanntmachung** sowie durch Aufnahme eines Vermerks in den Veranlagungsschreiben zur Kenntnis der Steuerzahler, ebenso ist ein entsprechender Vermerk über die Bestellung und den Termin der Zahlung in die „**Jahressteuerzettel**“ aufzunehmen.
4. Die Annahme der veranlagten Steuern erfolgt vom 1. des ersten Monats im Vierteljahr bis 15. (einschließlich) des zweiten Monats im Vierteljahr.
5. Soweit die Zahlungen auf Vorlage der Jahressteuerzettel erfolgen, ist die Annahmestelle ermächtigt, auf den Jahressteuerzetteln Quittungen dahin auszufertigen, daß bei ihr für Rechnung der Steuerkasse Zahlung geleistet sei.  
Diese Quittung ersetzt eine Quittung der Steuerkasse.
6. Die Annahmestelle nimmt Steuerbeträge nur in denjenigen Summen an, welche als Vierteljahresbetrag in den Jahressteuerzetteln angegeben sind.
7. Von den eingegangenen Zahlungen macht die Annahmestelle während der Zahlungsperioden **wöchentlich**, zuletzt am 15. des zweiten Vierteljahresmonats, unter Benutzung des anliegenden Musters an den Magistrat Mitteilung. Die Abrechnung der erfolgten Zahlungen findet am Schlusse des 1. Vierteljahrsmonats und 15. des 2. Vierteljahrsmonats statt.

### 8. Eine Verzinsung der eingezahlten Beträge findet **nicht** statt.

. . . . ., den . . . . . 19 . .

**Der Magistrat.**

Auf diese Einrichtungen werden die Zensiten durch öffentliche Bekanntmachungen und vor allem durch die Bemerkungen auf den *Formularen* für die Steuerzahlungen ausdrücklich hingewiesen. Die hier wiedergegebenen Beispiele zeigen, daß die *bankmäßige Zahlungsweise* bei der Steuerzahlung in den Berliner Vororten fast allgemein durchgeführt ist.

#### **Brig:**

Die Einzahlung auf Postscheckkonto oder bei der Commerz- und Discontobank, Depositencasse X, Neukölln, wird dringend empfohlen. Bei Benutzung des Postscheckkontos sind 5 Pf. Gebühr mit einzuzahlen.

#### **Charlottenburg:**

Zahlung durch Scheck oder durch Vermittlung der Bank des Berliner Kassenvereins ist erwünscht. Auch können Einzahlungen — unter Mitsendung von 10 Pf. Gebühren — auf das Postscheckkonto der Stadthauptkasse geleistet werden.

#### **Grünwald:**

Die Zahlungen können erfolgen:

- a) direkt bei der Gemeindecasse werktäglich während der Kassenstunden von 9–12 Uhr, in bar und Schecks,
- b) durch Vermittelung der Bankstellen:  
 Delbrück, Schickler & Co., Berlin W., Mauerstraße 61/62,  
 Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank), Depositencasse D, Halensee, Sobrechtstraße 1, sowie  
 Commerz- und Discontobank, Depositencasse KL, Halensee,  
 Kurfürstendamm 130,
- c) durch Vermittelung jeder anderen Bankstelle mit dem Antrage auf Überweisung auf die Bankkonten der Gemeinde unter b) oder auf direkte Zahlung an die Gemeindecasse.

**Laufwig:**

Eine Abholung der Steuern findet nicht mehr statt. Für diejenigen Steuerpflichtigen, die mit einer Bank in Verbindung stehen, empfiehlt es sich, die Steuern im Wege der Banküberweisung unmittelbar an die Gemeinde oder noch zweckmäßiger an die Deutsche Bank, Depositenkasse C. D., Berlin, Königgräzer Straße 6, Dresdner Bank, Großlichterfelde, an die Nationalbank für Deutschland, Depositenkasse Steglitz, oder Postscheckkonto auf das Konto der Gemeinde einzuzahlen.

**Neukölln:**

Die Erhebung durch Steuererheber findet nicht statt. Steuerzahlungen können ferner bei den nachstehend aufgeführten Bankanstalten erfolgen:

Depositenkasse S. der Deutschen Bank, Neukölln,  
 „ F II. der Dresdner Bank, Neukölln,  
 „ P II. der Dresdner Bank, Neukölln,  
 „ X. der Commerz- und Discontobank, Neukölln,  
 „ T. der Disconto-Gesellschaft, Neukölln,

Postscheckkonto beim Postscheckamt Berlin.

Auf Wunsch der Steuerzahler erfolgt auch die Einziehung der vierteljährlich zu entrichtenden Steuerbeträge durch Vermittlung des Kassenvereins bei allen in Neukölln, Berlin und den Vororten vorhandenen Bankanstalten. Zahlungen können ferner durch Schecks „Nur zur Verrechnung“ bewirkt werden.

**Reinickendorf:**

Zahlungsmöglichkeiten:

- a) Bankkonto: Steuerpflichtige, die ein Bankkonto haben, können beantragen, daß die Steuerbeträge zu Beginn der Fälligkeit von der betreffenden Bank direkt eingefordert werden. Bereits gestellte oder noch zu stellende Anträge behalten Gültigkeit bis Widerruf erfolgt.
- b) Auf das Postscheckkonto der Steuerkasse: Bei jeder Zahlung bis 300 Mark sind 10 Pf. Postscheckgebühren mit einzuzahlen. Für jede weiteren 300 Mark erhöht sich diese Gebühr um je 5 Pf.
- c) Aus Sparkassenguthaben: Den Steuerpflichtigen, die

bei der hiesigen Gemeindeparkasse ein Guthaben besitzen, ist die Begleichung ihrer Steuern usw. aus diesem Guthaben gestattet. Bedingung ist, daß zu den Fälligkeitsterminen ein Sparguthaben mindestens in Höhe der zu zahlenden Abgaben vorhanden ist.

- d) **Bankchecks:** Steuerbegleichung mittels Bankschecks — sofern dieselben hier oder in Berlin zahlbar sind — ist erwünscht.

### **Schmargendorf:**

Steuern können ohne besonderen Antrag, unter Vorlage dieses Steuerzettels, bei der

Depositenkasse des Schaafshausenschen Bankvereins, hier, Hundes-  
fehlestraße 1, und der

Bank für Handel und Industrie, Depositenkasse D, Grunewald,  
Hobrechtstraße 1,

eingezahlt werden. — Ferner können sie dem Konto der Gemeinde-  
kasse bei den genannten Bankstellen und der Deutschen Bank, Depo-  
sitenkasse C., Berlin, Potsdamer Straße 134 a ü b e r w i e s e n werden.

### **Schöneberg<sup>1</sup>:**

Zahlung zu Beginn des Vierteljahrs erwünscht.  
Im Vierteljahr April bis Juni können wegen Jahresabchlusses  
Zahlungen bei der Steuerkasse vor dem 6. Mai **nicht** angenommen  
werden; sie sind deswegen an die Banken zu leisten.  
Abholung oder vorherige Aufforderung findet nicht  
statt.

#### **Zahlung:**

- a) An die Steuerkasse und an Banken: Bis zu obigen  
Terminen nehmen neben der Steuerkasse Steuern usw. in Emp-  
fang: die Depositenkassen sämtlicher Groß-  
banken in Schöneberg und Friedenau und die  
Schöneberger Bank, e. G. m. b. H. Die Bankstellen sind  
durch Plakate kenntlich gemacht.
- b) Aus dem Bankkonto: Steuerpflichtige, die ein Bank-  
konto haben, können ihre Steuern durch die Bank des Ber-  
liner Pfaffenvereins einzahlen lassen.

Zahlung durch Check ist erwünscht.

<sup>1</sup> Die Vereinbarungen mit den Banken wurden mit Beginn des Rechnungsjahres 1907 getroffen.

**Steglig:**

Abholung oder vorherige Aufforderung findet nicht statt.

**Zahlung:**

- a) An die Steuerkasse, Banken und auf Postcheckkonto: Bis zu obigen Terminen nehmen die umseitig aufgeführten Beträge neben der Steuerkasse die Depositenkassen der Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Nationalbank und des Schaaffhausenschen Bankvereins unter Vorlegung dieser Zahlkarte auch von Nichtkontoinhabern in Empfang; auch können Zahlungen bei den Postämtern auf Postcheckkonto erfolgen.
- b) Aus dem Bankkonto: Für Steuerpflichtige, die ein Bankkonto haben, empfiehlt es sich, die Steuern im Wege der Banküberweisung zu entrichten.

Für Rechnung der Steuerkasse übernimmt auch die Bank des Berliner Kassenvereins die Einziehung der Abgaben für alle die Zahlungspflichtigen, welche bei einem mit dieser Bank in Geschäftsverkehr stehenden Bankhause ein Konto haben.

**Zahlungsmittel:** Zahlung durch Scheck ist erwünscht.

**Treptow:**

Einzahlung oder Überweisung des Betrags kann auch auf das Depositenkonto der Gemeinde bei der Königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank), bei der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse, bei der Bank für Handel und Industrie, Depositenkasse O., Berlin, oder auf das Postcheckkonto der Gemeindekasse Treptow beim Postcheckamt Berlin erfolgen. Im letzteren Falle sind die entstehenden Postcheckgebühren mitzuführen.

**Wilmsdorf:**

Die Zahlungspflichtigen, die durch Vermittlung der Bank des Berliner Kassenvereins Zahlung leisten wollen, müssen dies beantragen.

Die Steuern können auch dem Konto des Magistrats bei der **Darmstädter Bank**, Depositenkasse Hohenzollerndamm 206 (bis Ende März 1911 war es die Deutsche Bank, Depositenkasse Uhland-

straße 57) überwiesen oder ohne besonderen Antrag bei der Disconto-Gesellschaft (6 Depozitenkassen), bei der Darmstädter Bank (3 Depozitenkassen), der Nationalbank für Deutschland (1 Depozitenkasse) und dem Schaaffhausenschen Bankverein (2 Depozitenkassen) eingezahlt werden.

Bei Einzahlung auf Postcheckkonto des Magistrats sind 10 Pf. Gebühren beizufügen.

#### **Wittenau:**

Überweisung auf unser Konto bei der Kur- und Neumärkischen Ritterchaftlichen Darlehnskasse Berlin W., Wilhelmplatz 6, ist zulässig und erwünscht.

#### **Zehlendorf:**

In Zehlendorf nehmen die Darmstädter Bank, die Gewerbebank, neuerdings auch die Dresdner Bank Steuern, Schulgeld, Gebühren usw. für die Gemeinden Zehlendorf und Nikolassee an.

Von den Banken selbst werden die eigenen Kunden darauf hingewiesen, daß sie durch Ausstellung eines Formulars die Steuerzahlung der Bank ein für allemal übertragen können. Namentlich werden auch neue Kunden auf diese Weise dazu aufgefordert. Durch Aushang von Plakaten in den Geschäftslokalen der Depozitenkassen werden auch andere Kreise darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung von Steuern, Gebühren, Schulgeld usw. entgegengenommen wird.

Man muß dabei unterscheiden zwischen den Zahlungen durch die Banken, wobei auch hier meist der Kassenverein die Vermittlung übernimmt, und den direkten Zahlungen an die Banken. Auch in den Vororten können ebenso wie in Berlin die Zahlungen, sobald ein Bankkonto vorhanden ist, regelmäßig durch ein Bankhaus geleistet werden. Viele Steuerzahler haben sich zur Errichtung eines solchen veranlaßt gesehen, um auf diese Weise die Zahlungen leisten zu können, seitdem die Steuerquittungen nicht mehr direkt vorgelegt werden. Denn die Zahlung an der Steuerkasse, bei der sich jetzt innerhalb der beschränkten Dienststunden eine große Menge von Zahlern sammelndrängt, ist mit großen Unbequemlichkeiten verknüpft und kommt für Personen, deren Zeit beschränkt ist, überhaupt kaum in Frage. Aus diesem Grunde hat auch die direkte Einzahlung bei den Banken eine ausgedehnte Verbreitung gefunden. Dadurch, daß die Geschäftsstunden der Depoziten-



kaffen sich von 9 - 5 Uhr ausdehnen und die Zahlungen sich durch die Beteiligung der großen Anzahl von Zahlstellen — die für die Einzahler, namentlich in weitausgedehnten Orten, wie z. B. Groß-Lichterfelde leichter erreichbar sind als die Steuerkasse — vollzieht sich die Abwicklung schneller und einfacher für die Einzahler, so daß jetzt sehr viele diesen Weg wählen. Die Zahlung an die Banken wird auch vor der neuerdings gleichfalls eingeführten Benutzung des Postcheckverkehrs bevorzugt, vor allem dort, wo die Zensiten die Gebühr hierfür mit zu entrichten haben. Über das Ergebnis des neu zur Einführung gebrachten Steuerbringverfahrens berichtet z. B. Neukölln, daß sich dieses bisher gut bewährt habe, und die Steuereinzahlung pünktlich und mit gutem Erfolge durchgeführt werden konnte. Die Einziehung und Zahlung der Steuern durch die Banken sei durch Eröffnung von Depositenkonten bei mehreren Großbanken weiter ausgebaut worden.

In einem „Notzschrei“ eines Berliner Steuerzahlers wird auf die großen Mängel des Berliner Systems hingewiesen, bei dem man Schwierigkeiten habe, sich seines Geldes zu entledigen, während jetzt in den Vororten die Beteiligung der Banken den Zahlungsprozeß so außerordentlich erleichtere<sup>1</sup>.

Die Steuerzahlungen erstrecken sich außer den sämtlichen Kommunal- und Staatssteuern teilweise auch auf die Kirchensteuern, die vielfach allerdings direkt eingezogen werden, ferner auf Gebühren für Gas, Wasser, Elektrizität, Kanalisation usw., sowie auf das Schulgeld. Dort, wo das durchgeführt ist — und diese gemeinsame Abrechnung bedeutet für die Zahlungspflichtigen eine große Erleichterung — werden also auch entsprechend größere Beträge gleichzeitig durch Vermittlung der Banken zum Einzug gebracht, wo sich der Zufluß von Geldern entsprechend verstärkt.

In manchen Gemeinden ist man wieder zu einer direkten Einziehung des Schulgeldes übergegangen. Da viele Zensiten mit der Entrichtung der Steuern, also auch des Schulgeldes in Rückstand kamen und durch die Steuerkassen erfolglos gemahnt waren, so griff der Magistrat der Stadt Schöneberg zu dem Mittel der Aussschulung und beschloß, daß Schulgeld in den und durch die Schulen einzuziehen zu lassen. Dieses Verfahren habe — wie in einer Stadtverordnetenversammlung<sup>2</sup> ausgeführt wurde — den Vorzug, daß die Behörden

<sup>1</sup> Vgl. Berliner Tageblatt vom 5. Juni 1912.

<sup>2</sup> Vgl. näheres hierüber Berliner Tageblatt vom 14. Februar 1911, Nr. 83.

ein bis zwei Monate früher in den Besitz des Schulgeldes gelange, das sich z. B. im Jahre 1910 insgesamt auf 600 000 Mark stellte, wodurch ein nicht unbedeutender Zinsgenuß für die Stadt entstehe.

Dieser letztere Hinweis verdient besonderes Interesse. Die Aufhebung der früheren Methode und das Zurückgreifen auf die direkte Einziehung in der Schule ist nicht allein im Interesse einer leichteren Abwicklung des Zahlungsverkehrs, sondern auch deshalb zu bedauern, weil gerade der direkte Transport eines größeren Geldbetrages durch die Kinder unzuwehmäßig ist, wenn er vielleicht insofern einen Nutzen hat, als er die Kinder an sorgfältiges Umgehen mit barem Gelde gewöhnt und ihnen die Kosten ihrer Ausbildung greifbar vor Augen hält.

Durch die Beteiligung der Banken werden die Steuerkassen, für die die Aufhebung der direkten Einziehung durch Boten eine große Kostenersparnis bedeutet, erheblich entlastet. Aber auch für die Banken ergeben sich daraus viele Vorteile. Einmal fließen ihnen auf diese Weise regelmäßig erhebliche Beträge an Geldern zu. Außerdem gibt die Steuerzahlung die Veranlassung, daß viele Personen aus den verschiedensten Kreisen das Lokal der Depositenkassen betreten. Wie es mit ihrer Zahlungsfähigkeit bestellt ist und wie weit sie ein geeignetes Objekt für die Bank darstellen, darüber gibt der Steuerzettel ohne weiteres Auskunft. Es ist hier also ein leichtes, namentlich wenn jemand eine Bank häufiger zu diesem Zweck aufsucht, ihn auch zur Übertragung anderer Aufträge zu veranlassen und ihn schließlich für eine dauernde Bankverbindung zu gewinnen. So ist die Annahme der Steuerzahlungen ein geeignetes Mittel geworden, das der Bank neue Kunden zuführen hilft.

Daraus erklärt sich auch, daß die Banken sich auch hier eine starke Konkurrenz bereitet haben, um diese Zahlungsvermittlung für die Kommunen zu übernehmen. Die rasche Ausdehnung der neuen Einrichtung hatte einzelnen Banken — namentlich den größeren unter ihnen — eine erhebliche Steigerung der Arbeitsleistungen gebracht, so daß sie schließlich die Forderung einer Provision von den Kommunen erhoben.

Einige Kommunen, die laut Vertrag längere Zeit hindurch diese Zahlungen an die größeren Banken leisten mußten, haben dann mit anderen Banken, wobei sich namentlich die Darmstädter Bank und auch der Schaaffhausensche Bankverein beteiligten, Vereinbarungen getroffen, die ihnen keine Gebühr berechneten oder die Annahme der

Steuerzahlungen aus Kellame übernahmen. Welche Banken dabei besonders beteiligt sind, ergibt sich aus dem Auszug aus den Steuerformularen. In einzelnen Gemeinden, z. B. Wilmersdorf, Steglitz u. a., hat die Deutsche Bank, die früher gleichfalls die Zahlungsvermittlung bewirkte, ihre Beteiligung aus den erörterten Gründen neuerdings eingestellt, während andere Banken ohne Erhebung einer Gebühr ihre Dienste zur Verfügung stellen<sup>1</sup>.

Die Geschäftsbeziehungen zwischen den Vorortgemeinden und den Großbanken haben zu mancherlei Kritik Anlaß gegeben und z. B. in der Gemeindevertretung von Zehlendorf im Jahre 1907 zu folgenden Auseinandersetzungen geführt, die wir deshalb wiedergeben, weil darin die Mitteilungen über den Bankverkehr der Vorortgemeinden von Interesse sind<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen in der Charlottenburger Tageszeitung. 17. Mai 1911.

Die Berliner Großbanken haben einen Ring gebildet, indem sie übereingekommen sind, von jetzt ab für die Annahme der Steuern und für die Steuerverrechnung von den Vorortgemeinden, bei denen die Einzahlung der Steuern durch die Banken erfolgen kann, eine Provision von 1 vom Tausend vom Gesamtbetrage der angenommenen Steuern zu berechnen; die Provision soll als Entschädigung für die von den Depositionskassen aufzuwendende Tätigkeit betrachtet werden. Während einige Vorortgemeinden diese Provision bewilligt haben, ist von anderen Kommunen, wie Zehlendorf und Grunewald, die beanspruchte Vergütung abgelehnt worden, da man die Ansicht vertritt, daß durch die Einzahlung von Steuern bei den Banken letztere ihren Kundenkreis vergrößern, und daß andererseits durch die eingezahlten Beträge den Instituten ein Zinsgewinn erwächst.

<sup>2</sup> Vgl. Das Reich, Berlin, vom 24. Januar 1907.

#### Die Großbanken und die Vororte.

„In der gestrigen Gemeindevertreterversammlung zu Zehlendorf kam es zu einer recht bemerkenswerten Auseinandersetzung über das Verhältnis der Großbanken zu den Vororten Berlins.

Der Gemeindevorstand hatte wiederum eine Vorlage eingebracht, dahingehend, mit der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) in Geschäftsverbindung zu treten in der Weise, daß Gemeindegelder dieser Bank zur Aufbewahrung übergeben werden und auch die Einzahlung der Steuern an die Zehlendorfer Filiale der Darmstädter Bank erfolgen könnte. Der Gemeindevertreter und Landtagsabgeordnete Malermeister Hammer wandte sich in scharfer Weise dagegen, daß der Gemeindevorstand schon wieder mit dieser Vorlage komme, obwohl der Rechnungsausschuß sich dagegen ausgesprochen habe. Die Gemeinde stehe bei dieser Frage ebenso wie die meisten anderen Vororte einer großen Gefahr gegenüber, die leider noch nicht genügend gekennzeichnet sei. Das Großkapital habe schon in raffinierter Weise die meisten Gemeindevewaltungen mit seinen Krallen umklammert, indem die Gemeinden ihre Gelder einfach solchen Großbanken, besonders der Darmstädter Bank, überlassen. Er, Redner, habe von einem Vertreter dieser Bank erst kürzlich die Worte gehört:

In dieser scharfen Kritik wird man das eine als berechtigt anerkennen können, daß auf diese Weise allerdings die Gelder der Kommunen, die zum überwiegenden Teil aus den Steuerzahlungen aller Kreise hervorgehen, den Großbanken zufließen und hier in den Dienst ihrer Interessen treten. Bei der bedeutenden Höhe, die die Gelder der Kommunalverwaltungen erreichen, weil diese fast regelmäßig größere Guthaben zu unterhalten pflegen, fallen diese Gelder für die Banken entsprechend stärker ins Gewicht. Aus diesen Gründen findet eben auch um diese Gelder ein größerer Wettbewerb statt, der in günstigeren Zinsangeboten seitens der Banken Ausdruck findet. Dadurch kommen die Kommunen in die Lage, für ihre Gelder eine günstige Verwendung zu erzielen, die ihnen von anderer Seite unter Umständen überhaupt nicht gewährt werden könnte. Bei der Übernahme der

---

„Wenn wir erst die Gemeindegelder haben, dann werden wir auch bald die Gas- und Wasserleitungsgelder in die Hände bekommen und einziehen können.“ Auf diese Weise könnten die Großbanken schließlich auch alle Spargelder einziehen und die Gemeinden würden schließlich in eine gewisse Abhängigkeit zu diesen privattkapitalistischen Unternehmungen geraten. Durch die Einziehung der Steuern seitens der Bankfilialen würde diesen Instituten auch ein gewisses Air gegeben, das sie für ihre Reklamézwecke schon auszubenten verständen. Die Großbanken würden so mit Hilfe der Gemeindeverwaltung den Mittelstand im Bankgewerbe ganz ausschalten, wie überhaupt das ganze System auf die Unterdrückung des Mittelstandes hinauslaufe. Und dabei hätten es die Gemeindeverwaltungen gar nicht nötig, auf die Großbanken zu warten; sie könnten vielmehr mit ihrem Kapital dem Mittelstande zu Hilfe kommen. Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, deren Wirken der Genossenschaftsbewegung der kleinen Gewerbetreibenden zugute komme, gewähre den Gemeinden bei der Verwaltung der Gelder genau dieselben Vorteile wie die Großbank, und sie sei dabei als staatliches Institut doch sehr viel sicherer und zuverlässlicher als eine Privatbank. Der Redner empfahl aus diesen Gesichtspunkten heraus die Ablehnung der Gemeindevorstandsvorlage und die Annahme eines von ihm eingebrachten Antrages, mit der Preussenkasse in Depositenverkehr zu treten. Die Ausführungen des Gemeindevertreters Hammer fanden den Beifall der Mehrheit der Gemeindevertreter. Gemeindevertreter Dr. Breithaupt beantragte, die jetzt bei der Deutschen Bank und anderen Privat-instituten hinterlegten Gemeindegelder ebenfalls der „Preussenkasse“ zu überweisen. Die Vorlage des Gemeindevorstandes wurde dann auch mit großer Mehrheit abgelehnt und ein Antrag des Gemeindevertreters Dr. Pasewalk angenommen, wonach der Rechnungsausschuß eine neue Vorlage einbringen möge. Hoffentlich finden dabei auch die Vorschläge der Gemeindevertreter Hammer und Dr. Breithaupt eingehende Berücksichtigung.

Die Ausführungen des Abgeordneten Hammer sollten aber auch über den Rahmen der Zehlendorfer Gemeindevertretung hinaus von all den Vorortsverwaltungen beachtet werden, nach deren Kassen jetzt schon — leider teilweise mit Erfolg — die Großbanken ihre Blicke richten.“

Steuerzahlungen durch die Banken erwächst den Gemeinden außerdem eine ganz erhebliche Kostenersparnis, wie ihnen auch ein großer Teil der Arbeitslast von den Banken abgenommen wird.

So hat also doch die Verbindung mit den Großbanken auch ihre Vorteile für die Kommunen selbst, was wieder der Gesamtheit der Steuerzahler zugute kommt. Es bedeutet ferner auch eine große Erleichterung des Geschäftsverkehrs, wenn die Kommunen eine fortlaufende Verbindung mit einer Großbank unterhalten, die am Orte selbst vertreten ist, dort also auch den Interessen des Publikums dient und schließlich der Gemeinde selbst Gewerbesteuern entrichtet. Die Ablieferung der Gelder an staatliche Institute, wie die Reichsbank, Seehandlung oder Preußenkasse, hat an sich zweifellos viele Vorzüge und gewährt auch eine größere Sicherheit als die Verbindung mit mancher Großbank, so wenig diese namentlich bei den ersten Instituten irgendwie bedroht ist. In vielen Fällen werden außerdem noch besondere Sicherheiten bestellt. Aber den Kommunen wird das dadurch erschwert, daß die genannten öffentlichen Institute entweder völlig zentralisiert geblieben sind oder die Dezentralisierung nicht so weit reicht wie bei den Großbanken. Daneben bildet dann freilich der hohe Zinsgenuß für manche Kommunen einen großen Anreiz.

Aus allen diesen Gründen steht denn auch die Mehrheit von ihnen mit den Großbanken in Verbindung, wie sie überhaupt ihr Interesse auch dadurch betätigen, diese an ihren Platz hinzuziehen und durch eigene Aufträge zu unterstützen. In den Berichten einzelner Kommunalverwaltungen wird mit Genugtuung festgestellt, daß am Orte mehrere Bankverbindungen bestehen, die häufig auch namentlich aufgeführt werden. Die Gemeinde Bøghagen-Kummelsburg bedauert in ihrem Bericht für die Zeit von 1905–1909, daß ihre Bemühungen, eine Berliner Großbank zur Gründung einer Bankfiliale an ihrem Platz zu bewegen, bisher leider erfolglos geblieben seien.

Der besonderen Bedeutung wegen, die gerade die Steuerzahlungen für den Depositenverkehr und seine Entwicklung besitzen, sind über die zahlenmäßige Gestaltung dieses Teils des Zahlungsverkehrs noch spezielle Erhebungen angestellt worden. Sie erstrecken sich insbesondere auf vier Gemeinden von verschiedener Größe, aber doch alle im ganzen mit kapitalkräftiger Bevölkerung. Danach wird allerdings überall der Hauptbetrag der Steuern noch direkt an die Steuerkassen gezahlt. Das hängt einmal mit der großen Zahl solcher Zinsen zu-

sammen, die nur kleine Beträge zu entrichten haben, so daß vielen die Überweisung durch eine Bank nicht recht lohnend erscheint, dann aber auch mit dem Mißtrauen, das gerade in allen Steuerfragen weite Kreise der Bevölkerung hegen. Doch ist andererseits festzustellen, daß auch bei der direkten Zahlung Schecks, wenn auch noch in geringem Umfange, eingereicht werden, und daß außerdem auch schon ein erheblicher Anteil — bis zu 30 %, zum Teil auch darüber — durch Vermittlung der Banken gezahlt wird. In der Anlage IX sind einige ziffernmäßige Angaben zusammengestellt, die einen Anhalt liefern für die Zahlungsweise der Steuern bei verschiedenen größeren und kleineren Gemeinden und das Verhältnis, in dem die verschiedenen Zahlungsformen bei der Entrichtung der Steuern sowie bei einigen anderen Zahlungen bisher etwa teilnahmen. Deutlich tritt hervor, daß in Gemeinden wie Grunewald die bankmäßigen Zahlungsformen besonders verbreitet sind, daß sie aber auch in manchen Gemeinden anderer Art mit Erfolg angewendet werden.

Die Beträge, die durch die Vermittlung der Banken eingezogen werden, verteilen sich einmal auf die Einziehung durch den Kassenverein, die auch in den Vororten jetzt fast allgemein eingeführt ist, und z. B. in Wilmersdorf recht bedeutenden Umfang erreicht, und zweitens auf die direkten Zahlungen an die einzelnen Banken und ihre Depositionskassen, die als Annahmestellen für die Steuerzahlung fungieren. Es ist dabei deutlich zu beobachten, welche Anziehungskraft auch auf diesem Gebiet die Depositionskassen ausüben und wie in den einzelnen Orten die Kassen der verschiedenen Banken auf diesem Wege größere Geldbeträge an sich ziehen. Überall sind deshalb die an den einzelnen Plätzen vertretenen Banken beteiligt. In Friedenau und Steglitz steht die Deutsche Bank an der Spitze, während in Lichterfelde, wo sie keine Niederlassung besitzt, die Dresdner und die Darmstädter Bank den Hauptnutzen haben. In Wilmersdorf, wo die sämtlichen Großbanken meist mehrere Kassen besitzen, wird die Deutsche Bank wenigstens dem Betrage nach durch die Darmstädter Bank fast ganz erreicht, bei der die Gemeinde selbst ihr Hauptkonto unterhält.

Es sind dann für Groß-Lichterfelde und Wilmersdorf die Beträge, welche durch den Kassenverein eingezogen wurden, noch im einzelnen spezifiziert. Auch hier zeigt sich, daß die Zahlungen durch die Deutsche Bank bei weitem im Vordergrunde stehen, während die Dresdner Bank und die Disconto-Gesellschaft und dann wieder die Darmstädter Bank

und die Commerzbank in gewissen Abständen folgen, die übrigen Banken dagegen weit zurückbleiben. Diese Feststellungen sind deshalb von besonderem Interesse, weil sie, da die Zahlungen aus den eigenen Konten der Zensiten direkt geleistet werden, auf die Kundenteile der einzelnen Banken unmittelbar zurückgehen. Was hier insbesondere hervorgehoben werden muß, ist der Umstand, daß die Ziffern für den Depositenverkehr eine doppelte Bedeutung haben. Denn sie zeigen einmal, in welchem Umfange die Kundschaft der Banken allein für die Steuerzahlungen, die regelmäßig durch die Banken entrichtet werden, entsprechende Guthaben bereitzuhalten hat, und zweitens, wie auf der anderen Seite die Steuerkassen der Gemeinden mit erheblichen Beträgen Gläubiger der Banken werden. Über die Guthaben, welche auf diese Weise entstehen, wird je nachdem, ob eine Gemeinde gleichzeitig mit mehreren Banken regelmäßig arbeitet, entweder allmählich verfügt, oder aber sie werden an die Bank, bei der die Gemeinde ihren eigenen Verkehr abwickelt, von den anderen übertragen. Je nach den Vereinbarungen, die im einzelnen getroffen sind, besteht die Entschädigung der Banken in einer Zinsdifferenz oder aber darin, daß sie die Beträge bis zur Überweisung nicht verzinst. In dieser doppelseitigen Beziehung zum Depositenverkehr liegt der große Einfluß, den die Vermittlungstätigkeit der Banken bei den Steuerzahlungen ausübt. Und gerade die großen Ausdehnungsmöglichkeiten, die nach dieser Richtung offen stehen, zeigen, welche Perspektiven allein auf diesem Gebiet sich für den Depositenverkehr noch eröffnen.

Daß die Steuerentrichtung mit Hilfe des Bankverkehrs auch in den Vorortgemeinden in neuerer Zeit erhebliche Fortschritte gemacht hat, bestätigen auch die Ziffern für Charlottenburg. Dort wurden durch Vermittlung des Kassenvereins an Steuern und Abgaben zum Einzug gebracht:

im Rechnungsjahr	Quittungen	über	Beteiligt waren: Steuerzahler Bankhäuser	
1907 . .	7 613	4,2 Millionen		
1908 . .	10 827	5,2 „	2800	210
1909 . .	12 441	6,4 „	3100	210
1910 . .	13 005	6,9 „	3400	210
1911 . .	13 798	7,6 „	3900	210
1912 . .	14 933	8,2 „	4400	216

In Friedenau stellten sich die Einzahlungen bei den Steuerkassen auf:



	1913	1912
	3,05 Mill. Mk.	2,89 Mill. Mk.,
davon gingen ein durch die Banken	0,78 „ „	0,73 „ „

#### c) Andere Kommunalverwaltungen.

Auch bei den übrigen Kommunalverwaltungen innerhalb des Reiches hat die Benutzung der bankmäßigen Einrichtungen in der letzten Zeit erhebliche Fortschritte gemacht. Die Mitteilungen über die Verwendung der Betriebsmittel und die Art der Vermögensanlage sind zwar auch hier lückenhaft, aber es läßt sich doch soviel feststellen, daß es fast allgemein Gewohnheit geworden ist, die zeitweilig verfügbaren Bestände aus dem laufenden Kassenverkehr sowie auch sonstige zeitweise sich ansammelnde größere Geldbeträge — insbesondere aus Anleihesforderungen bis zur endgültigen Verwendung — zinsbar anzulegen, während der eigene Barbestand möglichst niedrig bemessen wird. Auch bei diesen Gemeinden erscheinen überall in den Stataufstellungen Posten an Zinseinnahmen, die aus derartigen Anlagen hervorgehen. Diese Zinsbeträge erreichen namentlich bei den größeren Kommunalverwaltungen zeitweise ganz erhebliche Beträge. Die Anlagen erfolgen als Einlagen bei Banken oder Sparkassen, zum Teil auch in Wechseln und Wertpapieren.

Unter den Bankverbindungen, die in der Regel zwecks Risikoverteilung mehrere Institute, abgesehen von der Reichsbank umfassen, kommen auch hier verschiedene staatliche Institute — die Seehandlung, die Preußenkasse, die Königliche Filialbank, auch Privatnotenbanken usw. — in Betracht, daneben dann ferner Provinzbanken oder auch größere Bankhäuser. In vielen Fällen ist aber im Laufe der Zeit dieser Verkehr schon auf eine Filiale der Großbanken übergegangen, die sich durch die beständige Ausdehnung ihres Filialnetzes auch diese Kreise zum großen Teil erobert haben. Es gibt auch viele Orte, an denen von vornherein engere Beziehungen zum Teil persönlicher Natur zwischen den Kommunalverwaltungen und den Großbanken und ihren Niederlassungen sich entwickeln.

Vielfach bestehen daneben noch Verbindungen mit Sparkassen, die namentlich von kleineren Gemeinden für den öffentlichen Geldverkehr gern benutzt werden z. B. Eberswalde, Landsberg, Neumünster u. a. Bei den Sparkassen erfolgt dann eben sowohl die Anlage von Geldbeständen wie auch die Aufnahme verzinslicher Darlehne zur Deckung



vorübergehender Geldbedürfnisse. So berichtet Nürnberg, daß ein Betriebsfonds von 2 Millionen Mark als zinsbares Darlehen bei der Sparkasse aufgenommen sei. In Düsseldorf ist die Sparkasse besonders in neuerer Zeit zur Depositenbank der eigenen Gemeinde geworden und am 31. März 1908 arbeiteten von dem Vermögen der Sparkasse rund  $8\frac{1}{2}$  Millionen Mark in städtischen Betrieben mit <sup>1</sup>.

Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß die Kommunalverwaltungen insbesondere zu den städtischen Sparkassen nähere finanzielle Beziehungen unterhalten, mit denen sie schon durch die ganze Organisation der Sparkassen enger verbunden sind. Dadurch, daß viele Sparkassen ihrerseits wieder einen Teil ihrer entbehrlichen Mittel im Interesse der Liquidität an Banken überlassen, fließen auch diesen solche Gelder mittelbar zu <sup>2</sup>. Wir kommen darauf noch zurück.

Wir können uns noch an einer Reihe von Beispielen, und zwar gerade von größeren Kommunalverwaltungen davon überzeugen, wie die Erledigung des Geld- und Zahlungsverkehrs überhaupt mehr und mehr unter Mitwirkung der Banken sich vollzieht.

So erfolgte in Dresden Ende Juni 1907 der Anschluß der Stadthauptkasse an den Giroverkehr der Reichsbank, der Sächsischen Bank, der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt sowie an die Dresdner Bank. Den übrigen Kassen wurde aufgegeben, sich zur Leistung von Zahlungen im Girowege der Vermittlung der Stadthauptkasse zu bedienen, Überschüsse dagegen direkt auf die Girokonten einzuzahlen. Zur Förderung des Giroverkehrs sollen die städtischen Geschäftsstellen auf eine weitgehende Beteiligung im Zahlungsverkehr hinwirken und namentlich an den Kassenstellen keine Mühe scheuen, neue Interessenten für den Anschluß an den Giroverkehr zu gewinnen. Für diesen Zweck wurden folgende Anordnungen getroffen: Alle Rechnungen, aus deren Ausdruck zu ersehen ist, daß Anschluß an den Giroverkehr besteht, und die über mindestens 200 Mark lauten, sind durch Überweisung zu begleichen. In allen anderen Fällen, bei denen es sich um mehr als 1000 Mark handelt, ist auf Regelung der Zahlungen durch Scheck oder Giro hinzuwirken. Bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen ist zu bedingen, daß Zahlungen über 500 Mark seitens der Stadt durch

<sup>1</sup> Vgl. Otto Most, Untersuchungen über Düsseldorf, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 129, I—III, S. 102.

<sup>2</sup> Vgl. Krakenberger, Über die Verhältnisse in Bayern a. a. O. S. 140: vgl. Buschtiel, Über die Verhältnisse in Sachsen a. a. O. S. 48.

Scheck erfolgen können. Es ist ferner eine Stadtgirokasse Dresden nach dem Beitritt der Stadt zum Giroverband sächsischer Gemeinden am 1. September 1911 eröffnet worden um weiteren Kreisen den Zahlungsverkehr zu erleichtern<sup>1</sup>.

Die Stadt Frankfurt a. M. berichtet, daß die zur Verminderung des Barverkehrs getroffenen Einrichtungen fortgeführt und vom Publikum in größerem Umfange benutzt würden.

Auch in München hat man der Weiterentwicklung des Scheckverkehrs und der Verminderung des Barumlaufs besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es wird nach Kräften darauf Rücksicht genommen, daß durch Haltung niedriger Kassenbestände dem Verkehr möglichst wenig Barmittel entzogen werden. Der in dem Tresor der Stadthauptkasse vorrätige Bestand an Banknoten und Goldmünzen betrug im Jahre 1909 durchschnittlich nur 17 000 Mark gegen 19 000 Mark im Jahre 1908 und 240 000 Mark in der Zeit vom Januar bis März 1907. Außer einem Girokonto bei der Reichsbank und der Königlich Bayerischen Bank unterhält sie einen Scheckverkehr bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank<sup>2</sup>.

Nach den Bestimmungen, die über den Zahlungsverkehr für die einzelnen städtischen Kassen in München erlassen sind, soll ein Barverkehr nur insoweit stattfinden, als eine Zahlung durch Giro oder Scheck nicht möglich ist. Den Inhabern von Postscheck-, Sparkassen- oder Bankkonten sind in erster Linie Verrechnungsschecks anzubieten, die Lieferanten sind anzuhalten, auf den Rechnungen usw. ihre Konten anzugeben. Da der Magistrat durch öffentliche Bekanntmachung in den Tagesblättern ausdrücklich ersuchte, von den Gelegenheiten zur Vermeidung der Bargeldzahlung regen Gebrauch zu machen und da auch grundsätzlich der gesamte Geldverkehr zwischen staatlichen und kommunalen Kassen durch Buchübertragung erledigt wird, so haben Scheck- und Giroverkehr im Zahlungswesen Münchens großen Umfang angenommen. Im Jahre 1907 wurden von städtischen Kassen im ganzen nahezu 3000 Schecks im Betrage von 56,3 Millionen Mark ausgestellt.

Von den übrigen bayerischen Städten haben die größeren wie Augsburg, Fürth, Nürnberg, Würzburg, Ludwigshafen u. a. — also die bedeutendsten, welche den Mittelpunkt eines starken kommerziellen

<sup>1</sup> Vgl. Sparkasse vom 15. Oktober 1911.

<sup>2</sup> Näheres siehe bei Krafenberger, a. a. O. S. 146 ff.

Verkehrs bilden — die bargeldlosen Zahlungsformen im größeren Umfange eingeführt.

Daß auch die Vermögensanlage, die Unterbringung von Wertpapieren usw. erheblichen Umfang bei den Banken angenommen hat, beweisen die weiteren Mitteilungen:

Nach einer Angabe des Bezirksamts München betrug die Zahl der bei der Königlichen Bank und den zugelassenen Privatbanken bestehenden offenen Depots:

	Juni 1907		Juni 1908	
	Zahl	in Höhe von Mill. Mk.	Zahl	in Höhe von Mill. Mk.
Für Gemeinden, Distrikte und unter gemeindlicher Verwaltung stehende Stiftungen . . . . .	182	46,9	479	53,3
Für Kirchengemeinden und Kulturstiftungen. . . .	113	2,3	121	2,1

Aber auch in anderen Städten ist der Kassenverkehr in moderner Weise ausgestaltet, so insbesondere z. B. in Halle, dessen Gemeindeverwaltung mit mehreren Bankhäusern, die Sicherheiten von mehreren Millionen Mark bestellt haben, in lebhaftem Kontokorrentverkehr steht<sup>1</sup>.

Nach dem Bericht der Hauptstaatskasse in Hamburg betrugen im Jahre 1912 die Umsätze 944 Millionen Mark. Davon entfielen auf den Kassenverkehr 220 Millionen = 23,3 %, auf den Bankverkehr 724 Millionen = 76,7 %.

Bei der Steuerdeputation stellte sich:

die Gesamteinnahme:		D a v o n			
		Kasseneingänge:		Bankeingänge:	
1912 auf 87,8 Millionen	31,3 Millionen = 35,7 %	56,5 Millionen = 64,3 %			
1909 " 68,7 "	28,6 " = 41,7 %	40,1 " = 58,3 %			
1906 " 52,9 "	24,9 " = 47,1 %	28,0 " = 52,9 %			

In Hamburg, wo der Überweisungsverkehr allgemein weit entwickelt ist, werden also bereits über 75 % aller Umsätze durch den Bankverkehr beglichen. In Frankfurt a. M.<sup>2</sup>, wo der Geld- und Bankverkehr gleichfalls frühzeitig durchgebildet wurde, ist das

<sup>1</sup> Näheres siehe bei Buff, a. a. O. S. 28.

<sup>2</sup> Näheres vgl. in den Verwaltungsberichten.

Überweisungsverfahren auf die verschiedensten Gebiete der städtischen Finanzverwaltung ausgedehnt, und die Summe der Zahlungen, die auf diese Weise ihre Erledigung finden, zeigen in den letzten Jahren ein sehr rasches Anschwellen. Auch die Annahme von Schecks bei den Zahlungseingängen findet, wie das Beispiel Mannheims zeigt, wachsende Anwendung. Eine größere Rolle spielt neuerdings der bargeldlose Zahlungsverkehr bei den Überweisungen der Gehälter an Beamte, Lehrer usw. worauf wir noch später eingehen werden, sowie bei den Steuerzahlungen, deren Eingänge die Hauptquelle für die Betriebsmittel der Gemeinden bilden.

Man hat der Frage einer Erleichterung des Zahlungsverkehrs bei den Steuerkassen auch außerhalb Groß-Berlins neuerdings besondere Aufmerksamkeit gewidmet und gerade auf diesem Gebiet Reformen vorgenommen oder eingeleitet, um den Bedürfnissen des Verkehrs Rechnung zu tragen. Auf einer Konferenz städtischer Finanzdezernenten im Oktober 1910 in Nürnberg wurde der Gedanke, Steuern durch gutkreditierte Banken einziehen zu lassen, empfohlen. Man verwies dabei auf die günstigen Erfahrungen, welche die Stadt Köln damit gemacht hatte, indem sie durch Abschaffung des Holzhystems 131 000 Mark an Unkosten ersparen konnte<sup>1</sup>.

In Köln wurde zum ersten Male im Rechnungsjahr 1899 gestattet, die Steuern durch Vermittlung des Schaaffhausenschen Bankvereins zu zahlen. Das ist später auf eine Reihe anderer Banken und Bankhäuser ausgedehnt worden, bis am 1. April 1909 die Steuerabholung gänzlich aufgehoben wurde. Wie rasche Fortschritte die Benutzung dieser Einrichtungen gemacht hat, zeigen folgende Ziffern. Es wurden durch Vermittlung der Banken an Steuern gezahlt:

	in Fällen	zusammen		
1899 . . .		1,6	Millionen	Mark
1905 . . .	2519	2,4	„	„
1906 . . .	3685		„	„
1907 . . .	3811	3,5	„	„
1908 . . .	4466	4,5	„	„

oder 15 % der Staats-Gemeindesteuern usw.

In Kiel, wo man Bedenken trug, untermittelt vom Hol- zum reinen Bringsystem überzugehen, wurde zunächst ein kombiniertes

<sup>1</sup> Vgl. in den Kommunal финанzen vom 25. November 1910.

System eingerichtet unter Ruhbarmachung des modernen Zahlungs- und Überweisungsverkehrs bei den Banken und den Postschekämtern. Die Zahlstellen liefern ihre Einnahmen bis auf ein Wechselgeld von 500 Mark täglich an die Stadthauptkasse oder auf deren Bankkonten ab. Infolge der guten Erfahrungen wurde am 1. April 1911 das reine Bringsystem eingeführt. Von der Benutzung dieser Zahlungseinrichtungen wurde im ersten Vierteljahr 1910 schon in 5435 Fällen und im zweiten Vierteljahr in 7364 Fällen Gebrauch gemacht.

Auch in vielen anderen, und zwar mittleren und kleineren Städten, wie z. B. München-Gladbach ist die Vermittlung der Steuerzahlungen einer Reihe privater Bankinstitute übertragen.

Die Möglichkeit, per Giro oder Scheck zu zahlen, besteht jetzt fast in ganz Deutschland. Besonders ausgedehnt ist der Gebrauch dieser Zahlungsformen in Frankfurt a. M. und in Hamburg<sup>1</sup>. In Hamburg wurden nach den Mitteilungen der Steuerdeputationen die Steuern in folgender Weise entrichtet:

		per Kasse		durch Banken	
1905 . . .	23,6 Mill.	47,5 %	26	Mill.	52,5 %
1910 . . .	30,1 „	40,8 %	43,7	„	59,2 %
1911 . . .	30,4 „	38,4 %	48,8	„	61,6 %

Auch hier ist also ein deutlicher Fortschritt in der Zahlungsweise festzustellen, so daß schon über 60 % durch die Banken bezahlt werden. Ein so hohes Verhältnis setzt allerdings die langjährige Erziehung der Bevölkerung voraus, wie sie Hamburg zu verzeichnen hat.

Die bankmäßige Zahlungsweise, namentlich die Überweisung industrieller Unternehmen, Fabriken usw. ist auch in den kleineren Städten fast allgemein durchgeführt. In Bayern werden von den Rentämtern Schecks auf Banken und größere Bankiers unbedenklich in Zahlung genommen.

Der Rat der Stadt Leipzig läßt es sich gleichfalls angelegen sein, das Publikum auf die Möglichkeit hinzuweisen, Steuern durch Giroüberweisung zu begleichen. Gleichzeitig stellt er den Steuerzahlern anheim, die Abgaben mit Schecks zu bezahlen. Eine ganze Anzahl anderer sächsischer Städte nehmen grundsätzlich Schecks unter dem üblichen Vorbehalt an<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. auch Buß a. a. O. S. 35.

<sup>2</sup> Vgl. Buschtiel a. a. O. S. 82.

Man hat die Steuerzahlungen neuerdings auch mit der Einrichtung der Sparkassen in Verbindung gebracht. So wurde von der Verwaltung der Dresdner Sparkasse die Einrichtung getroffen, daß auch bei Sparkassenstellen die Steuerzahlungen direkt durch Verrechnung auf Spareinlagen beglichen werden können. Die neue Einrichtung wurde im Interesse der Sparer gleichzeitig aber auch zur Verringerung des Bargeldumlaufs getroffen, da die von den Sparkassenstellen vereinnahmten Steuerbeträge dem Steueramt einfach auf sein Bankkonto überwiesen werden. Es wurden auf diese Weise namentlich auch kleinere Steuerposten zur Begleichung gebracht.

Aus den gleichen Gründen hat auch die städtische Sparkasse in Frankfurt a. M., die schon seither bestandene Einrichtung der Steuerüberweisungen auch denjenigen Kreisen ihrer Sparer zugänglich gemacht, die nicht schon dem bei ihr eingeführten Kontokorrentverkehr beigetreten sind. Im Jahre 1910 zahlten 360 Gläubiger der Sparkassen ihre Steuern in der Weise, daß sie die Steuern im Gesamtbetrage von annähernd 100 000 Mark aus ihrem Guthaben bei der Sparkasse abschreiben ließen. Ebenso ist in Köln durch Einführung des Scheck- und Giroverkehrs bei der Sparkasse seit Februar 1911 die unmittelbare Überweisung der Steuern aus Sparguthaben ermöglicht.

Wie die Sparkasse vom 1. April 1911 nach den Mitteilungen der Zentralstelle des Deutschen Städtetages berichtet, ist die Steuerzahlung aus Sparkassenguthaben auch in Elberfeld eingeführt worden, wo sie sich gut bewährt hat und besonders auch der Sparfönn dadurch nicht etwa geschwächt, sondern gefördert wurde. Die außergewöhnliche Steigerung der Guthaben innerhalb des Berichtsjahres 1909 (um 5 Millionen) wird hauptsächlich auf den erwähnten Zahlungsmodus zurückgeführt, da die den Steuerzetteln beigefügten Antragsformulare zugleich ein ausgezeichnetes Reklamemittel (!) für die Sparkasse darstellen. Auch in Hanau, in München-Gladbach und Stettin ist das genannte Verfahren eingeführt worden. In Hanau ließen 250 Sparer ihre Steuern durch die Sparkasse überweisen, in München-Gladbach, wo 770 (1910: 930) die Einrichtung benutzten (700 zahlen durch Banken), bestanden anfänglich Bedenken seitens der Sparer, daß die Einrichtung zugunsten der Steuerbehörde ausgenutzt werden könnte. Stettin hebt wie Elberfeld hervor, daß neue Sparer auf diese Weise gewonnen wurden und bisher rund fast 400 Sparer von der Einrichtung Gebrauch machten.

Die gleiche Einrichtung besteht ferner auch bei der städtischen Sparkasse zu Oberhausen, wo sich zunächst allerdings auch Mißtrauen geltend machte, daß die Steuerkasse von den Sparguthaben erfahren könnte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Furcht vor der Steuerbehörde bei manchen Leuten ein Hindernis für eine noch weitere Ausbreitung der bankmäßigen Zahlungsweise bildet. Wir sahen bereits, daß die Berliner Gemeinden auch bei den Einziehungen durch den Kassenverein, um ängstliche Gemüter zu beruhigen, ausdrücklich darauf verweisen, daß die Einlieferung in geschlossenen Kuverts erfolgt<sup>1</sup>.

Überhaupt wird das Mittel der Geheimhaltung auch mißbraucht, und es wird nicht allein in den Inseraten und anderen öffentlichen Ankündigungen seitens der Banken die Geheimhaltung vor der Steuerbehörde ausdrücklich zugesichert, sondern auch in Sparkassenkreisen besonders betont, daß eine Auskunftserteilung zu Steuerzwecken völlig ausgeschlossen sei. Dadurch hat sich der Minister des Innern veranlaßt gesehen, in einer Verfügung an die Regierung auf die Unzulässigkeit derartiger Lockmittel hinzuweisen, zumal die Zusicherungen gar nicht einmal der Wahrheit entsprächen, da die Sparkassen sowohl in steuerlichen Rechtsmittelverfahren wie im gerichtlichen Strafverfahren zweifellos über die Sparer und ihre Einlagen Auskunft erteilen müssen. Irreführend wirke jene Zusicherung insofern, als nicht ausgeschlossen erscheine, daß Steuerpflichtige im Vertrauen hierauf sich verleiten lassen, die Ersparnisse der Steuerbehörde gegenüber zu verschweigen<sup>2</sup>.

Es ist klar, daß derartige Versuche als ein Anreiz dienen müssen, Vermögensteile der ordnungsmäßigen Besteuerung zu entziehen.

Im größeren Umfange ist die Überweisung der Steuern aus den Sparguthaben natürlich nur dann und nur dort möglich, wo sich bei den Sparkassen schon mehr ein regelmäßiger Depositen- und Kontokorrentverkehr entwickelt hat. Denn bei den eigentlichen Spargläubigern ist die Zahlung der Steuern aus den Sparguthaben weder zweckmäßig noch erwünscht, weil das doch die Gefahr in sich schließt, daß die Steuern statt aus den laufenden Einnahmen ganz oder teilweise aus Ersparnissen und Reserven bestritten werden. In gewissen Grenzen besteht eine solche Gefahr auch noch dort, wo sich der Sparverkehr zum Depositen- und Kontokorrentverkehr erweitert hat. Aber es wird sich dabei wenigstens in der Regel doch schon um eine andere Art des

<sup>1</sup> Vgl. Buschiel a. a. O. S. 83.

<sup>2</sup> Vgl. Berliner Tageblatt vom 1. Juli 1913.



Geldverkehrs handeln. Da die Sparkassen sich im Interesse ihrer Gläubiger eine Ausgestaltung ihrer Einrichtungen angelegen sein lassen, so ist es begreiflich, daß sie auch an der Überweisung der Gehälter und der Zahlung der Steuern teilzunehmen suchen. Aber eine gewisse Vermischung zwischen dem reinen Spar- und dem Depositenverkehr ist dabei auf die Dauer ganz unvermeidlich. Sie ist zwar auch bei den Banken festzustellen, wo aber doch wieder andere Umstände obwalten. Aus dieser doppelten Berührung entstehen die Grenzstreitigkeiten, die neuerdings zwischen den beiden Kategorien von Kreditinstituten ausgebrochen sind, und die nicht so leicht zu schlichten sein werden.

#### f) Die städtischen Einzelbetriebe.

Der Bankverkehr ist in den Kommunalverwaltungen auch sonst vielfach in der Weise bereits durchgeführt, daß einzelne größere Teilbetriebe, z. B. die verschiedenen städtischen Deputationen, städtische Institute, städtische Werke usw. direkt daran angeschlossen sind. Es nimmt auch das in dem Maße zu, wie die Kommunalverwaltungen auf weitere Betriebe sich ausdehnen und wie die öffentlichen Kassen einen wachsenden Teil des allgemeinen Geldverkehrs in sich aufnehmen.

Im großen und ganzen pflegt der Geldverkehr bei der Stadthauptkasse zentralisiert zu sein, die auch über Einnahmen und Ausgaben in den einzelnen Ressorts die Kontrolle ausüben muß. Aber in den bedeutendsten Gemeinwesen bringt es doch der Umfang der ganzen Verwaltung mit sich, daß auch der Geldverkehr im einzelnen ein mehr selbständiger ist und daher auch einzelne Teilbetriebe direkt in Verkehr mit den Banken treten. Wie weit das der Fall ist, hängt im einzelnen noch von der Organisation der ganzen städtischen Verwaltung ab. In vielen Städten sind die Kassen der städtischen Werke usw. unmittelbar an den Giro- und Postscheckverkehr angeschlossen.

In Dresden haben zum Beispiel außer der Stadthauptkasse noch selbständigen Giroanschluß erhalten: das Bauamt, das Stadtsteuereamt, die städtische Sparkasse, die Grundrenten- und Hypothekenanstalt, und zwar sämtlich bei der Reichsbank, der Sächsischen Bank, der Dresdner Bank, der Deutschen Bank und der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt. Eine große Anzahl öffentlicher Kassen ist außerdem dem Postscheckamt Leipzig angeschlossen. Die Entwicklung des Verrechnungsverkehrs hat den weiteren Ausbau des Kontokorrentverkehrs zur Folge



gehabt, der 1910 auch auf die städtischen Werke, den Vieh- und Schlachthof usw. ausgedehnt worden ist. Zur Beschränkung der Barzahlungen der städtischen Kassen untereinander wurde eine besondere Dienst-anweisung erlassen, ebenso zur möglichsten Ausschließung der Barzahlung bei der Erstattung der Kranken- und Versicherungsbeiträge seitens städtischer Betriebe, der Bezahlung der Kur- und Pflegekosten, der städtischen Betriebskrankenkassen an die Krankeninstitute usw.

In Kiel leitet die Stadthauptkasse unmittelbar sämtliche Ausgaben für die städtische Verwaltung und bildet die Sammelstelle für die Einnahmen aller übrigen städtischen Kassen. Der Verkehr mit den Banken ist abgesehen von der Kasse der Licht- und Wasserwerke, die ein eigenes Girokonto bei der Reichsbank unterhalten, zentralisiert. Die Zahlstellen der Steuerkassen und das Einziehungsamt haben dagegen eigene Konten bei den Banken, doch steht das Verfügungsrecht über die Bestände ausschließlich der Stadthauptkasse zu.

Als ein weiteres Beispiel ist noch die Gasanstalt in Zwickau zu erwähnen, die ihre Kasse der dortigen Filiale der Sächsischen Bank übertragen hat. Die Gasgeldeinsammler liefern täglich die einkassierten Gelder auf das Girokonto der Gasanstalt an diese Bank ab<sup>1</sup>.

Es ist dann für Berlin noch eine Umfrage an die städtischen Krankenhäuser gerichtet worden, deren Etat einen bedeutenden Geldverkehr umfaßt. Diese Umfrage hat folgendes ergeben. Ein Teil der städtischen Krankenhäuser ist nicht direkt, sondern nur indirekt durch die Stadthauptkasse am Bankverkehr beteiligt. Im allgemeinen werden die Kassengeschäfte durch die letztere selbst erledigt, und die Krankenhäuser verfügen nur über sogenannte Vorschußkassen, die mit eisernen Fonds ausgestattet sind, aus denen Zahlungen für Löhne usw. geleistet werden. Die Einziehung der Kurkosten von den Krankenkassen erfolgt direkt durch die Stadthauptkasse. Es besteht ein besonderes städtisches Kosteneinziehungsbureau, das bereits am 1. Januar 1913 auf eine 25 jährige Tätigkeit zurückblickte, und das die Einziehung der Kur- und Verpflegungskosten bewirkt. Von diesem Bureau wurden im Jahre 1888 Beträge in Höhe von 0,14 Millionen und 1911 von 2,21 Millionen Mark eingezogen<sup>2</sup>.

Auch bei diesen Krankenhäusern wird indes bei den eigenen Zahlungen nach Möglichkeit von den Einrichtungen des Scheck- und

<sup>1</sup> Vgl. Buchtiel a. a. O. S. 85.

<sup>2</sup> Vgl. auch Mitteilungen im Berliner Tageblatt vom 2. Januar 1913.

Überweisungsverkehrs Gebrauch gemacht, und zwar durch Anweisung auf die Stadthauptkasse. Zahlungen im Verkehr mit Behörden werden hauptsächlich im Girowege, solche an Geschäftsleute auch durch den Postscheckverkehr beglichen. Ebenso werden von manchen Instituten Zahlungen an Gehältern, Beiträgen usw. für beurlaubte Beamte, Schwestern usw. im Wege der Überweisung geleistet. Bei den eingehenden Zahlungen, namentlich im Verkehr mit dem Privatpublikum, spielen diese Formen noch eine geringere Rolle, was sich aus naheliegenden Gründen erklärt, namentlich auch in den bisherigen Gewohnheiten dieser Kreise seinen Grund hat.

Einige Anstalten sind dagegen direkt an den Bankverkehr angeschlossen und heben hervor, daß die Zahlungen zwar zum großen Teil noch in bar geleistet werden, daß aber die Verwendung von Scheck- und Girozahlungen überall angestrebt wird.

Auch sonst bieten sich innerhalb der städtischen Verwaltung, deren Kreis sich namentlich in neuerer Zeit immer weiter spannt, mannigfache Gelegenheit zum Bankverkehr. Es wird zwar in vielen Fällen nicht nur der Geldverkehr über die städtischen Zentralstellen geleitet, sondern es sind auch namentlich bei den größeren Kommunen besondere Einrichtungen für die Unterbringung von Vermögenswerten, sogenannte Depositalkstellen geschaffen. Aber es bleiben auch hier noch verschiedene Verwaltungszweige übrig, die fortlaufend oder vorübergehend bei der Abwicklung ihres Geldverkehrs die Dienste von Bankinstituten in Anspruch nehmen. Das erstreckt sich auf die Unterbringung verfügbarer Geldbestände, die Vermittlung größerer Zahlungen, die Anlage von Vermögenswerten oder die Aufnahme von Vorschüssen, also auf die verschiedenen Gebiete der bankgeschäftlichen Tätigkeit überhaupt.

So hatte z. B. das städtische St. Gertraud-Hospital in Berlin Ende März 1911 einen hohen Kassenbestand von über 100 000 Mark, der als tägliches Geld bei der Deutschen Bank und bei der Seehandlung zinsbar angelegt war, und an Zinseinnahmen aus diesem Guthaben wurden über 1600 Mark nachgewiesen. Ende März 1912 war noch ein Bestand von 43 000 Mark als tägliches Geld bei der Deutschen Bank und bei der Seehandlung vorhanden, der dazu dienen sollte, neben den laufenden Ausgaben die Zuwachsteuer aus Anlaß eines Grundstücksverkaufs zu decken.

Bei kleineren Instituten und niedrigeren Beträgen findet die An-

lage von Geldern häufig auch bei Sparkassen statt. Das gilt auch für Gelder, die zu Kautions- und ähnlichen Zwecken hinterlegt werden. So berichtet z. B. Frankfurt a. M., daß die von den Unternehmern der Stadt zu stellenden kleinen Barkautionen bei Beträgen bis zu 200 Mark nicht mehr bei der Hinterlegungsstelle, sondern bei der Sparkasse auf besonderen Konten angelegt werden.

Von der Sparkasse Frankfurt a. M. ist seit einigen Jahren ein Kontokorrentverkehr mit einer Anzahl von städtischen Instituten, Stiftungen (Krankenkassen, Spitälern, Akademien usw.) eingeführt worden, der sich in rascher Zeit günstig entwickelt hat. 1912 bestanden etwa 200 solcher Konten, auf denen ein Umsatz von 3 Millionen Mark erzielt wurde.

### 5. Ergebnis.

So können wir also als Gesamtergebnis feststellen, daß innerhalb aller staatlichen, kirchlichen und kommunalen Verwaltungen eine deutliche Tendenz zur Ausdehnung des Bankverkehrs auf seinen verschiedenen Gebieten Platz gegriffen hat, eine Tendenz, die durch das ganze öffentliche Kassenwesen hindurch verfolgt werden kann. Es wird den Banken die Zahlungsvermittlung mehr und mehr übertragen, und Hand in Hand damit geht das Bestreben, die eigenen Barbestände zu verringern und größere Beträge auf Depositionskonto abzuführen. Damit hängt dann weiter zusammen, daß die Banken auch bei der Vermögensverwaltung, die sich im Bereich mancher Behörden gleichfalls beständig steigert, immer mehr herangezogen werden. Das kommt neben den staatlichen Instituten in erster Reihe den Großbanken zugute, die dank ihres weit dezentralisierten Betriebes namentlich in Groß-Berlin eine wachsende Quote des Bankverkehrs der öffentlichen Kassen auf sich vereinigen.

Im ganzen ist es ein Umschwung im Sinne einer Ausgestaltung des öffentlichen Geldverkehrs und eine Fortentwicklung vom reinen Bar- zum Verrechnungsverkehr, wobei man nach dem Beispiel anderer Länder die Technik der modernen Zahlungsmethoden in den Dienst der allgemeinen Wirtschaft zu stellen sich bestrebt. Bei der Organisation des öffentlichen Kassenwesens und der Ausdehnung der öffentlichen Verwaltung liegt es in der Natur der Dinge, daß eine solche Entwicklung einen längeren Zeitraum beansprucht, um sich völlig durchzusetzen. Es sind daher heute die ersten Stadien der Bewegung, die wir

beobachten, die aber an manchen Stellen bereits überſchritten ſind und die auch als ſolche ſchon von Bedeutung ſind, weil ſie die Grundlage zu einer allgemeinen Umwandlung darſtellen.

Wir ſind deſhalb auf den Geld- und Bankverkehr der Behörden in dieſen Betrachtungen auch im einzelnen eingegangen, weil die von hier ausgehende Reformbewegung die Quelle weittragender Einwirkungen auf die übrigen Bevölkerungskreiſe bereits geworden iſt und künftighin noch mehr werden wird. Auch ſie bildet daher ein wichtiges Glied in der Entwicklung des modernen Depoſitengeſchäfts.

## 2. Geſchäftswelt.

### 1. Im ganzen.

Die Gruppe, die unter dieſem Namen zuſammengefaßt iſt, zeichnet ſich aus durch eine große Ausdehnung und bunte Miſchung. Es ſind Unternehmungen der verſchiedenſten Art und Größe, denen das gemeinſam iſt, daß ſie des Erwerbes wegen betrieben werden.

Betrachten wir die Gruppe der Geſchäftswelt zunächſt im ganzen, ſo können wir feſtſtellen, daß die Gründe für den Anſchluß an den Bankverkehr hier beſonders zahlreich ſind. Bedürfniſſe und Befähigung für den Depoſitenverkehr ſind in reichem Maße gegeben. Denn in den meiſten Schichten iſt der Geldverkehr ein beſonders intensiver und unterliegt auch größeren Veränderungen. In beiden Beziehungen übertrifft er namentlich die Gruppe des Privatpublikums bei weitem. Dazu kommt die Einbürgerung kaufmänniſcher Gewohnheiten und Gebräuche, wodurch dieſe Kreiſe mit dem Bankweſen von vornherein in engere Berührung gebracht werden als z. B. die Behörden, deren Geldverkehr gleichfalls ein bedeutender iſt. Endlich iſt das mannigfache Bedürfniſ nach den verſchiedenen Arten des Bankkredits in der Geſchäftswelt ein beſonders wichtiger Faktor. Infolge deſſen iſt der Bankverkehr in dieſer Gruppe am umfangreichſten und am weitesten verbreitet.

Bei der Ausdehnung und der Bedeutung des geſchäftlichen Verkehrs beſteht auch faſt allgemein ein regelmäßiges Bedürfniſ, Kaſſenbeſtände einer Bank zur Aufbewahrung zu überliefern. Dieſes Bedürfniſ iſt natürlich von jeher vorhanden geweſen; aber die Tendenz, die Kaſſenbeſtände an eine Bank abzuführen, iſt doch in neuerer Zeit beſonders gefördert worden, abgeſehen von der Ausdehnung des Geld-

verkehrs überhaupt, vor allem durch die Vermehrung der Filialen und Depositenkassen. Ihre dichte Verbreitung hat z. B. auch in Berlin der Geschäftswelt die Ablieferung derjenigen Geldbestände, welche den laufenden Bedarf übersteigen, sehr erleichtert. Die eifrigen Bemühungen der Depositenkassen um die Gelder der Kundschaft haben überall die Übertragung barer Gelder aus den Beständen der Geschäftswelt in die Kassen der Banken beschleunigt. Der hohe Zinsfuß trug das Seinige dazu bei, diese Wirkungen noch zu verstärken. Es kommt hinzu, daß die entbehrlichen Gelder, auch wenn sie zur Bank gebracht werden, jederzeit leicht wieder erreichbar sind. Diese rasche Verfügbarkeit bei günstiger Verzinsung reizt ganz besonders zur Aufsammlung derartiger Gelder auf Depositenkonto.

Ob und inwieweit die Banken für die Ablieferung der Kassenbestände, also zur Geldaufbewahrung benutzt werden, das richtet sich einmal nach Umfang und Art des Unternehmens, dann aber auch nach Art des Barverkehrs und den Formen des Geldverkehrs bei den verschiedenen Betrieben überhaupt. Infolgedessen sind zunächst bei allen größeren Unternehmen von vornherein die Bedingungen für diesen Teil des Depositengeschäfts gegeben, ebenso auch bei allen solchen Betrieben, deren Natur größere Kassenbestände mit sich bringen. Was den zweiten Punkt betrifft, so kommen hier alle diejenigen Kreise der Geschäftswelt in Frage, bei denen entweder im laufenden Betriebe stärkere Eingänge in bar erfolgen — was auch für viele mittlere und selbst kleinere Unternehmungen zutrifft — oder größere Auszahlungen in bar, wie z. B. für Lohnzwecke usw. nötig sind. Bei größerem Barverkehr im Ein- oder Ausgang bilden sich daher regelmäßige Bankguthaben, die dort aus der Ablieferung von Bargeldern hervorgehen, hier zu der Geldbeschaffung für die Auszahlungen dienen.

Der Bankverkehr bleibt aber bald nicht mehr auf die Einzahlung der Kassenüberschüsse beschränkt, sondern es werden die einmal bestehenden Konten auch zur weiteren Reserverstellung benutzt, und zwar für die Anlage von Reserven, die man aus dem laufenden Betriebe, sei es zur Ergänzung für die regelmäßigen oder zur Deckung für unvorhergesehene Bedürfnisse bereitstellt. Das geschah in früheren Zeiten in erster Reihe durch die Anlage in Staatsanleihen, die ein großer Teil der Geschäftswelt sich gewöhnt hatte als eisernen Bestand zu halten. Es wird noch in anderem Zusammenhange dar-

über zu sprechen sein, wie diese Reserverstellung im Laufe der Zeit mehr und mehr der Form des Bankdepositums gewichen ist. Es soll zugegeben werden, daß Vorgänge am Markt der Staatsanleihen, insbesondere die starke Vermehrung der öffentlichen Schulden und der damit zusammenhängende Kursrückgang dabei mitgewirkt haben, daß diese Reserverform allmählich an Beliebtheit eingebüßt hat, aber hauptsächlich ist das auf die Gründung und Vermehrung der Bankfilialen und Depositentkassen zurückzuführen.

Mit dem Umfang des Geldverkehrs wird im allgemeinen auch das Bedürfnis nach Reserven gesteigert. Solche Kassenreserven werden zum großen Teil als Bankguthaben angelegt. Vielfach entstehen sie bereits in dieser Form, in anderen Fällen aber werden sie in diese übergeführt. Die Verteilung der Reserven auf Barbestand und Bankguthaben ist ebenfalls wieder von Umfang und Art des Geldverkehrs in Ein- und Ausgang abhängig. Die Höhe der Reserven überhaupt richtet sich nach der Größe und Natur des Unternehmens. Größere Reserven sind namentlich überall dort notwendig, wo starke Schwankungen im Geldverkehr eine natürliche Erscheinung darstellen und wo mit plötzlich auftretenden Bedürfnissen gerechnet werden muß. In diesen Fällen wird für die Auffüllung der Tageskasse ein größeres Bankguthaben bereitgehalten, das bei seiner leichten Verfügbarkeit die gegebene Form für solche Reserven ist und vor dem Barbestand den Vorzug der Verzinsung voraus hat. Tritt hier der Charakter der besonderen Reserven deutlich hervor, so kann auch die Aufsammlung laufender Gelder, über die später verfügt werden soll, zur Bildung vorübergehender Reserven führen, die oft ganz bestimmte Zwecke haben. Das ist zum Beispiel der Fall bei den großen Aktiengesellschaften, bei denen aus den fortlaufenden Erträgen die Dividenden zu bestreiten sind, welche einige Zeit nach Ablauf des Geschäftsjahres zur Ausschüttung gelangen.

Sobald die laufenden Geldeingänge mehr in der Form von Schecks, Überweisungen usw. erfolgen, wie das namentlich bei vielen größeren Unternehmen der Fall ist, fungiert die Bank entweder direkt als Annahme- oder als Einzugsstelle. Hier greift also schon die Zahlungsbemittlung Platz. Sie wird bei allen größeren Betrieben die Regel, weil sich diese ganz an den bankmäßigen Geldverkehr gewöhnt haben. Auch bei anderen Unternehmungen tritt sie jedoch in Kraft,

und zwar entwickelt sie sich hier schon aus den Bankguthaben, die jene Ablieferung des Bargeldes begründet.

Mit der Abführung der Kassenbestände und -reserven wird überhaupt dem Bankverkehr auf dem Gebiet der Zahlungsvermittlung Vorschub geleistet. Je knapper die eigenen Barbestände bemessen und je größere Guthaben bei den Banken angesammelt werden, desto mehr drängt es sich ganz von selbst auf, Zahlungen durch die Banken zu leisten und Eingänge direkt auf Depositionskonto bewirken zu lassen. Der steigende Verkehr in Schecks, Wechseln, Zahlungsanweisungen usw. vermehrt die Fälle, in denen die Bank für Inkassozwecke benutzt wird. Zu diesen Wirkungen, die mehr von innen heraus erfolgen, tritt nun ferner jene allgemeine Bewegung zur Modernisierung der Zahlungsformen hinzu. Die vermehrte Inanspruchnahme der Banken bei der Zahlungsabwicklung wirkt wiederum auf die Umwandlung von Kassenbeständen in Bankguthaben zurück. So sind in manchen Kreisen der Geschäftswelt Kassenführung und Zahlungsvermittlung schon fast ganz vereinigt.

Sobald außerdem Kreditbedürfnisse, wenn auch zunächst nur vorübergehende auftreten, hat das ebenfalls zum Ergebnis, daß eine Bankverbindung angeknüpft, oder wo sie bereits besteht, aufrechterhalten wird. Es kann dies eintreten, nachdem bereits aus anderen Gründen ein Depositionskonto errichtet ist, das nunmehr eine Erweiterung erfährt, oder aber es ist der Kreditbedarf, der den ersten Anstoß zum Bankverkehr gibt, wobei sich dieser dann auch auf die Ablieferung der Kassenbestände und die Zahlungsvermittlung ausdehnen wird.

Ein regelmäßiger Bankverkehr erleichtert die Befriedigung der Kreditbedürfnisse nicht allein derjenigen, die sich fortlaufend innerhalb gewisser Zeiträume wiederholen, sondern auch solcher, die plötzlich auftreten. Von vielen Kaufleuten werden die Wechsel, die sie selbst als Zahlung erhalten oder durch die sie ihre Forderungen einziehen, soweit sie dieselben nicht selbst wieder in Zahlung geben bei der Bank zum Diskont eingereicht. Dort können auch Darlehen jederzeit aufgenommen werden. Dabei dienen die Depots, die aus der Vermögensanlage hervorgehen, als Grundlage.

So vereinigen sich dann schließlich die verschiedenen Wirkungen zu einem *Kontokorrentverkehr*, der gleichsam das Ideal des Bankverkehrs bildet und für den Bankverkehr eines großen Teils der



vorliegenden Gruppe charakteristisch ist. Das gilt namentlich für die oberen Schichten der Geschäftswelt, für die Großbetriebe und alle bedeutenderen Unternehmungen, wo vielfach der Bankverkehr so groß ist, daß der eigentliche Depositen- von dem Kontokorrentverkehr wieder getrennt wird. Doch zieht sich das auch bis zu den mittleren Betrieben hin, bei denen im ganzen mehr der Depositenverkehr in den Vordergrund tritt. Er wird in den unteren Schichten völlig vorherrschend, bis er schließlich in den Sparverkehr übergeht.

## 2. Großbetriebe in Industrie und Handel.

Bei den Großbetrieben aus Industrie, Handel und Verkehr ist der Bankverkehr in den meisten Fällen besonders umfangreich und vielseitig. Hier sehen wir daher auch die Gruppe vor uns, die für den eigentlichen Kontokorrentverkehr ein wichtiges Kontingent stellt. Die Unternehmungen der Großindustrie haben zu einem erheblichen Teil ihren Sitz in den verschiedenen Gebieten des Reiches und stehen, soweit sie nicht für die Abwicklung ihres Geld- und Zahlungsverkehrs eine Filiale der Bank am eigenen Platze benutzen, meistens mit der Zentrale der Großbanken in Verbindung. Diejenigen Banken, die vermöge ihrer geschichtlichen Entwicklung in bestimmten heimischen Gebieten Wurzel gefaßt haben, wie namentlich die Dresdner Bank in Sachsen, der Schaaffhausensche Bankverein im Rheinland, die Darmstädter Bank in Hessen und einigen anderen Teilen Süddeutschlands usw., beherrschen diese Reviere von der Stelle aus, die das ursprüngliche Zentrum ihrer Wirksamkeit bildet. Daneben treten die weiteren Niederlassungen direkt in Tätigkeit.

Im ganzen erweist sich auch hier die Dezentralisierung des Bankbetriebes der Ausdehnung des Geschäfts als förderlich und die Verhältnisse liegen daher bei den einzelnen Banken je nach der Entwicklung ihres eigenen Filialnetzes verschieden. Dort, wo dieses eine dichte Form annimmt, ist auch die Kundschaft in dieser wie in anderer Hinsicht mehr dezentralisiert und teilweise den einzelnen Filialen angeschlossen. Bei denjenigen Banken dagegen, die nur über eine geringe Zahl von Filialen verfügen, ist ein größerer Teil der Kundschaft bei der Zentrale vereinigt. Das gilt namentlich für die Kreise, die auch sonst durch die Zentralen einer Großbank ihre verschiedenen Geschäfte abwickeln. So stehen zahlreiche große Unternehmen aus der Montanindustrie, der Textil- und der Maschinenindustrie, sowie bedeutende



Verkehrsgeellschaften aus allen Teilen des Reiches mit den Berliner Großbanken in Verbindung. Auch in Berlin selbst bestehen in einzelnen Zweigen größere Unternehmungen dieser Art, wie z. B. in der Maschinen-, der Elektrizitäts-, der chemischen Industrie usw., ferner bedeutende Verkehrsunternehmungen, Brauereien, Hotels, Theater und andere Vergnügungslokale. Auch diese arbeiten zum Teil mit der Zentrale, aber auch die Aktiengesellschaft wie der Großbetrieb überhaupt ist ebenso wie bei den Filialen in der Provinz auch bei den Depositionskassen in Berlin zahlreich vertreten. Wir sehen also, daß selbst diese Kreise sich auf Zentrale, Filialen und Depositionskassen verteilen. Sie gehören schon deshalb hierher, weil wir uns mit der Kundschaft im Depositions- und Kontokorrentgeschäft überhaupt beschäftigen.

Wenn einzelne Banken die Scheidung zwischen diesen beiden Geschäftszweigen nach örtlichen Gesichtspunkten vornehmen, so zeigt sich hierin, daß das mehr eine äußerliche Unterscheidungsart ist und sich in Wirklichkeit Kunden aller Art bei den einzelnen Niederlassungen vorfinden. Es handelt sich zwar in vielen Fällen bei solchen Verbindungen um abgezweigte Konten solcher Gesellschaften, die gleichzeitig auch zu der Zentrale der Bank in Beziehung stehen. Aber der Verkehr bringt eben gerade bei doppelten Konten im Laufe der Zeit mannigfache Vermischungen der einzelnen Vorgänge mit sich. Außerdem liefert auch diese Gruppe den Banken größere Beträge an fremden Geldern. Für die Bank stehen sie also als Gläubiger in einer Linie mit den übrigen Gruppen, wenn auch kein Einsichtiger im Zweifel darüber sein wird, daß sich ihre Gelder ihrer Natur nach z. B. von den Guthaben kleiner Gewerbetreibender oder solcher des Privatpublikums deutlich unterscheiden.

Der Bankverkehr der Großbetriebe beschränkt sich nicht nur auf die Ablieferung von Kassenbeständen. Die Gelder, welche von derartigen Unternehmen den Banken zugeführt werden, fließen vielmehr aus verschiedenen Quellen. Neben den baren Eingängen stammen sie vor allem aus der fortlaufenden Zahlungsregulierung, für welche im Großverkehr die Giroüberweisung die vorherrschende Form bildet. Es werden auf diesem Wege mit Hilfe der Bank zum großen Teil auch die eigenen Zahlungen bewirkt. Gleichzeitig werden ferner Schecks und andere Zahlungspapiere zur Einziehung und Gutschrift an die Bank übergeben. Außerdem gehen Guthaben aus der Vermögensverwaltung hervor, da ein Teil der oft bedeutenden mobilen Kapitalien

vielfach in Wertpapieren und ähnlichen Formen angelegt ist, und zwar entweder dauernd oder zeitweise zur Verfügung gehalten wird. Die Guthaben, die auf diese verschiedene Weise sich bilden, namentlich aber durch die Zuführung laufender Beträge aufgesammelt und für bestimmte größere Ausgaben, bei Aktiengesellschaften insbesondere die Dividenden- und Kuponszahlungen, zurückgestellt werden, sind bei einzelnen Unternehmen zeitweise sehr bedeutend. Sie werden daher vor allem dann, wenn sie für längere Zeit verfügbar sind, den Banken als befristete Gelder überlassen, oft auch als Ultimogeld, eine Form, deren Verwendung in diesen Kreisen sogar sehr verbreitet ist. Es gibt eine Reihe von Gesellschaften, die entweder regelmäßig oder aber bei günstiger Konjunktur größere Summen durch die Banken oder auch direkt an der Börse ausleihen<sup>1</sup>.

Ebenso werden vielfach auch Wechsel diskontiert, ein Vorgang der bereits auf das Gebiet der Kreditgewährung übergreift. Die Kreditgewährung spielt bei den Unternehmungen der vorliegenden Gattung oft eine sehr bedeutende Rolle und macht sich auch im Betriebe der Bank selbst stark geltend. Sie bildet bei manchen Gesellschaften eine regelmäßige Erscheinung, während bei anderen wieder der Verkehr ein schwankender ist und sie im ganzen genommen zeitweise Gläubiger, zeitweise Schuldner der Banken sind. Es kommt hierbei vor allem auf das Endergebnis an, denn es ist wohl möglich, daß auch Gesellschaften, die auf der einen Seite große Kredite bei einer Bank in Anspruch genommen haben, und zwar laufende Kredite, also nicht etwa nur im Wege der Wechseldiskontierung, während sie gleichzeitig auf der anderen Seite mit kleineren Beträgen, die sie für die jeweiligen Bedürfnisse bereithalten, in den Büchern der Banken auch unter ihren Gläubigern erscheinen.

Dem Umfang wie dem ganzen Schwergewicht ihres Bankverkehrs nach steht die *Großindustrie* im Vordergrund. Sie stellt daher auch in der Kundschaft der Großbanken, soweit diese in örtlicher und wirtschaftlicher Beziehung auch verzweigt ist, einen bedeutsamen Faktor dar und die Ergebnisse ihres Bankverkehrs wirken auf die ganze Tätigkeit der Banken ein. Sie sind es, die die Ziffern der Bankbilanzen und die Liquidität unter Umständen ganz erheblich beeinflussen und sich

<sup>1</sup> Vgl. auch die Ausführungen im III. Teil 3. Abschnitt sowie die Mitteilungen in der Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Anfang Dezember 1914, deren Inhalt auch sonst besonderes Interesse verdient.

in dem Emissionsgeschäft wie in den kurzfristigen Darlehnsgeschäften der Banken widerspiegeln. Um des vielseitigen Geschäftsverkehrs und namentlich der großen Gewinnmöglichkeiten willen den Banken willkommen, bilden diese Verbindungen doch unter Umständen eine Quelle der Gefahr, da sie die Mittel einer Bank sowohl dem Umfange wie der Dauer nach über Gebühr in Anspruch nehmen und dadurch deren Bewegungsfreiheit empfindlich hemmen können. Die Geschichte des Bankwesens hat zahlreiche Beispiele dafür geliefert, daß dadurch selbst Bankbrüche herbeigeführt werden können. Die Konzentration im Bankwesen wie die zunehmende Expansion in der Industrie haben es mit sich gebracht, daß die Großbanken mit der Großindustrie in immer engere Verbindung getreten sind.

Eine wichtige Rolle spielt der Großbetrieb heute ferner im Warenhandel. Namentlich sind es die Großstädte, in denen die Warenhäuser einen außerordentlichen Umfang angenommen haben. Sie haben einen Geldverkehr besonderer Art und dabei natürlich auch einen bedeutenden eigenen Barverkehr. Die Eingänge, welche aus vielen kleinen Beträgen zusammenfließen, pflegen zum überwiegenden Teil in bar zu erfolgen. Auch einzelne Ausgaben finden in dieser Form statt, so z. B. die Gehälter und Löhne, für die allein schon bedeutende Summen aufzuwenden sind. Im übrigen aber werden die baren Gelder, die aus den verschiedenen Kassen nach Aufrechnung und Regulierung zusammenströmen, von der Zentralkasse aus an die Banken weitergegeben, und zwar an die Reichsbank und die Privatbanken, wo sie zur Auffüllung der Guthaben auf Giro- bzw. Depositen- und Kontokorrentkonto dienen. Das geschieht vor allem, um die umfangreichen eigenen Zahlungen bestreiten zu können. Sie sind bei der Ausdehnung des Betriebes so zahlreich und bedeutend, daß hier die Form von Schecks und Überweisungen, und zwar insbesondere die letztere die Regel bildet. Alle größeren Warenhäuser unterhalten einen regelmäßigen intensiven Verkehr mit einer, oft sogar mehreren Banken oder Bankhäusern. Es sind feste Verbindungen, die sich hier entwickelt haben und vor allem auch zur Deckung des Kreditbedarfs dienen. So stehen viele Warenhäuser in engerer Beziehung zu einer Großbank, die den laufenden Kreditverkehr befriedigt und außerdem bei der Regulierung der langfristigen Kredite, welche von Hypothekenbanken gewährt zu werden pflegen, Bürgschaftsverpflichtungen übernimmt. Nach dieser Richtung haben sich neuerdings besondere Formen des Bankverkehrs heraus-

gebildet, die auch im Rahmen des Großbankbetriebes eine große Bedeutung gewonnen haben.

### 3. Mittlere Betriebe.

In den mittleren Betrieben – und zwar sowohl in der Fabrikation wie im Handel und Verkehr – ist der Bankverkehr im ganzen weniger vielseitig und umfassend als in den oberen Gruppen. Dagegen hebt er sich umgekehrt deutlich ab von dem der unteren Schichten. Man kann auch hier verschiedene Entwicklungsstufen feststellen, wenn sich auch die Grenzen ebenso wie bei der allgemeinen Einteilung nach Handel, Industrie und Gewerbe sowie nach den Größen des Betriebes nicht für jeden einzelnen Fall ziehen lassen.

Im ganzen zeigt der bankmäßige Geld- und Zahlungsverkehr auch bei den Betrieben mittleren Umfanges größere Ausdehnung, einmal weil der Geldumsatz hier meist noch größer ist, und ferner unter dem Einfluß des Verkehrs mit Großbetrieben. So sind auch diese mittleren Kreise in ihrem gegenseitigen Verkehr über die Stufe des Barverkehrs schon weiter hinausgewachsen und haben sich mehr die Benutzung von Schecks, Giroüberweisungen usw. zu eigen gemacht. In Zusammenhang damit ist die Ablieferung der Kassenbestände an die Banken gleichfalls immer mehr zur Gewohnheit geworden und größere Bankguthaben erscheinen schon für die eigentlichen Zahlungszwecke als ein Bedürfnis.

Ebenso begegnet uns hier vielfach auch die Reserverbildung in der Form des Bankguthabens. Gleichzeitig sind aber auch noch Reste jener Reserven in Gestalt festverzinslicher Wertpapiere vorhanden, wobei allerdings die Staatsanleihen oft anderen Papieren, wie Provinzial-Stadtanleihen, Renten- und Hypothekenspfandbriefen und selbst ausländischen Renten Platz gemacht haben, die um der höheren Verzinsung willen bevorzugt werden.

Eine größere Rolle spielt hier daneben auch das Kreditbedürfnis und zur Ergänzung der Betriebsmittel wird Bankkredit in größerem Maße in Anspruch genommen. Seltener wird hier jedoch die langfristige Kreditgewährung, wie wir sie ganz besonders im Großverkehr beobachten.

Alles in allem sind die Bedingungen für einen regelmäßigen Bankverkehr und die Unterhaltung fortlaufender Bankguthaben auch in diesen Kreisen günstig und der Unterschied gegenüber den oberen

Schichten der Geschäftswelt ist vielfach mehr ein gradueller als prinzipieller.

Bei vielen Unternehmungen, und zwar auch mittleren Umfangs gibt schon der starke *Barverkehr* die Grundlage für eine regelmäßige Verbindung mit einer Bank. Das gilt insbesondere für die Fälle, wo rasch und regelmäßig größere Summen baren Geldes zusammenströmen. Das kann entweder durch die allgemeine Gattung eines Unternehmens oder aber auch durch die besondere Art des Betriebes bedingt werden. Hierunter fallen z. B. alle größeren Restaurationsbetriebe und die zahlreichen Vergnügungslokale, unter denen sich in den modernen Großstädten eine ganze Reihe solcher findet, die der Mittelpunkt eines besonders umfangreichen Geldverkehrs geworden sind. Es sind zwar hier den Umständen entsprechend in der Regel auch die Unkosten sehr bedeutende, aber sie erstrecken sich auf viele Gebiete und ihre Regulierung verteilt sich auf verschiedene Termine, so daß nur ein kleiner Teil der fortlaufend eingehenden Bargelder wieder direkte Verwendung findet. In der Hauptsache werden die Bargelder zunächst regelmäßig, in vielen Fällen sogar täglich zu einer Bank gebracht, was sich schon angesichts der großen Beträge, um die es sich hier vielfach handelt, der Sicherheit und Verzinsung wegen empfiehlt. So sind alle größeren Unternehmungen dieser Art an den Bankverkehr angeschlossen.

#### 4. Kleinere Gewerbetreibende und Handwerker.

In den Kreisen der kleineren Gewerbetreibenden hat die Entwicklung vom Geld- zum Bankverkehr aus naheliegenden Gründen noch nicht den Umfang erreicht wie in den oberen und mittleren Schichten der Geschäftswelt. Auch hier werden die entbehrlichen Geldbestände allerdings ebenfalls schon weit mehr als früher bei den Banken eingezahlt, bei denen zu diesem Zweck Konten in wachsender Zahl errichtet werden<sup>1</sup>. Namentlich überall dort, wo Filialen und Depositionskassen in der Nähe liegen, sind sie auch in diesem Kreise der Bevölkerung Ersatz für den Geldschrank geworden.

Auch hier fehlt es zwar nicht an Beispielen dafür, daß sich manche Kreise an den Bankverkehr nur langsam gewöhnen, aber die

<sup>1</sup> Auch auf dem letzten Allgemeinen Genossenschaftstage in Posen im August 1913 ist bestätigt worden, daß der Gebrauch von Bankkonten und der Überweisungsverkehr in jenen Kreisen zugenommen hat.

Ablieferung von Geldbeständen entwickelt sich aus natürlichen Gründen schneller als die Benützung des Scheck- und Überweisungsverkehrs. In dieser Beziehung bildet die Macht der Gewohnheit eine starke Schranke und die Neigung ist häufig noch gering, die bankmäßigen Zahlungsformen zu übernehmen. Wir werden noch sehen, daß diese allerdings auch dort schon eindringen, wo das kaum erwartet wird. Aber die Entwicklung ist hier doch noch ungleich und schreitet im ganzen nur allmählich fort. Das kann und wird sich erst im Laufe der Zeit mehr und mehr ändern. Auch ältere Geschäftsleute, von denen sich viele an den Scheck noch nicht gewöhnen wollen, manche auch gegen Wechselzahlungen eine deutliche Abneigung haben, geben doch zu, daß Scheck und Überweisung sich künftig immer weiter einbürgern werden. Die jüngere Generation, die im ewigen Rhythmus des Lebens nachfolgt, wird bereits in anderen Anschauungen groß.

So besteht der Bankverkehr in diesen Kreisen heute oft noch lediglich darin, daß Geldbeträge wohl jeweilig an eine Bank abgeliefert, aber bei Zahlungsbedürfnissen wieder direkt in bar entnommen werden. Hier scheiden sich Geldaufbewahrung und Zahlungsvermittlung noch am deutlichsten voneinander und für den ersten Zweck wird der Depositenverkehr bereits auch dort viel benutzt, wo der zweite fast noch ganz fehlt.

Oft wird überhaupt der eigentliche Geld- von dem Bankverkehr mit einer gewissen Absicht noch ganz getrennt. Dieser dient dann vornehmlich für die Rücklage von Ersparnissen, die zunächst als Bankguthaben aufgesammelt und dann später, oft aber auch gleich in Wertpapieren angelegt werden. Soweit ein Depositenverkehr sich entwickelt hat, ist er also weniger Grundlage der Kassenführung oder der Zahlungsvermittlung als der Spar- und Vermögensbildung. Diese ist oft der eigentliche Zweck des Bankverkehrs, der sich von dem übrigen Geldverkehr noch sichtbar abgrenzt. Aus der Reserverstellung geht hier die Sparbildung meist unmittelbar hervor, die sich mit jener in diesen Kreisen vielfach ganz oder teilweise deckt.

Unter den kleineren Geschäftsleuten gibt es außerdem eine große Zahl solcher, die noch von der Hand in den Mund leben und deren Geldverkehr sich eben deshalb noch fast ganz als Barverkehr vollzieht. Das gilt für Gewerbetreibende ebenso wie für Handwerker. Die Geldeingänge sind in vielen kleinen Betrieben im Detailverkauf größeren Änderungen nicht unterworfen, sondern spielen sich fortlaufend mit

einer gewissen Regelmäßigkeit ab. Danach wird denn auch wieder die Regulierung der Ausgaben eingerichtet, von denen ein großer Teil, wie Miete, Beleuchtung usw. ebenfalls in regelmäßigen Zwischenräumen sich wiederholt. Es ergibt sich einmal aus alter Gewohnheit und entspricht außerdem den persönlichen Neigungen vieler Geschäftsleute dieser Art am meisten, daß sie unmittelbar die Eingänge zur Begleichung ihrer Verpflichtungen benutzen. Sie behalten so an der Hand des baren Geldes am leichtesten den Überblick über ihren Geschäftsverkehr, über das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben und über die Höhe des Reingewinns. Sie legen deshalb von den in bar eingehenden Geldern für die verschiedenen bestimmten Ausgaben die entsprechenden Beträge zurück, und zwar unmittelbar in der Form baren Geldes, weil sie nur so ganz sicher sind, die Zahlungen bei Fälligkeit pünktlich leisten zu können. In manchen Fällen kommt es daher entweder zu gar keinem Bankverkehr oder er beschränkt sich noch lediglich auf den Sparverkehr. Vielfach besteht sogar noch Mißtrauen und Abneigung gegen den ganzen Verkehr mit einer Bank. Manche Mitglieder dieser Kreise kennen nur den Sparkassenverkehr, an dem sie noch ganz festhalten. Viele kleine Geschäftsleute stehen noch wirtschaftlich auf niedriger Stufe, sie arbeiten mit geringen Mitteln und selbst wenn sie sich emporgeschwungen haben, haften ihnen noch lange viele frühere Gewohnheiten an, die erst allmählich abgestreift werden.

Das Handwerk ist unter der Kundschaft der Großbanken zwar auch vertreten und neuerdings sogar in zunehmendem Maße, aber im ganzen ist der Verkehr hier doch weniger ausgedehnt und in der Hauptsache besteht er gleichfalls noch mehr im Sparverkehr. Das hat eine Reihe von Gründen. Einmal ist der Betrieb des Handwerks in vielen Gewerben nicht derart und sein Geldverkehr nicht so umfangreich, daß das Bedürfnis nach einem regelmäßigen Bankverkehr ein sehr großes ist. Die Zahlungseingänge erfolgen bei den Handwerkern nicht mit der Regelmäßigkeit, wie im Warendetailhandel, bei dem auch die Kleinkaufleute fortlaufend fast täglich bare Eingänge haben. Beim Handwerk finden Zahlungen dagegen mehr unregelmäßig statt, oft nur in längeren Zwischenräumen.

Deshalb werden den Großbanken solche Verbindungen nicht als besonders lohnend erscheinen. Soweit ein Kreditbedarf auftritt, fehlt es meist an den Voraussetzungen, von denen die Großbank die Gewährung abhängig zu machen pflegt und daher findet das Handwerk



in dieser Richtung bei ihnen nur eine geringe Unterstützung. Oft sind wohl die einzelnen Dienststellen, insbesondere die Depositenkassen in Berlin hierzu bereit, aber es fügt sich der einzelne Fall in den Rahmen der schematischen Bestimmungen nicht recht ein, und die Zentralleitung sieht keine Veranlassung, davon abzuweichen, zumal der Nutzen des einzelnen Geschäfts, namentlich in Anbetracht des Risikos usw., meist zu geringfügig erscheint.

Zur Befriedigung der Kreditbedürfnisse dieser Kreise dienen hauptsächlich diejenigen Institute, welche die hier entstehenden Lücken in der Kreditorganisation ausfüllen, das sind die *Genossenschaften*. Sie sind die gegebenen Stellen, welche die Befriedigung des Geld- und Kreditbedarfs dieser Kreise übernehmen und deshalb andererseits auch deren überschüssige Gelder an sich heranzuziehen suchen. Diese doppelte Tätigkeit ist auch ganz berechtigt, und es entspricht der Billigkeit, daß die Depositen- und Spargelder, welche aus diesen Quellen hervorgehen, den Genossenschaften zufließen. Damit bleibt das gewahrt, was mit Recht angestrebt wird, nämlich die Verwendung der Gelder innerhalb ihres Ursprungsgebiets.

Außerhalb der Großstädte werden schon durch die ganz anderen örtlichen Verhältnisse engere Beziehungen zwischen den Genossenschaften und den kleinen Gewerbetreibenden und Handwerkern geschaffen. In den Großstädten ist das anders. Auch hier entfalten die Genossenschaften eine erspriessliche Wirksamkeit. Die starke Expansivtätigkeit der Großbanken übt aber auch auf sie einen empfindlichen Druck aus. Namentlich die oberen Schichten dieser Erwerbsgruppen, die für einen größeren Bankverkehr reifer sind und vor allem Depositen- und Spargelder liefern, ohne Bankkredit in Anspruch zu nehmen, sind teilweise von den Depositenkassen der Großbanken erobert. Wie weit das im einzelnen bereits der Fall ist, dafür legt die nachfolgende Statistik Zeugnis ab. Die Entwicklung wird künftig sich noch weiter in dieser Richtung vollziehen, je mehr der Einfluß der persönlichen Verbindungen in der jüngeren Generation zurücktritt und je stärker das Übergewicht der Großbanken dank ihres dezentralisierten Betriebes sich geltend macht.

Neben den Genossenschaften kommen für die kleineren Gewerbetreibenden und die Handwerker die *Sparbanken*<sup>1</sup> in Betracht, die

<sup>1</sup> Vgl. Reusch: Sparbanken, Genossenschaften und der Handwerkerstand (Sparbank vom 1. März 1914). Nach den Ausführungen von Reusch ist bei dem Hand-



in vielen Fällen den Bedürfnissen dieser Kreise durchaus genügen. Häufig treten aber die Großbanken daneben oder ganz an ihre Stelle. Auch hier grenzt also das Geschäftsgebiet der Großbanken an das Arbeitsfeld anderer Institute an, auf das sie unverkennbar übergriffen haben. Darüber wird im Kapitel über die Spargelder eingehend zu sprechen sein.

Nach den Zwecken des Depositenverkehrs:

### 5. Die Geldaufbewahrung.

Wir können also feststellen, daß zunächst die *Geldaufbewahrung* vielfach den leitenden Zweck für den Depositenverkehr bildet. So erfolgen bei den Banken fortlaufend Einzahlungen von Masseneingängen nicht nur seitens der verschiedenen größeren Unternehmen, sondern auch von den mittleren und kleineren Geschäften. Von hier aus wandern jetzt viele Gelder ziemlich regelmäßig zu einer Depositenkasse, die früher nur in längeren Zwischenräumen zur Sparkasse gegeben oder zum Ankauf von Papieren benutzt wurden. So hat sich auch in diesen Kreisen die Zahl der Gläubiger der Großbanken stark vermehrt.

Das trifft insbesondere auch für Ladengeschäfte des Detailhandels zu, die ihre Eingänge in der Hauptsache in *barem* Gelde empfangen und bei denen es häufig an den nötigen Vorrichtungen für die Aufbewahrung fehlt. Der Natur ihres Betriebes gemäß finden namentlich bei vielen Geschäften aus der Nahrungs- und Genußmittelbranche sowie dem Bekleidungsgebiete u. a. größere Barumsätze statt. Bei günstiger Lage in verkehrsreicher Stadtgegend haben manche Geschäfte dieser Art recht bedeutende Bareingänge. So sind uns Fälle bekannt, in denen durch neue Geschäfte kurz nach ihrer Eröffnung, im übrigen aber in kleineren Zwischenräumen Beträge von mehreren 100 Mark, bei stärkeren Umsätzen von 1000 Mark und mehr den Depositenkassen fortlaufend zugeführt werden.

Das ist besonders zu bestimmten Zeiten, z. B. in den ersten Tagen

werkerstand derjenige Teil, der mit den Sparkassen verkehrt, ganz erheblich größer als derjenige, der den Kreditgenossenschaften angeschlossen ist. Nur etwa ein Fünftel aller Handwerker gehört der Genossenschaft als Mitglieder an. Die Zahl der Nichtmitglieder, die Sparkassenbücher und Scheckkonten bei den Genossenschaften besitzen, ist nur gering, und viel mehr Handwerker, die zwar Mitglieder der Genossenschaften sind, unterhalten gleichzeitig Sparguthaben bei einer Sparkasse, die sie um der Mühseligkeit willen bevorzugen.

des Monats oder auch am Wochenschluß der Fall, an dem regelmäßig in vielen Unternehmungen die Löhnung von Arbeitern und Angestellten stattfindet. Dieser Umstand ist in einzelnen Bezirken ganz besonders wichtig. Häufig erfolgen die Lohnzahlungen schon am Freitag, so daß die Einkäufe bereits am Sonnabend bewirkt werden können. An diesen Tagen sind die Kassenlosungen in einzelnen Geschäften recht bedeutend und der Bankverkehr könnte für die Aufbewahrung dieser Gelder auch schon über Sonntag noch mehr benutzt werden, wenn nicht der Frühlenschluß der Banken das verhindern würde. Man hat auch in Bankkreisen die Verlängerung der Dienststunden am Sonnabend in Betracht gezogen, bisher aber davon Abstand genommen. Ohne Zweifel würde es im Interesse des Verkehrs liegen und der Geschäftswelt die Dispositionen erleichtern, gleichzeitig aber auch den Banken indirekt zugute kommen, wenn sie sich entschließen würden, unter Umständen nur einige Kassen am Sonnabend länger geöffnet zu halten, und zwar natürlich über 5 Uhr hinaus, etwa bis 7 Uhr. Der Dienst könnte leicht durch ein paar Beamte abwechselnd versehen werden<sup>1</sup>.

Je größer der Betrieb ist und je stärker der Geldumsatz wird, desto mehr erhöhen sich die Vorteile des Bankverkehrs. Die Rücksicht auf die Sicherheit und Verzinsung übt denn hier auch eine überzeugende Wirkung aus. Vor allem ist aber auch bei der kleineren Geschäftswelt der Anschluß an den Bankverkehr durch die weite Verbreitung der Depositenkassen gefördert worden. Das ist überall deutlich zu beobachten. Sie haben die Ablieferung barer Gelder außerordentlich erleichtert. Nur in einzelnen Gegenden, wo die Depositenkassen noch nicht so stark vertreten sind, macht die Entwicklung langsamere Fortschritte. Das ist in manchen äußeren Stadtbezirken und in einzelnen Vororten der Fall. Dort liegen in den Hauptstraßenzügen oft zahlreiche Geschäfte nebeneinander, ohne daß eine Depositenkasse sich in der Nähe befindet. Dieser Umstand macht sich bei manchen Geschäftsleuten schon geltend. Denn sobald die Entfernung bis zu einer Depositenkasse etwas größer ist, fehlt es an genügender Zeit für den Gang zur Bank, zumal viele dieser Leute ohne oder nur mit wenigem Personal arbeiten und daher selbst ihr Geschäft nicht verlassen können. Es kommt allerdings

---

<sup>1</sup> Auch in der Presse sind im Hinblick auf zahlreiche Einbruchsdiebstähle derartige Anregungen gegeben worden, und zwar für eine Ausdehnung der Geschäftsstunden auch an den übrigen Wochentagen. Vgl. Berliner Tageblatt vom 22. Juli 1911.

hinzü, daß sie in der Regel gern einige 100 Mark als Wechselgeld im Haus behalten, da sie für diese Zwecke oft von ihren Kunden in Anspruch genommen werden. Dies Bedürfnis ist wieder um so größer, wenn keine Bank in der Nähe liegt, ganz abgesehen davon, daß man diese zum Geldwechseln nicht so leicht auffucht wie den Kaufmann, bei dem man regelmäßig seine Einkäufe macht.

Sobald jedoch eine Gegend sich stärker entwickelt, und zwar auch als Wohnbezirk für mittlere Kreise des Privatpublikums, so daß die Errichtung einer Depositenkasse lohnend erscheint, wird von einer der Großbanken die Initiative hierzu ergriffen. Diese Tendenz wird sich meist geltend machen, denn auch hier ist die Konkurrenz die treibende Kraft. Ist von einer Bank oder von ihren Vertretern, die darin besonderen Eifer an den Tag zu legen pflegen, eine derartige Gelegenheit als günstig erkannt, so wird sie mit der Eröffnung einer Depositenkasse schon deshalb nicht zögern, um nicht den anderen Banken das Feld zu überlassen.

Andererseits wird von manchen Kunden in den Geschäften, in denen der tägliche Bedarf für den Haushalt gedeckt wird, nicht jedesmal, sondern in längeren Zeiträumen – wöchentlich oder auch monatlich – abgerechnet. Dabei pflegt manchen Kreisen, namentlich Beamten und anderen Personen mit festem Einkommen von vielen Kaufleuten Kredit auch auf längere Zeit eingeräumt zu werden, der oft reichlich ausgenutzt wird. In jenen Gegenden, wo so vielfach der äußere Schein die Grundlage für die Beurteilung bildet und die Haushaltsunkosten meist größeren Umfang erreichen, ist dieses System überhaupt mehr ausgedehnt. Was ursprünglich oft nur aus Bequemlichkeit geschieht, wird bald dauernde Gewohnheit. Dadurch kommt es, daß sich hier oft größere Beträge bis zu der Abrechnung ansammeln und das führt häufig zur Anwendung von bankmäßigen Zahlungsformen. Sie hat wiederum den Anschluß an den Bankverkehr für den Warenkaufmann zur Voraussetzung oder zur Folge.

So werden also diese Vorgänge, wenn sie im einzelnen auch noch so unbedeutend erscheinen mögen, wichtig für den Bankverkehr und seine Entwicklung. Es sind zahllose kleine Wellen, die sich in größeren fortsetzen und sich bis zum Bankverkehr hinziehen. Die Gewohnheiten der verschiedenen Bevölkerungsschichten bei der Abwicklung ihres Geldverkehrs werden bestimmend für die Gestaltung des Bankverkehrs, in welchen jener an zahllosen Stellen im großen und kleinen übergeht.

Wir sehen also, daß auf der einen Seite bei Geschäften, wo der Umfang des Betriebes oder der Charakter der Bevölkerung die Eingänge in der Hauptsache auf das Bargeld beschränkt, eben dieser Barverkehr die Veranlassung dafür wird, daß für die vorübergehende Geldaufbewahrung Depozitenkonten benutzt werden. Dagegen finden an anderen Stellen wieder bankmäßige Zahlungsformen im Ein- oder Ausgang Verwendung, so daß auch hierdurch die Voraussetzungen für einen regelmäßigen Bankverkehr geschaffen sind. Derselbe erreicht einen größeren Umfang, weil er neben der Geldaufbewahrung gleichzeitig auch der Zahlungsvermittlung dienstbar gemacht wird. Darin zeigt sich deutlich - das ist eine wichtige Bestätigung für die oben vorgenommene Einteilung des Bank- und des Depozitenverkehrs -, daß beide Zwecke wohl zu trennen sind. In den unteren Stufen bleibt der Depozitenverkehr - wenn wir hier von dem eigentlichen Sparverkehr absehen - hauptsächlich auf die Geldaufbewahrung beschränkt und erst in den höheren tritt der Zweck der Zahlungsvermittlung hinzu, bis sie sich nach oben hin immer enger miteinander verbinden.

Der Zahlungszweck tritt dabei mehr und mehr in den Vordergrund und wird schließlich der entscheidende Gesichtspunkt. So gewinnt also der Geld- und Zahlungsverkehr die Bedeutung einer der wichtigsten Grundlagen des Depositengeschäfts, und wir werden deshalb die Formen der Zahlungsvermittlung besonders betrachten, weil sich auf dieser Basis die Ausdehnung des Depositengeschäfts am deutlichsten abgrenzen läßt.

## 6. Die Zahlungsvermittlung.

### a) Die Formen des heutigen Zahlungsverkehrs.

Wir können die Ausdehnung des Depositengeschäftes im Dienste der Zahlungsvermittlung für die verschiedenen Gruppen der Kundschaft noch im besonderen betrachten. Die Grundlage dafür bieten die Ergebnisse eingehender Erhebungen, die wir nach dieser Richtung aus den bereits erörterten Gründen bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen unmittelbar angestellt haben. Im Vordergrunde steht hierbei die Geschäftswelt, deren Geld- und Zahlungsverkehr aber auch einen großen Einfluß ausübt auf denjenigen des Privatpublikums, mit dem jene in mannigfachem Verkehr steht. Dadurch werden auch die Zahlungsgewohnheiten des Privatpublikums aus den Ergebnissen ersichtlich, die wir dann durch Erhebungen, welche direkt bei dem Privatpublikum selbst angestellt wurden, ergänzen können.

**I. Wie pflegen im Geschäftsverkehr der dortigen Branche usw. reguliert zu werden:**

Die Zahlungen:	a) in welcher Form? (d. h. bar, Postcheck= b) in welcher Frist? konto, Schecks, Bank= und zu überweisung, Wechsel welchen Terminen? usw.)
<p>1. an die verschiedenen <b>Lieferanten:</b></p> <p>2. von den verschiedenen <b>Kundenkreisen:</b></p> <p>3. Zahlungsweise der <b>Hauptunkosten:</b> Steuern Pacht, Miete Beleuchtung, elektr. Kraft</p>	

**II. In welchen Monaten pflegen besonders stark zu sein**

**1. Die Zahlungsverpflichtungen**

**2. Die Zahlungseingänge**

Bankkonto

Firmenstempel:

Auf diesem Wege einer direkten Umfrage ist ein umfangreiches Material gesammelt worden. Für diese Zwecke wurden besondere Fragebogen aufgestellt, von denen wir beifolgend ein Muster zum Abdruck bringen. Daneben wurden an einer Reihe von Firmen und Unternehmungen noch ganz spezielle Anfragen gerichtet. Der Fragebogen wurde so entworfen, daß er möglichst die Hauptpunkte umfaßte und durch eine kurze und übersichtliche Form die Beantwortung erleichterte. Die Versendung eines umfangreicheren Formulars hatte gelehrt, daß eine zu starke Spezialisierung des Fragebogens viele von der Beantwortung abschreckte, ähnlich auch z. B. die Frage nach der Benutzung von Bankkredit, welche vielfach unbeantwortet blieb. Es ist zwar auch so noch ein Teil ausgefallen, aber im ganzen sind doch zahlreiche Antworten eingegangen, aus denen sich eine wertvolle Ausbeute ergibt. Namentlich sind die Fragen von größeren Gesellschaften fast durchweg und oft sehr eingehend beantwortet worden.

Bei der Auswahl sind in der Hauptsache größere Betriebe bevorzugt worden, weil diese nicht nur ein bedeutendes Geschäft, sondern auch einen größeren Überblick über die allgemeinen Verhältnisse zu haben pflegen. Daneben wurden aber auch gerade kleinere Unternehmen herangezogen, um auch in ihren Zahlungsverkehr Einblick zu gewinnen. Die Angaben erstrecken sich in den meisten Fällen den Anfragen entsprechend auf die Verhältnisse in der einzelnen Branche überhaupt und vielfach sind auch zahlenmäßige Unterlagen beigebracht worden. Das durch die schriftlichen Umfragen gewonnene Material ist dann noch durch mündliche Rücksprachen an zahlreichen Stellen der Geschäftswelt, im Groß- und Kleinverkehr, bei Unternehmungen aller Art und endlich mit Bücherrevisoren und ähnlichen Personen ergänzt worden.

Im ganzen ist zunächst festzustellen, daß der Scheck- und der Überweisungsverkehr, wie die allgemeinen Bemerkungen erkennen lassen, in der *Zunahme* begriffen sind, worauf vielfach besonders hingewiesen wird. Oft wird auch direkt hervorgehoben, daß der Zahlungsverkehr überwiegend sich in bargeldlosen Formen abwickelt und der Barverkehr nur eine geringe Rolle spielt. Ebenso wird im Hinblick auf die neueren Bestrebungen von manchen Seiten betont, daß der Bankverkehr schon seit Jahren benutzt wird. Oft wird ein Unterschied zwischen kleineren und größeren Zahlungen gemacht, von denen die letzteren überwiegend bargeldlos beglichen werden. Oft werden überhaupt nur kleinere Zahlungen in bar geleistet, wobei die Grenze meist

ziemlich niedrig auf wenige oder nur auf 100 Mark, sogar herab bis auf 20 Mark bemessen wird, oder aber die Form des Bargeldes wird nur bei Zahlungen bestimmter Art, z. B. an Handwerker usw. gewählt. Im einzelnen stufen sich die Verhältnisse mannigfach ab nach den Branchen und den Betrieben, innerhalb der einzelnen Branche selbst nach verschiedenen Artikeln, weiter aber auch nach lokalen und persönlichen Eigentümlichkeiten. So ist auch der Fortschritt in der Zahlungstechnik im einzelnen verschieden. Aber es ist doch unverkennbar, daß die bankmäßigen Zahlungsformen in allen Branchen und Betrieben bereits Eingang gefunden haben.

In manchen Fällen sind die Angaben, wie es in dem einen Muster vorgeesehen war, nach Behörden, Geschäftswelt und Privatpublikum getrennt worden.

Bei den *B e h ö r d e n*, deren Zahlungsverkehr wir bereits im vorhergehenden Abschnitt betrachtet haben, fehlt es zwar nicht an Bemerkungen darüber, daß die Zahlungen noch in bar geleistet werden; hervorzuheben ist z. B. auch, daß einzelne Hoftheater die Zahlungen für Kostüme usw. durch Geldbrief bewirken. Aber im ganzen überwiegen doch die Feststellungen, daß die Regulierung im Wege der Überweisung usw. erfolgt. Namentlich ist die Benutzung des Reichsbankgiroverkehrs, wie verschiedene Mitteilungen bestätigen, mehr und mehr üblich geworden. Bei der Ausführung umfangreicher Arbeiten und Herstellungen z. B. von Eisenbahnbauten, ferner auch den vielen Bauten für militärische Zwecke, die besonders in neuerer Zeit erfolgen, werden größere Abschlagszahlungen in gewissen Zwischenräumen geleistet. In diesen Fällen pflegt schon in Anbetracht der bedeutenden Summen die Form der Überweisung ein direktes Bedürfnis zu sein.

In der *G e s c h ä f t s w e l t* ist namentlich in den oberen Schichten der bankmäßige Zahlungsverkehr natürlich besonders ausgebildet. Hier kommen im Großverkehr Beispiele vor, bei denen 75 % der Zahlungen und darüber, unter Einschluß des Postcheckverkehrs oft nahezu 100 % im Wege der Verrechnung geleistet werden. So erhält eine Baumwollwarenfabrik 75 % ihrer Zahlungseingänge durch Scheck- und Überweisungsverkehr einschließlich der Wechsel, während der Rest über Postcheckkonto beglichen wird. Ähnlich ist das Verhältnis bei den Zahlungen, die sie selbst leistet. Eine Zuckerrfabrik empfängt 70 % in Schecks und 15 % durch Überweisung, weitere 10 % durch Wechsel. Bei einer Ofenfabrik gehen 50 % der Zahlungen in der Form von

Schecks ein usw. Andererseits zahlt eine Möbelfabrik etwa die Hälfte durch Scheck- und Überweisungsverkehr, abgesehen von der Benutzung von Wechseln. Oft wird bemerkt, daß die Zahlungen nur oder überwiegend im Verrechnungswege geleistet werden, und daß solche Formen vor allem überall dort gewählt werden, wo Bank- und Postscheckkonten vorhanden sind. So begegnen wir den bargeldlosen Formen in allen Branchen und auch kleinere Betriebe haben gelernt, sich der bankmäßigen Zahlungsmethoden zu bedienen.

Das bringt vielfach schon der Verkehr mit größeren Betrieben mit sich, durch den Schecks usw. auch nach unten hin mehr Eingang finden. So zahlen z. B. manche Baugeschäfte an ihre Lieferanten und die Handwerker mit Schecks, die vielfach selbst bei kleinen Beträgen verwendet werden. Sie werden auch Schiffern, die Materialien liefern, in Zahlung gegeben und von diesen ohne weiteres angenommen. Viele von diesen Personen haben selbst wieder Konto, andere holen sich das Geld bei der Bank, mit der sie auf diese Weise in Berührung kommen, woraus dann oft wieder weitere Bankkonten hervorgehen. Wenn häufig auch die Gelder direkt in bar erhoben werden, weil sie der Empfänger in dieser Form gebraucht, so hat das doch die Wirkung, weitere Kreise allmählich an diese Zahlungsformen zu gewöhnen. Im einzelnen hängt das natürlich auch von den Neigungen der Zahlungsverpflichteten wie der Zahlungsempfänger ab und wird in vielen Fällen gegenseitiges Bekanntsein zur Grundlage haben. Wichtig ist auch, wie weit das größere Unternehmen bei den eigenen Zahlungen den Bankverkehr benutzt und ob es geringe Kassenbestände hält. Dies ist häufig der Fall, und man überläßt dann dem Empfänger den Aufwand an Zeit und Mühe, um das Geld bei der Bank zu erheben. Ebenso lassen solche Konteninhaber ihre Zahlungen wieder an die Bank leisten und manche unterhalten sogar mehrere Konten, um den Kunden die Einzahlung zu erleichtern.

So läßt sich in allen Branchen beobachten, wie die Verbreitung des Schecks und auch der Überweisung im mittleren und im Kleinverkehr, und zwar insbesondere dort zunimmt, wo häufig größere Zahlungen für Einkäufe usw. zu leisten sind. Vielfach wird die Vermittlung der Bank aus Gründen der Bequemlichkeit in Anspruch genommen. So erledigen selbst manche mittlere und kleinere Firmen viele Zahlungen regelmäßig durch ihre Bankverbindung. Auch der Überweisungsverkehr wird oft auf so kleine Beträge ausgedehnt, daß



die Banken auf eine Einschränkung hinwirken müssen. Dabei werden im allgemeinen Überweisungen unter 100 Mark mit Recht abgelehnt.

Im Verkehr vieler Unternehmungen werden auch die Abrechnungen nur in bestimmten Zeiträumen bewirkt. Auch haben sich Zwischenstellen gebildet, die die Zahlungsvermittlung für gleichartige Institute übernehmen. So bewirken vielfach z. B. die Apotheken ihre Abrechnungen mit Krankenkassen vierteljährlich durch den Apothekerverein, der wieder mit den Verbänden der Kassen reguliert. Dabei sammeln sich bei einer einzelnen Apotheke Beträge von mehreren 1000 Mark an und damit wird es um so zweckmäßiger, bankmäßige Formen zu benutzen. Im Zahlungsverkehr der Apotheken finden diese Formen überhaupt häufiger Verwendung, weil manche einen Engrosvertrieb in verschiedenen Artikeln haben, dann aber auch im Verkehr mit größeren Instituten, neuerdings auch den Krankenkassen. In diesen Fällen wird häufig der Form der Überweisung der Vorzug gegeben, wo früher die direkte Versendung üblich war.

Auch sonst aber werden verschiedentlich Zahlungen bei gewerblichen Unternehmen, Berufsgenossen häufig *gemeinjam* durch eine Stelle beglichen, und die Zusammenfassung der Zahlungen erleichtert die Regulierung mit Hilfe der Verrechnungsmethoden. Ebenso kommt es dadurch, daß z. B. die Bezüge an Lebensmitteln usw. in vielen Fällen nicht Zug um Zug beglichen, sondern angeschrieben und aufgesammelt werden, selbst in manchen größeren privaten Haushaltungen zu einer stärkeren Benutzung von Schecks usw. Diese werden bei Schlächtern, Kolonialwarenhändlern usw. in den Wohnbezirken der wirtschaftlich günstiger gestellten Schichten schon vielfach in Zahlung gegeben.

Das *Privatpublikum* ist im allgemeinen noch an den Barverkehr gewöhnt, den oft schon Natur und Umfang der Zahlungen oder die Art der Einkäufe mit sich bringen. Aber auch hier ist zu beobachten, daß insbesondere größere Zahlungen schon mehr durch Schecks, Überweisungen erledigt werden. Das ist z. B. der Fall bei größeren Anschaffungen für Kleidung (Pelzwaren), Möbel, Kunstgegenstände usw. Hier und dort wird allerdings vermerkt, daß sich das hauptsächlich auf den Verkehr mit der alten Kundschaft beschränkt und oft wird überhaupt persönliches Bekanntsein die Voraussetzung dafür bilden, daß Schecks usw. in Zahlung genommen werden. Die

Verwendung dieser Zahlungsmittel erstreckt sich aber auch auf Zahlungen anderer Art, so z. B. an Sanatorien usw. So schreibt eine größere Kuranstalt bei Berlin, daß die Zahlungen etwa je zu einem Drittel in bar, Schecks und Banküberweisungen eingehen. Das wird auch von anderer Seite bestätigt, und zwar teilt der Verein für Feuerbestattung mit, der selbst ebenfalls an Empfänger, die ein Bankkonto besitzen, auf diesem Wege seine Zahlungen leistet, daß in den letzten Jahren größere Beträge für Urnenbeisetzungstätten in Schecks usw. erfolgt sind. Ein bedeutendes Beerdigungsinstitut, das mehrere große Firmen in sich vereinigt hat, gibt zwar die Erklärung ab, daß die Zahlungen aus Gründen der Pietät von den Hinterbliebenen meist noch in bar geleistet würden, was sich offenbar aber auch daraus erklärt, daß bei Todesfällen die Hinterbliebenen sich meist ohnehin mit größeren Vermitteln versehen müssen. Im übrigen werden auch hier Schecks und Überweisungen verwendet, und die Wahl der Zahlungsformen wird in der Hauptsache von den sonstigen Zahlungsgewohnheiten der Beteiligten abhängen. Auch ein bedeutendes Geschäft, das Grabdenkmäler für Privatleute herstellt, bestätigt die zunehmende Verwendung des Bank- und Postscheckverkehrs.

Abgesehen von solchen großen, unregelmäßig auftretenden Zahlungen werden aber auch andere, wie z. B. Versicherungsprämien, Mieten, Gebühren, Beiträge u. a. auf diesem Wege geleistet und empfangen. Auch die Mieten werden schon vielfach mittels Scheck oder Überweisung beglichen. Ähnlich liegt es auch bei der Zahlung der Steuern sowie der Rechnungen für Beleuchtung usw.

Soweit die Zahlungen der letzteren Art die Geschäftswelt betreffen, ergibt sich, daß auch hier die bankmäßigen Formen Platz greifen, neben denen allerdings auch noch eine direkte Einkassierung stattfindet, wobei die Zahlungen zum großen Teil in bar beglichen werden. Es werden aber auch Schecks in Zahlung gegeben und ebenso wird schon aus Gründen der Bequemlichkeit häufig eine Bank zur fortlaufenden Zahlung der Rechnungen für Beleuchtung usw. angewiesen. Diese werden dann regelmäßig bei den verschiedenen Banken unter Mitwirkung des Berliner Kassenvereins eingezogen. Die Abrechnung erfolgt bei manchen Unternehmen, wie Restaurants, Theatern usw. meist wöchentlich, oft sogar in noch kürzeren Fristen. Es handelt sich hier in der Regel um bedeutende Beträge, so daß in vielen Fällen sogar eine entsprechende Kaution gestellt werden muß.

Wir sind in der Lage, über die Zahlungsweise der Rechnungen über Stromverbrauch für Beleuchtung, elektrische Kraft usw. zahlenmäßige Unterlagen beizubringen. So wurden bei den Berliner Elektrizitätswerken im Januar 1913, also einem Monat, in dem der Verbrauch für Beleuchtungszwecke seinen Höhepunkt zu erreichen pflegt, die eingehenden Zahlungen in folgender Weise geleistet:

durch Kassenboten wurden eingezogen (in bar und Schecks)	1 799 300 Mk.
auf Postcheckkonto wurden gezahlt. . . . .	609 900 "
durch Postanweisungen wurden gezahlt. . . . .	30 000 "
" Banken (Berliner Kassenverein) eingezogen . . . . .	993 500 "
" Banküberweisungen usw. gingen ein . . . . .	358 200 ..
insgesamt: 3 790 900 Mk.	

Danach wird also ein erheblicher Teil dieser bedeutenden Gesamtbeträge durch Vermittlung der Banken beglichen. Zunächst wird durch die Banken, und zwar mit Hilfe des Berliner Kassenvereins fast 1 Million Mark eingezogen, weitere 360 000 Mark werden durch Bank- und Giroüberweisungen reguliert, so daß zusammen bereits ein Drittel auf diese Formen entfällt. Außerdem wird etwa die Hälfte der Summe direkt durch Boten einkassiert, wobei Bargeld und Schecks in Zahlung gegeben werden. Auch in diesem Betrage ist noch ein erheblicher Teil in Schecks enthalten, deren Höhe sich leider nicht getrennt nachweisen ließ. Außerdem gehen über 600 000 Mark auf Postcheckkonto ein. So erfolgt die Begleichung der Rechnungen zum überwiegenden Teil ohne Aufwendung von Bargeld, und mindestens die Hälfte des Gesamtbetrages geht durch die Bücher der Banken.

Es ist dies nur ein kleiner Teil des Zahlungsverkehrs und auch nur ein kurzer Zeitabschnitt, auf den sich derselbe erstreckt. Aber dieses Beispiel zeigt doch bereits, wie stattliche Beträge sich bei den Banken für die Zahlungsbedürfnisse der modernen Wirtschaft als Guthaben ansammeln und immer wieder erneuern. Denn die Zahlungen wiederholen sich von Monat zu Monat. Soweit sie durch die Banken laufen, setzen sie im großen und ganzen entsprechende Guthaben voraus, die sich allerdings auf viele Banken und Bankhäuser verteilen, während sich auf der anderen Seite für die Empfänger Guthaben bei den beteiligten Banken bilden.

Die Zunahme in der Verwendung der bargeldlosen Zahlungsformen hängt auch mit der Einführung des Postcheckverkehrs zusammen, der sich in fast allen Kreisen der Bevölkerung und der

Wirtschaft binnen kurzer Zeit zahlreiche Teilnehmer erworben hat. In erster Reihe gilt das in solchen Betrieben, für die er sich besonders eignet und bei Natur und Umfang des Geldverkehrs geradezu ein Bedürfnis war. Dadurch ist allerdings die Entwicklung der Banküberweisungen teilweise beeinträchtigt worden, weil der Postscheckverkehr vielfach an ihre Stelle getreten ist. Aber das gilt im allgemeinen doch mehr für Betriebe besonderer Art, und außerdem hat die Gewöhnung an den Postscheckverkehr wieder die Wirkung, den Nutzen der Berechnungsmethoden überhaupt, und zwar besonders auch solchen Kreisen vor Augen zu führen, die sich hier nur langsamer anschließen.

Die Erleichterung der Zahlungen, die durch die Einrichtungen des Reichsbankgiro- und Postscheckverkehrs bewirkt wird, beschleunigt den Eingang der Gelder, die der Empfänger nun um so rascher konzentrieren und über den Betrag der Mindestguthaben hinaus jederzeit auf dem zinsbaren Depositionskonto vereinigen kann, das fast alle Inhaber neben dem Reichsbankgiro- und Postscheckkonto unterhalten. Soweit die eigenen Zahlungen über eins der beiden letzteren Konten geleistet werden, können sie leicht und rasch wieder aus dem Depositionskonto ergänzt werden. Vielfach ist allerdings bei dem regen Verkehr in Ein- und Ausgang die Wirkung die, daß sich die Guthaben auf Reichsbankgiro- und Postscheckkonto erhöhen und erst von einer bestimmten Grenze ab die Überschüsse auf Depositionskonto abfließen. In vielen Fällen machen aber schon die zeitlichen Zwischenräume eine solche Übertragung lohnend. Bei zahlreichen Konteninhabern liegt es außerdem in der Art ihres Betriebes, daß sie das Postscheckkonto in der Hauptsache zur Einziehung ihrer Gelder benutzen, und daß die Eingänge überwiegen. Der Ausgleich erfolgt dann entweder in bar zur Deckung anderer Bedürfnisse oder aber durch Überweisung auf Bankkonto.

Jedenfalls hat die allgemein zunehmende Benutzung der verschiedenen bankmäßigen Zahlungseinrichtungen die Wirkung, daß der Zahlungsprozeß beschleunigt wird und daß überall mit den Umsätzen auch die Guthaben sich steigern, eine Entwicklung, aus der die Depositionskonten kraft der mit ihnen verbundenen Verzinsung am meisten Nutzen ziehen<sup>1</sup>.

Die Übertragung der Gelder von dem Postscheck- auf die

<sup>1</sup> Vgl. Lüdecke a. a. O. S. 19: „Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß Inhaber von Postscheckkonten dort angesammelte Guthaben auf ihr Depositionskonto bei einer Bank überführen.“

Bankdepositenkonto gilt nicht allein für die Geschäftswelt, sondern auch für das Privatpublikum und ebenso die Vereine usw., die für Inkassozwecke vom Postscheckverkehr einen besonders ausgedehnten Gebrauch machen. Die Teilnehmer am Postscheckverkehr sind abgesehen von den zahlreichen Behörden (einschließlich der kommunalen und kirchlichen Kassen) die öffentlichen Anstalten, wie Krankenhäuser, Unterrichtsinstitute, ferner Handelskammern, Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Vereine, Stiftungen usw. Unter den Privatpersonen sind in erster Reihe Ärzte, Rechtsanwälte, ferner auch Frauen und Beamte, oft in ihrer Eigenschaft als Kasseführer für Vereine oder andere gemeinnützige Unternehmungen beteiligt. Außerdem dient der Postscheckverkehr z. B. den Zeitungen, Zeitschriften usw., ebenso aber auch Versicherungsgeellschaften und z. B. auch den Hypothekenbanken bei der Einziehung der Hypothekenzinsen als Inkassostelle.

Dem Postscheckverkehr sind insbesondere solche Kreise beigetreten, die einen großen Geldinkassoverkehr haben, den sie früher durch Postanweisungen erledigen lassen mußten. Daher kommt es, daß der Postscheckverkehr namentlich im Dienste des Inkassos eine große Rolle spielt, wo Zahlungsabwicklung und -ausgleich dadurch erheblich beschleunigt wird. So findet er z. B. auch bei Großbetrieben mit zahlreichen Filialen in Berlin wie im Reiche eine ausgedehnte Anwendung, die auf diese Weise ihre Gelder zusammenziehen, was oft jedoch auch mit Hilfe der Banken erfolgt. Solche Betriebe bedienen sich auch bei der Erledigung ihrer weitverzweigten Zahlungsverpflichtungen für Mieten usw. häufig der bankmäßigen Zahlungsmethoden. Aber auch bei anderen Betrieben findet sich der Hinweis, daß sie z. B. Außenstände mittels Quittung durch eine Bank inkassieren lassen.

Die Filialbetriebe nehmen eine besondere Stellung im Geld- und Zahlungsverkehr ein, so daß wir darauf etwas näher eingehen wollen. Wir sehen heute fast in allen Branchen den Großbetrieb seinen Siegeszug halten. Auf vielen Gebieten tritt er in der Form eines weit dezentralisierten Systems auf, weil sich dieser als besonders zweckmäßig erweist. Wir finden Betriebe mit einem ausgedehnten Filialsystem auf allen Gebieten, bei Verkaufsgeschäften der verschiedenen Branchen insbesondere des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes, wo sie uns vor allem im Zigarren-, Wein- und Kaffeehandel usw. begegnen. Aber auch viele andere Betriebe im Bekleidungsgewerbe, im Speditionsgeschäft, bei der Zeitungserpedition sowie den Reini-

gungsinstituten und auch im Handel mit anderen Artikeln, z. B. Haus- und Wirtschaftsgegenständen, ferner Restaurationsbetriebe (verschiedene Weinstuben, Aschinger, Automat usw.) werden heute in der Form des Filialsystems geführt. Manche Vorgänge auf diesem Gebiet haben gezeigt, so z. B. erst vor kurzem der Zusammenbruch der Weinhandlung Schlieben, daß das Bedürfnis nach dieser Richtung oft sehr stark überschätzt wird, und daß die Einrichtung von Filialbetrieben ein allzu beliebtes Mittel geworden ist, um dem Geschäftsverkehr oft künstlich eine größere Ausdehnung zu geben.

Nach der Art des Unternehmens, der Größe der Umsätze usw. gestaltet sich der Geldverkehr sowohl hinsichtlich seiner Höhe wie auch der zeitlichen Termine seiner Abwicklung verschieden. Doch handelt es sich in der Regel überall um Betriebe mit einem regelmäßigen Geldverkehr, wobei entweder täglich oder aber in kürzeren Zwischenräumen sich fortlaufend größere *Var bestände* sammeln. An Unkosten werden bei den einzelnen Stellen in den meisten Fällen nur die kleineren direkt bezahlt, während die größeren wie Mieten, Beleuchtung, Versicherung durch die Zentrale selbst reguliert zu werden pflegen.

Die Methoden bei der Abrechnung innerhalb solcher Betriebe sind verschiedener Art. In manchen Fällen besteht noch die Einrichtung, daß die Filialen ihre Gelder direkt an die Zentrale in bestimmten Zeitabständen abzuführen haben. Vielfach werden auch die Gelder bei den Filialen einmal, bisweilen auch häufiger in jeder Woche durch die Vertreter der Zentrale direkt einkassiert. Von der Ausdehnung des Geschäfts und dem Umfang der Umsätze hängt die Zahl und Größe der Bezirke ab, in denen dieses Inkasso bewirkt wird. Bei dieser Gelegenheit wird gleichzeitig der Zentralstelle Rechnung vorgelegt, wobei auch die notwendigen Kontrollen ausgeübt und andere Dinge zur Erörterung gebracht werden können. Deshalb wird auch bei manchen Betrieben dieser Art an dem direkten persönlichen Verkehr festgehalten, andere sind wieder zu ihm zurückgekehrt.

In anderen Fällen hat man dem Weg den Vorzug gegeben, zwecks schnellerer Zusammenziehung der Gelder sich der Vermittlung des *Postverkehrs* oder auch der *Banken* zu bedienen. Man läßt hierbei durch die Filialen die eingegangenen Gelder innerhalb bestimmter Fristen, die bei größeren Beträgen entsprechend kleiner bemessen werden, an die in der Nähe gelegenen Postämter oder Depositionskassen abführen. Von dort aus werden sie dann auf das gemein-

jame Konto der Zentrale überwiesen. Die Schaffung des dichten Depo-  
sitenkassennetzes hat das in hohem Grade erleichtert, während mit  
dem Postscheckverkehr in neuerer Zeit eine weitere Möglichkeit solcher  
Geldkonzentration entstanden ist.

Auf diese Weise können überall an den verschiedensten Stellen  
jederzeit die Gelder auch innerhalb eines größeren Unternehmens leicht  
und rasch zusammengezogen werden. Davon wird auch von großen  
Teilen der Kundschaft in steigendem Umfange Gebrauch gemacht. Es  
erfolgen daher bei vielen Depositenkassen fast regelmäßige Eingänge  
von den Zweigstellen solcher Betriebe, wobei die Gelder auf dem gemein-  
samen Konto sich zu dem Guthaben vereinigen, über das von der  
Zentralstelle aus je nach Bedarf verfügt wird.

Es gibt aber ferner auch eine Reihe von solchen Fällen, in denen  
die Vorsteher oder Verwalter der einzelnen Geschäftsstellen sich bei  
einer Bank ein Konto für eigene Rechnung errichten lassen, auf das  
sie dann lediglich in ihrem Interesse die eingehenden Gelder je nach  
deren Höhe ein- oder mehrmals in der Woche abführen. Sie haben  
dabei vor allem den Nutzen, daß sie die Gelder sofort aus dem Hause  
schaffen und sich noch einen Zinsgewinn sichern. Je bedeutender die  
Summen sind, die in dem Geschäft umgesetzt werden, desto stärker  
sind naturgemäß diese Vorteile. Es kommt auch vor, daß zeitweise  
täglich solche Einzahlungen oft in Höhe von mehreren hundert Mark  
bei einer Depositenkasse geleistet werden. Die Abrechnung erfolgt da-  
gegen direkt zwischen der Firma und ihren Vertretern, entweder im  
Wege der Überweisung oder aber häufig auch so, daß der Vertreter,  
bevor er mit seiner Firma abrechnen muß, die Gelder in bar von der  
Bank erhebt und dann an jene zur Ablieferung bringt. Die Abrechnung  
erfolgt meist erst in wöchentlichen Zwischenräumen, so daß sich oft  
Beträge von einigen tausend Mark auf solchen Konten bei einer Depo-  
sitenkasse ansammeln. Es gibt Fälle, in denen wöchentlich regelmäßig  
mehrere tausend Mark in dieser Weise bei einer nahegelegenen Depo-  
sitenkasse von dem Filialleiter eingezahlt werden. Am Ende der Woche  
kurz vorm Termin der Abrechnung werden diese Summen abgehoben,  
bis die Einzahlung dann wieder von neuem beginnt.

Bei der großen Verbreitung derartiger weitverzweigter Betriebe  
über Groß-Berlin und bei der Regelmäßigkeit und Lebhaftigkeit, die  
der Geschäftsverkehr in vielen dieser Betriebe besitzt, sind auch das  
wichtige Quellen der Geldzufuhr für die Depositenkassen geworden.



Den Einlegern erwächst auf diese Weise ein lohnender Zinsnutzen, und die Bank verfügt regelmäßig einige Tage lang über diese Gelder, die sie zu niedrigen Sätzen täglich verzinst. Durch die Valutierung usw. sucht sie noch im kleinen den Nutzen soweit als möglich zu vergrößern.

Für die Kassen wie für die Banken im ganzen spielen alle solche Geschäftsverbindungen eine erhebliche Rolle, denn sie helfen vor allem dazu mit, die Banken dauernd mit billigen Betriebsmitteln zu versorgen. Bei einigen Filialbetrieben aus dem Zigarrenhandel sind sogar eine Zeitlang von einer Großbank direkt aus den Geschäftslokalen die Gelder abgeholt worden, um sie auf diese Weise möglichst rasch in die eigenen Kassen zu leiten.

Für die Banken ergibt sich dabei aber noch folgender Vorteil. Wenn innerhalb der Filialbetriebe von den einzelnen Stellen aus die Gelder zusammengezogen werden, vergeht immer einige Zeit, bis die Beträge auf dem Konto der Zentralstelle angelangt sind. Innerhalb der Banken schweben auf diese Weise überhaupt dauernd für Rechnung der Kunden solche Guthaben, die von einer Stelle zur anderen übertragen werden. In der Zwischenzeit bleiben sie in der Verfügung der Bank, die damit in den schwebenden Beträgen einen Teil der Guthaben unverzinslich erhält. Der Kunde kann erst darüber verfügen, sobald sie auf seinem Konto eingegangen sind, und mit diesem Zeitpunkt beginnt auch erst die Verzinsung. Wir haben auf die Bedeutung dieses Vorteils, der sich aus der Dezentralisierung des Bankbetriebes für den Verkehr wie die Banken ergibt, bereits an anderer Stelle hingewiesen.

Vielfach vermag sich dagegen der *Barverkehr* deshalb noch stärker zu behaupten, weil die Einziehung der Forderungen in der Form des *direkten Inkassos* durch Boten, Kutscher usw. erfolgt. Diese Methode gründet sich nicht nur auf alte Gewohnheiten, sondern sie ist auch im Interesse einer raschen und sicheren Begleichung in vielen Fällen zweckmäßig, zuweilen selbst notwendig. Oft wird namentlich von den beteiligten Personen mit Zähigkeit daran festgehalten, weil sie ein direktes Interesse haben (durch Trinkgelder, neue Bestellungen usw.). Sehr gebräuchlich ist z. B. dieser Inkassoverkehr zwischen Brauereien und Restaurants usw., aber auch in manchen anderen Betrieben ist er noch stark verbreitet.

Dadurch, daß der bare Inkassoverkehr in manchen Fällen den Hauptteil der gesamten Zahlungsabwicklung umfaßt, ist das Verhältnis,



in dem die anderen Formen daran beteiligt sind, nur gering. So erreicht z. B. bei einigen Nachtwach- und Schließgesellschaften und ähnlichen Unternehmen die Quote der bankmäßigen Zahlungsformen nur annähernd die Höhe von etwa 10 %. Es wird aber auch von solchen Betrieben, die ihre Forderungen zum großen Teil in bar einzukassieren pflegen, über eine Zunahme der anderen Zahlungsformen berichtet. So schreibt die Berliner Paketfahrtgesellschaft, daß die Verwendung von Schecks und Giroüberweisungen in den letzten Jahren gegen früher einen wesentlich größeren Umfang angenommen hat.

Ebenso gibt es — auch abgesehen von den erwähnten Filialbetrieben — zahlreiche Unternehmen, Institute usw., die sich in viele Teilbetriebe und Unterabteilungen gliedern, bei denen der Geldverkehr der besseren Übersicht wegen getrennt erledigt wird und sich infolge der kleineren Beträge hauptsächlich in bar abspielt. Erst von der Zentralstelle aus werden dann die angesammelten Gelder an eine Bank abgeliefert und größere Zahlungen von dort aus unter Vermittlung der Banken geleistet. Überhaupt hemmt das Bestreben nach gesonderter Abrechnung hier und dort — nicht allein beim Privatpublikum — eine stärkere Verwendung der bankmäßigen Zahlungsmethoden.

Aber noch andere Gründe wirken dahin, daß in vielen Fällen der Barverkehr sich erhält. Oft wird von Geschäftsleuten, Vertretern, Agenturen usw. der Gegenwart ihrer Forderungen direkt in bar erhoben, um auf diese Weise schneller den Gegenwart einzutreiben. Deshalb wird auch bares Geld von vielen bevorzugt und manche erklären direkt, daß sie sich auf Überweisungen usw. gar nicht einlassen können, weil sie dann nie wissen, ob und wann sie ihr Geld erhalten. Zu diesem Gesichtspunkt, der in vielen Kreisen eine entscheidende Bedeutung hat, kommt hinzu, daß oft bares Geld für die eigenen Bedürfnisse direkt gebraucht wird. Wenn z. B. am Sonnabend in später Stunde Schecks eingehen, so kann der Geschäftsmann, der Löhne zahlen muß, diese gar nicht verwenden. Die Barzahlung behält den natürlichen Vorteil, daß sie in jedem Fall den Besitzer befähigt, Verpflichtungen sofort ohne irgend welche Schwierigkeit oder Verzögerung zu begleichen. Das wird namentlich bei Leuten, die in Geldsachen mißtrauisch sind, oft den Ausschlag geben.

Deshalb wird vielfach noch an dem Hartgeld festgehalten. Vielen kleineren Gewerbetreibenden ist der Scheck- und Überweisungs-

verkehr, für dessen Handhabung es häufig noch an dem nötigen Verständnis und der erforderlichen Gewandtheit fehlt, zu umständlich. Manche zahlen sogar an Lieferanten, Reisende usw. deshalb lieber direkt in bar. So wird von vielen die konkrete Form des Bargeldes bevorzugt, dessen Verwendung am zweckmäßigsten erscheint, weil sie den schnellsten und glatteften Verlauf der Zahlungsabwicklung ermöglicht und in jedem Falle beide Teile befriedigt. Das gilt auch für große Teile des Privatpublikums, bei dem vielfach ähnliche Gründe maßgebend sind.

Es hat also der Scheck- und Überweisungsverkehr nach unten hin eine natürliche Grenze, und man hat mit Recht gesagt, daß das Scheckbuch die Kasse, nicht das Portemonnaie ersetzen soll<sup>1</sup>.

In manchen Betrieben zerplittern sich überhaupt die Eingänge in sehr kleine Teilbeträge, und die Zahlungen sind im einzelnen vielfach zu klein, um auf bargeldlosem Wege beglichen zu werden. Auch kommt es vor, daß das den Bedürfnissen der Kontrahenten nicht entspricht. Oft wieder bedingt es die Art des Geschäftes, daß sich der Geldverkehr auf der einen Seite überwiegend in bar vollzieht. Viele Unternehmen, die große Bareingänge haben, wie Restaurants, Cafés, Speisewagen-gesellschaften, Theater, Vergnügungslokale usw. zahlen daher zum Teil auch wieder in bar, einmal weil sich bei ihnen regelmäßig größere Bestände ansammeln, die auf diese Weise zum Teil Verwendung finden, ferner aber weil viele Empfänger sich an solchen Stellen bares Geld für ihre eigenen Bedürfnisse zu holen pflegen.

Im ganzen wird aber auch hier dem Umfange des Geldverkehrs entsprechend ein großer Teil durch Vermittlung der Banken abgewickelt. Das ist auch durch direkte Erhebungen bei einigen größeren Restaurants usw. festgestellt worden. Aus den bedeutenden Eingängen werden die über die eigenen Bedürfnisse hinausgehenden Beträge möglichst sofort zur Bank gegeben. Das geschieht einmal schon aus Gründen der Sicherheit, ferner aber auch, weil die Verzinsung bei der Höhe der Summen, um die es sich hier zu handeln pflegt, erheblich ins Gewicht fällt. Es gibt große Weinlokale, die an starken Tagen selbst ohne die Säle für Festlichkeiten usw. über Einnahmen von 30 000—40 000 Mark und darüber verfügen. Ähnliche oder selbst noch größere Beträge werden in einigen bekannten Vergnügungslokalen

<sup>1</sup> Vgl. Obst, Das Bankgeschäft usw. Leipzig 1914. S. 30.

der Lebewelt erreicht, die meistens auch von den zahlreichen Fremden aufgesucht werden. Aber auch von manchen kleineren Weinstuben usw. werden regelmäßig größere Beträge zur Bank gebracht. Ebenso werden dann auch die Hauptzahlungen durch Schecks oder Überweisungen aus den Bankguthaben geleistet, die sich auf diese Weise gebildet haben. Auf derartigem Wege erfolgen umgekehrt auch manche Zahlungen, die an Restaurants, Hotels usw. bei größeren Festlichkeiten zu entrichten sind. Auch von Hotelgästen, darunter besonders Ausländern, die aus ihrer Heimat daran gewöhnt sind, werden, wie vom Kaiserhof und anderen großen Hotels versichert wird, Schecks, und zwar in wachsendem Umfange in Zahlung gegeben.

Von besonderem Interesse sind weiter die Mitteilungen verschiedener Theater, Konzerthäuser usw. Die Einkünfte werden zum großen Teil täglich oder aber in kürzeren Zwischenräumen an die Bank abgeliefert. Diese Mitteilungen beziehen sich auf größere und gut besuchte Theater, wie z. B. das Metropol-Theater, das Deutsche Theater u. a. Oft wird nur so viel Bargeld zurückbehalten, um die laufenden kleinen Rechnungen zu bezahlen. Neben dem Kasserverkauf erfolgt der Vertrieb der Billetts allerdings in zunehmendem Maße durch verschiedene Agenturen, Warenhäuser, Vereine usw.<sup>1</sup>. Auch hier aber findet regelmäßig und umgehend die Abrechnung statt, so daß auch von dieser Seite fortlaufend bare Gelder eingehen. Der Bankverkehr, der für Einzahlung der starken Geldeinkünfte notwendig ist, wird dann auch bei der Abwicklung der eigenen Zahlungen benutzt. Ähnliches gilt für die größeren Lichtspieltheater, die das Bedürfnis nach dem Bankverkehr ausdrücklich anerkennen.

Selbst die weniger günstigen finanziellen Verhältnisse, die bei manchen der neueren Berliner Theater eingetreten sind, brauchen nicht immer den Bankverkehr auszuschließen, der vorübergehend zur Einzahlung von Geldern auch in diesen Fällen benutzt wird. Einem Schreiben der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger entnehmen wir, daß die Genossenschaft mehrfach Versuche unternommen hat, Theater in eigene Regie zu übernehmen. Auf diese Weise hat sie z. B. den Betrieb des Theaters in Forst i. L. aufrecht erhalten und dabei werden die Erträgnisse nach Abzug von 10 % der Bruttoeinnahme

<sup>1</sup> Nach einer Mitteilung des Invalidendank pflegen die Abrechnungen zwischen den öffentlichen Verkaufsstellen und den Theatern täglich und zwar in bar zu erfolgen.

für den Beſitzer des Theaters und nach Abzug der täglichen Ausgaben zur Bank gebracht und bis zu den Gaſetagen dort aufbewahrt. (Vgl. Berliner Tageblatt vom 20. Dezember 1912.)

Zu dem ſcharfen Rückgang in der Dividende bei der Metropol-Theater-Aktiengeſellſchaft, die ihre Dividende für 1912/1913 auf 4 % herabgeſetzt hat, nachdem ſie mehrere Jahre 20 % verteilt hatte, wird im Geſchäftsbericht auf den geſchäftlichen Niedergang und die große Geldnot hingewieſen, die auch das Geſchäft des Theaters nachteilig beeinflusst habe, außerdem auf die Luſtbarkeitsſteuer, die zur Aufgabe des Reſtaurationsbetriebs gezwungen und einen erheblichen Ausfall gebracht habe. Die erſten 160 Vorſtellungen in dieſer Saiſon hätten eine Durchſchnittstageseinnahme von 6124 Mark oder ca. 1200 Mark mehr als im Vorjahr ergeben, ſo daß hier gleichzeitig ein ziffermäßiger Maßſtab für die Höhe der täglichen Eingänge geliefert wird. Infolge jenes Rückganges waren am 31. Auguſt 1913 die Summe des Kaſſebeſtandes und der Bankguthaben, die im Vorjahr 294 400 Mark betragen hatte, auf 10 300 Mark zurückgegangen. Daß es unter Umſtänden zu der Anſammlung größerer Bankguthaben kommt, ergibt ſich auch aus dem Geſchäftsbericht des Deutſchen Opernhauses in Charlottenburg.

Ebenſo beſtätigt die Philharmonie, daß in ihrem umfangreichen Zahlungsverkehr Schecks und Überweiſungen häufig Verwendung finden. Auch kleinere Konzertsäle teilen mit, daß in ihren wöchentlichen Abrechnungen „meiſtens“ Schecks in Zahlung gegeben werden.

Bei den Konzerthäuſern wird der Billetthandel zum überwiegenden Teil durch Vermittlungsſtellen betrieben. Dazu gehört z. B. die Muſikalienhandlung von Bote & Bock, die auf eine dahingehende Anfrage erklärte, daß bei den Abrechnungen, die gewöhnlich an dem Tage nach dem Konzert, bei Abonnementsſerien nach dem erſten Konzert erfolgen, vorwiegend Schecks und Banküberweiſungen zur Verwendung kommen. Bei dem bedeutenden Verkehr, der an muſikaliſchen und ähnlichen Veranſtaltungen in Berlin ſtattfindet, haben ſich in den Konzertsdirektionen beſondere Unternehmen gebildet, die die ganzen Verhandlungen und Abrechnungen zwischen Konzerthäuſern, Verkaufsstellen und den ausübenden Künſtlern vermitteln. Sie ſpielen für den Geldverkehr dieſer Kreiſe eine wichtige Rolle. Deſhalb wurden die Erhebungen auch auf dieſe Stellen ausgedehnt, und das Ergebnis war auch nach dieſer Richtung befriedigend. Von einer Seite wird

dabei geschrieben, daß soweit irgend möglich Verrechnungsschecks benutzt werden, und daß auch die Zahlungen an die Konzertsäle sowie an die öffentlichen Verkaufsstellen, sofern es sich um einigermaßen nennenswerte Beträge handelt, fast ausnahmslos durch Schecks erfolgen.

So ist auch in den Kreisen der Künstler die bankmäßige Zahlungsweise nicht unbekannt. Sie empfiehlt sich abgesehen von dem Wechsel des Aufenthalts bei Gastspielen usw. oft schon angesichts der großen Beträge, welche z. B. bedeutende Solisten für einen Konzertabend zu erhalten pflegen. Nicht alle Künstler werden freilich dieses Glücks teilhaftig und oft ist auch die Erziehung in wirtschaftlichen Dingen noch weniger entwickelt. Infolgedessen setzt sich der bankmäßige Zahlungsverkehr in diesen Kreisen nur langsamer durch. Bei weiteren Schichten der Künstlerwelt treten noch Hindernisse anderer Art hinzu. So äußert sich die Leitung des Wintergartens dahin, daß nach ihrer Erfahrung der Geldverkehr mit den an Varietetheatern engagierten Künstlern sich fast ausschließlich in der Form des Bargeldes abspielt. Wenn die Verwendung von Schecks sich immer noch nicht einführen ließe, so sei das darauf zurückzuführen, daß der reisende Artist in vierzehntägigen oder vierwöchentlichen Abständen von Stadt zu Stadt oder Land zu Land wandere, im Gegensatz zu England und Amerika, wo er eine Reihe von Monaten, wenn nicht gar Jahren Beschäftigung findet. Der häufige Wechsel hemmt also den Gebrauch von Zahlungsformen, die gerade in diesen Kreisen durch den internationalen Verkehr oft wohl bekannt sind.

Es gibt noch weitere Unternehmen, die ihre Einnahmen zum großen Teil in barem Gelde empfangen, dagegen aber die eigenen Zahlungen durch Schecks und Überweisungen aus den Bankguthaben bewirken, die aus den regelmäßigen Geldeingängen sich ansammeln. Das wird unter anderen vom Aktienverein des Zoologischen Gartens bestätigt, dessen Haupteinnahme aus den Eintrittsgeldern besteht, welche meist im Sommer und hauptsächlich in bar oder Postcheckzahlungen eingeht.

Es sind dann weiter Erkundigungen an anderen Stellen eingezogen worden, welche über einen größeren Geldverkehr verfügen und bei denen zeitweise größere Mengen an Bargeld zusammenfließen. So ist z. B. bei einem ersten Kunst-Auktions-Haus folgendes festgestellt worden. Der Geldverkehr vollzieht sich bei diesen Unternehmen

im allgemeinen unter den ähnlichen Formen, wie in anderen großen Betrieben, nur ist der Umschlag im ganzen langsamer. Der Prozeß spielt sich so ab, daß die Kunstfachen eingeliefert und versteigert werden, worauf der Verkäufer den Gegenwert erhält, in der Regel bald kurz nachher, im Höchstfalle innerhalb 14 Tagen, doch werden in vielen Fällen vorher Vorschüsse geleistet. Die Erwerber der Kunstgegenstände sind meist bekannt und überwiegend regelmäßige Kunden, insbesondere Museen, Institute, Sammler usw. Falls die Käufer gar nicht bekannt sind, muß Depot gestellt werden. Es ist zwar in den Bedingungen Barzahlung vorgesehen, aber das Eigentum wird erst nach bewirkter Zahlung erworben. Da es sich meist um finanziell günstig gestellte Institute, Familien und Personen handelt, die ohnehin einen Bankverkehr haben, so erfolgen die Zahlungen zum großen Teil durch Schecks und Überweisungen. Soweit namentlich bei kleineren Versteigerungen im ganzen doch größere Barbeträge eingehen, wird das Geld sofort zur Bank gegeben. Auch hier werden dann die größeren Zahlungen unter Verfügung über das Bankguthaben reguliert.

Endlich haben die Anfragen ergeben, daß auch solche Unternehmen, deren Geldverkehr sich auf beiden Seiten vorzugsweise in der Form von Bargeld abspielt, dennoch dem Bankverkehr angeschlossen sind. Das gilt z. B. für viele Unterrichts- und andere Institute, Erziehungsanstalten, Vereine usw. Soweit sich Gelegenheit dazu bietet, wird die Vermittlung der Banken für Zahlungszwecke auch hier in Anspruch genommen.

Ebenso sind Krankenhäuser — abgesehen hier von den städtischen Instituten, die oben besonders behandelt werden — Sanatorien usw. dem Bankverkehr seit langem und neuerdings meist auch dem Postcheckverkehr angeschlossen. Selbst dort, wo die Zahlungen hauptsächlich nur in bar empfangen oder geleistet werden, sind Bankkonten eingerichtet, um die zeitweilig entbehrlichen Gelder aus den Kasseneingängen einzahlen zu können. Abgesehen von den besonderen Verhältnissen bei diesen Instituten fehlt es bisweilen noch an der genügenden Schulung im Gebrauch von Schecks usw., die erst allmählich sich durchsetzen wird.

So können wir also im ganzen deutlich beobachten, wie der bankmäßige Zahlungsverkehr sich überall ausbreitet. Nur hier und dort findet sich die Bemerkung, daß größere Zahlungen noch mehr durch Überweisungen geleistet werden könnten, oder daß gerade große Kunden

in bar zahlen. Nur ganz vereinzelt wird die Zahlungsweise durch Schecks als ungeeignet bezeichnet, oder es wird der Scheckstempel als Grund für die geringere Benutzung der Scheckzahlung angeführt. Im ganzen haben aber die Ergebnisse auch hier bestätigt, daß der Bankverkehr auf dem Gebiete der Zahlungsvermittlung bereits eine erhebliche Ausdehnung genommen hat und künftig weiter nehmen wird.

Als Zahlungsformen sind im einzelnen unterschieden: Barverkehr, Postcheckkonto, Schecks, Banküberweisungen und Wechsel. Unter ihnen ist der Postcheckverkehr namentlich für den kleineren Verkehr die herrschende Form geworden, während größere Zahlungen in erster Reihe durch Banken (Schecks oder Überweisungen) vermittelt werden. Im einzelnen sind hierbei offenbar auch persönliche Gewohnheiten dafür maßgebend, welche dieser Formen bevorzugt wird. Die Giroüberweisung wird oft deshalb lieber gewählt, weil sie stempelfrei ist, während die Schecks eine konkrete Gestalt haben, infolgedessen auch weiter in Zahlung gegeben werden können und häufig erst nach einigen Tagen zur Einlösung kommen, von manchen Banken je nach den Gepflogenheiten und im Verkehr mit den einzelnen Kunden auch dann erst belastet werden. Die Wahl hängt vielfach auch davon ab, ob ein Unternehmen selbst dem Giroverkehr der Reichsbank angeschlossen ist, durch den viele Zahlungen, namentlich von größeren Betrieben, direkt geleistet werden, während andere nur indirekt durch die Verbindung mit einer Privatbank daran teilnehmen. Die Girozahlung ist vor allem für große Beträge das geeignetste Zahlungsmittel. Dagegen werden Schecks insbesondere im Verkehr mit dem Ausland verwendet -- überhaupt sind es in vielen Fällen die Zahlungen von und an das Ausland, die gleichfalls die Vermittlung einer Bank notwendig machen -- dann aber auch im Inland bei mittleren und kleinen Zahlungen und endlich im Verkehr mit solchen Firmen und Personen, die selbst noch kein Bankkonto besitzen. Das wird von vielen Seiten ausdrücklich hervorgehoben, und das ist deshalb wichtig, weil es gerade hier zweifellos erzieherisch wirkt und allmählich die Eröffnung weiterer Bankkonten zur Folge hat. Von besonderem Interesse ist auch der wiederholte Hinweis auf die Benutzung von Verrechnungsschecks, die vielfach aus Gründen der Sicherheit bevorzugt werden und sich gleichfalls zunehmender Beliebtheit erfreuen.

Eine geringere Rolle spielen dagegen im ganzen die Wechsel.



Oft heißt es, daß die Benutzung von Wechseln nicht üblich ist oder Wechsel nur wenig oder nur in kurzer Frist vorkommen. Es hängt das vor allem damit zusammen, daß die Kartellvereinbarungen der Industrie das Wirkungsgebiet des Wechsels, insbesondere des Warenwechsels mehr und mehr einschränken<sup>1</sup>. Von vielen größeren Unternehmungen wird hervorgehoben, daß sie mit Wechseln überhaupt nicht regulieren. Oft werden nur die Kundenwechsel, die man als Zahlung meist nicht ablehnen will oder kann, wieder an Lieferanten usw. in Zahlung gegeben. In anderen Fällen werden sie bei den Banken diskontiert, so daß also ein weiteres Motiv zum Anschluß an den Bankverkehr aus dem laufenden Geschäftsbetrieb sich ergibt. Dagegen begegnen wir den Wechseln noch in stärkerem Umfange in einzelnen Branchen, vor allem im Baugewerbe, dem Holzhandel, der Möbelindustrie, wo bei manchen Möbelfabriken 40 % und mehr von den Zahlungen in der Form von Wechseln erfolgen, weiter bei den Pianofortefabriken, der Beleuchtungs- und der Textilindustrie, in der Papier- und der Lederindustrie, und auch bei einzelnen Zweigen des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes.

Der Wechsel als Zahlungsmittel erscheint ferner häufig im Verkehr mit dem Ausland, so z. B. namentlich bei Ein- oder Verkauf von Artikeln in Frankreich — das auf diesem Gebiet für Elsaß-Lothringen Vorbild geworden ist — in der Schweiz sowie in anderen Ländern. In diesen Fällen bildet die monatliche Tratte eine besonders verbreitete Art der Regulierung.

Im übrigen hängen die Zahlungsformen im Ein- und Ausgang eng miteinander zusammen. Denn es ist natürlich, daß die Zahlungswege, bei denen sich Form wie Zeitpunkt der Bestimmung der Empfänger zum Teil entziehen, die Zahlungsverpflichtungen beeinflussen und die Zahlungen zunächst nach Möglichkeit in den Formen geleistet werden, in denen sie eingehen. So werden bare Gelder weitergegeben, aus angesammelten Postcheck- und Bankguthaben wieder Überweisungen bewirkt oder durch Schecks darüber verfügt usw. Das gilt sowohl bei kleineren Betrieben, deren Geldverkehr sich in engeren Grenzen hält und mehr unmittelbar ausgeglichen wird, als auch für größere Unternehmen, bei denen es sich meist um höhere Beträge und um einen vielseitigen Verkehr handelt.

<sup>1</sup> Vgl. Berliner Jahrbuch der Statistik für 1913, S. 211 sowie Prion a. a. O.



Überhaupt schwanken die Zahlungsmethoden im einzelnen nach den Branchen, wie der Größe und Art der Unternehmen, ferner aber auch nach dem Charakter der Lieferanten und der eigenen Kundenkreise, die in ihrer Art oft erheblich voneinander abweichen. Das gilt schon deshalb, weil die Abnehmer vielfach aus den Preisen des Privatpublikums hervorgehen.

Ebenso besteht aus natürlichen Gründen ein direkter Zusammenhang zwischen den Zahlungsformen und den Zahlungsfristen, zu denen wir gleich übergehen werden. Dort wo längere Ziele üblich sind, treten auch die bargeldlosen Zahlungsformen mehr hervor, namentlich finden hier Wechsel häufiger Verwendung. Wenn die Zahlungsfristen sich mehr in die Länge ziehen, wachsen die Beträge oft auf höhere Summen an, während wiederum Zahlungen, die Zug um Zug geleistet werden, mehr in barem Gelde erfolgen, das der Zahlungsleistende oft allein zur Verfügung hat und der Empfänger oft direkt benötigt.

#### b) Die Zahlungsfristen.

Diese Ursachen machen sich besonders geltend bei den Zahlungsfristen und den Zahlungsterminen. Auch die Feststellungen auf diesem Gebiet sind wichtig, denn hier liegen die Voraussetzungen für einen Teil des Bankverkehrs und seine Entwicklung. Es sind die Grundlagen für die Ansammlung der Bankguthaben und die Dauer ihres Verbleibs auf den Depositionskonten. Wichtig sind diese Ermittlungen ferner für die Bewegungen der Bankguthaben und endlich für die Inanspruchnahme von Bankkredit, d. h. Fragen, mit denen wir uns noch später beschäftigen werden. Bei alledem ist zwischen den Zahlungsfristen und den Zahlungsterminen zu unterscheiden. Sie hängen untereinander eng zusammen, aber sie haben im einzelnen doch verschiedene Wirkungen.

In beiden Fällen bestehen weitgehende Unterschiede nach Branchen und Betrieben, Kundschaft und Lieferanten usw. Die Verhältnisse sind andere bei den Fabrikanten wie bei den Händlern, und ebenso ist die Zahlungsweise der Rohstoffe eine andere als diejenige der Halb- oder Fertigfabrikate. Es gibt allgemeine Gebräuche, die sich allmählich als Gewohnheiten eingebürgert haben, und daneben Abweichungen und im einzelnen mannigfache Vereinbarungen. Endlich ist es etwas anderes, ob es sich um einen langjährigen Verkehr oder vorübergehende

Geschäftsverbindungen handelt. Denn gerade persönliche Beziehungen schaffen auch auf diesem Gebiet bestimmte Gewohnheiten und befreien wieder von allgemeinen Bestimmungen.

So schwanken die Vorgänge und Erscheinungen bei den Zahlungsfristen noch mehr als bei den Zahlungsformen, und es ist nicht ganz leicht, Normen aufzustellen, was von manchen Seiten daher auch abgelehnt wurde. Ebenso liegen die Verhältnisse in lokaler Hinsicht verschieden. Oft wird daher zwischen dem Verkehr in Berlin und auswärts unterschieden. An dem ersten Platz sind insbesondere Zahlungen innerhalb 30 Tagen üblich, während im Verkehr mit der Provinz die dreimonatliche Regulierung vorherrscht, wobei vielfach Tratten Verwendung finden. Diese Fristen, die besonders häufig vorkommen, bilden neben der Kassazahlung zusammen die kürzeren Ziele — die 30-Tage-Zahlung, die vielfach als Kassazahlung bezeichnet wird, ist gewissermaßen nur eine Modifikation der Dreimonatszahlung — während die längeren Ziele durch sechs Monate und darüber (12 Monate und mehr) dargestellt werden.

Die monatliche Regulierung hat besonders für kleinere Betriebe den Vorzug, daß das Geschäft besser sein finanzielles Gleichgewicht behält, Ein- und Ausgänge sich mehr ausgleichen und die Deckung der Verpflichtungen leichter wird.

In Berlin ist namentlich im Detailhandel die monatliche Zahlung in den meisten Branchen die eigentliche Regulierungsform geworden. Dabei wird die Zahlung meist so geleistet, daß die Begleichung spätestens Ende des der Lieferung folgenden Monats stattzufinden hat, so daß die Frist zwischen Lieferung und Bezahlung sich bis auf zwei Monate ausdehnen kann und im Durchschnitt etwa sechs Wochen beträgt. Manche Warenhäuser sollen es besonders gut verstehen, dadurch daß sie sich die Waren Anfang des Monats liefern lassen und Ende des folgenden dafür Zahlung leisten, das Ziel bis auf fast acht Wochen hinauszuziehen. Oft wird aber auch prompt 30 Tage ab Datum der Faktura Zahlung geleistet. Die Regulierung geschieht vielfach gegen Ende des Monats, und zwar häufig um den 25. oder zum Ultimo. In vielen Fällen erfolgen die Zahlungen jedoch auch um die Mitte des Monats, namentlich in der Montanindustrie infolge der Bedingungen der Syndikate, die durch ihre Forderung der Barzahlung einen weitgehenden Einfluß auf den Zahlungsverkehr ausgeübt haben. Oft wieder werden die Rechnungen am Monatsanfang

versendet und die nach Prüfung etwa zwischen dem 10. und 15. des Monats beglichen. Häufig finden die Zahlungen auch an anderen bestimmten Tagen des Monats statt, so z. B. in der Konfektion (zwischen 5. und 10.) und ebenso wird von Hotels, Restaurants usw. mit den Lieferanten an bestimmten Tagen im Monat abgerechnet, die meist ein für allemal festgesetzt und vielfach auch bekannt gemacht werden (auf Briefbogen usw.).

Die Zahlung innerhalb 30 Tagen ist zum Teil auch im Exportgeschäft gebräuchlich, und zwar geschieht die Abrechnung mit den inländischen Lieferanten meist durch den Kommissionär, im überseeischen Verkehr auch durch den Hamburger Exporteur<sup>1</sup>, wobei gleichfalls viel Schecks usw. verwendet werden. Viele ausländische Fabriken, die in Deutschland ihre Vertretungen haben, unterhalten hier auch ein Bankkonto, auf das Zahlungen geleistet werden können und das sie auch wieder zu Zahlungen im Inland benutzen. Oft erhalten die Reisenden, wenn sie im Ausland die Kundschaft besuchen und an die Zahlungen erinnern, Schecks auf das Inland als Zahlung, so werden z. B. in Rußland bei dieser Gelegenheit häufig Schecks auf deutsche Banken in Zahlung gegeben.

So haben sich im ganzen bestimmte Formen der zeitlichen Abrechnung herausgebildet, und eine bedeutende Mehl- und Kolonialwaren-Großhandlung bezeichnet ihre Zahlungsweise selbst als etwas altmodisch: wenn heute eine Faktura eingehe, so erhalte morgen die Deutsche Bank die Überweisungsbefehl, was sonst nicht angenommen werden könne.

Neben der monatlichen Regulierung erscheint als kürzere Frist die *Kassazahlung* (etwa bis zu acht Tagen). Sie bildet namentlich im Handel mit Nahrungs- und Genußmitteln die Regel, abgesehen von dem Wein- und Zigarrenhandel, in denen eine große Kreditwirtschaft herrscht, während Zigaretten meist Kassaauftrag sind.

Ebenso werden nun auch vom *Privatpublikum* viele Einkäufe und Bezüge Zug um Zug bezahlt und teilweise selbst größere Anschaffungen auf diese Weise beglichen. In vielen Fällen werden allerdings die Zahlungen erst nach längerem Zeitraum geleistet. Na-

<sup>1</sup> Es gibt dort im allgemeinen nur wenig Häuser, die lediglich nur im- oder exportieren. Bei den meisten wird sich beides verbinden und der Import geschieht vielfach nur zum Zweck des Exports, und zwar schon deshalb, um Kapital und Personal dauernd beschäftigen zu können.

mentlich hat man ſich in vielen Kreiſen allzuſehr daran gewöhnt, die Rechnungen an Schneider, Schuhmachermeiſter uſw., unpünktlich und unregelmäßig zu bezahlen. Unter anderen klagt auch eine große Pelzwarenſirma darüber, daß die Zahlungsweiſe der Kundschaft in der letzten Zeit ſchleppend geweſen ſei. Bei einem bedeutenden Hoffschuhmachermeiſter wurden 20 % der Lieferungen an die Kundschaft erſt nach Erhalt von Jahresrechnungen, und 27 % ſogar erſt nach  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Jahren bezahlt; 50 % der Zahlungen gingen nach Zuſtellung vierteljährlicher Rechnungen ein und nur 3 % ſofort nach Erhalt der Waren. Dadurch werden natürlich auch die Zahlungsverpflichtungen der Empfänger beeinflußt. So wird von derſelben Firma mitgeteilt, daß nur etwa 10 bis 15 % der Maßschuhmachereien ſofort bezahlen, während die übrigen inſolge der von ihnen ſelbſt verlangten Kredite ziemlich lange Zahlungsfristen in Anſpruch nehmen müſſen. Das geringſte ſind Dreimonatsakzepte, die vielfach zwei- bis dreimal prolongiert werden, es würden auch Zahlungsfristen bis zu einem Jahre verlangt und gewährt. Dabei handelt es ſich hier meiſt um Geſchäfte, die in beſter Lage in der Friedrichſtadt domizilieren und deren Kundenkreiſe im allgemeinen aus Offizieren und den „oberen Zehntauſend“ beſtehen.

Auch bei vielen größeren Anſchaffungen anderer Art (Möbel, Muſikinstrumente uſw.) oder bei fortlaufenden Bezügen (Bücher uſw.) iſt die Form der Abzahlung üblich geworden, die ratenweiſe bewirkt wird und bei der häufig mit deſhalb die Form des baren Geldes üblich iſt. Wenn ſich auf dieſe Weiſe vielfach große Mißſtände herausgebildet haben, ſo liegt die Schuld auch daran, daß dem Publikum von manchen Seiten direkt Kredit aufgedrängt wird. So werden in den Anzeigen in Zeitungen und Zeitchriften inſbeſondere auch an Beamte ſukantefte Zahlungsbedingungen häufig angeboten und Teilzahlungen in beliebigen Beträgen und Zeiträumen ausdrücklicly eingeräumt. Auch Warenhäuser, die ſich in neuerer Zeit überhaupt gegenseitig den ſchärfſten Wettbewerb bereiten, gewähren häufig erleichterte Zahlungsbedingungen und verkaufen ſelbſt auf Kredit gegen Kontobücher mit vierteljährlicher Abrechnung.

Abgeſehen vom Privatpublikum könnte auch in der Zahlungsweiſe der Behörden manches beſſer ſein. Das gilt ſowohl für die ſtaatlichen Behörden als auch für die kommunalen, die das Beiſpiel der erſteren nachgemacht haben. Die Zahlungen verzögern ſich häufig weit

länger als das durch die notwendigen Kontrollen usw. gerechtfertigt ist. Darüber wird schon seit längerer Zeit von verschiedenen Seiten<sup>1</sup>, namentlich auch von Geschäftsleuten selbst, Klage geführt und mit Recht die Forderung erhoben, daß die Behörden nicht die Schwierigkeiten vermehren sollten, mit denen die Gewerbetreibenden auf diesem Gebiet zu kämpfen haben. Unter dem Eindruck dieser Klagen hat man bei den Behörden an manchen Stellen in neuerer Zeit auf eine Beschleunigung der Zahlungen hinzuwirken gesucht.

Längere Ziele, die über drei Monate hinausgehen und sich bis zur Dauer eines Jahres und mehr erstrecken, sind besonders in denjenigen Branchen üblich geworden, wo der Umschlag sich langsamer vollzieht und die Zahlungen schleppend eingehen. So begegnen wir ihnen insbesondere in der Maschinenindustrie, in der die Eingänge der Zahlungen von verschiedenen Seiten als schwankend oder als unbestimmt bezeichnet werden. Vielfach wird ein Drittel bei Bestellung, ein Drittel bei Ablieferung und das letzte Drittel nach weiteren drei Monaten bezahlt. Aber viel längere Ziele, selbst bis zur Dauer von zwei Jahren sind durchaus keine Seltenheit<sup>2</sup>. Ähnliches gilt für einen Teil der Beleuchtungsindustrie, in der, wie aber auch sonst, namentlich von mittleren und kleineren Firmen das Ziel oft stark in die Länge gezogen wird. Auch das Ausland, insbesondere Rußland, nimmt hier ebenso wie in anderen Branchen längere Ziele in Anspruch. Diese sind ferner namentlich im Holzhandel und der Möbelindustrie weit verbreitet, wo größere Zahlungen häufig erst in geraumer Zeit geleistet werden. Hier wie in der Pianoortefabrikation macht sich die ratenweise Zahlungsweise des Publikums geltend, das vor allem auch in der Bekleidungsindustrie bedeutende Kredite in Anspruch nimmt. Dadurch dehnen sich auch hier die Ziele weit aus und das greift auf die Textilindustrie über. Ebenso werden Gold- und Silberwaren vom Publikum oft nur unter der Bedingung der Abzahlung erworben und durch den starken Wettbewerb wird das nur zu sehr erleichtert. So ist auch in der Luxusbranche die Zahlungsweise wenig befriedigend.

Die Gewohnheit längerer Ziele erstreckt sich ferner auf den Buch- und Musikalienhandel, wo sich überhaupt besonders traditionelle Ver-

<sup>1</sup> Vgl. unter anderem die Ausführungen in der Frankfurter Zeitung vom 10. Juli 1908 über die Debitorenkonten der Industrieunternehmen.

<sup>2</sup> Vgl. die wiederholten Ausführungen in der Frankfurter Zeitung vom 10. und 11. Januar, 28. Februar, 8. März 1912 usw.

hältnisse erhalten haben. Dabei strebt man aber auch hier neuerdings dahin, die übelsten Gewohnheiten zu beseitigen und von mehreren Seiten wird die Form der Jahresrechnung als veraltet bezeichnet, an deren Stelle mehr und mehr die Quartals- oder Semesterrechnung trete.

Ratenzahlungen sind auch im Baugewerbe weit verbreitet, wo überhaupt eine langsame Zahlungsweise die Regel bildet. Das fällt um so mehr ins Gewicht, weil gerade von hier aus wichtige Anregungen für die übrigen Gewerbe erfolgen. Namentlich haben auch die Handwerker sehr darunter zu leiden, deren Forderungen oft viele Monate hindurch unerledigt bleiben und in vielen Fällen sogar ganz ausfallen. So ist mit Recht darüber geklagt worden, welch ungeheuren Schaden das Handwerk hierdurch bereits erlitten hat. Nach einer Angabe des Abgeordneten N a h a r d t, des Obermeisters der Tischlerinnung, sind von 1400 Zwangsversteigerungen binnen Jahresfrist auf Neubauten allein 408 entfallen, bei welchen von den beteiligten Bauhandwerkern insgesamt für 8 Millionen Mark Forderungen angemeldet wurden<sup>1</sup>.

Es hängt das zum großen Teil damit zusammen, daß die Kapitalverhältnisse im Baugewerbe sehr unbefriedigende sind. Wie in fachverständigen Kreisen behauptet wird, sollen ca. 90 % der Bauunternehmer nicht über genügende eigene Mittel verfügen und sich nur durch Kreditbeschaffung und „Schiebungen“ aller Art über Wasser halten. Nur etwa 10 % sollen wirklich gut fundiert sein und auch davon hat nur ein Teil reichlich flüssige Kapitalien für den Geschäftsbetrieb zur Verfügung.

Die Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen läßt aber nicht bloß bei mittleren und kleineren Unternehmern, sondern selbst bei großen Unternehmungen teilweise viel zu wünschen übrig. Bezeichnend für die Mißstände, die auf diesem Gebiet sich herausgebildet haben, sind die Ereignisse, die sich in neuerer Zeit selbst bei Errichtung großer Zugusbauten abgepielt haben. So wurden z. B. bei dem Bau des Boardinghouse den Lieferanten usw. Aktien in Zahlung gegeben, eine Unsitte, die auch sonst häufig nachgemacht wird.

Zu einer häufigen Erscheinung sind neuerdings auch namentlich in den Großstädten die Zusammenbrüche von Theaterunternehmungen

<sup>1</sup> E. Müffelman, Die moderne Mittelstandsbewegung. Leipzig, Berlin 1913. S. 35. Schutz des Bauhandwerks.

geworden, deren Zahl auch in Berlin weit über das vorhandene Bedürfnis hinaus vermehrt worden ist. Von den gutfundierten Theatern werden die Zahlungen für Anschaffungen, Kostüme usw., die sich oft auf bedeutende Summen erstrecken, innerhalb kürzerer Frist geleistet, aber bei zahlreichen anderen Unternehmungen hängt das ganz von den Ergebnissen ab, die bei vielen Berliner Theatern starken Schwankungen unterliegen und neuerdings durch den gegenseitigen Wettbewerb und die Verbreitung der Lichtspieltheater erheblich beeinträchtigt werden.

So liegen die Zahlungsverhältnisse in manchen Branchen und bei vielen Unternehmungen wenig günstig. Namentlich in Zeiten der Depression, wenn der Absatz auf Schwierigkeiten stößt oder auch bei teureren Geldverhältnissen verlangsamt sich die Abwicklung des Zahlungsprozesses oder sie kommt fast ganz ins Stocken. Ebenso werden im Interesse der Unterbringung von Produkten und Fabrikaten auch die ungünstigsten Zahlungsbedingungen in Kauf genommen. Andererseits bringt eine schlechte Zahlungsweise den Abnehmer in die größte Abhängigkeit von seinen Lieferanten. Es kommt daher oft zu den sonderbarsten Beziehungen zwischen beiden Teilen und in zahlreichen Fällen (z. B. auch bei Brauereien und Restaurants) geraten manche Schuldner in völlig finanzielle Abhängigkeit von den kapitalstärkeren Gläubigern, die in ihrem eigenen Interesse oft lange Zeit hindurch große Geduld an den Tag legen, bis sie zuletzt ein gewalttames Ende machen.

Das alles mag auch dazu beigetragen haben, daß die Beantwortung der Anfrage vielfach unterblieben ist oder sich in diesen Punkten manchmal auf einige allgemeine Angaben beschränkt hat. Namentlich ist das in solchen Branchen zu beobachten, in denen die Zahlungsverhältnisse besonders im argen liegen und sich allmählich die größten Verschiedenheiten eingestellt haben. Auch in den eingegangenen Mitteilungen werden vielfach die Mißbräuche im Zahlungsverkehr hervorgehoben. Dabei ist die verschiedene Ausdrucksweise charakteristisch. Während von manchen Seiten diese Mängel ausdrücklich zugegeben werden, finden sich an anderen Stellen mehr zurückhaltende Andeutungen und bisweilen wird die Ausnutzung der Ziele schon gleichsam als etwas Selbstverständliches betrachtet. Oft wird bestätigt, daß die Zahlungen häufig erst auf Grund der zugestellten Rechnung erfolgen, und daß es wiederholter Mahnungen bedarf, um manche Schuldner



zur Regulierung ihrer Verpflichtungen zu veranlassen. Bisweilen mag auch die eigene Zahlungsweise in möglichst günstigem Lichte dargestellt worden sein. Bei vielen, vor allem den größeren Unternehmungen, liegt es allerdings nahe, daß die eigenen Zahlungen innerhalb kürzerer Frist geleistet werden, während die Eingänge langsamer und mehr allmählich erfolgen. Das schwankt natürlich auch zeitweise je nach dem Geschäftsgang und nach den Geldverhältnissen. Unternehmen, die dauernd oder vorübergehend über größere Geldmittel verfügen, suchen auch die Vorteile der sofortigen Regulierung auszunutzen, die nicht allein in dem Skontoabzug bestehen, sondern auch noch anderer Natur sind, z. B. schnellere Lieferzeit, bessere Qualität der Ware usw. Auf den Skontoabzug, der in der Regel 1—2 %, selten mehr beträgt, wird von manchen Seiten offenbar weniger Wert gelegt, und hier und dort wird hervorgehoben, daß es bei der geringen Höhe dieses Abzuges, namentlich bei hohem Bankdiskont vorteilhafter sei, ein Dreimonatsakzept zu geben als sofort Zahlung zu leisten.

Der Geldstand spielt überhaupt eine große Rolle für den kaufmännischen Verkehr und dadurch wird auch die Zahlungsregulierung in hohem Grade beeinflusst. Bei teureren Geldverhältnissen, wenn die Banken hohe Zinsen auf Guthaben vergüten und auf Kredite weit höhere belasten, wird man die Zahlungen oft erst in letzter Stunde leisten. Bei der engen Verkettung, die zwischen dem Eingang der Forderungen und der Erfüllung der Verpflichtungen besteht, ziehen die einzelnen Vorgänge weitere Kreise. Zu solchen Zeiten wird versucht, besonders große Zahlungen möglichst lange hinauszuziehen. Deshalb sind z. B. im Jahre 1913 die Klagen über schlechte Zahlungsweise besonders häufig gewesen, vor allem in den Geschäftszweigen, wo noch keine Konventionen geschlossen sind<sup>1</sup>.

Die Ungleichheiten und die Schwierigkeiten, die sich bei der Zahlungsabwicklung geltend machen, haben in neuerer Zeit dahin geführt, daß man die Zahlungsbedingungen einheitlich zu regeln suchte. Dieser Grund hat beigetragen zu der Bildung zahlreicher Kon-

<sup>1</sup> Vgl. den Bericht der Berliner Handelskammer sowie den Bericht des Vereins Berliner Spezialgeschäfte (Berliner Tageblatt, Abendausgabe vom 29. Januar 1914). Nach einer Umfrage von Franz Ledermann über das Weihnachtsgeschäft 1913 bei den Berliner Sortimentgeschäften haben sich die schlechten Zeiten auch in einer Inanspruchnahme von Kredit bemerkbar gemacht bei Kunden, die sonst prompt zahlen (vgl. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel).



ventionen, durch die der schleppenden Zahlungsweise und der übermäßigen Ausnutzung der Ziele Einhalt geboten werden soll. Namentlich sind die Zahlungsbedingungen durch die Kartelle und Verbände einer durchgreifenden Reform unterzogen worden. Sie haben mit der übertriebenen Kreditgewährung gebrochen und die Barzahlung eingeführt<sup>1</sup>. Das hat auch die Großhändler veranlaßt, im Verkehr mit ihren Abnehmern auf eine schnellere Regulierung der Zahlungsverpflichtungen zu dringen, wodurch der ganze Zahlungsprozeß beschleunigt wird.

Die Verschärfung der Zahlungsbedingungen hat jedoch für viele mittlere und kleinere Betriebe große Nachteile im Gefolge. Sie werden auf der einen Seite zu prompter Zahlung gezwungen, während sie selbst, soweit sie nicht gegen bar verkaufen, den eigenen Kunden häufig längere Fristen oft von vielen Monaten einräumen müssen. Das hat entsprechend größere Betriebskapitalien zur Voraussetzung. Die Möglichkeit, hier weiter auf raschere Zahlungsweise zu dringen, ist eine sehr beschränkte, und so begegnen die Versuche, wie die Großisten auch die Händler usw. zu einer Konvention zusammenzuschließen, großen Schwierigkeiten. Namentlich im Kleingewerbe sind noch Zahlungsbedingungen üblich, die durchaus nicht mehr in unsere Zeit des schnelleren Geldumlaufs hineinpassen<sup>2</sup>. Die Bestrebungen, bis zu den letzten Abnehmern hin straffere Zahlungsbedingungen durchzuführen, scheitern aber vor allem an der Schwierigkeit, das Privatpublikum zu einer rascheren Zahlungsweise zu erziehen. Das Publikum wird in der Gewöhnung an die Vorgewirtschaft allzu sehr bestärkt durch den scharfen gegenseitigen Wettbewerb, namentlich in den mittleren und unteren Kreisen der Geschäftswelt, die sich aus zahlreichen ungleichen Elementen zusammensetzen. Nach statistischen Erhebungen<sup>3</sup> zeigt sich gerade im Kleinhandel eine starke Überfüllung, die daraus zu erklären ist, daß hier in der Hoffnung auf leichten Verdienst ohne entsprechende Mittel Geschäfte eingerichtet werden, von denen viele kaum lebensfähig sind und nur schwer die Abzahlungen für die Einrichtungen usw. aufbringen können.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu unter anderem Reisse, Wandlungen in der Organisation der Eisenindustrie und des Eisenhandels. München und Leipzig 1912. S. 157.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu die Verhandlungen zur Bildung einer Tuchkonvention (Berliner Tageblatt vom 14. Januar 1913).

<sup>3</sup> Müffelmanu a. a. O. S. 46. über die heutige Stellung des Kleinhandels.

Der Bekämpfung der Borgwirtschaft gelten seit Jahren mannigfache Bestrebungen von den verschiedensten Seiten<sup>1</sup>. Dabei wird unter anderem empfohlen — das ist hier von besonderem Interesse —, daß die gewerblichen Kreise durch regere Benutzung des Bankverkehrs dem Publikum und sich selbst die Bezahlung von Rechnungen usw. erleichtern sollten, die pünktlich und regelmäßig zuzustellen sind. Das Bankkonto soll hierauf vermerkt werden und die Zahlungsbedingungen sollen bei jeder Gelegenheit mündlich und schriftlich bekannt gegeben werden. Die Lieferungen und Leistungen sollen spätestens nach Ablauf des Monats berechnet werden. Dabei sollte auch von der Ausstellung von Wechseln nach französischem Vorbild im Kleinhandel mehr Gebrauch gemacht werden, um auf diese Weise die Forderungen einzuziehen. Denn diese Form gewährt die Möglichkeit, mit Hilfe einer Bank durch Diskontierung oder die Entnahme von Vorschüssen über den Gegenwert zu verfügen. Endlich wird auch, namentlich den Handwerkern eine strengere und regelmäßige Buchführung empfohlen, die von maßgebenden Stellen durch Unterricht usw. gefördert werden soll<sup>2</sup>. Mit Recht wird überall die Notwendigkeit betont, das Barzahlungssystem weiter auszubauen.

Aber auch hier wird sich ein Fortschritt nur allmählich erreichen lassen, denn die schlechten Zahlungsgewohnheiten haben zu tief liegende Gründe. Sie gehen nicht allein auf eine gewisse Nachlässigkeit in den Kreisen der Gewerbetreibenden und Handwerker zurück, sondern sie sind zum großen Teil in den schwierigen Verhältnissen begründet, unter denen diese Kreise arbeiten, ihr Mangel an Kapitalkraft und anderen Nachteilen im Konkurrenzkampf mit der vordringenden Industrie.

### c) Die Zahlungstermine.

Mit den Zahlungsfristen hängen nun auch die Zahlungstermine zusammen, worüber gleichfalls Erhebungen angestellt wurden. In manchen Fällen sind die Bewegungen schwankend, so daß die Perioden der stärksten Zahlungsverpflichtungen und Zahlungs-

<sup>1</sup> Vgl. Conrad, Grundriß, 1. Teil, S. 117.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Glauert, Der Zahlungsverkehr im Kleingewerbe und Kleinhandel (Bankarchiv, X. Jahrg. Nr. 11 vom 1. März 1911). Schönig, Der kleingewerbliche Kredit in Deutschland, S. 456 ff. Verhandlungen des 54. Allgemeinen Genossenschaftstages im August 1913 in Posen, sowie Verhandlungen auf früheren Genossenschaftstagen. Vgl. ferner Schumacher a. a. O. S. 140 und Prión a. a. O. S. 127.;

eingänge nicht bestimmt werden konnten. Oft wieder war das nur auf einer Seite, im Ein- oder Ausgang möglich. Das ist verschieden auch hier nach der Art der Branchen und Unternehmungen, hängt vor allem von der Stufe ab, welche in dem Fabrikationsprozeß eingenommen wird, und richtet sich weiter nach der Zahlungsweise der Lieferanten und der Kundenkreise. Vielfach werden die Zahlungen für die Einkäufe von Rohmaterialien usw. zu bestimmten Zeiten des Jahres bewirkt, während die Eingänge sich mehr verteilen und auch mehr von dem Geschäftsgange abhängig sind, der sich bei den eigenen Dispositionen noch nicht völlig übersehen läßt.

In vielen Fällen decken sich die Bewegungen auf beiden Seiten, wenigstens zum großen Teil, weil das Streben ganz natürlich dahin geht, die Zahlungseingänge und Zahlungsverpflichtungen nach Möglichkeit auch zeitlich auszugleichen. Der Fabrikant wie der Detaillist suchen ihre Zahlungen möglichst nach den Geldeingängen einzurichten. Insbesondere gilt das für kleinere Betriebe, während größere ihre Verpflichtungen meist prompt erfüllen, ihre Eingänge aber oft erst allmählich erhalten. Häufig sind also die Zahlungseingänge die Voraussetzung für die Erfüllung der Verpflichtungen, deren Zeitpunkt dadurch bestimmt wird. So fallen die Termine der Geldein- und ausgänge vielfach zusammen.

Andererseits läßt sich aber auch aus den vorliegenden Mitteilungen deutlich erkennen, wie die Arbeitsleistung der eigenen Zahlungen häufig etwas früher beginnt und eine Zeitlang mit den Zahlungseingängen parallel läuft, die dann darüber hinaus anhalten. Ebenso sieht man, wie sich die Zahlungsverpflichtungen vielfach auf kürzere Zeiträume zusammendrängen, während die Zahlungseingänge sich auf längere ausdehnen. Denn oft müssen die Waren zunächst auf Lager genommen werden und erst im regelmäßigen Prozeß der Wirtschaft vollzieht sich der Absatz, womit dann die Zahlungen eingehe. Nur hier und dort fallen die Zahlungsverpflichtungen zeitlich zum Teil etwas später als die Zahlungseingänge, insbesondere wenn diese fortlaufend und regelmäßig erfolgen, während die Zahlungen an die eigenen Lieferanten usw. erst in gewissen Zeiträumen erledigt werden. Meist hängt beides eng miteinander zusammen, nur liegen die Verhältnisse im einzelnen bei Fabrikation und Handel und hier wieder im Groß- und Einzelhandel verschieden, so daß sich die Grenzen im einzelnen entsprechend verschieben. Der Fabrikant wie der Detaillist muß vor der

Saison einkaufen, die durch die verschiedenen Gruppen hindurch bis zum Anfang des Produktionsprozesses immer früher einsetzt.

Überhaupt ist in erster Reihe das *Saisongeschäft* für die meisten Branchen von entscheidender Bedeutung. Das findet auch in den Ergebnissen der Umfrage deutlich Ausdruck. Das Saisongeschäft richtet sich nach der Jahreszeit, wobei die kältere und wärmere Periode sich voneinander scheiden. Die Übergangszeiten Frühjahr und Herbst leiten überall die neue Saison ein und haben in den meisten Branchen eine entsprechende Steigerung des Geschäftsverkehrs im Gefolge. Diese Bewegungen, mit denen auch die Zahlungsstermine entsprechend ihre Höhepunkte zu erreichen pflegen, erstrecken sich insbesondere auf die Bekleidungsindustrie und von hier aus weitergreifend auf die Textilindustrie, ferner auf die Möbelindustrie, für die auch die Umzugstermine in Betracht kommen und infolgedessen auch auf das Expeditions- und Fuhrgeschäft, sowie auf das Reinigungsgewerbe. Zum *Frühjahr* wird unter anderem auch der Umsatz in Grabdenkmälern usw. größer, die teilweise im Winter hergestellt und mit der günstigeren Witterung transportiert werden. Ebenso beginnt sich dann der Schiffsverkehrsverkehr wieder zu beleben. Im Frühjahr nimmt auch das Geschäft für die Gärtnereien, den Blumenhandel und ähnliche Unternehmen zu. Große Bedeutung haben für viele Branchen weiter auch das Ostergeschäft und die Messen, die z. B. im Buchhandel gleichzeitig die Termine für die großen Abrechnungen sind.

Der *Herbst* wiederum ist insbesondere für alle Gewerbe, die mehr mit der Ernte zusammenhängen, die wichtigste Periode. Dann beginnt der Einkauf für viele Betriebe im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, z. B. bei Brauereien, Mehl- und Konservenfabriken, Zucker- und Stärkefabriken, im Weinhandel u. a. Zum Herbst setzt ferner auch in der Beleuchtungs- und Metallindustrie die Hauptperiode ein. Ähnliches gilt für viele Luxusartikel, Kunstgegenstände usw., wobei das *Weihnachtsfest* lange im voraus seine Wirkungen ausübt.

Dieses bildet nun für viele Kreise der Geschäftswelt den Höhepunkt ihres Verkehrs, in erster Reihe für den ganzen Detailhandel, die Warenhäuser usw., aber auch für große Teile der Fabrikation, z. B. Piano- und Orgelfabrikation sowie die schon genannten Industrien. Auf einzelnen Gebieten, z. B. in der Papierindustrie dehnt sich die Bewegung noch weiter auf das Neujahrsgeschäft aus. Einzelne Betriebe, die im Winter ihren Hauptabsatz haben, müssen die Rohmaterialien usw. zum

großen Teil im Sommer bereits einkaufen, z. B. in der Bekleidungsindustrie, insbesondere der Pelzwarenkonfektion, ferner im Kohlenhandel und in vielen anderen Fällen.

Der Winter ist die eigentliche Saison für Theater und Vergnügungslokale, Restaurants und Hotels. Bei den letzteren liegt das Verhältnis nach den Mitteilungen von maßgebender Seite in Städten wie Hamburg zu einem großen Teil umgekehrt wie in Berlin. Entsprechend gestalten sich die Verhältnisse auf vielen anderen Gebieten, z. B. im Nahrungs- und Genußmittelhandel, der von Unternehmungen dieser Art zu einem guten Teil alimentiert wird.

Dagegen ist das Geschäft während des Sommers im großen ganzen meist stiller, so daß diese Zeit von der Geschäftswelt gern zur Aufnahme ihrer Warenbestände und zum Abschluß des Geschäftsjahres (30. Juni) benutzt wird. Die wärmere Jahreszeit steht vor allem unter dem Einfluß des Reiseverkehrs, der seinerseits nur einzelne Gewerbe besonders beschäftigt, in den letzten Jahren aber erheblich stärker geworden ist und sich neuerdings auch auf Frühjahr und selbst den Winter auszudehnen beginnt. So gibt es auch hier partielle und lokale Steigerungen, namentlich im Verkehr mit dem kapitalkräftigen Publikum. In einzelnen Bezirken macht sich die Reisezeit, wie veranschlagt wird, negativ z. B. selbst bei solchen Unternehmungen wie Beerdigungsinstituten geltend, weil gerade von den finanziell gutgestellten Personen ein großer Teil in den Bade- und Kurorten stirbt.

Im Sommer ist dagegen namentlich das Baugeschäft ein lebhaftes, das durch die kalte Jahreszeit unterbrochen wird und im Frühjahr von neuem beginnt, um dann bis über den Spätherbst hinaus sich weiter fortzusetzen. Von hier aus greifen die Wirkungen auf verschiedene andere Gebiete über, wie überhaupt der Geschäftsgang im Baugeschäft für viele andere Teile der Wirtschaft, ihren Geschäfts- und Zahlungsverkehr von großer Bedeutung ist.

Nur in einzelnen Betrieben gibt es keine eigentlich stille Zeit. Das gilt vor allem dort, wo der Geschäftsverkehr ein vielseitiger ist, insbesondere in manchen Betrieben der chemischen Industrie, z. B. auch in den Apotheken, im Drogen- und Farbenhandel, in dem gleichzeitig Artikel für die photographische Industrie vertrieben werden, wie hier auch das Weihnachtsgeschäft ein großes zu sein pflegt. Dadurch wird auch der Zahlungsverkehr mehr in der Richtung einer gleichmäßigen Verteilung beeinflusst.

So zeigen sich im großen ganzen fast überall die Schwankungen des Saisongeschäftes, die durch die Einwirkungen der Jahreszeit und besondere Witterungseinflüsse hervorgerufen werden. Danach richtet sich der Absatz der Fabrikate, denen ihre Herstellung und weiter der Einkauf der Rohstoffe vorausgeht, was teilweise allerdings auch durch die Preisbewegungen bestimmt wird. Zu diesen natürlichen Einflüssen treten weiter, und zwar im Zusammenhang damit solche auf dem Gebiet des gesellschaftlichen Lebens hinzu: der Ablauf des Semesters auf allen Unterrichtsanstalten, der Wechsel von Stellungen und Wohnungen, Einsegnungen und Eheschließungen usw. — alles Vorgänge, die in der Hauptsache zum Frühjahr und Herbst stattfinden. Auch der Weihnachts- wie der Reiseverkehr gründen sich auf klimatische und gesellschaftliche Einflüsse und Gewohnheiten. Das sind zusammen die wichtigsten Termine, die den ganzen Prozeß des Wirtschaftsverkehrs in einige Hauptabschnitte einteilen und sich im regelmäßigen Wechsel des Lebens wiederholen.

Daneben treten vor allem die Quartalstermine hervor, d. h. der Übergang von einem Vierteljahr zum anderen. Auch in den vorliegenden Mitteilungen wird recht häufig darauf verwiesen, und ebenso erhält man im mündlichen Verkehr an zahlreichen Stellen immer wieder die Auskunft, daß Zahlungsverkehr und Geldbedarf zum Quartalswechsel am größten seien — ein Zeichen dafür, wie weit die vierteljährliche Abrechnung verbreitet ist. Es sind dies diejenigen Termine, an denen nach langer Gewohnheit die allgemeine Abrechnung zahlreicher Zahlungen stattfindet, insbesondere z. B. von Kupons, Hypothekenzinsen, Mieten — die teilweise auch halbjährlich, namentlich bei größeren Beträgen, teilweise aber auch monatlich bezahlt werden —, Gehälter (bei den Reichs-, Staatsbeamten usw.), Versicherungsprämien, Beiträge an Vereine, Abonnements für Zeitungen, Zeitschriften, teilweise auch Schulgelder usw. In vierteljährlichen Zwischenräumen, und zwar meist am Anfang des Quartals erfolgen ferner aber auch viele Abrechnungen bei Behörden, Instituten usw., unter anderen zum Beispiel bei Krankenhäusern und anderen Anstalten, Krankenkassen, Unterrichtsinstituten usw. Gleichfalls werden viele Gebühren für Wasser, Gas, Beleuchtung, Reinigung u. a., ferner auch Rechnungen an Handwerker in diesen Intervallen beglichen.

Besonders stark ist der Zahlungsverkehr am Beginn des ersten Vierteljahres, weil hier noch die Jahresrechnungen hinzutreten,

die in vielen Fällen üblich sind. Sie finden sich z. B. im Buchhandel, ferner bei Ärzten sowohl im Verkehr mit ihren Patienten als mit Apotheken. Außerdem erfolgt am Jahresanfang auch die Begleichung vieler Rechnungen an Handwerker (Bauhandwerker, Schneider usw.). Es wird allerdings auf allen diesen Gebieten dahin gestrebt, die jährlichen Abrechnungen möglichst einzuschränken, abgesehen vom Buchhandel, worauf bereits hingewiesen wurde, auch bei den Ärzten, deren Zahlungsweise wir noch kennen lernen werden. So wird ferner von einzelnen Baugeschäften hervorgehoben, daß die jährliche Regulierung meist nur noch alten Kunden gestattet wird, deren Zahl sich allmählich verringert. Die neueren Kunden dagegen würden von vornherein tunlichst an kürzere Termine gewöhnt, um die eigenen Betriebsmittel nicht noch mehr anzuspannen, als das meist ohnehin notwendig ist.

An den Quartalsterminen treten aber weiter noch alle diejenigen Zahlungen hinzu, die von Monat zu Monat abgewickelt werden. Neben der vierteljährlichen ist die monatliche Regulierung sehr verbreitet. Das gilt einmal, wie wir bereits gesehen haben, zum großen Teil schon im geschäftlichen Verkehr, wo sehr häufig die Lieferanten usw. monatlich bezahlt werden, was sich dann allerdings auf den Lauf des Monats mehr verteilt. Im übrigen sind Monatschluß und Monatsmitte die Hauptstichtage. Außerdem werden auch Mieten, Gehälter bei allen Privatangestellten, und zwar meist am Letzten, oft erst am Ersten des Monats, bei Banken in der Regel schon am Liquidationstage oder zum 25. gezahlt, ferner Gagen für Schauspieler usw., denen allerdings meist bereits Mitte des Monats bei Bedarf ein Vorchuß gewährt wird. Bei alledem ist es ein guter Ausgleich, daß z. B. die Steuerzahlungen zu anderen Terminen, und zwar um die Mitte des Quartals fällig sind.

Die starke Zusammendrängung der Zahlungsabwicklung auf die Quartalstermine hat in den letzten Jahren, namentlich als die Geldanspannung einen besonders scharfen Charakter annahm, zu lebhaften Erörterungen in der Öffentlichkeit Anlaß gegeben. Man hat dabei auf der einen Seite eine Verlegung und bessere Verteilung der Zahlungen vorgeschlagen, um diese Termine mehr zu entlasten. Auf der anderen Seite wurde dagegen gerade in dieser Vereinigung, die eine leichte Kompensation ermögliche, ein besonderer Vorzug erblickt, den man nicht durch solche Maßnahmen wieder aufgeben sollte.

Es liegt hier, wie so oft im Leben derart, daß beide Teile in ge-



wissen Grenzen recht haben. Die allgemeine Verbreitung der Abrechnungen zu den Quartalsterminen hat ihre historischen Gründe und beruht zum großen Teil darauf, daß die Zahlungen untereinander zusammenhängen. Was wir bereits in der Geschäftswelt innerhalb der einzelnen Betriebe beobachten konnten, das zeigt sich auch in dem übrigen Zahlungsverkehr und zieht sich ebenso durch denjenigen des Privatpublikums hindurch. Die Termine der Eingänge (Kupon-, Hypothekenzinsen, Mieten, Gehälter usw.) bedingen diejenigen für die eigenen Zahlungen (Hypothekenzinsen, Mieten, Versicherungsprämien, Gebühren usw.), und dadurch, daß der Zahlungsverkehr ein allgemeiner ist, wird in den Bewegungen auch ein großer Teil miteinander kompensiert, da fast überall Ein- und Ausgänge größere sind als zu anderen Zeiten. Aber diese doppelte Abwicklung braucht doch in jedem Haushalt einen gewissen Zeitraum, und die einzelnen Vorgänge können sich bei noch so raschem Verlauf immer nur n a c h einander vollziehen. Dadurch wird in der Tat zunächst der Geldbedarf überall gesteigert, der Zahlungsverkehr schwillt allgemein an und es tritt plötzlich ein weit größerer Bedarf an Zahlungsmitteln ein. Die Reichsbank muß entsprechend mehr Noten ausgeben, alle Banken müssen sich mit größeren Varmitteln versehen und die Bankguthaben werden zunächst vermindert. Erst nach einigen Tagen ist die Bewegung beendet, indem die Flut langsam wieder abebbt.

Es ist zuzugeben, daß es rationeller ist, wenn der ganze Zahlungsprozeß auf diese Weise hauptsächlich viermal im Jahr einen ungewöhnlichen Umfang annimmt und in der Zwischenzeit ruhiger verläuft, als wenn das zwar in vermindertem Umfange erfolgen, dafür aber sich häufiger wiederholen würde. Auch würden dann ohne Zweifel mehr Gelder eine Zeitlang brachliegen, bei denen nur der Eintritt der neuen Zahlungsperiode abgewartet wird. Der Zahlungsverkehr würde d a u e r n d größere Varmittel benötigen. Aber es ist andererseits eine Tatsache, daß durch diese Vereinigung auf die Quartalstermine jedesmal für einige Tage eine starke Stauung im Geldumlauf eintritt. Die Schwankungen zwischen dem Quartalsbedarf und demjenigen außerhalb dieser Perioden nehmen immer mehr zu, je mehr der Bankverkehr sich verallgemeinert. Denn damit werden in der Zwischenzeit alle entbehrlichen Gelder zu den Banken gebracht, während zum Quartalschluß plötzlich ein allgemeiner Rückzug einsetzt. So ist bei allen Stellen von der Reichsbank durch die verschiedenen Kredit-



institute hindurch und hier von den Zentralen bis auf die kleinsten Abteilungen zu beobachten, daß am Quartalschluß ein allseitiger Geldabfluß eintritt, dem nach Überwindung des Termins wieder rasche Rückflüsse folgen.

Diese regelmäßig wiederkehrenden Bewegungen haben, weil sie natürlich und ihre Ursachen bekannt sind, wie man mit Recht geltend gemacht hat, an sich nichts Beunruhigendes. Aber sie bringen doch erhebliche Schwankungen in den Geldumlauf, die in solchen Zeiten, in denen bereits allgemein eine größere Anspannung besteht, un bequem werden können. Das hat die Entwicklung der letzten Jahre deutlich bewiesen, die die Reichsbank sogar in die Gefahr brachte, die Drittelddeckung ihrer Noten zu unterschreiten. Auch über die Bedeutung eines solchen Ereignisses hat man lebhaft gestritten.

Es ist hier nicht der Ort, um auf diese bankpolitisch nicht unwichtige Frage näher einzugehen. Namhafte Autoren, wie Helfferich, Schumacher u. a. haben diese Vorschrift des Bankgesetzes als unzweckmäßig bezeichnet und ihre Aufhebung befürwortet. Die ziffermäßige Festlegung einer solchen Grenze wird immer nur einen Notbehelf bilden. Aber abgesehen davon, daß man in den meisten maßgebenden Ländern derartige Vorschriften erlassen hat, auch neuerdings bei der Bankreform in den Vereinigten Staaten, erfüllt diese doch einen nützlichen Zweck. Denn ähnlich der Notensteuer, über deren Wert die Meinungen gleichfalls geteilt sind, stellt sie eine äußere Schranke dar, die für die Sinne wahrnehmbar ist, einen Maßstab, an dem man zahlenmäßig die Veränderungen im Status der Reichsbank ablesen kann, worin sich die Bewegungen des ganzen Geldverkehrs am letzten Ende widerspiegeln. Insbesondere scheinen Zeiten ungewöhnlicher Anspannung für eine Aufhebung dieser Bestimmung wenig geeignet zu sein, und am allerwenigsten wird man sich darüber einer Täuschung hingeben können, daß – wie namentlich Kämmerer in seinen ausgezeichneten und klaren Darstellungen mit erschöpfender Beweiskraft nachgewiesen hat – man etwa mit der Beseitigung dieses formellen Hindernisses materiell irgendeine Änderung oder gar Verbesserung erzielen würde. Denn tatsächlich war diese Grenze, die eine Art Angstminimum darstellen soll, in den Zeiten bereits weit unterschritten, als man ihre Beseitigung besonders eifrig propagierte. Man muß vorher danach streben, das Kreditgebäude so zu fundamentieren, daß es praktisch zu einer solchen Notwendigkeit gar nicht kommen kann.

Wenn man ferner gerade im Hinblick auf die starken Quartalsansprüche die Unschädlichkeit derselben hervorgehoben und nicht nur in geistvoller Weise, sondern auch mit einer gewissen Berechtigung gesagt hat, daß es sich hier nur um „tote Rechenmarken“ handle, die hin und her laufen (Wendigen), so sollte man doch nicht übersehen, daß diese harmlosen Bewegungen mit denjenigen anderer Art zusammenfließen, wobei sich die einen von den anderen nicht mehr unterscheiden lassen, und daß mit den Zahlungsbedürfnissen auch die Kreditbedürfnisse

auch das wieder in gegenseitiger Verkettung — und zwar legitime und illegitime, notwendige und entbehrliche, sich verbinden, und daß wie jene so auch diese ohne Unterschied über die Quartalstermine hinüberzubringen sind.

## 7. Ergebnis.

Wir haben aus guten Gründen die vorstehenden Ausführungen eingehender gehalten, obwohl sie manches enthalten, was von allgemeinerer Bedeutung ist. Aber sie sind von der größten Wichtigkeit für die Beziehungen der Geschäftswelt und darüber hinaus auch anderer Kreise zu den Banken, für Art und Umfang des Bankverkehrs, Ausdehnung, Dauer und zeitliche Verteilung der Bewegungen auf den Bankkonten. Wir haben deshalb auch auf Grund tatsächlicher Unterlagen die einzelnen Erscheinungen in einem Gesamtbilde zu vereinigen gesucht. Denn dadurch werden die Teilvorgänge in ihren Ursachen und Wirkungen und in den ganzen inneren Zusammenhängen deutlicher gemacht. Dabei treten ferner die Hauptkräfte hervor, welche aus dem Wirtschaftsprozeß und dem Geldumlauf auf einen besonders wichtigen Teil des Bankverkehrs einwirken und seine zahlenmäßige Gestaltung wie den zeitlichen Verlauf bestimmen.

Im Bankverkehr findet der Geldverkehr seine Fortsetzung, wie er sich von dort aus auch immer wieder erneuert. Die Kassen der Banken sind die Reservoirs, in welche die entbehrlichen Gelder aus dem Verkehr zurückfluten und aus dieser Quelle werden bei Bedarf wieder die Mittel von neuem geschöpft. Durch die Form des Schecks oder durch die Überweisung werden Teilbeträge aus den Bankguthaben regelmäßig mobilisiert, die auf diese Weise an dem Zahlungsverkehr teilnehmen. So finden beständig Bewegungen aus dem freien Verkehr zu den Bankkonten und umgekehrt statt und Geld- und Bankverkehr sind untrennbar miteinander verbunden.

Der große Ausschnitt, den wir aus dem Geldverkehr betrachtet haben, hat uns auch die Ursachen und Voraussetzungen für ein besonders wichtiges und umfassendes Gebiet des Bankverkehrs aufgezeigt. Wir sahen, wie der Gang der Wirtschaft und die Bedürfnisse der Bevölkerung die Lieferungen und Bestellungen auf den verschiedenen Gebieten des Geschäftsverkehrs beeinflussen, von denen weiter die Verpflichtungen und Zahlungen zwischen den einzelnen Gliedern abhängen. Diese wieder bestimmen Art und Größe des Geldverkehrs und ebenso auch des Bankverkehrs, der seine natürliche Ergänzung bildet. Die Zahlungsformen richten sich nach dem Grad, der in der Benutzung der bankmäßigen Einrichtungen bereits erreicht ist, wie sie umgekehrt diese wieder erweitern. Von den Zahlungsfristen und -terminen endlich hängen in der Hauptsache die Höhepunkte des Geldverkehrs ab und ebenso auch die Zu- und Abflüsse aus dem Umlauf in die Kassen der Banken. Es sind Vorgänge, die sich gegenseitig beeinflussen, bedingen und ablösen. Vom Geldverkehr greifen die zahlreichen Fäden fortlaufend in den Bankbetrieb über und ebenso umgekehrt und für beide wird die Gesamtwirtschaft Quelle und Mündung, Ursprung und Ziel. So hängt in der Tat alles eng miteinander zusammen.

Wenn wir nun die Summe aus den vorhergehenden Betrachtungen ziehen wollen, so können wir folgendes feststellen. Wir sahen, daß im ganzen der bankmäßige Zahlungsverkehr sich mehr und mehr ausdehnt und auch in mannigfacher Weise bis in die untersten Gebiete der Wirtschaft eindringt. Hier bedarf es längerer Zeiträume, um stärkere Wirkungen herbeizuführen. Aber die Spuren jener Reformbewegung, die wir oben in ihren Gründen und Erscheinungen eingehend dargelegt haben, sind bereits überall erkennbar. So ist die Grundlage für eine weitere Entwicklung gegeben und selbst wenn einzelne Teile der Geschäftswelt und namentlich des Privatpublikums an alten Gewohnheiten noch festhalten sollten, so sind doch bereits größere Fortschritte erzielt und der bankmäßige Zahlungsverkehr, damit also auch das Depositengeschäft der Banken wird allmählich weiter an Boden gewinnen. Schon die gegenseitige Erziehung der einzelnen Bevölkerungsschichten wird hier im Laufe der Zeit ihre Wirkung tun.

Die Feststellungen über die zunehmende Ausbreitung der bankmäßigen Zahlungsformen lassen erkennen, welche bedeutende Ausdehnung das Depositengeschäft der Banken bereits genommen hat.

Aber auch der bare Zahlungsverkehr ist dafür noch wichtig, weil die Summen, die den Warenverkehr vermitteln, zum Teil gleichfalls aus den Bankguthaben stammen oder wieder dazu werden. Die Wechsel, welche daneben noch aus dem Güterumsatz hervorgehen, laufen zwar gleichfalls zum Teil als Zahlungsmittel von Hand zu Hand, aber die übrigen, und zwar die Mehrzahl, gelangen an die Banken zum Diskont oder wenigstens zum Inkasso. Auch daraus ergibt sich ein regelmäßiger Verkehr mit den Banken. Das gleiche gilt für die Zahlungsabwicklung mit dem Ausland, die zu einem erheblichen Teil durch Schecks und Wechsel (Devisen) erfolgt.

Ebenso liefern nun auch die Ermittlungen über die Zahlungsfristen und Zahlungsstermine wertvolle Maßstäbe, die von dem Umfang des Depositenverkehrs und seinen Veränderungen eine Vorstellung gewähren. Für die Regulierung der monatlichen und vierteljährlichen Zahlungsverpflichtungen bedarf es der Ansammlung entsprechender Bankguthaben. Denn in der Hauptsache werden die laufenden Verbindlichkeiten zunächst aus den Betriebseingängen bestritten und nur zum Teil durch Bank- oder sonstige Kredite gedeckt. So werden insbesondere für die wichtigsten Unkosten (Mieten, Gehälter, Löhne, Steuern usw.) den Zahlungsfristen entsprechend Bankguthaben aufgesammelt. Deshalb werden aus den laufenden Eingängen die Beträge, welche die unmittelbaren Bedürfnisse übersteigen, zu den Banken gegeben. Reichen die Guthaben für die Zahlungszwecke nicht aus, so sucht man zunächst die eigenen Forderungen einzuziehen. Hierbei werden oft Tratten ausgeschrieben, die als Zahlungsmittel benutzt oder soweit das nicht möglich ist, bei den Banken durch Diskontierung in Guthaben umgewandelt werden.

In ähnlicher Weise werden im großen für den Einkauf von Rohstoffen, die Zahlungen an die Lieferanten usw., die in der Regel ebenfalls zu bestimmten Terminen erfolgen, die notwendigen Mittel auf Bankkonto zurückgelegt. Oft werden aber auch, falls außerhalb dieser Termine sich günstige Gelegenheiten für den Einkauf bieten oder aber auch für andere unvorhergesehene Bedürfnisse entsprechende Beträge als Bankguthaben bereitgestellt. So wird ihre Höhe häufig den Umfang des eigenen Zahlungsbedarfs überschreiten.

Weil beständig an bestimmten Zeitpunkten eigene Zahlungsverpflichtungen sich erneuern, werden überhaupt die laufenden Betriebsmittel entsprechend größer bemessen, was sich im einzelnen

nach Art und Umfang des Unternehmens abstuft. Diese Betriebsmittel bestehen nur zum Teil aus barem Gelde, im übrigen aber aus Bankguthaben, wohin die vorübergehend entbehrlichen Gelder abgeliefert werden. Die Guthaben schwellen dadurch zeitweise an, oft auf bedeutende Beträge, weil das Geld nicht angelegt werden kann, um sich dann bei Fälligkeit der Zahlungsverpflichtungen wieder zu vermindern. Diese Bewegungen pflegen sich im großen wie im kleinen mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu wiederholen. In allen Unternehmungen und Betrieben wechseln Ebbe und Flut in der Kasse miteinander ab und demgemäß schwanken auch die Bankguthaben. Dort, wo die zeitlichen Zwischenräume größere sind und Zahlungsverpflichtungen und -einzünge mehr auseinander liegen, sind die Schwankungen größer, während sie sich mit der Annäherung zwischen beiden verringern. Je umfassender der Geldverkehr ist und je mehr er durch die Kassen der Banken seinen Weg nimmt, desto zahlreicher sind zwar die Bewegungen auf den Konten, aber desto geringer sind im ganzen die Veränderungen der Bankguthaben, weil hier beständig Ein- und Ausgänge zusammenfallen.

Der zeitliche Wechsel und die Ablösung innerhalb der verschiedenen Branchen und vor allem zwischen den einzelnen Gliedern des Produktionsprozesses schafft im ganzen einen gewissen Ausgleich. Aber dem Geschäftsgang und den Hauptzahlungsterminen entsprechend ist in zahlreichen Branchen die Anspannung der Mittel vom Herbst ab über Weihnachten und den Jahreschluß hinaus besonders stark. Anfang des Jahres gehen dann allmählich wieder die Gelder ein, und in der stilleren Jahreszeit, meist in den Sommermonaten, sind die Debitoren am niedrigsten und die eigenen Mittel gewöhnlich am flüssigsten, bis der Prozeß dann wieder von neuem beginnt.

Danach richtet sich nun endlich auch die Benutzung des Bankkredits. In Zeiten der eigenen Einkünfte hat das einzelne Unternehmen hohe Kreditoren. Es braucht daher seine Mittel und muß unter Umständen Bankkredit in Anspruch nehmen. In dem Maße, wie es nun seine Zahlungen erfüllt und andererseits die Waren wieder absetzt, vermindern sich die Kreditoren und steigen die Debitoren. Mit den Zahlungseinzünge nehmen dann wieder auch diese ab, der Bankkredit kann schließlich ganz oder teilweise zurückgezahlt oder es können sogar Bankguthaben gebildet oder bereits vorhandene vermehrt werden. Durch die zeitliche Verschiebung, die sich im ganzen bei den

Fabrikanten und Detaillisten einstellt und hier wieder durch die Spannung zwischen Lieferung und Regulierung hervorgerufen wird, decken sich die Höhe- und die Tiefpunkte des Bankguthabens oder der Bankschuld zeitlich nicht genau mit denjenigen der eigenen Debitoren und Kreditoren. Das stuft sich vielmehr im einzelnen ab und ebenso sind auch wieder die Zeitpunkte andere in der Fabrikation und dem Handel und hier im Groß- und im Kleinhandel. Je kapitalkräftiger und vor allem je liquider ein Unternehmen ist, desto weniger ist es auf Bankkredit angewiesen. Hier werden daher auch die eigenen Guthaben größer sein als bei denjenigen, die mit kleineren Mitteln arbeiten und daneben noch selbst größere Kredite gewähren müssen.

Wir werden später noch sehen, daß bei der Entwicklung der Bankguthaben neben den geschilderten Ursachen noch weitere, namentlich der Einfluß der Konjunktur und die Höhe des Zinsfußes aber noch andere Umstände mitwirken und schließen hiermit diese Betrachtungen, an die wir bei Erörterung der Bankguthaben und ihrer zeitlichen Bewegungen sowie später der Inanspruchnahme des Bankkredits wieder anknüpfen werden.

### 3. Privatpublikum.

#### 1. Allgemeines.

Bei dem *Privatpublikum* ist im ganzen die Ablieferung von *Kassenbeständen* an eine Bank nicht in dem Maße Bedürfnis wie bei den früheren Gruppen. Denn aus naheliegenden Gründen halten sich die Barbestände hier im allgemeinen in engeren Grenzen. Soweit aber ein solches Bedürfnis besteht, hat auch hier diese Bewegung zugenommen, namentlich unter dem Einfluß der starken Vermehrung der Bankstellen. In den meisten Haushalten sind zwar die Kassenbestände an sich nicht so hoch, aber man hat allmählich noch mehr gelernt, sie möglichst niedrig zu halten und alle irgend verfügbaren Gelder durch Einzahlung bei einer Bank zinsbar zu machen.

Ebenso ist die bankmäßige *Zahlungsvermittlung* hier noch am wenigsten Bedürfnis und Gewohnheit, aber auch darin zeigt sich eine steigende Tendenz, weil schon von dem Zahlungsverkehr der Behörden und der Geschäftswelt, mit denen mannigfache Verbindungen bestehen, derartige Wirkungen ausgehen. Beamte gewöhnen sich daran — wir werden noch sehen in welchem Umfange — einen Teil der

Gehälter an eine Bank überweisen zu lassen, Hauswirte lassen Mieten, Kapitalisten die Zinsen usw. an ihre Bankverbindung einzahlen usw. So bilden sich auch hier im Laufe der Zeit größere Kassenreserven, auf die man bei Bedarf und für Zahlungszwecke zurückgreift. Damit verbindet sich ferner unmittelbar oder auch mittelbar die Sparbildung, die in vielen Fällen den Hauptzweck bildet.

Im übrigen steht hier die *Vermögensverwaltung* an erster Stelle. Sie erlangt eine größere Bedeutung für alle Kapitalisten. Dazu gehören nicht bloß die Rentiers, sondern auch alle übrigen Schichten des Privatpublikums, soweit sie über eigenes Vermögen verfügen oder allmählich bilden und außerdem auch die Geschäftsleute, in der sie die Verwaltung ihres persönlichen Vermögens von derjenigen des geschäftlichen Unternehmens oft gänzlich abtrennen. Auf diese Weise werden viele Klassen bereits mit einer Bank in Verbindung gebracht. Denn abgesehen von der Anlage in Grundstücken, Häusern und Hypotheken — wobei auch noch mannigfacher Anlaß zum Bankverkehr sich bietet — erfolgt die Anlage des Vermögens in Wertpapieren, eine Form, die für große Teile des Privatkapitals ganz besonders in Betracht kommt. Hier beschränkt sich der Bankverkehr nicht allein auf die Anschaffung, sondern auch die Verwaltung wird in der Regel den Banken übertragen, und selbst die wenigen, die die Wertpapiere heute noch im Hause behalten, müssen doch für die Einlösung der Kupons, bei Verlosungen, Neuanlagen usw. wieder eine Bank aufsuchen.

Gerade die Verwaltung des Effektenvermögens, womit sich manche kleinen Geschäfte verbinden, veranlaßt auch bei uns — was Mehrens für Frankreich hervorhebt — namentlich in diesen Kreisen viele zum Anschluß an die Bank, für die die Verzinzung und die Zahlungsmittlung allein keinen genügenden Anreiz bietet. Das erste Moment ist bei uns allerdings bei den Geld- und Zinsverhältnissen schon stärker als in Frankreich mit dem meist niedrigen Zinsfuß besonders für Depositengelder, während das zweite Moment, ähnlich wie in Frankreich weniger ins Gewicht fallen mag, wo nach dem Urteil erfahrener Männer, wie Leroy Beaulieu das Depositatenwesen noch lange nicht so entwickelt ist wie es dem Kapitalreichtum des Landes entsprechen würde<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Mehrens a. a. O. S. 249—250.



Die fortlaufende Vermögensverwaltung durch die Banken gibt ferner auch die leichte Möglichkeit zur Befriedigung etwaiger *Kreditbedürfnisse*. Sie erreichen hier im allgemeinen nicht den Umfang und die Bedeutung wie in anderen Gruppen, aber sie treten doch auch hier vorübergehend auf und finden namentlich im Lombardgeschäft ihre Befriedigung. Bei dauernder Verbindung mit einer Bank, der die eigenen Vermögensbestände als Depot anvertraut sind, vollzieht sich das sogar oft ohne die geringsten formellen Umständlichkeiten.

Diese Erleichterung dient gleichfalls einer Ausbreitung des Bankverkehrs. So nehmen alle einzelnen Zweige desselben zu, je mehr sich dieser im ganzen ausdehnt und je umfassender er sich auf den Konten der Kunden gestaltet.

Wir wollen nun im folgenden die einzelnen Gruppen des Privatpublikums betrachten, um ihren Bankverkehr in seinen Eigenarten kennen zu lernen. Dabei werden wir wieder den verschiedenen Gründen nachgehen und gleichzeitig auch auf die Berufs- und Einkommensverhältnisse sowie ferner bei den Einkünften auf die Zahlungsformen und Zahlungstermine einen Blick werfen. Die soziale Lage der verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist deshalb wichtig, weil darin entscheidende Voraussetzungen für Form und Umfang des Bankverkehrs liegen und weil diese auch die Grundlage für die Spartätigkeit bildet. Es ist also notwendig diesen Bewegungen nachzugehen, wenn man ein Urteil über die Spar- und Vermögensbildung innerhalb der verschiedenen Bevölkerungsklassen und den Anteil der Großbanken daran gewinnen will.

## 2. Kapitalisten.

Im Vordergrund stehen somit zunächst die *Kapitalisten*. Der Bedeutung nach sind sie im ganzen am wichtigsten für den Bankverkehr und namentlich stellen sie das Hauptkontingent für die Kundschaft im Effektenverkehr, und zwar für die Anlage wie für die Spekulation und für den Depositenverkehr. Durch die Anlage des Vermögens treten alle diese Kreise mit den Banken in eine Verbindung, die in der Regel zu einer dauernden wird. Die Aufbewahrung und Verwaltung der Vermögenswerte erfolgt in der Hauptsache durch die Banken und gleichzeitig stehen die meisten mit diesen in laufender Rechnung, in der die Zinsen usw. gutgebracht werden. So bilden sich in den meisten Fällen neben den oft umfangreichen Depots auch regelmäßig Depositen, und



zwar gleichfalls bisweilen in bedeutender Höhe. Überall dort, wo die bei der Bank hinterlegten Papiere die Hauptquelle des Einkommens darstellen, liegt diese selbst im Bereich des Bankverkehrs, so daß infolgedessen von hier die Gelder bei Bedarf entnommen werden, während die übrigen zunächst darin verbleiben. So geht also schon ganz von selbst die Verwaltung der Kassenbestände auf die Banken über. Wenn auch der Verkehr sich oft so abspielt, daß die Zinsen Zug um Zug erhoben werden, so ist doch selbst in diesen Fällen der Bankverkehr von vornherein gegeben, und es können jederzeit entbehrliche Gelder zur Gutschrift an die Bank abgeliefert werden.

Zu den Kapitalisten gehören in erster Reihe die *Rentiers*, voran diejenigen, die von der Rente allein leben und sie oft gar nicht verbrauchen, sondern beständig neues Kapital aus den hohen Erträgen ihres Vermögens bilden können und damit den Kreis des Bankverkehrs entsprechend erweitern. Die Reihe stuft sich dann allmählich dem Umfange des Vermögens nach ab, und selbst die letzten Stufen sind noch wichtig, weil eben der Geldverkehr seiner Natur nach sich hier meist unter Mitwirkung der Bank abwickelt. Auch die unterste Schicht kommt zum Teil wenigstens in die Lage neue Ersparnisse zu bilden und diese allmählich wieder der Anlage zuzuführen. Hier zweigt sich, wie in diesem Teil der Bankkundschaft überhaupt, die Spartätigkeit direkt von der Kapitalverwaltung ab. So entwickelt sich überall, im einzelnen nur dem Umfange nach verschieden, ein regelmäßiger Effekten- und damit zusammenhängend auch ein eben solcher Depositenverkehr. Die *Rentiers* bilden in ihrer Gesamtheit einen festen Stamm in der Kundschaft aller Bankstellen, für die sie namentlich im Effekten- und Depositengeschäft eine besonders wichtige Rolle spielen.

Die Gruppe der Kapitalisten, und zwar auch der reinen Kapitalisten, ist eine sehr ausgedehnte. Es gehören dazu nicht nur die *Rentiers*, die den reinsten Typ darstellen und namentlich in der landläufigen Vorstellung diese Gruppe an erster Stelle verkörpern. Kapitalisten sind ferner auch, und zwar häufig in großem Maßstabe die zahlreichen Fürstlichkeiten, Standesherrn usw., die neben großen Besitzungen, Liegenschaften u. a., oft auch über bedeutende mobile Kapitalien verfügen, die sie durch Bankinstitute verwalten lassen. Auch aus dem immobilien Vermögen werden zuweilen durch Besitzwechsel größere Beträge frei, die durch die Banken dem Markt für mobile Kapitalien zugeführt werden, daneben auch vorübergehend oder auch für längere Zeit als

Guthaben bei den Banken verbleiben. So gibt es bei der Natur der Vermögens- und Geldverhältnisse zahlreiche Fälle, in denen auch hier ein Effekten- und Depositenverkehr in größerem Umfange sich entwickelt.

Auch Hofkreise, regierende Fürsten, Prinzen usw. nehmen für ihre oft bedeutenden Vermögens- und Geldverwaltungen am Bankverkehr teil. Das geschieht häufig durch Vermittlung besonderer Verwaltungen oder durch die Hausministerien. Wie seinerzeit bekannt wurde, ist die Verwaltung des Kaiserlichen Vermögens, soweit dieses in mobilen Kapitalien besteht, nach dem Tode des Bankiers Delbrück, des Inhabers der bekannten Firma Delbrück, Schickler & Co., der dem Kaiser persönlich nahe stand, teilweise der Seehandlung und der Reichsbank übertragen worden. Das Vermögen der Fürstlichkeiten besteht zum großen Teil allerdings aus Schlössern, Gütern und Besitzungen anderer Art, daneben aber ist ein Teil auch in Effekten angelegt und bei großer Hofhaltung werden auch entsprechende Beträge durch die verwaltenden Organe für die laufenden Bedürfnisse verfügbar gehalten.

Neben den öffentlichen Instituten kommen auch hier ganz besonders die Großbanken in Betracht, bei denen Größe und Sicherheit eine höhere Gewähr gegen etwaige Verluste bieten. Man ist in dieser Beziehung wohl durch manche Erfahrungen, die mit „Hofbankiers“ und Bankdirektoren (z. B. anlässlich des Zusammenbruches der Pommerischen Hypothekenbank) gemacht wurden, besonders vorsichtig geworden. Die Verwaltung des Kronprinzlichen Vermögens erfolgte teilweise eine Zeitlang wenigstens durch den A. Schaaffhausenschen Bankverein, dessen Potsdamer Filiale häufig Zahlungen für den Kronprinzlichen Marstall usw. vermittelte. Auch sonst finden sich bei den großen Banken zahlreiche oft bedeutende Depots, welche für Personen aus diesen Kreisen direkt oder unter Mitwirkung einer Vermittlungsstelle verwaltet werden.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auch bei einem Teil der Grundbesitzer, vor allem der Großgrundbesitzer, von denen manche gleichzeitig auch ein größeres Effektenvermögen besitzen, so daß sie bei der vorliegenden Einteilung der Gruppe der Kapitalisten eingereiht werden können. Diese Geschäfte werden in der Hauptsache bei einem Bankinstitut in der Nähe des eigenen Domizils abgewickelt, oft aber auch daneben bei einer Bank in einer Großstadt, insbesondere in Berlin. Bei den Banken in den rein agrarischen, insbesondere also den östlichen

Provinzen, sind diese Kunden am stärksten vertreten, wobei häufig auch die Landschaftsbanken benutzt werden.

Aber auch mittlere und kleinere Grundbesitzer einschließlich der eigentlichen Bauernbevölkerung sehen sich zum Teil zu einer regelmäßigen oder vorübergehenden Verbindung mit den Banken veranlaßt. Das gilt insbesondere auch für die Umgebung von Groß-Berlin, wo namentlich bei den im weiteren Umkreis liegenden Ortsgemeinden zahlreiche Angehörige der Landbevölkerung zu der Kundschaft der Großbanken gehören. Häufig werden von Grundbesitzern, Bauern, Ackerbürgern usw. aus Landverkäufen den Banken größere Beträge zwecks anderer Anlage zugeführt, wobei oft größere Posten zunächst in der Form des Bankguthabens belassen werden.

Der städtische Grundbesitz ist wie alle Kreise, die in den Städten domizilieren, in viel engerer Fühlung mit dem modernen Geld- und Bankverkehr. Auch entspricht es der anderen Natur dieser Vermögensanlage, daß der Anschluß an den Bankverkehr bei einigermaßen günstig gestellten Personen die Regel bildet.

Eine größere Ausdehnung haben die Banken ihrem Verkehr mit diesen Kreisen neuerdings namentlich auch dadurch zu geben gewußt, daß sie viele durch Übernahme des Zahlungsdienstes an sich zogen. Bei den Hausbesitzern, von denen viele selbst Privatleute sind, vereinigt sich ein größerer Teil des Geldverkehrs des Privatpublikums, so daß wir der Zahlungsabwicklung dieser Kreise besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Um festzustellen, in welcher Weise die Mieten von den verschiedenen Bewohnern in den einzelnen Bezirken gezahlt zu werden pflegen, wurde an die Haus- und Grundbesitzervereine ein besonderer Fragebogen versandt, der gleichzeitig auch die Zahlungen der Hausbesitzer für Hypothekenzinsen, Versicherungsprämien und Gebühren für Wasser, Gas usw., Rechnungen an Handwerker u. a. umfaßte. Nach den Mitteilungen von dieser Seite werden die Mieten, die bei größeren Wohnungen und Läden in der Regel vierteljährlich, bei kleineren monatlich reguliert werden — in manchen Fällen werden die Mieten sogar auch von Beamten usw. jetzt monatlich statt vierteljährlich gezahlt, weil die Mieter den Zinsgenuß haben wollen — meist noch direkt in der Wohnung des Wirtes, und zwar in bar gezahlt. Es wird jedoch auch häufig von Schecks und Überweisungen Gebrauch gemacht, was namentlich für größere Beträge und vor allem auch

dort gilt, wo ein Besitzer mehrere Häuser hat oder wo er überhaupt in einem anderen Bezirk wohnt.

In vielen Häusern der älteren Stadtteile bestehen noch mehr patriarchalische Verhältnisse zwischen dem Wirt und den Mietern, und man benützt die Gelegenheit der Mietezahlung, abgesehen von persönlichem Verkehr auch zur Vorbringung von Wünschen für Reparaturen usw. Das ist andererseits gerade von vielen Depositencassen zum Anlaß genommen worden, um den Hauswirten vorzustellen, wieviel zweckmäßiger es sei, wenn sie die Einkassierung der Mieten einer Bank übertragen und sich manche unliebsamen Auseinandersetzungen und die Belästigung ersparen, die besonders bei großen Häusern damit verbunden ist. Es wurde uns wiederholt von Beamten der Depositencassen, und zwar auch in nördlichen und östlichen Bezirken Berlins versichert, daß zahlreiche Kunden dieser Art durch derartige Vorstellungen gewonnen wurden.

Besonders entwickelt hat sich die Zahlungsvermittlung durch die Banken in den westlichen Bezirken und Vororten. Hier handelt es sich zum großen Teil um neuere Häuser, häufig auch um große Wohnungen mit hohen Mieten. Die Besitzer sind vielfach anderweit beschäftigt, haben oft auch zahlreiche Häuser gleichzeitig in Besitz, der überhaupt in vielen Fällen rasch wechselt. Der persönliche Kontakt mit den Mietern fehlt hier oft ganz, besonders wenn die Verwaltung durch Mittelspersonen bewirkt wird. Dazu kommt, daß von den Mietern in diesen Bezirken manche lange Zeit im Jahre auf Reisen sind.

So erklärt es sich, daß viele Depositencassen in diesen Bezirken einen außerordentlich starken Verkehr auf diesem Gebiet haben, wobei sich die Eingänge der Mieten bis zum 8. des Monats hinzuziehen pflegen. In den meisten Fällen wird den Hausbesitzern eine entsprechende Provision belastet, daneben oder auch statt dessen besteht die Entschädigung der Bank in dem Zinsgewinn, der sich daraus ergibt, daß die Mietbeträge erst am 8. oder am Tage des letzten Eingangs gutgebracht werden. Zur Erleichterung sind besondere Quittungsbücher eingerichtet, in welche die Eintragungen erfolgen.

Die Hypothekenzinsen werden fast allgemein hauptsächlich durch Scheck oder Überweisung beglichen, durch Postanweisung oder direkte Barzahlung namentlich an kleinere Gläubiger, die häufig auf das Geld warten. Es hängt das natürlich zum guten Teil von der Art der Gläubiger ab, die bei den ersten Hypotheken meist größere Zn-

stitute — Banken, Versicherungsgesellschaften, Sparkassen usw. — sind. Diese lassen sich die Beträge auf Bank- oder Postcheckkonto überweisen, während viele Privatleute, namentlich die Inhaber kleinerer zweiter Hypotheken Barzahlung oder Sendung per Post wünschen, weil sie das Geld für die eigenen Bedürfnisse brauchen. Es kommt aber auch hier vor, daß die Gläubiger die Zahlung der Zinsen auf Bankkonto empfangen.

Die Form des Schecks oder der Überweisung findet auch bei der Zahlung der Versicherungsprämien Anwendung, die häufig aber direkt durch Boten einkassiert und dabei bar bezahlt werden und deren Regulierung vierteljährlich oder jährlich je nach Abschluß stattfinden pflegt.

Die Rechnungen für den Verbrauch von Wasser, Gas, Elektrizität usw., die meist vierteljährlich, für die Beleuchtung teilweise auch monatlich ausgestellt werden, werden in vielen Fällen gleichfalls noch direkt einkassiert, wobei aber auch schon Schecks in Zahlung gegeben werden. Andererseits wird aber auch von der Einrichtung der städtischen und anderer Werke Gebrauch gemacht, daß die Zahlungen regelmäßig bei der Bankverbindung eingezogen werden können.

Ähnlich wird bei der Entrichtung der Steuern die Einziehung durch Vermittlung der Banken veranlaßt oder es werden auch hier Schecks in Zahlung gegeben. In den meisten Vororten ist, wie wir oben gesehen haben, überhaupt die Einrichtung getroffen, daß die Steuern bei einer Reihe von Banken eingezahlt werden können, was die Benutzung des Scheck- und Überweisungsverkehrs naturgemäß fördert.

Die Rechnungen an Handwerker für Reparaturen usw. werden monatlich, häufig aber auch vierteljährlich oder jährlich beglichen, und zwar geschieht die Zahlung hauptsächlich in bar oder durch die Post unter Benutzung der Postcheckkonten, mit Schecks usw. gewöhnlich nur dann, wenn größere Summen in Frage kommen.

Auf eine weitere Anfrage ist endlich mitgeteilt worden, daß der größte Teil (75 % usw.), häufig heißt es auch alle Hausbesitzer des eigenen Bezirks, an den Bankverkehr, zum Teil auch den Postcheckverkehr angeschlossen sind, was ebenso für die Hausbesitzervereine selbst zutrifft. Nur vereinzelt wird bemerkt, daß der Scheckstempel darin einen Rückgang hervorgerufen habe.

Im allgemeinen ist also auch in diesen Kreisen die Entwicklung soweit vorgeschritten, daß die weitüberwiegende Mehrheit ein Bankkonto benutzt, sei es bei einem Privatbankier, einer Genossenschaftsbank oder einer Großbank. Die Genossenschaftsbanken haben in Berlin abgesehen von den wenigen größeren, wie z. B. die Stralauer und die Luisenstädtische, nur eine beschränkte Teilnehmerzahl und in der Hauptsache sind dies kleinere Gewerbetreibende, die bei den Genossenschaften vor allem ihr Kreditbedürfnis zu befriedigen suchen, wobei auch die Gewährung von Baugeldern gelegentlich in Frage kommt. Die Großbanken sind auch hier durch ihre starke Dezentralisierung im Vorteil und ziehen gerade dadurch einen großen Teil dieser Bevölkerungsschichten an sich, die in den Bezirken aller Klassen einen festen Bestandteil der Kundschaft bilden.

Das macht sich auch für die neue Genossenschaft geltend, die den Interessen der Hausbesitzer dienen will und sich namentlich die Beschaffung der zweiten Hypothek, die sich in den letzten Jahren immer schwieriger gestaltet hat, zur Aufgabe gemacht hat. Es sind ihr zwar bereits größere Beträge aus den Kreisen der Hausbesitzer zugeflossen, aber die Vermehrung wird noch dadurch gehemmt, daß die meisten Hausbesitzer bereits ein Konto bei einer Bank unterhalten, das sie nicht recht aufgeben wollen. Sie sammeln aus den eingehenden Geldern auf einem Konto bei einer nahegelegenen Depositenkasse ein Guthaben an, das sie unmittelbar zur Verfügung haben und das bei größerem Geldverkehr kaum zu entbehren ist.

Wie von sachverständiger Seite versichert wird, ist der größte Teil der Berliner Hausbesitzer an die Einrichtungen des Bankverkehrs angeschlossen. Bei Beginn des Vierteljahrs gehen größere Beträge an Mieten im voraus ein, während die Ausgaben für Steuern, Gas, Wasser und andere Rechnungen erst im Laufe des Vierteljahrs zu bestreiten sind. Es bleiben also meist für einige Zeit größere oder geringere Beträge zur Verfügung. Viele Hausbesitzer sind außerdem gleichzeitig Besitzer von Effekten, andere wieder Geschäftsleute, so daß sie ohnehin mit einer Bank in Verbindung stehen.

So fließen den Großbanken aus diesen Kreisen regelmäßig größere Beträge an Depositengeldern zu. Das gilt besonders auch für die Bezirke im Norden und Osten der Stadt, in denen der Hausbesitzerstand meist solider, zum Teil auch kapitalkräftiger ist, da hier das sesshafte Bürgertum in seinen guten Mittelschichten überwiegt, während in

westlichen Bezirken wie in manchen Vororten mit der raschen Ausdehnung der Bauschwindel besonders stark in die Salme geschossen ist und hier bei den wechselvollen Schicksalen vieler Bauunternehmer oft überhaupt kaum noch festzustellen ist, wer eigentlich Besitzer der Häuser ist.

Auch hier unterliegt der Bankverkehr in Art und Umfang größeren Schwankungen, als das nach außen hin zunächst den Anschein hat. Ein großer Teil der gutfundierten Hausbesitzer, die ihre Grundstücke hauptsächlich als Kapitalanlage erworben haben, sind in der Regel Gläubiger der Banken, wobei sich die Guthaben nach dem Verkehr in Einnahme und Ausgabe zeitlich nur innerhalb engerer Grenzen zu verändern pflegen, während diejenigen, die sich mehr als Unternehmer an der Errichtung von Wohnhäusern beteiligen, die sie rasch wieder zu veräußern suchen, ihre Mittel zeitweise aufs stärkste anspannen und deshalb auch Kredite in Anspruch nehmen müssen, und zu anderen Zeiten wieder, wenn sie durch Verkäufe usw. Gelder freigemacht haben, gleichfalls Gläubiger der Banken werden, und zwar manchmal mit größeren Beträgen, die bei steigender Konjunktur wieder verschwinden. Hier handelt es sich zuletzt schon um Geschäftsleute, die einen ganz anderen Bankverkehr haben, als jene Privatpersonen, und der Gegensatz zwischen Unternehmer und Kapitalisten als Kunden der Banken tritt darin deutlich zutage.

### 3. Festbesoldete.

#### a) Beamte, Lehrer usw.

Von besonderer Wichtigkeit ist bei den Beamten die Art der Befoldung. Denn bei dem größten Teil der Beamten, Lehrer usw. aller öffentlichen Behörden erfolgt die Zahlung in vierteljährlichen Raten im voraus, so daß die Beamten die Geldmittel für den Lebensunterhalt eines Quartals auf einmal empfangen. Dadurch wird nicht nur der Geldverkehr gleichmäßig reguliert, sondern es ergeben sich daraus besonders günstige Bedingungen für einen fortlaufenden Bankverkehr, und zwar auch dann, wenn außerdem ein Bedürfnis zur Vermögensverwaltung überhaupt nicht vorhanden ist. Die vierteljährliche Zahlungsweise ist bei fast sämtlichen etatsmäßigen Beamten — die außeretatsmäßigen empfangen monatlich — im Reich, in Preußen und auch in einzelnen anderen Bundesstaaten sowie den kirchlichen Behörden und innerhalb der meisten Kommunalverwal-



tungen, und zwar bis auf die meisten Gruppen der Unterbeamten in weitem Umfange durchgeführt. Das Heer aller dieser Beamten schwillt immer mehr an, je größer die staatliche und kommunale Verwaltung wird und auf je mehr Betriebe namentlich die letztere sich ausdehnt. Auch sonst wird der Preis der vierteljährlichen Zahlungsweise noch weiter verbreitet, so ist sie z. B. an den Hoftheatern, wo die ausübenden Künstler ihre Gagen usw. monatlich zu empfangen pflegen, auf die Mitglieder des Orchesters ausgedehnt worden. Nur bei der Post, wo die vierteljährliche Zahlung nur in den höheren Stellungen vorkommt und bei den aktiven Militärpersonen erfolgt die Zahlung monatlich, bei der letzteren Gruppe wird zum Teil dekadenweise der Sold ausbezahlt. Außerdem haben einzelne Bundesstaaten und manche Kommunen noch an der monatlichen Zahlung festgehalten.

Da die v i e r t e l j ä h r l i c h e Zahlung der Gehälter auf den Geldverkehr der Beamten einen großen Einfluß ausübt, so wollen wir auf die Entstehung dieser Zahlungsweise kurz zurückgehen.

In dem Gesetz, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten vom 31. März 1873 war in § 5 bestimmt, daß die Zahlung des Gehalts monatlich im voraus zu erfolgen hat, um, wie es in den Ausführungen heißt, dem Beamten die Wirtschaftsführung zu erleichtern. Dem Bundesrat blieb vorbehalten, diejenigen Beamten zu bestimmen, an welche die Gehaltszahlung vierteljährlich stattfinden soll. Derartige Beschlüsse des Bundesrats sind wiederholt für eine Reihe von Behörden getroffen worden. Diese Bestimmung des Gesetzes von 1873 ist auch in die neue Fassung des Reichsbeamtengesetzes vom 18. Mai 1907 in unveränderter Form übergegangen.

In P r e u ß e n hatten sich, wie die Motive zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Zahlung der Beamtengehälter und Bestimmungen über das Gnadenquartal vom 25. November 1880 ergeben, dadurch Verschiedenheiten herausgebildet, daß diejenigen Beamten, die zu einem Kollegium gehörten, nach einer Kabinettsorder vom 10. Mai 1828 ihr Gehalt vierteljährlich empfangen, während die nicht in kollegialischem Verhältnis stehenden Beamten dasselbe monatlich erhielten. In den Kreisen der Beamten wurde der Wunsch auf Gleichstellung laut, weil es bei monatlichen Bezügen schwer, oft geradezu unmöglich sei, die Kosten für die meist vierteljährlichen Ausgaben insbesondere für Wohnungsmiete zurückzulegen. Auch wurde es als besonderer Nachteil bezeichnet, daß die Beamten die wichtigsten Gegenstände für ihren



Wirtschaftsbedarf nicht im großen und damit billiger einkaufen konnten. Bei den Gnadenbezügen wurde die Monatsrate schon durch die Begräbniskosten absorbiert.

Die Staatsregierung verschloß sich diesen Gründen umfoweniger, als sie eine Gleichstellung für berechtigt anerkannte und weil sie — das ist für die folgenden Erörterungen von besonderem Interesse —, die Erwägung, die zu der verschiedenen Behandlung Anlaß gegeben hatte, daß nämlich die an kleineren Orten befindlichen königlichen Kassen in der Regel nicht mit hinreichenden Beständen zur Zahlung der vierteljährlichen Gehälter versehen sein würden, nach den Kasseneinrichtungen nicht mehr als zutreffend ansah.

Infolgedessen wurde im Gesetz vom 6. Februar 1881 ausgesprochen, daß die etatsmäßigen Beamten ihre Besoldung vierteljährlich im voraus zu empfangen haben.

Die vierteljährliche Zahlungsweise ist neuerdings auch auf die Pensionen ausgedehnt worden. So wurde durch das Reichsbeamtengesetz vom 18. Mai 1907 die frühere Bestimmung, nach der die Zahlung der Pensionen monatlich zu erfolgen hatte, durch das Wort „vierteljährlich“ ersetzt.

Für die Kommunalbeamten ist nach dem Vorbild der Verhältnisse bei den Staatsbehörden durch das Gesetz vom 30. Juli 1899 die Bestimmung getroffen worden, daß die Zahlung des Gehalts in Ermangelung besonderer Festsetzungen vierteljährlich im voraus zu erfolgen habe.

Die Vorteile der vierteljährlichen Vorausbezahlung für die Beamten liegen auf der Hand. Sie haben in dem wiedergegebenen Teil jener Motive bereits Ausdruck gefunden. Die Beamten, die vierteljährlich in den Besitz der vollen Bezüge gelangen, können größere Ausgaben auf einmal bewirken und, soweit sie eine geordnete Wirtschaft führen, den zunächst nicht benötigten Teil bis zu seiner Verwendung zinsbar anlegen.

Anders liegt es für den Staat. Es leuchtet ein, daß zwar die Arbeit bei der vierteljährlichen Zahlungsweise erheblich vereinfacht wird, daß aber der Staat eine größere Zinslast auf sich nimmt, die wenigstens soweit ins Gewicht fällt, als er in der Lage ist, die Gelder in der Zwischenzeit auf andere Weise nutzbar zu machen. Noch mehr aber wurde dadurch eine Belastung auf den Geldmarkt hervorgerufen, daß jedesmal erhebliche Beträge aufzuwenden waren, um die vierteljähr-

lichen Zahlungen zu bewirken. Das mußte sich um so mehr fühlbar machen, je stärker die Summe der Beamtengehälter überhaupt anschwoll. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wurde auf diesen Punkt ganz besonders hingelenkt, als die Anspannung am Geldmarkt in den Jahren 1906/1907 einen immer schärferen Grad annahm. Dabei richtete sich die Kritik vor allem dagegen, daß die Zahlung der bedeutenden Beträge vierteljährlich in *b a r* vorgenommen wurde, wodurch jedesmal dem Verkehr große Summen entzogen wurden.

Das gab den Anlaß zu den Verfügungen vom Jahre 1907, in welchen zunächst der Finanzminister und der Reichsschatzsekretär bestimmten, daß künftig die Beamten, die ein Konto bei einem an den Reichsbankgiroverkehr angeschlossenen Bankhause unterhielten, ihre vierteljährlichen Gehaltsbezüge auf Wunsch ganz oder zum Teil im Girowege erhalten könnten. Es geschah dies einmal, wie es in der Verfügung heißt, im Interesse der Beamten, die einen Teil ihrer Dienstbezüge auf kürzestem Wege vorübergehend zinsbar machen können, dann aber auch im öffentlichen Interesse, da die Verbesserung des Geldumlaufs durch Vermeidung einer zwecklosen Hin- und Herbeförderung der Barmittel und eines unwirtschaftlichen Zurückhaltens derselben in privatem Besiz aus volkswirtschaftlichen Gründen dringend geboten erscheint.

Bis dahin hatte die Zahlung fast ausschließlich in *b a r* stattgefunden. Es war allerdings bereits Ende 1902 bei einzelnen Reichs- und Staatsbehörden eine ähnliche Bestimmung getroffen worden. Sie beschränkte sich aber nur auf *B e r l i n*, wo der Überweisungsverkehr versuchsweise eingeführt wurde, wobei aber gleichzeitig, um den amtlichen Stellen keine allzu große Mehrarbeit aufzuerlegen, der Kreis für die Überweisungen auf einige wenige Bankhäuser, darunter von den Großbanken die Deutsche, die Dresdner Bank und die Disconto-Gesellschaft, begrenzt blieb. Erst durch den Anstoß im Jahre 1907 hat diese Einrichtung einen größeren Umfang angenommen. Den Bestimmungen des Finanzministers und des Reichsschatzsekretärs schlossen sich die übrigen Ressorts der Reichs- und Staatsbehörden an, von deren Erlassen wir schon früher gesprochen haben.

Es war das ein Vorgang von grundsätzlicher Bedeutung. Denn durch diese Maßnahme wurde eine große Reihe von Beamten zum Anschluß an den Bankverkehr angeregt, ein anderer Teil zur stärkeren Benutzung namentlich des Depositenverkehrs veranlaßt. Es lag in

der Natur der Dinge, daß dieser bei allen Behörden erlassene Hinweis auf die Zweckmäßigkeit der Überweisung bei vielen Beamten einen großen Erfolg hatte, ohne daß der geringste Druck ausgeübt zu werden brauchte. So hat bei allen Behörden ein großer Teil der Beamten dieser Anregung Folge geleistet, und die Einrichtung von Konten dieser Art hat infolgedessen bei den Banken ganz bedeutend zugenommen.

Der dadurch erzielte Vorteil, daß ein erheblicher Teilbetrag der Gesamtsummen für die Gehaltszahlungen zunächst lediglich im Wege der Überweisung erstattet und der Geldmarkt entsprechend entlastet wird, könnte noch größer sein, wenn nicht mancherlei Hindernisse einer weiteren Verbreitung dieser Zahlungsweise entgegenständen. Sie liegen einmal auf seiten der Behörden und zweitens bei den Beamten. Von den Behörden mußte die Einrichtung auf diejenigen beschränkt werden, die dem Reichsbankgiroverkehr oder wenigstens dem Bankverkehr überhaupt angeschlossen sind. Das ist allerdings die große Mehrheit, zumal auch der Giroverkehr bei den Behörden sich immer mehr erweitert hat. Indes gibt es noch eine Reihe von Behörden, namentlich an kleineren Orten, die außerhalb des Giroverkehrs liegen, oder aber auch andere, bei denen der Geldverkehr den Anschluß nicht lohnend macht oder die in einer übergeordneten Stelle ihre Abrechnungen bewirken. Oft fehlen auch die Voraussetzungen für den Überweisungsverkehr. Daneben haben ganz besonders in der ersten Zeit einzelne Behörden, vor allem die an der Auszahlung mitwirkenden Organe sich an dieser Einrichtung trotz eigenen Girokontos nicht beteiligt, weil ihnen die Überweisung unbequemer war als die Barzahlung. Das gilt besonders dort, wo nur Teilbeträge überwiesen wurden, so daß neben der Überweisung noch eine Barzahlung erfolgen muß. Bei manchen Behörden vereinigt sich auch ein gewisser Mangel an Verständnis für die einfache Technik des Überweisungsverkehr mit der Abneigung gegen Neuerungen überhaupt.

Aber auch bei den Beamten selbst bestehen manche Widerstände. Manche leben in dem Wahn, daß sie damit Einblick in ihre finanziellen Verhältnisse gewähren könnten, obwohl die Gefahr, daß die Erhöhungen der Gehälter usw. dadurch irgendwie beeinflußt werden könnten, hier überhaupt nicht in Frage kommt. Indes wirkt abgesehen von der Rücksicht auf gelegentliche Unterstützung die Furcht vor der Kontrolle durch die Steuerbehörde auf manche Beamte, z. B. auch Kommunalbeamte, abschreckend. Deshalb wollen viele nicht zeigen, daß und wo sie ihr

Bankkonto haben, wieder andere vermögen bei Fälligkeit des Gehalts nicht zu übersehen, wieviel sie davon sofort gebrauchen, wobei es meist nur an der richtigen Disposition fehlt. Manche Beamte endlich soll der Quittungstempel wieder von der Benützung eines Kontos abgeschrieben und zur Auflösung veranlaßt haben. Der Staat kann natürlich seine Beamten in keiner Weise zwingen, sich ein Bankkonto einzurichten zu lassen. Das ist einmal Privatfache, und außerdem würde der Staat damit eine Verantwortung übernehmen. Aber zum Teil liegt es überhaupt so, daß die Beamten von der Möglichkeit der Überweisung keinen Gebrauch machen, aber dennoch ein Bankkonto besitzen. Sie ziehen es aus den erörterten Gründen vor, ihre Dienstbezüge zunächst in bar zu erheben und dann einen Teil bei einer Bank einzuzahlen. Auch heute noch empfängt ein großer Teil der Beamten sein Gehalt in bar, woraus dann gelegentlich je nach dem Stande der Ausgaben ein größerer oder kleinerer Betrag als Bankguthaben angelegt wird.

Die große Menge aller Beamten, Lehrer usw., die über einigermaßen größere Gehaltsbezüge verfügen, ist jedoch dem Bankverkehr dauernd, mindestens aber vorübergehend angeschlossen. Denn die Vorteile des Bankkontos, das die Verlustgefahr fast gänzlich aufhebt und außerdem dem Inhaber einen Zinsgewinn läßt, wirken auch hier überzeugend. Beamte, die eine geordnete Wirtschaft führen, sind von besonderen Ausgaben bei Krankheitsfällen oder größeren Anschaffungen abgesehen, durchaus in der Lage, einen Teil des Gehalts, das erst für den allmählichen Verbrauch bestimmt ist, zeitweise zu entbehren und bei einer Bank oder Sparkasse zu hinterlegen. Im Gegensatz zu anderen Erwerbskreisen hat der Beamte den Vorzug, daß er sein Einkommen für einen größeren Zeitraum im voraus erhält und dadurch einmal über seine Ausgaben leichter disponieren und gleichzeitig aus dem vorübergehend nicht benötigten Teil einen Zinsgewinn erzielen kann. Das wiederholt sich viermal im Jahre und schon deshalb ist die Einrichtung eines Kontos in den meisten Fällen durchaus zweckmäßig. Man kann auch beobachten, daß bei vielen Beamten eine sparsame Wirtschaftsführung dadurch gefördert wird. Als Bankguthaben ist das Geld der Verfügung mehr entzogen, während bares Geld rascher aus den Händen gleitet. Der Zinsgewinn, der am Jahreschluß sich ergibt, ist für manche Beamte ein angenehmer Nebengewinn, der wieder zu zweckmäßiger Einteilung des Geldverkehrs anregt. Natürlich gibt es auch unter den Beamten eine Anzahl, die ihr Budget nicht im Gleichgewicht zu halten

vermögen. Es befindet sich ferner ein Teil darunter, besonders an jüngeren Beamten, aber auch anderen mit niedrigeren Gehältern oder von den Beamten mit einem großen Hausstand, die gleich bei Beginn des Quartals bedeutende Verpflichtungen zu decken haben, so daß ein Bankkonto kaum noch lohnend erscheint. Hier kommt es daher vielfach nur zu einem reinen Sparverkehr, der aber natürlich auch zum erheblichen Teil sich wieder bei den Banken abspielt.

Im ganzen hat sich die Anzahl der Konten von Beamten bei den Banken erheblich vermehrt und sie nehmen sowohl im Effekten- wie besonders auch im Depositengeschäft unter der Bankfundschaft eine wichtige Stelle ein. Den Banken erwächst daraus bedeutender Nutzen, weil ihnen aus diesen Kreisen ein recht ansehnlicher Betrag an Depositengeldern zufließt, auf den sie im allgemeinen mit Sicherheit rechnen können, wie sich der Verkehr hier überhaupt durch große Regelmäßigkeit auszeichnet. In den unteren und mittleren Gruppen vollzieht sich der Verkehr meist in der Form, daß aus den Bankguthaben die benötigten Beträge von Zeit zu Zeit wieder in bar entnommen werden, während bei den eigenen Zahlungen die Vermittlung der Bank in Anspruch genommen wird. Nach oben hin wird die Verwendung des Schecks oder der Überweisung bei größeren Zahlungen häufiger. Auch das wird durch die regelmäßige Zuführung von Gehaltsbeträgen gefördert, und es verbindet sich damit wieder ein entsprechender Einfluß auf den Geldverkehr anderer Kreise. Überhaupt hat das Beispiel der Beamten hier in größerem Maße vorbildlich gewirkt.

So erlangen diese Konten für die Banken eine besonders große Bedeutung. Denn bei den Gehältern, die an die Beamten, Lehrer, Geistliche, Militärpersonen usw. gezahlt werden, handelt es sich um außerordentlich hohe Summen. Für den preußischen Staat allein werden diese auf über 200 Millionen Mark für jedes Quartal beziffert (vgl. Frankfurter Zeitung, 1. Morgenblatt vom 10. Januar 1912). Dazu treten die Gehälter für die Beamten des Reichs und der übrigen Bundesstaaten sowie endlich der kirchlichen Behörden und der sämtlichen Kommunalverwaltungen. Zahlenmäßige Angaben über den Gesamtbetrag liegen nicht vor und würden sich auch nur mit großer Mühe aus den zahlreichen Etats zusammenstellen lassen. Doch ist eine Schätzung von 400 Millionen Mark pro Quartal nach dem Urteil Sachverständiger für die Gesamtheit nicht zu hoch gegriffen. In dieser Summe sind dann allerdings auch die Zahlungen für die monatlich

besoldeten Beamten enthalten, die z. B. bei der Post, in der Armee, aber auch in manchen Bundesstaaten und Kommunen einen größeren Betrag umfassen. Bei den monatlich zahlbaren Gehaltsbezügen besteht insofern ein sehr wesentlicher Unterschied, als bei dem weitaus größten Teil dieser Beamten eine Überweisung kaum noch lohnt, weil die Beträge in der Hauptsache in bar gebraucht werden. Praktisch kommt daher bei den Monatsgehältern die Überweisung weniger in Betracht. Es gibt aber auch hier manche Behörden, z. B. in einzelnen Bundesstaaten, die regelmäßig die Gehälter für ihre Beamten auf deren Bankkonten häufig in vollem Umfange überweisen lassen. Im übrigen sind auch diese Personen keineswegs vom Bankverkehr ausgeschlossen. Vielmehr werden auch hier viele durch Kapitalvermögen und Spartätigkeit zu Kunden der Banken gemacht. Aber es fehlt für die Einzahlungen aus den laufenden Einkünften im großen und ganzen doch an der Regelmäßigkeit, welche den Kreisen der Beamten eine so hohe Eigenschaft für den Depositenverkehr verleiht.

Der weit überwiegende Teil jener Summe entfällt auf die vierteljährlichen Gehaltsbezüge, deren Betrag eben infolge der Zusammenfassung für ein Quartal ein so bedeutender wird. Es ist nun von größtem Interesse, festzustellen, wie viel von diesem Betrage als Depositengelder für die Banken im ganzen etwa in Frage kommen. Aber diese Feststellung begegnet ganz erheblichen Schwierigkeiten.

Erstens entzieht sich ein großer Teil der Erfassung überhaupt, weil die Zuführung durch die einzelnen Beamten direkt und auch zeitlich mehr unregelmäßig erfolgt und sich auf diese Weise in zahllose Einzelbeträge zersplittert. Andererseits sind viele Behörden bis ins kleinste dezentralisiert, so z. B. besonders bei den Kirchengemeinden, weshalb Überweisungen von manchen unter ihnen überhaupt nicht bewirkt werden. Auch im übrigen aber ist der Anschluß der Behörden an den Bankverkehr nicht vollständig durchgeführt, und soweit das der Fall ist, verteilt sich das wieder auf eine Reihe öffentlicher und anderer Institute. Hierbei sind z. B. namentlich die Kommunalbehörden häufig direkt den Privatbanken angeschlossen, durch deren Vermittlung sie dann die Überweisungen der Gehälter usw. für die Beamten ausführen lassen. Es ist bei dieser starken Zersplitterung des Materials nur möglich den Überweisungsverkehr zur Grundlage zu machen, und selbst dieser löst sich noch in zahllose Bestandteile auf.

Um einigen Anhalt dafür zu gewinnen, wie groß etwa die überwiesenen Beträge sind, womit dann ein weiteres Urteil über die Höhe der den Banken aus den Beamtengeldern überhaupt zufließenden Summen überhaupt ermöglicht wird, ist eine Zusammenstellung für die Berliner Behörden gemacht worden, die aber ebenfalls noch die umfassendsten Erhebungen erfordert hat. Hierbei sind zwar nicht sämtliche, aber doch der weitaus größte Teil der Beamten, Lehrer usw. von den Behörden in Berlin und den Vororten, und zwar von den Reichs- und Staatsbehörden, welche in Berlin ihren Sitz haben und auch für die Kommunen, vor allem Berlin selbst, sowie einigen größeren Vorortgemeinden erfaßt worden. Ganz erschöpfend ist auch diese Zusammenstellung nicht, denn es fehlen dabei einmal diejenigen Behörden, die an den Giroverkehr oder an den Bankverkehr überhaupt noch nicht angeschlossen sind. Das gilt namentlich für einzelne Vororte, wo die Reichsbank, die nur in Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln und Spandau Niederlassungen besitzt, nicht vertreten ist. Neuerdings sind manche Behörden auch an andere Vororte z. B. Groß-Lichterfelde, Dahlem usw. hinausverlegt, die bisher meist noch außerhalb des Bankverkehrs geblieben sind. Hier geschieht denn auch die Zahlung der Gehälter noch ausschließlich in bar. Außerdem gibt es manche kleineren Behörden, z. B. verschiedene Stationskassen, Postämter, den Marstall u. a., die entweder gar keinen Bankverkehr haben, oder bei denen die Überweisung wegen der geringen Zahl der beteiligten Beamten nicht recht lohnend erscheint. Dies ist auch bei der großen Zahl der Kirchenkassen der Fall, wo ein Bankkonto zwar meist errichtet ist, aber die Überweisung nur eine geringe Rolle spielt, und deren Beträge sich schon wegen der weitgehenden Zersplitterung der Erfassung entziehen.

Es gibt ferner aber auch verschiedene dem Giroverkehr angeschlossene Behörden, die von der Überweisung noch kaum Gebrauch machen und von denen einzelne aus Bequemlichkeitsgründen noch an der Barzahlung festhalten. Im ganzen ist das allerdings nur eine kleinere Anzahl.

Endlich kommen die Widerstände mancher Beamten in Betracht, die aus den verschiedensten Gründen an der Überweisung sich nicht beteiligen, sondern selbst einen Teil des Gehalts einer Bank zuführen, wobei für diese Beträge eine Unterlage natürlich nicht beigebracht werden kann.



Für diejenigen Behörden — und zwar die Reichs- und Staatsbehörden sowie einzelne Kommunen — für welche zahlenmäßige Feststellungen nach dieser Richtung möglich waren, sind die den Großbanken überwiesenen Beträge zusammengestellt worden. Das Ergebnis ist erstens als Maßstab für die Höhe dieses Teils der Depositengelder und zweitens wegen seiner Verteilung auf die einzelnen Großbanken von besonderem Interesse. Es sind daher unter den statistischen Materialien in der Anlage IX auch die Hauptziffern dieser Feststellungen wiedergegeben.

Nach den obigen Ausführungen bleibt also die für diese Behörden im ganzen ermittelte Summe, die sich vierteljährlich auf mehr als 15 Millionen Mark stellt, und deren Verteilung aus der Anlage ersichtlich ist, erheblich hinter dem Betrage zurück, der von den Beamten usw. den Banken aus ihren Dienstbezügen tatsächlich zugeführt wird. Aber diese Ziffern liefern mit den gemachten Einschränkungen doch einen wertvollen und auch zuverlässigen Anhalt. Denn sie stellen den Mindestbetrag dar, dessen Abfluß an die Banken tatsächlich festgestellt werden konnte und der in Wahrheit weit überschritten wird. Im Gegensatz zu anderen Gruppen der Kundschaft ist es hier möglich, überhaupt mit einem ziffernmäßigen Maßstab zu messen. Die Höhe der erfaßten Beträge legt schon davon Zeugnis ab, welche Bedeutung die Beamtengehälter für die Banken erlangt haben. Im ganzen können danach die Ziffern allein für Berlin pro Vierteljahr auf 20 bis 25 Millionen angenommen werden.

Es sind einzelne Behörden unter den Berliner Reichs- und Staatsbehörden vertreten, bei denen schon diese überwiesenen Teilbeträge eine erhebliche Summe, oft bis zu  $1\frac{1}{2}$  Million und darüber, erreichen. Mit größeren Beträgen sind vor allem beteiligt unter den Reichsbehörden: das Auswärtige Amt, das ähnlich wie auch andere Behörden auch Zahlungen für Beamte im Ausland vermittelt, das Reichsamt des Innern, das Reichsversicherungsamt, das Patentamt, das Reichsmarineamt, das Reichskolonialamt und die Reichsbank, bei deren Beamten die Erziehung für den Bankverkehr schon durch die Ausbildung vorbereitet wird. Ähnlich liegt es unter den preussischen Behörden bei dem Oberverwaltungsgericht, der Generalstaatskasse, dem Kultusministerium, der Universität, dem Polizeipräsidium, den Justiz- und Gerichtskassen, unter denen das Amtsgericht Berlin-Mitte das bedeutendste ist, die Generalmilitärkasse, das Ministerium für öffent-



liche Arbeiten, die Eisenbahnhauptkasse, die Ministerial-, Militär- und Baukommissionen, die Zeltower Kreiskassen und dann auch einige Steuer- und Zollbehörden. Den größten Umfang erreichen die Beträge bei den Kommunen, vor allem Berlin selbst, wo sie sich auf einen Betrag von 6—7 Millionen beziffern.

Das Verhältnis der überwiesenen Beträge zu den Gesamtbeträgen, das von besonderer Wichtigkeit ist, stellt sich bei den einzelnen Behörden sehr verschieden. Hier lassen sich überhaupt die Ziffern gar nicht ohne weiteres vergleichen, weil bei manchen Behörden die monatlichen Zahlungen stärker in den Vordergrund treten, also auch das Bild nicht unerheblich verschieben. Soweit hier überhaupt Überweisungen stattfinden — was bei den einzelnen Behörden wieder verschieden liegt — ist der Anteil entsprechend kleiner, während sich die Überweisungen aber jeden Monat wiederholen. Ferner sind in den Beträgen auch Pensionen, Witwen- und Waisengelder enthalten, bei denen die Dinge auch wieder anders liegen als bei den Gehältern. Im ganzen ist bei den Pensionen aus erklärlichen Gründen der Anteil der Überweisungen weit geringer, die von manchen Behörden hier auch erst neuerdings aufgenommen und noch heute nicht überall durchgeführt ist, während andere Behörden wieder die Einrichtung unseres Postscheckverkehrs aber auch des Banküberweisungsverkehrs namentlich nach außerhalb für diese Zwecke nutzbar machen. Von den Empfängern benutzen manche Personen ihre freie Zeit gern zu einem Gang zu ihrer früheren Behörde, während andere die regelmäßige Überweisung des ganzen Betrages auf ein Konto bei einer Bank, die sie ohnehin aufsuchen müssen, bevorzugen. Hier spielen wieder Lage der Wohnung, Gesundheitszustand u.ä. eine Rolle. Ohne Zweifel wird aber auch bei den Pensionen die Überweisung sich allmählich noch weiter einbürgern.

Das Verhältnis der überwiesenen Beträge schwankt bei der Mehrzahl der Reichs- und Staatsbehörden etwa zwischen ein Drittel und ein Viertel der überhaupt zu zahlenden Summen, so daß in den meisten Fällen der Hauptbetrag in bar zur Auszahlung kommt. Bei diesem Verhältnis würde im Durchschnitt etwa das Gehalt für den dritten Quartalsmonat zunächst zur Bank wandern. Diese Quote mag vielleicht als niedrig erscheinen, aber dabei sind eben die verschiedenen Gründe zu berücksichtigen, die das Ergebnis im ganzen herabdrücken. Bei manchen Behörden stellt sich das Verhältnis auch günstiger, ganz

besonders bei den Kommunen, von denen in Berlin selbst etwa die Hälfte, bei einzelnen Vororten sogar noch höhere Quoten überwiesen werden.

Im einzelnen ist das natürlich besonders auch nach den Kategorien und nach der Zusammenfassung des Beamtenkörpers der Behörden verschieden. Dort, wo ein großer Teil aus höheren Beamten oder solchen in höher dotierten Stellungen besteht, ist das Verhältnis im allgemeinen günstiger, namentlich auch deshalb, weil sich hier manche den Gesamtbetrag überweisen lassen, als bei anderen Behörden, wo wieder die Unterbeamten ein größeres Kontingent zu dem gesamten Personalbestand stellen. Es haben allerdings Erhebungen im einzelnen ergeben, daß manchmal auch höhere Beamte sich an der Überweisung wenig oder gar nicht beteiligen, obwohl hier eine Bankverbindung auch für Zwecke der Vermögensverwaltung im allgemeinen weiter verbreitet ist. Aber im ganzen genommen liegt doch das Verhältnis bei diesen Klassen naturgemäß günstiger als bei den unteren Gruppen der Beamten. Deshalb ist z. B. die Quote bei der Eisenbahn, der Post, ähnlich auch beim Berliner Polizeipräsidium gering, das z. B. an rund 6000 Schutzleuten pro Quartal 3,5 Millionen Mark Gehälter zu zahlen hat. Denn gerade in diesen Kategorien der Beamten sind im ganzen die Voraussetzungen für den Überweisungsverkehr weniger günstig, und wenn es auch an den Möglichkeiten hierfür in vielen Fällen durchaus nicht fehlt, so üben hier doch mancherlei Gründe auf Seiten der Beamten eine besonders hemmende Wirkung aus.

Von Einfluß ist ferner auch die Mitwirkung der Behörden. So hatte z. B. die Generalmilitärkasse die Einrichtung der Gehaltsüberweisungen schon vor Erlaß der ministeriellen Verfügungen getroffen. Sie hatte sich hier schon durch den Umfang der Abrechnung und den ausgedehnten Verkehr mit allen Personen der Generalmilitärkasse, des Kriegsministeriums, der Intendantur und des Generalstabs und allen Militärpersonen, die keinem Regiment angehören, als notwendig erwiesen. Auch überweist die Generalmilitärkasse ähnlich wie andere Behörden an andere Militärbehörden, Truppenteile usw., die dem Giroverkehr angeschlossen sind, die notwendigen Gelder zur weiteren Verteilung. Bei der Generalmilitärkasse erreichen auch die regelmäßigen monatlichen Überweisungen für Gehälter, Pensionen usw. einen größeren Umfang, wobei die Beamten der Generalmilitärkasse und des Kriegsministeriums vierteljährlich, alle übrigen Militärpersonen, Offiziere usw. dagegen monatlich ihre Gehühnrisse erhalten.

Infolgedessen gehen den Banken von dieser Stelle aus regelmäßig monatlich größere Überweisungen zu.

Es ist ganz natürlich, daß dort, wo der Verkehr ein besonders großer ist und der Andrang an den Gehaltszahltagen die Abwicklung erschwert, von den Empfängern selbst der Weg der Überweisung bevorzugt wird. Vor allem macht es auch einen großen Unterschied, ob der Beamte im eigenen Hause sein Gehalt empfängt, oder ob dieses bei einer Zentralstelle erhoben werden muß. Dieser letzte Unterschied gibt auch bei den Lehrern die Entscheidung, bei denen das Verhältnis der überwiesenen Beträge ganz besonders hoch ist. So wurden z. B. bei 15 dem Provinzialschulkollegium unterstellten höheren Anstalten folgende Ziffern für ein Vierteljahr erreicht:

	Barzahlung	in 1000 Mk. Überweisung	zusammen
In Berlin . . .	92	208	300
In den Vororten .	86	104	190
	<hr/> 178	<hr/> 312	<hr/> 490

Hier wird also der weitaus größte Teil überwiesen, wobei der Unterschied zwischen Berlin und den Vororten bemerkenswert ist. Bei den letzteren wird sowohl durch die engeren räumlichen Verhältnisse wie den geringeren Umfang des Verkehrs die direkte Erhebung erleichtert, während in Berlin selbst die umgekehrten Verhältnisse viele Lehrer veranlaßt, ihr Gehalt sich an eine nahegelegene Bank überweisen zu lassen. Das geschieht auch für den Gesamtbetrag, weil bei Teilbeträgen der Zweck nicht erreicht würde. Hier springen die Vorteile für den Empfänger selbst deutlich ins Auge, und man empfindet den neuen Modus allein schon beim Zahlungsakt als einen großen Vorteil. Während früher von einem Lehrer die Gehälter für das Kollegium gemeinsam erhoben werden mußten, kann jetzt jeder sein Gehalt bei der beliebigen Bankniederlassung empfangen, so daß der ganze Verkehr dezentralisiert und durch die Verlegung der Zahlstellen für beide Teile vereinfacht wird. Denn auch für den Magistrat wird das Zahlungsgeschäft wesentlich erleichtert, wenn auch auf der anderen Seite eine neue Arbeit mit dem umfangreichen, gewisse Kontrolle notwendig machenden Überweisungsverkehr entstanden ist, so daß zum Erstaunen der Stadtverordneten zwei Beamtenstellen für diese Zwecke neu geschaffen werden mußten.

Aber der Magistrat der Stadt Berlin hat sich ganz offensichtlich auch auf diesem Gebiet die Förderung des Zahlungsverkehrs mit Erfolg angelegen sein lassen und aus den vorstehend erörterten Gründen hat die große Mehrheit der Lehrer und Lehrerinnen an allen Unterrichtsanstalten einschließlich der Volksschulen den Anregungen des Magistrats Folge geleistet. Viele haben sich für diese Zwecke ein Konto neu errichten lassen, von dem sie nun fortlaufend Gebrauch machen. Nach dieser Seite hat also der Kundenkreis der Banken eine recht ansehnliche Erweiterung erfahren. Viele haben zwar die Bank zunächst nur als Zahlstelle benutzt und ihr Gehalt dort wieder abgehoben. In diesen Fällen haben aber die Banken eine Provision in Ansatz gebracht, um sich für die Mühewaltung zu entschädigen. Auch fehlt es nicht an solchen, die nach ein paar Versuchen zum alten Modus zurückgekehrt sind. Die Mehrheit hat aber gelernt, sich des Bankkontos zur Verzinsung zu bedienen, und es liegt nahe, wenn doch einmal das Gehalt überwiesen ist, nur einen Teil für den Bedarf zu entnehmen und den Rest zur Verzinsung auf Konto stehen zu lassen. So entwickelt sich hier im Laufe der Zeit fast überall ein ganz regelmäßiger Depositenverkehr, wobei die Kunden die Bank auch für ihre sonstigen Geldangelegenheiten benutzen. Das kommt namentlich auch dem Effektenverkehr zugute, für den eine breite Klientel besonders wichtig ist. Die einmal gewonnenen Kunden bringen aber auch indirekt durch Empfehlungen an Verwandte usw. wieder neuen Zuwachs zu der Kundschaft, und darin liegt schon ein Vorteil dieser Ausbreitung, wenn in einzelnen Fällen der Verkehr auf einem Konto sich auch nicht immer lohnend für die Bank gestaltet.

Die Kommunalverwaltung hat ihr Interesse an der Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs auch dadurch bekundet, daß sie in ihren jährlichen Verwaltungsberichten hierüber regelmäßig Mitteilung macht. Durch die Verfügung vom 27. Mai 1907 war die Zahlung der Gehälter städtischer Angestellten auf dem Wege der Überweisung zugelassen, soweit sich das um das volle Dienst Einkommen handelte. Nach einer weiteren Verfügung vom 8. November 1907 — es sind kritische Tage, deren Datum diese Verfügung trägt — wurde die Überweisung auch von Teilbeträgen zugelassen. Bei den Gehaltszahlungen am 1. Januar 1908 nahmen bereits mehr als 60 % aller Gehalts empfänger am Überweisungsverkehr teil, und der Bericht stellt fest, daß der große Andrang in den Kassenräumen damit beseitigt sei. Die

Zahl der Beamten und Lehrer, die ganz oder teilweise Überweisung ihres Gehalts beantragten, betrug am 1. Januar 1909 rund 6500 und steigerte sich am 1. Januar 1910 auf 7000; nach dem nächsten Verwaltungsbericht wurden von rund 7250 Beamten und Lehrern für rund 6 Millionen Mark an Gehältern usw. im Girowege empfangen. Die Steigerung hängt zum Teil auch damit zusammen, daß von Anfang 1910 ab auch für Pensionen, Wittwen- und Waisengelder (die ebenfalls zum großen Teil vierteljährlich gezahlt werden) sowie für die laufenden Unterstützungen der Überweisungsverkehr zugelassen wurde.

Unter den Banken steht die Deutsche Bank fast überall an erster Stelle und erfreut sich, wie die Erhebungen in allen Beamtenkreisen bestätigen, hier überall großer Beliebtheit. Oft gibt auch der Umstand dafür den Ausschlag, daß die Behörden selbst mit ihr in Verbindung stehen, so daß einfach Übertragungen zwischen den verschiedenen Konten möglich sind. Die Dresdner Bank folgt erst in ganz erheblichem Abstand an zweiter Stelle, die ihr nur vereinzelt von der Disconto-Gesellschaft streitig gemacht wird. Im ganzen tritt gegenüber der Dresdner Bank die Disconto-Gesellschaft noch merklich zurück; sie wird hier und dort auch von der Darmstädter Bank und selbst einmal der Commerz- und Discontobank übertroffen, die ihrem dichten Netz meist älterer Depositentkassen diesen Erfolg zu verdanken haben. Die Nationalbank steht der Commerzbank nur wenig nach, während der Schaaffhausensche Bankverein und die Mitteldutsche Creditbank nur mit kleinen Beträgen teilnehmen, und auf die Berliner Handelsgesellschaft, die keine Depositentkassen besitzt, die weitaus geringste Quote entfällt. Von manchen Behörden fließen dieser, von anderen jener Bank größere Beträge zu, wobei im einzelnen oft schon Beamte der höheren Gehaltsklassen den Ausschlag geben. Aber es kommt in der Hauptsache auf das Gesamtergebnis an.

Für die Wahl des Bankkontos sind zunächst die allgemeinen Gründe bestimmend, die vor allem auf dem Ansehen der einzelnen Bank beruhen. Daneben ist im einzelnen auch die Lage der Behörden maßgebend, die häufiger den Ausschlag gibt als die Wohnung, weil diese eher gewechselt wird, während manche, allerdings nur ein kleiner Teil, aus örtlichen Gründen zwei verschiedene Konten benutzen. Ganz besonders ist aber auch die Lage und Anzahl der Depositentkassen wichtig, weil in der Regel in erster Reihe leicht erreichbare Kassen be-

vorzugt werden. Das zeigt sich besonders deutlich in den Vororten. In Groß-Lichterfelde, wo die Deutsche Bank gar nicht, die Dresdner durch zwei Kassen vertreten ist, hat diese sich die Gelder fast ganz allein gesichert. In Steglitz hat die Depositenkasse der Nationalbank, die hier die älteste ist, einen größeren Anteil erlangt. In ähnlicher Weise kommt auch den ältesten Depositenkassen in Potsdam (Nationalbank, Schaaffhausen'scher Bankverein) ihre frühzeitige Errichtung zugute.

In Berlin selbst sind die Depositenkassen in der Königsstraße besonders begünstigt, weil hier Magistrat, Gerichtsbehörden, Schulen, das Polizeipräsidium usw. in der Nähe liegen, so daß hier manche Kassen oft sogar von einer Behörde allein schon Beträge von 100 000 Mark und weit darüber erhalten. Auch andere Kassen im Zentrum, am Spittelmarkt oder Hausvogteiplatz, ferner auch am Potsdamer Platz, können größere Beträge aufweisen. Im übrigen sind diese stärker verteilt, nach Lage der Behörden und der Wohnungen, weshalb auch die meisten Kassen in den westlichen Stadtteilen und in Vororten beteiligt sind. Bei den Kassen des Westens sind die überwiesenen Beträge im Durchschnitt auf dem einzelnen Konto höher als im Zentrum und besonders im Norden und Osten. Dort wohnen hauptsächlich die höheren Beamten, während im Zentrum die Kassen von allen Beamten benutzt werden, weil hier die Behörden in der Nähe liegen. Die Kassen im Osten und Norden werden dagegen hauptsächlich von den Beamten, die mittleren und kleineren Gehaltsstufen angehören, benutzt.

Neben den Großbanken fließen etwas größere Beträge noch der Seehandlung und der Kurmark zu, die für die Beamten der Behörden günstig gelegen sind, außerdem auch einer Reihe von Bankiers, wobei es sich im einzelnen aber nur um kleine Summen handelt. Im ganzen sind es bei vielen Behörden etwa 10%, bei einzelnen noch erheblich weniger, welche an andere Stellen als zu den Großbanken abfließen. Auch die Sparkassen sind meist weniger beteiligt. Nur in einzelnen Vororten, insbesondere z. B. in Wilmersdorf, Charlottenburg und Schöneberg fallen die Überweisungen an die dortigen Sparkassen mehr ins Gewicht, mit denen die städtischen Beamten, ähnlich auch die Lehrer, in engere Berührung kommen und die gelegentlich auch vom Magistrat für diese Zwecke empfohlen werden. Auf den Formularen, die in Charlottenburg üblich sind, findet sich z. B. ein entsprechender Vermerk.

Die Banken brauchen darin durchaus keine Benachteiligung zu

erblicken, denn es liegt durchaus nahe, daß die Kommunalverwaltungen die Interessen der Sparkassen, die sie unter Aufsicht haben, zu fördern suchen und es ist ihre Pflicht, unkundige Beamte zunächst an Institute zu verweisen, deren Sicherheit als gänzlich einwandfrei bekannt ist. Einige böse Erfahrungen, die Beamte und Lehrer einzelner Städte bei Banken oder Bankiers gemacht haben, mahnen zur Vorsicht. Denn wenn ein Bankhaus, wie es vorgekommen ist, in Zahlungsschwierigkeiten gerät kurz nach Überweisung der Gehälter, so ist das für die Beteiligten überaus empfindlich und geeignet, die Neigung, sich des Überweisungsverkehr zu bedienen, erheblich einzuschränken.

In der Provinz ist das Übergewicht der Großbanken nicht so stark, da hier auch die Provinzbanken, die meist heimischen Ursprungs sind, an diesen Geldern teilnehmen. Aber überall dort, wo die Großbanken durch Niederlassungen vertreten sind, fließen ihnen auch größere Beträge zu. Hier sind daher wieder die Dresdner Bank und die Darmstädter Bank durch ihr ausgedehntes Filialnetz im Vorteil, das ihnen gerade aus diesen Kreisen viele Kunden zugeführt hat.

#### b) Militärpersonen.

Bei den Offizieren ist die Befoldung fast überall monatlich, bei anderen Militärpersonen erfolgt sie zum Teil sogar dekadenweise. Somit bieten sich hier weit weniger Gelegenheiten, die Zahlung der regelmäßigen Einkünfte aus den Dienstbezügen usw. durch eine Bank zu empfangen und entbehrliche Teile des Einkommens fortlaufend auf Bankkonto zu belassen. Dafür sind aber hier zum großen Teil die Vermögensverhältnisse günstiger, da in zahlreichen Fällen bedeutendes Kapital durch Erbschaft oder namentlich durch Heirat erworben wird. Soweit aber eigenes Vermögen noch nicht in größerem Umfange verfügbar ist, erhalten die Mitglieder dieser Kreise zum großen Teil Zuschüsse von anderer Seite. Es sind hier bisweilen sehr bedeutende „Monatswechsel“, die durch Akkreditierungen und Überweisungen in monatlichen Raten erfolgen. So sind uns Fälle bekannt, in denen regelmäßig mehrere tausend Mark in jedem Monat überwiesen werden. Dadurch vermehren sich auch die zeitweise vorhandenen Geldbestände, und die Benutzung eines Bankkontos tritt häufig schon bei der Übermittlung in Kraft.

Es sind auch hier in Berlin und Potsdam in den beteiligten Kreisen selbst eingehende Ermittlungen angestellt worden. Danach



sind im Berliner und namentlich auch im Potsdamer Offiziercorps sehr viel Standesherrn und Mitglieder solcher Familien vertreten, die über bedeutende Mittel verfügen. Die Söhne, das betrifft namentlich die jüngeren Offiziere, sind aber meist noch nicht in Besitz ihres Vermögens, sondern erhalten Zulagen. Häufig besteht aber auch das Vermögen aus Grundbesitz usw., der gemeinsam im Ursprungsgebiet der Familie verwaltet wird. Gerade in die Potsdamer Garnison kommen viele Offiziere, die aus den verschiedensten Teilen des Reiches stammen und sich nur vorübergehend in Potsdam aufhalten. In diesen Fällen werden die Zulagen meist in Form von Akkreditierungen überwiesen; sie werden aus ihrer Heimat, von dem das Vermögen der Familie verwaltenden Bankhaus bei einer Potsdamer Bank für bestimmte Beträge akkreditiert, über die sie innerhalb der bestimmten Höhe nach Bedarf verfügen können. Die Potsdamer Banken — auch hier jetzt vor allem die Großbanken — haben infolgedessen auf diesem Gebiet einen sehr umfangreichen Vermittlungsverkehr, der allerdings kaum einen entsprechenden Gewinn einträgt.

Ein großer Teil der Offiziere, insbesondere der verheirateten, verfügt aber über ein größeres, und zwar auch mobiles, eigenes Vermögen, dessen Verwaltung einer Bank übertragen wird. Häufig wird auch das Vermögen, welches für die Heiratsverlaubnis vorgeschrieben ist, dadurch nachgewiesen, daß es von den Eltern oder anderen Angehörigen als Kautionsdepot hinterlegt wird, wobei zunächst den Kindern nur die Rente zufließt. Das geschieht besonders häufig durch Gutschrift oder Überweisung auf eigene Konten. Von den älteren Mitgliedern des Offiziercorps, bei denen sich dann auch die Dienstbezüge immer weiter erhöhen, ist also die überwiegende Mehrheit dem Bankverkehr angeschlossen, der oft sich in einem sehr intensiven Effektenhandel abspielt. Dabei ist auch hier, wie wir noch sehen werden, die Neigung zur Effektenpekulation ziemlich stark verbreitet und gefördert worden. Es gibt infolgedessen auch hier viele Debitoren, neben denen sich aber auf der anderen Seite ein bedeutender regelmäßiger Depozitenverkehr entwickelt hat. Durch den allgemeinen Anschluß an den Bankverkehr werden auch große Zahlungen für Anschaffungen, An- und Verkauf von Pferden, Equipagen usw. häufig auf bankmäßigem Wege bewirkt. Neben den Großbanken gibt es auch manche angesehenen privaten Bankhäuser, die von alters her mit diesen Kreisen in Verbindung stehen und hier noch über einen großen Anhang verfügen.



Überhaupt ist das ein wichtiger Umstand, daß aus den verschiedenen Gebieten des Reiches zahlreiche Offiziere an den verschiedenen Instituten zur Ausbildung nach den großen Städten, insbesondere Berlin kommandiert werden, wo sie bei ihrem jahrelangen Aufenthalt auch mit den verschiedenen Einrichtungen des Bankverkehrs in engere Berührung kommen. Auch hierbei dient oft die Bank als Vermittlungsstelle für Geldübertragungen und Zahlungsüberweisungen.

Ähnlich wie bei den Offizieren liegen die Verhältnisse auch bei den Militärärzten, während die übrigen Militärpersonen, insbesondere solche mit Unteroffiziersrang die Banken hauptsächlich für die Anlage von Ersparnissen, einzelne wohl auch für die Verwaltung von Vermögen benutzen. Auch in diesen Bevölkerungsgruppen haben die Banken viele Kunden erworben, wie an zahlreichen Beispielen nachgewiesen werden kann.

Allen diesen Kreisen ist im großen und ganzen das gemeinsame, daß aus dem festen regelmäßigen Einkommen Teilbeträge als Reserven für die laufenden Bedürfnisse des Haushalts auf Bankkonto zurückgestellt werden. Das wiederholt sich ziemlich gleichmäßig — und darin liegt das Charakteristische bei diesen Konten — nur mit etwas schwankenden Beträgen von einem Vierteljahr zum anderen derart, daß zum Anfang des Quartals die Gelder zur Bank gelangen und dann bis zum Ende nach und nach wieder abfließen. In manchen Fällen erschöpft sich darin bereits der Bankverkehr, der sich hier als ein reiner Depositenverkehr darstellt. Es sind fast immer nur Guthaben vorhanden, die sich zeitweise verringern, oft sogar wohl ganz verschwinden, um dann später wieder aufgefüllt zu werden. Daneben bleiben aber oft auch Reste stehen, die anderer Verwendung vorbehalten werden oder später zur Anlage kommen. Es hängt das unter anderem auch davon ab, ob gleichzeitig noch Effektdépôts vorhanden sind. Hier werden dann die Depositenkonten noch aus den weiteren Quellen der Zinseingänge gespeist. Soweit die Kunden auch Kapitalisten, namentlich in größerem Umfange sind, ragen sie in die erste Gruppe hinein, so daß sich hier in vielen Fällen die verschiedenen Eigenschaften der Bankfundschaft miteinander verbinden.

Den bisherigen Gruppen der Kapitalisten und Festbesoldeten reihen sich weiter die sogenannten freien Berufe an, zu denen wir die Ärzte, Rechtsanwälte, die zahlreichen Privatgelehrten sowie die ganze Künstlerwelt rechnen können.

#### 4. Freie Berufe.

##### a) Ärzte.

Ein Teil der Ärzte steht den fest besoldeten Personen hinsichtlich des Geld- und Bankverkehrs noch fast ganz gleich, wie überhaupt auf allen Gebieten der freien Berufe die beamtenmäßige Anstellung und Besoldung weiter vordringt. Namentlich ist durch die Ausdehnung der Versicherungsgesetzgebung, durch die Zunahme der städtischen Kranken- und Fürsorgeanstalten die Zahl solcher Ärzte ganz erheblich gewachsen, die ebenso wie andere fest angestellte Personen ihr Gehalt und sonstige Bezüge mit festgesetzten Beträgen, und zwar meist in vierteljährlichen Raten empfangen. Auch in diesen Kreisen hat sich daher die Zahl derjenigen vermehrt, die einen regelmäßigen Bankverkehr nach Art der übrigen Beamten unterhalten. Viele Ärzte an den städtischen Krankenhäusern, den Versicherungsanstalten und ähnlichen Instituten nehmen ebenfalls schon ihr Gehalt ganz oder teilweise durch die Banken in Empfang.

Über den Geld- und Zahlungsverkehr der großen Mehrheit der Ärzte, die sich für private Rechnung betätigen, sind besondere Erhebungen angestellt worden, deren Ergebnisse auch für die Zahlungsweise des Privatpublikums überhaupt von Interesse sind.

Insbesondere wurden über den Zahlungsverkehr der Ärzte einschließlich der Zahnärzte bei der Ärztekammer, dem Ärzteauschuß von Groß-Berlin und verschiedenen Ärztevereinen Ermittlungen angestellt. Danach ist die Regulierung der ärztlichen Liquidationen verschieden, je nachdem es sich um praktische, Spezialärzte, Operateure oder Besitzer von Privatkliniken handelt. Im einzelnen schwankt das natürlich nach dem Charakter und der Stellung der Patienten. Im allgemeinen erfolgt namentlich bei hausärztlicher Tätigkeit die Begleichung der Honorare am Anfang des Jahres, doch hat sich unter den Ärzten in den letzten Jahren, besonders in den Bezirken an der Peripherie der Großstadt mit ihrer wechselnden Bevölkerung der Brauch eingebürgert, mehrmals im Jahre (alle Vierteljahre und noch öfter) Rechnungen zu schicken. Operateure und Spezialisten tun das in der Regel, sobald die Behandlung abgeschlossen ist. Bei Auswärtigen, Ausländern und Patienten, deren Position eine zweifelhafte ist, bestehen manche Operateure auf einer Einzahlung vor der Operation, soweit es sich nicht um dringende oder lebensrettende Eingriffe handelt.

Mit dieser teilweise direkt, teilweise neuerdings innerhalb kürzerer Zeiträume erfolgenden Regulierung hängt es auch zusammen, daß diese seitens der Patienten hauptsächlich noch in bar bewirkt wird, doch beginnt sich nach den Mitteilungen in den letzten Jahren der Scheck und die Banküberweisung einzubürgern. Vielfach haben Ärzte einen entsprechenden Vermerk auf ihren Liquidationsnoten usw., oft muß aber der Patient sich erst nach der Bankverbindung erkundigen, falls er diese bei der Regulierung benutzen will.

Dagegen erfolgt die Abrechnung mit Krankenkassen fast allgemein vierteljährlich — Anfang des Quartals bis in den zweiten Monat hinein —, und zwar haben diese meist mit den größten Organisationen der Ärzte abgeschlossen, an die sie auch die Zahlungen leisten. Diese geschehen daher zum größten Teil unter Verwendung von Schecks oder durch Banküberweisungen, vielfach auch durch die Vermittlung der Paketfahrt. Die bankmäßige Zahlungsweise ist hier bereits ziemlich weit verbreitet, so daß die Zahlungen bei einzelnen Organisationen zu zwei Drittel durch Banküberweisung erfolgen. Zu den eigenen Zahlungen für Materialien usw., die häufig alljährlich, teils auch vierteljährlich, seltener direkt beglichen werden, benutzen die Ärzte neben der Bankverbindung vielfach auch das Postcheckkonto, das sich bei ihnen steigender Beliebtheit erfreut.

Wenn sich die Benutzung der Banken für die Zahlungsvermittlung in diesen Kreisen auch erst allmählich verbreitet, so ist der Anschluß an den Bankverkehr an sich wenigstens in den Städten jedoch fast allgemein durchgeführt. Die Tatsache, daß die Geldeingänge sich im großen und ganzen auf bestimmte Zeitpunkte vereinigen, und namentlich am Anfang des Jahres häufig noch besonders groß sind, während die Ausgaben daraus für längere Zeiträume zu bestreiten sind, hat zur natürlichen Folge, daß die Gelder in der Zwischenzeit zur Aufbewahrung und Verzinsung übergeben werden. Namentlich dort, wo noch an den Jahresrechnungen festgehalten wird, laufen am Jahresanfang oft bedeutende Beträge ein, so daß die Einzahlung bei einer Bank von selbst gegeben ist. Nichten sich auch hier die eigenen größeren Zahlungen nach dem Zeitpunkt dieser Eingänge, so bleibt der Hauptteil doch zunächst völlig verfügbar. Ein Teil gelangt davon überhaupt zu fester Anlage, das übrige bleibt als Guthaben stehen und kommt erst allmählich zur Verwendung. Viele Ärzte beteiligen sich auch in großem Umfange an einer Effektenpekulation und hier werden dann oft die Ein-

gänge zur Abdeckung der Debetjalden benutzt. Von den Ärzten nimmt überhaupt ein großer Teil als Kunden der Banken am Effktengeschäft teil. Denn auch von ihnen gehören viele zu den Kapitalisten, wie wir überhaupt in den verschiedenen Klassen dieser gemeinsamen Gruppe der freien Berufe vielfach beobachten können, daß sich die Voraussetzungen für den Kapital- mit denen für den Geldverkehr auf ihren Bankkonten vereinigen.

#### b) Anwälte.

Bei den Rechtsanwältten bewegt sich der Zahlungs- und Geldverkehr schon mehr in kaufmännischen Bahnen. Das bringt ihre Tätigkeit und ihre mannigfache Berührung mit kaufmännischen Kreisen mit sich. Es tritt hier auch häufig der Fall ein, daß fremde Kapitalien vorübergehend oder für längere Zeit anzulegen oder zu verwalten sind. Namentlich fungieren Rechtsanwälte häufig als Testamentvollstrecker oder sie wirken in anderer Weise bei Nachlaßregulierungen mit. Ebenso werden Kaufpreise und Anzahlungen bei dem Besitzwechsel von Immobilien und geschäftlichen Unternehmungen, Ein- und Rückzahlungen im Hypothekenverkehr häufig unter ihrer Vermittlung bewirkt. Dabei erfolgt die Auslieferung an die Gegenkontrahenten durchaus nicht immer Zug um Zug, sondern es bleibt vielmehr die endgültige Abwicklung bis zur Erfüllung aller rechtlichen Voraussetzungen in der Schwebe. So werden auch häufig Gelder und Kapitalien in größeren Beträgen vorübergehend, oft sogar für längere Zeit, bei einer Bank hinterlegt, entweder auf das eigene oder auf ein besonderes Konto, weil sie in dieser Form am leichtesten verfügbar und keiner Wertveränderung unterworfen sind.

Neben der Erledigung fremder Geldangelegenheiten und der Verwaltung anderer Kapitalien wird die eigene Geld- und Vermögensverwaltung bei den Banken vorgenommen. Der Geldverkehr ist, besonders bei Rechtsanwältten, die mit größerem Bureau und Personal arbeiten, entsprechend umfangreicher, weil der laufende Betrieb erhebliche Ein- und Ausgänge im Gefolge hat. So erfreuen sich also Depositenkonten und Scheckzahlungen in diesen Kreisen einer stärkeren Beliebtheit, die oft deutlich an die Gewohnheiten der Geschäftswelt erinnert. Auch die bedeutenden Mittel, über die viele Anwälte verfügen und die zum Teil in der Effktenpekulation Verwendung finden, erweitern die Grenzen des Bankverkehrs.

Einen ausgedehnten und teilweise recht intensiven Bankverkehr

haben ferner die Patentanwälte. Es werden ihnen oft von größeren Unternehmungen wie chemischen Fabriken usw., ebenso auch von Ingenieuren und anderen Personen, für die sie die Erlangung von Patenten betreiben, für Kautionszwecke erhebliche Summen zugeführt, oft auch schon auf Bankkonto überwiesen, wo dieselben stehen bleiben. Es laufen hier größere Beträge von mehreren tausend Mark, bei kleineren Objekten von einigen hundert Mark in großer Anzahl zusammen, die oft zu ansehnlichen Guthaben anschwellen. So gibt es eine große Zahl von Konten, auf denen sich fortlaufend Beträge von etwa 30—50 000 Mark ansammeln. Viele Patentanwälte haben überhaupt ganz bedeutende Umsätze und erzielen auch ein hohes Einkommen, so daß sie in der Lage sind, regelmäßig größere Mittel zur Anlage zu bringen. So wird uns berichtet, daß bei einigen Kassen im Westen von Kunden dieser Art jeden Monat regelmäßig für mehrere tausend Mark Effekten gekauft werden. Manche beschränken sich dabei auf reine Anlagewerte, während andere sich auch der Spekulation zuwenden. Im übrigen sind diese Konten, wie wir noch sehen werden, ganz besonders im Südwesten, namentlich bei den Kassen am Belle-allianceplatz vertreten, weil hier viele Anwälte ihre Wohnung oder ihr Bureau in der Nähe des Patentamts besitzen.

In manchen Fällen werden auch Patente für das Ausland, insbesondere auch die überseeischen Länder, erworben, wobei dann Rimeffen zu machen sind, welche in der Form der Devisen erfolgen, deren Ankauf die Bank vermittelt. Auch das bringt der letzteren auf manchen Konten hübsche Gewinne ein.

#### c) Privatgelehrte und Künstler.

Anders gestaltet sich das Bild bei anderen Abteilungen, den Privatgelehrten und der Künstlerwelt. Bei den Privatgelehrten, Schriftstellern, Journalisten usw. haben die Einkommensverhältnisse nicht jene Regelmäßigkeit und Sicherheit wie bei den Beamten und Kapitalisten, und der Geldverkehr bewegt sich meist auch nicht in den strafferen Formen des kaufmännischen Verkehrs. Wie in anderen Gruppen, so scheidet auch hier ein großer Teil mangels genügender Voraussetzungen für den Bankverkehr aus. Aber der Anschluß an diesen ist doch auch hier weit verbreitet und dabei lassen sich auch in diesen Gruppen manche Besonderheiten beobachten. Unter den Privatgelehrten gibt es eine ganze Anzahl von solchen, die bedeutende Hono-

rare beziehen, und es kommt überhaupt hier häufig vor, daß zeitweise größere Einkünfte eingehen und daß der Geldverkehr stärkeren Veränderungen unterliegt. So wird hier dadurch ein stärkerer Anlaß zur Benutzung der Bankeinrichtungen gegeben, daß die Eingänge die Ausgaben für längere Zeitperioden decken müssen. In vielen Fällen wird auch die Abrechnung der Honorare usw. nur in bestimmten Intervallen bewirkt. Dabei geht dann allerdings das Streben wie in allen Kreisen dahin, die Ausgaben zeitlich möglichst nach den Einkommen zu verteilen und außerdem ist auch hier in neuerer Zeit eine gewisse Tendenz wirksam, den Geldverkehr mehr nach kaufmännischen Grundsätzen zu gestalten. Aber es bleiben doch bei der Eigenart der Berufs- und Einkommensverhältnisse hier noch am meisten Schwankungen bestehen, die manche Mitglieder dieser Kreise ganz vom Bankverkehr ausschließen, bei größeren Verhältnissen aber unter Umständen ein stärkeres Bedürfnis danach hervorrufen als in anderen Bevölkerungsgruppen.

Bei den künstlerischen Berufen sind die Grenzen, was sich aber auch sonst bei der Einteilung der Bevölkerung geltend macht, schwankende. Denn viele, die einen künstlerischen Beruf ausüben, sind dabei als Beamte, Lehrer, Angestellte usw. tätig. Soweit sie wie diese ein festes Einkommen beziehen und ihre finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich in derselben Weise regeln, sind sie den Personen in anderen Klassen gleichzusetzen. Viele wirken gleichzeitig auch als Unternehmer, z. B. als Theaterdirektoren, Leiter von Konservatorien und anderen Instituten. Solche Personen unterscheiden sich für die vorliegenden Zwecke oft kaum von geschäftlichen Unternehmern, die sich auf anderen Gebieten betätigen. Deshalb hängt denn auch der private Verkehr mit dem Geschäftsbetrieb häufig zusammen, der auch als Kunde der Bank unter die Geschäftswelt fällt. Auch bildende Künstler können ihr Talent innerhalb eines geschäftlichen Unternehmens nutzbar machen.

Hier kommt es hauptsächlich darauf an, den privaten Geldverkehr aller derjenigen zu erfassen, die den bisherigen Gruppen des Privatpublikums nicht zufallen. Dabei sind die bildenden und die ausübenden Künstler zu unterscheiden. Zu den ersteren gehören vor allem die Maler, Bildhauer usw., zu den letzteren die Schauspieler, Musiker, Rezitatoren, Artisten u. a.

Bei den bildenden Künstlern, deren Kreis ein weit engerer ist, handelt es sich meist um Personen, deren berufliche Tätigkeit sich mehr im Stillen abspielt, während die ausübenden Künstler in der

Öffentlichkeit weit mehr hervortreten und sich in größeren Mengen an Theatern, Instituten usw. vereinigen. Infolgedessen ist bei dieser Gruppe, die sich in zahlreiche weitere Bestandteile auflöst, der Einblick in den Geldverkehr viel leichter als bei jener ersten. Auch dort aber sind uns viele Beispiele unter der Kundschaft der Banken begegnet, im Depositen-, wie im Effektengeſchäft. Sie ſind meiſt faſt ganz auf ſich ſelbſt geſtellt, aber ſie kommen namentlich innerhalb der Großſtadt mit den modernen Einrichtungen auch auf den Gebieten der Geldgeſchäfte näher in Berührung. Es mag hervorgehoben werden, daß nach dem Bericht über die Ergebniſſe einer wiſtſchaftlichen Umfrage in der Berliner Künſtlerſchaft, die von 329 Malern und 67 Malerinnen ſowie 100 Bildhauern und 2 Bildhauerinnen beantwortet wurde, 50 % der bildenden Künſtler Buch führen und die Bildhauer wiſtſchaftlich beſſer daſtehen ſollen, als die Maler<sup>1</sup>. Im übrigen gleicht ihr Bankverkehr im großen und ganzen demjenigen der ausübenden Künſtler, den wir in ſeiner Eigenart im folgenden zur Darſtellung bringen.

Es liegt in der Natur des Künſtlerlebens, daß die finanziellen Grundlagen der Exiſtenz ungewiſſe ſind und oft ein ſchwerer Kampf um das Daſein geführt werden muß. Daher kommt hier ein großer Teil für den Bankverkehr überhaupt nicht in Frage, und es bleiben hauptſächlich die oberen und mittleren Schichten übrig. Auch hier ſind die Einkommensverhältniſſe ſchwankend und entbehren der Stetigkeit, die das Gros der übrigen Bevölkerungsgruppen auszeichnet. Es kommt weiter hinzu, daß die Grundſätze der Wiſtſchaftsführung gerade hier — der Pſychologe weiß, daß das eben mit jenen Lebensbedingungen zuſammenhängt — minder ſtreng ſind. So gibt es in dieſer Klaſſe der Geſellſchaft eine beſonders große Zahl von ſolchen, die das Geld nicht feſtzuhalten vermögen, ſondern, wenn ſie größere Beträge einnehmen, dieſe auch wieder ſehr raſch ausgeben. Es kommt dann alſo weder zur Anſammlung größerer Barbeſtände noch zur Bildung von Erſparniſſen, der erſten Stufe des Vermögens. Oft erfolgt das auch nur vorübergehend und Guthaben oder Vermögenswerte verſchwinden bald wieder.

Aber auf der anderen Seite ſchafft doch der Umſtand, daß häufig raſch bedeutende Summen verdient werden, Gelegenheit zur Be-

<sup>1</sup> Vgl. den Bericht über die Allgemeine Künſtlerverſammlung am 5. April 1913 (Berliner Tageblatt vom 6. April 1913).



gründung eines Bankguthabens oder Bankdepots. Das dehnt sich nach oben zu mehr und mehr aus entsprechend den großen und außerordentlichen Einkünften, die manche Personen in diesen Kreisen zu erzielen vermögen und welche über diejenigen der Geschäftsleute, von den Beamten ganz zu schweigen, oft weit hinausgehen. So steigern sich schließlich hier die Fähigkeiten für den Bankverkehr, und zwar in mehrfacher Weise: In der Vermögensverwaltung werden die Bedürfnisse der Kapitalisten erreicht und gleichzeitig bietet der starke Geldumschlag zahlreiche Anlässe um die Depositen- und Zahlungseinrichtungen der Banken in Anspruch zu nehmen. So finden sich auch hier zahlreiche Beispiele für Bankkonten mit bedeutenden Umläufen. In neuerer Zeit, in der die Mittel der Reklame eine so große Rolle spielen und die Laune des Publikums durch „berühmte“ Namen gewonnen werden muß, werden an viele Künstler insbesondere Sänger und Sängerinnen ganz ungewöhnlich hohe Summen gezahlt. Der Einfluß Amerikas, das aus allen Teilen der Welt die verschiedensten Künstler unter Aufwendung bedeutender Geldmittel heranzuziehen sucht, hat auch bei uns die Höhe der Honorare wesentlich gesteigert. Jahreseinkünfte bis zu 100 000 Mark<sup>1</sup> und selbst darüber sind bei Sängern und Schauspielern, auch den weiblichen Berufsgenossen usw. jetzt keine Seltenheit mehr, wobei die Gastspielreisen oft noch gar nicht inbegriffen sind. Es sind das Erscheinungen, die im kunstliebenden Deutschland – wir Deutsche gelten auch als das eigentliche Theatervolk – heute keineswegs mehr vereinzelt dastehen. Manche Künstler, die viel auf Reisen sind und auf Gastspielen ihre Tätigkeit ausüben, insbesondere auch ausländische, sehen sich dadurch zu einem regelmäßigen Bankverkehr veranlaßt, um jederzeit Gelder aufbewahren und Zahlungen regulieren zu können.

Mit einer derartigen Steigerung der Einkünfte entstehen aber auch ganz andere Möglichkeiten für die Vermögensbildung, und es ist Tatsache, daß aus diesen Kreisen sich bei den Banken und öffentlichen Instituten bedeutende Depots befinden, deren Zinsen auf den Depositenkonten hohe Guthaben begründen. Nach dem Tode eines bekannten Berliner Schauspielers, der auch ein erhebliches Einkommen bezog und dessen plötzliches Ableben zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß gab, wurde von dem Rechtsvertreter zur Entkräftung dieser Gerüchte öffentlich festgestellt, daß der Verstorbene ein bedeutendes

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Mitteilungen in der „B. Z. am Mittag“ vom 21. Februar 1914.



Vermögen in Wertpapieren hinterlassen habe, die bei einer Berliner Großbank deponiert waren.

Es kommt hinzu -- und das ist für diese Gruppe der Banktundschaft besonders typisch -- daß viele Künstler nur periodisch beschäftigt sind und nur während eines Teils des Jahres, insbesondere in den Wintermonaten ihre Tätigkeit ausüben können. So ist bei allen Theateratern die Spielzeit beschränkt und für Konzerte und ähnliche Veranstaltungen ist die eigentliche Saison meist noch kürzer. In dieser Zeit, in der das hauptsächlichste, oft sogar das gesamte Einkommen verdient wird, müssen dann Rücklagen geschaffen werden, aus denen in den übrigen Monaten die Aufwendungen für den Lebensunterhalt bestritten werden können. Es ist das ein Moment, das nicht allein in den oberen, sondern auch in den mittleren und unteren Schichten wirksam ist und hier teilweise den Anlaß zu einem bisweilen zwar nur vorübergehenden Bankverkehr bildet. So endigt z. B. bei den Orchestermusikern ein großer Teil der Winterengagements am Palmsonntag, während die Sommerengagements erst am 1. Mai zu beginnen pflegen, aber im Sommer überhaupt viele Orchester bedeutend vermindert oder völlig aufgelöst werden<sup>1</sup>.

Im übrigen läßt sich aber auch hier beobachten, so sehr sich die Gegensätze zwischen den äußersten Bewegungen in der modernen Wirtschaft verschärfen, daß bei der großen Menge die Entwicklungstendenz zu einer gewissen Nivellierung in Kraft tritt. Auch die Künstlerwelt ist von der Umgestaltung unserer sozialen Anschauungen nicht unberührt geblieben und bis in ihre Reihen hinein ist das Streben gedrungen, Vorsorge für die Zukunft zu treffen, wie die Erziehung in wirtschaftlichen Dingen überhaupt auch hier Fortschritte gemacht hat. So beschäftigen ältere Schauspieler unter Hinweis auf frühere Verhältnisse, wie vieles sich in den letzten Jahrzehnten in dieser Beziehung geändert hat. Es wird überhaupt von erfahrenen Personen die Ansicht nicht mehr geteilt, daß man den Künstlerkreisen allgemein geringere Sparjamkeit vorwerfen könne. Sie bestreiten nicht, daß wirtschaftliche Gesichtspunkte und Interessen aus bekannten Gründen den meisten Künstlern etwas ferner liegen, und es wird auch bemängelt, daß viele sich allzu sehr auf die Opferwilligkeit ihrer Berufsgenossen verlassen. Aber es hat sich in dieser Beziehung doch vieles verschoben, und der Beruf

<sup>1</sup> Walk, Die Lage der Orchester Musiker Deutschlands, Karlsruhe 1906.

z. B. des Schauspielers ist mehr und mehr ein bürgerlicher geworden.

Auf allen Gebieten der Kunst tritt sogar das Geschäftsinteresse immer mehr in den Vordergrund, und der Geldfaktor gibt heute bei dem allgemeinen Streben nach Gewinn oft viel mehr den Ausschlag als es mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung der Kunst vereinbar ist. Das bezieht sich keineswegs nur auf die Tätigkeit der Unternehmer, sondern von dieser Bewegung werden auch die Künstler selbst ganz unvermeidlich ergriffen. Viele von ihnen sind überdies aus kaufmännischen und anderen bürgerlichen Kreisen hervorgegangen, und sie haben bereits hier oder auch später durch die Berührung mit anderen Schichten mancherlei gelernt. Selbst wenn aber mit dem Übergang zur Bühne, der zunächst als Eintritt in eine andere Welt erscheint, sich oft die Neigung verbindet, die bisherigen Fesseln abzustreifen, so ist das meist nur eine Sturm- und Drangperiode, die früher oder später überwunden wird.

Mit dem Fortschreiten der Jahre tritt dann auch der Gedanke an das Alter und die Sorge für die Zukunft mehr in den Vordergrund, wie sich auch der Künstler damit von manchen Leidenschaften immer mehr befreit. Bei manchen wirkt gerade der Zwang heilsam, aus eigenen Mitteln Vorsorge zu treffen, falls durch Krankheit oder Unfälle die Erwerbsquellen sich plötzlich verschließen. Eine Vorsorge für das Alter ist aber auch deshalb nötig, weil gerade bei vielen Künstlern das Altern die Ausübung des Berufes erschwert, bei manchen von einer gewissen Grenze ab sogar ganz unmöglich macht.

Diese Umstände sind deshalb besonders wichtig, weil in den meisten Fällen eine *Pensionsberechtigung* heute gar nicht besteht. Die Schaffung solcher Einrichtungen wird durch die Schwankungen der Einkommensverhältnisse erschwert und denjenigen Personen, die für ihre Tätigkeit ungewöhnlich hohe Einkünfte beziehen, kann die Sorge für die Zukunft überlassen bleiben. Selbst an den Hofbühnen gibt es keine eigentliche Pensionsberechtigung, wiewohl es üblich ist, daß für Sänger oder Schauspieler, die dort lange Zeit gewirkt haben, eine Pension im Gnadenwege herbeigeführt wird. Aus diesen Gründen sind viele Einrichtungen der Selbsthilfe geschaffen durch die Gründung von Pensionskassen und Sterbekassen.

Der Einrichtung der öffentlichen Pensionskassen, die von den Beteiligten selbst bekämpft werden, haftet insofern ein gewisser Mangel

an, als dadurch die Bewegungsfreiheit der Künstler beeinträchtigt wird. An den großen Privat- und Stadttheatern, die zum Teil viel höhere Gagen zahlen als die Hoftheater, können namentlich die Inhaber erster Fächer für sich selbst größere Summen zurücklegen. Von vielen besseren Kräften werden daher die Kassen hauptsächlich zugunsten der schwächeren erhalten. Alles das hat beigetragen zur Gründung der Bühnengenossenschaft, die heute über ein Vermögen von 8 Millionen verfügt und 1250 Rentner versorgt, und hat ferner das Bestreben gefördert, auch in diesen Angelegenheiten der Bühnengehörigen eine Regelung durch ein Reichstheatergesetz herbeizuführen.

Wir haben diese psychologischen Momente auch hier etwas tiefer zu verfolgen gesucht, weil darin die Wurzeln liegen für die Stellung, welche diese Kreise innerhalb der Wirtschaft einnehmen und weil damit ihre Eigenschaft als Kundenkreise der Banken eng zusammenhängt. Abgesehen von der Sparbildung und Vermögensanlage wird der Bankverkehr insbesondere dort benutzt, wo in der eigenen Wirtschaft größere Beträge hin- und herfließen, die vorübergehend auf Bankkonto eingezahlt werden. Dieses dient dann gelegentlich auch für die Zwecke der Zahlungsvermittlung. Wir haben bereits oben, daß durch den Verkehr mit Agenturen, Konzertdirektionen und dergleichen ein Teil der Künstler mit den bankmäßigen Einrichtungen in nähere Berührung kommt. Dabei werden oft Honorarzahlungen auf diesem Wege empfangen, womit die Einrichtung eines Bankkontos gegeben ist. Wie durch mehrfache Beobachtungen festgestellt werden konnte, kommt es auch bei Schauspielern usw. jetzt schon öfter vor, daß sie sich Gagen, Spielgelder usw. überweisen lassen oder aber selbst Einzahlungen darauf machen. Über die Bankguthaben wird dann bei Zahlungen, namentlich für Anschaffungen an Garderobe verfügt, wobei oft bedeutende Aufwendungen erforderlich sind.

Die Auszahlung der Gagen und Spielgelder erfolgt im allgemeinen monatlich an bestimmten Tagen. Fast überall sind aber Voranschusszahlungen innerhalb des Monats mit 14 tägigen Abständen eingeführt. Bei manchen Bühnen ist überhaupt Zahlung innerhalb 14 Tagen üblich. Die Zahlung in kürzeren Intervallen bringt es mit sich, daß die große Mehrheit ihre Gagen usw. in bar empfängt. Sogar bei den Hofbühnen bildet die bare Zahlung gegen Quittung im persönlichen Verkehr fast noch ausschließlich die Regel. Die Voranschuss- und Kontozahlungen sind durch die Geldschwierigkeiten namentlich der kleineren Schauspieler

geſchaffen und zu einer allgemeinen Einrichtung geworden. Manche geraten auf dieſe Weiſe in Schuldenwirtſchaft, die gar zu leicht überhand nimmt und ſchließlich nur ſchwer überwunden werden kann.

Über die ſoziale Lage der Bühnengehörigen, die zum großen Teil wenig befriedigend iſt, ſind wir durch die ausgezeichnete Arbeit von Charlotte Engel Meiers eingehend unterrichtet. Hier iſt auf Grund umfaſſender Unterſuchungen über Einnahmen und Ausgaben ſowie den ganzen Haushalt verſchiedener Theater und über Berufs- und Einkommensverhältniſſe der Bühnengehörigen, ihre Lebenshaltung und Erſparniſſe, Familienverhältniſſe und eigene Laufbahn ein reichhaltiges Material zuſammengeſtellt. Man kann daraus erkennen, daß für einen Teil der Bühnengehörigen die Einkommensverhältniſſe allerdings wenig günſtig ſind und daß manche einen harten Kampf um ihre wirtſchaftliche Stellung führen müſſen, wobei ihnen zum Sparen und zur Bildung eines Vermögens wenig Gelegenheit übrig bleibt. Von großem Intereſſe ſind beſonders die auf die Frage nach den Erſparniſſen teilweise nicht ohne Humor abgegebenen Antworten. Dabei erklären viele, daß ſie Erſparniſſe nicht, jedenfalls nicht von der Lage machen könnten, oder daß es nur unter großen Schwierigkeiten und Einſchränkungen geſchehe, um in der engagementsloſen Zeit leben zu können oder etwas für das Alter zurückzulegen. Manche geſtehen ein, daß ſie dazu kein Talent beſäßen oder ſie bitten um ein Rezept dazu. Viele hindert die Teuerung an der Sparbildung, während andere, beſonders Soubretten, erklären, daß ſie nur Schulden hätten. Aus manchen Antworten, inſbeſondere von ſeiten der Chorſten, des Ballettperſonals und der künſtleriſchen Hilfskräfte klingt ein beißender Spott heraus. Aber andererseits gibt es auch viele, die, wenn auch nur kleine Erſparniſſe machen können und von einer großen Anzahl der Befragten, namentlich mit höheren Gagen, wird die Frage ohne Einſchränkung bejaht.

Das Geſamturteil über die wirtſchaftliche Lage der Bühnengehörigen wird von der genannten Autorin auf Grund der ausgedehnten Erhebungen dahin zuſammengefaßt: „Not und Entbehrungen bei Tauſenden, wenigen Ruhm und Wohlleben, dazwiſchen einige Hundert, die mit auskömmlichem Verdienſt in geſicherter Stellung ein behagliches Leben führen können. Große Arbeitslaſt für die meiſten, frühe Arbeitsunfähigkeit und ſelten ausreichende Verſorgung im Alter oder bei Krankheit.“ (S. 714.)

So gibt es eine breite Unterschicht, die in dieser Bevölkerungsgruppe zum Teil noch schlechter gestellt ist als auf manchen anderen Gebieten. Aber in den mittleren und oberen Schichten sehen wir auch hier zahlreiche Mitglieder teils als vorübergehende, teils als dauernde Erscheinung innerhalb der Bankkundschaft auftreten. Sobald der Geldverkehr größeren Umfang annimmt, kommen auch hier die Vorzüge des Bankkontos immer stärker zur Geltung.

### 5. Erwerbstätige in anderen Berufen.

#### a) Selbständige Kaufleute.

Als weitere Gruppe tritt dann neben die bisherigen diejenige der Erwerbstätigen in anderen, vorzugsweise kaufmännischen und gewerblichen Berufen. Wir haben die Kapitalisten und Grundbesitzer, die Beamten der öffentlichen Institute, die Angehörigen der freien Berufe betrachtet und haben hier die große Masse aller derer vor uns, die ihre Tätigkeit innerhalb des Geschäftslebens, in Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr ausüben und aus diesen Quellen ihr Einkommen empfangen, das natürlich auch hier durch Kapitalrente ergänzt werden kann. Es ist das gewaltige Gebiet der eigentlichen wirtschaftlichen Produktion, in deren Dienst bedeutende Teile der Bevölkerung stehen.

Dabei handelt es sich sowohl um die selbständig tätigen Personen, als auch um alle diejenigen, die als Angestellte, Arbeiter usw. auf diesem Gebiet der Wirtschaft sich betätigen. Von der Kategorie der ersteren Art gehört ein großer Teil der Geschäftswelt an, und zwar im eigentlichen Sinne. Es sind Kaufleute usw., die mit ihrem Geschäft oder Unternehmen in der Regel bereits innerhalb der Bankkundschaft vertreten sind, die aber daneben auch für ihren eigenen privaten Geld- und Vermögensverkehr eine Bank aufsuchen. Das kann und wird sich namentlich in den mittleren und unteren Gruppen, insbesondere bei den kleineren Gewerbetreibenden vielfach miteinander verbinden, im übrigen aber auch ganz unabhängig voneinander sich vollziehen. Oft gliedern sich den Geschäftskonten die Privatkonten der Inhaber an, vielfach werden auch Familienangehörige veranlaßt, bei derselben Bank sich ein Konto errichten zu lassen. Zum großen Teil haben die Geschäftsleute ihr eigenes Kapitalvermögen unmittelbar in den Dienst der wirtschaftlichen Produktion gestellt, wo es im Geschäft selbst, in den Einrichtungen, im Warenlager usw. angelegt ist. Daneben aber wird von

vielen Kapital gebildet oder erpart, was außerhalb des Geschäfts vor sich gehen kann oder aus diesem selbst gewonnen wird. Namentlich in größeren Unternehmungen und wenn mehrere Teilhaber für gemeinsame Rechnung ein Geschäft betreiben, wird aus privatwirtschaftlichen Gründen Geschäfts- und Privatvermögensverwaltung streng voneinander geschieden. Im Laufe der Zeit wird oft von den einzelnen Inhabern Kapital aus dem Geschäft herausgezogen und außerhalb desselben angelegt. Denn das ist schließlich der Zweck der wirtschaftlichen Unternehmertätigkeit, und es ist natürlich, daß das, was nach Deckung der Unkosten usw. vom Gewinn übrig bleibt, soweit es nicht für die Erweiterung des Unternehmens Verwendung findet, in die Form der privaten Kapitalanlage übergeht. Das sind Bewegungen, die sich aus den zahlreichen Quellen der wirtschaftlichen Produktion fortlaufend wiederholen.

Im ganzen ist hier der Geldverkehr wohl in seinem Umfang größer und in seiner Art vielseitiger. Daher können häufiger Gelegenheiten zur Benutzung der bankmäßigen Einrichtungen eintreten, für die durch Beruf und Geschäft die Personen hier bereits von vornherein mehr erzogen sind. Gegenüber dem Bankverkehr der Geschäftsunternehmen selbst ist indeß derjenige ihrer privaten Mitglieder nicht so bedeutend und auch nicht so mannigfach. Die Hauptbewegungen, namentlich solche innerhalb des eigentlichen Geldverkehrs, also der Verwaltung der Kassenbestände usw. spielen sich zum großen Teil auf den Geschäftskonten selbst ab. Dagegen werden auf den Privatkonten der Geschäftsleute meist nur die Ausläufer der Bewegungen sichtbar, insbesondere bei der Vermehrung der persönlichen Vermögen durch Zuflüsse aus dem Geschäftsgewinn. So unterscheidet sich der Bankverkehr dieser selbständigen Mitglieder des Erwerbslebens in ihrer Eigenschaft als Privatpersonen von den übrigen Gruppen des Privatpublikums im allgemeinen doch nicht sehr wesentlich. Dabei nähern sich die oberen Teile dieser Kreise in ihrem Bankverkehr den Kapitalisten, von denen die Mehrzahl selbst daraus hervorgegangen ist, bis sie sich schließlich auf die Verwaltung des eigenen Kapitalvermögens beschränken konnten, und von denen manche mit der Geschäftswelt durch Kapitalbeteiligung noch weiter verbunden bleiben. Dagegen hat der Bankverkehr der unteren Teile, der kleineren Unternehmer mehr Ähnlichkeit mit den anderen Gruppen, den Beamten usw., indem auch hier der Bankverkehr sich oft darin fast ganz erschöpft, daß von Zeit zu Zeit Gelder aus

dem laufenden Verkehr erübrigt und zur Anlage gebracht werden, was bei den untersten Vertretern auch in dieser Gruppe sich oft nur langsam vollzieht.

#### b) A n g e s t e l l t e.

Gleichmäßiger und einfacher wird der Bankverkehr auch in der Gruppe der mitwirkenden, d. h. aller nicht selbständig oder als Leiter tätigen Personen. Die Geld- und Vermögensverhältnisse unterliegen auch hier noch mannigfachen Abstufungen, und es gibt darunter viele, die in dieser Beziehung weit günstiger gestellt, daher auch für den Bankverkehr weit mehr befähigt sind als viele selbständige Geschäftsleute oder Unternehmer. Aber wenn man beides im ganzen betrachtet, so wird man doch sagen können, daß der Bankverkehr in der zweiten Kategorie demjenigen der Beamten usw. ziemlich nahekommt.

In den untersten Schichten handelt es sich fast überall um einen reinen Sparverkehr, der bei den Banken seitens der mittleren und unteren Schichten des Privatpublikums überhaupt besonders stark ausgedehnt ist. Namentlich gilt das für viele kleine Beamte aller Art, aber auch Gewerbetreibende und Handwerker, auch zahlreiche Angestellte und Arbeiter aus den verschiedensten Unternehmungen sowie Mitglieder der Haushaltungen. Die Sparguthaben wachsen hier häufig zu größeren Beträgen an, weil die Gelder nicht angelegt werden, sei es aus Mißtrauen oder Unkenntnis von Papieren, sei es um in jedem Falle das Geld für Anschaffungen, den Kauf eines Geschäftes usw. verfügbar zu haben. Mehr wird dagegen von der Hingabe auf längere Zeit, mit einer Kündigungsfrist von mindestens 3 Monaten Gebrauch gemacht, um höhere Zinssätze zu erzielen. Ebenso werden Kapitalbeträge, die aus Erbschaften, Heiratsgut usw. frei werden, oft in der gleichen Weise verwendet. Die Gestaltung der Zinsverhältnisse ist dabei von großem Einfluß, denn gerade diese Kreise pflegen die Anlage mit höherer Verzinsung zu bevorzugen. Dabei wird selbst die Rücksicht auf die Sicherheit oft mehr als gut ist vernachlässigt, wie die Beteiligung dieser Kreise an Zusammenbrüchen von Kreditinstituten immer wieder bestätigt.

So spielt in vielen Bevölkerungsschichten der Sparverkehr, wie wir im Kapitel über die Spargelder noch im einzelnen sehen werden, eine große Rolle. Doch bleibt der Bankverkehr nicht immer ausschließlich darauf beschränkt, sondern auch in diesen kleineren Kundenkreisen werden gelegentlich andere Gelder zu den Banken gegeben. Abgesehen



von den Kapitalbeträgen, die auch von hier aus den Banken häufig zugehen, kommen auch Reserven anderer Art, Geldbestände, die vorübergehend sich in größerer Höhe ansammeln, in Betracht. Das ist natürlich im ganzen seltener als in den anderen Gruppen, weil der Geldverkehr hier solche Gelegenheiten nicht so häufig schafft und weil es vielfach an Gewandtheit und auch an Vertrauen zu den Banken fehlt, so daß diese oft nicht mehr als unbedingt nötig aufgesucht werden. Viele fürchten auch, daß man dadurch von dritter Seite Einblick in ihre finanziellen Verhältnisse gewinnen könnte. Außerdem sind viele bestrebt, die eigentliche Spartätigkeit von dem übrigen Geldverkehr getrennt zu halten. Sie wollen also nicht andere Gelder mit den Spargeldern auf ihrem Bankkonto vermischen und um durch die Errichtung von zwei Konten eine solche Vermischung zu vermeiden, bedarf es schon einer gewissen Erfahrung, über welche diese Kreise häufig nicht verfügen.

Wir wollen auch bei den Privatangestellten wenigstens noch mit einigen Worten auf die finanziellen Verhältnisse eingehen, die bei den verschiedenen Schichten dieser großen Gruppe allerdings verschieden liegen, weil hierin die wichtigste Quelle für den Bankverkehr zu suchen ist.

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Privatangestellten in den verschiedenen Berufsgruppen ist neuerdings häufiger zum Gegenstand der Untersuchung gemacht worden, so besonders durch die Arbeiten des Vereins für Sozialpolitik, dann aber auch in wertvollen Seminararbeiten, die in den von verschiedenen Professoren herausgegebenen Forschungen veröffentlicht sind. Sie geben zwar über die Vermögenslage im einzelnen meist keine direkte Auskunft, aber sie gewähren doch Einblick in die Einkommens- und Berufsverhältnisse, und aus dem Inhalt dieser Arbeiten geht hervor, daß sich darin bei manchen Gruppen vieles gebessert hat, aber daß in vielen Schichten unseres Volkes, und zwar besonders auch den mittleren, die soziale Lage dringend einer weiteren Besserung bedarf. Darin liegt auch der Wert dieser Arbeiten, daß sie die Erkenntnis von der Notwendigkeit und Wichtigkeit solcher Bestrebungen verbreiten helfen.

Über das durchschnittliche Einkommen der Privatangestellten liegen verschiedene neuere Materialien vor, und zwar stellt sich dieses:

nach Erhebungen der Büreaus für Sozialpolitik auf . . . 2228 Mk.

nach einer Enquete des Deutschen Technikerverbandes auf . 2250 "

21 \*



nach der Denkschrift des Reichsamts des Innern, die als  
Grundlage für die gesetzliche Regelung der Pensionen usw.  
dient . . . . . 2064 Mt.

Nach einer Untersuchung von Jaekel<sup>1</sup>, die sich auf 3265 technische Privatbeamte vornehmlich der Maschinen- und Elektroindustrie von Groß-Berlin erstreckte, stellten sich die Einkommensverhältnisse wie folgt. Es hatten ein Einkommen

bis 1800 Mark . . .	1128 Personen,
„ 2400 „ . . .	921 „
„ 3000 „ . . .	439 „
„ 4500 „ . . .	422 „
über 4500 „ . . .	122 „
unbekannt . . . . .	233 „
<hr/>	
3265 Personen.	

Davon gehörten 252 Personen einer Pensionskasse an. Die Ziffern lassen darauf schließen, daß die Grenzen der Spartätigkeit und der Vermögensbildung beschränkte sind, soweit nicht das Einkommen aus dem Beruf eine Ergänzung findet und Vermögen durch Erbschaft, Heirat oder Gewinn hinzutritt.

Der Durchschnitt der Ziffern stellt sich aber deshalb so niedrig, weil die große Masse mit geringerem Gehalt angestellt zu werden pflegt, während die Zahl derjenigen, die höhere Einkünfte aus Gehalt, Tantieme usw. beziehen, die Minderheit bildet und nach oben hinauf immer kleiner wird. Dabei werden schließlich von einzelnen ganz bedeutende Beträge erreicht, so daß auch hier in der oberen Schicht die Bedingungen für den Bankverkehr sich günstiger gestalten. Denn es sind nicht allein oft laufende Einnahmen von ansehnlicher Höhe zu verzeichnen, sondern es nimmt auch im Zusammenhang damit die Vermögensbildung einen größeren Umfang an. Aus dem großen Heer von Angestellten aller Art, leitenden und mitwirkenden Personen, die bei den zahlreichen Unternehmen in Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr, den Versicherungsgesellschaften usw. beschäftigt werden, deren Zahl sich überall rasch vergrößert, erhält die Kundschaft der Banken beständig neuen Zufluß.

<sup>1</sup> Statistik über die Lage der technischen Privatbeamten in Groß-Berlin. Jena 1908.

Auch hier finden wir daher die *a l l g e m e i n e* Entwicklungstendenz wieder, daß der Bankverkehr im ganzen sich nach oben hin erweitert: in den höheren Gruppen zunehmend, nach unten hin mehr vereinzelt die Vermögensverwaltung als Zweck des Bankkontos, das aufwärts mehr und mehr gleichzeitig zur Ablieferung von Geldbeständen und zur Zahlungsvermittlung dient, während nach unten zu nur ein Sparverkehr übrig bleibt, der aber auch in wachsendem Maße von den Banken aufgenommen wird. Die Einrichtung eines Kontos ist eine wichtige Grundlage für die Spartätigkeit, und man kann von vielen Seiten die Versicherung hören, daß ein Konto zum Sparen anreizt. Der Inhaber sucht das einmal begründete Guthaben zu erhalten und wenn möglich zu erhöhen, bis er es der festen Anlage zuführen kann. Die Perspektive der Vermögensanlage eröffnet sich also auch für die kleinsten Konten, und das ist es, was auf viele Menschen einen starken Reiz ausübt.

Im Gegensatz zu den Beamten der öffentlichen Behörden beziehen die Privatangestellten ihr Gehalt fast durchweg *m o n a t l i c h*. Das ist von großer Bedeutung, denn dadurch kommt die Form der Zahlung durch Gutschrift hier entweder nur bei höheren Gehaltsstufen oder aber bei einzelnen Gruppen in Frage. Die Überweisung ist z. B. auch bei den kaufmännischen Korporationen, den Handelskammern usw., die, wie wir früher gesehen haben, an der Reformbewegung des Zahlungsverkehrs lebhaften Anteil genommen haben, eingeführt. So wurde durch die Korporation der Kaufmannschaft von Berlin an ihre Beamten und die Dozenten der Handelshochschule, etwa 90 Personen, an Gehältern gezahlt vierteljährlich insgesamt 94 000 Mark, wovon 36 000 Mark in bar und 58 000 Mark durch Überweisung gezahlt wurden. Von dem überwiesenen Betrage erhielt allein die Deutsche Bank die Hälfte, der Rest verteilte sich auf fünf andere Großbanken und einige Bankiers.

Die Zahlung durch Gutschrift besteht besonders auch bei den Banken und großen Bankhäusern, bei denen die Gehälter schon einige Tage vor Ultimo und abgesehen von den Angestellten mit kleinerem Einkommen, durch Übertragung auf persönliche Konten gezahlt werden. Die *B a n k b e a m t e n* sind schon durch ihren Beruf mehr dahin erzogen, alle verfügbaren Gelder nutzbar zu machen. Es ist dabei allgemein üblich, daß den Beamten höhere Zinssätze vergütet werden, dadurch erhält nicht allein der Spartrieb bei vielen einen Anreiz, sondern es werden auch Vermögensteile als Bankguthaben angelegt, weil

auf diese Weise eine höhere Rente erzielt wird, als das bei anderer Anlage möglich ist. Um einer mißbräuchlichen Benützung nach dieser Richtung vorzubeugen, werden gewöhnlich Grenzen für die Beträge bestimmt, und es wird die höhere Verzinsung jedenfalls nur für eine bestimmte Summe, z. B. bis zu 30 000 Mark gewährt. Die Grenzen sind meist so bemessen, daß es doch möglich ist, eigenes und selbst anderes Vermögen von Verwandten, Freunden usw. an dem höheren Zinsgenuß teilnehmen zu lassen. Dabei ist es auch meistens üblich — und das zieht fremdes Geld ganz besonders an — daß die höheren Zinssätze auch in Zeiten sinkender Konjunktur auch bei billigerem Geldstande, also bei niedrigerem Geldstande vergütet werden.

Von den Banken hat die Disconto-Gesellschaft regelmäßig Angaben über einen Teil der Guthaben der Beamten usw. gemacht, und zwar erscheint in ihren Bilanzen ein Posten Sparkassenkonto der Angestellten, der sich am 31. Dezember auf rund 5 Millionen Mark belief. Die Gewährung einer höheren Verzinsung ist nicht allein bei den Großbanken, sondern auch bei den meisten Provinzbanken üblich. So werden z. B. bei der Mitteldeutschen Privatbank auf solche Gelder bis zu 10 000 Mark 5 % gegeben<sup>1</sup>. Gelegentlich kommt es auf diese Weise dazu, daß Bankbeamte Gelder, die ihnen aus diesem Grunde von dritter Seite übergeben werden, zu Spekulationen benutzen (vgl. Berliner Tageblatt vom 26. Januar 1913).

Aber auch bei anderen, namentlich industriellen Unternehmungen ist es mehr und mehr üblich geworden, Angestellte und Arbeiter dadurch an dem Geschäftsgewinn teilnehmen zu lassen, daß ihnen auf Geld- und Spareinlagen höhere Zinssätze vergütet werden z. B. bei Krupp u. a.

Die Geschäftsberichte und Bilanzen einer Reihe von Aktiengesellschaften bestätigen, daß nicht nur Wohlfahrtseinrichtungen aller Art für die Angestellten und Arbeiter geschaffen sind, sondern daß auch besondere Spareinrichtungen bestehen und daß Depositen und Spargelder in größeren Beträgen aus diesen Kreisen hinterlegt sind. Insbesondere gilt das für verschiedene bedeutende Gesellschaften aus der elektrischen und der chemischen Industrie und namentlich für die Brauereien. Hier werden oft ganz erhebliche Summen an Depositen und Spargeldern ausgewiesen, die einmal den Reichen der An-

<sup>1</sup> Vgl. Otto Pfahl, Die Mitteldeutsche Privatbank 1856—1911. Halle a. S. 1912.

gestellten und Arbeiter entstammen (die Fahrer erhalten z. B. eine Provision für den Bierabsatz, die für sie angesammelt wird und im Jahre oft ein paar tausend Mark ausmacht), ferner aber von den Kunden, insbesondere Restaurateuren und Gastwirten hinterlegt, von denen sich viele daran gewöhnt haben, bei der Brauerei auch ihre ganzen Geldangelegenheiten zu erledigen. So wurden von der Schultzeiße Brauerei in der Bilanz vom 31. August 1912 ausgewiesen: Sparkasse der Angestellten und Arbeitnehmer 4,2 Millionen Mark, Depositionsguthaben der Kunden und Angestellten 6,1 Millionen Mark. Bei den Brauereien werden außerdem bisweilen auch noch von anderen Kreisen derartige Gelder eingezahlt<sup>1</sup>. Auch hier bildet die höhere Verzinsung, welche für Depositen und Spargelder gewährt wird, den Anreiz.

Wenn solche Konten von den Angestellten usw. errichtet sind, so braucht sich deren Benutzung nicht lediglich auf den Sparverkehr zu beschränken, sondern sie können auch sonst zur Einzahlung von Geldern usw. dienen, so daß ein weiterer Bankverkehr unter Umständen ganz entbehrlich wird.

Wenn von den eigenen Angestellten usw. Gelder zu einer günstigen Verzinsung angenommen werden, so hat das einen doppelten Zweck. Man will damit den Spartrieb im Interesse der wirtschaftlichen Hebung der Beteiligten fördern, was dem Unternehmen selbst zugute kommt und gleichzeitig die Gelder, die diesen Kreisen entstammen und sich zu bedeutenden Summen vereinigen, als wertvolle Ergänzung der Betriebsmittel dem eigenen Unternehmen erhalten. So wirken hier verschiedene Gründe zusammen. Auch werden die Angestellten dadurch noch enger mit dem Unternehmen verbunden, an dessen Wohl und Wehe sie ein unmittelbares Interesse nehmen. Das kann allerdings gelegentlich auch zu einer Gefahr für die Beteiligten werden, wenn sie in die Lage des Unternehmens keinen klaren Einblick haben und bei ungünstiger Wirtschaft unter Umständen ihr eigenes Kapital den Wechseljällen der Konjunktur aussetzen. Doch wird namentlich bei gut fundierten und gewissenhaft geleiteten Unternehmen diese Gefahr nicht besonders groß sein. Aber ein anderer Umstand ist es, der viele Personen trotz des günstigen Zinsgusses davon abhält, die ersparten Gelder bei dem eigenen Unternehmen anzulegen. Das ist das Bedenken, daß die finan-

<sup>1</sup> Vgl. R. H. Döfcher, Zur Lage des im Münchener Straßenverkehrsgewerbe beschäftigten Personals in den Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über die Lage der Angestellten und Arbeiter in den Verkehrsgewerben.

ziellen Verhältnisse des einzelnen dadurch zu günstig eingeschätzt werden könnten und Aufbesserungen im Einkommen schwerer erreichbar wären. Diese Auffassung ist ganz besonders stark verbreitet, und es gibt viele, die es deshalb vorziehen, Gelder, die sie aus ihrem Einkommen erübrigen können, einer anderen Stelle zuzuführen, und dazu eignen sich in der Hauptsache die Banken, deren Einrichtungen fast überall, ganz besonders aber in den Handelsstädten leicht zugänglich sind. Namentlich gilt das für die höheren und mittleren Gruppen der Angestellten, während die untersten, vor allem die Arbeiter, sich schon in größerem Maße der Spareinrichtungen bei dem eigenen Unternehmen z. B. der Fabriksparkassen bedienen, wo sie jederzeit kleine Beträge, oft wöchentlich gleich unter Abzug bei den Lohnzahlungen einlegen können. Bei den Angestellten aber kommt es vor allem den Banken zugute, daß ein großer Teil namentlich bei allen größeren Unternehmen aus dem Gehalt, Tantieme und Zuwendungen verschiedener Art, insbesondere bei günstiger Konjunktur, Ersparnisse machen kann, die vorübergehend auf Bankkonto zurückgelegt werden.

Will man über die *Ausdehnung der Spartätigkeit* in den verschiedenen Kreisen ein Urteil gewinnen, so muß man auch auf die verschiedenen Spareinrichtungen außerhalb der Kreditinstitute sein Augenmerk richten. Aber durch diese Ziffern wird doch erst ein geringer Teil der Spartätigkeit erfaßt. Es sind Ergänzungen zu dem eigentlichen Sparverkehr, der sich in der Hauptsache bei Banken und Sparkassen vollzieht. Unter ihnen haben sich diese Kreise namentlich an allen größeren Orten immer mehr den Banken zugewendet, die auch von diesen Bevölkerungsteilen steigende Beträge an Depositen und Spargeldern an sich ziehen.

Im einzelnen sind Neigung und Fähigkeit zum Sparen in diesen Kreisen, die sich in wirtschaftlicher, finanzieller und intellektueller Hinsicht aus ganz ungleichen Elementen zusammensetzen, naturgemäß stark verschieden, wie auch Zwecke und Ziele des Sparens große Wandlungen zeigen. Einen starken Einfluß übt auf die Sparfähigkeit dieser Kreise insbesondere der Stand der wirtschaftlichen Konjunktur aus. Sie ist in der Hauptsache entscheidend für die Höhe der Einkünfte wie den Beschäftigungsgrad zahlreicher Bevölkerungsschichten. Sie ist es daher auch, unter deren Einwirkung die Quellen der Sparbildung bald anschwellen, bald wieder spärlicher fließen. Daneben sind dann weiter die Veranlagung zur Sparsamkeit und die wirtschaftliche Lebensführung

sowie die Aussichten für das spätere Lebensalter, also Ursachen, die teilweise mehr auf das psychologische Gebiet hinübergreifen, von Einfluß auf Art und Umfang der Spartätigkeit. Auch die Natur der verschiedenen Berufe selbst schafft dabei noch manche weiteren Unterschiede.

In manchen Kreisen hängt es mit der Art der Tätigkeit zusammen, daß die Neigung zum Sparen geringer ist. Namentlich bei vielen solcher Angestellten, die leicht Geld verdienen und mit den Stätten des Vergnügens in nahe Berührung kommen. So läßt sich z. B. bei einem Teil der Kellner und ähnlichen Personen eine gewisse Leichtlebigkeit beobachten, die namentlich in größeren Betrieben durch Beispiel und Gelegenheit hervorgerufen wird. Es gibt in den großen Wein- und Vergnügungslökalen Berlins eine große Zahl von Angestellten — neben den Kellnern kommen auch andere, z. B. Portiers usw. in Betracht, die hier oft eine größere Kautions stellen müssen, so daß schon Besitz oder Verfügung über einige Geldmittel erforderlich ist — die ganz erhebliches Einkommen haben. Gewandte Personen unter ihnen verdienen oft viele hundert Mark an einem Abend, so daß sie von den Einkünften weniger Monate leben können. Viele sind auch im Sommer an ersten Badeorten tätig, wo auch andere Angestellte wie Friseure usw. ein ganz hübsches Stück Geld verdienen. In solchen Fällen ist allerdings, zumal es sich meist um Leute in jüngeren Lebensjahren handelt, die Neigung und auch die Verführung zum Geldausgeben besonders groß, so daß manchen das leicht verdiente Geld rasch wieder aus den Händen rollt<sup>1</sup>. Von den Kellnern haben sich auch viele daran gewöhnt, einen größeren Barbestand bei sich zu führen, weil sie einiges Wechselgeld gebrauchen, um glatter arbeiten zu können. In kleineren Lokalen helfen sich viele dadurch, daß sie von herumziehenden Geldwechslern gegen eine Provision einen Betrag bis zum Abend entnehmen.

Aber es bleibt doch ein großer Teil sparsamer und gut wirtschaftender Leute übrig, die aus ihren Einkünften Ersparnisse zurücklegen und die einen größeren Barbestand vor allzu rascher Ausgabe dadurch sicherstellen, daß sie ihn bei einer Bank einzahlen. Schon der ungleiche Verdienst veranlaßt viele, für weniger günstige Zeiten etwas zurückzuliegen. Namentlich in den G r o ß t ä d t e n , wo jeder einzelne ganz unbemerkt beliebige Beträge einer Bank zuführen kann, wird

<sup>1</sup> Vgl. Hugo Poetsch, Das Berliner Kaffeehausgewerbe, die wirtschaftliche Lage der Angestellten. Berlin 1911. Besprochen von G. Heiß in Schmollers Jahrbuch, 36. Jahrg., III. Heft.

von den zahlreich sich bietenden Gelegenheiten zum Anschluß an den Bankverkehr sehr viel Gebrauch gemacht. Das gilt auch für Angehörige dieser Kreise, die sich rasch eine gewisse Lebenserfahrung aneignen und alle modernen Einrichtungen, mit denen sie ihr Beruf in Verbindung bringt, sich rasch zunutze machen. Überhaupt ist das ein sehr wichtiger Umstand, daß sie in den großen Städten, wo Angestellte aller Art zusammenströmen, selbst wenn sie hier sich auch nur vorübergehend aufhalten, so leichte und günstige Gelegenheit haben, jederzeit Gelder bei einer Bank einzuzahlen und wieder abzuheben, ohne daß in dem Riesenverkehr der Großstadt eine Beobachtung gefürchtet zu werden braucht, die an kleineren Plätzen viele Leute vom Gang zur Sparkasse oder zu einer Bank zurückhält. So wird aus allen Kreisen der Bevölkerung die Aufnahme von Spargeldern und ebenso auch von anderen verfügbaren Geldern in den Bankbetrieb durch den Großverkehr beschleunigt, wie hier auch die Umwandlung größerer Beträge in die Effektenanlage sich rascher vollzieht.

Bei allen Verschiedenheiten bei den einzelnen Gruppen der Angestellten besteht in m a n n z e n doch die Tendenz, für die eigenen Bedürfnisse mancherlei Art durch Sparsamkeit Vorsee zu treffen. Da es bis vor kurzem an jedem Zwang zur Sicherstellung der Zukunft gefehlt hat, so blieb das dem einzelnen selbst überlassen und für die eigentliche Spartätigkeit war daher das Feld hier entsprechend größer. Neuerdings ist nun die staatliche Versicherung für Privatangestellte in Kraft getreten, aber sie besteht noch viel zu kurze Zeit, um in dieser Beziehung schon Änderungen hervorrufen zu können und ist auch nach den bisherigen Bestimmungen nicht umfassend und in ihren Leistungen nicht wirksam genug, um die private Spartätigkeit erregen zu können oder gar entbehrlich zu machen.

In verschiedenen Berufszweigen haben sich besondere O r g a n i s a t i o n e n, deren Zahl sich auch im Zusammenhang damit stark verkehrt hat, die Aufgabe gestellt, an der Fürsorge für die Zukunft ihrer Mitglieder mitzuwirken. Zu diesem Zweck sind überall mannigfache Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen worden, und die Fürsorge für Alter, Krankheit usw. ist zum guten Teil von den gemeinsamen Verbänden usw. übernommen, denen die Mitglieder regelmäßige Beiträge zuzuführen haben. In dem Maße, wie das ausgestaltet wird, erhöhen sich die Summen, die auf diese Weise aufgebracht werden und damit in der Regel auch die Beiträge für die einzelnen Mitglieder.



Dadurch geht ein Teil der privaten Spartätigkeit bereits auf die gemeinsame Wirksamkeit solcher Organisationen über. Doch beschränkt sich die Benutzung dieser Einrichtungen in vielen Fällen auf die Zahlung der festgesetzten Beiträge an Pensionskassen usw. Diese sind oft nur niedrig, so daß auch die Leistungen nur entsprechend gering sein können und das Bedürfnis einer weiteren eigenen Spartätigkeit ebenfalls keineswegs aufheben. In den Berufen, wo es bisher nicht nur an gesetzlichen Maßnahmen fehlte, sondern auch solche gemeinsame Fürsorge noch wenig ausgebildet ist, läßt sich deutlich beobachten, wie die private Spartätigkeit entsprechend stärker ist, so z. B. bei Krankenschwestern usw.

Nach einer vom Statistischen Amt im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Statistik wurden Ende 1911 gezählt: 3085 Arbeitgeberverbände mit 4,4 Millionen beschäftigten Arbeitnehmern sowie 62 Verbände mit 735 000 Privatangestellten, und ferner gehörten der Gewerkschaftsbewegung etwas über 3 Millionen Mitglieder an (Vermögen 71 Millionen Mark).

Von diesen Organisationen treten wieder viele mit den Banken in Verbindung, bei denen sie laufende Rechnungen unterhalten oder Vermögenswerte hinterlegen.

## 6. Sonstige Personen.

Endlich bleiben als letzte Gruppe die sonstigen Privatpersonen übrig. Sie enthält alle diejenigen, welche den vorigen Gruppen nicht eingereiht werden können. Zu einem großen Teil sind es solche, die kein direktes Berufs- oder Renteneinkommen beziehen, sondern ihre Gelder ganz oder überwiegend von anderer Seite empfangen oder endlich auch solche, die überhaupt nicht der inländischen Wirtschaft angehören. Es fallen darunter zunächst die Frauen, soweit sie nicht bereits den früheren Gruppen zuzurechnen sind. Das letztere gilt insbesondere für die Rentieren, Lehrerinnen oder andere angestellte Beamtinnen, für die bisher allerdings nur bei einzelnen Behörden einige Stellen geschaffen sind, weiter entsprechend auch die Künstlerinnen, Schauspielerinnen und andere weibliche Personen, die in freien Berufen sich betätigen. Bei ihnen allen ist der Bankverkehr meist nur dem Umfange nach von dem ihrer männlichen Berufsgenossen verschieden, und es ist wohl auch die Quote derjenigen höher, die noch ganz außerhalb des Rahmens der Banktätigkeit stehen. Ebenso liegt



es bei den zahlreichen Frauen, die auf anderen Gebieten am Erwerbsleben teilnehmen. Im großen und ganzen steht auch ihr Bankverkehr seiner Art nach auf derselben Stufe wie derjenige der männlichen Personen aus den gleichen Bevölkerungsgruppen. Es ist dabei für diese Zwecke auch gleichgültig, ob es sich um unversehrte, verheiratete oder verwitwete Frauen handelt. Sie können gleichzeitig mit den Ehegatten eine Tätigkeit ausüben, in vielen Fällen den eigentlich erwerbenden Teil bilden und ebenso auch unabhängig von dem Beruf des Mannes eigenes Vermögen oder Einkommen verwalten. In den modernen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen sind alle diese Fälle häufiger geworden und auch Frauen haben immer mehr gelernt, sich der Einrichtungen des Bankverkehrs zu bedienen. So haben denn auch zahlreiche Frauen aus allen Kreisen und aus allen Ständen Anschluß an den Bankverkehr genommen. Selbst Mitglieder der sogenannten Halbwelt sind darunter vertreten, die zum Teil an größere Geldeinnahmen und -ausgaben gewöhnt sind. Es ist charakteristisch, daß der Scheck auch in diesen Kreisen gut bekannt ist und in vielen Fällen benutzt wird. Der Verkehr mit der Lebenswelt, die zwar keineswegs immer über Geld verfügt, aber doch größere Summen verbraucht und alle modernen Einrichtungen und Gewohnheiten „mitzumachen“ pflegt, hat auch hier Nachahmer gefunden. Das neuerdings viel zitierte Wort, daß der Engländer den „Gentleman“ an seinem Scheckbuch erkenne, ist auch in Deutschland nicht unbekannt geblieben. Man kann auch nach dieser Richtung auf einzelnen Gebieten der Großstadt interessante Beobachtungen machen.

Namentlich zur Kundschaft im Depositenverkehr und im Effektenanlagegeschäft, das damit aufs engste sich vereinigt, stellen diese verschiedenen Kreise ein größeres Kontingent, und so finden wir zahlreiche Frauen unter den Inhabern von Depositenkonten. Nach unten hin dienen diese auch hier in erster Reihe der Anlage von Spargeldern, die mit der Steigerung des Einkommens sich mehr und mehr zur Vermögensbildung erweitert und in der obersten Schicht in einem bedeutenden Kapitalverkehr ausmündet, der gleichzeitig auch stärkere Bewegungen und größere Guthaben auf den Konten in sich zu schließen pflegt.

Wir werden auch die Beteiligung der Frauen am Bankverkehr noch an der Hand von Beispielen im einzelnen betrachten können. Neben den verschiedenen Typen, die sich zum Teil den früheren Gruppen einreihen, bleiben noch solche Fälle übrig, in denen Hausfrauen sich

Wirt sch a f t s k o n t e n errichten lassen, auf die sie meist unabhängig von dem übrigen Verkehr entbehrliche Geldbeträge einzahlen und zu ihrer Verfügung halten. Es handelt sich hierbei im einzelnen Fall meist um keine erheblichen Summen, indes hat sich auch die Verbreitung von Konten dieser Art immer weiter ausgedehnt. Namentlich bei Beamten, insbesondere höheren Beamten oder Kaufleuten und manchen anderen Personen, die einen größeren Haushalt führen, ist es vielfach üblich geworden, den Hausfrauen am Anfang des Quartals oder in bestimmten Raten größere Beträge für die Wirtschaftsführung zu überlassen. Es geschieht das häufig, um beruflich stark belasteten Ehemännern einen Teil der Geldverwaltung abzunehmen, oder aber bei längerer Abwesenheit des Mannes, häufig aber, wie besonders ver sichert wird, auch deshalb, weil manche Frauen besonders gut zu wirtschaften verstehen sollen, wobei dann bisweilen der Lohn darin besteht, daß der „Überschuß“ in den eigenen Besitz übergeht. So verbindet sich manches Mal mit solchen Konten auch ein Sparverkehr der Inhaberinnen. Von der eigentlichen Vermögensverwaltung wurde das meist getrennt gehalten, weshalb auch oft Separatkonten benutzt werden. Dabei geht die Trennung sogar so weit, daß verschiedene Bankstellen zur Unterbringung der Gelder dienen, um eine Vermischung unter allen Umständen zu vermeiden.

Ebenso wie die Ehefrauen besitzen auch viele großjährigen Töchter ein Depositionskonto, das hier hauptsächlich den Sparzwecken dient, auf dem aber bei größeren Verhältnissen auch Gelder anderer Art eingezahlt werden. Überhaupt nehmen großjährige junge Leute insbesondere aus wohlhabenden Kreisen in großer Zahl am Bankverkehr teil, auch Söhne, die noch in der Ausbildung stehen und ihren Unterhalt noch nicht selbst bestreiten, wie Studenten, Kandidaten usw. Oft ist auch ein ererbtes Vermögen vorhanden oder es sind Ersparnisse aus Geschenken aufgesammelt und der Inhalt von Sparkassenbüchern wird später auf Bankkonto übernommen. In anderen Fällen werden Gelder von Eltern oder anderen Personen zur Verfügung gestellt, aus denen der Lebensunterhalt bestritten oder ergänzt wird. Alles das geschieht häufig unter Benutzung der Bankeinrichtungen, namentlich wenn der örtliche Aufenthalt von Eltern und Kindern usw. ein verschiedener ist.

Im allgemeinen wird in diesen Fällen allerdings der Empfänger das Guthaben meist bald, wenn auch keineswegs immer Zug um Zug

abheben. Es können Teilbeträge auch zeitweise stehen bleiben und selbst bei schneller Abhebung wird die Gewöhnung an den Bankverkehr vorbereitet, was für die spätere Lebenszeit dieser Personen wichtig ist. Außerdem aber sind solche Vorgänge für den Depositenverkehr auch deshalb von Bedeutung, weil die Zahlungsleistenden meist aus ihrem eigenen Bankguthaben die Überweisung usw. zu bewirken pflegen.

Endlich gehören zu dieser Gruppe die *Minderjährigen* und *entmündigte* Personen, für die eine Vermögensverwaltung durch einen Vormund, Pfleger usw. notwendig wird. Gerade diese Fälle sind deshalb besonders häufig, weil die Wertobjekte bei einem Bankinstitut hinterlegt werden müssen. Soweit das bei öffentlichen Stellen geschieht, erfolgt die Auszahlung der Zinsen häufig in der Weise, daß diese auf ein Konto des berechtigten Empfängers bei einer Großbank überwiesen werden. Davon machen namentlich alle solche Personen gern Gebrauch, die über wenig Zeit verfügen, um die Zinsen persönlich zu erheben. Solche Vormundschaften werden von zahlreichen Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung ausgeübt. Oft werden aber auch von den Eltern für ihre minderjährigen Kinder Sparguthaben gebildet und Wertpapiere usw. gekauft. Für diese Zwecke wurde früher fast ausschließlich das Sparkassenbuch verwendet, was zum Teil auch heute noch üblich ist. Oft werden die Ersparnisse zunächst bei den Sparkassen angesammelt, und sobald größere Beträge erreicht sind, zu den Banken übertragen. Die letzteren selbst haben die Grenzen nach unten hin soweit hinausgeschoben, daß der Sparverkehr sich auch von vornherein bei den Banken vollziehen kann. Die neuere Entwicklung zeigt sich auch hier darin, daß jetzt Bankkonten bevorzugt werden, besonders von Personen, die größere Beträge für diese Zwecke aufwenden können und eine Bank auch deshalb vorziehen, weil sie bei ihr ohnehin viele Geschäfte zu erledigen haben. Das gibt auch oft den Anlaß dazu, daß wohlhabende Leute mit großem Hausstand und bedeutendem Personal für dieses die Erledigung der Geldangelegenheiten übernehmen und ihnen Bankkonten einrichten lassen oder aber ihnen auch die nötigen Anweisungen dafür erteilen.

Häufig treten auch sonst Privatpersonen als Verwalter *fremden* Kapitals auf, z. B. für Gesellschaften, Vereine, Stiftungen, Sammlungen usw., für die die Geldangelegenheiten besorgt und Gelder angelegt werden. Das läuft teilweise über die persönlichen Konten, wobei vielfach auch steuertechnische oder andere Gründe maßgebend sind.

Soweit dagegen eigene Konten benutzt werden, wird uns dieſer Teil der Kundſchaft noch beſonders beſchäftigen.

Aus den mannigfachen Schichten des Privatpublikums ſind den Banken in den letzten Jahren viele Kunden zugeſtrömt, deren Zahl ſich beſtändig vermehrt. Namentlich in den größeren Städten, in erſter Reihe in Groß-Berlin, findet auf den verſchiedenen Gebieten des wirtſchaftlichen und kulturellen Lebens eine wachſende Schar von Perſonen aus allen Bevölkerungsſchichten Aufnahme, von denen die Mehrzahl für die Erledigung ihrer Geld- und Vermögensangelegenheiten in den Bankverkehr eintritt.

Auch die ſtarken Wanderungen, das Zu- und Abſtrömen von Bevölkerungsteilen, Beamten und Angehörigen der verſchiedenſten Berufe zu den großen Zentren des Verkehrs helfen den Rahmen der bankgeſchäftlichen Tätigkeit erweitern. Es kommen auf dieſe Weiſe beſtändig neue Teile der Bevölkerung aus allen Gebieten des Reiches, ſolche, die von größeren Plätzen her bereits an einen Bankverkehr gewöhnt ſind und andere, die ihn an kleineren Orten oft erſt in geringerem Umfange kennen gelernt haben, nach den Hauptſtädten, insbeſondere Berlin, wo die Großbanken völlig dominieren. Hier geht ein großer Teil in den Kreis ihrer Kundſchaft über, was aber auch für die Filialen in der Provinz, deren Zahl ſich beſtändig vermehrt, zutrifft, welche auch die abziehenden Kreiſe feſthalten. So ſehen wir auch hier eine Beſtätigung dafür, wie nutzbringend ein weit dezentraliſiertes Syſtem für die Banken iſt.

Ebenſo iſt der Reiſe- und Fremdenverkehr dabei wichtig. Denn es halten ſich viele reichen Leute, Gutsbeſitzer, Parlamentarier, Gelehrte, Künſtler uſw. zeitweiſe, und zwar oft regelmäßig wiederkehrend, in Berlin auf. Auf dieſe Weiſe kommen auch viele Ausländer zu den Banken, deren Dienſte ſie oft zwar nur vorübergehend in Anspruch nehmen, aber doch namentlich in ihrer Geſamtheit den Kreis der Kundſchaft und die Höhe der Guthaben vermehren helfen. Ebenſo behalten auch Inländer, die ins Ausland abwandern, zum Teil Konten bei inländiſchen Banken, bei denen manches Mal längere Zeit Guthaben ſtehen bleiben, namentlich von ſolchen Leuten, die wieder nach Deutſchland zu kommen gedenken. Durch dieſen Wanderungsverkehr werden Kapitalab-, zu- und -rückflüſſe hervorgerufen, die namentlich mit Erbschaften, Schenkungen uſw. zuſammenhängen. Dabei werden auch Vermögensbeſtände im Heimatland realiſiert und über das Bank-

Konto in das In- oder Ausland geleitet. Es gibt auf diese Weise zahlreiche Konten, auf denen Guthaben oder Depots auch für Ausländer oder für Deutsche im Ausland sich bilden und längere Zeit hier verbleiben.

Auch im Inland werden von Personen, die sich für längere Zeit auf Reisen befinden oder aus anderen Gründen, militärische Übungen usw. außerhalb ihres Wohnortes aufhalten, oft „fliegende“ Konten bei einer Bank benutzt, um darauf Gelder zu empfangen oder vorübergehend unterzubringen. Überhaupt gibt der Reiseverkehr für das Privatpublikum oft den Anlaß zur Ablieferung von Kassenbeständen an eine Bank, der auch Zahlungsvermittlungen übertragen werden.

Ebenso gibt es zahlreiche *Ausländer*, die viel auf Reisen sind und häufiger nach Deutschland kommen, aber auch andere, die dauernd im Auslande sich aufhalten und Geldbeträge oder auch Effektdépôts bei deutschen Banken hinterlegen. Das gilt ganz besonders für Russen, insbesondere auch Polen, die namentlich in der Zeit der russischen Revolution ihr Vermögen durch Übertragung an deutsche Bankhäuser in Sicherheit zu bringen suchten. Davon ist inzwischen allerdings ein gut Teil wieder zurückgewandert, aber es sind doch auch Konten verblieben und überhaupt manche Beziehungen dieser Art aufrechterhalten worden.

Endlich gibt es — namentlich galt das bis zum Kriege — viele Ausländer, die längere Zeit im Inland verweilen und hier im Interesse ihrer Ausbildung wissenschaftlichen und technischen Studien obliegen oder auch praktisch sich betätigen. Soweit sie nicht innerhalb der inländischen Wirtschaft ihr Einkommen erwerben, werden ihnen die notwendigen Geldmittel von anderer Seite zugeführt, wobei die Übermittlung vom Ausland in der Regel durch die Banken geschieht. Auch daran knüpft sich oft ein weiterer, wenn auch nur periodischer Bankverkehr. Mit der zunehmenden Intensität der Wirtschaft in allen Ländern und der Ausdehnung des nationalen und internationalen Verkehrs haben alle diese Gelegenheiten sich vermehrt, so daß auch hier der Rahmen des Bankverkehrs beständig erweitert wird.

## 7. Ergebnis.

Über die Art des Bankverkehrs können wir nach den vorstehenden Betrachtungen folgendes feststellen. Es ist in erster Reihe die Vermögensverwaltung, welche die zahlreichen Kreise des Privatpublikums

den Banken übertragen. Sie stuft sich durch die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung nur dem Grade nach ab und findet nach unten hin in der Sparbildung ihre Fortsetzung. Dabei sind die Grenzen kaum wahrnehmbar, und es entstehen Übergänge auch insofern, als die Spartätigkeit oft an die bereits vorhandenen Vermögen anknüpft, von dem wieder Teile zurückgestellt werden, während in anderen Fällen die Sparbildung zunächst in kleinem Umfange beginnt und später zur Vermögensanlage sich erweitert. Beides hängt aber nicht nur untereinander, sondern auch wieder mit der eigenen persönlichen und wirtschaftlichen Tätigkeit zusammen, die weitere Quellen für die Spar- und Vermögensbildung schafft. Aus den laufenden Einkünften werden Kassenreserven bei den Banken hinterlegt, die in der Hauptsache dem regelmäßigen Verbrauch dienen, also allmählich auch wieder dem Bankguthaben entnommen werden, zum Teil dagegen für besondere Bedürfnisse reserviert bleiben und im übrigen sich dann als Sparfonds aussondern oder zur Vermögensanlage fortzuschreiten.

So hängt die fortlaufende wirtschaftliche Tätigkeit mit der Vermögensbildung, das Effekten- mit dem Depositengeschäft eng zusammen, und es läßt sich beobachten, wie teils mit-, teils nebeneinander die Zwecke der Kapitalverwaltung und der Geldaufbewahrung das Privatpublikum zu den Banken führen und dabei mehrfach ineinander greifen. Ebenso wie man regelmäßig größere Geldbestände an die Bank abliefern, die die Ergänzung der eigenen Kasse geworden ist, so wird umgekehrt jederzeit auf das Bankkonto zurückgegriffen, und wenn das Guthaben selbst erschöpft ist, so dient das Depot als Unterlage, um bei dringendem Bedarf auch ohne ein Buchguthaben auf Grund dieses ein für allemal verfügbaren Unterpfands einen Betrag zu Lasten des Kontos zu erheben. So kann auch in diesen Teilen der Bankkunde das Depositenguthaben, ohne daß der Charakter des Kontos sich verändert, vorübergehend verschwinden und einem Debitor Platz machen. Das kann sich häufiger und auch in kürzeren Zeiträumen wiederholen. Allmählich kann also auch hier das Konto sich dem Kontokorrentverkehr völlig nähern. Es wird das nur für einen Teil dieser Kreise in Frage kommen, aber diese Entwicklungsmöglichkeit zeigt auch hier, wie eng die Grenzen sind und wie leicht sich die Übergänge im Wandel des vielgestaltigen Verkehrs innerhalb des täglichen Lebens verwischen können.

Zu ganzen hat auch im Privatpublikum der Bankverkehr immer

tiefer Wurzel gefaßt, einmal auf dem Gebiet der Vermögensanlage, die in den letzten Jahren fast in allen Kreisen große Fortschritte gemacht hat und gleichzeitig auch auf dem des eigentlichen Geldverkehrs, wo die Ablieferung von Kassenbeständen an eine Bank mehr und mehr sich eingebürgert hat. Namentlich sind es einzelne Kreise der Gesellschaft, die sich an einen größeren derartigen Geldverkehr gewöhnt haben. Sie pflegen infolgedessen nicht nur höhere Barbestände bei sich zu führen, sondern auch ein größeres Bankguthaben zu ihrer Verfügung zu halten, um daraus den Bestand jederzeit ergänzen zu können. Es gilt das für viele wohlhabende Leute mit größeren Haushaltungen, Personen, die für ihren privaten Bedarf große Aufwendungen machen. So besitzen viele Großkaufleute, Unternehmer aller Art, Kapitalisten, auch Frauen Bankkonten mit größeren Guthaben, die in der Hauptsache als eigentliche Kassenreserve zu charakterisieren sind.

Auch hier sind die Vermehrung der Depositenkassen und die Steigerung des Zinsfußes von förderndem Einfluß gewesen. Die zahlreichen Geschäftsstellen der Banken haben auch in den Schichten des Privatpublikums mit Ausdauer und Erfolg geworben und einen größeren Anhang dadurch zu gewinnen gewußt, daß sie die verschiedensten Dienstleistungen für das Publikum übernehmen. Gleichzeitig haben die hohen Zinsätze, die von den Banken für die Guthaben ihrer Kundschaft vergütet wurden, einen starken Anreiz ausgeübt und die Ruhbarmachung verfügbarer Gelder beschleunigt. Es ist das ein besonders wichtiger Faktor, der einen großen Teil dieser Kreise zu Kunden der Banken gemacht hat und darunter festhält. Denn das letztere ergibt sich in den meisten Fällen als natürliche Folge, wenn erst einmal der Anfang mit der Benutzung eines Bankkontos gemacht ist. Selbst nach vorübergehender Unterbrechung wird doch ein zweites Mal der Schritt zur Bank schneller getan.

Die wachsende Beteiligung am Bankverkehr, die auf diese Weise hervorgerufen ist, hat auch die Unterlagen für eine stärkere Benutzung der Zahlungsdienste geschaffen, die durch andere Bestrebungen unterstützt wurde. Auf diesem Gebiet ist die Entwicklung im allgemeinen hier noch weniger ausgedehnt, da diese Kreise sich vielfach nur langsam vom Barverkehr entöhnen, der aus mancherlei Gründen sich hier noch mehr behauptet. Auch nach dieser Richtung aber wird sich der Verkehr des Privatpublikums mit den Banken im Laufe der Zeit immer mehr ausbreiten.



Wieweit heute bereits dieser Teil der Bevölkerung von den Diensten der Banken für Zahlungszwecke Gebrauch macht, das ist schon aus den vorstehenden Ausführungen ersichtlich geworden. Der Zahlungsverkehr der Behörden hat gezeigt, wieweit das Publikum z. B. die Entrichtung der Steuern auf bankmäßigem Wege bewirkt. Noch mehr haben die Ermittlungen über den Zahlungsverkehr der Geschäftswelt, wobei zu einem erheblichen Teil das Publikum den Gegenkontrahenten bildet, bereits Licht über dessen eigene Zahlungsgewohnheiten verbreitet. Auch sonst sahen wir bei mannigfachen Gelegenheiten das Publikum bei seinen Zahlungen Scheck und Überweisung benutzen.

Wenn hier teilweise stärkere *Widerstände* zu überwinden sind als bei der Geschäftswelt, so hat das ganz natürliche Gründe. Es liegt zunächst schon an der ganzen Art und Ausdehnung des Geldverkehrs, der sich bei den meisten Kreisen hier regelmäßiger und einfacher, innerhalb geringerer zeitlicher und örtlicher Schwankungen zu vollziehen pflegt. Daneben gibt es manche Gründe, die mehr der persönlichen Bequemlichkeit und gelegentlich wohl auch einem gewissen Eigensinn entspringen, weil viele Leute glauben, daß sie an der Hand des baren Geldes ihre Umjäge am leichtesten kontrollieren können, da die Buchführung oft nur in primitiven Aufzeichnungen besteht. Es sind uns selbst Ärzte begegnet, die sich nicht davon abbringen lassen wollten, daß ihnen die Benutzung von Schecks bei der Einkassierung ihrer Forderungen oder auch der Ableistung eigener Zahlungen die Übersicht über die Geldverhältnisse erschwere und das Bild der Ein- und Ausgänge trübe. Oft spricht dabei, was auch für viele Leute in ganz anderen Stellungen gilt, die Absicht mit, den eigenen Geldverkehr nach Beruf und Privatverhältnissen, daneben oft auch noch für den Haushalt, zu trennen. Auch die Erleichterung für die Berechnungen zur Steuererklärung kommt dafür häufig in Betracht.

Es ist unverkennbar, daß solche Rücksichten auch bei völlig geordneten Geldverhältnissen eine größere Rolle spielen, und daß sie vielen Leuten den Entschluß erschweren, sich häufiger des Bankverkehrs zu bedienen. Diese Hindernisse lassen sich jedoch, wie das häufig auch geschieht, dadurch überwinden, daß getrennte Konten geführt werden. Mehr noch treten ähnliche Gründe bei vielen älteren Privatleuten, insbesondere Rentiers, auf, die dem Geschäftsleben sich schon seit längerer Zeit mehr entfremdet haben. Hier gibt es manche, die sich daran gewöhnt haben, ihre Einnahmen an Zinsen gegen die *Rupons*



Zug um Zug umzuwechseln und diese Gelder auch in vollem Umfange zunächst erheben, ohne Rücksicht darauf, daß ein Teil davon sofort, der Rest jedoch nur allmählich gebraucht wird. Es ist namentlich zu beobachten, wie man sich in diesen Kreisen im Verkehr mit Privatbankiers an ältere Formen gewöhnt hat, wie man sich aber neuerdings bei den Großbanken, auf deren Filiale oder Depositenkasse manche privaten Bankhäuser übergegangen sind, allmählich der neueren Art eines fortlaufenden Depositenverkehrs anbequemt, der hier die eigentliche Norm des Bankverkehrs geworden ist. Es ist das ein Beispiel dafür, wie die moderne Großbank den Bankverkehr des Publikums in seiner Art ausgestaltet und — das ist meist der Erfolg — in seinem Umfange erweitert hat. Die dem Großbetrieb mit seiner Dezentralisierung innewohnende Tendenz zu weiterem Wachstum ist es, der wir also auch hier begegnen. Eingehende Beobachtungen haben ergeben, daß solche einzelnen Erscheinungen eine allgemeine und umfassende Bedeutung für die Entwicklung des modernen Depositenverkehrs beizulegen ist. Eine starke Ausbreitung und mannigfache Verzweigung läßt sich im Verkehr mit den verschiedensten Kreisen nachweisen und nach den verschiedensten Richtungen hin deutlich verfolgen.

Im übrigen liegt es in der Natur der Dinge, daß das, was wir bereits oben über die Grenzen des bankmäßigen Zahlungsverkehrs gesehen haben, in den Kreisen des Privatpublikums besonders wirksam wird. Auch die geringere Erziehung in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen treten hier noch hinzu. Dabei läßt sich häufig eine Art instinktiver Abneigung gegen manche modernen Zahlungsmethoden beobachten, die zwar in ihren Wirkungen vom streng kaufmännischen Standpunkte aus oft töricht und unzielmäßig erscheint, die aber doch — das sollte keineswegs außer acht gelassen werden — teilweise auf berechtigte Empfindungen zurückgeht. Es tritt uns darin die Tatsache entgegen, daß der ganze Kreditverkehr ein sehr komplizierter ist und der Kredit eine Erscheinung bildet, auf welche die Beobachtung der doppelseitigen Natur ganz besonders zutrifft. Es ist das ein wichtiges Instrument der Wirtschaft, dessen Handhabung vor allem Vertrauen voraussetzt, also auf Grundlagen beruht, die auf das psychologische Gebiet übergreifen. Wir erkennen darin deutlich die Wirksamkeit des menschlichen Instinkts, wenn gerade in den Kreisen, die diesen Dingen im allgemeinen ferner stehen, die Unterscheidung zwischen dem allgemein gültigen baren Gelde und dem Scheck, der selbst in der hoch-

entwickelten Wirtschaft jenem doch nicht ganz gleich gestellt werden kann, oder gar der Überweisung, die die konkrete Form überhaupt abgestreift hat, sich deutlich erhält. Denn in Wahrheit liegen die Dinge doch so, daß erst allmählich mit der höheren Stufe der Wirtschaft die Grenzen sich einander mehr nähern und zuletzt verwischen, und daß bei der gewöhnlichen Abwicklung des mechanischen Prozesses die Vorstellung von dem grundsätzlichen Unterschied am Ende gänzlich aus dem Bewußtsein ausgeschaltet ist. So natürlich und gewissermaßen auch notwendig diese Eliminierung für die praktischen einzelnen Vorgänge ist, so bleibt doch die Tatsache dieses Unterschiedes immer bestehen. Sie tritt bei Störungen irgendwelcher Art wieder in Erscheinung, wie wir das ganz deutlich selbst in den Heimatländern des Schicks beobachten können.

Es liegt hier wie in anderen Dingen so, daß man nicht etwa um unangenehmer Konsequenzen willen eine an sich nützliche Einrichtung gering schätzen oder gar ihre Verwendung beschränken wird, aber man soll das, wenn man auf das Ganze sieht, niemals aus dem Auge verlieren. So bleibt auch in dem Verhalten des Privatpublikums ein natürlicher Widerstand zurück, und so wichtig es ist, das letztere durch Aufklärung zur Mitwirkung zu gewinnen, so wenig würden gerade hier gewaltsame Maßnahmen am Platze sein. Es ist das ein Punkt, auf den wir bei Betrachtung des Zahlungsverkehrs des Privatpublikums gestoßen und auf den wir deshalb auch etwas näher eingegangen sind. In ihrer grundsätzlichen Bedeutung werden uns die Fragen, die sich daran knüpfen, noch in anderem Zusammenhang beschäftigen. Wir haben durch die vorstehenden Ausführungen hindurch die Zahlungseinrichtungen, deren enge Verbindung mit dem Depositengeschäft wir mehrfach nachweisen konnten, verfolgt und sehen sie hier zuletzt in die größeren Probleme einmünden. Wir erkennen also auch hier, wie die mannigfachen einzelnen Erscheinungen des Deposititenwesens, wenn man sie in ihren letzten Ausläufern verfolgt, in Fragen von grundsätzlicher Bedeutung übergehen. Es ist also keine Übertreibung, wenn die Wichtigkeit dieser allgemeinen Seite wiederholt betont worden ist.

#### 4. Sonstige Konten.

Wir behandeln in der letzten Gruppe der Kundschaft der Banken verschiedene Elemente, die den bisher erörterten drei großen Gruppen nicht zugerechnet werden können. Sie unterscheiden sich von ihnen

dadurch, daß sie nicht wie die Behörden — von wenigen Ausnahmen abgesehen — einen öffentlichen Charakter tragen, während im Gegensatz zu der Geschäftswelt und dem Privatpublikum hier nicht eine Person oder ein Erwerbsunternehmen als Kunde der Banken auftritt, sondern eine Gemeinschaft als Inhaber des Bankkontos erscheint, oder aber dieses für einen sachlichen Zweck gebildet wird.

Es sind im einzelnen vier weitere Gruppen, und zwar an erster Stelle die *Kreditinstitute* — neben den Banken die Sparkassen und Genossenschaften — die den Banken hinsichtlich der Stellung innerhalb der Wirtschaft koordiniert sind, schon dadurch also in einem anderen Verhältnis zu ihnen stehen, als die übrigen Kreise. Sie wirken neben den Banken auf ähnlichem Gebiet, dienen aber im einzelnen anderen Zwecken und erfüllen besondere Aufgaben. Dabei treten sie auch mit den Banken selbst in Verbindung, so daß sie dadurch Teile ihrer Kundschaft werden. Daneben kommen an zweiter Stelle die Organe der *staatlichen Versicherung* in Frage (die Landesversicherungsanstalten, Berufsgenossenschaften und Krankenkassen), deren Aufgabe es mit sich bringt, daß sie einen größeren regelmäßigen Geldverkehr unterhalten, wie sie auch für besondere Zwecke die Vermögensanlage zu bewirken haben, so daß sie zu den berufsmäßigen Vermittlern des Geld- und Kreditverkehrs in engere Beziehung treten. Daran schließt sich die ganze Masse der zahlreichen *Vereinigungen* und *Verbände*, die auf den verschiedensten Gebieten der modernen Wirtschaft sich bilden und für die verschiedensten Zwecke bestimmt sind. Endlich bleiben noch die *Stiftungen* und *Sammlungen* übrig, die im ganzen für die Kundschaft der Banken auch nicht unbedeutend sind.

## 1. Kreditinstitute.

### a) Banken.

Unter den *Banken* selbst bestehen auch wieder gegenseitige Verbindungen. Sie entwickeln sich schon daraus, daß jede einzelne Bank zum letzten Ausgleich ihres ganzen Geldverkehrs zur Ablieferung von Überschüssen, wie zur Deckung von Kreditbedürfnissen eine andere Quelle braucht. So stehen die Banken und ebenso die Bankiers fast alle mit der Reichsbank oder mit ähnlichen öffentlichen Instituten in Verbindung. Aber auch unter der Masse der privaten Banken, die sich in der mannigfachsten Weise abstufen, bestehen zahlreiche geschäftliche Beziehungen. Sie beruhen auch hier einmal darauf, daß die

kleineren Institute in der Regel und aus natürlichen Gründen eine solche Ergänzung ihres Verkehrs bei größeren suchen.

Diese Verbindungen haben sich dadurch noch viel enger gestaltet, daß die kleineren Institute inmitten des scharfen gegenseitigen Wettbewerbs eine gewisse Anlehnung an größere gesucht haben, die ihrerseits die kleineren an sich zu ziehen strebten. So haben sich die verschiedenen Konzerne gebildet, innerhalb deren sich auch ein lebhafterer geschäftlicher Verkehr entwickelt hat. Er findet darin Ausdruck, daß kleinere Institute bei größeren aus Gründen der Liquidität ihre Kassenreserven unterhalten, soweit und solange sie über solche in größerem Umfange verfügen, während sie auf diese Quelle auf der anderen Seite jederzeit bei Geldbedarf zurückgreifen, also auch wieder Debitoren jener Banken werden. Beides steht in einer gewissen Verbindung, indem bald das eine, bald das andere mehr überwiegt, doch kann auch beides innerhalb gewisser Grenzen nebeneinander auftreten, da es sich am letzten Ende in beiden Fällen um verschiedene Zwecke handelt.

Solche Beziehungen bestehen einmal zwischen kleineren und mittleren wie auch wieder zwischen beiden Gruppen zwischen größeren Banken, so daß sich zahlreiche Fäden dieser Art durch das ganze private Bankwesen hindurchziehen. Damit hängt es auch zusammen, daß diese Beziehungen in- und übereinander greifen. Was die Bank A von der Bank B zu fordern hat, das ist für diese eine Verbindlichkeit, die ihrerseits wieder das von der Bank C zu fordern hat, was diese ihr schuldet. Dadurch kommt es, daß sich jede einzelne Forderung mit einer entsprechenden Verpflichtung deckt, und daß, wenn man die Bilanzen der Banken zusammenfaßt, viele Posten doppelt erscheinen. Man darf das, wenn man die Bankbilanzen im ganzen betrachtet, nicht aus dem Auge lassen. Es hängt mit diesem „Schachtelsystem“ zusammen, daß die eine Bank ihre Verpflichtungen zu einem Teil wenigstens immer wieder aus den Forderungen an andere decken muß. Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, wie wichtig diese Dinge für alle Fragen der Liquidität sind, und wie ihre Bedeutung z. B. bei Krisen plötzlich auch praktisch in die Erscheinung treten kann.

Auch hier muß das betont werden, weil die Verfügung über die Guthaben, die seitens einer Bank als Reserven unterhalten werden, von den Dispositionen und der Zahlungsbereitschaft jener anderen abhängt. Es ist das auch deshalb wichtig, sich gegenwärtig zu halten, weil nicht nur die einzelnen Posten in ihrer Bewertung modifiziert werden,

sondern auch die Ziffern, die durch Addition solcher Reserven errechnet werden, durch doppelte und mehrfache Zählung weit höher erscheinen als sie tatsächlich sind.

Im übrigen hat es besondere Schwierigkeiten, in einer Bankbilanz aus dem Posten „Guthaben bei Banken“ zu erkennen, ob sich diese Forderungen auf die Ablieferung von Kassenreserven usw. an eine andere Bank gründen oder ob sie vielmehr dadurch zustande gekommen sind, daß die zweite Bank Darlehen bei der ersten entnommen hat. Das gleiche gilt sinngemäß von dem Passivposten: Guthaben anderer Banken. Um diese Schwierigkeiten, die die Beurteilung einer Bilanz erheblich erschweren, zu beseitigen, ist bei Einführung des neuen Bilanzschemas, das so viele wichtige Verbesserungen gebracht hat, die Auscheidung der *N o s t r o g u t h a b e n* und *N o s t r o v e r p f l i c h t u n g e n* bestimmt worden. Dadurch werden auch solche Bankguthaben erkennbar, die den Charakter von Kassenreserven tragen und die in der Regel von kleineren bei größeren Banken unterhalten werden<sup>1</sup>.

Wieweit nun andere Banken mit derartigen Guthaben Gläubiger der Großbanken sind, entzieht sich ziffernmäßig einer Erfassung und ebenso in welchem Umfange sie andererseits deren Schuldner sind. Eine Zusammenstellung der ganzen Ziffern hat aus den erörterten Gründen nur einen sehr beschränkten Wert und würde auch kein Bild über das Verhältnis zu den Großbanken ergeben. Ebenso fehlt es für die Privatbankiers überhaupt an Unterlagen, da sie zur Veröffentlichung der Bilanzen bisher nicht verpflichtet sind und freiwillig nur in einzelnen Fällen sich dazu verstanden haben. Diese an sich nicht unwichtige Frage kann hier nicht näher geprüft werden, und es mag der Hinweis darauf genügen, daß eine öffentliche Rechnungslegung seitens der Privatbankiers nicht zuletzt auch ihrem eigenen Interesse gerade im Wettbewerb mit den beständig wachsenden Aktienbanken nur förderlich sein könnte, wenn auch zuzugeben ist, daß die Dinge infolge der persönlichen Verhältnisse hier ganz anders liegen und manche Zwecke, denen die Bilanzpublikationen seitens der Aktienbanken dienen, hier nicht in Frage kommen.

Es läßt sich aber so viel sagen, daß eine Reihe von Banken und Bankiers über derartige Guthaben bei den Großbanken verfügen. Diese Beträge schwanken je nachdem, ob diese Institute größere Mittel

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen des Verfassers in den Materialien zur Bankenquete: Zur Bilanzstatistik der deutschen Banken.

flüssig haben, wobei häufig auch zur Ausnutzung höherer Zinssätze Gelder auf längere Frist, als Ultimogeld usw., angelegt werden. Andererseits werden aber die Mittel der Großbanken von der privaten Bankwelt in erheblichem Maße im Wege der Kreditgewährung in Anspruch genommen.

Eine ziffernmäßige Erfassung dieser Guthaben hat aber für die Betrachtungen an dieser Stelle eine geringere Bedeutung, weil es sich bei solchen Guthaben doch schon um Gelder anderer Natur handelt als die der übrigen Gläubiger. Denn es besteht zwischen den Kundenkreisen der Banken und den Banken selbst ein erheblicher Unterschied, der sich ohne weiteres deutlich abhebt. Hier sind es denn überhaupt keine Depositengelder mehr, und wenn man die Banken als Einheit auffaßt, auch keine fremden Gelder, die sie aus den übrigen Gebieten der Wirtschaft aufnehmen, sondern es sind Gelder, die sie gegenseitig miteinander zu verrechnen haben. Sie sind aber in diesem Zusammenhange erwähnt worden, um zu zeigen, welche Kreise überhaupt die Kundschaft der Großbanken umfaßt, und in einem vollständigen Bilde von der Ausdehnung und Zusammensetzung ihrer Gläubiger dürfen auch diese Teile nicht fehlen.

#### b) Sparkassen.

Etwas anders ist das Verhältnis zu den Sparkassen und Genossenschaften, weil es sich hier um Gruppen handelt, die zwar auch vieles mit den Banken gemeinsam haben, die aber doch sich von ihnen schon deutlich unterscheiden. Wir stellen dabei die Sparkassen voran, die den Kommunal- oder Kreisverwaltungen mehr oder weniger eng angegliedert zu sein pflegen und deren Betrieb sich unter Aufsicht der Behörden vollzieht. Über die Beziehungen zwischen Sparkassen und Banken, die in einem Wettbewerb stehen, der neuerdings sich deutlich verschärft hat, werden wir noch in anderem Zusammenhang zu sprechen haben. Hier beschäftigen uns die Sparkassen zunächst insofern, als sie trotz dieses Wettbewerbs auch ihrerseits zu der Kundschaft der Banken gehören. Es handelt sich dabei auch hier vor allem um die zeitweilige Anlage von Barbeständen, die die Sparkassen über den eigenen Barvorrat hinaus im Interesse ihrer Gläubiger in leicht erreichbarer Form anzulegen suchen.

Neuerdings haben auch die Sparkassen sich mehr und mehr dem Giroverkehr der Reichsbank angeschlossen, die sie nicht allein für

gelegentliche Kreditbedürfnisse im Diskont- und Lombardverkehr in Anspruch nehmen, sondern durch deren Vermittlung sie auch Zahlungen bewirken. Das Streben nach Ausbau des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hat sich in letzter Zeit auch in den Kreisen der Sparkassen verstärkt, und die Maßnahmen, die sie in dieser Richtung übernommen haben, nachdem ihnen durch ministerielle Verfügung vom 20. April 1909 die Genehmigung zur Ausgestaltung des Scheckverkehrs erteilt worden war, haben in den Reihen der Banken die Klagen über Eingriffe in ihr eigenes Wirkungsgebiet hervorgerufen.

Im Zusammenhang mit dieser Ausgestaltung des Zahlungsverkehrs haben sie neuerdings begonnen, auch eigene Organisationen durch besondere Giroverbände usw. zu schaffen. Außerdem aber haben namentlich die größeren unter ihnen einen eigenen Scheck- und Kontokorrentverkehr bei privaten Bankinstituten sich einrichten lassen. Hier bringen sie auch einen Teil ihrer Kassenbestände unter, die sie in den letzten Jahren zeitweise wenigstens infolge der Beunruhigung ihrer Gläubiger durch die politischen Ereignisse etwas höher bemessen mußten. Von den Banken werden ihnen namentlich bei größeren Beträgen und bei längerer Frist höhere Zinssätze vergütet. Auch hier ist das Angebot durch den gegenseitigen Wettbewerb zugunsten der Sparkassen beeinflusst und wie im Verkehr mit den Kommunen so ist es auch hier zur Gewohnheit geworden, daß die Banken zur Abgabe von Geboten aufgefordert werden. Die Stellung der Sparkassen bedingt es, daß die Aufsichtsbehörden dabei Sicherheitsleistungen seitens der Banken zu fordern pflegen.

Als leicht greifbare und doch gutrentable Anlage kommen einmal Wechsel in Frage, deren Ankauf aber doch einige Kenntnis des Kreditverkehrs voraussetzt und die die Kommunalverwaltungen nicht ohne ein gewisses Risiko vornehmen können. Sie eignen sich im allgemeinen am meisten für größere Städte an Börsenplätzen, die eine engere Fühlung zu den verschiedenen Organen des Geldverkehrs unterhalten und die auch über bedeutende Mittel verfügen, so daß schon zwecks Verteilung der Anlagen auch die Diskontierung von Wechseln in Betracht kommt. In größerem Umfange wird sie z. B. von der Städtischen Sparkasse, Berlin, betrieben, die am 31. März 1911 einen Bestand von 33,5 Millionen an Wechseln besaß, die sie zu Sätzen von  $2^{13}/_{16}$  bis  $4^9/_{16}$  ‰ diskontiert hatte. Diese Art der Anlage findet sich aber auch bei den Sparkassen vieler anderen Städte wie z. B. München u. a.



Insbesondere sind es die Sparkassen in Groß-Berlin, die engere Verbindungen zu den Banken unterhalten und größere Guthaben bei ihnen bereitzustellen pflegen. Über Umfang des Verkehrs und Höhe der Guthaben geben folgende Ziffern einigen Anhalt, die den Mitteilungen der Sparkassen entnommen sind:

Städtische Sparkasse in Charlottenburg.

31. Dezember 1910	} Guthaben bei der Deutschen Bank	{	950 000	Mt.	
31. " 1911			243 900	"	
31. " 1912			206 900	"	
Zinseinnahmen aus Bankguthaben	}		1910 . . . . .	19 400	Mt.
			1911 . . . . .	39 500	"
			1912 . . . . .	23 500	"
Reservefonds Guthaben bei der Deutschen Bank			600	Mt.	

Städtische Sparkasse in Schöneberg.

Ende 1900 . . . . .	1 348 100 Mt.
" 1902 . . . . .	623 000 "
" 1904 . . . . .	1 612 300 "
" 1906 . . . . .	1 215 106 "
" 1907 . . . . .	681 400 "
" 1912 . . . . .	1 045 000 "

Städtische Sparkasse in Lichtenberg.

31. März 1909 . . . . .	35 600 Mt. Preußentasse
	55 000 " Deutsche Bank.

Städtische Sparkasse in Wilmerdsdorf.

1908 . . . . .	285 600 Mt.
1912 . . . . .	1 045 000 "
1913 . . . . .	760 000 "

Die verfügbaren Barbestände werden der Seehandlung als verzinssliche Depositen übergeben.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in anderen Großstädten. Einzelne Sparkassen z. B. in Mannheim unterhalten einen Giro- und Bankverkehr gleichzeitig mit mehreren Bankinstituten. Die Anlage einer Quote der verfügbaren Bestände als Bankguthaben empfiehlt sich schon deshalb, weil dieses jederzeit ohne Wertveränderung sofort erreichbar ist. Die Sparkasse in Frankfurt a. M. hat von ihrem Bankguthaben 500 000 Mark bei einer Bank zu dem Zweck verzinsslich angelegt, „um im Falle einer lokalen Krisis oder eines Ansturms innerhalb 24 stündiger Kündigungsfrist größere Varmittel schnell zur Hand zu haben“.

Aus den Berichten, Bilanzen usw. der Sparkassen ergibt sich, daß



manche von ihnen Bankguthaben in erheblichem Umfange unterhalten, wobei öffentliche Institute, Groß- und Provinzbanken nebeneinander in Frage kommen.

#### c) Genossenschaften.

Ähnliche Motive wie bei den Sparkassen sind zum Teil auch bei den Genossenschaften, insbesondere den Kreditgenossenschaften, maßgebend. Von ihnen steht ebenfalls eine ganze Anzahl mit größeren Banken in Verkehr, denen sie überschüssige Gelder zuführen und wo sie andererseits ihren Kreditbedarf befriedigen.

Insbesondere hat die Dresdner Bank mit Übernahme der Deutschen Genossenschaftsbank in diesen Kreisen festen Fuß gefaßt und viele Genossenschaften aus allen Gebieten Deutschlands zählen zu ihren Kunden. Mit der Vermehrung ihrer eigenen Filialen haben sich mancherlei Reibungen mit den Genossenschaften eingestellt und einige von ihnen haben laute Klage über den Wettbewerbs erhoben. Auch die Genossenschaftstage haben sich damit beschäftigt. Die Leitung der Bank hat sich dadurch veranlaßt gesehen, dem übermäßigen Geschäftseifer einiger Filialen Zügel anzulegen.

Die Durchsicht von Geschäftsberichten, Bilanzen und anderen Mitteilungen hat ergeben, daß im ganzen beträchtliche Beträge an Bankguthaben, teilweise auch Bankschulden aus diesen Kreisen hervorgehen. Doch muß von einer Zusammenstellung des umfangreichen und dabei auch noch unvollständigen Materials wegen Raummangels hier abgesehen werden.

#### d) Versicherungsgesellschaften.

Die Versicherungsgesellschaften stehen in mancher Beziehung wenigstens den eigentlichen Kreditinstituten nahe und ihr Bankverkehr entwickelt sich teilweise unter ähnlichen Bedingungen.

Über die Bankguthaben der Versicherungsgesellschaften ist bereits in den Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über das Versicherungswesen berichtet, worauf daher hier verwiesen werden kann. Soweit es sich um Aktiengesellschaften handelt, sind die Beträge der Bankguthaben usw. zum Teil aus den Berichten und Bilanzen zu ersehen. Durch das Handbuch der Aktiengesellschaften wird die Zusammenstellung der Beträge erleichtert. (Vgl. auch Abschnitt III.)

## 2. Organe der Versicherungsgesetzgebung.

### a) Krankenkassen.

Bei den Krankenkassen ist der Anschluß an den Bankverkehr jetzt fast allgemein soweit durchgeführt, daß die Betriebsfonds als verzinsliche Depositen zu den Banken gegeben werden. Das gilt auch für einzelne Institute, Genesungsheime usw., welche die Krankenkassen errichtet haben. Die Bankguthaben gelten als Betriebsmittel im Gegensatz zum Reservefonds, über dessen Bildung und Verwaltung besondere Vorschriften erlassen sind. Die zu den Reservefonds der Kassen gehörigen Wertpapiere usw. befinden sich in den meisten Fällen in Verwahrung der Seehandlung. Auf Grund dieser Depots können jederzeit, sobald die Betriebsmittel erschöpft sind, Darlehne aufgenommen werden, wovon in vielen Fällen Gebrauch gemacht wird. So wies z. B. die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin im Jahre 1912 eine Darlehensschuld von 375 000 Mark nach.

Neuerdings unterhalten die Krankenkassen allgemein einen Depo-  
sitenvverkehr, weil schon durch die Revision des Magistrats usw. einheitlich darauf hingewirkt wird, daß größere Barbestände im Interesse der Sicherheit und der Rentabilität zinsbar untergebracht werden. Aus örtlichen Gründen eignen sich für diese Zwecke die Depo-  
sitenkassen der Großbanken am meisten, weshalb auch manche Kassen ihr Konto von der Sparkasse zu einer Depo-  
sitenkasse verlegten. Es liegt in der Natur der Dinge, daß in erster Linie die größten unter den Banken in Frage kommen, und das Augenmerk richtete sich hierbei von vorn-  
herein besonders auf die Deutsche Bank, die in Berlin und Umgegend durch zahlreiche Kassen vertreten ist. So erklärt es sich ganz von selbst, daß durch die gelegentlichen Anregungen bei Revisionen usw. und durch das gegenseitige Beispiel die Kassen mehr und mehr dazu übergegangen sind, bei der Deutschen Bank sich ein Depo-  
sitenkonto eröffnen zu lassen. Es hat sich damit auf rein natürliche Weise eine Art Tradition heraus-  
gebildet, die dazu führte, daß auch in den Antragsformularen der Vermerk „Depositenkonto bei der Deutschen Bank“ aufgenommen wurde. Dadurch sah sich die Dresdner Bank zu einer Beschwerde bei der Regierung veranlaßt, worin sie um Gleichstellung mit der Deut-  
schen Bank ersuchte. Es hatte aber gar nicht die Absicht bestanden, die übrigen Banken auszuschließen, und es sind denn auch verschiedene Kassen mit anderen Banken in Geschäftsverkehr getreten. So unter-

hält z. B. die Ortskrankenkasse Friedenau ein Konto bei der Commerz- und Discontobank, die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin, die früher bei der Deutschen Bank ihre Gelder angelegt hatte, ist später zur Disconto-Gesellschaft übergegangen, die im eigenen Hause eine Depozitenkasse unterhält. Die Mehrzahl steht auch heute mit der Deutschen Bank in Verbindung, so z. B. die Betriebskrankenkasse der Stadt Berlin, die Ortskrankenkassen der Bureauangestellten, der Schneider, Photographen, Bauhandwerker, sowie die Ortskrankenkassen von Steglitz, Friedrichsfelde u. a. Einzelne, wie z. B. die Ortskrankenkasse Reinickendorf und manche kleinere Kassen, die durch den Quittungsstempel abgeschrieben wurden, liefern ihre Gelder an die Sparkasse ab, die auch den Überweisungsverkehr für sie bewirkt.

Der Scheck- und Überweisungsverkehr ist bisher zwar nur bei wenigen Kassen regelmäßig durchgeführt. Aber die Mehrzahl von ihnen nimmt doch so weit als möglich daran teil und strebt neuerdings auch ihrerseits dahin, den Barverkehr möglichst einzuschränken. Größere Zahlungen namentlich an Krankenhäuser, Apotheken und Ärzte werden, wie die Mitteilungen einer Reihe von Kassen bestätigen, häufig im Wege des Überweisungsverkehrs oder durch Schecks reguliert. Eine größere Rolle spielt auch der Postscheckverkehr. Besonders hat sich bei den Abrechnungen zwischen den Kassen und den Ärzten die Überweisungsform stark verbreitet, weil sie für beide Teile den bequemsten Weg bildet. Aber auch bei der Zahlung größerer Rechnungen wird von vielen Kassen, die sich daran gewöhnt haben, nur kleine Barbestände zu halten, die Zahlung mit Scheck geleistet. So finden auch in diesen Kreisen die neueren Zahlungsformen allmählich Eingang.

Über die ziffernmäßige Bedeutung des Bankverkehrs und die Depozitengelder dieser Kreise geben die Berichte Auskunft, welche vom Statistischen Amt der Stadt Berlin regelmäßig veröffentlicht werden. Es geht daraus hervor, daß bei den verschiedenen Arten von Kassen die Betriebsmittel, welche in Bank- und Sparkasseneinlagen angelegt sind, sich im Laufe der letzten Jahre vermehrt haben. Im ganzen stellten sich diese Beträge für 230 Krankenkassen in Groß-Berlin zusammen auf etwas über 2 Millionen Mark. Mit der Ausdehnung der Versicherungsgesetzgebung und der Steigerung des Geldverkehrs der Krankenkassen werden diese Beträge sich entsprechend weiter vermehren, zumal wenn die bankmäßige Zahlungsweise sich in diesen Kreisen noch mehr durchsetzen wird. Es sind einzelne Kassen darunter, die schon heute ein

größeres Bankguthaben unterhalten. Im übrigen ſind die finanziellen Verhältniſſe der einzelnen Kaſſen nicht direkt von Größe und Zahl der Mitglieder abhängig, weil gleichzeitig vielmehr auch andere Umſtände wie das Alter der Kaſſen, die Beſchäftigung der beteiligten Perſonen uſw. in Betracht kommen. Daneben ſpielen noch Gewohnheiten und perſönliche Beziehungen innerhalb der Verwaltungen eine größere Rolle.

Welchen Umfang der Umlauf auf Depoſitenkonto etwa erreicht, zeigen die Ziffern einzelner Kaſſen. Für die Mehrzahl läßt ſich das nicht feſtſtellen, weil die Einnahmen und Ausgaben aus Bankeinlagen mit denjenigen aus anderen Kapitalanlagen vereinigt werden. Doch liefern die Berichte der Krankenkaiſſen, die wichtige ſozialpolitiſche Dokumente bilden, auch in finanzieller Hinſicht wertvolles Material.

#### b) Berufsgenoffenſchaften.

Was die Berufsgenoffenſchaften betrifft, ſo wurde ſchon 1894 die Aufbewahrung von Geldern, Vermögenswerten uſw. bei öffentlichen Kaſſen empfohlen<sup>1</sup>.

Die Seehandlung hat den Berufsgenoffenſchaften günſtige Bedingungen eingeräumt und betrachtet alle Guthaben derſelben als verzinsliche Depoſitenkonten, auf denen ſie keine Proviſion berechnet. Infolgedeiſſen ſteht ein großer Teil der Berufsgenoffenſchaften, abgeſehen von dem Reichsbankgiroverkehr, dem ſie ſich meiſt für die Zwecke ihrer ausgedehnten Zahlungsregulierung angeſchloſſen haben, mit der Seehandlung in Verbindung, wo ſie auch ihre Wertpapiere uſw. hinterlegen. Ihr haben ſich auch manche zugewendet, die früher bei privaten Bankhäuſern ihren oft bedeutenden Geldverkehr abwickelten. Doch unterhalten einige von ihnen auch heute geſchäftliche Beziehungen mit privaten Banken, ſo z. B. die Tiefbaugenoffenſchaft mit der Deutſchen Bank.

Befondere Bedürfniſſe entſtehen bei den Berufsgenoffenſchaften noch dadurch, daß ſie teilweise Zahlungen an das Ausland in größerem Umfange zu bewirken haben. Das Reichsverſicherungsamt hat ſich ſeit längerer Zeit mit der Frage beſchäftigt, wie eine Erleichterung und Beſchleunigung der weiteren Zahlungen nach Italien, deren Gesamtbetrag auf faſt 1 Million Mark geſchätzt wird, herbeizuführen ſei. Eine

<sup>1</sup> Vgl. darüber näheres in den Publikationen des Reichsverſicherungsamtes u. a.

erhebliche Verbesserung des Zahlungsverfahrens ist 1909 erzielt worden. Die Deutsche Bank in Berlin hat sich bereit erklärt, die Zahlung der Unfallentschädigungen an die in ihre Heimat zurückgekehrten Italiener zu übernehmen.

Darauf hat das Reichsversicherungsamt durch Rundschreiben vom 27. Oktober 1909 den Vorständen der ihm unterstehenden Berufsgenossenschaften die Vermittlung der Deutschen Bank für die Zahlungen nach Italien empfohlen. So ist ein zuverlässiges, einfaches und schleuniges Verfahren geschaffen worden, das den deutschen Konsuln in Italien die wünschenswerte Entlastung bringt. Schon jetzt erfolgen die meisten Unfallrentenzahlungen nach Italien durch Vermittlung der Deutschen Bank. Auch nach dieser Richtung sind also die Dienste des Bankverkehrs nutzbar gemacht worden.

### c) Landesversicherungsanstalten.

Auch die Landesversicherungsanstalten sind seit längerer Zeit dem Bankverkehr angeschlossen. Die Landesversicherungsanstalt Berlin erhielt bereits im Jahre 1900 die Ermächtigung, ihre zeitweise verfügbaren Kassenbestände bei einzelnen Großbanken (Deutsche Bank, Dresdner Bank, Disconto-Gesellschaft, Berliner Handelsgesellschaft) sowie größeren Bankhäusern einzuzahlen. Nach den jährlichen Berichten unterhält die Landesversicherungsanstalt Berlin ein größeres Guthaben bei der Deutschen Bank und bei dem Bankhause Mendelssohn & Co.

### 3. Vereine usw.

Ein ganz erhebliches Kontingent zu der reich gegliederten Kundschaft der Banken stellen die Vereine usw. In dem Maße wie das Vereins- und Genossenschaftswesen in dem letzten Abschnitt unserer ganzen Entwicklung auf allen Gebieten zugenommen hat, ist auch die Zahl solcher Konten bei den Banken fortdauernd gewachsen. Die Durchsicht zahlloser Berichte, Mitteilungen, Bilanzaufstellungen usw. hat ergeben, daß eine große Menge aller möglichen Vereine der verschiedensten Art und Größe dem Bankverkehr sich angeschlossen hat.

Eine erhebliche Rolle spielt hier die Zahlungsvermittlung, bei der man den Bankverkehr für Inkassozwecke z. B. bei Erhebung der Beitragsleistungen und ebenso auch den Postscheckverkehr nutzbar gemacht hat. So sammeln sich auch auf diesen Konten Guthaben in größerem Umfange an. Da es sich um eine gemeinsame Geldverwaltung handelt,

so wird schon von den verantwortlichen Personen die Ablieferung aller entbehrlichen Bestände auf Bankkonto im Interesse der Sicherheit bevorzugt. Den Banken wird gleichzeitig auch die Vermögensverwaltung übertragen, die bei manchen Stellen gleichfalls einen erheblichen Umfang erreicht.

Ein großer Teil der Vereine macht in den Berichten oder Übersichten, die veröffentlicht werden, nur Mitteilung über die gemeinnützige oder künstlerische Tätigkeit usw. Daneben finden sich nur teilweise Notizen über die finanziellen Verhältnisse und die Geldverwaltung. Aber allein schon der Ausschnitt des verfügbaren Materials — dessen Wiedergabe im einzelnen hier nicht möglich ist — hat einen Einblick darin geliefert, wie weit eben auch diese Kreise innerhalb der Bankkundschaft sich ausdehnen und wie mannigfach in Größe und Art die Gelder sind, die auf diese Weise den Banken zufließen. Es sind regelmäßige Lieferanten von Depositengeldern und Abnehmer von Effekten, die uns hier entgentreten.

Dabei kommen Organisationen der verschiedensten Art in Frage, die allen möglichen kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Zwecken dienen. Neben zahlreichen Vereinen, welche die Wohlfahrt, Bildung und Unterhaltung der verschiedenen Bevölkerungskreise sich zur Aufgabe machen, handelt es sich um kommerzielle und genossenschaftliche Vereinigungen, durch die die Interessen von Unternehmern oder Angestellten vertreten werden, ferner von diesen geschaffene Einrichtungen wie Pensionskassen usw. In dieser Buntheit spiegelt sich die Bedeutung, die alle diese Einrichtungen nicht allein für unsere ganze Wirtschaft, sondern auch für die Banken mehr und mehr erlangen. Sie alle sind jede in ihrer Weise am Bankverkehr beteiligt. Ein Blick in ihre Publikationen und mehr noch in ihren inneren Betrieb lehrt, daß sie zum Teil namhafte Beträge als Depositengelder an die Banken abliefern und dort auch größere Depots an Wertpapieren usw. besitzen<sup>1</sup>.

So werden unter anderem den Banken auch von den Gewerkschaften größere Summen zugeführt. Erst kürzlich hat sich daran eine öffentliche Erörterung geknüpft, als die Deutsche Bank, die über ganz bedeutende Beträge solcher Gelder (unter anderem bei einer Depositenkasse im Südosten von Berlin) verfügte, im Anschluß an die Ent-

<sup>1</sup> Wie stark die Zahl und Ausdehnung der Vereine usw. allein in Berlin ist, davon geben schon die Mitteilungen der Zentrale für soziale Fürsorge und die Ausgaben des Berliner Adreßbuchs eine Vorstellung.

lassung von Beamten gewisse Forderungen der Gewerkschaften ablehnte, zu deren Erfüllung sich dann andere Großbanken bereit erklärten — ein Beispiel des gegenseitigen Wettbewerbs, das eines eigenartigen Reizes nicht entbehrt. Bei der Anlage der aus diesen Kreisen stammenden Gelder, die um ihrer Herkunft willen besonderes Interesse erregen, kommen neben den finanziellen auch soziale und politische Gesichtspunkte in Frage, worauf hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

#### 4. Stiftungen und Sammlungen.

Eine weitere Ergänzung findet die vorliegende Gruppe schließlich noch in den Stiftungen und Sammlungen. Auch hier reicht die Ausdehnung noch viel weiter, als es auf den ersten Blick erscheint, und in neuerer Zeit ist auch hier ein erheblicher Zuwachs zu verzeichnen. Neben den direkten Mitteilungen legen die öffentlichen Plakate usw. in den Banken sowie Bekanntmachungen in der Presse davon Zeugnis ab, daß auch nach dieser Richtung unser öffentliches Leben eine fortschreitende Entwicklung zeigt. Es sind ständige und vorübergehende Zwecke, Aufgaben gewöhnlicher und besonderer Art, bei deren Erfüllung die Banken mit ihren zahlreichen Dienststellen mitwirken. Dazu haben verschiedene Vorgänge wie z. B. Naturereignisse im In- und Ausland in den letzten Jahren reichlich Anlaß geboten. Der Krieg mit seinen verheerenden Wirkungen hat das in ganz ungeahnter Weise vermehrt. Ein ganz neues Feld hat sich hiermit für die Befundung sozialer und nationaler Gesinnung eröffnet, die die wichtigste Seite dieser Vorgänge bildet.

Für die Banken bedeuten sie nur zum Teil den Zufluß neuer Gelder, soweit sie nämlich aus dem Verkehr zu den Sammelstellen hinströmen, was zeitweise keineswegs unerheblich ist. Zum anderen Teil handelt es sich dagegen nur um die Übertragung von Geldern, die bereits in der Verfügung der Banken sich befinden. Überhaupt nehmen diese Umbuchungen innerhalb der Kundschaft in dem Maße zu, wie diese sich ausdehnt und ihren Geldverkehr bei den Banken vereinigt. Welche Bedeutung das hat, wird klar, wenn wir auf die lange Reihe der zahlreichen Kundenkreise zurückblicken, die an uns vorübergezogen sind. Es ist eine Tendenz der Steigerung, die der Entwicklung des modernen Bankverkehrs innewohnt, eine Feststellung, mit der wir die allgemeine Darstellung der Kundschaft beschließen.



### III. Statistische Erhebung über die Kundschaft der Großbanken in Groß-Berlin

(vgl. dazu die verschiedenen Übersichten in Anlage IV und VIII).

#### 1. Vorbemerkungen.

Über diese Statistik, ihre Entstehung und Bedeutung ist eine Reihe von Ausführungen vorauszuschicken. Ungeachtet der großen technischen äußeren und inneren Schwierigkeiten und des ganz bedeutenden Arbeitsaufwandes, den die Aufstellung einer solchen umfassenden Statistik bedingt, wurde der Entschluß gefaßt, auf diesem Wege *zahlenmäßige* Unterlagen für die Untersuchung herbeizuschaffen. Die Statistik hat einen weit größeren Wert, als es auf den ersten Blick vielleicht erscheinen möchte, und deshalb wird hier näher darauf eingegangen, weil mancher geneigt sein könnte, auch hier den Nutzen der sehr mit Unrecht viel geschmähten Statistik gering zu schätzen. Man kann die Tatsachen von der Ausdehnung und Vielseitigkeit der Kundschaft der Großbanken, und dies war eine besonders wichtige Aufgabe bei der Untersuchung, durch noch so zahlreiche Ausführungen stützen und wird doch nicht den Eindruck erzielen und den Schlüssen nicht die greifbare Unterlage geben können, wie durch eine solche in die Form von Zahlen gebrachte umfangreiche Beweisführung.

Die Statistik enthält, wie noch im einzelnen darzulegen sein wird, so vieles, was nur auf diesem Wege ermittelt und wiedergegeben werden konnte. Umfang und Anzahl der Kundenkreise, ihre Ausdehnung nach oben und unten sowie ihre mannigfache Zusammensetzung, die soziale Gliederung im ganzen sowie nach den Hauptgruppen, dabei wieder Größe und Mischung der einzelnen Schichten, die Beteiligung der Geschäftswelt und des Privatpublikums, dort wieder der einzelnen Gewerbe und Betriebe, hier der verschiedenen Kreise und ihrer Vertreter, weiter die örtliche Gliederung der Kundschaft und endlich der Anteil der verschiedenen Banken — alles dies kann durch nichts besser und vollständiger zur Anschauung gebracht werden als durch eine auf breiter Grundlage systematisch aufgestellte Statistik. Nur auf diesem Wege kann man eine Vorstellung davon liefern, wie ein Teil der Kundschaft, der aber durchaus typisch ist für das Ganze, sich zusammensetzt, auf welche Bestandteile er im einzelnen wieder zurückgeht und in welchem Verhältnis sich diese miteinander verbinden.



Die Statistik faßt in einem großen Gesamtgemälde alle diese verschiedenen Dinge zusammen, die damit erst recht plastische Formen gewinnen. Sie erstreckt sich auf eine bedeutende Anzahl von Konten und erreicht die Höhe von über 20 000. So ist schon absolut genommen ein recht erheblicher Auschnitt aus dem Kundenkreis der Banken zur Darstellung gelangt. Sowohl die große Anzahl wie die Art der Auswahl geben die Gewähr dafür, daß ein vollständiges Bild gewonnen ist.

Von Einzelheiten abgesehen, auf die noch eingegangen werden soll, kann die Statistik im ganzen als ein recht gutes Abbild von den Verhältnissen der Wirklichkeit bezeichnet werden. Es ist ein Auschnitt aus der gesamten Kundschaft und dieser Teil ist so gewählt, daß er alle verschiedenen Elemente enthält. Es ist ein Teil der Kundschaft, der allen anderen gleicht, und die Vervielfachung allein würde das Ganze ergeben. Es sind also gewissermaßen Einheitsziffern, die man nur mit der Gesamtzahl zu multiplizieren braucht, um die Summen für das Ganze zu erhalten.

Das gleiche gilt auch für die Banken. Der Anteil, mit dem jede von ihnen im einzelnen an der zur Darstellung gebrachten Quote ihrer ganzen Kundschaft teilnimmt, ist ein völlig sicherer Maßstab. Denn auch hier entspricht das Teilbild durchaus dem Ganzen. Jede Bank hat im ganzen die gleiche Kundschaft — auf die Unterschiede im einzelnen soll noch eingegangen werden —, und auch das bestätigt die Statistik. Die Zufälle, die dabei mitgespielt haben, daß hier einmal etwas mehr, dort etwas weniger Konten verarbeitet worden sind, spielen, wenn sie sich in ihrer Wirkung nicht überhaupt völlig ausgleichen, gar keine Rolle, denn sie fallen bei dem Umfang des Ganzen für das Ergebnis nicht ins Gewicht.

Das einzige, was mit einigem Recht geltend gemacht werden kann, ist der Einwand, daß die Deutsche Bank etwas stärker beteiligt sein könnte als die übrigen Banken. Es soll zugegeben werden, daß manche Konteninhaber z. B. bei den Angaben im Adreßbuch, auf Rechnungen usw. die Tatsache, daß sie ihr Konto bei der Deutschen Bank haben, als eine Art von Reklame hervorheben. Es ist das etwas Ähnliches, wie es lange Zeit als eine gewisse Empfehlung galt, wenn jemand auf seinem Briefbogen den Aufdruck Reichsbank-Girokonto führte. Das ist zwar auch heute noch üblich, im Verkehr mit der Geschäftswelt ist aber bereits vielfach neben die Reichsbank eine andere Bankverbindung getreten oder es ist die erstere durch eine Großbank

ersetzt worden. Auch hier wird aber durch die verhältnismäßig kleine Zahl, die für solche Fälle in Betracht kommt, das Bild im ganzen kaum verändert werden. Im übrigen ist das gerade charakteristisch für das große Ansehen und die Stellung, die die Deutsche Bank in der Öffentlichkeit einnimmt, und es hat auch hier die Reklame die Wirkung, daß sich andere Personen gleichfalls der Deutschen Bank zuwenden. So spiegelt sich darin nur die Tatsache wider, daß eine Bank, die einen großen Kundenkreis hat, also starkes Vertrauen genießt, eben deshalb immer wieder auf neuen Zuspruch rechnen kann. Was wir bei den Großbanken im ganzen sehen, wiederholt sich im einzelnen bei der Deutschen Bank, die Größe ihrer Kundschaft wirkt anziehend auf weitere Kreise. Bei allen Veränderungen, die sich in der Stellung der Banken zueinander vollzogen haben und weiter vollziehen, ist die Deutsche Bank nun einmal die erste unter allen, und das gibt ihr einen Vorzug, über den sie allein verfügt. Ihr großes Übergewicht findet in der Statistik deutliche Bestätigung, wie es sich gleichfalls aus anderen Beobachtungen ergibt. Über den Anteil der Banken im einzelnen wird an anderer Stelle noch zu sprechen sein.

Die Hauptquelle bei der Aufstellung der Statistik bildete das Berliner Adreßbuch, in dem seit einigen Jahren die Einrichtung getroffen ist, daß auf Wunsch die Angabe der Bankverbindung dem Namen und der Firma beigelegt werden kann. Von dieser Einrichtung wird freilich bisher nur zu einem sehr geringen Teil Gebrauch gemacht. Aber es genügt doch dieser geringe Teil, und zwar auch nach der Seite seiner qualitativen Zusammensetzung, um ein interessantes Bild zu liefern. Darüber hinaus sind dann weiter Rechnungen, Briefbogen und andere Materialien herangezogen worden, auf denen insbesondere Geschäftsleute im Interesse des Verkehrs ihr Bankkonto anzugeben pflegen. Man hat auch in dieser Richtung bekanntlich neuerdings eine lebhaft propagandistische betriebene, mit der Absicht, den bankmäßigen Verkehr in weitere Kreise zu tragen. Da schon im Adreßbuch wie bei den übrigen Angaben aus erklärlichen Gründen die Geschäftswelt stärker vertreten ist als das Privatpublikum, so sind auch nach dieser Richtung umfassende Erkundigungen zur Ergänzung eingeholt worden. Auf Grund persönlicher Informationen bei den Banken und ihren Kassen wie bei dem Privatpublikum selbst, außerdem aber auch auf anderen zuverlässigen Unterlagen ist im Laufe der Zeit weiteres umfangreiches Material gesammelt worden.

So ist also das Gesamtbild möglichst vollständig gestaltet. Lediglich ein Punkt bleibt, in dem in Wirklichkeit eine Korrektur notwendig wird; die *u n t e r s t e* Schicht ist in der Zusammenstellung der Kundenkreise nur schwach vertreten. Sie fehlt im Adreßbuch bis auf wenige Beispiele, da hier jeder Anlaß zur Angabe des Bankkontos entfällt und im Gegenteil oft sogar der Wunsch besteht, diese Tatsache vor der Öffentlichkeit geheim zu halten. Die persönlichen Erkundigungen konnten hier einen vollgültigen Ersatz nicht liefern. Denn im einzelnen ist gerade in dieser Beziehung die Feststellung, insbesondere auch des Namens der beteiligten Großbank nicht immer so exakt und nicht überall möglich, so daß eine Ergänzung der Statistik in dieser Hinsicht nicht befriedigen könnte. Ist so auch zahlenmäßig der Anteil der kleinsten Kreise nicht ganz in der gleichen Weise festgestellt worden wie bei den anderen, so sind doch erstens sehr viel interessante Beispiele gerade aus diesen Kreisen gesammelt worden, die auch bei der Spezialisierung eingehend berücksichtigt sind. Denn sie sind einmal typisch für die Ausdehnung und Gliederung, welche gerade nach dieser Seite die Kundschaft der Banken zeigt. Ferner haben sie ganz besonderen Wert für die Bestätigung der Tatsache, nicht nur daß heute die kleinsten Kreise überhaupt schon zu der Kundschaft der Großbanken zählen, sondern daß sie bereits ein recht ansehnliches Kontingent dazu stellen.

Diese Tatsache ist auch durch die Beobachtungen auf diesem engeren Gebiet, mit dem wir uns jetzt beschäftigen, durchaus erhärtet worden. Das sei ausdrücklich festgestellt, gegenüber einem etwaigen Versuch, diese statistische Übersicht über die Gliederung der Kundschaft der Großbanken als einen Beweis dafür in Anspruch zu nehmen, daß die untersten Schichten darunter kaum oder nur schwach vertreten seien. Das trifft ganz und gar nicht zu und lediglich aus den besonderen technischen Gründen, die sich aus der Art der Unterlagen erklären, auf denen die Statistik aufgebaut ist, war es nicht möglich, daß der Anteil dieser Kreise zahlenmäßig völlig zum Ausdruck gekommen ist. Seine Bedeutung ist aber in anderem Zusammenhange, in dem Abschnitt über die Spargelder eingehend behandelt worden. Dort wird die große Ausdehnung gezeigt, welche die eigentliche Sparkundschaft, und zwar auch solche im engsten Sinne bei den Großbanken genommen hat, und dort werden auch die zahlreichen Gründe dieser Entwicklung auf Grund mannigfacher Unterlagen gebührend gewürdigt. Es sei da-

her auch hier auf diesen Abschnitt besonders verwiesen, um einseitigen Urteilen in der angedeuteten Richtung von vornherein vorzubeugen.

Von besonderer Bedeutung ist ferner der zweite Teil der Statistik, der die Kundschaft bei der Deutschen Bank nach der örtlichen Verteilung gliedert. Es war nicht möglich, die Gesamtheit der von der Statistik bei der Deutschen Bank überhaupt erfaßten Konten in der Verteilung auf Zentrale und Kassen zu zeigen, weil bei einem Teil der Konten die Angabe der Depositenkasse fehlt. Es geben z. B. viele Konteninhaber im Adreßbuch nur an, daß sie ihr Konto bei der Deutschen Bank unterhalten, ohne die Depositenkasse hinzuzufügen, wo in den meisten Fällen das Konto geführt wird. Aus technischen Gründen ließ sich eine Ergänzung in diesem Punkt nicht nachholen. Von einer Verteilung auf die Depositenkassen mußte bei diesem Teil deshalb Abstand genommen werden. Dabei hätten sich auch einige Schwierigkeiten nicht ganz überwinden lassen. Es würde zwar im großen und ganzen, wenn diese Konten einer Depositenkasse in der Nähe ihres Geschäfts oder bei Privatleuten der Wohnung zugeteilt worden wären, das Gesamtbild sich kaum allzu wesentlich verschoben haben. Aber es bestehen doch vielfach Zweifel, namentlich bei dem Privatpublikum, ob die Lage der Wohnung oder die Lage der Arbeitsstätte, die oft nicht einmal festzustellen ist, dabei maßgebend sein soll. Zudem liegen die Depositenkassen selbst einer einzelnen Bank oft so nahe beieinander, daß die Wahl in vielen Fällen sehr schwer sein würde. Weiter aber kommen im einzelnen vielfach bemerkenswerte Abweichungen von der Regel vor, daß die Kunden solche Depositenkassen benutzen, die möglichst in der Nähe ihrer Wohnung oder ihres Geschäfts liegen.

Es konnte aber auf die Verteilung dieser weiteren Konten auch deshalb verzichtet werden, weil das vorhandene Material für die einzelnen Depositenkassen zur Anschauung durchaus genügend ist. Der Rest umfaßt alle Fälle, die nur die Bezeichnung Deutsche Bank tragen, hierunter befinden sich also auch die Konten der Zentrale. Der Anteil der letzteren wird zwar auf diese Weise nicht ersichtlich, aber bei der großen Zahl von Depositenkassen mit der Zentraldepositenkasse (Depositenkasse A) an der Spitze fällt für das Berliner Geschäft die Zentrale nicht so erheblich ins Gewicht. Für die Mischung der Kunden bei einer Depositenkasse und den Anteil dieser letzteren überhaupt ist also diese Lücke ohne Belang. Die Resultate werden dadurch nicht geändert, wenn wirklich bei einer Kasse ein paar Konten mehr

fehlen als bei einer anderen. Worauf es in der Hauptsache ankommt, ist der Anteil der verschiedenen Klassen an der Kundschaft und zweitens deren verschiedene Mischung innerhalb der einzelnen Stadtbezirke. Beides aber findet in der Statistik ganz deutlichen Ausdruck.

Bei den übrigen Banken ist die Kundschaft nur im ganzen behandelt und von einer Verteilung auf die Depositenklassen überhaupt abgesehen worden. Einmal würden namentlich bei den kleineren Banken auf die einzelne Depositenklasse oft nur wenig Konten entfallen und zweitens bietet sich hier nur das gleiche Bild wie bei der Deutschen Bank. Das hat sich bei der Aufstellung der Statistik mit völliger Sicherheit ergeben, und das kann auch nicht gut anders sein. Soweit die Kundschaft bei der einzelnen Großbank etwas verschiedene Zusammenfegung zeigt, indem hier bestimmte Schichten etwas stärker hervortreten als dort, tritt das bei den Gesamtziffern, die für jede Bank ermittelt sind, klar in Erscheinung. Was sich hier von auf die örtliche Verteilung überträgt, ist aus der Statistik für die Deutsche Bank ohne weiteres zu entnehmen. Alles aber, was im einzelnen hier noch von Bedeutung oder Interesse ist, ist im Text verwertet worden, wo alle Beobachtungen Berücksichtigung gefunden haben.

Die Statistik ist aufgestellt nach dem Vorbild der amtlichen *Berufsstatistik*. In der ganzen Gruppierung sowohl bei den einzelnen Gewerben wie auch hier im einzelnen hat sie soweit als irgend möglich als Muster gedient. Denn es ist bei allen Ungleichheiten und den Mängeln, die jede statistische Erhebung an sich hat, von Vorteil, wenn solche Übersichten nach einem gewissen einheitlichen Schema unternommen werden, das vielfach gebräuchlich und überall leicht verständlich ist. Der Zweck, dem die folgende Zusammenstellung dienen soll, brachte es mit sich, daß von jenem Schema hier und dort im einzelnen abgewichen wurde. Vor allem ist hier naturgemäß nur eine viel geringere Spezialisierung der Berufsgruppen und -arten notwendig gewesen, so daß manche davon außer Betracht bleiben konnten. Die große Abteilung des Privatpublikums ist dem Zweck der Statistik entsprechend im einzelnen geändert und vor allem erweitert worden, da hier auch vielfach solche Personen hinzuzuzählen waren, welche bei der amtlichen Statistik den verschiedenen Gewerben eingereiht werden.

Hinsichtlich der Einteilung in die beiden Hauptgruppen *Geschäftswelt* und *Privatpublikum* ist zu bemerken, daß sich Vermischungen zwischen beiden bei einer solchen Zusammenstellung nicht

vermeiden lassen. Denn Angehörige der Geschäftswelt, und zwar auch selbständige Geschäftsleute können in der Eigenschaft als Bankkunden auch als Privatleute auftreten. Vielfach ließ sich überhaupt keine Trennung danach durchführen, ob einzelne Personen als selbständige Unternehmer oder als Angestellte tätig sind. So wurden z. B. die Ingenieure sämtlich in die Gruppe der Geschäftswelt aufgenommen, weil in vielen Fällen der Anhalt dafür fehlte, ob es sich um das eine oder andere handelt. Bei den Architekten entfällt dieser Zweifel, denn sie sind zum überwiegenden Teil selbständige Unternehmer. Die Ingenieure sind insgesamt unter das Baugewerbe eingereiht worden, da sich die Angabe in den meisten Fällen auf die Bezeichnung der Gattung beschränkt, so daß nicht zu ersehen ist, auf welchem speziellen Gebiet die Tätigkeit ausgeübt wird, ob auf einem solchen, das zu dem Baugewerbe oder einem anderen, das zu der Industrie der Maschinen usw. gehört. Von einer Abzweigung der wenigen Fälle, bei welchen die Zugehörigkeit zu dieser letzteren Gewerbegruppe ohne weiteres erkennbar war, ist deshalb abgesehen worden, um diese Gruppe, die in ihrer Eigenschaft als Kunde der Bank in sich etwas ziemlich Gleichmäßiges darstellt, nicht zu zersplittern. Ähnlich sind in anderen Fällen, z. B. bei Apothekern, solche Personen, welche ihrem Stand nach ein Gewerbe betreiben, unter das Geschäftspublikum eingestellt worden, obwohl es sich auch hier bisweilen um die Eigenschaft als Privatleute handeln kann.

Umgekehrt erscheint unter dem Privatpublikum die Gruppe „Kaufleute“. Das sind Personen, die lediglich mit diesem Gattungsbegriff ihre Tätigkeit bezeichnen. Es läßt sich danach nicht feststellen, ob sie selbständige Kaufleute oder nur Angestellte eines kaufmännischen Betriebes sind. Für viele wird das letztere zutreffen. Im übrigen aber handelt es sich dabei oft um Inhaber eines Geschäftes, die jedoch hier als Privatleute auftreten, ihre Privatwohnung angeben und auch Inhaber eines privaten Bankkontos sind. Alle Firmen und Handelsgeschäfte werden bereits im Adreßbuch mit dem Gegenstand des Geschäfts bezeichnet. Solche Kunden fallen also ohnehin unter die Gruppe der Geschäftswelt. Bei einem kleinen Teil werden sich die Bankkonten der persönlichen Inhaber mit denjenigen der Firma decken, wobei dann aber auch die Personen selbst identisch sind.

Ähnlich liegt es bei den berufstätigen Frauen, sofern sie ein Geschäft betreiben. Sie sind, soweit eine Feststellung hierüber möglich

war, den einzelnen Gewerben zugezählt worden. Denn hierauf kommt es vor allem an, und es bedeutet schließlich für den Bankverkehr sachlich keinen Unterschied, ob ein Geschäft von einem Mann oder von einer Frau geführt wird. Das ist zwar bei kleineren Unternehmungen oder bei solchen bestimmter Art, wie der Putzmacherei, auch bei einzelnen Geschäften des Kleinhandels verhältnismäßig häufiger der Fall als bei anderen, aber es kommt selbst bei größeren Unternehmen vor, daß Frauen an ihrer Spitze stehen. Auch hier wird es sich natürlich oft um den privaten Geldverkehr der Inhaberin oder Leiterin handeln. Es läßt sich aber in diesen Fällen beides nicht voneinander trennen.

Derartige Unebenheiten müssen bei dieser Art statistischer Übersichten in den Kauf genommen werden, und sie lassen sich auch in der amtlichen Berufsählung nicht ausschalten. Sie fallen aber für das gesamte Ergebnis und für den Hauptzweck, dem diese Zusammenstellung dienen soll, nicht ins Gewicht. Wenn diese Umstände dennoch in einzelnen hervorgehoben werden, so geschieht es, um für einige Punkte, die hier und dort vielleicht auffallen könnten, die nötige Erklärung zu geben.

## 2. Gliederung der Kundschaft nach den Berufen.

In den nachfolgenden statistischen Übersichten ist die Kundschaft der Großbanken, und zwar für Berlin nach ihrer Zusammensetzung veranschaulicht worden. Diese Übersichten stellen das Ergebnis einer umfassenden Statistik dar, die in ihrem ganzen Umfange aus räumlichen Gründen hier nicht zum Abdruck gebracht werden konnte. Um die Spezialisierung der verschiedenen Gewerbe, die im einzelnen oft sehr weit geht, deutlich zu machen, ist neben der Zusammenstellung in Übersicht 1 eine weitere Übersicht Nr. 4 beigelegt, welche erkennen läßt, aus welchen Bestandteilen die wichtigsten Gruppen sich zusammensetzen. Im übrigen werden die Ausführungen und die Angaben von Beispielen für die einzelnen Gruppen das zahlenmäßige Bild von der Zusammensetzung der Kundschaft in allen Teilen ergänzen. Wir werden zunächst die Betrachtung der Kundschaft nach ihrer wirtschaftlichen und sozialen Gliederung betrachten, um nachher an Hand einer weiteren Übersicht Nr. 2 die örtliche Verteilung ins Auge zu fassen und endlich den Anteil der einzelnen Banken in Nr. 3 darzustellen, wobei den Großbanken des Vergleiches halber die übrigen Institute gegenübergestellt sind.



Die Kundschaft zerfällt hier in die beiden großen Gruppen *Geschäftswelt* und *Privatpublikum*. Auf die beiden anderen Gruppen, die wir oben gleichzeitig zur Darstellung gebracht haben, Behörden und Vereine usw., ließ sich diese Statistik nicht ausdehnen, weil das verfügbare Material für diesen Zweck im einzelnen nicht ausreichte.

Wir wenden uns nun an erster Stelle der *Geschäftswelt* zu. Sie ist nach dem Vorbild der amtlichen Betriebszählung in die folgenden Gruppen geteilt:

- a) Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht;
- b) Industrie und Handel, einschließlich Bergbau und Baugewerbe;
- c) Handel und Verkehr.

Wie der Zusatz bei b) zeigt, ist hier in Gruppe b) nicht allein die Industrie, d. h. also die Fabrikation, sondern auch der Handel enthalten, da eine Trennung dieser beiden Gebiete nach den verfügbaren Unterlagen sich leider nicht als durchführbar erwies, wie überhaupt bekanntlich beides vielfach eng ineinandergreift. Auf diese Weise erscheinen aber die einzelnen Gewerbe in ihrer Gesamtheit und umfassen gleichzeitig die Fabrikation, und zwar auch die handwerksmäßige, und den Handel. Soweit als möglich werden wir den Anteil des Handwerks deutlich zu machen suchen. In der dritten Gruppe Handel und Verkehr ist dann unter dem Handelsgewerbe neben dessen spezifischen Zweigen bei dem Waren- und Produktenhandel nur derjenige in verschiedenen Artikeln enthalten, die sich einem einzelnen der Gewerbe in Gruppe 2 nicht einreihen ließen. Im übrigen ist die Gliederung aus der Tabelle ersichtlich.

Die erste Abteilung der *Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht* ist aus natürlichen Gründen nur schwach vertreten, da diese Betriebe in dem sonst so vielseitigen Erwerbsleben von Groß-Berlin zurücktreten. Sie umfaßt hauptsächlich Gärtnereien und den Blumenhandel, daneben auch noch einige Betriebe des Viehhandels.

In der zweiten Abteilung sind 16 Gruppen verschiedener Gewerbe enthalten, unter denen das Baugewerbe und die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel an der Spitze stehen. Ihnen folgen in etwas größerem Abstände das Bekleidungsgewerbe und die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate. Auch die Metallverarbeitung und die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe sind mit



stärkeren Ziffern vertreten, woran sich des weiteren die chemische Industrie und die Textilindustrie anschließen.

Das Baugewerbe gliedert sich, wie die Übersicht Nr. 4 in Anlage VIII zeigt, in fünf weitere Gruppen. Die stärkste davon ist die erste, da sie die zahlreich vertretenen Baugeschäfte, Architekten und Bauunternehmer umschließt. Hieraus geht hervor, daß das Bedürfnis nach dem Bankverkehr in diesem Gewerbe ein besonders großes ist. Das beruht auf dem Umfange und den Schwankungen des Geldverkehrs, wodurch sowohl die Verfügung über zeitweise entbehrliche Gelder, wie der Kreditbedarf auf der anderen Seite sich entsprechend steigern. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Ingenieuren sowie in der dritten Gruppe, die eine besondere Art der Bauunternehmungen enthält, die Gas-, Wasser, Heizungsanlagen usw., bei denen es sich meist gleichfalls um größere Objekte und Umsätze handelt. Doch reicht diese Gruppe auch bis zu kleineren Betrieben, wie z. B. den Installationsgeschäften hinab. Unter den Handwerkern treten in erster Reihe die Malermeister mit 157 Konten hervor; nur halb so hoch erscheint die Gruppe der Maurermeister, die sich allerdings mit derjenigen der Architekten usw. eng berührt, zum Teil schon in diese übergreift. Daneben erscheinen ferner Zimmer-, Töpfer-, Glaser-, Dachdecker-, Steinsetz-, Schornsteinfegermeister usw. Der Natur des Gewerbes entsprechend sind also hier die Handwerker besonders zahlreich und mannigfach beteiligt, und es ist hier der Beweis dafür gegeben, daß auch diese Kreise mit den Großbanken schon in enger Verbindung stehen. Das erklärt sich auch aus der lokalen Verbreitung der Großbanken, insbesondere in den Vororten, wo sich das Baugewerbe besonders stark entwickelt hat, und hängt ferner damit zusammen, daß das ganze Terraingeschäft unter dem Einfluß der Großbanken steht. Dies wird bestätigt durch die hohen Ziffern der Grundstücksgesellschaften usw., die in der Hauptsache Gründungen der Großbanken darstellen. Die starke Ausdehnung, welche das Grundstücks- und Baugeschäft in den letzten Jahren in Groß-Berlin genommen hat, kommt in diesen Ziffern deutlich zum Ausdruck. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben gezeigt, welche bedeutenden, recht verlustreichen Engagements die einzelnen Banken auf diesem Gebiet eingegangen sind.

An zweiter Stelle steht die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel. Auch sie stellt ein sehr bedeutendes Kontingent zu den gewerblichen Kreisen der Bankkundschaft. Mit Rücksicht auf den

Umfang und die Zusammenfassung ist hier eine Teilung nach Fabrikation, Großhandel und Handel vorgenommen und nach Möglichkeit durchgeführt worden. In der ersten dieser Gruppen sind besonders zahlreich vertreten die Branntwein-, Likörfabrikation und Großdestillation (112), ferner die Tabak- und Zigarrenfabrikation (65), die Schokoladen- und Kakao-, Margarine- und Fettwaren-, Konserverfabrikation und endlich die Brauereien (24), die schon ihrer Bedeutung nach für den Bankverkehr mehr ins Gewicht fallen. Was den Großhandel betrifft, so sind hier in erster Reihe zu nennen: Getreide- und Fourage- (98), Wein- und Buttergroßhandel, die beide vielfach durch Unternehmungen mit zahlreichen Filialen betrieben werden. Die stärkste Gruppe bildet der Detailhandel, der in diesem Gewerbe ein sehr ausgedehnter ist. Das gilt vor allem für den Kolonial- und Delikatessenwaren- mit 263 sowie den Zigarrenhandel mit 171 Konten, dessen Betriebe alle Stadtteile in dichten Zwischenräumen überzogen haben. Neben dem Großbetrieb, der auch hier einen großen Teil des Handels an sich gezogen hat, bleibt noch eine stattliche Zahl von Kleinbetrieben gerade auf diesem Gebiet vorhanden. Es folgen dann mit etwa je 80 Konten die Bäcker- und Fleischermeister, bei denen Gewerbe und Handel meist direkt zusammengehören. Von ihnen wird der dringendste Bedarf der Bevölkerung nach Nahrungsmitteln befriedigt, wobei sie meist mit gutem eigenen Nutzen arbeiten. Der lebhafteste und regelmäßige Geldverkehr hat hier auch die kleineren Betriebe mit den Banken in Verbindung gebracht. Daneben begegnen uns andere Geschäfte des Lebensmittelhandels bis herab zu den Gemüse- und Vorkosthandlungen.

Wie die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, so dient auch die Bekleidungsindustrie zur Befriedigung weitverbreiteter und dringender Bedürfnisse. Auch sie erscheint daher hier mit hohen Ziffern, und zwar steht dabei die Damen- und Herrenkonfektion im Vordergrund. Umfaßt die erstere zu einem erheblichen Teil größere Betriebe, die ihre Fabrikation teilweise durch Heimarbeit bewirken, so treten bei der letzteren die Schneidermeister mit 113 Konten hinzu. Dieser Begriff deckt allerdings Betriebe von dem verschiedensten Umfang, und die Bezeichnung wechselt oft nur mit der Stadtgegend. Auch die Wäsche- und Pelzwarenkonfektion sowie die Schuhwarenindustrie sind mit größeren Ziffern vertreten. In der letzteren erscheinen ebenfalls neben einander der Fabrikationsbetrieb, der das Handwerk auf diesem Gebiet fast ganz verdrängt hat, neben dem Schuhwarenhandel. Auch die

Schuhmachermeister fehlen aber bei den Konteninhabern nicht. Unter den übrigen Bestandteilen sind noch die Hut- und Mützenfabrikation einschließlich Fabrikation und Handel in künstlichen Blumen und Federn sowie das Handschuh- und Krawattengeschäft zu erwähnen.

Eine vielseitige Gruppe ist ferner die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate. Hier vereinigen sich nach der weiteren Übersicht mit der Fabrikation von Maschinen, Werkzeugen und Apparaten die Uhrenfabrikation und die optische Industrie, die Automobil- und Fahrradindustrie, die Pianofortefabrikation und endlich die Beleuchtungs- sowie die Elektrizitätsindustrie. Mehr als den dritten Teil umfaßt die erste Gruppe, Fabrikation und Handel mit Maschinen usw., wobei sich der Natur der Dinge gemäß größere und kleinere Betriebe nebeneinanderreihen. Die Automobilindustrie läßt den Fortschritt erkennen, der in neuerer Zeit auf diesem Gebiet gemacht worden ist. Die Beleuchtungsindustrie erstreckt sich auf die Fabrikation und den Vertrieb von Lampen, Kronleuchtern und verschiedenen Beleuchtungskörpern, während die Elektrizitätsindustrie sich aus elektrischen Werken und Fabriken, elektrischen Licht- und Kraftanlagen und ferner solchen Betrieben meist kleineren Umfangs zusammensetzt, die sich mit der Herstellung oder dem Verkauf elektrischer Apparate und Artikel beschäftigen. Ebenso wie die Automobil-, so hat auch die elektrische Industrie unter der allgemeinen Entfaltung des Luxus und bei den technischen Fortschritten in neuerer Zeit einen großen Aufschwung zu verzeichnen, so daß sie auch für die Kundschaft der Banken an Bedeutung gewonnen haben.

Die Gruppe der Metallverarbeitung gliedert sich in die Metallwarenfabrikation, neben der weitere Betriebe der Metallgießerei und des Metallhandels, insbesondere des Eisen- und Stahlwarenhandels erscheinen. Dazu tritt die Gold- und Silberwaren- sowie die Bijouteriewarenindustrie, welche hochwertige Fabrikate verarbeitet und ein größeres Feld für den Bankverkehr bietet. Es schließen sich an die Kunst- und Wauschlosserei, wo der Zusammenhang mit dem handwerksmäßigen Betrieb ein besonders enger wird. Das Handwerk ist aber auch direkt vertreten, Schlosser-, Schmiede- und Klempnermeister auch Schleifereien vereinigen sich daher zu einer weiteren Gruppe.

In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe steht die Möbelindustrie an der Spitze. Neben den großen Möbelfabriken, die ihren Absatz im großen oder auch im kleinen teilweise selbst betreiben,

sind Geschäfte mittleren Umfanges vertreten, die insbesondere dem Handel dienen, daneben aber gleichfalls einen Teil ihrer Ware selbst herstellen. Die Bezeichnungen Möbelfabrik und Tischlerei bedeuten oft nur eine formale Scheidung. Der verschiedene Gebrauch beruht zum Teil lediglich darauf, daß man sich auch äußerlich im Namen wie in der Ausstattung dem lokalen Charakter des Publikums anzupassen sucht — im Westen ist z. B. Innenarchitektur eine sehr verbreitete Firmierung in der Möbelindustrie geworden. Während man hier dem modernen Geist auch in solchen Äußerlichkeiten rasch den Tribut gezollt hat, hängt man in anderen Gegenden konservativ an der Tradition. Dort wird an der Bezeichnung Tischlerei und Tischlermeister festgehalten, die teilweise allerdings den handwerksmäßigen Betrieb darstellen. Es ist bekannt, wie die erste Großstadt des Reiches auch auf diesem Gebiet eine beherrschende Stellung erlangt und, gestützt auf den starken Konsum, die Industrie anderer Plätze überflügelt hat. Dabei eilt freilich die Vermehrung der Betriebe ebenso wie in anderen Produktionszweigen dem Bedürfnis weit voraus. Alles dies spiegelt sich auch in den Ziffern wider, die davon Zeugnis ablegen, wie stark diese Industrie an der Kundschaft der Banken beteiligt ist. Die Verarbeitung von Rohstoffen in Schneidemühlen und der Holzhandel sowie die Holzwarenfabrikation wird durch zwei andere Gruppen dargestellt, während die letzte den Rest dieses ganzen Gewerbes, und zwar die Herstellung und den Vertrieb von Korb- und Flechtwaren, Schnitz- und Korbwaren einschließlich der Drechslermeister (12), die Kamm- und Bürsten- (35) sowie die Stoch- und Schirmfabrikation (27) in sich aufnimmt.

In der Reihenfolge der Gruppen schließt sich die chemische Industrie an. Sie gehört zu den wichtigsten Zweigen unserer Wirtschaft und hat die Leistungen deutscher Arbeit weit über die Grenzen des Inlandes hinaus bekannt gemacht. Auch die Verbreitung in Berlin gibt hiervon ein Abbild. In dem Ausschnitt, den die vorliegende Statistik heraushebt, sehen wir zunächst die chemischen Fabriken (rund 100), sowie mit je 35 Konten die Laboratorien und die Fabrikation chemischer Präparate. Dazu gehören ferner eine Anzahl Chemiker (51), die wohl nur zum Teil selbständige Unternehmer sind, zum Teil dagegen als Angestellte ihre Tätigkeit ausüben, was sich indes mangels genügender Anhaltspunkte hier ebensowenig voneinander trennen ließ, wie z. B. bei den Ingenieuren innerhalb des Baugewerbes. Ziffernmäßig wird diese Gruppe durch die nächste noch übertroffen, welche

die Apotheken (130) sowie den Drogen- und Chemikalienhandel (170) in sich schließt. Auch hier ist bei der Hochwertigkeit der Materialien die Grundlage für einen allgemeineren Anschluß an den Bankverkehr gegeben. Als eine weitere Tendenz in dieser Richtung wirkt der Verkehr mit Krankenhäusern, Krankenkassen und Ärzten. Denn die Abrechnungen vollziehen sich hier nicht Zug um Zug, erreichen aber auch sonst größeren Umfang, so daß die Voraussetzungen für die bankmäßigen Zahlungsformen hier in besonderem Maße erfüllt sind. Endlich bleibt noch die Fabrikation von Farben und ähnlichen Produkten übrig, die aber hinter den beiden anderen Gruppen bedeutend zurücksteht.

An achter Stelle steht die *T e x t i l i n d u s t r i e*, welche noch nicht die Hälfte der Ziffern der Bekleidungsindustrie erreicht. Sie gliedert sich in die Baumwoll- und Leinen- sowie die Samt- und Seidenfabrikation, einschließlich des Handels mit Tuchen, Stoffen usw., die mit je rund 80 Konten etwa in gleicher Stärke erscheinen. Ebenso stark ist der Zahl nach die Trikotagen- und Posamentenfabrikation vertreten, die sich zum großen Teil auf mittlere und kleinere Betriebe erstreckt. An dritter Stelle folgt die Stickerei- und Tapissierwarenfabrikation, wobei auch hier Herstellung und Handel eng miteinander verknüpft sind. Der Rest enthält noch andere Artikel, sowie Appreturanstalten, Nähereien und Steppereien. Auch diese Industrie ist also in ihren mannigfachen Verzweigungen vom Bankverkehr aufgenommen.

Damit ist die erste Hälfte der Gewerbe abgeschlossen, welche die für die Banken wichtigsten enthält. Unter den übrigen schließen sich zunächst an: die Leder- und die Papierindustrie mit ziemlich gleichmäßigen Ziffern. Bei der *L e d e r i n d u s t r i e* ist neben der Rohstofffabrikation die Lederwarenfabrikation und der Vertrieb solcher Artikel (zusammen 110 Konten) vertreten, woran sich diejenigen Leder-ähnlicher Stoffe, der Linoleum- und insbesondere Gummiwarenfabrikation anreihen. Auch Tapezierer- (57) und Sattlermeister (18) treten in einer größeren Anzahl als Inhaber von Bankkonten auf.

Unter der *P a p i e r i n d u s t r i e* nimmt der Papier- und Schreibwarenhandel einschließlich der Kontorbedarfsartikel und der Buchbinderei mit fast 200 Konten die erste Stelle ein. Neben den großen Häusern, die die Herstellung solcher Artikel im großen Stil betreiben, finden sich mittlere Betriebe, wo bereits der Handel schon mehr in den Vordergrund tritt, bis zu den kleineren Geschäften, die vor allem den Absatz betreiben und deren Inhaber sich teilweise gleichzeitig als Buch-

bindermeister mit Handarbeit beschäftigen. So lassen sich auch hier die Kundenkreise der Banken von den obersten bis in die untersten Schichten des Gewerbes verfolgen. Daneben erscheinen die Papier- und Kartonnagenfabrikation und endlich in größerem Abstände dahinter die Spezialgebiete der Dachpappen- und Tapetenfabrikation.

Fast in gleicher Stärke wie die Leder- und Papierindustrie erscheint ferner das *Polygraphische Gewerbe*, das hauptsächlich durch die Buchdruckereien und graphischen Anstalten (zusammen 275) verschiedener Art verkörpert wird. Eine größere Rolle spielen ferner die Photographen und photographischen Institute mit 53 und endlich mit 45 Konten die Kinematographenindustrie, deren Entstehung erst in die neuere Zeit fällt, der sich aber schon jetzt ein weites Feld eröffnet.

Es bleiben dann noch fünf Gruppen übrig, von denen das Bergbau- und Hüttenwesen, die Industrie der Steine und Erden, die Industrie der Leuchtstoffe usw. und das Reinigungsgewerbe dem zahlenmäßigen Umfange nach sich etwa gleichkommen, während das künstlerische Gewerbe als schwächste Gruppe den Beschluß bildet.

Das *Bergbau- und Hüttenwesen* tritt aus geologischen und geographischen Gründen im Rahmen der Berliner Bankkundschaft begreiflicherweise zurück. Es ist neben einzelnen Montangesellschaften (35), die in Berlin ihren Sitz oder eine Niederlassung haben, hauptsächlich der Kohlenhandel, dem wir in dieser Gruppe begegnen. Auch er umschließt größere und kleinere Betriebe. Zur *Industrie der Steine und Erden* gehören Fabrikation und Vertrieb von Glas- und Porzellanwaren, ferner Zement-, Mörtelwerke und Ziegeleien und endlich die Marmorwaren- und Grabsteinfabrikation einschließlich der Steinbildhauerei.

Bei der Gruppe der *Leuchtstoffe* usw. ist die Licht- und Seifenfabrikation zu nennen, mit der sich der Parfümeriewarenhandel vielfach eng verbindet. Öle und Fette sind die weiteren Stoffe, die hier zur Verarbeitung kommen.

Das *Reinigungsgewerbe* wird dargestellt durch die Waschanstalten und zahlreiche chemische und andere Reinigungsinstitute sowie einige Badeanstalten. Außerdem aber sind zahlreiche Friseure (30) vertreten, unter denen sich gleichfalls nicht nur größere, sondern auch mittlere und selbst kleine Geschäfte dem Bankverkehr angeschlossen haben.

Somit bleibt nur noch das *künstlerische Gewerbe* übrig, das die kleinsten Ziffern aufweist. Es sind hauptsächlich Kunstgewerb-

liche Werkstätten und Gravieranstalten, die den Inhalt dieser Gruppe bilden.

Wir gehen zu der dritten großen Abteilung der Geschäftswelt über, dem Handel und Verkehr. Wir haben schon hervorgehoben, daß in Anbetracht des Umstandes, daß die zweite Abteilung neben der Industrie bereits einen großen Teil des Handels umfaßt, hier nur ein Teil für den Waren- und Produkthandel übrig bleibt. Die Ziffern dieser Gruppe, die aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt ist, sind gleichwohl noch bedeutend. Es gehören hierher erstens alle Unternehmungen, die sich den Handel oder auch dessen Vermittlung zur Aufgabe machen und ferner alle Geschäfte, die die Waren der verschiedensten Art vertreiben, so daß sie dem Absatz von Fabrikaten sämtlicher Gewerbe dienen. Den deutlichsten Ausdruck findet das in den Waren- und Kaufhäusern, die sich zu einer der charakteristischen Erscheinungen des modernen Wirtschaftslebens, namentlich in den Großstädten, entwickelt haben. Sie werden in erster Reihe durch die bekannten Riesenhäuser vertreten, denen sich jedoch in großer Zahl Unternehmungen der gleichen Gattung, aber verschiedenen Umfangs in allen Stadtgegenden anschließen (insgesamt 65). Daneben finden wir hier Handels- und Vertriebsgesellschaften, Einkaufs- und Verkaufsgesellschaften, Versandhäuser und Abzahlungsgeschäfte und endlich die große Menge solcher Geschäfte, die dem Vertrieb verschiedener Artikel sich widmen. Das dehnt sich aus bis auf Haus- und Wirtschaftsartikel, Briefmarken und Münzen und herab bis zu dem Handel mit Lumpen und Produkten. Auch hier läßt sich feststellen, daß aus der großen Menge von Unternehmungen, die auf diesem großen Gebiet sich aneinanderreihen, überall Beispiele unter der Bankfundschaft vertreten sind.

Die zweite Gruppe, Geld- und Kredithandel, enthält eine große Zahl von Bank- und Lotteriegeschäften (zusammen 67), die für die Überschüsse ihres oft bedeutenden Geldverkehrs eine Großbank benutzen, ferner Lotterieeinnehmer, Makler und Remisiers und Unternehmungen, die sich mit dem Inkassogeschäft befassen.

Recht stark ist der Buchhandel vertreten, zu dem ferner der Verlag sowie der Kunst- und Musikalienhandel gehört. Umfang und Natur des Geldverkehrs und namentlich auch die besondere Art der Zahlungsbedingungen, die in diesem Geschäftszweige üblich sind, haben ihn frühzeitig für den Bankverkehr reif gemacht. Verlag und Expedition



der Zeitungen und Zeitschriften erscheinen in einer besonderen Gruppe, die sich unmittelbar anschließt. Auch hier treten die Wirkungen der Propaganda hervor.

Die bedeutendste Gruppe ist die *H a n d e l s v e r m i t t l u n g*. Sie umfaßt neben den Agenten und Agenturen, deren Bezeichnung sich auf diesen Gattungsbegriff beschränkt, solche der einzelnen Gewerbe, unter denen die Nahrungs- und Genußmittel-, die Bekleidungs- und Textilindustrie besonders hervorragen. Abgesehen davon, daß die Handelsvermittlung in einer Großstadt wie Berlin von zahllosen Leuten zum Gegenstand des Erwerbes gemacht wird, ist hier auch die Tatsache hervorzuheben, daß es sich oft um Vertretungen auswärtiger Häuser handelt, mit denen die Berliner Agenten häufiger Abrechnungen zu bewirken haben. Die Notwendigkeit der örtlichen Geldübertragungen schafft also hier besondere Voraussetzungen für den Bankverkehr. Daraus reihen sich weiter die Ex- und Importgeschäfte, die schon ihrer internationalen Beziehungen wegen, insbesondere für die Zahlungsvermittlung, den An- und Verkauf von Devisen usw. die Dienste einer Bank in Anspruch nehmen. Eine große Rolle spielen ferner der Grundstückshandel und der Hypothekenverkehr, die der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung von Groß-Berlin entsprechend eine bedeutende Ausdehnung genommen haben und schon angesichts der Beträge, die hier in Frage kommen, auf die Mitwirkung der Banken angewiesen sind.

Die Handelsvermittlung erstreckt sich weiter auf die *F i n a n z i e r u n g* von Unternehmungen, Patenten usw. und endlich auf die *T h e a t e r =* und *K o n z e r t a g e n t u r e n*. Sie beteiligen sich nicht nur an dem Handel mit Billetts usw., sondern treten als Bindeglied zwischen die Theater- und Konzerthäuser und die ausübenden Künstler, Vereine usw., wobei sie dann auch die Verrechnung bewirken. Die Teilnahme an den Bankeinrichtungen ist bei großem Verkehr auch hier unentbehrlich.

Es bleibt dann noch die letzte Gruppe des Handelsgewerbes übrig. Sie umschließt *v e r s c h i e d e n e* Unternehmungen, und zwar Auskunft- und Detektivbureaus (55), Unternehmungen, deren Zahl sich in der modernen Großstadt ebenfalls beständig vermehrt, ferner das ganze Inse-raten- und Reklamewesen (92), ein Gebiet, das in der heutigen Zeit eine beherrschende Rolle im Geschäftsleben spielt und auf dem sich mannig-fache Betriebe betätigen. Ferner gehören dazu Verleihinstitute verschiedener Art, sowie Leih- und Lagerhäuser und Darlehnsgeschäfte,



die dem bankmäßigen Geldverkehr sich bereits nähern. In kleinerem Umfange sind endlich Bureaus für kaufmännische Arbeiten, Berufsvielfältigungen usw. sowie die Stellenvermittlung vertreten, so daß auch hier sowohl hinsichtlich der Ausdehnung wie der Abstufung die verschiedensten Teilnehmer zu den Kundenkreisen der Banken gestellt werden.

Mit höheren Ziffern ist ferner das Versicherungsgewerbe beteiligt, da von den Versicherungsgeellschaften und -agenturen die überwiegende Mehrzahl dem Bankverkehr angeschlossen ist.

Unter dem Verkehrsgewerbe nimmt die Spedition und das Transportgeschäft den ersten Platz ein (insgesamt 127 Konten). Daran schließen sich Fuhrgeschäfte und Beerdigungsinstitute, von denen der Betrieb der letzteren einen größeren Geldverkehr bedingt. Die Straßen- und Kleinbahngesellschaften werden durch einzelne Großbetriebe vertreten, ähnlich die Schifffahrt, die in Berlin naturgemäß nicht die Bedeutung hat wie in den großen Seestädten. Der Automobilverkehr befindet sich dagegen hier in fort schreitender Entwicklung, und ebenso erscheinen einzelne Gesellschaften der Luftschifffahrt, die zu einem wichtigen Verkehrszweig in der Zukunft sich ausbilden wird. Es folgen weiter Unternehmungen des Nachrichtendienstes und des Reiseverkehrs, der in neuerer Zeit ebenfalls einen großen Aufschwung genommen hat und in Berlin mit seinem wachsenden Fremdenverkehr durch Bureaus großer Gesellschaften vertreten ist, die für den internationalen Verkehr in Sorten, Devisen und Kreditbriefen auf die Vermittlung der Banken zurückgreifen. Endlich sind noch andere Unternehmungen, wie Reitinstitute, Wach- und Schließgesellschaften und Gesellschaften zur Abholung der Müllabfuhr zu erwähnen.

Ein stärkeres Kontingent als das Verkehrsgewerbe stellt ferner die Gast- und Schankwirtschaft. Hier erscheinen sowohl Gastwirte und Ökonomen (140) als auch, und zwar im ganzen etwa in gleicher Anzahl, Restaurants und Weinstuben sowie Cafés. Der Art nach ist der Bankverkehr zwar sehr verschieden, aber er umfaßt auch hier fast alle Schichten. Ihr sind zahlreiche Mitglieder aus den Reihen der mittleren und kleineren Unternehmer beigetreten, bei allen Betrieben von größerem Umfang ist er völlig durchgeführt und erreicht aus Gründen, die wir oben erörtert haben, größere Bedeutung. Ebenso sind Hotels oder deren Inhaber zahlreich beteiligt. Das Hotelwesen, das in hohem Grade von dem Kredit der Banken abhängig ist, blickt be-

kanntlich in Berlin neuerdings auf eine größere Ausdehnung zurück. Auch hier schließen sich den Hotels kleinere Unternehmungen, wie Pensionate an, und ferner begegnen wir Traiteurs, Köchen usw.

Zum Schluß fügt sich dann noch die letzte Gruppe an, die sich aus verschiedenen Unternehmungen zusammensetzt, und zwar Unterrichtsanstalten, Sanatorien, medizinischen und ähnlichen Instituten, ferner Theatern, einschließlich der Lichtspiele, die sich heute bereits in dichtem Netz über Groß-Berlin ausbreiten, Konzertsäle und Vergnügungsetablissemments aller Art.

Damit ist die Geschäftswelt als Teil der Bankkundschaft im wesentlichen erschöpft. Es ist eine stattliche Reihe von Gewerben, die sich darin vereinigen und, wie die Betrachtungen ergeben haben, im einzelnen wieder aus den verschiedensten Elementen zusammensetzen. Unternehmungen, Betriebe der verschiedensten Art und Größe sind es, die sich hier aneinanderreihen. Ihre bunte Mischung gibt schon ein Bild davon, wie weit allein dieser Teil der Kundschaft bei den Banken im ganzen sich ausdehnt und im einzelnen verzweigt und wie mannigfach sie sich nach der wirtschaftlichen Stellung und der finanziellen Bedeutung abstuft.

Wir haben somit denjenigen Teil der Kundschaft, der zu den Gläubigern und ebenso auch den Schuldnern der Banken das Hauptkontingent stellt, nach Umfang und Inhalt in den Hauptzügen dargestellt. Daneben tritt nun die große Masse des Publikums. Ein Blick auf die Ziffern der Tabelle lehrt, daß es zwar nicht ganz die Hälfte der Ziffern der Geschäftswelt erreicht, aber dennoch eine erhebliche Bedeutung beanspruchen kann. Es darf hier zunächst nochmals auf die obigen Ausführungen über die Quellen der Statistik verwiesen werden. Die hohen Ziffern, mit denen das Privatpublikum im ganzen beteiligt ist, entstammen keineswegs allein den Angaben des Adreßbuchs. Hier besteht namentlich in einzelnen Gruppen, z. B. bei den Beamten, Künstlern, Frauen u. a. nur ein geringes Interesse an der Veröffentlichung des Bankkontos, und hier sind deshalb ganz besonders weitere Quellen im Wege der privaten Ermittlung zur Ergänzung herangezogen worden.

Wir wenden uns nunmehr der Privatkundschaft im einzelnen zu. Am stärksten ist hier diejenige Gruppe vertreten, die mit der Geschäftswelt noch am engsten in Verbindung steht, das sind die *Kaufleute*. Es sind, wie schon hervorgehoben, Personen, die nur mit diesem all-

gemeinen Charakter sich bezeichnen, so daß eine Einreihung in die Geschäftswelt nicht möglich war. Es handelt sich hierbei aber auch fast durchweg um den privaten Geldverkehr. Somit kommt es für diesen Zweck gar nicht darauf an, ob sie eine Tätigkeit als Unternehmer ausüben, oder ob sie als Angestellte in irgendeinem kaufmännischen Betriebe mitwirken. Aber sie stehen dem geschäftlichen Verkehr und auch dem Bankverkehr besonders nahe, mit dem sie zum großen Teil schon ihr Beruf häufiger und enger in Berührung bringt. In dieser Gruppe sind außerdem noch Fabrikbesitzer, Fabrikanten usw. enthalten. Eine größere Rolle spielen ferner die Bücherrevisoren (insgesamt 99), die infolge ihrer kaufmännischen Tätigkeit sich fast allgemein an den Bankverkehr gewöhnt haben und auch von der Angabe ihres Bankkontos einen ausgedehnten Gebrauch machen. Mit kleineren Ziffern schließen sich dann noch Konkursverwalter, Tagatoren usw. an, bei denen ähnliche Motive in Frage kommen.

Es folgt dann die Gruppe der Frauen, deren hohe Ziffer sich gleichfalls aus natürlichen Gründen erklärt. Dazu gehören einmal die berufstätigen Frauen, deren Zahl in dem modernen Erwerbsleben beständig steigt, da sie sich bereits in vielen Berufen neben den Männern betätigen. Ein großer Teil davon gehört der Geschäftswelt an und ist bereits dort von der Statistik erfaßt. Das gilt für alle selbständig ein Geschäft betreibende Frauen, wobei wir auf die früheren Betrachtungen verweisen können. Hier bleiben als berufstätige Frauen hauptsächlich übrig Lehrerinnen, Erzieherinnen und dergleichen, ferner Künstlerinnen, Krankenischwestern und Frauen, die in ähnlicher Weise an der Erfüllung der kulturellen und sozialen Aufgaben der Gesellschaft mitwirken. Diese Tätigkeit befähigt sie auch zu einem eigenen Geld- und Bankverkehr. In stärkerer Anzahl sind die übrigen Frauen vertreten, die Witwen von Beamten, Geschäftsleuten usw., die zum Teil von Pension oder Rente leben, zum Teil aber daneben über eigenes Vermögen verfügen, was bei den Rentieren die Regel bildet. Hierunter finden sich unverheiratete und verwitwete, aber auch verheiratete Frauen, die in Gütertrennung von ihren Männern leben oder auch sonst eine eigene Vermögens- und Geldverwaltung haben, für die sie eine Bank aufsuchen. Namentlich in kapitalkräftigen Kreisen ist das sehr häufig der Fall. Auch der Einblick in den Verkehr der Depositenkassen hat bestätigt, daß die Gruppe der Frauen bei vielen eine ganz bedeutende Rolle spielt. Es läßt sich an einer Reihe von Beispielen der Nachweis führen, daß neben den kapitalkräftigen

Personen, die natürlich im Vordergrunde stehen, der Bankverkehr auch hier bereits alle Teile dieser Gruppe bis zu ihren kleinsten Gliedern hinab in sich aufgenommen hat. So ist denn auch der Sparverkehr dieser Kreise bei den Banken ein besonders ausgedehnter.

In geringem Abstände folgen den Frauen die beiden Gruppen der Rentiers und der Beamten, und zwar mit gleichmäßigen Ziffern. Ihre Bedeutung für den Bankverkehr ist also dem Umfange nach etwa auf die gleiche Stufe zu stellen, wobei es in der Natur der Dinge liegt, daß er dort mehr in die Richtung der Vermögensverwaltung gravitiert, sich also namentlich auf das Gebiet des Effektenverkehrs, daran anschließend aber auch auf den Depositenverkehr erstreckt, während er bei der zweiten Gruppe sich hauptsächlich auf dem letzteren abspielt. Ihrem Charakter nach kommen sich beide Gruppen aber ziemlich nahe und in vielen Fällen ist der Typus bei beiden der gleiche.

Die Rentiers stellen eine wichtige Gruppe für den Bankverkehr dar. Aus den verschiedensten Berufen hervorgegangen und den verschiedensten Zweigen des Wirtschaftslebens entstammend, sind sie vom bankpolitischen Standpunkt nur dem Grade nach verschieden zu bewerten. Es sind die Kapitalisten, die einen Teil ihrer eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit beendet haben und jetzt nur noch die selbst gebildeten oder übernommenen Kapitalien der Wirtschaft zur Verfügung stellen, aus deren Erträgen sie den Bedarf für ihren eigenen Lebensunterhalt decken. Hier findet also die Tätigkeit der Banken einen fruchtbaren Boden.

Die Beamten nehmen unter der Kundschaft der Banken insofern eine besondere Stellung ein, als die vierteljährliche Zahlungsweise der Gehälter usw., die hier üblich ist, ihnen den Anschluß an den Depositenverkehr besonders nahelegt. Wir haben bereits gesehen, daß namentlich in neuerer Zeit davon in wachsendem Maße Gebrauch gemacht wird. Die ganze Gruppe der Beamten gliedert sich in höhere (367) und Verwaltungsbeamte (479), wobei die letzte Gruppe etwas stärker ist. Dies Ergebnis kann nicht überraschen. Denn wenn auch die höheren Beamten kraft ihres dienstlichen Einkommens und des größeren Besitzes an Vermögen über die Eigenschaften für den Bankverkehr in höherem Grade verfügen, so ist andererseits die Ausdehnung der zweiten Klasse überhaupt eine weit stärkere. Sie umfaßt ebenso wie die erste Gruppe Beamte aller Behörden aus dem ganzen weitverzweigten beständig wachsenden Betrieb des Reiches, der Bundesstaaten, der politischen

und kirchlichen Gemeinden, ist aber nach der Stellung der Beamten noch mannigfacher als jene zusammengesetzt und dehnt sich auch auf die Unterbeamten aus, die freilich nur schwächer vertreten sind. Das erklärt sich zum Teil aus den natürlichen Verhältnissen, beruht aber auch darauf, daß sie sich der statistischen Erfassung weniger zugänglich erweisen als die höheren Gruppen. Von einer Ausscheidung der Unterbeamten mußte daher Abstand genommen werden. Die Beobachtungen haben aber ergeben, daß auch sie in den Kreisen der Bankkundschaft keineswegs fehlen.

Hinter den bisher erörterten vier Gruppen wird der Abstand etwas größer. An die fünfte Stelle treten die *Ärzte*, die einmal durch die Kapitalkraft, die wenigstens einen Teil von ihnen auszeichnet, zum Bankverkehr geführt werden, während namentlich neuerdings, wie wir gesehen haben, auch der Zahlungsverkehr einen weiteren Anstoß dazu gegeben hat. Die praktischen und Spezialärzte bilden das Hauptkontingent, doch ist auch die Ziffer der Zahnärzte und Dentisten (161) eine bedeutende, neben denen die Tierärzte (15) fast ganz verschwinden.

Nur gering ist die Spannung zur nächsten Gruppe der *Rechtsanwälte* usw. Hier ist der Anschluß an den Bankverkehr fast allgemein vollzogen, was schon durch die Verwaltung fremder Gelder und die Vermittlung großer Zahlungen bedingt wird. Vielsach wickelt sich hier überhaupt der Verkehr unter ganz geschäftsmäßigen Formen ab. Auch hier sprechen mancherlei Gründe für die öffentliche Angabe des Bankkontos. Die Gruppe erstreckt sich auch auf die Patentanwälte (insgesamt 82), deren Stellung eine ähnliche ist.

Fast ebenso stark wie die Rechtsanwälte sind die *Lehrer* vertreten, für die die ähnlichen Bedingungen wie bei den Beamten gelten. Infolge der vierteljährlichen Regulierung der Besoldung ist auch hier namentlich in neuerer Zeit das Bankkonto mehr zu einer regelmäßigen Erscheinung geworden. Neben den Lehrern der verschiedenen Unterrichtsanstalten stecken in dieser Gruppe die Dozenten (77) der verschiedenen Hochschulen sowie Fachlehrer (25) in mannigfacher Tätigkeit, wie Musiklehrer, Blindenlehrer usw., bei denen allerdings jenes Moment der Regelmäßigkeit im allgemeinen fehlt.

In engerer Verbindung mit den Lehrern stehen die *Pastoren*, deren Zahl demgegenüber begreiflicherweise nur eine geringe ist. Die Besoldungs- und Einkommensverhältnisse liegen hier ähnlich wie bei den Lehrern, namentlich seitdem durch die neueren Bestimmungen die

Besoldung der Geistlichen meist auf Grundlage fester vierteljährlicher Bezüge aus Gehalt usw. geregelt ist.

Den Beamten, Lehrern und Pastoren steht ferner die Gruppe der Militärpersonen nahe, die in der Hauptsache Offiziere und Militärärzte, daneben aber auch Militärpersonen mit Unteroffiziersrang umfaßt (39). Die Zahlungsweise der Besoldung usw. ist hier fast durchweg monatlich oder sogar dekadentweise. Über den Bankverkehr im einzelnen sprachen wir auch hier schon an anderer Stelle.

Allen diesen zahlreichen im Dienst der staatlichen, kirchlichen und kommunalen Verwaltungen stehenden Personen reiht sich weiter das große Heer derjenigen an, die im Privatbetrieb tätig sind, sei es in leitender oder in mitwirkender Stellung. Ähnlich wie die Beamten in höhere und Verwaltungsbeamte sich gliedern, so begegnen uns hier zwei Gruppen, die Direktoren und die Angestellten, von denen die Ziffer der letzteren auch hier um etwas höher ist. Die Direktoren, die sich aus den Leitern von Banken, Industrie- und Versicherungsgeellschaften, Fabriken sowie anderen kaufmännischen Unternehmungen zusammensetzen, sind infolge ihres meist bedeutenden Einkommens, das mit ihrer Tätigkeit verbunden ist, an sich in hohem Grade Teilnehmer des Bankverkehrs. Unter den zahlreichen Privatangestellten treten besonders hervor die Bankbeamten (102), die aus natürlichen Gründen sehr bald zur Benutzung eines Bankkontos schreiten, abgesehen von der Nugbarmachung von Geldern und der Vermögensverwaltung auch zwecks Beteiligung an der Effektenpekulation, für welche diese Kreise unter dem Einfluß ihrer dienstlichen Tätigkeit ein besonderes Interesse an den Tag legen. Im übrigen sind es die höheren Stufen der Privatangestellten wie Prokuristen, Geschäftsführer, Bureauvorsteher, Verwalter, Inspektoren, welche mit höheren Ziffern erscheinen; daran schließen sich aber weiter die mittleren und unteren Stufen an, z. B. Privatsekretäre, auch Buchhalter, Werkmeister usw. Gerade in dieser Gruppe zeigt sich wieder, daß sich der Bankverkehr bis in die untersten Schichten fortsetzt.

Es bleiben danach noch drei Gruppen übrig, Künstler, Privatgelehrte und verschiedene Personen. Die erste Gruppe weist Angehörige der bildenden wie der darstellenden Künste auf. Die Ziffern der Maler und Bildhauer erreichen zusammen (112) fast die Hälfte der ganzen Gruppe, während die andere Theater- und Musikdirektoren, Kapellmeister, Sänger, Schauspieler und Personen in ähnlicher Stel-

lung umfaßt. Die Gruppe der Privatgelehrten ist etwas schwächer vertreten als diejenige der Künstler und besteht aus Schriftstellern, Redakteuren usw. Zum Schluß sind noch Privatpersonen in verschiedenen Berufen zu erwähnen, zu denen sich ferner Kandidaten, Studenten und dergleichen gesellen. Sie sind der Zahl nach, wie erklärlich, am wenigsten beteiligt, aber es sind doch selbst schon solche Personen Kunden der Banken geworden, die oft über ein Einkommen aus dem Beruf noch nicht verfügen, aber für die Verwaltung eigener Kapitalien oder von Geldern, die ihnen von anderer Seite angewiesen werden, mit einer Bank in Verbindung treten.

Die Übersicht über die verschiedenen Schichten des Privatpublikums ist damit beendet. Sie läßt erkennen, daß auch dieser Teil der Bankkundschaft sich in mannigfacher Weise gliedert. Während bei der Geschäftswelt neben dem Depositenverkehr der Schwerpunkt der Bankverbindung oft in der Kreditgewährung liegt, ist die große Menge des Privatpublikums recht eigentlich die Klientel der Banken im Depositenverkehr, mit dem sich der Effektenverkehr eng verbindet. Wir sehen also, daß das, was wir an der Spitze dieser Betrachtungen über die Kundschaft und ihre Motive im allgemeinen gesagt haben, hier in den statistischen Unterlagen seine Bestätigung findet.

### 3. Die örtliche Verteilung.

(Vgl. hierzu die statistische Übersicht Nr. 2 zu Anlage IV.)

Wir wollen noch einige Worte über die örtliche Verteilung der Kundschaft anschließen, um zu zeigen, wie sich das Bild in den verschiedenen Bezirken gestaltet. Zu diesem Zweck ist eine weitere Übersicht aufgestellt worden, die einen Querschnitt durch die Kundschaft der Depositenkassen der Deutschen Bank darstellt. Diese ist, wie wir sahen, im ganzen weitaus am stärksten beteiligt und schließt alle Bestandteile innerhalb ihrer Kundschaft ein. Das Bild, das wir aus dieser Übersicht gewinnen, gilt im großen und ganzen also auch für die übrigen Banken, für die wir bereits auf einige wichtige Punkte hingewiesen haben. Ferner kann an die früheren Ausführungen über die Entstehung des Depositenkassensystems erinnert werden, woran die folgenden Betrachtungen zum Teil anknüpfen.

Bestimmend für die Verteilung der Kundschaft auf die einzelnen Kassen sind in der Hauptsache die Standorte der verschiedenen Gewerbe usw., ferner namentlich das Alter der Kassen und besonders ihre



Dichtigkeit in den verschiedenen Bezirken, wodurch der Grad des Wettbewerbes bedingt wird. So wird aus diesen Ziffern der Charakter der Bevölkerung in den einzelnen Stadtteilen sowie die Kundschaft der einzelnen Kassen in Umfang und Zusammensetzung ersichtlich.

Die 45 Depositentkassen, auf die sich die Statistik erstreckt, sind geteilt in die beiden Hauptgebiete: *Innenstadt* und *Vororte*. Dabei sind die einzelnen Kassen nach den örtlichen Gesichtspunkten gruppiert, und zwar sind von der Mitte aus strahlenförmig zunächst die einzelnen Bezirke der inneren Stadt, d. h. des politischen Gebietes von Berlin selbst, zusammengestellt und in gleicher Weise darüber hinaus die großen und kleinen Gemeinden, die Berlin von allen Seiten umschließen. In der Stadt *Berlin* bildet das Zentrum mit drei Kassen den Ausgangspunkt, daran schließt sich der Südwesten mit fünf Kassen sowie die weiteren Bezirke, unter denen der Norden gleichfalls mit fünf Kassen ausgestattet ist, und endlich der Westen mit vier Kassen. Unter den *Vorortgemeinden* steht Charlottenburg mit sieben Kassen an der Spitze, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Grenzen dicht mit einigen besonders günstigen Bezirken des westlichen Berlin zusammenstoßen und manche der politisch auf Charlottenburger Gebiet liegenden Kassen (z. B. Kasse M in der Kurfürstenstraße) auf Berlin selbst hinübergreift. Schöneberg und Wilmersdorf sind gleichmäßig mit je drei Kassen vertreten, während die weiteren Vororte: Halensee, Friedenau, Steglitz, Neukölln, Lichtenberg und Weißensee mit je einer Kasse sich anschließen.

Im ganzen enthält die erste Gruppe 26, also mehr als die Hälfte der Kassen, und zwar gehören dazu die ältesten Kassen, so daß die Ziffern ihrer Konten den Hauptteil umfassen, ganz besonders für die Geschäftswelt, während das Privatpublikum bei den Kassen der Vororte, wo es zum großen Teil seinen Wohnsitz hat, in stärkerem Verhältnis vertreten ist. In Berlin selbst überwiegen fast durchweg die Konten der Geschäftswelt, teilweise sogar erheblich, während das Verhältnis bei den Kassen der Vororte sich nahezu überall umgekehrt stellt.

Die Kassen, welche im ganzen die stärkste Kundschaft besitzen, sind gleichzeitig meist auch die ältesten Kassen. Sie liegen im Innern der Stadt, zunächst im Westen, wo vor allem die Hauptdepositenkasse A in der Behrenstraße ihren Sitz hat, ihr folgt unmittelbar die Kasse C in der Potsdamer Straße und in weiterem Abstand die Kasse P an der Bülowstraße. Die übrigen gehören dem Zentrum an, wie Kasse B



am Hackeschen Markt und G in der Königstraße, auf einem für die Depositenkassen aller Banken ganz besonders ergiebigen Gebiet, das nicht nur durch starken Geschäftsverkehr, sondern auch durch die Nähe zahlreicher Behörden ausgezeichnet ist, während auch die Kasse E am Spittelmarkt nur wenig nachsteht. Sehr reich an Kundschaft sind außerdem die Kasse O am Belleallianceplatz, welche in einer Gegend gelegen ist, die heute noch die Vorzüge von Geschäfts- und Wohnbezirk in stärkerem Grade miteinander verbindet, die Kasse D in der Draniensstraße, einer Hauptverkehrsader der südlichen Stadtteile. Daran schließt sich unter den übrigen zunächst die Kasse F an der Jannowitzbrücke an, welche an einem wichtigen Verkehrszentrum für die östlichen Bezirke liegt. Es folgen dann weiter einige Kassen im Südwesten und Südosten: T am Kottbußer Tor, H am Dönhofsplatz, HI in der Bellealliancestraße, die schon ein Vorposten der älteren Kasse O ist, sowie K in Alt-Moabit, die gleichfalls frühzeitig errichtet ist und einen größeren Umkreis beherrscht, endlich L, die älteste Kasse im Norden der Stadt.

Mit diesen Kassen stehen dann bereits einige etwa gleichaltrige aus Charlottenburg dem Umfange der Kundschaft nach ungefähr auf gleicher Stufe. Von den neueren Kassen hat in Berlin selbst z. B. die Kasse DE in der Frankfurter Allee sich gut entwickelt, da sich ihr in diesem auch industriell aufstrebenden Gebiet ein günstiges Arbeitsfeld bietet. Bei den Kassen der Vororte spiegeln die Ziffern derjenigen von Schöneberg, Wilmersdorf, Friedenau und Steglitz die Fruchtbarkeit des Bodens wider, auf dem sie tätig sind. Die Ziffern der jüngeren Kassen, die häufig Abzweigungen von älteren, bereits stark entwickelten Kassen darstellen, stufen sich dann noch weiter ab, bis herab zu den neuesten Kassen UV und VW die erst kürzlich in Wilmersdorf unmittelbar hintereinander und direkt nach der benachbarten Kasse TU in Halensee errichtet wurden und von der Statistik eben noch erfaßt werden konnten.

Wir wenden uns nun den einzelnen Bezirken zu und betrachten dabei zunächst die *Geschäftswelt*. Die Kassen des *Zentrums* zeichnen sich durch die starke Beteiligung dieser Kundenkreise aus, unter denen fast allgemein die Textil- und die Bekleidungsindustrie, daneben auch die Handelsvermittlung hervorrangen, während der Kasse am Spittelmarkt auch durch die Metall-, insbesondere die Gold- und Silberwarenindustrie, und derjenigen am Hackeschen Markt durch die

Nahrungs- und Genußmittelindustrie eine größere Zahl an Kunden geliefert wird. Erheblich beteiligt ist die Handelsvermittlung, deren Tätigkeit sich zum großen Teil im Zentrum konzentriert, die sich im übrigen aber auch in dem Bezirk ihrer einzelnen Gewerbe hinzieht.

Im Südwesten zeigt die Kasse am Dönhofsplatz in den Ziffern der Textil- und Bekleidungsindustrie den engen Zusammenhang mit dem benachbarten Zentrum. Bei den übrigen Kassen tritt hier die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate mehr in den Vordergrund, und zwar sind es einzelne Zweige, namentlich die Beleuchtungsindustrie, die besonders stark vertreten ist. Die Ziffern des Baugewerbes bei den Kassen am Belleallianceplatz und in der Bellealliancestraße lassen den Einfluß erkennen, den die Bebauung des Tempelhofer Feldes hervorgerufen hat. Daneben ist ferner das Polygraphische Gewerbe hervorzuheben, das z. B. bei der Kasse am Belleallianceplatz in erster Reihe durch die Buchdruckereien vertreten ist, während sich die kinematographische Industrie ganz deutlich bei den Kassen in der Friedrichstraße (PQ) in der Nähe der größten Lichtspieltheater vereinigt.

Die größere Beteiligung des polygraphischen Gewerbes erstreckt sich auch auf den Süden und Südosten, wo außerdem ein erheblicher Teil der Beleuchtungsindustrie sowie der Pianofortefabrikation domiziliert ist, wie die Ziffern der Industrie der Maschinen usw. bestätigen. Das eigentliche Gepräge aber gibt dieser Gegend die Metallindustrie, der die Kasse in der Oranienstraße einen wesentlichen Teil ihrer Kundschaft verdankt. Hier liegt ferner noch der Sitz der Leder- sowie der Möbelindustrie. Auch das Speditions- und Transportwesen tritt bei diesen Kassen im Rahmen der Kundschaft mehr hervor. Daneben finden sich Unternehmungen der chemischen Industrie, die aber auch im Zentrum und Südwesten sowie besonders im Nordwesten vertreten ist und sich überhaupt örtlich nicht in so ausgeprägter Weise zentralisiert hat wie das bei verschiedenen anderen Industrien der Fall ist. Zum Teil hängt das damit zusammen, daß für die Apotheken, ähnlich auch bei dem Drogenhandel im Gegenteil eine örtliche Aufteilung der Arbeitsgebiete durchgeführt ist.

Im Osten bildet der Zentralviehhof einen beherrschenden Mittelpunkt, woraus sich die hohen Ziffern des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes erklären, dessen Wirkungen auch auf den Nordosten noch etwas übergreifen. Auch hier sind ebenso wie im Osten selbst ver-

schiedene andere Gewerbe gleichmäßig beteiligt. Die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, die abgesehen vom Alexanderplatz auch in der Dorotheenstadt weit verbreitet ist, ist auch bei den Kassen im Norden stark vertreten, und zwar betrifft das neben verschiedenen Betrieben des Groß- und Kleinhandels, insbesondere die Branntwein- und Likör-, Zucker-, Fett- sowie die Tabakfabrikation. Dazu tritt ferner die Maschinenindustrie, die sich in dieser Gegend besonders ausgebreitet hat, und teilweise auch das Expeditionsgeschäft. Das letztere findet einen noch günstigeren Boden im Nordwesten, wo die größeren Wasserwege in das Berliner Stadtgebiet einmünden und wo sich deshalb auch Unternehmungen der Schifffahrt angesiedelt haben. Auch der Kohlenhandel hat sich hierher gezogen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Ziffern, mit denen das Privatpublikum bei den Kassen in den bisher betrachteten Bezirken beteiligt ist, so zeigt sich, daß das Zentrum auch aus diesen Kreisen einen größeren Zufluß erhält. Namentlich werden Beamte, Lehrer und Lehrerinnen durch die Nähe der städtischen Schulen und Behörden veranlaßt, bei diesen Kassen Anschluß an den Bankverkehr zu nehmen, während zahlreiche Rechtsanwälte hier nahe von den Gerichten ihr Bureau haben.

Die Gruppe der Anwälte fällt ferner im Südwesten bei der Kasse am Belleallianceplatz durch eine besonders hohe Ziffer ins Auge, und zwar sind es hier hauptsächlich die Patentanwälte — die Statistik zählt bei dieser Kasse allein 36 — die infolge der Nähe des Patentamtes in diesem Viertel wohnen oder zu tun haben und daher bei dieser Kasse ihr Bankkonto unterhalten. Die weitverbreitete Gewohnheit der Angabe des Kontos in diesen Kreisen deutet auf eine lebhaftere Benutzung des Bankverkehrs. Im Südwesten der Stadt, der noch in größerem Umfange seinen Charakter als Wohnbezirk, besonders für die mittleren Schichten der Bevölkerung behalten hat, besitzen die Kassen auch sonst eine ausgedehnte Privatkundschaft. Neben den Beamten, Lehrern und Frauen sind hier ferner die Offiziere zu nennen, von denen viele ebenso wie im Nordwesten der Stadt in der Nähe der in diesen Bezirken untergebrachten Truppen ihre Wohnung haben.

Unter den übrigen Gruppen des Privatpublikums hebt sich sonst keine besonders heraus, da Kaufleute, Rentiers, Ärzte usw. sich auf alle Stadtgegenden verteilen, während Beamte, Angestellte, Frauen

usw. teils im Bezirk ihrer Wohnung, teils in dem ihrer Dienststelle eine Depositenkasse auffuchen.

Wir lenken unsere Aufmerksamkeit nunmehr auf das wichtige Gebiet des Westens der Stadt. Hier liegt die Hauptdepositenkasse A, die allen anderen Kassen an Kontenzahl voransteht und sowohl aus der Geschäftswelt wie aus den Reihen des Privatpublikums ein erhebliches Kontingent auf sich vereinigt. Wir begegnen hier namentlich Konten aus der Industrie der Maschinen usw., die zum großen Teil hier geführt werden, zum Teil aber auch in diesen Bezirk fallen. Das letztere gilt für einige große Geschäfte der Papierwarenindustrie, ferner für viele größere Betriebe der Herrenkonfektion, die Unter den Linden und Umgegend ihr Domizil haben, weiter für den Buchhandel einschließlich des Verlages, sowie die Handelsvermittlung. Durch höhere Ziffern treten außerdem die Restaurants und Hotels sowie eine Reihe von Bergwerks- und Versicherungsgesellschaften hervor. In der Umgegend dieser Kasse wohnen ferner zahlreiche Rechtsanwälte, während die anderen Gruppen des Privatpublikums, die hier fast sämtliche stark vertreten sind, entweder infolge der Berufstätigkeit oder aber auch infolge der zentralen Lage zur Kundschaft der Hauptdepositenkasse zählen, der viele von ihnen auch aus früheren Zeiten her treu geblieben sind. Der bunte Charakter der Friedrichstadt, die den Brennpunkt in dem Verkehr des modernen Berlins bildet, kommt in der Gliederung ihrer Kundschaft neben der eigenen Stellung der Kasse zum Ausdruck.

Zu hohen Ziffern vereinigen sich die Konten der Geschäftswelt und des Privatpublikums ferner bei der Kasse C, die in unmittelbarer Nähe des Potsdamer Platzes gelegen ist und außer in den westlichen Gebieten von Berlin zahlreiche Kunden in den westlichen Vororten besitzt. Auch die Kasse P an der Potsdamer Straße und Bülowstraße verfügt noch über zahlreiche Konten aus den Kreisen der Rentiers, höheren Beamten, Rechtsanwälten und Ärzten. Sie erreicht zwar nur etwa die Hälfte der Ziffern wie die Kasse C, übertrifft aber mit ihrer Privatkundschaft noch fast alle übrigen Kassen. Von der Geschäftswelt sehen wir bei diesen Kassen das Baugewerbe stärker vertreten, in dessen Ziffern sich schon die Nähe der Vororte spiegelt, sowie besonders den Buch- und Kunsthandel. Auch das Versicherungsgewerbe tritt etwas deutlicher hervor. Neben diesen beiden großen Kassen vermag die Kasse CD nur in geringem Maße Nutzen aus ihrer Lage zu ziehen. Sie ist eine neuere

Kasse und stellt hauptsächlich eine Art Filiale der starken Kasse C dar, zu deren Entlastung sie dienen soll.

Die starke Mischung, die bei den Kassen im Westen der Stadt bereits zwischen Geschäfts- und Privatkonten eintritt und bei der Kasse P das sonst in Berlin übliche Verhältnis nach der Seite der letzteren verschiebt, zeigt ganz deutlich den U e r g a n g von den Kassen der inneren Stadt zu denen der Vororte. So vereinigen sich diese beiden verschiedenen Typen im Westen Berlins, der dem Umfange nach zu der Kundschaft ein besonders großes Kontingent liefert, dessen Zusammensetzung dadurch eine so mannigfache wird, daß hier sowohl mit einem besonderes wichtigen Geschäftsgebiet der Innenstadt wie mit der kapitalkräftigen Wohnbevölkerung der angrenzenden Bezirke die engste Verbindung besteht.

Bei den Kassen, die in den Vororten liegen, tritt die G e s c h ä f t s w e l t mehr in den Hintergrund. Nur das Baugewerbe erscheint hier fast überall mit höheren Ziffern, was sich aus der gewaltigen Entwicklung erklärt, die Groß-Berlin in den letzten Jahren genommen hat, eine Entwicklung, durch welche die „City“ immer mehr sich zur Geschäftsstadt umwandelt, während im Umkreis von Berlin immer weiter hinaus neue Wohngelegenheiten für die wachsende Bevölkerung geschaffen werden. Dadurch finden Baugeschäfte, Architekten, Ingenieure usw. überall Gelegenheit zur Betätigung, so daß Konten dieser Art bei keiner Depositenkasse fehlen. Im übrigen ist hervorzuheben, daß bei der Kasse in der Kurfürstenstraße ganz analog wie bei denjenigen im benachbarten Westen der Buchhandel besonders hervortritt. Das ist ein interessantes Beispiel dafür, wie sich der Geschäftsverkehr den Bedürfnissen der Bevölkerung im einzelnen anzupassen weiß. Dem gleichen Umstand verdanken die zahlreichen Institute wie Unterrichtsanstalten, Konservatorien, ferner Sanatorien und andere medizinische und hygienische Institute ihre Entstehung. Sie sind in Charlottenburg, wie im Westen der Stadt besonders vertreten, was auch der Bankverkehr widerspiegelt. Bei einzelnen Kassen in den Vororten sehen wir endlich die Gruppe der Landwirtschaft usw. in den Ziffern der Gärtnereien und Baumschulen etwas mehr zur Geltung kommen.

Das P r i v a t p u b l i k u m erscheint bei den Kassen der Vororte in den meisten Gruppen mit hohen Ziffern. Das gilt insbesondere für die Beamten, Offiziere, Lehrer, Rentiers und Frauen, daneben aber

auch für die Ärzte und zum Teil noch die Künstler. Solche Konten sind ähnlich wie im Westen Berlins selbst in erster Reihe in den westlichen Vororten vertreten, wo diese Kreise zum großen Teil ihren Wohnsitz haben. Wie dort überwiegen teilweise auch hier unter den Beamten die höheren Klassen, vor allem in Wilmerzdorf, und ferner bei einigen Klassen in Charlottenburg. Die hohen Ziffern, mit welchen die genannten Gruppen am Geschäftsverkehr aller Klassen in Charlottenburg, in etwas schwächerem Grade in Schöneberg und Wilmerzdorf und ebenso auch in Friedenau und Steglitz beteiligt sind, bestätigen, in welchem Maße sich diese größeren Vorortgemeinden entwickelt haben und welchen großen Teil sie namentlich von den finanziell leistungsfähigeren Schichten der Bevölkerung auf Kosten von Berlin an sich gezogen haben. Den übrigen meist jüngeren Klassen in Neukölln, Lichtenberg und Weissensee eröffnen sich zum Teil erst für die Zukunft die Aussichten auf eine ähnliche Entwicklung, wobei allerdings ein gewisser Abstand gegenüber den westlichen Vororten immer bestehen bleiben wird. Der Klasse in Weissensee hat der Zusammenbruch der Weissenseer Bank inzwischen bereits einen großen Geschäftszuwachs, namentlich auch in den Kreisen der Sparfundschaft gebracht, worauf wir in anderem Zusammenhange eingehen werden.

In örtlicher Beziehung greifen die Klassen mehrfach übereinander. So finden sich z. B. auch bei manchen Klassen in den inneren Stadtteilen viele Kunden aus den im engeren oder weiteren Umkreis benachbarten Vororten, und zwar sowohl aus solchen, die mit eigenen Klassen ausgestattet sind, wie aus den kleineren Gemeinden und Dörfern, die noch keine eigenen Bankniederlassungen besitzen. Namentlich erhalten die an der Peripherie des Reichbildes von Berlin gelegenen Klassen Zuzug aus den Vororten, die in den einzelnen Richtungen sich anschließen. Die größeren unter ihnen sind jetzt meist ebenfalls, oft sogar mit mehreren Klassen versehen. In anderen Vororten ist aber nur ein Teil der Banken vertreten, die infolgedessen auf diesen Gebieten im Vorprung sind. Die Deutsche Bank hat, wie die Übersicht zeigt, nur einzelne Vororte besetzt, während z. B. die Dresdner Bank — dieses Verhältnis erinnert an die Parallelbewegung bei den Banken in der Provinz — ähnlich ferner auch die Commerz- und Disconto-Bank sich hier besonders lebhaft betätigt haben. Auch andere Banken sind diesem Beispiel an einzelnen Plätzen gefolgt. Bei den Klassen, die in den weiter von Berlin entfernten Vororten liegen, z. B.

in Köpenick, Oranienburg, Eberswalde auch Potsdam usw. ist bereits ein Teil der Landbevölkerung aus der weiteren Umgebung in den Kreis der Bankkundschaft hineingezogen.

Die Entwicklung in den Vororten bietet manche Belege dafür, wie das Wachstum der Wohnbevölkerung, abgesehen von der Vermehrung der Schulen usw., der Erweiterung des Kommunalbetriebes, auch die gewerblichen Kreise mehr und mehr nach sich zieht. So bildet sich in den großen Städten, die sich neben Berlin erheben, ein Kern, der bereits den ähnlichen Charakter annimmt, den einzelne Bezirke der Hauptstadt noch besitzen, andere aber schon abgestreift haben. Selbst diese Ziffern der Bankkonten lassen erkennen, wie die Entwicklung sich in den verschiedenen lokalen Gebieten beständig verschiebt, und wie z. B. in Charlottenburg bei den älteren Klassen, die im Mittelpunkt liegen (J und Q) die Geschäftswelt bereits wieder stärker in den Vordergrund tritt als bei den anderen Klassen der Vororte, wo das Privatpublikum noch bei weitem überwiegt.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß bei den Wirkungen, die der lebhafte Verkehr in der Großstadt für alle Teile der Bevölkerung mit sich bringt, im Laufe der Zeit eine gewisse Vermischung der Konten bei den zahlreichen Klassen eintritt. Wir werden darauf noch zurückkommen. Aber trotzdem sind im ganzen doch deutlich verschiedene Typen voneinander zu unterscheiden. Sie werden dargestellt durch die Klassen in den ältesten Teilen des Zentrums der Stadt auf der einen, und diejenigen in den jüngsten Vororten auf der anderen Seite. Dazwischen treten die Übergänge im Westen, noch mehr der ersteren Art und — der zweiten näherstehend — diejenigen in den neuen großen Gemeinden, die im Anschluß an diesen Stadtteil neben der alten Hauptstadt emporgewachsen sind. Auch in zeitlicher Hinsicht lassen sich deutlich die verschiedenen Entwicklungsstufen beobachten.

Die Betrachtungen, welche auf Grund des Depozitenkassenheftes der Deutschen Bank über die örtliche Verteilung der Kundschaft angestellt wurden, gelten in der Hauptsache in gleicher Weise auch für die übrigen Banken, bei denen die Bewegungen sich in kleinerem Maßstabe wiederholen. Das hat sich bei der Zusammenstellung des Materials für die Klassen der anderen Banken deutlich bestätigt. Aus diesem Grunde konnte auch von der Wiedergabe einer solchen Übersicht für die anderen Banken abgesehen werden, bei denen sich im ganzen dasselbe Bild ergibt. Auf den Einfluß des Alters der Klassen



haben wir an einzelnen Beispielen, so für die Nationalbank oben bereits hingewiesen; auch bei der Mitteldeutschen Creditbank und ähnlich der Commerz- und Discontobank (Berliner Bank) ist zu beobachten, wie einige Kassen sich auf ein alteingeführtes Geschäft stützen können, ein Umstand, der natürlich auch vielen Kassen der Deutschen Bank zugute kommt. Das umgekehrte Verhältnis ist namentlich bei den Kassen des Schaaffhausen'schen Bankvereins, zum Teil aber auch der Disconto-Gesellschaft zu beobachten, deren Kassen jetzt miteinander vereinigt sind.

So bedarf es nur in einigen Punkten noch einer weiteren Ergänzung. Sie erstreckt sich auf die geographische Seite, da sich das Netz mancher Banken auf Vororte ausdehnt, in denen die Deutsche Bank nicht vertreten ist. In den großen Städten Charlottenburg, Schöneberg und Wilmersdorf erscheinen alle anderen Banken neben der Deutschen Bank mit zahlreichen Kassen, doch wird bei keiner die Ziffer der Deutschen Bank erreicht. Diesen Gebieten hat neben der Dresdner Bank und der Commerz- und Discontobank, die überhaupt etwa die gleiche Zahl an Kassen besitzen wie die Deutsche Bank, besonders die Disconto-Gesellschaft ihr Augenmerk zugewendet. Dagegen ist die Dresdner Bank in einer Reihe von anderen Vororten vertreten, zunächst in dem räumlich weit ausgedehnten Groß-Lichterfelde, das sie mit zwei Kassen besetzt hat. Sie verfügt hier über Konten aus allen Teilen der Bevölkerung, besonders auch aus den Kreisen der Beamten, Lehrer und Offiziere — bei den letzteren wirkt unter anderem die Lage der Hauptkadettenanstalt mit — ebenso aber auch aus der Geschäftswelt, insbesondere z. B. dem Baugewerbe. Ihm verdankt auch die Darmstädter Bank, die gleichfalls in diesem Vorort vertreten ist, einen größeren Geschäftsverkehr. Beide Banken begegnen sich ferner in dem benachbarten Zehlendorf, wo die Darmstädter Bank der Ausdehnung des Gebiets durch die Errichtung von zwei Kassen Rechnung getragen hat. In Tempelhof hat sich die Dresdner Bank ebenfalls mit zwei Kassen angesiedelt, um dieses neue Wohngebiet möglichst rasch zu erobern. Neben ihr hat sich hier bisher nur die Commerz- und Discontobank eingefunden. In nördlicher Richtung ist die Dresdner Bank nach Pankow und Tegel vorgerückt, dort hat sie sich gleichzeitig mit der Mitteldeutschen Creditbank — die sonst erst 1914 einige Vororte aufgesucht hat — niedergelassen, während sie hier einstweilen noch als einzige Großbank vertreten ist. In beiden Ge-



bieten hat sie gute Erfolge erzielt und namentlich auch aus den umgrenzenden Bezirken viele Konten bei sich vereinigen können. Das gilt auch für Spandau, wo drei Großbanken vertreten sind, und ebenso für diejenigen Plätze, die nur von einer Bank besetzt sind. Wir können dazu auf die späteren Übersichten verweisen, in denen die geographische Verteilung der Kassen und die Entwicklung des Netzes, das heute über 250 Kassen umfaßt, veranschaulicht worden sind. (Vgl. die Anlagen unter Nr. III.)

#### 4. Ausgleichende Tendenzen.

Die Gründe für die Auswahl der Depozitenkasse sind auf Seiten des Publikums mannigfach verschieden. Im großen und ganzen wird dabei zunächst die Lage der einzelnen Kassen maßgebend sein und in den meisten Fällen eine nahegelegene Kasse bevorzugt werden. Die Kassen sind zur Bequemlichkeit für das Publikum und zur Erleichterung für den Verkehr errichtet. In Anbetracht der Tatsache, daß jede Bank in den verschiedenen Stadtvierteln durch eigene Kassen vertreten ist, oft selbst innerhalb der einzelnen Bezirke durch mehrere Kassen, die nicht weit voneinander getrennt sind, ist es ganz natürlich, daß die Kundschaft überwiegend der näheren Umgebung der einzelnen Kassen entstammt. Bei fast allen Kassen finden sich aber daneben auch viele Kunden, die in einem ganz anderen Bezirk ihre Wohnung haben.

Bei einem großen Teil der Kundschaft ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Wohnung oft in einem anderen, unter Umständen weit entfernten Bezirk liegt als diejenige Stelle, wo die eigene Tätigkeit ausgeübt wird. Dies ist für alle Beamte, Lehrer usw. die Behörde oder Schule, für das große Heer der Angestellten aller Art die Arbeitsstätte des Unternehmens oder Geschäfts, in dem sie tätig sind. In allen diesen zahlreichen Fällen ist also von vornherein die Wahl einer Kasse in diesem oder jenem Bezirk möglich. Oft ist weniger die Lage der Wohnung als diejenige der Arbeitsstätte entscheidend, weil gerade dieser Bezirk bei der Ausübung des Berufs häufig und regelmäßig aufgesucht wird. Im einzelnen äußert sich das je nach der Art des Berufs verschieden. Personen, die mehr über ihre Zeit verfügen können, wie z. B. Lehrer, auch die Beamten mancher Behörden, sind hier weniger beschränkt, während andere, namentlich Angestellte, oft auch innerhalb der Dienststunden der Banken mehr ge-

bunden sind. Die fortschreitende Ausdehnung der Großstadt macht sich auch hier geltend, denn damit nehmen die Entfernungen zwischen Wohnung und Arbeitsstätte immer mehr zu. Diese liegt für viele Personen zum großen Teil in der Innenstadt, während die Wohnungen mehr und mehr in die äußeren Stadtteile oder die Vororte hinaus verlegt werden, die Berlin nach allen Seiten hin umgeben.

Aus diesem Grunde bestehen bei den Kassen in der inneren Stadt viele Konten von solchen Personen, die in den Vororten ihre Wohnung haben. Dazu kommt noch, daß die Kassen in den Vororten vielfach jüngeren Datums sind, ein Umstand, dessen Bedeutung wir noch kennen lernen werden. Aber nicht nur Beamte, auch andere Personen, selbst Rentiers aus den Vororten bleiben vielfach bei den Kassen in der Stadt Berlin oder wählen dort ihr Konto, weil sie gern diese Gelegenheit benutzen, um die Stadt aufzusuchen. Überhaupt spielt für das Privatpublikum in vielen Fällen die Lage der Kassen nicht die Rolle, wie das für den größeren Teil der Geschäftsleute zutrifft.

Im allgemeinen werden von Geschäftsleuten in der Regel möglichst nahegelegene Kassen aufgesucht, weil hier häufiger Geld hinzufenden oder abzuholen ist, wobei Zeitverluste möglichst vermieden werden sollen. Auch hierbei kommt es aber doch vor, daß eine größere Entfernung besteht. Namentlich ist das bei solchen Betrieben möglich, die keinen bedeutenden Barverkehr haben und bei denen sich der Geldverkehr in einfachen und regelmäßigen Formen vollzieht. Mit der Zunahme des Scheckverkehrs bei der Zahlungsregulierung machen sich auch in dieser Beziehung Fortschritte bemerkbar. So läßt sich deutlich beobachten, daß auch Geschäftsunternehmen verschiedener Art vielfach mit solchen Kassen in Verbindung stehen, die einem entfernteren Bezirk angehören.

Auch Geschäftsleute haben ihren Wohnsitz oft in einem anderen Bezirk, als ihr Geschäft gelegen ist. Dabei wird meist das letztere für die Wahl der Kasse den Ausschlag geben und oft wird zu ihr gleichzeitig auch das Privatkonto verlegt. In anderen Fällen aber wird dieses in dem Wohnbezirk gewählt. Daraus ergibt sich dann der Vorteil, daß in beiden Bezirken Konten zur Verfügung stehen, was namentlich bei plötzlichem Geldbedarf wichtig ist.

Der Fall, daß jemand bei mehreren Banken gleichzeitig Inhaber eines Bankkontos ist, beschränkt sich aber keineswegs auf derartige

Fälle. Auch von anderen Personen, z. B. Beamten usw., werden oftmals mehrere Konten (vgl. dazu Anlage IV und VIII) gehalten, was selbst für viele Privatpersonen wie Frauen usw. zutrifft. Dabei sind nicht allein örtliche Gründe oder nur die Rücksicht auf größere Bequemlichkeit maßgebend. Geschäftsleute werden dazu auch dadurch veranlaßt, weil sie dadurch leichter und mehr Kredit zu erhalten hoffen, oft auch deshalb, weil auf diese Weise der geschäftliche und der private Geldverkehr besser voneinander getrennt werden können. Diese Absicht einer gesonderten Wirtschaftsführung leitet dabei auch viele Privatpersonen. Sie treten aber bisweilen auch zu dem Zwecke mit mehreren Banken in Verbindung, um das Risiko mehr zu verteilen oder auch um die Höhe ihres Gesamtvermögens dem Einblick einer Bank zu entziehen. Es gibt viele Leute, die sich dem Glauben hingeben, daß sie auf diese Weise ihre Verhältnisse auch den Steuerbehörden gegenüber besser verschleiern könnten. So wirken hier oft die verschiedensten Gründe mit. Wirtschaftsführung leitet dabei auch viele Privatpersonen. Sie treten aber bisweilen auch zu dem Zwecke mit mehreren Banken in Verbindung, um das Risiko mehr zu verteilen oder auch um die Höhe ihres Gesamtvermögens dem Einblick einer Bank zu entziehen. Es gibt viele Leute, die sich dem Glauben hingeben, daß sie auf diese Weise ihre Verhältnisse auch den Steuerbehörden gegenüber besser verschleiern könnten. So wirken hier oft die verschiedensten Gründe mit.

Es können aber auch Gründe ganz anderer Art, namentlich persönliche Beziehungen für die Wahl der Kasse den Ausschlag geben. Sie treten besonders bei Bekanntschaft mit Vorstehern oder Beamten der einzelnen Kasse in Erscheinung. Auch Empfehlungen seitens anderer Kunden können eine Rolle spielen. Alle diese Momente haben an Bedeutung besonders deshalb gewonnen, weil die Kassen selbst die größten Anstrengungen machen, um Kunden zu gewinnen. Die eigenen Beziehungen zur Geschäftswelt wie zum Privatpublikum werden dabei in jeder Weise nutzbar gemacht. Bei vielen Kassen findet sich eine große Anzahl solcher Konten, die die Vorsteher aus den Kreisen der eigenen Bekannten gewonnen haben, oft außerhalb der eigenen Kasse in ganz anderen Bezirken, in denen sie selbst erst bekannt geworden sind. Ebenso werden auch beim Wechsel der Stellung, z. B. wenn Beamte selbst die Leitung einer Depositenkasse übernehmen, die Kunden nach Möglichkeit mitgezogen.

Privatpersonen werden durch solche persönlichen Umstände oft

allein bestimmt. Denn hier ist in vielen Fällen die eigene Urteilsfähigkeit gering, und Empfehlung, Bekanntschaft oder Gewohnheit sind hier oft entscheidend. Insbesondere ist das Vertrauen, das sich vielfach an bekannte Vorsteher oder Beamte knüpft, oft unlöslich mit ihrer Person verbunden. Namentlich viele Frauen, aber auch Männer in den verschiedensten Stellungen, Beamte, Künstler usw. lassen sich dadurch leiten. Das zeigt sich insbesondere, wenn ein derartiger Vorsteher eine andere Kasse übernimmt oder auch zu einer anderen Bank übergeht. Daran schließen sich oft zahlreiche Veränderungen, und so gibt es Fälle, in denen die Bankverbindung häufiger nacheinander gewechselt wird.

Die persönlichen Beziehungen machen sich aber nicht nur im Depositen- und Depotgeschäft, sondern namentlich auch bei der Kreditgewährung und bei der Effektenpekulation geltend. Für Kunden, die Kredit bei einer Bank in Anspruch nehmen, ist die persönliche Bekanntschaft mit einem Vorsteher oft von größter Bedeutung. Sie merken auf diese Weise, daß ihre Interessen besser wahrgenommen und ihre Wünsche eher befriedigt werden. Die Vorsteher einer Kasse sind bei allem Geschäftseifer bekannten Leuten gegenüber noch mehr zum Entgegenkommen geneigt als solchen Personen, die ihnen fremd oder deren Verhältnisse ihnen weniger vertraut sind. Ganz besonders wichtig aber wird der persönliche Verkehr im Effektengeschäft, wo er bei zahlreichen Kassen den eigentlichen Schwerpunkt bildet.

## 5. Der Anteil der verschiedenen Banken.

### 1. Die ziffernmäßige Verteilung.

Wir betrachten zunächst das ziffernmäßige Bild, das der Anteil der einzelnen Großbanken ergibt, um im Anschluß daran die Stellung der verschiedenen Banken im einzelnen zu würdigen. Um die Reihenfolge zu veranschaulichen, sind die Banken in einer besonderen Übersicht Nr. 3 nach der Höhe ihres Anteiles geordnet, und zwar getrennt nach Geschäftswelt und Privatpublikum und für beide zusammen. Bei der Gesamtheit der zur Darstellung gebrachten Konten liegt der Schwerpunkt, wie natürlich, in der Geschäftswelt, die mit mehr als zwei Drittel beteiligt ist, während der Anteil des Privatpublikums nicht ganz ein Drittel erreicht.

Unter den Großbanken steht die Deutsche Bank bei weitem an der Spitze. Von den durch die Statistik erfaßten 21 000 Konten der

Großbanken entfällt auf sie allein etwas mehr als die Hälfte. Dem Umfange nach hat sie also die gleiche Kundschaft wie die übrigen sieben Banken zusammen bei sich vereinigt. Bei der Geschäftswelt liegt ihr Anteil etwas unterhalb dieser Grenze, während sich das Verhältnis bei dem Privatpublikum noch mehr zu ihren Gunsten verschiebt. Auf die Gründe werden wir noch eingehend zurückkommen. Bei allen anderen Banken liegt das Verhältnis umgekehrt. Was den Anteil an der Gesamtheit betrifft, so ist bei der Dresdner Bank und der Disconto-Gesellschaft der Vorsprung der Geschäftswelt nur gering, bei den übrigen Banken ist er dagegen weit stärker. Man findet darin bestätigt, daß gerade die Kreise des Privatpublikums in erster Reihe die drei größten Banken aufsuchen.

An zweiter Stelle folgt der Deutschen Bank erst in großem Abstände die *Dresdner Bank*, die noch nicht den dritten Teil ihrer Konten aufzuweisen hat. Geringer wird die Spannung zur *Commerz- und Discontobank*, die sich, dank ihres ebenfalls großen Depozitenkassenbezuges den dritten Platz in der Berliner Kundschaft erobert hat. Sie besitzt etwa zwei Drittel der Kundschaft der Dresdner Bank und hat in der Anzahl der dargestellten Konten hinsichtlich des Privatpublikums auch die *Disconto-Gesellschaft*, bei der Geschäftswelt auch die *Darmstädter Bank* überflügelt, der sie im ganzen ebenfalls ein gutes Stück voraus eilt. In der letzteren Gruppe tritt auch die *Nationalbank* noch über die *Disconto-Gesellschaft*, die im Gegensatz zu anderen Banken erst in neuerer Zeit Depozitenkassen errichtet hat. In den Kreisen der Geschäftswelt stehen die beiden letzten Banken der Zahl ihrer Konten nach etwa auf gleicher Stufe, während bei dem Privatpublikum eine größere Spannung zugunsten der *Disconto-Gesellschaft* besteht.

Im ganzen kommen sich die Ziffern der drei Banken, *Darmstädter Bank*, *Disconto-Gesellschaft* und *Nationalbank* ziemlich nahe. Dagegen sind die beiden letzten Banken von den anderen durch einen größeren Zwischenraum geschieden. Die *Mitteldeutsche Creditbank* erreicht nur etwas mehr als die Hälfte der Ziffern, welche diese drei durchschnittlich nachweisen können, während der *Schaaffhausen'sche Bankverein*, der die letzte Stelle einnimmt, an diese Grenze noch nicht einmal herankommt. Auch das Verhältnis dieser beiden Banken zeigt deutlich, wie das an sich kleinere Institut durch seine frühzeitige Übersiedelung nach Berlin und gestützt auf seine alten

Depositenkassen tiefer in den Geschäftsverkehr eingedrungen ist als die andere Bank von größerem Umfang, die erst als letzte ihr Geschäft dezentralisierte.

Im einzelnen ist bei dem Privatpublikum der Vorsprung der Deutschen Bank bei den Beamten, Lehrern und Frauen besonders groß, Ärzte und Rechtsanwälte verteilen sich dagegen schon etwas mehr auch auf die anderen Banken, und Kaufleute und Rentiers treten auch bei den mittleren und kleineren Banken mehr in den Vordergrund. Die Dresdner Bank behauptet fast überall den zweiten Platz, während die Disconto-Gesellschaft bei den Beamten, Lehrern und Ärzten stärker beteiligt ist als die übrigen Banken. Sie übertrifft in dieser Gruppe die Commerz- und Discontobank, die umgekehrt jene bei den Kaufleuten weit hinter sich läßt. In dieser Gruppe ist auch die Darmstädter Bank stärker vertreten als die Disconto-Gesellschaft, obwohl diese in der Gesamtzahl der Privatkonten voransteht. Mit der Nationalbank, der sie an Privatkundenschaft gleichfalls überlegen ist, stimmt die Disconto-Gesellschaft in der Ziffer der Kaufleute genau überein. Das Verhältnis dieser Ziffern steht also mit der allgemeinen Bewegung der Geschäfts- und Privatkonten völlig im Einklang. Bei der Mitteldeutschen Creditbank und dem Schaaffhausen'schen Bankverein werden die Zahlen in den einzelnen Gruppen der Privatkundenschaft bereits so klein, daß die Verschiebungen im einzelnen zu weiteren sicheren Schlüssen keine Grundlage geben.

Wir wollen nunmehr den Anteil der Banken durch die einzelnen Gruppen der Geschäftswelt verfolgen und betrachten zunächst das Baugewerbe. Neben der Zahl der Kassen ist hier namentlich ihre Lage wichtig, besonders ihre Verteilung auf die Vororte. Unter den Banken erscheint der Anteil bei der Darmstädter Bank besonders hoch, dann auch der Commerzbank und Nationalbank, während die Disconto-Gesellschaft zurücktritt. Bei der ersteren sind namentlich die Bau- und Terraingesellschaften zahlreich vertreten, so daß sie hier jede der anderen Banken einschließlich der Deutschen Bank weit übertrifft. Infolgedessen steht sie auch mit vielen Baugeschäften und Architekten in Geschäftsverbindung, die für den Geschäftsverkehr der Commerz- und Discontobank ebenfalls sichtbar ins Gewicht fallen. Die Handwerker des Baugewerbes fühlen sich dagegen offenbar mehr zur Deutschen Bank hingezogen, die gerade hier von den anderen Banken durch einen bedeutenden Abstand geschieden ist. Auch in der Gruppe der

Ingenieure, sowie Gas- und Wasseranlagen usw. ist ihr Vorsprung stärker als z. B. bei den Architekten und Baugeschäften.

Diese Verschiebungen geben einen sehr interessanten Einblick in die qualitative Beschaffenheit der Kundschaft bei den einzelnen Banken. Es ist durchaus verständlich, daß einmal die Handwerker, die die Großbank hauptsächlich für die Ansammlung von Spar- und ähnlichen Geldern benutzen, an die erste Stelle gehen, und daß auch solche Unternehmungen, die sich teilweise auf größere Kapitalkraft stützen können, mit der ersten unter den Großbanken besonders gern in Geschäftsverbindung treten, während andererseits die Baugeschäfte und Architekten, die dem Grundstückshandel und der Bauspekulation näherstehen und meist auf eine erhebliche Unterstützung durch Bankkredit angewiesen sind, auch andere Banken aufsuchen, vor allem diejenigen, die auf jenen Gebieten selbst größere Interessen zu vertreten haben. Wir können die einzelnen Zweige der Gewerbe aus räumlichen Gründen hier nicht noch weiter verfolgen, aber schon diese Ausführungen werden ein Bild davon geben können, in welchem Umfange und in welcher Weise die einzelnen Großbanken mit den verschiedenen Kreisen des Gewerbes in geschäftlicher Verbindung stehen, das dem Umfange nach den ersten Platz unter der Kundschaft einnimmt.

Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, das der Gesamtzahl nach an zweiter Stelle folgt, umfaßt der Anteil der Deutschen Bank mehr als die Hälfte der Konten, während er bei dem Baugewerbe hinter dem Durchschnitt noch etwas zurückbleibt. Die Bank hat namentlich im Detailhandel feste Wurzel gefaßt, und zwar hat sich ihr der Kolonial- und Delikateswaren- sowie der Zigarrenhandel besonders zugewendet. Unter den übrigen Banken tritt hier die Nationalbank stärker hervor, welche auf diesem Gebiet der Darmstädter Bank dem Umfange nach gleichkommt. Hier bietet sich ein gutes Beispiel dafür, welche Bedeutung die Lage der einzelnen Depozitassen für den Geschäftsverkehr einer Bank gewinnt. Die Nationalbank ist in unmittelbarer Nähe der Zentralmarkthalle durch zwei Kassen (Am Alexanderplatz und in der Neuen Friedrichstraße) vertreten, die beide gute Erfolge erzielt haben und von denen die zweite, die auch die Kundschaft der Firma S. Lange übernommen hat, die Hauptbankverbindung für den Eiergroßhandel ist. Der Anteil der Bank am Großhandel zeigt deutlich, welchen Vorteil sie dem Geschäftsverkehr jener beiden Kassen verdankt.



Etwas Ähnliches läßt sich auch in der Bekleidungsindustrie beobachten, mit der die Nationalbank durch ihre Kasse in der Jerusalemstraße, in dem Zentrum der Damenkonfektion, frühzeitig in enge Verbindung gekommen ist. Auch die Commerz- und Discontobank hat sich durch ihre Kasse am Hausvogteiplatz einen größeren Anteil an diesen Kundentreisen zu sichern gewußt. Die Darmstädter Bank ist gleichfalls in unmittelbarer Nähe durch eine Kasse vertreten, doch ist diese noch jüngeren Datums, während die Mitteldeutsche Creditbank erst ganz kürzlich hier eine Kasse eröffnet hat. Bei der Deutschen Bank treten dagegen die Schneidermeister verhältnismäßig stärker hervor. Wir sehen auch hier wieder einen Beweis dafür, daß die durch die Statistik festgestellten Einheitsziffern, die sich aus den Zahlen der einzelnen Kassen zusammensetzen, obwohl es sich nur um einen Ausschnitt handelt, dennoch ein getreues Abbild von der Ausdehnung und Entwicklung der ganzen Kundschaft darstellen.

In der Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate ist die Commerz- und Discontobank fast ebenso stark beteiligt wie die Dresdner Bank, der sie namentlich in der Maschinenfabrikation und dem damit zusammenhängenden Teil dieses Gewerbes fast ganz nahe gerückt ist. Auch hier wirkt offenbar die Verteilung der Kassen mit, da die Commerzbank sowohl im Norden wie auch im Osten, wo sich dieses Gewerbe neuerdings mehr hinzieht, durch verschiedene günstig gelegene Kassen vertreten ist. Die Beleuchtungs- und Elektrizitätsindustrie verteilt sich auf die einzelnen Banken etwa im Verhältnis ihrer ganzen Kundschaft, während die Konten aus den Kreisen der Uhrenfabrikation und der optischen Industrie überwiegend auf die Deutsche Bank entfallen.

Der Einfluß der örtlichen Verhältnisse ist auch in der Metallindustrie zu erkennen. Auch hier ist die Nationalbank durch die inmitten dieses Gewerbes gelegene Kasse am Moritzplatz, die zu den ältesten der Bank überhaupt gehört, unter den Banken im Vorteil, mit denen sie sonst etwa auf gleicher Stufe steht. Aus ähnlichen Gründen ist die Commerz- und Discontobank von der Dresdner Bank auch auf dem Gebiet der Holz- und Schnitzstoffe nur durch einen geringen Abstand getrennt. Einmal ist sie mit der Möbelindustrie durch einige Kassen im Osten besonders eng verbunden, außerdem aber steht sie durch andere Kassen mit dem Holzhandel in näherer Verbindung.



In der chemischen Industrie tritt das Übergewicht der Deutschen Bank insbesondere bei den Apotheken und dem Drogenhandel in Erscheinung. Von den ersteren weist nur noch die Dresdner Bank eine größere Zahl auf, während die Commerzbank, wie in diesem Gewerbe überhaupt, etwas mehr zurückbleibt. Unter den übrigen Banken kommt zuerst die Disconto-Gesellschaft, die hier also sowohl die Nationalbank wie die Darmstädter Bank überflügelt. An die letzteren rückt in diesem Gewerbe die Mitteldeutsche Creditbank dicht heran. Die Ziffern werden hier allerdings schon erheblich kleiner, so daß etwaige Zufälligkeiten bei der statistischen Zusammenstellung des Materials sich im einzelnen bereits geltend machen können.

Von den übrigen Gruppen ist nur noch die Textilindustrie stärker vertreten, deren Ziffern sich im ganzen ziemlich gleichmäßig auf die einzelnen Banken verteilen. Abgesehen vom Schaaffhausenschen Bankverein hat keine von ihnen versäumt, sich in der Königstraße niederzulassen, wo diese Industrie ihren Mittelpunkt hat, und wo gleichzeitig die Lederindustrie manchen Klaffen Kundschaft zuführt.

Nachdem wir so den Anteil der einzelnen Großbanken betrachtet haben, wollen wir noch einen Blick werfen auf die übrigen Bankinstitute. Sie treten ihnen gegenüber fast ganz in den Hintergrund und die Statistik ist auf diese Institute nur ausgedehnt worden, weil ein Vergleich mit den Großbanken von besonderem Interesse ist. Es gehören dazu zunächst die Berliner Handelsgesellschaft, deren Ziffern in der Übersicht besonders ersichtlich gemacht sind. Sie will sich bekanntlich nicht als Depositenbank bezeichnen lassen, weil sie keine Depositenkassen unterhält. Die Bank hat sich damit eines wichtigen Mittels begeben, um ihren Kundenkreis zu vergrößern, und sie ist denn auch ganz deutlich bei der Eroberung der Berliner Kundschaft durch die anderen Großbanken zurückgedrängt worden. Die Konten, die durch die Statistik erfaßt wurden, bleiben daher in ihrer Summe selbst hinter den Ziffern der Mitteldeutschen Creditbank und des Schaaffhausenschen Bankvereins weit zurück. Aber der kleine Auschnitt aus ihrer Kundschaft läßt doch bereits erkennen, daß diese im ganzen nur dem Umfange nach sich von derjenigen der anderen Banken unterscheidet. Auch die Berliner Handelsgesellschaft steht nicht allein mit allen Kreisen der Geschäftswelt in Verbindung, sondern sie verfügt daneben auch über Kunden aus allen Reihen des Privatpublikums. Hält sie an dem zentralisierten Betrieb auch in der Zukunft fest, so

wird die Gewinnung neuer Kundschaft allerdings in engeren Grenzen bleiben.

Stärker sind dagegen *P r i v a t b a n k i e r s* vertreten, unter denen hier vor allem Delbrück, Schickler & Co. und F. W. Krause & Co. zu nennen sind, von denen die erstere Firma besonders in einzelnen Geschäftskreisen, die letztere namentlich von dem Privatpublikum bevorzugt wird. Die beiden ersten großen Bankhäuser Berlins Mendelssohn & Co. und S. Bleichröder sind dagegen nach dem verfügbaren Material nur ganz schwach beteiligt. Es wirkt dabei offenbar mit, daß die Kundschaft der Privatbankiers — das ist namentlich auch bei kleineren Bankiers zu beobachten — zum großen Teil aus Kreisen besteht, die an der Angabe ihres Bankkontos ein geringeres Interesse haben. Es würde aber auch im anderen Falle das zahlenmäßige Bild im Vergleich zu den Großbanken sich kaum erheblich ändern.

Dafür liefern die Ziffern der *G e n o s s e n s c h a f t s b a n k e n* eine indirekte Bestätigung. Sie übertreffen — allerdings zusammengekommen — sowohl diejenigen des Schaaffhausenschen Bankvereins wie der Mitteldeutschen Creditbank. Unter ihnen sind namentlich einzelne Banken z. B. die Luisenstädtische Bank, die Stralauer Genossenschaftsbank, die Friedrichsberger Bank, der Neuföllner Bankverein, sowie einzelne andere Kreditvereine größeren Umfanges in den Vororten stärker beteiligt. Die Kundschaft dieser Kreditinstitute rekrutiert sich, wie die Ermittlungen bestätigen, vor allem aus den Kreisen der Gewerbetreibenden und Handwerker, weshalb z. B. das Baugewerbe und das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe hier besonders stark vertreten sind. Bei den letzteren entfällt ein größerer Teil auf die Viehmarktsbanken, die dieser Gruppe eingereicht sind. Aber auch Rentiers, Hausbesitzer, mittlere und kleinere Beamte haben sich den Genossenschaftsbanken angeschlossen, mit denen sie oft durch lokale oder persönliche Interessen sich verbunden fühlen. Auf das Verhältnis dieser Institute zu den Großbanken gehen wir noch an anderer Stelle ein.

Der Rest der Ziffern, welche die letzte Gruppe enthält, verteilt sich auf die staatlichen Institute, die Seehandlung und die Preussische Zentralgenossenschaftskasse sowie die Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Darlehnskasse und die Hypothekenbanken. Sie sind in den Kreisen, die durch die Statistik zur Darstellung gebracht wurden, in schwächerem Umfange vertreten, die Institute der ersteren Art hauptsächlich nur bei der Privatkundschaft, während die *H y p o*=

thekbanken auch im Baugewerbe Kunden besitzen, mit Privatleuten dagegen nur einen geringeren Geschäftsverkehr unterhalten. Bei allen diesen Instituten liegt der Schwerpunkt ihrer Kundschaft ihren Aufgaben entsprechend auf anderen Gebieten.

## 2. Stellung und Geschäft der einzelnen Großbanken.

So ist die Verteilung der Kundschaft im ganzen wie im einzelnen von besonderem Interesse. Wir wollen hier nur noch in Kürze die Stellung der einzelnen Banken skizzieren. Eine genauere Charakterisierung wird erst später nach Würdigung ihrer gesamten Tätigkeit am Platze sein. An der Hand dieser Unterlagen lassen sich ihre Tätigkeit und ihre Erfolge miteinander vergleichen und ebenso läßt sich hier ein ziffernmäßiges Bild über den Wettbewerb gewinnen, der uns wiederholt beschäftigt hat. Es ist das wichtig für die Beurteilung ihrer Stellung im ganzen, aber auch ihrer Geschäftsführung im einzelnen. Man erkennt daraus, welche Banken sich besonders veranlaßt sehen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen und mit welchen Erfolgen das im einzelnen geschieht. Dabei sei nochmals hervorgehoben, daß sich diese Betrachtungen wie die statistischen Ergebnisse überhaupt auf Berlin beschränken. In der Provinz sind die Erfolge der einzelnen Banken nach Zahl und Alter ihrer Filialen, deren Netz immer dichter wird, verschieden, so daß das Bild von demjenigen für Berlin mehr oder weniger abweicht.

Aber auch das Verhalten der einzelnen Banken auf den verschiedenen Gebieten läßt sich daraus erkennen, ob sie selbst in der Kreditgewährung eine größere Zurückhaltung üben oder mehr Entgegenkommen zeigen, wie weit sie dem Publikum Spekulationsgeschäfte erleichtern und selbst anerziehen. Vor allem aber wird daraus ersichtlich, in welchem Maße sie die Pflege des Depoſitengeschäfts betreiben, wozu in erster Reihe die Errichtung von Depoſitenkassen dienen soll. Daneben sind die Anzahl der Kassen überhaupt, ihr Alter und die Lage im einzelnen wichtig. Die älteren Kassen haben es leichter gehabt, ins Geschäft zu kommen und neue Kundschaft für die Banken zu werben. Für die jüngeren war das viel schwieriger, und hier war es oft weniger ein Zuwachs als die Dezentralisierung der Kundschaft, die überhaupt durch die Bildung der Depoſitenkassenneke bewirkt worden ist. Sie schreitet mit der Dichtigkeit des Netzes bei der einzelnen Bank fort, und in vieler Beziehung wird innerhalb der Kassen selbst das Geschäft

immer weiter aufgeteilt. Aber die älteren Kassen suchen doch ihren Besitz nach Möglichkeit zu verteidigen, und sie haben hierbei durch ihren zeitlichen Vorrang ein natürliches Übergewicht. Es haben zwar auch die Leiter der jüngeren Kassen keine geringere Geschäftsneigung als diejenigen der anderen, hier trifft eher das Gegenteil zu. Aber sie finden das Terrain schon besetzt und damit nimmt dann der Wettbewerb erst jene Formen an, die immer mehr Gegenstand der Kritik geworden sind.

Vieles hängt dabei von der Lage der Depositenkassen ab. An allen wichtigen Stellen liegen zwar meist viele Kassen beieinander, aber selbst dabei spielen Zufälle in der Wahl des Platzes oft eine Rolle. Die Kassen suchen alle diesen möglichst günstig auszuwählen, z. B. durch Eckplätze zwei Straßenzüge zu besetzen, um so auch äußerlich mehr in den Vordergrund zu rücken. Auch hier ist wieder die Reihenfolge der Gründung von Bedeutung. Selbst die äußere Ausstattung, die Einrichtung von Stahlkammern usw. kommen für einzelne Teile der Kundschaft in Betracht. Es ist bekannt, daß die Banken auch auf diesem Gebiet dem modernen Geschmack des Publikums, das allmählich mehr verwöhnt worden ist, in jeder Weise entgegenzukommen und dabei einander vielfach zu überbieten suchen. Zu diesem Zweck pflegen sie oft ganz bedeutende Unkosten für die Ausstattung der Kassen nicht zu scheuen, die sich in deren Etat' bisweilen dann recht unangenehm fühlbar machen.

Daneben haben endlich auch Umstände persönlicher Natur einen Einfluß, namentlich auf seiten der Leiter und Vertreter der Kassen der verschiedenen Banken, die innerhalb der engeren Bezirke vom Publikum mehr unmittelbar verglichen werden können. In manchen Gegenden aber, so namentlich in Vororten, sind nur die Kassen einer Bank oder nur wenige vertreten und hier zeigt sich deutlich der natürliche Vorrang in dem Umfang der Kundschaft. Man kann bei den einzelnen Kassen je nach Alter und Lage die verschiedenen Entwicklungstufen verfolgen. Bei jüngeren Kassen sieht man deutlich, wie die Kundschaft sich allmählich bildet, bei älteren kann man beobachten, wie sie immer noch, aber doch schon langsamer wächst und wie hier einzelne Teile allmählich abbröckeln, welche zu neuen Kassen der eigenen oder einer anderen Bank übergehen.

Es wurde bereits bemerkt, daß einzelne Zufälle die Ziffern nach dieser oder jener Seite wohl etwas verschoben haben können, aber für

den Gesamteindruck ist dies völlig ohne Belang. Außerdem ist auch durch andere Beobachtungen verschiedener Art bestätigt worden, was hier in diesen Ziffern einen prägnanten Ausdruck findet. Schärfer noch als vielfach vermutet werden mag, wird durch diese Zahlen das Bild herausgemeißelt, von dem außen wohl eine allgemeine, doch nicht so deutlich umgrenzte Vorstellung besteht.

Es zeigt sich darin vor allem die überragende Stellung der Deutschen Bank. Ihre Ziffern springen dem Betrachter sofort ins Auge. Wohl könnte bei ihr vielleicht die Quote ein wenig größer sein, die von dieser statistischen Zusammenstellung erfaßt wurde. Aber das kann immer nur einen ganz unbedeutenden Unterschied ausmachen. Die Tatsache bleibt bestehen, daß sie allen anderen Banken weit voran steht. Das bezieht sich nicht allein auf die Zahl der Kunden, sondern es gilt auch für ihre Vielseitigkeit. In allen Kreisen genießt sie den Ruf des ersten Instituts auf ihrem Gebiet. Man hat nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, und man kann das häufig hören, daß ihr Name selbst, der so glücklich gewählt ist, ihr einen bedeutenden Erfolg eingetragen hat. In manchen Schichten des Publikums, namentlich dort, wo es weniger urteilsfähig ist und auf manche Imponderabilien größeres Gewicht gelegt wird, mag das einige Bedeutung haben. Die Bank gilt namentlich auch im Ausland vielfach als das erste nationale Bankinstitut überhaupt, und sie wird wohl sogar mit der Reichsbank verwechselt, deren Name nach außen hin die politische Zugehörigkeit kaum zum Ausdruck bringt. Aber in der Hauptsache ist es die Geschäftsführung selbst, die der Deutschen Bank ihre Stellung geschaffen hat, die große mächtige Entwicklung, wie sie in der Person ihres bedeutenden berechneten Direktors von Siemens verkörpert wird. Es ist eine Entwicklung, bei der sich eine umfassende Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten mit einer vorsichtigen und soliden Geschäftsgebarung verbunden hat. Diesen Umständen verdankt die Bank das Ansehen, das sie heute in den weitesten Bevölkerungskreisen genießt. Sie alle treten mit ihr am liebsten in Verbindung, und einige Kreise sind es, in denen sie ganz besonders festen Fuß gefaßt hat. Das gilt z. B. für die Behörden, im Zusammenhang damit wird sie auch von Offizieren, Beamten und Lehrern in großem Umfange aufgesucht. Viele Personen, namentlich aus den Kreisen, die sich um wirtschaftliche Dinge wenig kümmern, so z. B. Angehörige der freien Berufe, vor allem Künstler, ähnlich zum Teil auch Ärzte und ferner Frauen, insbesondere

solche, die nicht im Erwerbsleben stehen, sie alle kennen doch die Deutsche Bank als die erste unter den Großbanken.

Ebenso gilt das auch für viele Angehörige der unteren Schichten, insbesondere also der Spargläubiger. Hier ist die Tatsache, daß die Bank überall bekannt ist und Anerkennung genießt, besonders wichtig. Denn hier spielen Beratung und Beispiel eine große Rolle. Es ist der höchste Grad der Sicherheit, der in diesen Fällen meist entscheidend ist, namentlich für alle solche Personen, die der Bank eigene Gelder und Werte anvertrauen wollen. Deshalb werden aber auch wieder verschiedene andere Kreise wie z. B. Rechtsanwälte, die oft fremde Gelder zu verwalten haben, gerade zu ihr geführt. Ähnliches trifft für Vereine und Gesellschaften zu, ferner auch für die Verwahrung von Mündelgeldern usw. Andere wieder, z. B. große Teile der Geschäftswelt, arbeiten mit der Deutschen Bank, weil sie große, ausgedehnte Geschäftsbeziehungen hat, oft wohl auch, weil die Kontoinhaber ihren Gläubigern gegenüber Wert darauf legen, mit jener Bank zu arbeiten, die als das erste Institut gilt.

So ist es das eigene Schwergewicht, das immer neue Personen in ihren Kundenkreis hineinzieht. Man braucht nur die verschiedenen Gewerbe und Berufsgruppen durchzugehen und man sieht, daß fast überall bei ihr die höchsten Ziffern vertreten sind. Auch die weiteren Spezialisierungen und die Beispiele, die im einzelnen für die verschiedenen Gruppen angeführt sind, bestätigen die reichhaltige Gliederung ihrer Kundschaft. Es finden sich darunter Personen in den verschiedensten sozialen Stellungen, und es gibt kaum Berufsarten, die nicht Angehörige zu ihrer Kundschaft stellen. Insbesondere sind es Kunden für das Depositengeschäft, die sie gewinnt. So erklärt sich auch, daß die Deutsche Bank, wie ein Blick auf ihre Bilanzziffern lehrt, im Vergleich zu den anderen Banken so viel bedeutendere Summen von Depositengeldern besitzt. Man erkennt auf diese Weise, aus wieviel kleinen Beträgen sich diese großen Summen zusammensetzen und welche Personen alle zu den Gläubigern der Banken gehören.

Das große Vertrauen, welches die Bank hiernach genießt, kann ihr berechtigter Stolz sein, aber es legt ihr auch eine große Verantwortung auf. Sie ist sich derselben bisher stets bewußt gewesen, und auch die gegenwärtige Leitung hat die große Tradition der Bank immer zu wahren gewußt. Namentlich die führenden Personen, die häufiger in der Öffentlichkeit auftreten, suchen zu beweisen, daß ihr Handeln durch das Bewußtsein von der vollen Schwere ihrer Auf-

gabe geleitet wird. Von der Bedeutung der Bank und der Größe ihrer Aufgaben legen die prächtigen Worte Zeugnis ab, mit denen jüngst Helfferich bei seinem Übertritt in das Reichsschatzamt nach erfolgreicher Tätigkeit von der Bank und ihren Beamten Abschied nahm.

Jenes Bewußtsein wird auch für die Zukunft der Leitstern sein müssen, vor allem wenn die Bank ihre Stellung in der bisherigen Weise behaupten will. Diese Aufgabe ist nicht so ganz leicht, wie sie bei flüchtiger Betrachtung erscheinen mag. In der letzten Zeit hat die Bank manche Vorgänge zu verzeichnen gehabt, die keinen günstigen Eindruck erweckt haben. Das sind z. B. die Verbindungen mit der Berliner Bau- und Terraingesellschaft und manche anderen Geschäfte auf industriellem Gebiet, bei welchen die Bank nicht immer mit sonderlichem Glück operierte. Diese Vorgänge haben das große Ansehen der Bank namentlich in weiteren Kreisen nicht wesentlich zu beeinflussen vermocht, sie dürfen sich jedoch nicht häufiger vermehren. Denn das Vertrauen ist sehr empfindlich und der besondere Grad ihrer Stellung liegt eben darin, daß ihr Ruf bisher unantastbar war. Die großen Veränderungen auf dem Balkan, namentlich der Zusammenbruch der europäischen Türkei, deren Wirkungen sich heute noch nicht überblicken lassen, sind für die Bank zunächst jedenfalls als kein Gewinn zu buchen. Sie fallen deshalb besonders ins Gewicht, weil die Bank selbst große eigene Interessen in jenem Gebiet hat und weil ihre Klientel naturgemäß in erheblichem Umfange besonders an türkischen Werten beteiligt ist. Das ist denn auch von den konkurrierenden Banken nach Möglichkeit ausgenutzt worden, und gerade nach dieser Richtung drohen dem Geschäft der Bank manche Gefahren. Sie mögen heute noch gering sein, aber von der Gesamttätigkeit der Bank wird viel dabei abhängen, ob sie sich verstärken. Überhaupt zeigt sich hier unzweifelhaft, wie manche Schwierigkeiten mit der Größe des Betriebes sich vermehren. Es ist nicht allein die steigende Verantwortung gegenüber den zunehmenden Gläubigern. In der Größe des Betriebes selbst liegen gewisse Hemmungen, die sein weiteres Wachstum verlangsamen müssen.

Es läßt sich deutlich beobachten, wie die Mehrzahl der anderen Großbanken gerade der Deutschen Bank neuerdings im einzelnen mit Erfolg Konkurrenz macht. Die Deutsche Bank hat sozusagen fast eine Art von Monopolstellung, sie braucht um die Kundenschaft nicht zu werben. Die meisten ihrer Depositenkassen erfreuen sich ohnehin einer regen Beschäftigung durch das Publikum, und diese Dinge übertragen sich auf die Haltung der Vorsteher wie der Bank selbst. Die Gesamt-



leitung kann in jeder Weise mit dem Streben nach Erweiterung ihres Geschäftsverkehrs zurückhaltend sein. Danach wieder richten sich ihre Anweisungen für die unteren Organe. Die Kassen selbst aber legen auf das einzelne Geschäft und auf manchen Kunden oft keinen besonderen Wert mehr, weil ihr Verkehr ohnehin groß genug ist. Seine Ausdehnung bringt zudem eine größere Arbeitslast mit sich und dabei kann der einzelne aus der zahlreichen Kundschaft nicht immer mit der größten Sorgfalt behandelt werden. Die Abwicklung besonders des Kassenverkehrs, der bei den meisten Kassen sehr bedeutend ist, wird oft schwierig und vollzieht sich nicht überall mit der Leichtigkeit, wie es das Publikum wünscht. Die Größe des Betriebes bedingt eine weitgehende Schematisierung, die Zunahme des Verkehrs erfordert schärfere Maßnahmen für die Sicherheit. Auch das wirkt oft hemmend auf den Geschäftsgang ein. Das Publikum vergißt gar zu leicht, daß vieles nur in seinem eigenen Interesse notwendig ist. Dem einzelnen Kunden, ganz besonders dem Geschäftsmann ist an rascher Erledigung seiner verschiedenen Aufträge gelegen. Auch im Kassenverkehr, insbesondere in dem Sortenverkehr lassen sich bei einer großen Kundschaft nicht immer sämtliche Wünsche befriedigen. Ferner aber hat größere Zurückhaltung in der Kreditgewährung namentlich neuerdings der Bank manchen Kunden entzogen.

So bildet sich eine gewisse Schar Unzufriedener, die durch die Geschäftsführung der Bank nicht befriedigt sind und sich an eine andere wenden. Hier setzt nun die Wirkung der Konkurrenz ein. Die größeren Banken haben von vornherein dadurch einen Vorsprung, daß ihnen das Geschäft mehr zufließt, auch ohne daß sie darauf Einfluß nehmen. Die kleineren suchen das auszugleichen, indem sie den einzelnen Kunden weniger als Nummer, sondern mehr als Individuum behandeln. Was sich im großen Geschäftsbetrieb mehr nivelliert, kann im kleineren noch mehr nach seiner Verschiedenheit und Eigenart Berücksichtigung finden. Ein Teil jener wenigen Vorzüge, die der kleinere Privatbankier vor der großen Aktienbank voraus hat, gilt auch wieder für die kleineren gegenüber den größeren Banken. Namentlich Depositionskassen mit geringerem Geschäftsverkehr, insbesondere neuerrichtete Kassen tun alles, um Kundschaft zu erwerben und die einmal erworbene festzuhalten. Das geschieht nicht nur auf dem Gebiet der Bedingungen, wo man natürlich mit besonderem Eifer tätig ist. Hier ist der Spielraum ein recht großer, und man sucht ihn reichlich auszunutzen. Die Direktion selbst kann den eigenen Kassen nicht so strenge Anweisungen



erteilen. Sie wird auch dasjenige, was offiziell oder inoffiziell überhaupt zu ihrer Kenntnis kommt, oft stillschweigend dulden oder nur in milder Form zu rügen geneigt sein. Sie muß im einzelnen hier und dort mehr nachgeben. Denn sie will selbst ihr Geschäft mehr vergrößern, die Kassen arbeiten also schließlich nur diesem Wunsche vor. Man tröstet sich auch damit, daß Ausnahmen doch seltener bleiben werden. Das große Institut muß dagegen hier die Zügel straffer halten, es muß strengere und gleichmäßigere Grundsätze befolgen und sich im einzelnen bei der Zulassung von Ausnahmen mehr zurückhalten.

Was den allgemeinen Wettbewerb betrifft, so liegt es in der Natur der Dinge, daß sich die größeren Banken im ganzen dabei mehr zurückhalten. Sie sind auch an Ausschreitungen weniger beteiligt und suchen diese auch im gemeinsamen Interesse der Banken zu unterdrücken. Aber den kleineren Banken muß man andererseits zugute halten, daß sie gegenüber den größeren mit ihren mancherlei äußeren Vorteilen von vornherein benachteiligt sind. Es ist daher durchaus verständlich, wenn sie dafür in anderer Weise einen Ersatz suchen, um jenes Übergewicht der größeren etwas zu vermindern. Das Ähnliche wie zwischen den Banken zeigt sich dann auch wieder zwischen den Kassen. Solche Depositenkassen, die in einer günstigen Gegend gelegen sind und ein fruchtbares Arbeitsfeld haben, sind besser gestellt und werden leichter und rascher Erfolge haben und größere Gewinne erzielen. Andere Kassen dagegen, die auf weniger günstigem Boden angelegt sind, müssen sich dabei mit geringeren Erträgen begnügen. Dadurch ergibt sich, daß sie ihr Geschäft nach Möglichkeit auszudehnen suchen.

So läßt sich nicht ohne weiteres voraussagen, wie die Entwicklung der Beziehungen unter den Großbanken sich gestalten wird. Auch können hier Veränderungen in der Organisation, womöglich eine neue Konzentration, die Verhältnisse verschieben. Aber es wird von Interesse sein, nach Jahren das Bild zu vergleichen und sich davon zu überzeugen, ob und in welchem Maße sich die Verhältnisse verändert haben und ob die Deutsche Bank ihren Vorsprung in der bisherigen Weise behaupten wird. Heute kann man diese Frage nur aufwerfen und feststellen, daß sich hier und dort Tendenzen zu mancher Verschiebung andeuten.

Denn es sind keineswegs nur die kleineren Banken, die der Deutschen Bank wie den größeren überhaupt Teile ihrer umfangreichen

Kundschaft abwendig machen möchten. In engerem und besonders bemerkenswertem Wettbewerb mit der Deutschen Bank steht zunächst die *Dresdner Bank*. Ihre Stellung ist bekanntlich zeitweise eine ganz andere gewesen als heute, namentlich um die Jahrhundertwende bei der Krijsis, die insbesondere das Königreich Sachsen heimgesucht hat, und längere Zeit danach hat sie keinen leichten Stand gehabt. Seitdem aber ist ihr das Glück günstiger gewesen. Große gewinnbringende Geschäfte haben ihre inneren Reserven wieder verstärken helfen und die bedeutende Ausdehnung ihres Geschäfts, die sie nach allen Richtungen betrieben hat, hat ihren Kundenkreis rasch vergrößert. Dabei ist offenbar die Ausdehnung in der Provinz, die sich mit der Erweiterung ihres Filialnetzes verbunden hat, auch für das Berliner Geschäft von günstigem Einfluß gewesen. Die Bank ist draußen mit weiten Kreisen in Berührung gekommen, und bei dem zunehmenden Verkehr mit der Hauptstadt, die durch so zahlreiche Fäden mit allen Teilen des Reiches verknüpft ist, macht sich das auch hier geltend. Bei Verlegung des Wohnsitzes oder des Geschäfts von und nach Berlin, bei der Errichtung von Filialen in dem eigenen Betriebe in und außerhalb Berlins tritt das in die Erscheinung.

Dabei hat die *Dresdner Bank* mit Bewußtsein in vielen Beziehungen sich die *Deutsche Bank* als Beispiel genommen. Sie hat ihrem Geschäftsverkehr den eigenen anzupassen gesucht, namentlich auf dem Gebiet des Depositengeschäfts hat sie gelernt, die Erfolge der *Deutschen Bank* sich zu eigen zu machen. Den Ausbau der Depositenkassen hat sie frühzeitig begonnen und dauernd fortgesetzt. Sie suchte sich dabei möglichst unmittelbar hinter der *Deutschen Bank* zu halten, die sie im Depositenverkehr bisher zwar noch nicht zu erreichen vermochte, der sie aber doch sichtbar nähergerückt ist. So hat sie gewissermaßen nach zwei Seiten einen Vorteil gehabt. Einmal hat sie sich die zweite Stellung erobert und wird heute vielfach namentlich in Laienkreisen der *Deutschen Bank* an Sicherheit fast gleich geschätzt. Dagegen ist der Verkehr ihres Geschäfts bei den meisten Kassen noch längere Zeit erheblich geringer gewesen als bei der *Deutschen Bank*. So hat sie viele Kunden von dieser übernehmen können, was sich noch heute dauernd wiederholt. Namentlich in den Kreisen der Geschäftswelt erfreut sie sich dank starker Rührigkeit großer Beliebtheit.

Hierin machen sich allerdings manche Tendenzen einer Änderung geltend. Je mehr ihr eigener Geschäftsverkehr wächst, desto mehr werden nach dieser Richtung manche Vorteile entfallen. Je mehr sie neben der

Deutschen Bank in den Vordergrund tritt, desto mehr muß auch sie sich der Vorsicht und Zurückhaltung befleißigen. So ist schon heute zu beobachten, wie bei manchen Verschiedenheiten, die in den Direktiven und der Politik beider Banken auch jetzt noch bestehen, die Dresdner sich der Deutschen Bank doch in vielen Punkten immer mehr nähert. Auch bei ihren Depositenkassen wird heute die Ausdehnung des Geschäfts nicht mehr um jeden Preis betrieben. Sie hat sich einen großen Kundenkreis bereits erobert, darum ist es viel leichter geworden, künftig etwas mehr Zurückhaltung zu üben. Auf dem Gebiet der Verzinsung unter anderem sucht sie im allgemeinen heute meist schon mit der Deutschen Bank gemeinsam vorzugehen, wobei sich die Zentralleitungen zu diesem Zweck miteinander verständigen.

Die *Disconto-Gesellschaft* hat erst spät mit der Errichtung von Depositenkassen begonnen. Das ist bei der Ausdehnung des Geschäftsverkehrs, insbesondere desjenigen der einzelnen Kassen deutlich zu spüren. Noch heute ist das Geschäft bei ihr weit mehr zentralisiert als bei den anderen großen Banken. Erst allmählich beginnt sich das zu ändern, je mehr die Depositenkassen ihr eigenes Geschäft auszubauen suchen und je weiter sich die Anzahl der Kassen vermehrt, was besonders jüngst nach Übernahme von Schaaffhausen der Fall war. Auch in der Provinz hat die Bank sich jetzt stark ausgedehnt. Damit werden sich auch die Nachwirkungen einer gewissen Schwerfälligkeit mehr ausgleichen, die sie lange Zeit auf diesem Gebiet gezeigt hat, wo die anderen, insbesondere die Deutsche und Dresdner Bank, so große Rührigkeit entfaltet haben. Ihre Stellung an sich ist eine gut fundierte, und man sieht es an ihrer Kundschaft, daß sie in den besten Schichten der Bevölkerung ein hohes Ansehen genießt. Noch heute ist deutlich wahrnehmbar, daß sie lange Zeit hindurch die erste Rolle unter den Großbanken gespielt hat. Insbesondere in den Kreisen der Aristokratie, der Diplomaten und der ganzen höheren Beamtenerschaft, der Großgrundbesitzer sowie der Großindustriellen besitzt sie eine starke Anhängerenschaft. Einzelne Kassen, wie z. B. diejenige Unter den Linden 11, die sie von dem altangesehenen Bankhause Meher Cohn übernommen hat, haben eine besonders umfangreiche und ausgezeichnete Kundschaft.

Es wird von Interesse sein, zu beobachten, ob der Charakter der Kundschaft mit der Schaffung und Erweiterung des Depositenkassennetzes in Zukunft Veränderungen erleiden, ob die Bank den Vorsprung der Deutschen und Dresdner Bank allmählich wieder einholen wird

und wie weit namentlich in Berlin die Kassen versuchen werden, den Nachteil ihrer späten Errichtung durch eine Erweiterung des Geschäftsverkehrs auch nach unten hin auszugleichen. Der Anreiz wird zweifellos hierzu vorhanden sein. Wie weit er wirksam werden wird, das wird zu einem guten Teil von der Leitung der Bank abhängen, ob sie mehr auf eine Ausdehnung und Modernisierung ihres Geschäfts oder auf die Erhaltung einer hochwertigen Kundschaft Wert legen wird. Ihre Stellung und ihre Geschichte weisen mehr in die letztere Richtung, aber der scharfe Wettbewerb bringt auch darin manche Veränderung mit sich.

Diesen drei größten Banken reiht sich weiter die *D a r m s t ä d t e r B a n k* an. Sie kann sich in ihrer Stellung und in ihrem Ansehen nicht mit jenen drei ersten Instituten messen, obwohl sie ihr Geschäft in- und außerhalb Berlins stark erweitert hat und nach Möglichkeit Anschluß an jene Banken zu nehmen sucht. Die Zahl ihrer Depositentkassen tritt jetzt auch hinter diejenige der Disconto-Gesellschaft. In ihrer Geschäftsführung zeigen sich aber deutlich gewisse Unterschiede, die durch den Abstand von ihnen bedingt werden. Nicht nur daß sie bestrebt ist, durch die Behandlung der Kundschaft manches auszugleichen, was jene anderen Banken aus natürlichen Gründen vor ihr voraus haben, sondern bemerkenswerter Weise wird auch von den kleineren Banken, und zwar von sehr vielen Seiten darüber Klage geführt, daß gerade die Kassen der Darmstädter Bank auf dem Gebiet der Konkurrenz besonders weit gingen. So genießt sie zwar zu einem Teil den Vorzug, den ersten Banken zugerechnet zu werden, während sich die Depositentkassen auf der anderen Seite häufig nicht scheuen, in ihrer Geschäftsführung Mittel zu gebrauchen, der sich sonst mehr die Kassen der kleineren Banken zu bedienen pflegen. Wir haben oben darauf hingewiesen, in welcher Weise dieses Institut sich an der neueren Propagandatätigkeit beteiligt hat. Auch hier erhebt sich die Frage, ob nicht innerer Ausbau mehr als weitere Expansion die Lösung der nächsten Jahre sein soll.

Besonders lehrreich ist in vieler Beziehung die Stellung des *Al. Schaaffhausen'schen Bankvereins*. Sie wurzelt in dem heimischen Gebiet der schweren Industrie, mit der das Institut alte und enge Verbindungen unterhält. Das bestimmt zum großen Teil den Charakter seines Geschäfts, denn dadurch wurde ihm frühzeitig die Pflege des Kreditgeschäfts nahegelegt. Eine starke Finanzspruchnahme seiner Mittel, die sich damit verbunden hat, drängte auch ihn

auf den Weg zur Ausdehnung des Depositengeschäfts. Das war für ihn aber keine leichte Aufgabe. Außerhalb des Rheinlands trat er überall in Wettbewerb mit anderen Banken, die insbesondere auch in Berlin längst heimisch geworden waren. Er hielt sich von der Zentralisierung seines Geschäfts in Berlin lange Zeit zurück, was ihn den anderen Banken gegenüber weiter in Nachteil brachte.

So ging er schließlich die Interessengemeinschaft mit der Dresdner Bank ein. Die letztere wurde dabei geleitet durch den Wunsch nach engerer Fühlungnahme mit der Großindustrie, auch die Absicht, auf diese Weise der Hauptkonkurrentin, der Deutschen Bank, mehr gewachsen zu werden, war dabei im Spiel. Der Schaaffhausensche Bankverein dagegen konnte hoffen, auf diese Weise sein Berliner Geschäft zu fördern, für seine Emissions- und Gründungsgeschäfte neue Gelder zu gewinnen und womöglich über die eigene Klientel hinaus in der ausgedehnten Kundschaft der Dresdner Bank, die in Berlin so gut eingeführt war, für die eigenen Emissionen Absatz zu finden.

Diese Verbindung ist bekanntlich schon nach wenigen Jahren wieder gelöst worden, da sie sich als eine allzu einseitige erwiesen hat. Die Dresdner Bank zog den Nutzen aus den ungewöhnlich hohen Gewinnen, die der Schaaffhausensche Bankverein aus seinen Geschäften mit der Internationalen Bohrgesellschaft hereinzubringen mußte. Sie sah überhaupt ihre Erwartungen zur Befestigung ihres eigenen Geschäfts über die ursprünglichen Grenzen hinaus erfüllt. Diese Aufgabe war für sie in der Hauptsache fast zur gleichen Zeit gelöst, als jene ungewöhnlichen Gewinnquellen bei dem Schaaffhausenschen Bankverein langjamer zu fließen begannen. Sie hatte wertvolle Einblicke in die Geschäftsbeziehungen und die Kundschaft des anderen Instituts gewonnen und daraus manche Vorteile zu ziehen gewußt. Sie konnte sich also jetzt wieder auf das eigene Geschäft beschränken. Für den anderen Teil war das Ergebnis minder günstig. Die Interessen erwiesen sich als zu verschieden, und einen natürlichen Ausgleich wie die Dresdner Bank vermochte der Schaaffhausensche Bankverein umgekehrt nicht zu finden. Die Dresdner Bank hatte zwar ein großes Depositengeschäft, aber die Mittel daraus brauchte sie zur Verwendung für ihre eigene ausgedehnte Kreditgewährung und Emissionstätigkeit. Deshalb mußte es ihr auch ungelegen sein, wenn ihr hierin jetzt durch den Schaaffhausenschen Bankverein Abbruch getan wurde. So war für diesen die Lösung einer Verbindung gegeben, die ihm doch keinen wesentlichen Nutzen brachte.

Das sind in Kürze die Hauptgründe für die Anknüpfung und Auflösung einer Interessengemeinschaft zwischen zwei der größten Bankinstitute. Sie stellt als solche eine besonders bemerkenswerte und sehr lehrreiche Episode in der modernen Bankentwicklung dar, und sie verdient es durchaus, im Wege einer besonderen Untersuchung auf ihre letzten Ursachen erforscht zu werden. Nach der Trennung hat der Schaaffhausensche Bankverein den Ausbau seines Depositengeschäfts in Berlin selbst betrieben. Auch er mußte schließlich also zu der Anwendung jenes Mittels, der Errichtung von Depositenkassen greifen, womit ihm die anderen Banken lange zuborgekommen waren.

Dabei ergab sich für ihn eine Schwierigkeit für die Besetzung der *Vorsteherposten*. Das hat sich in starkem Grade geltend gemacht, denn die Leitung der Kassen ist ein Punkt von wesentlicher Bedeutung. Die Bank hatte in ihrem eigenen Betriebe kein genügend vorgebildetes Personal, und sie konnte auf diesem schwierigen Gebiet, das bereits so stark besetzt war, solche Leute, die dasselbe aus eigener Erfahrung kannten, nicht entbehren. Sie sah sich deshalb genötigt, auf die Beamten anderer Banken zurückzugreifen und wählte hauptsächlich aus dem Personal von deren Depositenkassen die Leiter für ihre eigenen. Diese suchten die Kundschaft von ihrer früheren Tätigkeit mit zu übernehmen und überhaupt das Geschäft mit allen Mitteln zu fördern, die sie dort erprobt zu haben glaubten. Aus naheliegenden Gründen mußte die Zentralleitung ihnen dabei größere Freiheit lassen, und es ist kein Zufall, daß gerade bei den Depositenkassen dieses Instituts Ausweichungen in der Geschäftsführung sich häufiger ereignet haben. Das war natürlich nicht geeignet, sein Ansehen und seine Beliebtheit in der Öffentlichkeit zu steigern. Es muß im ganzen auffallen, wie selten der Name dieses Instituts sich bei einer großen Zahl von Bankkonten wiederholt. Nur bei manchen Kassen, z. B. in Köpenick und Oranienburg, hat sie den Nutzen daraus gezogen, daß sie als erste Bank den Bezirk belegt hat. Infolge der jüngsten Ereignisse ist die Bank aus dem Wettbewerb in Berlin ausgeschieden.

Den bisherigen Instituten folgt die *Commerz- und Discobank*. Auch sie ist eine Bank, deren Geschäftsverkehr mittleren Umfang erreicht. Über ihren ursprünglichen engeren Wirkungskreis in Hamburg hinaus ist auch sie auf das Berliner Terrain hinübergewandert. Sie hat hier versucht, neben den bereits bestehenden Banken ins Geschäft zu kommen, und auch sie bediente sich zu diesem Zweck jenes Mittels, das sich bei den anderen Banken so gut bewährt hatte.

Die Anzahl ihrer eigenen Depositionskassen bekam einen stattlichen Zuwachs durch die Erbschaft, die sie von der Berliner Bank übernahm. Man kann noch heute oft die Behauptung hören, daß diese Erbschaft mit recht zweifelhaften Werten belastet gewesen ist, und daß die Bank die Folgen davon noch immer nicht überwunden hat. Von anderer Seite erblickt man in der Expansion der Bank den eigentlichen Grund, daß sie überhaupt ihren alten Rahmen überschritten und dadurch in ihren Geschäftsgebarungen in andere Bahnen gedrängt worden ist. In Hamburg selbst gilt ihre Stellung auch heute als tief befestigt, was sich aus natürlichen Gründen erklärt. Dagegen steht sie in Berlin deutlich in zweiter Linie hinter den großen Banken. Von vornherein fiel ihr damit in der Hauptsache derjenige Teil der Kundschaft zu, den die größeren Banken nicht recht übernehmen wollten. Aber auch über diese Grenzen hinaus hat sie verstanden, sich Kundschaft zu erwerben. Dabei ist ihr ganz offenbar das große Netz an Depositionskassen zufluten gekommen, und in dieser Beziehung hat sie aus dem Nachlaß der Berliner Bank zweifellos guten Nutzen gezogen. Denn die Depositionskassen dieses Instituts waren zu einer günstigen Zeit errichtet, als die Konkurrenz in Berlin noch geringeren Umfang erreichte, und sie haben seinerzeit mit sichtbarem Erfolge gearbeitet. Überhaupt hat die Bildung der Depositionskassen für die Entwicklung der Berliner Bank gewissermaßen eine typische Bedeutung gehabt.

Durch die große Zahl der Depositionskassen hat die Commerz- und Discontobank ihr Geschäft räumlich auf eine breite Grundlage stützen können. Gerade an ihrem Beispiel zeigt sich deutlich der Nutzen eines dichten Depositionskassennetzes. Denn das erleichtert zweifellos die Anknüpfung vieler Geschäftsverbindungen und bringt die Bank schon äußerlich in dem Verkehr der Großstadt mit der Bevölkerung weit mehr in Berührung. Von den vielen Dienststellen sucht jede sich selbst einen eigenen Wirkungskreis zu schaffen. So sind gleichzeitig viele Kräfte für die Bank tätig, die die Gelder aus dem Verkehr aufnehmen und um Kundschaft werben. Die Kassen kommen sich dabei hier und dort wohl auch gelegentlich ins Gehege, aber in der Hauptsache suchen sie doch zunächst nebeneinander Terrain zu gewinnen, und zwar zum Teil gerade auf Kosten der anderen Banken. So zeigen sich die Kassen dieser Bank besonders rührig, und sie gelten daher auch in Bankkreisen selbst als besonders geschäftslustig.

Es ist kein Zufall, sondern erscheint ganz natürlich, daß diese in der Mitte stehenden Banken in dem Wettbewerb besonders stark her-



vortreten. Einmal suchen sie nach oben hin mit den größten ihre Kräfte zu messen und dann wieder wollen sie nach unten hin sich nicht von den kleineren einholen lassen. So richtet sich hier der Geschäftseifer gleichsam nach zwei Fronten. Jedenfalls läßt sich feststellen, daß für eine Bank, die nicht schon einen solchen natürlichen Zufluß hat wie die Deutsche und Dresdner Bank, ein dichtes Depositentkassenetz schätzbare Dienste leistet. Ein solches wird auch immer ein gutes Mittel sein, um den eigenen Besitzstand gegen fremde Eingriffe zu verteidigen. Die Commerz- und Discontobank hat zwar die Kundenzahl jener beiden Banken, denen sie in der Anzahl ihrer Depositentkassen unmittelbar nahegerückt ist, bei weitem nicht erreichen können, aber sie hat doch dank dieses Umstands den anderen Banken gegenüber, welche sonst alle mit weit weniger Kassen arbeiten, einen sichtbaren Vorteil.

In einzelnen Bezirken, z. B. am Stralauer Tor, in der Nähe des Osthafens, einer Gegend, die sich lebhaft zu entwickeln beginnt, hat die Commerz- und Discontobank als erste ihr Zelt aufgeschlagen und damit eine gute Witterung bewiesen. Ebenso hat sie z. B. in Spandau längere Zeit das Feld allein beherrscht, bis die Deutsche und Dresdner Bank ihr nachfolgten und ihr ohne Anstrengung manche Kunden entzogen. Aber auch sonst besitzt sie verschiedene Kassen, die gute Erfolge aufzuweisen haben, wobei allerdings ein Teil, wie erwähnt, noch auf die Berliner Bank zurückgeht.

Die beiden letzten Banken, die *Nationalbank für Deutschland* und die *Mitteldeutsche Creditbank*, halten sich in einigem Abstand von den anderen Banken, teils hinsichtlich ihres Geschäftsumfanges, teils hinsichtlich der Zahl ihrer Depositentkassen. In ihren Mitteln von vornherein mehr beschränkt, haben sie sich auch bei dieser räumlichen Expansion mehr zurückgehalten. Dabei gehören beide, insbesondere die *Nationalbank*, zu denjenigen Banken, die die Anziehungskraft der Depositentkassen frühzeitig erkannt haben. Diese letztere Bank hat überhaupt in Berlin ihr ausschließliches Arbeitsgebiet gesucht und gefunden. Sie besitzt einzelne Kassen, z. B. am Hausvogteiplatz, ähnlich am Moritzplatz, die noch heute zu den besten aller Kassen zählen. Ebenso zeigt ihre Niederlassung in Steglitz in der Ausdehnung ihres Geschäfts deutlich die Spuren ihrer frühzeitigen Errichtung. Bei manchen wieder hat sie den Platz besonders gut ausgewählt, z. B. am Alexanderplatz und in der Burgstraße unmittelbar gegenüber der Börse. Bei dieser letzteren Kasse kommt allerdings hinzu, daß sie auch das alte Geschäft von S. Lange in sich schließt. In

manchen Bezirken zeigt ihr weitmaßiges Depositenkassenetz eine fühlbare Lücke. So ist sie z. B. in Neukölln heute nicht vertreten, das sie weit vor den anderen Banken besetzt, aber, da der Zeitpunkt noch zu früh gewählt war wegen des mangelnden Geschäfts, durch Verlegung dieser Kasse wieder aufgegeben hatte.

Neben ihr bildet die *Mitteldutsche Creditbank* den kleinsten Typ unter allen Großbanken. Mit bescheidenen Mitteln ausgerüstet, hat sie sich in engerem Rahmen zu halten gesucht und dabei ihren Anteil an dem gemeinsamen Geschäft zu wahren gewußt. Als letzte in der Reihe der Großbanken entbehrt sie gleich der Nationalbank manche Vorzüge der größeren Institute, aber es fehlen hier auch manche Nachteile, die sich bei den Banken erster und mittlerer Größe finden. Deutlicher als bei den mittleren Banken umgrenzt sich ihre Stellung auf engerem Gebiet als ein natürliches Gegenbild zu jener obersten Gruppe der ersten Banken.

Im ganzen hat jede der Großbanken einen festen Bestandteil ihrer Kundschaft, den sie namentlich auch quantitativ dauernd behauptet. Im einzelnen gibt es jedoch beständig *Veränderungen* infolge der Zu- und Abgänge, die sich aus den natürlichen Verschiebungen ergeben. Da ist zunächst der Wechsel des Wohnortes, der für eine so große Bevölkerung, wie sie sich in der Hauptstadt vereinigt und beständig verändert, von besonderer Bedeutung ist. Hier gibt es dauernd Ab- und namentlich Zuwanderungen aus allen übrigen Teilen des Reiches. Der starke Zustrom, der sich an neuen Bewohnern nach Berlin ergießt, das als Hauptstadt und Verkehrszentrum unter allen Großstädten besonders viel neue Einwohner anzieht, kommt hauptsächlich den Großbanken zugute. Denn Personen, die fremd nach Berlin kommen oder nur wenig mit derartigen Verhältnissen vertraut sind, wie das vielfach der Fall ist, werden sich nur selten, meist nur bei unmittelbarer Empfehlung an einen Privatbankier oder an ein kleineres Bankinstitut wenden. Die große Menge geht zu den Großbanken, und hier werden wieder die bekanntesten oder solche bevorzugt, die durch möglichst viele Depositenkassen vertreten sind. Dieser Zugang ist eine erwünschte Ergänzung der Kundschaft, besonders wertvoll in vielen Bezirken, in denen die Erziehbildigkeit des Bodens allmählich stark nachgelassen hat.

Dagegen führen z. B. Todesfälle bei manchen Kassen zur Auflösung von Konten. Vielfach werden in solchen Fällen die Erben einen natürlichen Ersatz stellen, oft verknüpft sich jedoch damit auch ein

Wechsel in der Bankverbindung. Auch andere Gründe können dahin führen, daß einzelne Konten aufgelöst werden.

Aber abgesehen von alledem kommen innerhalb der Kundschaft selbst *Wanderungen* von einer zur anderen Bank vor. Es gibt einige unruhige Elemente, welche dazu besonders neigen, und der jederzeit lebendige Wettstreit unter den Kassen hält das noch mehr in Bewegung. Zu einem Teil hängt das mit den Doppelkonten zusammen, d. h. der Tatsache, daß manche Kunden mehrere Banken gleichzeitig beschäftigen oder aber auch darin abwechseln. Wir werden noch diesen Fragen im einzelnen, insbesondere den Veränderungen und den mehrfachen Bankverbindungen unsere Aufmerksamkeit widmen. (Vgl. dazu die Übersichten usw. in Anlage VIII.) Es fehlt also auch sonst nicht an periodischen Erscheinungen in dem Kundenkreis der Banken.

Im ganzen werden jedoch die Verschiebungen das Bild für die einzelnen Kassen in einer kürzeren Zeit nicht allzu wesentlich ändern. Die Abgänge werden durch die neuen Zuflüsse aufgewogen, da sowohl die Bevölkerung als auch derjenige Teil, der Inhaber eines Bankkontos wird, sich beständig vermehrt. So nimmt also die Zahl der Kunden bei allen Banken und Kassen zu. Ob das bei sämtlichen Banken gleichmäßig der Fall ist, und welche Verschiebungen sich überhaupt in dem Verhältnis der Kundschaft in einem längeren Zeitraum einstellen, das sind Fragen, die zweifellos ein großes Interesse beanspruchen, auf welche aber nur bei einem Vergleich innerhalb einer längeren Frist eine genauere Antwort erteilt werden kann.

Nach dieser Seite konnte die Statistik durch ein *älteres* Gegenbild nicht ergänzt werden. Abgesehen von der Schwierigkeit, eine solche umfangreiche Aufstellung gleichzeitig für zwei verschiedene Termine durchzuführen und das ganze Material in großem Umfange doppelt zu beschaffen, fehlte es auch an den notwendigen Unterlagen, da z. B. die Angabe des Bankkontos in das Berliner Adreßbuch erst seit ganz wenigen Jahren aufgenommen worden ist.

Die Aufstellung der Statistik ist begonnen worden auf Grund des Adreßbuches, welches Ende 1910 erschienen ist und den Stand etwa um die Mitte des Jahres enthält. Sie ist dann fortgesetzt worden bis zum Erscheinen der neuen Ausgabe von Ende 1912, auf dessen Stand sie dann weiter ergänzt worden ist. Dadurch war es möglich, die Statistik nicht allein auf den Stand um die Mitte des Jahres 1912 zu bringen, sondern auch Veränderungen und Verschiebungen innerhalb der beiden Jahre zu berücksichtigen. Dabei ist beobachtet worden,

daß die Angabe des Bankkontos im ganzen zugenommen hat, doch sind auf der anderen Seite in vielen Fällen die Angaben später wieder fortgefallen. Die älteren Konten sind aber dennoch in der Statistik belassen worden, weil sie in der großen Mehrzahl unverändert fortbestehen, was in vielen Fällen unmittelbar bestätigt werden konnte.

Es wird aber namentlich für die künftige Entwicklung außerordentlich lehrreich sein, etwa nach einem Jahrzehnt oder einem Jahrzehnt ein neues Bild daneben zu stellen, um durch einen solchen Vergleich sich alle Veränderungen vor Augen zu führen, die in der Zwischenzeit eingetreten sind. Wenn bis dahin, wie vorausgesehen werden kann, die Zunahme der Bankkonten auch im Verhältnis zur Bevölkerungszahl sich weiter fortgesetzt haben wird, so wird noch ein viel größerer Teil der Kundschaft zur Darstellung gebracht werden können. Für die Steigerung im ganzen, die Bewegung bei den Berufsgruppen im einzelnen, die Beteiligung der verschiedenen Klassen und den Anteil der Banken wird ein derartiger Vergleich überall von besonderem Interesse sein.

Die Ausführungen, die wir hiermit bechließen wollen, werden den Beweis dafür geliefert haben, daß die Statistik tatsächlich, wie eingangs behauptet wurde, eine Grundlage für die wichtigsten Beobachtungen abgibt. Man muß das Gesamtbild näher im einzelnen betrachten, um zu erkennen, wieviel bemerkenswerte Züge sich darin vereinigen. Die Statistik gewährt in schärferen Umrissen als das ohnedies möglich wäre, eine Vorstellung von der mannigfachen Gliederung der umfangreichen Kundschaft der Großbanken, sowie von ihrer Verteilung auf die Banken und ihre Depozitenkassen. So treten die Erfolge in Erscheinung, welche diese im ganzen wie im einzelnen in dem gemeinsamen Wettbewerb der letzten Jahre auf dem Boden von Groß-Berlin, der der Ausbreitung des Bankverkehrs so günstig ist, errungen haben. Aber auch die Entwicklung des modernen Groß-Berlin spiegelt sich in diesen Ziffern wider. Es ist ein wertvoller Einblick, der durch diesen Ausschnitt in den Geschäftsverkehr der Großbanken sich eröffnet. Das große und dichte Netz der tausend Fäden wird aufgedeckt, die sich aus allen Teilen der Bevölkerung und aus allen Gebieten der Wirtschaft zu den Banken hinziehen. Die zahlreichen mannigfachen Quellen werden sichtbar, aus denen den Banken die Depozitengelder zufließen. So haben wir durch diese Betrachtungen ein deutliches Bild von den Kreisen der Gläubiger gewonnen, um uns im nächsten Abschnitt der Untersuchung über ihre Bankguthaben zuzuwenden.

## 6. Ergebnis.

Wir fassen die Ergebnisse über die Kundschaft der Großbanken zusammen. Im ganzen hat das Bankkonto in allen Schichten der Bevölkerung von Groß-Berlin seinen Einzug gehalten. Die Benützung der Banken und ihrer zahlreichen Dienststellen zur Aufbewahrung und vorübergehenden Nugbarmachung barer Gelder, die im Betrieb und Haushalt entbehrlich sind, hat überall in der Volkswirtschaft zugenommen. Die Übertragung des Zahlungsverkehrs an die Banken und die Verwendung von Schecks, Überweisungen usw. ist in den oberen Schichten die Regel geworden, während sie in die mittleren und unteren allerdings nur allmählich eindringt. Dagegen dienen die Banken auch diesen Kreisen zur Auffammlung und Verwaltung ihrer Ersparnisse und Vermögen, zumal die Kapitalbildung auch hier sichtbare Fortschritte gemacht hat. So reicht also der Depositen- wie der Depotverkehr der Großbanken bis auf die untersten Schichten, und zwar sowohl der Geschäftswelt wie des Privatpublikums hinab. Ebenso wie bei den Behörden und selbst manchen größeren gewerblichen Unternehmungen die Großbanken auf die Kundenkreise der Reichsbank und anderer staatlicher Institute übergegriffen haben, so ist von ihnen in diejenige der Genossenschaften, Sparkassen und Privatbankiers Bresche geschlagen worden. Mit Hilfe ihres weit dezentralisierten Betriebes sind sie in alle Zweige der Wirtschaft und in alle Klassen des Volkes vorge drungen. Ihre Kundschaft ist daher schon heute eine umfassende und vielseitige, wenn auch nach unten hin noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten offen stehen. Der große Prozeß zur Umbildung unseres Geld- und Zahlungsverkehrs braucht zu seiner Durchführung einen längeren Zeitraum, aber er ist bereits in voller Entwicklung begriffen und ebenso hat sich die Gewöhnung der Bevölkerung an den Bankverkehr überhaupt vollzogen, womit die Voraussetzungen für einen rascheren Verlauf in der Zukunft gegeben sind.

Das ziffernmäßige Verhältnis der Kundschaft bei den Großbanken und anderen Bankinstituten und Bankhäusern zeigt den ungeheuren Abstand, der die ersteren von allen anderen trennt, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß ihr Übergewicht in Berlin besonders groß ist. In der Provinz treten noch die verschiedenen lokalen Banken hinzu, die im engeren oder weiteren Umkreis ihres Stammgebietes Fuß gefaßt haben, ihre Stellung aber vielfach gegen die Großbanken mit Energie verteidigen müssen. Ein Teil der letzteren hält sich dabei mit Rücksicht auf diejenigen Institute zurück, die dem engeren Konzern

angeschlossen und damit schon für die eigenen Interessen gewonnen sind.

Besonders empfindlich ist die Ausbreitung der Großbanken namentlich in Berlin für die *Privatbankiers* geworden. Die wenigen großen Häuser behaupten vermöge ihrer bedeutenden Kapitalkraft eine angesehene Stellung und können auch am Emissionsgeschäft usw. sich beteiligen. Zum Teil finden sie auch durch die Beziehungen zu fremden Regierungen eigene Aufgaben und reichlichen Erfolg. Im eigentlichen Bank- und Kommissionsgeschäft müssen sie sich dagegen in der Hauptsache damit begnügen, sich ihre alte Kundschaft zu erhalten, bei der Eroberung der neu in den Bankverkehr eintretenden Kreise sind sie, von manchen anderen Gründen abgesehen, insbesondere durch den zentralisierten Betrieb den Großbanken gegenüber erheblich im Nachteil. Das hat bekanntlich das Bankhaus S. Bleichröder zur Errichtung einer eigenen Depozitenkasse unter den Linden veranlaßt, um namentlich sich auch einen Anteil an dem wachsenden Fremdenverkehr Berlins zu sichern. Selbst von der alten Kundschaft bröckeln schon einzelne Teile ab, indem aus räumlichen Gründen oft zunächst neben der bisherigen Verbindung ein Konto bei der nahegelegenen Depozitenkasse eingerichtet wird, welche im Laufe der Zeit mindestens einen Teil des Geldverkehrs an sich zieht.

Weit mehr noch gilt dies alles für die kleineren Bankiers, welche die Konkurrenz der sie eng umgebenden Depozitenkassen unmittelbar empfinden und ihre angestammte Kundschaft nur gelegentlich erweitern, um vom Nutzen persönlicher Beziehungen Gebrauch machen zu können. Dieses Moment spielt überhaupt in den großen Verhältnissen Berlins heute nicht mehr die Rolle wie in der Provinz und wird teilweise auch durch die lebhaftere persönliche Betätigung der Vorsteher von Depozitenkassen usw. bereits wettgemacht. Viele Bankiers sind daher genötigt, sich mehr und mehr von dem soliden Kommissionsgeschäft dem spekulativen Börsengeschäft zuzuwenden, ein Gebiet, auf dem namentlich die neuen Bankgeschäfte fast allein noch ihr Feld finden.

In der Provinz liegen die Verhältnisse für den privaten Bankierstand noch etwas günstiger, wenngleich die Konkurrenz der sich beständig vermehrenden Filialen auch hier oft schon sehr scharfe Formen angenommen hat. Hauptsächlich sind es einzelne Gebiete, auf denen den Privatbankiers noch ein größerer Spielraum übrig geblieben ist. Das gilt namentlich z. B. für *Hamburg*, wo neben den großen Aktienbanken noch eine Reihe von Privatbankiers eine wichtige Rolle spielt.

Abgesehen von historischen und lokalen Gründen beruht das vor allem darauf, daß die Bankiers in der Finanzierung des überseeischen Warenhandels eine lohnende Aufgabe finden, bei deren Eigenart und Schwierigkeit sich ihre Stärke zeigen kann. Im übrigen kommt Umfang und Bedeutung des ganzen Hamburger Geschäfts auch ihnen zuflatten. Der Handel erreicht hier eine außerordentliche Ausdehnung und die Größe des Marktes wiederum ist es, die den Verkehr anzieht und den Absatz fördert.

Außer Hamburg liegen die Verhältnisse nur etwa noch in Frankfurt a. M. und einigen größeren Plätzen des übrigen Deutschlands für den Bankierstand einigermaßen günstig. Auch hier aber und ähnlich z. B. in Schlefien sehen sie sich in ihrer Wirksamkeit durch die Banken beeinträchtigt, unter denen sich Provinz- und Großbanken gegenseitig ins Gehege kommen.

Wie wichtig die Frage der Erhaltung des Bankierstandes geworden ist, das hat die öffentliche Erörterung in den letzten Jahren deutlich ergeben. Selbst der letzte Bankiertag konnte hieran nicht vorübergehen und es ist ungemein charakteristisch, daß auf Veranlassung des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes bei den gemeinsamen Verhandlungen der Aktienbanken und Privatbankiers auch dieses Thema zum Gegenstand der Beratung gemacht wurde. Vielleicht gelingt es, bei einem Zusammenarbeiten beider Gruppen einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden und die Existenz der Privatbankiers für die Zukunft sicher zu stellen.

Wie schwer hier aber ein Ausgleich zwischen den Interessen gegenüber erreichbar sein wird, das beweisen schon die bisherigen Erfahrungen, die bei der Durchführung des sogenannten Konditionenkartells in der Praxis gemacht sind. Diese Bestrebungen stoßen in jenen Gegenständen vielfach auf einen unüberwindlichen Widerstand, so daß für die Dauer das Ergebnis in Frage gestellt scheint. Gerade diese Verhandlungen liefern den deutlichen Beweis dafür, wie groß die Gegensätze geworden sind. Es ist auch durchaus verständlich, wenn die Privatbankiers, die unter dem Vordringen der großen Aktienbanken eine so empfindliche Einbuße erlitten haben, sich jetzt nicht dazu bereit finden, sich gemeinsamen Bedingungen zu unterwerfen. Denn damit würden sie sich der einzigen Möglichkeit berauben, die ihnen noch einige Bewegungsfreiheit gegenüber den Aktienbanken läßt. Es liegt also nahe, daß sie das Übergewicht, das jene auf ihre Kosten gewonnen haben, nicht noch freiwillig verstärken wollen.



# Dritter Teil.

## Die Guthaben der Kundschaft.

### 1. Gruppierung der Gelder

- nach
1. der ökonomischen Herkunft,
  2. dem Bestimmungszweck,
  3. der Erscheinungsform,
  4. der Lebensdauer (Kündigungsfrist),
  5. der Stufenleiter der Gesamtentwicklung  
(nebst fünf Übersichten) vgl. Anlage V.

Nachdem wir den Kundenkreis kennen gelernt und gesehen haben, aus welchen Schichten sich die Gläubiger der Großbanken zusammensetzen, wollen wir uns dem Objekt zuwenden, den Depositengeldern. War dort die Gliederung der K u n d s c h a f t die Hauptsache, ihre Ausdehnung und Schichtung, so kommt es hier in erster Reihe darauf an, zu untersuchen, was diese verschiedenen Kreise den Banken an Geldern liefern. Es wird sich zeigen, daß beides eng miteinander verbunden ist. Aber die Trennung ist, wie gesagt, erforderlich in Anbetracht des Umfangs des Stoffes, und die Übersicht über das Ganze wird dadurch erheblich gewinnen.

Die Untercheidung der Gelder und Guthaben, die dem Depositen- und darüber hinaus dem Kontokorrentverkehr zugrunde liegen, ist in mehrfacher Weise und nach verschiedenen Kriterien möglich. Praktisch liegt es so, daß die verschiedenen Möglichkeiten mannigfach ineinander greifen. Sie können sich in zahlreichen Kombinationen vereinigen, werden sich vielfach auch kreuzen. Um aber die einzelnen Vorgänge klar in Erscheinung treten zu lassen, muß man sie zunächst isoliert betrachten.

Wir können die Gelder zunächst m a t e r i e l l unterscheiden, d. h. nach ihrem Wesen, und zwar einmal nach ihrer ökonomischen H e r k u n f t, also nach den Quellen, aus denen sie hervorgehen, und zweitens

nach dem Verwendungszweck, für den die Gelder bestimmt sind. Damit können wir gleichzeitig in einer Stufenleiter die Entwicklung der Depositengelder chronologisch verfolgen, von ihrer Vergangenheit an, bevor sie in das erste Stadium des Depositums eintreten, durch dessen verschiedene Stufen hindurch, bis sie dasselbe wieder verlassen. So können wir nacheinander Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Entwicklung der Gelder beobachten, deren Geschehnisse sich damit völlig vor unseren Augen abrollen. Wir können daneben weiter eine Unterscheidung nach der formellen Seite vornehmen, und zwar erstens nach der Erscheinungsform und zweitens nach der Kündigungsfrist, d. h. der Lebensdauer der Gelder. Es würden sich also folgende Gesichtspunkte für die objektive Unterscheidung der Gelder ergeben:

materiell:

- a) nach der Herkunft,
- b) nach dem Verwendungszweck,

formell:

- c) nach der Erscheinungsform,
- d) nach der Kündigungsfrist (Lebensdauer).

Wir würden dabei diesen Unterscheidungen folgende Fragen zugrunde legen:

- zu a) Woraus werden die Gelder gebildet?
- zu b) Zu welchen Zwecken sollen sie dienen?
- zu c) In welcher Form treten sie auf?
- zu d) Wie lange verbleiben sie bei den Banken?

Die materiellen Unterschiede sind von grundlegender Bedeutung für die formellen, das Wesen ist bestimmend für die Form. Herkunft und Verwendungszweck der Gelder wieder sind in weitgehendem Maße abhängig von den Kreisen der Einleger, denen sie entstammen. Stellung und Tätigkeit der letzteren in der Wirtschaft liefern die Grundlage für Art und Umfang ihres Geld- und Bankverkehrs. Danach wieder richten sich Höhe, Bewegung und Lebensdauer der Guthaben. Man kann sich über alle diese Dinge in ihren Zusammenhängen am besten ein Bild machen, wenn man sie in einer gemeinsamen Übersicht gruppiert und in diesem Rahmen betrachtet.

Nach diesen vier Gesichtspunkten sind die verschiedenen Guthaben der reichgegliederten Kundschaft der Banken in vier einzelnen Über-

sichten gruppiert, deren Hauptinhalt in einer letzten über die Stufenleiter der ganzen Entwicklung zusammengefaßt wird. Wir betrachten zunächst die erste Übersicht, in der die Gelder unter dem Gesichtspunkt ihrer ökonomischen Herkunft gegliedert sind, die über das Wesen der Gelder einen besseren Aufschluß gibt als allgemeine Unterscheidungen, die meist an äußere Merkmale anknüpfen. Das Zurückgehen auf die eigentlichen Quellen, und zwar die wirtschaftlichen, aus denen im einzelnen die Gelder zu den Banken fließen, ist aus mehreren Gründen wichtig und notwendig. Darin zeigt sich einmal die Vielseitigkeit der Kundschaft der Banken, ebenso ferner die mannigfache Gliederung der Guthaben selbst und die Verschiedenheit ihrer Natur. Es wird damit erst deutlich, wie zahlreiche Vorgänge innerhalb der ganzen Wirtschaft in den Bankverkehr einmünden und wie von allen Gebieten die Fäden zu ihm hinführen. Die Einteilung gründet sich wie die ganze Gruppierung der Gelder überhaupt auf die unmittelbaren Feststellungen des tatsächlichen Verkehrs zwischen den Banken und ihrer Kundschaft. Diese selbst ist bereits in dem vorhergehenden Abschnitt zur Darstellung gelangt, während die Betrachtung der Guthaben und des Verkehrs auf den verschiedenen Konten sich in den folgenden Ausführungen unmittelbar anschließt.

Wir finden zunächst Geldüberschüsse aus dem Einkommen im laufenden Verkehr der einzelnen Wirtschaft, wobei je nach der Stellung des Kontoinhabers Arbeitseinkommen, Kapitalrente, Unternehmergewinn oder Pension und Unterstützung die Quelle bilden kann. Die Herkunft der Gelder braucht sich dabei nicht auf eine einzelne dieser Quellen zu beschränken, sondern sie können mehreren gleichzeitig entspringen. Die Einkommensarten, in denen diese Gelder ihren Ursprung haben, sind im einzelnen in der Übersicht näher spezialisiert.

Daneben kommen bei den verschiedenen Unternehmen Eingänge aus dem laufenden Betriebe in Frage, also Gelder, die nicht Teile des Einkommens des Kontoinhabers darstellen, sondern aus dem Betriebe selbst durch den Geld- und Zahlungsverkehr hervorgehen, der durch den Güterumsatz usw. bedingt wird und in vielen Betrieben besonders zeitweise einen bedeutenden Umfang erreicht und hier dann auch den Hauptteil des Bankverkehrs umfaßt.

Eine weitere Quelle der Bankguthaben bilden die Leistungen einzelner Wirtschaften an eine gemeinsame, die ihrerseits Gläubiger der Banken ist. Dabei kann es sich handeln um Vereine, Sammlungen

u. s. w., deren Einkünfte ganz oder zum Teil aus Beitragsleistungen zustande kommen. Ähnlich ist der Vorgang, wenn auch der Zweck ein anderer ist, in den Fällen, in denen für öffentliche Verbände Steuerzahlungen u. s. w. entrichtet werden, und zwar entweder in der Weise, daß sie gleich direkt auf deren Bankkonto durch die Beitragspflichtigen geleistet oder aber durch die Empfänger dorthin übertragen werden.

Ferner sind es nun Ersparnisse, die für besondere Zwecke in der Form des Bankguthabens zurückgestellt werden, entweder nur vorübergehend oder aber derart, daß sie zur weiteren Vermögensbildung dienen. Sie können unmittelbar aus den verschiedenen Einkommensquellen hervorgehen, und zwar als solche zum ersten Male auf Bankkonto erscheinen oder aus bereits vorhandenen Bankguthaben sich bilden, ein Vorgang, der dann nach außen hin nicht besonders sichtbar wird. Ebenso können aber auch die Ersparnisse schon vorher in anderer Form gebildet sein, als Guthaben bei Sparkassen oder durch Versicherung, deren Summen bei Fälligkeit zur Auszahlung kommen. In diesen Fällen bildet das Bankguthaben oft die weitere Form, in die die Ersparnisse ganz oder teilweise übergehen.

Daran knüpfen sich im weiteren Umfange Vermögensbildungen, die aus andern Quellen als der Spartätigkeit sich herleiten, aus Erbfällen, Schenkungen, Lotteriegewinnen und Spekulationsgewinnen, wobei teilweise und vorübergehend das Bankkonto zur Aufnahme der Gelder dienen kann. Aber die Bewegungen des Kapitalvermögens überhaupt nehmen zum großen Teil über das Bankkonto ihren Weg, einmal bei Übergängen aus einer Form in die andere, wobei Wertpapiere, Hypotheken und Grundstücke in Frage kommen. Neben den Kapitalwanderungen erscheinen ferner die Kapitalteilungen, die insbesondere bei Erbfällen notwendig werden und gleichfalls zum Teil über Bankkonto laufen, da oft zunächst Werte aus dem Nachlaß realisiert werden und aus der Form des Bankguthabens zur Verteilung kommen. Der Übergang kann sich hier auch so vollziehen, daß nur die Person des Eigentümers wechselt oder mehrere an die Stelle von einem treten, so daß keine neuen Bankguthaben entstehen. Oft wird der Abgang von einem Konto einen Zuwachs auf dem anderen zur Folge haben und insofern können die Vorgänge bei Nr. 5 und 6 der Übersicht ineinandergreifen. Weiter sind dann solche Zuflüsse vom Kapitalmarkt hervorzuheben, die dadurch entstehen, daß

Kapitalbeträge ihrer festen Form wieder entkleidet werden müssen, um zum Verbrauch zu dienen, der sich zeitlich länger ausdehnen kann, so daß hier Bankguthaben entsprechend länger fortbestehen.

In dem großen und allgemeinen Kapitalverkehr überwiegen bei weitem die Fälle, daß aus dem Einkommen Ersparnisse und Vermögen gebildet werden, die über das Bankkonto hinweg zur Kapitalanlage hinaufschreiten. Denn hier findet ein großer Teil der ersparten Kapitalien erst seine endgültige Bestimmung und das Anschwellen der Depots — offenen wie verschlossenen —, das sich gleichzeitig mit dem der Depositengelder vollzieht und diese selbst immer wieder mit neuen Zuflüssen speist, beweist das auf das deutlichste. Aber in dem ausgedehnten modernen Wirtschaftsverkehr mit seinen vielseitigen Erscheinungen und seinem schwankenden Verlauf finden auch, gefördert durch die Einwirkungen der Konjunktur und die Veränderungen der Zinssätze, Kurse usw., beständige Bewegungen zwischen den verschiedenen Gebieten des Kapitalmarktes statt, wobei das Bankkonto die natürliche Übergangstation bildet. Ebenso werden auch dem Kapitalmarkt immer wieder Teilbeträge entnommen, die über das Bankkonto rückwärts in die Geldform wieder umgewandelt werden.

Endlich bleibt dann noch die Kreditgewährung als letzte Quelle der Bankguthaben übrig. Hier verdanken sie also erst dem Eintreten des Kredits ihre Entstehung, und da eine entsprechende aktive Tätigkeit der Banken vorauszufragen hat, so sind es schon eigentliche Kontokorrentgelder, die hier für die Bankkonten geliefert werden. So zeigt sich hier bereits ganz deutlich, welche Wandlungen die verschiedenen Formen des Bankguthabens durchmachen und wie sie zuletzt in die umfassendste Art des Bankverkehrs ausmünden. Vor allem sind auch durch diese Gruppierung die Grenzlinien sichtbar geworden, die in der Hauptsache die verschiedenen Kategorien von Geldern voneinander trennen und ebenso auf der anderen Seite auch die Verknüpfungen, durch welche sie in Übereinstimmung mit der organischen Natur der Gesamtwirtschaft miteinander verbunden sind.

Wir gehen von hier aus zur zweiten Übersicht über den Verwendungszweck der Gelder über, die gewissermaßen das Gegenbild zu jener ersten darstellt, indem dort die Vergangenheit, hier die Zukunft der Gelder in Erscheinung treten. Es liegt in der Natur der Dinge, daß beides — Herkunft und Bestimmung — der Gelder miteinander im Zusammenhang steht und das zeigt sich auch im einzelnen

näher in den Übersichten, die für den Bestimmungszweck ebenso wie für die Herkunft nach den wirtschaftlichen Motiven gruppiert sind.

Als Zwecke finden wir danach in der Hauptsache folgende: Die vorübergehende Deponierung von Geldern, die nur als Subsistenz- und Betriebsmittel dienen, ferner die Mejerbestellung und endlich die Kapitalbildung, die zunächst im Depozitenverkehr begonnen wird, um sich dann im Effektengeschäft fortzusetzen, durch welches sie aber mit dem Depozitenverkehr dauernd in Verbindung bleibt. So dienen die Gelder zu Konsumtion und zur Produktion, und zwar direkt oder indirekt mittelst der Kapitalbildung.

Die Gelder, welche zu Subsistenz- und Betriebsmitteln bestimmt sind, entstammen unmittelbar dem Betriebe der Einzelwirtschaft. Dabei wird in dem ersteren Falle mehr an die Wirtschaft des Privatpublikums gedacht werden, in letzterem Falle hauptsächlich an diejenige des geschäftlichen Unternehmens. Es sind hier vorübergehend unbenutzte Gelder (Einkommensteile oder Zahlungseingänge). Sie werden erst wieder zur Ergänzung herangezogen und finden dann von außen her neuen Ersatz. Ein großer Teil bildet also bei den Banken nur eine vorübergehende Erscheinung. Der Rest bleibt stehen und bildet die Mejerve oder geht auch in Sparfonds über. Man wird sinngemäß die Sparfonds hauptsächlich für den privatwirtschaftlichen Verkehr in Anspruch nehmen, die Mejerven insbesondere für den Produktionsbetrieb. Jedoch finden sich Mejerven auch im ersteren Falle. Die Sparfonds bilden eine Übergangsstation zwischen den Mejerven und der Kapitalbildung. Sie schließen sich den ersteren unmittelbar an, mit denen sie sich zu einem Teil sogar decken, und andererseits gehen aus ihnen wieder Kapitalien hervor. Aus den Sparfonds sowohl wie aus den Mejerven kann wieder ein Rückfluß nach unten eintreten, der größere Teil aber steigt zu der Stufe der festen Kapitalanlage empor, womit die Depozitenform endgültig verlassen wird. Von hier aus kann dann wieder bei einem Teil die Rückbewegung angetreten werden, zunächst zu den Mejerven und von hier aus weiter abwärts oder auch gleich zu den untersten Stufen, ohne daß jede Zwischenstation berührt wird. Andere wieder kehren nur vorübergehend in die Form der Depoziten zurück und gehen durch dieses Medium hindurch und wieder in eine andere Kapitalform über.

Es ist also eine dauernde Bewegung von der ursprünglichsten Form der Depoziten bis zu ihrer höchsten, und über diese hinaus zur festen

Kapitalform, teilweise dann wieder von hier rückwärts zu den Depositen und bis zu der ersten Form hinab. Doch erreichen nicht alle Glieder die höchste Stufe, viele fluten schon vorher wieder zurück. In jeder Gruppe gibt es große Teile, die einen festen Bestandteil bilden. Sie gehen zwar aus den Depositen heraus und wieder hinein, aber sie finden immer wieder entsprechend Ersatz. Ebenso vollzieht sich auch innerhalb der verschiedenen Stufen ein dauernder Zu- und Abfluß. So ist überall eine beständige Bewegung. Die Bestandteile verändern sich zwar qualitativ, indem alte immer wieder durch neue ersetzt werden. Durch die Regelmäßigkeit der Bewegung aber bleibt im ganzen der Menge nach ein großer Teil unverändert. Nach außen hin tritt also die Bewegung nur zu einem Teil in Erscheinung. Es bleibt ein fester Teil, der unmittelbar für seine Zwecke verbraucht wird, während ein anderer Teil jeweils nur durch die Depositen hindurchläuft und von hier aus in den großen Kapitalstrom einmündet. Dem ganzen Verlauf der Wirtschaft gemäß findet somit aus Geldern, die wir als Mittel des Geldmarkts betrachten können, eine beständige Abgabe an den Kapitalmarkt statt, wobei die Bank beide Male als Vermittler auftritt. In ihren Kassen sammeln sich von allen Seiten die verschiedensten Gelder — dieser Teil der Bewegung ist in dem Vorstehenden dargestellt — aber die Banken verteilen dann nach der anderen Seite wieder diese Gelder, und in dieser doppelten Tätigkeit offenbart sich ihre ganze Wirksamkeit.

Die Gruppierung der Gelder und Guthaben nach der Erscheinungsform (Überzicht 3) ist in Anlehnung an die Hauptmotive vorgenommen, auf welche das Depositen- und Kontokorrentgeschäft zurückgeht. Im einzelnen können und werden auch hier die verschiedenen Fälle sich öfter vereinigen, einzelne Formen auch auf anderen Gebieten erscheinen und Kreuzungen vorkommen. Sie sind also nicht allein auf die ursprünglichen Gebiete beschränkt. So können z. B. Zahlungen von Gehältern usw. durch Vermittlung der Banken empfangen werden und danach als Kassebestand stehen bleiben. Hier vereinigen sich Kassehaltung und Zahlungsvermittlung. Das gleiche gilt, wenn Papiere wie Wechsel, Schecks usw. einer Bank zum Einzug übergeben werden, deren Gegenwert dann auf Konto verbleibt. Umgekehrt können Barbeträge auch zu dem Zweck eingezahlt werden, um auf Grund davon Überweisungen an Dritte zu bewirken oder um als Deckung für Schecks zu dienen, die in Zahlung gegeben werden. Ähnlich werden auf dem



Gebiet der Vermögensanlage z. B. bei Überweisung von Zinsen auch die Dienste der Bank als Zahlungsvermittlerin in Anspruch genommen. Das gleiche gilt bei der Überweisung von Kapitalbeträgen. Ferner können große Einzahlungen in bar geleistet werden, die unter Umständen aus dem Erlös von Vermögensgegenständen stammen (Fälligkeit einer Hypothek, Verkauf von Grundstücken, Geschäften usw.) und wieder zur Anlage in anderen Vermögenswerten bestimmt sind.

Die Erscheinungsform hat natürlich in der Hauptsache mehr eine äußere Bedeutung. Größerer Wert für das Wesen der Gelder kann ihr daher nicht beigemessen werden. Hier gibt es wichtigere Kriterien als die äußere Form, in welche sich Gelder und Guthaben kleiden. Sie dient also nur zur Vervollständigung. Auch ist der Anteil der verschiedenen Arten der Veränderung unterworfen. Mit der Entwicklung des bankmäßigen Verkehrs tritt die Form der Zahlung in barem Gelde auch auf Depozitenkonto zurück, die bankmäßigen Formen, Scheck und Überweisung usw. werden stärker. Das Verhältnis verschiebt sich immer mehr in dieser Richtung, je weiter der Depoziten- und Kontokorrentverkehr sich ausdehnt. Die neuere Phase der Entwicklung ist hier von besonderem Einfluß und fördert den Prozeß, den wir in Ländern wie vor allem England vollendet sehen, wo nach neueren Berechnungen sich die Abwicklung des Geldverkehrs teilweise zu mehr als 90% ohne Bargeld und nur 10% in bar und noch darunter vollzieht. (Vgl. hierzu die obigen Ausführungen in dem Abschnitt über den Geld- und Zahlungsverkehr.)

So ist also die Unterscheidung nach der Erscheinungsform mehr für die Struktur unseres Geld- und Zahlungsverkehrs von Bedeutung, indirekt aber gibt sie auch über die Ausbildung des Depozitenverkehrs Aufschluß. Sie führt auf das Gebiet über, auf welchem jene Fragen liegen, die den Umfang und die Zusammensetzung des Bargeldumlaufs betreffen.

Von größter allgemeiner Bedeutung ist dagegen die Unterscheidung nach der *Kündigungsfrist* (Übersicht 4). Denn sie wird entscheidend für die Auswahl der Aktivgeschäfte, die eine Bank zu treffen hat. Sie berührt also die Politik der Banken unmittelbar und liefert die Grundlage für die Beurteilung der Liquidität. Diese Unterscheidung spielt daher in Theorie und Praxis die größte Rolle. Die Laufzeit der Depozitengelder und ihre Lebensdauer bei den Banken wird uns deshalb in einem besonderen Abschnitt beschäftigen.

Die ferner zur Darstellung gebrachte *Stufenleiter* über die Entwicklung der Depositengelder und des Depositenverkehrs überhaupt bietet die umfassendste Übersicht (Nr. 5). Sie soll uns in einem gemeinsamen Bilde die wichtigsten Momente zur Anschauung bringen. Es wird darin zunächst zurückgegangen auf die Einlegerkreise, für die im einzelnen die typischen Erscheinungen aufgeführt sind, darüber hinaus noch weiter auf die einzelnen Stufen der Wirtschaftsführung. Dazu tritt die Art des Bankverkehrs, welcher für die einzelnen Phasen charakteristisch ist, und zwar sowohl in zeitlicher Hinsicht wie in der Erscheinungsform. Daraus sind weiter abgeleitet die Herkunft der Gelder sowie ihr Verwendungszweck. Beides ist im einzelnen in besonderen Übersichten eingehend dargestellt, hier wird es zusammengefaßt und in diesen vergrößerten Rahmen eingegliedert. Im Anschluß daran wird ein Blick geworfen auf die Stufen der Weiterentwicklung, die die Depositen bei der Bank und darüber hinaus durchlaufen. Alles dies wird zusammengefaßt in dem eigentlichen Leitmotiv für die einzelnen Stadien des Depositenverkehrs, und danach wieder sind die Gelder, die sich im einzelnen mannigfach zerplittern und verschieden gliedern, zuletzt in ihren Hauptkategorien vereinigt.

So überblickt das Auge mit einem Male gleichzeitig die zeitliche Entwicklung des Depositengeschäfts, seine Stufenfolge sowie seine Einleitung und Fortsetzung, zweitens die Ausdehnung und Gliederung der Kundschaft nach der Breite und Tiefe, drittens Inhalt und Grundlage des Verkehrs in Gestalt der Gelder und Guthaben. Aus alledem läßt sich dann ein Urteil gewinnen über Ausdehnung und Bedeutung des Depositenverkehrs für alle außerhalb der Banken stehenden Kreise und ebenso für die Banken selbst, welche Rolle er im Rahmen ihrer Wirksamkeit spielt und damit endlich in dem Wirtschaftsprozeß überhaupt.

So sehen wir, wie im einzelnen überall der Entwicklung entsprechend der Aufbau von der untersten Stufe an verfolgt wird, bis zuletzt der Höhepunkt erreicht ist. Damit ist dann das Depositengeschäft eingegliedert in die Gesamttätigkeit der Banken, die mitten in der Wirtschaft stehend mit allen ihren übrigen Teilen in Verbindung treten. Wir erhalten also auch hier eine Vorstellung von dem Umfang und den Verzweigungen des Depositengeschäfts, das wir in seinen einzelnen Teilen nach der Kundschaft, den Geldern usw. gesondert betrachten, um uns am Schluß auf Grund hiervon noch einmal die Bedeutung des Ganzen zusammenfassend vor Augen zu führen.

## 2. Die Einteilung der Gelder in Theorie und Praxis<sup>1</sup>.

1. Im allgemeinen.
2. Depositengelber und Kontokorrentkreditoren.
3. Die Gelder im einzelnen.

### 1. Im allgemeinen.

Die Theorie scheidet zum Teil äußerlich nach der Verzinsung oder Unverzinslichkeit der Gelder, nach solchen mit und ohne Kündigungsfrist. Inhaltlich werden im Anschluß an Adolph Wagner zwei große Gruppen nach dem Geld- und Kapitalverkehr unterschieden, und zwar Kassenbestände und Kapitalvorräte.

Die Unverzinslichkeit der Gelder trifft hauptsächlich für die Giroguthaben bei der Reichsbank zu, außerdem für Guthaben bei einzelnen Banken oder einzelnen Bezirken, wo dies üblich geworden ist, etwa nach dem Muster des Giroverkehrs der Reichsbank wie z. B. in Hamburg mit seinem ausgedehnten Giro- und Überweisungsverkehr. Die Kündigungsfrist ist wichtig als Maßstab für die Liquidität, doch gibt sie über das Wesen der Gelder im übrigen noch keinen genügenden Aufschluß. Die Unterscheidung nach Kassenbeständen und Kapitalvorräten trifft zwar den Hauptunterschied bei den Geldern, und diese fundamentale Scheidung wird daher immer wieder übernommen werden.

Aber auch sie ist nicht ausreichend, wenn man den Charakter im einzelnen feststellen will. Man muß deshalb weiter scheiden bei den Kassevorräten zwischen *Kassenbeständen* und *Reserven*. Sie hängen oft zusammen und werden sich auf vielen Konten vereinigen. Und doch sind es verschiedene Bestandteile, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Zweitens aber muß man die *Spargelder* aussondern. Denn auch sie bilden eine besondere Gruppe. Sie gehören nicht zu den Kassevorräten, aus denen sie sich vielfach wohl entwickeln, und sind auch nicht den Kapitalvorräten zuzuzählen, in die sie später übergehen, meist dann aber schon in der Form fester Anlagen. Sie stehen also nach Ursprung und Verwendung deutlich in der Mitte zwischen den Kassenbeständen und den Kapitalvorräten. Sie lassen sich auch bei der Unterscheidung zwischen Geld- und Kapitaldepositen nicht recht unterbringen. Man kann sie mit diesen beiden Elementen nicht ganz auf eine Stufe stellen, wie auch jene Gegenüberstellung in gewissem

<sup>1</sup> Vgl. zu dem folgenden die Ausführungen des Verfassers in den „Materialien zur Bankenquete usw.“ I.

Sinne eine erschöpfende sein soll. Eins soll enthalten, was das andere ausschließt. Aber sie bilden eben eine Art Übergang. Man kann sie ohne weiteres weder den Geld- noch den Kapitaldepósitos zurechnen. Sie gehören zum Teil wenigstens zunächst zu den ersteren, aus denen sie sich gleichsam unbemerkt allmählich ablösen, um zu Kapitaldepósitos überzugehen oder die Form der Depósitos überhaupt mit derjenigen fester Kapitalanlage zu vertauschen. Es hat sich auch namentlich in neuerer Zeit selbst in der Praxis der Ausdruck der „Spargelder“ neben den Depósitos eingebürgert, wobei mehr oder minder bewußt die Vorstellung vorherrscht, daß zwar beides eng zusammenhängt, daß aber die Spargelder eben doch eine besondere Art der Depósitos darstellen. Diese geben schon nach den Bilanzgewohnheiten der Banken den gemeinsamen Namen für die verschiedenen Bestandteile, aus denen sie zusammenge setzt sind. So wird zweckmäßigerweise die Gruppierung dahin zu erweitern sein, daß man unterscheidet Kassenböräte, und zwar Kassenbestände und Reserven, Kapitalböräte und Spargelder.

Diese erweiterte Gruppierung hat den großen Vorzug, daß auch von vornherein mehr die Ausdehnung der Kundschaft der Banken im Depósitosverkehr sichtbar wird. Dazu gehören außer der Geschäftswelt und den öffentlichen Korporationen sowie dem Privatpublikum, das in der mittleren und oberen Schicht als Kapitalisten oder für den laufenden Geldverkehr die Dienste einer Bank gebraucht, heute auch dessen unterste Schichten, die hauptsächlich nur zu Sparzwecken sich an den Bankverkehr anschließen. So hat man in diesen wenigen Gruppen gleich ein Bild sowohl von den Geldern wie auch von ihren Eigentümern, d. h. den Gläubigern der Banken.

Bezieht sich diese Einteilung auf das Wesen der fremden Gelder, so kommt es nunmehr darauf an, diese Unterscheidungsart auch mit der bestehenden Terminologie der Praxis, von wo diese in die Theorie übergegangen ist, in Verbindung zu bringen. Das begegnet keinen größeren Schwierigkeiten mehr. Bei den Spargeldern ist die Übereinstimmung bereits gegeben. Von ihnen abgesehen zerfallen die übrigen Gelder banktechnisch in Kontokorrentkreditoren und Depósitos, und die letzteren sind jener Einteilung entsprechend dem Wesen nach in Kapital- und Gelddepósitos zu gliedern.

Wenn man für die fremden Gelder der Banken diese Gruppierung vornimmt: Kontokorrentkreditoren, Kapitaldepósitos,

Gelddepósitos und Spargelder, so hat das zwar einen Nachteil. Die Kontokorrentgelder sind nach einem äußeren Merkmal bestimmt, nach der Form des Verkehrs, in dem sie auftreten, die anderen nach dem Inhalt, der das Wesen dieser Gelder ausmacht. Aber die Kontokorrentgelder stellen in sich etwas dar, was nicht nur für den Fachmann zu einem besonderen Begriff geworden ist, mit dessen Bezeichnung er im allgemeinen die deutliche Vorstellung einer besonderen Gruppe verbindet. Es ist dies, wie es schon der Name ausspricht, der regelmäßige Verkehr, der sich auf den Konten solcher Kunden abspielt, die in laufender Verbindung mit einer Bank stehen, die also den ganzen oder doch einen großen Teil ihres Geldverkehrs durch Vermittlung einer Bank abwickeln. Dabei kann dieser Verkehr sehr vielseitig sein und wird sich in der Regel aus Vorgängen verschiedener Art zusammensetzen.

Es hat somit gute Gründe, wenn an diesem Begriff festgehalten wird. Er ist auch hier übernommen, weil ihn die Praxis aufrecht erhält. Zudem ist er schwer durch etwas anderes zu ersetzen, das in gleicher Weise die Art des Geldverkehrs charakterisiert. Nach dem Gebrauch der Banken ist die Bezeichnung der Kontokorrentkreditoren durchweg als fester Bestandteil in die Unterscheidungsarten aufgenommen. Sie stellen diesen Begriff den Depositengeldern gegenüber und fassen darunter alles zusammen, was sie hierunter nicht einreihen wollen oder können. Es ist bekannt, daß diese Unterscheidungsart der beiden Gruppen Kreditoren und Depósitos weder die Kritiker außerhalb der Bankwelt noch die Banken selbst befriedigt. Es wird auch diese Scheidung teilweise durch äußere, kaum haltbare Umstände bestimmt. Dazu erfolgt sie von den verschiedenen Banken keineswegs nach einheitlichen Gesichtspunkten. Infolgedessen bleiben also dieser Erscheinung viele Mängel anhaften. Trotzdem aber weiß und fühlt jeder, der über diese Dinge ein Urteil hat, daß diese beiden Kategorien etwas Verschiedenes darstellen, und daß es durchaus keine Lösung, sondern eine Verdunkelung bedeuten würde, wenn man beide Dinge zusammenwerfen und ein Ganzes daraus machen wollte. So wenig sich die Grenzen ganz scharf ziehen lassen und so sehr auch Übergänge bestehen bleiben, bei denen die Grenzen der beiden Gebiete verschwimmen, so ist doch kein Zweifel, daß beide Gruppen in sich einen ganz verschiedenen Kern und Inhalt haben, deren Unterschied man deutlich erkennt. Auch ist es zweckmäßig, bei diesen Dingen zunächst mit der Praxis selbst einigermaßen in Übereinstimmung zu

bleiben, weil man so an die praktischen Gewohnheiten und Einrichtungen unmittelbar anknüpfen kann.

## 2. Depositengelder und Kontokorrentkreditoren.

Was die Scheidung zwischen Depositen- und Kontokorrentverkehr, zwischen Depositengeldern und Kreditoren betrifft, so ist eine solche nach alledem sehr wohl möglich. Es liegt durchaus nicht so, daß das nur Theorie wäre, und daß sich die theoretisch konstruierten Begriffe in der Wirklichkeit nicht auseinanderhalten lassen, sondern es sind ohne Zweifel eine Reihe von Unterschieden vorhanden. Es handelt sich um zwei verschiedene Gruppen, die ihrem innersten Wesen nach ursprünglich deutlich voneinander verschieden sind. Nur haben sich die Formen auf beiden Seiten mannigfach gewandelt, in den äußersten Schattierungen einander mehr genähert und die Grenzen sich allmählich verwischt. Der Depositenverkehr hat sich vielfach zum Kontokorrentverkehr erweitert, indem er darin gewissermaßen einen Teil darstellt, und innerhalb des Kontokorrentverkehrs wieder finden sich die Vorgänge des Depositenverkehrs. Eine große Menge von Konten läßt sich auch heute nach untrüglichen Kriterien dem Depositen- oder dem Kontokorrentgeschäft einreihen. Bei einzelnen aber schwankt der Charakter, so daß oft nur der Schwerpunkt in das eine oder das andere Gebiet fällt, bei manchen wird selbst das nicht leicht festzustellen sein.

Das ist aber kein Grund, um die Scheidelinien ganz fallen zu lassen. Weder die Terminologie der Theorie noch die bisherige Handhabung in der Praxis soll man deshalb ignorieren. Die Öffentlichkeit hat unter den fremden Geldern gerade den Depositengeldern ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und das aus guten Gründen. Man denkt dabei an bestimmte Gruppen von Gläubigern, aber auch an bestimmte Kategorien von Geldern. Für beides ist die Geschäftsführung der Banken eine wichtige Frage, Anlage und Verwendung der Gelder sind dagegen ein Gegenstand von allgemeinem Interesse. Nicht der Name, sondern bestimmte Vorgänge sind dabei maßgebend.

Man muß sich nur stets bewußt sein, daß zwischen beiden Dingen enge Zusammenhänge bestehen, und daß man, wenn man das eine Gebiet betrachten will, auch auf das andere einen Blick werfen muß. Die Darstellung wird noch deutlich zeigen, wie nahe die verschiedenen Gebiete sich überall berühren und wie sich zwischen den Gruppen der

Gelder überall Übergänge zeigen, so daß man bei den einzelnen Vorgängen nicht stehen bleiben kann. Man braucht sich auch nicht an die äußere Bezeichnung zu binden, sondern nur die Sache selbst im Auge zu behalten. In der Person der Kunden und in der Art der Gelder hat man die deutlichsten Unterscheidungsmerkmale. Betrachtet man Gläubiger und Guthaben zusammen, so hat man ein genaues und vollständiges Bild von dem Umfang und der Bedeutung der fremden Gelder bei den Banken im Ganzen wie in ihren einzelnen Teilen. Und das ist das Wichtigste. Denn sie umfassen den größten Teil der Betriebsmittel überhaupt, deren Gewinnung man damit gleichzeitig kennen lernt. Neben den Depositen- und Kontokorrentgeldern verschaffen sich die Banken weitere Mittel mit Hilfe des Akzeptkredits. Dieser spielt sich aber auch wieder im Kontokorrentverkehr ab, so daß überhaupt nur noch die eigenen Mittel der Bank (Kapital und Reserven) übrig bleiben, die im Verhältnis zu jenen fremden Geldern immer mehr zurücktreten.

Für die Banken selbst haben alle fremden Gelder im gewissen Sinne denselben Wert, und sie machen im allgemeinen auch keinen Unterschied bei ihrer Verwendung. Die Gelder sind sämtlich Mittel zum Betriebe, die man von der Kundschaft gegen Gewährung einer Zinsvergütung hereinnimmt, um sie an andere wieder auszuleihen. Wohl ist im einzelnen die Person der Kunden wie die Natur der Gelder auch für die Bank von Bedeutung. Aber die Gelder fließen doch alle in das eine große Sammelbecken, von dem aus sie durch verschiedene Röhren weitergeleitet werden. In welcher Weise die Verteilung geschieht, wieviel in jede einzelne dieser Röhren hineingeführt wird, das richtet sich nach der Gesamtmenge, die verfügbar ist. Nur die Frist, für welche die Gelder der Bank überlassen werden, übt Einfluß auf diese Verteilungstätigkeit durch die Bank. Solche Gelder, die ihr nur für kürzere Zeit zufließen, müssen rasch wieder hereinströmen können. Andere dagegen kann sie auf längeren Wegen ableiten. So entsteht im ganzen ein beständiger Zu- und Abfluß, ein Rückfluß von und nach der Kundschaft.

### 3. Die Gelder im einzelnen.

Wir betrachten zunächst die vier Kategorien, die sich nach der obigen Einteilung ergeben haben, kurz im ganzen, bevor wir auf die Darstellung im einzelnen übergehen.

**Kontokorrentgelder** sind im allgemeinen die Guthaben der



großen und breiten Kundschaft der Banken, die sich hierbei aus bedeutenden Gläubigern, Geschäftsleuten, Behörden usw. zusammensetzt. Es ist eine bestimmte Art von Kunden, die nach Stellung, Ausdehnung und Art ihres Geldverkehrs von dem Gros der Depositengläubiger sehr wohl zu trennen ist. Auf diesen Konten erscheinen, wenn man es zunächst, weil das leichter ist, negativ darstellen will, alle diejenigen Gelder, die sich in anderen deutlich umgrenzten Gruppen nicht recht unterbringen lassen. Dabei ist der Zusammenhang auch hier ein sehr enger. Es können und werden gelegentlich auf diesen Kontokorrentkonten auch solche Gelder erscheinen, die man als Kapitaldepositen oder Gelddepositen ansprechen könnte. Nur eigentliche Spargelder werden hier nicht in Frage kommen. Die Fälle, in denen Kapitaldepositen sich mit Kontokorrentgeldern verbinden, werden im ganzen deshalb nicht allzu häufig sein, weil sich diese durch die Einrichtung der Kündigungsfristen schon nach außen hin etwas deutlicher abheben und erkennbar werden. Überhaupt können im ganzen auf einzelnen Konten verschiedene Arten von Geldern gleichzeitig erscheinen, so daß das Guthaben eines Kunden nicht ausschließlich den Kreditoren oder Depositen hinzuzurechnen sein würde. Technisch läßt sich das zwar schon bei der Bilanzaufstellung durch die Banken kaum durchführen, da sie ihre Kunden nur mit dem Saldo der Konten einsetzen und an einer Scheidung der verschiedenen Bestandteile innerhalb eines Kontos kein Interesse haben. Wir sind aber hier, da wir jetzt die Konten nicht nach dem Inhaber gruppieren, sondern nach dem Inhalt der Gelder, in dieser Beziehung nicht gebunden. Statistisch ist allerdings infolge der erwähnten Schwierigkeit eine solche verschiedene Behandlung nicht genau möglich, weil aus einzelnen Konten mehrere Teile ausge sondert und auf verschiedene Gruppen verteilt werden müßten. Es genügt aber durchaus, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß die Gruppen, die für die einzelnen Gelder und Konten hier gebildet werden, in Wirklichkeit immer etwas übereinander greifen.

Die Gelddepositen stehen im Gegensatz zu den Kapitaldepositen ihrer Natur nach den Kontokorrentgeldern näher. Man wird sagen können, daß die Gelddepositen im gewissen Sinne in kleinerem Maßstabe eine Nachbildung der Kontokorrentgelder oder Kreditoren darstellen. Der Natur dieser Gelder entsprechend zeigt sich eine Ähnlichkeit in der Regelmäßigkeit der Bewegungen. Nur sind die Gelddepositen ihrem Umfang nach kleiner und auch nicht aus so verschiedenen

Bestandteilen zusammengesetzt, wie es bei den umfänglicheren Kontokorrentgeldern der Fall ist. Aber mit diesen haben sie eine gewisse Stetigkeit des Verkehrs gemeinsam und zweitens eine teilweise Ähnlichkeit in ihrem Charakter. Denn es handelt sich bei den Gelddepositen und zum großen Teil auch bei den Kontokorrentkreditoren in der Hauptsache um Gelder aus der laufenden Wirtschaftsführung. Selbst die aus der Kreditgewährung hervorgegangenen Guthaben, die namentlich bei den Kontokorrentgeldern stärker beteiligt sind, dienen in der Regel in erster Reihe zur Ergänzung der für die laufenden Ausgaben erforderlichen Mittel. In einem bestimmten zeitlichen Turnus werden die Eingänge aus der laufenden Wirtschaft den Banken zugeführt, abgehoben und wieder ergänzt. Dieser Verkehr vollzieht sich regelmäßig und schließlich fast ohne Unterbrechung. Erst mit der Vergrößerung der Wirtschaft bei den bedeutendsten Kreditoren der Banken, z. B. den Kommunen, verschieben sich ihre Grenzen, weil die Kreditbenutzung schließlich anderen Zwecken dient.

Anders bei den Kapitaldepósitos und Spargeldern. Zwischen diesen beiden Gruppen besteht wieder in ähnlicher Weise ein Zusammenhang. Dabei bildet die zweite Gruppe eine Vorstufe zu der ersten. Im Gegensatz zu jenen beiden anderen Kategorien, den Kontokorrentkreditoren und den Gelddepositen, handelt es sich hier im allgemeinen um Gelder, die aus der laufenden Wirtschaftsführung ausgeschieden werden und zur festen Anlage bestimmt sind. Es sind privatwirtschaftlich Vermögensteile, volkswirtschaftlich Kapitalien. Anders wie dort ist der Verkehr hier mehr ein unregelmäßiger und er wickelt sich auch zeitlich in ungleicher Weise ab. Dabei herrscht zwar im ganzen auch noch eine gewisse Gesetzmäßigkeit, und innerhalb längerer Zeiträume kehren auch hier ähnliche Bewegungen wieder. Aber sie sind doch nicht derartig gleichmäßig und fortlaufend und spielen sich nicht so ohne Unterbrechung ab, wie das bei jenen beiden anderen Gruppen der Fall ist.

Wirft man einen Blick auf die Kundschaft zurück, so kann man sagen, daß die bezeichneten Kategorien von Geldern auf die verschiedenen Kreise der Gläubiger sich in der Hauptsache etwa in folgender Weise verteilen:

	1. Kontokorr.= Kreditoren,	2. Geld= depofiten	3. Kapital= depofiten	4. Spargelder
I.	Behörden	Behörden		
II.	obere Gefchäftswelt mittlere       "	mittl. Gefchäftswelt untere       "	obere Gefchäftswelt mittlere       "	untere Gefchäftsw.
III.		oberes mittleres	oberes	mittleres Privatpublikum unteres       "
IV.	Sonftige Konten			

Wir können daraus erfehen, daß die Behörden vor allem zu den Kontokorrentkreditoren und zu den Gelddepofiten Beiträge liefern. Die Gefchäftswelt, und zwar in ihrer oberen und mittleren Schicht ftellt ein größeres Kontingent zu den Kontokorrentkreditoren und Kapitaldepofiten, während wir die mittlere und untere als Gläubiger der Gelddepofiten vorfinden. Das Privatpublikum dagegen verfügt über Kapitaldepofiten nur in der oberen Schicht, daneben vor allem über Gelddepofiten, zu deren Gläubigern die obere und mittlere Schicht gehören und über Spargelder, die von den mittleren und unteren Teilen geliefert werden. Die übrigen Konten endlich können namentlich in den beiden erften Gruppen als Kunden der Banken auftreten.

Somit zeigt fich also eine Übereinstimmung mit den obigen Ergebniffen, wonach die Behörden mit den Banken im Depositengefhäft hauptfächlich für Zwecke des Zahlungsverkehrs in Verbindung treten, die Gefchäftswelt gleichzeitig für Zahlungsverkehr und Kreditgewährung, das Privatpublikum vor allem für die Vermögensanlage. Bei der Kaffeührung nehmen sämtliche Gruppen die Dienste der Bank in Anspruch. Von den Geldern aber entsprechen die beiden erften Kategorien: Kontokorrentkreditoren und Gelddepofiten den Gefchäften, die auf der Kaffeührung und Zahlungsvermittlung beruhen, bei den Kontokorrentgeldern tritt dazu noch die Kreditgewährung, während die Kapitaldepofiten und Spargelder in das Gebiet der Vermögensanlage fallen.

Selbstverständlich kann eine solche Gruppierung wie jede schematische Einteilung nur nach den Hauptgesichtspunkten aufgestellt werden und nur die große Regel umfassen. Es werden dabei Ausnahmen im einzelnen immer möglich werden. Das gilt für die Gruppierung der Gelder und ebenso für die Verbindung mit den Hauptgruppen der Kundschaft. Zwischen den einzelnen Kategorien von Geldern sind mannigfache Übergänge möglich, die wir noch kennen lernen werden. Ebenso ist die Verbindung mit den Kundenkreisen für die große Masse zu bestehen. In der Hauptsache bestehen Beziehungen in der angegebenen Weise, im einzelnen können und werden sie sich auch gelegentlich kreuzen. So können z. B. auch aus den unteren Schichten gelegentlich Kapitaldepositen hervorgehen usw. Man muß sich klar machen, daß dabei einmal vertikal eine Scheidung nach den Kundenkreisen vorgenommen ist und zweitens eine horizontale durch die Gelder und Guthaben gelegt ist. Solche doppelte Linienführung kann und braucht nicht so genau zu sein, daß die Felder, welche dadurch entstehen, völlig gleichmäßig sind. Wenn man beide Unterscheidungsarten zu kombinieren sucht und die verschiedenen Kategorien von Geldern mit den Gläubigern in Zusammenhang bringt, von denen sie stammen, so trägt das aber dazu bei, daß durch diesen Vergleich beide Teile an Deutlichkeit gewinnen. Wenn sich dabei Ausnahmen ergeben, so wird dadurch die Regel im ganzen nicht aufgehoben. Sie ändern auch nichts an der Tatsache, daß die typischen Gattungen auf diese Weise ihren besonderen Charakter zeigen und sich voneinander erst recht unterscheiden. Wir wiederholen, daß hierin der eigentliche Wert solcher Unterscheidungen liegt, und dieser wird durch Abweichungen, die im einzelnen auftreten, in keiner Weise geschwächt. Im ganzen erweist sich jedenfalls die vorgenommene Einteilung als durchaus zweckmäßig und mit den Verhältnissen der Wirklichkeit recht gut vereinbar. Praktiker selbst erklärten, daß sie für die tatsächlichen Verhältnisse sehr wohl zutreffe und für die Praxis selbst ohne weiteres verständlich sei.

### 3. Die verschiedenen Kategorien.

#### 1. Kontokorrentcrediteuren.

Unter den verschiedenen Kategorien bilden die Kontokorrentgelder ihrer Bedeutung nach den größten Bestandteil innerhalb der fremden Gelder. Das erklärt sich aus der Natur der Kundschaft und aus dem Umfang der Geschäfte, die hier abgewickelt werden. Es sind vor allem

die großen Kunden der Banken, die Behörden und Korporationen, hierunter insbesondere die städtischen, ferner die größeren Gesellschaften aus Handel, Industrie und Verkehr, die einen regelmäßigen Kontokorrentverkehr mit den Banken zu unterhalten pflegen, weil dies der Art und Ausdehnung ihres Geldverkehrs am meisten entspricht. Unter ihnen finden sich ferner auch die Kreditnehmer, insbesondere solche, die langfristige Kredite von der Bank in Anspruch nehmen. So kommt es auch, daß ein großer Teil dieser Kundschaft mit der Bank unmittelbar, d. h. mit der Zentrale und nicht einer Filiale oder Depozitenkasse in Verbindung steht. Das gilt auch für viele derartige Kunden, die außerhalb von Berlin ihren Wohnsitz haben. Aber auch in Berlin selbst werden für diese Kunden die Konten zum großen Teil bei der Zentrale geführt. Den Banken selbst ist daran gelegen, weil es sich hier vielfach um Geschäfte handelt, die die Zentrale selbst unter direkter Kontrolle haben muß und über die sie allein entscheiden kann. Daneben wird in vielen Fällen, wenn der Kunde dies wünscht, noch ein Konto bei einer Depozitenkasse geführt, wo er Gelder jederzeit einzahlen und abheben kann. Dieses Konto dient dann lediglich zur Erleichterung für den Kunden und die eigentliche Führung seiner Rechnung verbleibt bei der Zentrale.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die beiden ersten unter den Großbanken die bei der Zentrale für die Kundschaft laufenden Guthaben bis vor kurzem als Kreditoren führten im Gegensatz zu den Depoziten, unter welche sie die Guthaben bei den Depozitenkassen aufnehmen. Kann diese Trennung aus den bereits erörterten Gründen auch nicht völlig befriedigen, so hat sie doch insofern wenigstens einen berechtigten Kern, als der Schwerpunkt des eigentlichen Kontokorrentgeschäfts bei der Zentrale liegt. Hier stehen denn auch die großen Guthaben solcher Kunden, die die Natur des Depozitengeschäfts fast ganz abgestreift haben.

Da sind zunächst die Staaten im In- und Ausland, sowie andere öffentliche Körperschaften, die mit den Großbanken in Verbindung stehen. Es sind die großen Schuldner, die für ihre weitreichenden mannigfachen Aufgaben den öffentlichen Kredit in Anspruch nehmen und langfristige Schuldverschreibungen ausgeben, die von den Kapitalisten zu Anlagezwecken erworben werden. Die Banken bilden dabei die Vermittler. An sie wenden sich jene Kreise, sowohl diejenigen, die größeren Geldbedarf haben, wie andererseits diejenigen, welche Geld anlegen wollen. Die Bank übernimmt in der Regel einen bestimmten

Betrag solcher Schuldverschreibungen zu einem festen Kurse und sucht sie dann im Wege des Emissionsgeschäfts anderweitig unterzubringen, um die notwendigen Mittel zu beschaffen oder wieder zu ergänzen. Denn es können auch, wenn die Zeitumstände insbesondere die Geldverhältnisse dies gebieten, zunächst Darlehen von Seiten der Bank gewährt werden, die erst später zu geeigneter Zeit mittelst Ausgabe von Wertpapieren in feste Schulden umgewandelt werden. Übernimmt eine Bank solchen Posten von Schuldverschreibungen, so pflegen die Schuldner über den Gegenwert erst allmählich zu verfügen. Sie treten in ein Kontokorrentverhältnis zur Bank, die ihnen die einzelnen Beträge abrechnet und gutbringt. Aus diesem Guthaben können dann jeweils die erforderlichen Beträge abgehoben werden. Da es sich meist um große Aufgaben handelt, deren Durchführung erhebliche Geldmittel bedingt und nur allmählich zu bestreiten ist, so bleiben Teile dieses Guthabens gewöhnlich längere Zeit hindurch bei der Bank stehen, damit so lange als möglich für die nicht benötigten Summen ein Zinsgenuß erzielt wird.

Sind auf diese Weise Wertpapiere im Auftrage des Schuldners durch die Bank ausgegeben, so wird damit eine laufende Verpflichtung zur Zahlung der Zinsen begründet, die in Gestalt von Kupons den Papieren beigegeben sind. Auch hierbei pflegen die Banken, und zwar in der Regel die gleichen wie bei der Emission als Vermittler zu fungieren, indem sie die Auszahlung der Kupons an das Publikum übernehmen. Für diesen Zweck bedarf es der Überweisung entsprechender Mittel an die Bank, die entweder direkt hierfür erfolgt oder schon vorher durch Ansammlung eines Guthabens bewirkt wird. Überhaupt wird in solchen Fällen sich häufig eine dauernde Verbindung entwickeln. Es werden im Anschluß an die Kreditgewährung auch die Dienste der Bank für die Kasseführung und Zahlungsvermittlung in Anspruch genommen, die bei den meisten dieser Schuldner größere Bedeutung haben. Jedoch kann sich dies schon aus örtlichen Gründen auf verschiedene Banken verteilen, wie auch der Kreditbedarf oft bei mehreren Banken gleichzeitig, oft abwechselnd gedeckt wird. Seine Befriedigung wird in vielen Fällen der wichtigste Gesichtspunkt für die Auswahl der Bankverbindung sein, wobei der Kreditbegehrt häufiger oder auch nur gelegentlich auftreten kann.

Ähnlich liegt es mit den großen Kunden aus den Kreisen von Handel, Industrie und Verkehr, vor allem den Unterneh-

mungen in der Form von Aktiengesellschaften usw. Sie gebrauchen in der Regel schon bei der Aktienaussgabe die Dienste einer Bank. Außerdem aber pflegen die großen Werke aus den wichtigsten Zweigen der Industrie Guthaben bei den Banken zu unterhalten, teilweise schon zur Zahlung von Dividenden und Kupons, die bei Aktien und Obligationen jeweils fällig werden. Das sind Zahlungsverpflichtungen, die zu bestimmten Zeiten eintreten und sich periodisch wiederholen. Es genügt also, wenn die Guthaben kürzere Zeit vor dem Termin aufgesammelt werden, um bei Bedarf bereitzustehen. Da bei diesen Zahlungsverpflichtungen nicht nur der Zeitpunkt, sondern auch die Beträge von vornherein feststehen -- bei den Dividenden ist allerdings mit einigen Schwankungen zu rechnen --, so wird die Ansammlung meist früher beginnen. Insbesondere dort, wo es sich im ganzen um größere Beträge handelt, werden aus den laufenden Überschüssen, aus denen ja diese Verpflichtungen gedeckt werden sollen, fortlaufend entsprechende Beträge an die Bank abgeführt, die dann dem gedachten Zweck zu dienen haben. Auch sonst wird bei geordneten finanziellen Verhältnissen ein größeres Unternehmen meist ein bestimmtes Guthaben bei seiner Bankverbindung unterhalten, aus dem es auch für die laufenden Verpflichtungen jederzeit zurückgreifen kann.

Andererseits tritt hier häufig der Fall ein, daß Kredit von einer Bank gebraucht wird. Schon im eigenen Zahlungsverkehr gehen bei diesen Instituten viele Wechsel ein, die zunächst zwar in den eigenen Bestand übernommen werden können, um dann bei Geldbedarf bei der Bank diskontiert zu werden. Häufig aber werden sie auch gleich zum Diskont eingereicht. Dabei braucht jedoch nicht immer sofort und auch nicht in voller Höhe über den Gegenwert verfügt zu werden, sondern es kann dieser zeitweise oder zum Teil vorerst dem Konto zugeführt werden, wo auf diese Weise ein Guthaben gebildet oder verstärkt wird. Ebenso werden, wenn die Bank einem Kunden Akzeptkredit gewährt, d. h. ihr Akzept zur Verfügung stellt, diese Wechsel häufig gleich diskontiert, und zwar entweder bei der akzeptierenden Bank oder auch an anderer Stelle. Diese dagegen belastet den Kunden für den Gegenwert des geleisteten Akzepts, und zwar per Verfall, so daß zunächst auf dem Konto, wenn die Wechsel abgerechnet werden, ein Guthaben entsteht. Oft werden regelmäßig Kredite in Anspruch genommen, insbesondere durch Diskontierung oder auch durch Darlehensgewährung, mit dem Zweck, aus dem Erlös wieder den Bedarf des eigenen Zahlungs-



verkehrs bestreiten zu können. Gerade bei dem größeren Verkehr, der den meisten dieser Konten eigentümlich ist, wird sich derselbe nicht bar Zug um Zug abspielen, sondern es bleiben die jeweils entbehrlichen Gelder, also auch die nicht unmittelbar benötigten Teile der gewährten Kredite als Guthaben bei der Bank. Hieraus werden dann wieder die Mittel zur Bestreitung der laufenden Ausgaben geschöpft, je nach Bedarf auch die eigenen Kassenbestände erhöht und Zahlungen geleistet. Soweit die eingehenden Mittel für diese Zwecke nicht ausreichen, oder, wo das zeitweise nicht der Fall ist, wird der Bankkredit zur Ergänzung herangezogen, aus den eigenen Beständen werden Wechsel diskontiert oder es werden gegen Sicherheiten, bisweilen auch ohne solche, Vorschüsse bei der Bank entnommen. Hier sind dann aus dem Guthaben wieder Debitoren geworden.

Nach der Art des Unternehmens und nach dem Geschäftsgang wird sich das im einzelnen zu bestimmten Zeiten wiederholen. Wir sehen also hier das typische Bild des Kontokorrentverkehrs vor uns, in dem sich die verschiedenen Tätigkeiten der Bank vereinigen und auf dem Konto des Kunden Debet und Kredit miteinander wechseln. Bei anderen wieder hält das Kreditbedürfnis an, der Geldmangel wird chronisch. Die Debitoren werden eine dauernde Erscheinung und schwellen immer stärker an, so daß schließlich zu einer Abtragung geschritten werden muß. Entweder ergreift das Unternehmen selbst die Initiative hierzu oder die Bank gibt den Anstoß. Sobald die Umstände es gestatten, wird die schwebende Buchschuld mittels der Kapitalaufnahme in eine stehende Schuld umgewandelt. Die Beträge, die über die Höhe des Debetfaldos hinausgehen, verbleiben auf dem Konto und schaffen hier wieder ein Guthaben. Das alte Spiel kann von neuem beginnen. Auch hier begegnen wir also dem Kontokorrentverkehr, nur mit dem Unterschied, daß er sich gewissermaßen in gröberen Formen abspielt und längere Zeiträume vergehen, bis sich der Turnus vollendet hat.

Die Kreditgewährung der Banken an ihre Kunden pflegt sich also auf dem Konto in ganz verschiedener Weise zu äußern. Reicht der Kunde Wechsel ein, die ihm die Bank diskontiert, wobei sie also Diskontkredit gewährt, so wird der Betrag oder Teile davon, über die nicht sofort verfügt wird, seinem Konto gutgeschrieben. Nimmt er dagegen Lombardkredit in Anspruch, läßt er sich also gegen Verpfändung von Sicherheiten irgendwelcher Art einen Vorschuß erteilen, so wird er für diesen

Betrag auf Konto belastet. Im Kontokorrentgeschäft kann er mit und ohne Sicherheiten Kredit erhalten, wobei der erstere Fall sich vom Lombardgeschäft hauptsächlich nur in formeller Hinsicht unterscheidet. Hat die Bank ihrem Kunden einen Kredit eingeräumt, der häufig von vornherein in bestimmter Höhe bemessen wird, so kann dieser Betrag auch sofort dem Konto gutgebracht werden. Das ist namentlich in England ein verbreiteter Gebrauch, der sich bei uns jedoch fast gar nicht eingebürgert hat. Man spricht hier wohl von „Buchkreditdepósitos“, weil sie im Wege der Gutschrift infolge der Kreditgewährung entstehen. Dagegen wird der Kunde dann für die Beträge, die er auf Grund des eingeräumten Kredits von der Bank erhebt, dementsprechend belastet. Wie die Beleihungen, so äußern sich also auch die laufenden Kredite auf dem Konto des Kunden in Debitoren. Bei einem regelmäßigen Verkehr mit der Bank wird der Kunde auch sonstige Eingänge an diese überweisen, wodurch die Debitoren vermindert werden, zeitweise wohl auch wieder durch Guthaben abgelöst werden können. Vielfach werden aber zwei getrennte Konten geführt. Denn der Kunde braucht unabhängig von dem eingeräumten Kredit, der nach Höhe und Zeit begrenzt sein kann, bestimmte Reserven und außerdem kann aus formalen Gründen, z. B. für den Scheckverkehr, ein buchmäßiges Guthaben nötig sein, auf Grund dessen die Schecks ausgestellt werden.

Die Praxis der Banken ist allerdings auch hierin keineswegs gleichmäßig. Manche von ihnen honorieren die Schecks auch ohne daß ein Guthaben vorhanden ist, nur auf Grund von hinterlegten Sicherheiten oder selbst im Rahmen eines Blankokredits. Die Voraussetzungen, an welche der Scheck seinem Wortlaut nach geknüpft ist, sind also hier nicht erfüllt. Aber es ist die bequemste Form zur Verfügung für den Kunden, und es bleibt an sich auch fast belanglos, ob für diesen Zweck erst eine Umbuchung vorgenommen wird. Diese hat namentlich die Wirkung, daß dem Kunden auf dem einen Konto höhere Zinsen belastet werden, als er auf dem anderen für sein Guthaben erhält. Für ihn ist es also von Nachteil, für die Bank ein Vorteil. Mit aus diesem Grunde wird aber auch von vielen Banken ein besonderes Konto, ein sogenanntes „Scheckkonto“, in solchen Fällen eingerichtet, auf dem mangels anderer Eingänge ein Guthaben durch Übertragung eines bestimmten Betrages geschaffen wird, für das gleichzeitig das Kontokorrent (Conto ordinario) belastet wird. Dieses Scheckkonto bleibt dann

dem reinen Scheckverkehr vorbehalten. Die Verbuchung der gewährten Kredite bleibt aber oft auch deshalb getrennt, weil hierbei eine bestimmte Zinsberechnung vereinbart ist. In diesen Fällen hat also der Kunde bei der Bank zwei Konten, von denen das eine ein Guthaben, das andere einen Debetsaldo aufweist. Aus beiden zusammen ergibt sich erst der Stand von Soll und Haben des Kunden. Ist das Guthaben kleiner, was hier meist zutreffen wird, so ist der Kunde im ganzen genommen Schuldner, nicht Gläubiger der Bank. Das ist wichtig für das Verhältnis zwischen ihm und der Bank. Nach außen hin werden beide Konten in Erscheinung treten. Der Kunde gehört auf der einen Seite zu den Schuldnern der Bank und befindet sich in der Bilanz unter den Debitoren, auf der anderen Seite dagegen erscheint er unter den Kreditoren. So zählen also für die Außenwelt auch die Guthaben dieser Kunden zu den Kreditoren, und es ist dabei auch ohne Belang, ob derselbe Kunde gleichzeitig Debitor bei der Bank ist. Der Betrag, den er ihr schuldet, wird ohnehin in der Bilanz ausgewiesen und erhöht hier die Summe der Debitoren.

Ebenso wie die Kreditgewährung kann auch der Effektenverkehr sich mit dem Kontokorrentgeschäft verbinden. Durch den Verkauf von Effekten kann der Kontoinhaber sich ein Guthaben schaffen, zu anderer Zeit ein solches durch Ankauf von Effekten anlegen. Beides wird im Kontokorrentverkehr häufig vorkommen und sich mit den übrigen Geschäften vermischen. Vielfach werden gerade Privatleute, namentlich wenn sie einen größeren Bankverkehr unterhalten, also auch Kontokorrentkunden der Bank sind, Effetengeschäfte in größerem Umfange abschließen, Effekten kaufen und verkaufen. Bilden sich hieraus Guthaben, so werden diese unter Umständen gleichfalls bei den Kreditoren verbucht. Soweit sie aus dem Effektenverkehr hervorgehen, charakterisieren sie sich als Kapitalbeträge, sind also materiell den Kapitaldepositen gleichzuachten. Soweit sie nur freigemacht werden, um zur Ergänzung, sei es auch nur vorübergehend, für die laufenden Betriebsmittel zu dienen, verlieren sie damit naturgemäß den Charakter des Kapitals.

Wer genötigt ist, Kredite regelmäßig oder häufiger in Anspruch zu nehmen, wird überhaupt den übrigen Verkehr gleichfalls durch die Bank erledigen. So wirkt auch die Kreditgewährung wieder auf den Umfang des Depositen- und Kontokorrentgeschäfts zurück. Viele Kontokorrentkunden werden also bald Schuldner, bald Gläubiger sein, andere wieder

können dauernd oder überwiegend eins von beiden sein. Es vollzieht sich das aber nach keiner bestimmten Regel; die Zeitpunkte, in denen das eine oder andere eintritt, sowie die Dauer, für welche dies der Fall bleibt und weiter die Höhe der Beträge sind durchaus schwankend.

In der Hauptsache werden auf den Konten der bezeichneten Art, soweit Guthaben darauf erscheinen, diese von der Bank als Kontokorrentkreditoren behandelt. Wie wir gesehen haben, können diese ganz oder teilweise bestehen aus gewährten Krediten, und in diesem Falle ist die Bezeichnung Kreditoren unmittelbar zutreffend, weiter aber auch aus Verkäufen von Effekten und anderen Vermögenswerten, so daß wir hier zunächst Kapitaldepósitos vor uns sehen. Endlich können die Kreditoren auch bestehen aus Guthaben, die wir als Gelddepósitos charakterisieren würden. Nur auf besonderen Konten treten sie aber in dieser Form in Erscheinung, bei allen anderen vermindern sie entweder die vorhandenen Debitoren entsprechend, so daß sie nach außen hin überhaupt untergehen, oder aber, wenn sie nach Abtragung der Kredite zeitweise sichtbar werden, geschieht das bei den Kreditoren, zu denen diese Konten ihres ganzen Charakters wegen gerechnet werden. Dadurch nun, daß der Natur des Kontokorrentverkehrs entsprechend sich hier alles verbindet, Debet und Kredit auf dem einzelnen Konto schwankt und innerhalb der Kreditoren wieder die verschiedenen Bestandteile sich vereinigen, können wir dies im einzelnen nicht eliminieren. Wo also Kreditoren erscheinen, sind sie ganz verschieden zusammengesetzt. Das bringt die *Vielseitigkeit* mit sich, die für den Kontokorrentverkehr charakteristisch ist. Dabei können zeitweise auch Einzahlungen oder Zuführungen solcher Geldbeträge erfolgen, die wir ihrer Natur nach sonst als Depósitos bezeichnen würden und nur deshalb in den Kontokorrentverkehr eingefügt sehen, weil sie sich von ihm nicht loslösen lassen. Die Verbindung der verschiedenen Geschäfte gibt hauptsächlich dem Kontokorrentverkehr eine größere Ausdehnung, und Umfang und Mannigfalt verleihen ihm sein Gepräge. Insbesondere ist nach der Seite der Kreditgewährung der Verkehr im Kontokorrentgeschäft sehr vielseitig, und hierin unterscheidet er sich auch am deutlichsten von dem eigentlichen Depósitosverkehr.

In vielen Fällen vermischt sich auch der *Zahlungsverkehr* mit den übrigen Vorgängen, doch kann er, wie wir sahen, auch durch Bildung besonderer Konten von dem eigentlichen Kontokorrentverkehr getrennt werden. Dort, wo alle Geschäfte über das gemeinsame Konto-

Korrent laufen, wie das häufig der Fall iſt, entziehen ſich die Bewegungen aus den einzelnen Teilen der genauen Feſtſtellung, die Bewegungen, die z. B. der Zahlungsverkehr auf dem Konto auslöst, verſchwinden in den übrigen Vorgängen. Dagegen begegnen wir anderen Konten, auf denen ſich der Zahlungsverkehr in voller Deutlichkeit abſpielt. Es ſind dies die ſogenannten *Girokonten*, eine Bezeichnung, die hauptſächlich allerdings im Verkehr mit der Reichsbank Anwendung findet, die aber z. B. auch in Hamburg für viele Konten bei den Privatbanken üblich iſt, ſowie ferner die *Scheckkonten*. Es ſind dies ſormale Bezeichnungen nach der Art, wie über die Gelder verfügt wird. Die Form der Scheck- und Girozahlung iſt aber an ſich an keine beſtimmte Klaſſe von Einlegern oder an eine Gruppe von Geldern gebunden.

Der Gebrauch von Schecks und mehr noch die Anwendung der Girozahlung ſind freilich am größten in den Kreiſen, die auch die Hauptkuſendſchaft für den Kontokorrentverkehr ſtellen, Geſchäftsleuten uſw. Daneben geht aber auch beſonders in neuerer Zeit das Beſtreben, andere Kreiſe mehr und mehr zum Scheckgebrauch zu erziehen. Dieſe Bezeichnungen ſtellen alſo nichts dar, was beſtimmten Konten allein eigentümlich wäre. Sie ſollen nur zum Ausdruck bringen, daß dieſe Konten hauptſächlich nur für den Giro- und Scheckverkehr dienen und vielfach nur zu dieſem Zweck errichtet werden. Im übrigen iſt die Terminologie auch hier verſchieden. Bei manchen Banken werden ſolche Konten nicht bloß zwiſchen ihr und den Kunden, ſondern auch nach außen hin in der Bilanz als beſondere Gruppen unterſchieden. Dabei werden ſie bei einzelnen den Kontokorrentkonten, bei anderen den Depoſitenkonten nähergebracht. Andere wieder faſſen Depoſiten- und Scheckverkehr zuſammen, und das iſt auch inſofern richtig, als in beiden Fällen ein Guthaben die große Regel bildet. Beides kann ſich dann miteinander vereinigen, der Inhaber eines Depoſitenkontos mittelſt Scheck über ſein Guthaben verfügen, was aber nicht immer und nicht überall der Fall zu ſein braucht. Andererſeits iſt gerade bei dem lebhaften Kontokorrentverkehr der Gebrauch von Scheckbüchern durch den Kontoinhaber beſonders zweckmäßig und auch üblich.

In dem Maße, wie der Zahlungsverkehr auf den Konten in den Vordergrund tritt, was bei den Giro- und Scheckkonten inſbeſondere der Fall iſt, nähern wir uns dem *Depoſitenverkehr*. Die Guthaben, die die Grundlagen des Zahlungsverkehrs bilden, beſtehen haupt-

jächlich aus den Zahlungseingängen und Kassebeständen. Sie erneuern sich fortlaufend, um nach der anderen Seite durch die Zahlungen wieder abzufließen. Ihre Ergänzung erfolgt dadurch, daß auch die eigenen Eingänge aus dem Zahlungsverkehr unmittelbar an die Bank geleitet werden oder, soweit sich der Geldverkehr noch bei dem Kunden selbst vollzieht, von hier an die Bank weitergegeben werden. Je mehr der Zahlungsverkehr überhaupt bankmäßig wird, desto mehr werden auch bankmäßige Zahlungsmittel wie Scheck- und Giroüberweisung gebraucht, so daß auch dort, wo ein Anschluß an den Bankverkehr entweder noch gar nicht besteht oder er nicht über den eigenen Kasseverkehr hinausgeht, allmählich das Bedürfnis nach einem regelmäßigen Bankverkehr sich steigert. Hierin liegt eben die Tendenz, die dem Depositen- und Scheckverkehr selbst innewohnt, daß seine Ausdehnung beständig weitere Kreise hineinzieht und so die Entwicklung immer mehr fördert.

Durch die Abwicklung des Zahlungsverkehrs erhalten nun auch die Bewegungen auf diesen Konten eine gewisse Regelmäßigkeit. Die Guthaben sind zwar im großen und ganzen täglich fällig und können somit jederzeit ganz oder in beliebigen Beträgen abgehoben werden. Aber ein Teil davon ist insofern doch dauernd gebunden, weil er zur Abwicklung des regelmäßigen Zahlungsverkehrs dienen soll. Durch diese Verfügungen im Zahlungsdienst verschwinden Teilbeträge fast in jedem Augenblick, aber sie müssen wieder erneuert werden, damit der Zahlungsdienst fortlaufend aufrechterhalten werden kann. So verschiedenartig im ganzen wie im einzelnen der Zahlungsverkehr in den verschiedenen Betrieben der Wirtschaft ist, so bleibt doch der Kern darin von gewissen feststehenden Momenten abhängig und vollzieht sich mit einer Art von Gesetzmäßigkeit. In den größeren Betrieben wird hierdurch schon ein erheblicher Teil aller Umsätze umfaßt. Zudem muß jederzeit ein gewisses Guthaben vorhanden sein, auf das man für bevorstehende Zahlungen, die unter Umständen früher als erwartet, eintreten können, oder auch für unvorhergesehene Fälle zurückgreifen kann. Ebenso wie der eigene Kassenbestand aus der engeren Reserve jederzeit zu ergänzen sein muß, so muß auch das für Zahlungszwecke gehaltene Bankguthaben jederzeit über den unmittelbaren Bedarf hinausgehen. Das schwankt im einzelnen je nach der Größe und Bedeutung der Betriebe. Kleinere Betriebe werden geneigt sein, im Interesse der Rentabilität knapper zu disponieren, größere dagegen das Bedürfnis haben, sich einen weiteren Spielraum offen zu halten.

Je mehr also der Zahlungsverkehr in Ein- und Ausgang sich unter Beteiligung der Bank abwickelt, desto stärker werden auf den einzelnen Konten die Guthaben, und desto länger werden sie im allgemeinen dort verbleiben. Denn einmal muß für die Zahlungsbedürfnisse eine entsprechende Unterlage vorhanden sein, und andererseits verbleiben die Gelder, die im Zahlungswege auf Bankkonto einlaufen, dort wieder solange, bis eine Verwendung für sie eintritt. Beides greift unmittelbar ineinander. Auch hier erweist sich die Verzinzung der Gelder durch die Bank als eine magnetische Kraft, welche die Gelder schneller auf das Konto zieht und länger dort festhält.

Im engeren Zusammenhang damit steht die Kassenführung. Auch sie geht jetzt mehr auf die Banken über. Kann man jederzeit Zahlungen mit Schecks oder im Girowege leisten, so darf der eigene Kassenbestand entsprechend niedriger bemessen werden. So stehen Kassenbestand und Bankguthaben in enger Verbindung. Überschüsse aus dem ersten werden an dieses abgeführt, und von hier aus erfolgt wieder nach Bedarf die Ergänzung. Man bezeichnet daher diesen Teil der Bankguthaben auch als Kassenreserven. Dieser Ausdruck, der praktisch sehr viel gebraucht wird, ist der verschiedensten Auslegung fähig und kann im weitesten Sinne verstanden werden. Auf den Umfang der Kassenreserven ist die Art des Verkehrs und die Größe der Wirtschaft von Einfluß. Es gehören dazu einmal diejenigen Bestände, die man unmittelbar über den eigenen Barbestand hinaus bei einer Bank bereithält. Größe und Verhältnis dieser beiden Bestandteile sind abhängig von Stellung und Bedürfnissen des Kontoinhabers, daher wiederum mannigfach verschieden. Weiter aber finden sich in den Kassenreserven auch solche Beträge, die man unabhängig von dem eigentlichen Barverkehr als Unterlagen für den laufenden Zahlungsverkehr braucht, der in seinem größeren Teil durch Vermittlung der Bank reguliert wird, d. h. also Guthaben für die Schecks, die man mehr oder minder regelmäßig ausstellt, sowie für die Giroüberweisungen, die man bewirken will. Es handelt sich hier um die regelmäßigen Zahlungen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen einer gewissen Menge solcher Zahlungen, die in einem größeren Betriebe immer schweben und jederzeit zur Ausführung kommen können und solchen meist größeren Zahlungen, die nur zu bestimmten Zeitpunkten eintreten. In den letzteren Fällen genügt es, wenn die Kassenreserve erst kürzere Zeit vorher aufgesammelt wird. Dies richtet sich natürlich ebenso wie deren Höhe überhaupt nach



Umfang und Zeitpunkt der eingehenden Zahlungen, mit denen die Zahlungsverpflichtungen eng zusammenhängen und nach denen die letzteren zum Teil eingestellt werden. Weiter aber können in den Kassenreserven noch Teilbeträge bleiben, die für unvorhergesehene Fälle bereit gehalten werden, ein Bedürfnis, das je nach der Art der Wirtschaft mit der Größe der Betriebe im allgemeinen wachsen wird.

So enthält also das, was mit dem gemeinsamen Namen *Kassenreserve* zusammengefaßt wird, verschiedene Bestandteile, und die Bedeutung ist bei dem einzelnen Konto eine ganz verschiedene. Nach der Natur des letzteren schwankt Mischung und Umfang der Kassenreserve. Es liegt in der Natur der Reserve selbst, daß sie von vornherein nicht immer direkt für diesen oder jenen Zweck bestimmt ist, sondern oft für ein Bedürfnis zurückgestellt wird, das plötzlich eintreten kann und dessen Umfang vorher nicht zu übersehen ist. Ihr Charakter bedingt also an sich schon einen gewissen Spielraum.

Speziell bei Geschäftsleuten, und zwar den mittleren und vor allem den größeren wie namentlich auch den allergrößten Unternehmungen pflegen die Guthaben, die bei den Banken gehalten werden, keineswegs nur Kassenreserven im engeren Sinne des Wortes darzustellen, d. h. also laufend verfügbare Gelder, die über die eigene Tageskasse hinaus für deren Ergänzung und zur Bestreitung größerer Zahlungen dienen sollen, im ganzen somit im Rahmen des engeren Geschäftsbetriebes liegen. Daneben handelt es sich vielmehr noch um Gelder, die nun als weitere Ergänzung dienen und die für besondere Bedürfnisse bereitstehen sollen, z. B. für den Einkauf von Rohstoffen und Materialien usw., falls eine günstige Preisgestaltung dazu den Anreiz bietet. Es braucht nicht immer von vornherein die Absicht hierfür zu bestehen. Diese Gelder sind also wohl Reserven für den Betrieb, aber schon im weiteren Sinne als diejenigen, die die Kassenbestände ergänzen sollen. Die Kassenreserven erweitern sich hier zu Betriebsreserven.

Je größer eine Wirtschaft ist, je bedeutender und umfassender ein Geschäftsbetrieb oder ein Unternehmen, desto stärker werden solche Bedürfnisse sein. Solche Guthaben werden auch nicht immer nur täglich stehen bleiben, weil meist erst innerhalb einer gewissen Frist darüber verfügt zu werden braucht. Man wird also unter Umständen einen Teil davon auf bestimmte Zeit fest weggeben können, auf einen Monat, ein Vierteljahr usw., je nachdem sich der Zeitpunkt für die Verwendung schon vorher übersehen läßt. Aber auch abgesehen hiervon ist bei dem

regelmäßigen und umfangreichen Verkehr mit einer Bank doch immer die Möglichkeit gegeben, falls schon vor Ablauf solcher Frist ein Bedarf eintritt, über die Gelder in irgendeiner Form die Verfügung zu erlangen. Jedenfalls wird bei einem Teil der Einleger und für einen gewissen Betrag der Gelder das Bestreben vorhanden sein -- im einzelnen wieder nach persönlichen und sachlichen Umständen mannigfach abgestuft -- eine günstigere Verwendung zu erzielen. Das wird um so mehr gefördert werden, je mehr die Geldverhältnisse nach Jahreszeit und Konjunktur derart liegen, daß eine Hingabe auf längere Frist sich um so günstiger stellt. Je höher auch an sich der Leihwert des Geldes ist, desto mehr steigern sich Anlaß und Zweckmäßigkeit, solche Reserven gerade in der Form der Depositen zu bilden. Denn jetzt verbindet sich mit dem Vorteil, den diese Anlage der Gelder in allererster Reihe bietet, auch der Vorteil der rentabelsten Anlage. In solcher Zeit sehen wir dann in dieser Gruppe der Depositen besonders die Tendenz zum Steigen. Die Aufwärtsbewegung, die der Zinsfuß in den letzten Jahren im ganzen genommen hat, hat den Boden für die Entwicklung dieser Gelder besonders günstig gemacht. Aber auch in anderen Gruppen besteht sie, insbesondere in derjenigen der Kapitaldepositen, d. h. Gelder, die man jetzt aus der festen Anlage herauszieht, um eine höhere Verwertung zu erzielen. Überhaupt können wir an diesem Punkt beobachten, wie ein Übergang zu den Kapitaldepositen besteht, mit denen die Gelddepositen in der größeren Wirtschaft in die engste Berührung kommen, wie sie in der kleineren, insbesondere beim Privatpublikum, wieder den Spargeldern näherstehen. Um diesen Übergang deutlich zu machen, ist die Entwicklung nach dieser Richtung verfolgt worden.

Die eigentlichen Kassenreserven stehen dagegen nun als täglich fällige Guthaben bei den Banken. Denn sie sollen jederzeit zurückberufen werden können und stets rasch verfügbar sein. Wir können Kassenreserven bei allen Kunden beobachten und solche im großen und kleinen unterscheiden. Wir sehen die eigentlichen Kassenreserven dort, wo deren Charakter am reinsten erkennbar ist, in solchen Fällen, wo die Teile der Kundschaft selbst einen größeren Zahlungsverkehr haben. Hier pflegen sie auch den größten Umfang zu erreichen. Das gilt z. B. für die Konten der Behörden, die zeitweise über größere Guthaben verfügen, weil sie für ihre Bedürfnisse größere flüssige Gelder gebrauchen, die bis zu den großen Zahlungsterminen durch Anlage bei einer Bank zinsbar gemacht werden. Einer anderen Anlage aber können sie nicht

zugeführt werden, weil sie eben nach gewisser Frist zur Deckung laufender Verpflichtungen Verwendung finden. Kassenreserven begegnen uns weiter in vielen Fällen, in denen die Motive der Gläubiger hauptsächlich in der Reserverstellung liegen. Sie sollen weniger als Unterlage für Zahlungen dienen, sondern hauptsächlich als Guthaben bereitstehen. Es handelt sich hier um Betriebe, die den Banken selbst kongruent sind, die meist im kleineren Maßstabe denselben Verkehr haben, d. i. Sparkassen, Versicherungsgeellschaften, Genossenschaften, Banken, Bankiers. Sie sind zu einem großen Teil hauptsächlich nur aus dem vorliegenden Grunde Kunden der Bank. Für die Bedürfnisse ihrer eigenen Kundschaft halten sie selbst einen größeren Barbestand, aber daneben brauchen sie rasch greifbare Mittel, die sofort einziehbar sind und doch nicht ganz brachliegen wie der Barbestand selbst. Dieser wird in der Regel möglichst niedrig bemessen und außerdem ein solches Bankguthaben unterhalten, an das sich dann in der bekannten Stufenfolge die Wechselanlage anschließt. Auch viele Banken und Bankiers stehen deshalb mit einer Großbank in Verbindung, wobei natürlich auch andere Gründe mitwirken können. Die Großbank spielt hier für den Kunden die gleiche Rolle wie für sie selbst die Reichsbank. Zwar haben auch sehr viele von diesen Kunden gleichfalls ein Girokonto bei der Reichsbank, weil sie an deren Giroverkehr teilnehmen wollen. Aber außerdem stehen sie mit einer Großbank in Verbindung, bei der ihnen das Halten eines Guthabens durch die Verzinsung erleichtert wird.

In dem zuletzt geschilderten Falle wird der Charakter der Kassenreserve besonders deutlich. Sie ist in dieser Form nach den allgemeinen Grundsätzen der Liquidität ein unentbehrliches Glied in der Reihe der Aktiven. Die räumliche Ausbreitung der Großbanken führt ihnen solche Konten in großer Anzahl zu, und zwar ebensowohl im Reiche wie in Berlin. Nach der allgemeinen Praxis pflegen sie diese Konten meist unter den Kreditoren zu führen. Sie gehören zur Kundschaft gewissermaßen erst in zweiter Linie als besondere Gruppe hinter der eigenen Kundschaft. Dazu kommt, daß hier in vielen Fällen - von vornherein läßt sich die Entwicklung der Konten ja niemals bestimmen - der Verkehr ein vielseitiger ist oder wird, und daß hier der Kontokorrentverkehr Platz greift. Teilweise ist das auch wieder vermengt, namentlich bei den Banken, die die Guthaben ihrer Depositenkassen als Depositen ansprechen. Denn bei diesen sind solche Konten ebenso anzutreffen wie bei der Zentrale.

Man könnte diese Guthaben auch zu den Depoſiten zählen. Denn bei vielen von ihnen fehlt die typiſche Erſcheinung des Kontokorrentverkehrs oder aber dieſer iſt beſonders abgezweigt. Ferner ſind dieſe Guthaben im ganzen ſtabil und behaupten ſich dauernd als ſolche, nur dem Betrage nach zeigen ſie Schwankungen, die aber in mäßigen Grenzen bleiben und insbeſondere nach unten hin eine gewiſſe Grenze nicht unterſchreiten. Zudem bilden ſie gerade die Reſerve für Depoſitengelder ſelbſt. Von den Summen, die jene Inſtitute aus der eigenen Kundschaft empfangen, geben ſie einen meiſt allerdings nur kleinen Teil auf dieſem Wege weiter.

Auch im übrigen ſchwankt die Zugehörigkeit der Kaſſenreſerven. Wir können ſie durch die zahlreichen Gruppen der ganzen Geſchäftswelt verfolgen. Nach oben hin bei den größten wirtſchaftlichen Unternehmungen, die ſolche Kaſſenreſerven ähnlich den beſprochenen Organisationen in erheblichem Umfange benötigen, wird der Bankverkehr meiſt ſehr vielſeitig ſein, ſo daß die Guthaben als Kontokorrentkreditoren erſcheinen. Oft wird hier nur die Größe des Gesamtverkehrs zu einer Trennung der Konten führen. In den mittleren Schichten ſind die Dimenſionen aller Teile zwar kleiner, doch beſteht auch hier noch vielfach der Kontokorrentverkehr, in deſſen Kreditoren die Kaſſenreſerven ſomit enthalten ſind. Die Scheidung beider Elemente wird hier wieder ſeltener ſein. Nach unten zu hört dann der Kontokorrentverkehr allmählich mehr auf, der Zahlungsverkehr wird kleiner, die Kaſſenreſerven verlieren an Umfang. Sie erſcheinen ſchon unter den Depoſiten, in die die Kaſſenbeſtände der kleinſten Gewerbetreibenden endlich faſt ganz übergehen.

Beim *Privatpublikum* ſpielen im ganzen die Kaſſenreſerven eine geringere Rolle. Der Kaſſenverkehr iſt bei dem größten Teil der Privatwirtſchaften kleiner, die Reſervebildung iſt hier minder wichtig, jedenfalls minder umfangreich, ſie fällt zum Teil mit der Spartätigkeit zuſammen. Deſhalb iſt hier auch der Begriff Kaſſenreſerven weniger ausgeprägt, mit dem wir immer mehr die Vorſtellung eines geſchäftsmäßigen Verkehrs verbinden. Es gibt allerdings auch große Kapita-liſten, die in der Lage ſind, ſich für die verſchiedenſten Zwecke, für größere Anſchaffungen uſw. jederzeit erhebliche Beträge in dieſer Form bereitzuhalten, doch gehen dieſe Guthaben dann wieder mehr in die Form der Kapitaldepoſiten über. Privatwirtſchaftlich mag allerdings mancher Eigentümer, wenn er neben einem umfangreichen Depot und

anderen Vermögenswerten noch ein größeres Bankdepositum zur Verfügung hat, wie das in diesen Kreisen zum großen Teil der Fall ist, dies nicht als Kapital-, sondern als Gelddepositum betrachten. Mit der Größe der Wirtschaft selbst verschieben sich eben etwas die Grenzen. Was in den höheren Schichten noch Gelddepositen sind, bedeutet in den kleineren schon Kapitaldepositum. In den übrigen Kreisen aber sind die Beträge, die als solche Reserven in Frage kommen, in der Regel nur kleiner, und hier sind es nun deutlich Depositen geworden, und zwar sind es Gelddepositen, die uns hier entgegentreten.

## 2. Gelddepositen.

So sind wir allmählich zu den *Gelddepositen* hinabgeglitten. Fast unbemerkt ist die Grenze überschritten worden, und wir erkennen das neue Gebiet am besten, wenn wir zurückblicken auf dasjenige, welches wir soeben verlassen haben. Die Gelddepositen stehen den Kontokorrentkreditoren sehr nahe, weshalb wir auch bei den Depositen mit ihrer Betrachtung beginnen. Streng genommen ist hier der Unterschied überhaupt nicht scharf, er liegt fast nur in der formalen Seite. Die Spargelder erkennen wir sozusagen mit bloßem Auge, auch Gelddepositen und Kapitaldepositen heben sich ziemlich deutlich voneinander ab. Auf der anderen Seite werden einige Teile der Kontokorrentkreditoren sofort sichtbar, die aus der Kreditgewährung, dem Effektenverkehr usw. hervorgehen. Die übrigen Teile aber haben ein ähnliches Aussehen wie die Gelddepositen. Hier liegt der Unterschied nicht mehr in der Art der Gelder, auch nicht so sehr in der Gruppe der Kunden, sondern mehr in dem Umfange des Verkehrs. Bei diesem müssen wir die Grenzlinie suchen.

Die Bezeichnungen *Geld-* und *Kapitaldepositen* sind in der Hauptsache als zwei entgegengesetzte Gruppen zu verstehen, wobei der Ton jedesmal auf dem ersten Wort liegt. Der gleiche Gegensatz findet sich, wie bereits angedeutet, innerhalb der Kreditoren wieder. Man könnte daher weitergreifend *Geld-* und *Kapitalguthaben* einander gegenüberstellen. Dagegen könnte man die Kreditoren, wenn man sie im engeren Sinne auslegt, auf die Kredite beschränken. Man hätte dann materiell folgende Bestandteile: *Kredite*, *Geldguthaben*, *Kapitalguthaben* und *Spargelder*. Die letzten stehen dabei in der Mitte zwischen den *Geldguthaben*, mit denen sie Namen und

Entstehung gemeinsam haben, und den Kapitalguthaben, zu denen sie sich zu einem großen Teil entwickeln. Materiell wäre die Scheidung auf diese Weise vielleicht am reinsten durchgeführt. Sie läßt sich aber aus den erwähnten Gründen auf die Dauer nicht aufrecht erhalten, denn die Bezeichnung Kontokorrentkreditoren hat sich nun einmal völlig eingebürgert. Sie umfaßt eine bestimmte Art des Bankverkehrs, in dem, wie wir sahen, die verschiedensten Bestandteile sich vereinigen, wobei von den obigen Gruppen nur die Spargelder fehlen.

Unter Anknüpfung an die ursprüngliche Entwicklung wird noch heute mit den Depositen die Vorstellung verbunden, daß es sich hier mehr um Gelder handelt, die in bar oder auch in anderer Form den Banken durch die Kundschaft von außen her neu zugetragen werden, wobei entweder ein Konto erst eröffnet wird oder bereits bestehen kann. Die Einlieferung baren Geldes oder anderer Wertobjekte, die durch die Bank in Geld verwandelt werden, bildet den Akt des Deponierens, der der Bezeichnung zugrunde liegt. Bei Kontokorrentkreditoren schwebt dagegen mehr die Form der Gutschrift vor, und zwar aus Vorgängen, die innerhalb der Bank sich abspielen. Sobald erst einmal ein Konto errichtet ist, werden die verschiedenen Vorgänge über dieses geleitet. Im Laufe der Zeit beginnt sich also beides zu vermengen. Der Deponent, der Wertpapiere hinterlegt hat, erhält die Zinsen darauf im Wege der Gutschrift auf sein Konto, und wenn er Effekten verkauft, so wird auch hier der Gegenwert gutgeschrieben. Derjenige, der bares Geld als Depositum eingezahlt hat, empfängt nun auch Zahlungen durch bloße Übertragung. So werden die Grenzen allmählich flüchtig, und man muß sich bei jeder Teilung bewußt bleiben, daß die einzelnen Gruppen sich nicht restlos voneinander trennen lassen.

Wir haben an der Einteilung: Kreditoren, Depositen, und zwar Gelddepositen, Kapitaldepositen und Spargelder, deshalb festgehalten, um wie wir nochmals betonten, mit der Praxis soweit als möglich in Übereinstimmung zu bleiben. Vergleichen wir die Gruppen mit den Bilanzen der Banken, so finden wir hier die Kontokorrentkreditoren wieder, daneben die Depositen, jetzt Einlagen. Unter den letzteren sind enthalten: die Spargelder und ferner der weitaus größte Teil der Gelddepositen, auch die Kapitaldepositen stecken zum Teil hierin, zum anderen Teil werden sie freilich bei der Praxis der Banken mit den Kontokorrentkreditoren sich vermischen.

Wollen wir uns die einzelnen Gruppen in ihren wesentlichen Be-

standteilen vergegenwärtigen, so können wir uns das am besten durch ein Schema veranschaulichen, und zwar in folgender Weise:

Nach den vier Gebieten der Banktätigkeit:

	1. Kasse= haltung.	2. Zahlungs= vermittlung	3. Kredit= gewährung.	4. Ver= mögenzanlage.
Gattung der Gelder:	b) Gelddepositen		c) Kapitaldepositen	
			d) Spargelder	
Bestandteile:	a) Kontokorrentkreditoren			
	Einkommensteile (darunter Kapitalzinsen)	Kassenreserven Zahlungs= eingänge	Kredite	Kapital= beträge Ersparnisse (und zwar auch Reste aus Gelddepositen)

Diese Skizze geht wieder von den grundlegenden Gruppen aus, in die sich je nach dem Bedürfnis der Kundschaft die Tätigkeit der Banken im Depositen- und Kontokorrentgeschäft scheidet. Aus ihnen heraus lassen sich die verschiedenen Kategorien der Gelder ableiten, bei denen dann weiter auf die Hauptbestandteile zurückgegangen ist. Die Skizze, die wieder nur die Hauptbewegungen zum Ausdruck bringen kann, nicht auch alle einzelnen Abweichungen davon, läßt soviel deutlich erkennen, wie die Gelddepositen aus der Kasseführung und Zahlungsvermittlung hervorgehen, die Kapitaldepósitos ebenso wie die Spargelder aus der Vermögensanlage, während den Kontokorrentkreditoren, und zwar ihnen allein der Ursprung der Kreditgewährung eigentümlich ist, und sie dann darüber hinaus mit jeder dieser beiden Gruppen in deren eigenen Teilen übereinstimmen. In ihnen vereinigt sich also alles, worin sich ihre Vielseitigkeit widerspiegelt. Die Elemente, aus denen sich die verschiedenen Kategorien zusammensetzen, sind dementsprechend bei den Kontokorrentkreditoren Kredite, ferner Kassenreserven und Kasseneingänge, die sie mit den Gelddepositen gemeinsam haben, ebenso wie nach der anderen Seite die Kapitalbeträge mit den Kapitaldepósitos. Daneben enthalten die Gelddepositen gleichzeitig auch Einkommensteile, insbesondere Kapitalzinsen, während die letzte Gruppe der Spargelder aus Ersparnissen besteht, die wiederum aus Resten der Gelddepositen hervorgehen können.

So können wir auch hier einen Blick tun in die Zusammenhänge, die zwischen den verschiedenen Gruppen in mehrfacher Weise vorhanden



sind. In den Kontokorrentkreditoren decken sich verschiedene Bestandteile mit solchen der Gelddepositen, ein Teil auch mit denen der Kapitaldepositen. Die letzteren wieder stehen mit den Spargeldern auf einer Stufe, die aber auch den Gelddepositen verwandt sind. Und die Kapitaldepositen und Gelddepositen stehen auch wieder in Verbindung, jene enthalten die Kapitalien, diese dessen Wirkungen, die Rente. Es hängen also sämtliche Gruppen untereinander zusammen.

Wie sich aus dem gemeinsamen Überblick ergibt, sind unter den Gelddepositen diejenigen Depositengelder zu verstehen, die aus den laufenden Eingängen der einzelnen Wirtschaft hervorgehen und die von den Eigentümern zur Bank gegeben werden, meist mit der Absicht, bald wieder darüber zu verfügen. Es gehören dazu Gelder hauptsächlich aus den Kreisen des Privatpublikums sowie den mittleren und unteren Schichten der Geschäftswelt. Es sind also Gelder von Kunden, die im allgemeinen keinen Kontokorrentverkehr unterhalten und die auch keinen Kredit oder nur selten von den Banken in Anspruch zu nehmen pflegen. Die meisten dieser Kunden werden auch keine größeren Effektengeschäfte unternehmen und auch sonst nicht gerade besonders bedeutende Umzüge machen. Die größere Geschäftswelt braucht fast durchweg einen regelmäßigen Kontokorrentverkehr, und das gleiche gilt für einen Teil des Privatpublikums, der einen größeren Bankverkehr benötigt oder unterhält. Auch im letzteren Falle, insbesondere bei denjenigen Personen, die sich stark am Effektengeschäft beteiligen, wird der Kontokorrentverkehr Anwendung finden. Dabei können, wie schon erwähnt, innerhalb desselben ähnliche Gelder auftreten wie diejenigen, die hier als Gelddepositen bezeichnet werden. Gerade nach dem Kontokorrentverkehr hin läßt sich der Umfang der Gelddepositen am wenigsten durch eine scharfe Linie abgrenzen, sondern es sind allmähliche Übergänge. Oft werden die Gelddepositen gemeinjam auf einem Konto mit den Kapitaldepositen erscheinen. Diese letzteren können aber auch auf besonderen Konten abgezweigt oder durch die Form der Beschriftung schon äußerlich von jenen abgegrenzt werden. Von den Spargeldern wieder unterscheiden sich die Gelddepositen dadurch, daß auf diesen Konten eine größere Regelmäßigkeit des Bankverkehrs Platz greift, meist auch der Umfang des Geldverkehrs größer und dieser außerdem vielseitiger ist, als dort, wo er sich in der Hauptsache auf die Abwicklung des Sparverkehrs beschränkt. Durch diese Abgrenzung nach den ver-

schiedenen Seiten wird der Inhalt des Gelddepósitosverkehrs deutlicher, der nun bei der Hauptmasse dieser Konten übrigbleibt.

Ähnlich wie bei den Kontokorrentgeldern gehören auch zu den Gelddepósitos zunächst Kassenbestände, d. h. Gelder, die in der eigenen Kasse des Kunden zunächst entbehrlich sind. Sie werden deshalb zu einer Bank gegeben, von wo sie wieder jederzeit zur Ergänzung der der Kasse zurückgezogen werden können. Ein großer Teil wird daher auch als Guthaben zur täglichen Verfügung bei der Bank stehen bleiben, erst von bestimmter Höhe ab oder nur zeitweise werden Teilbeträge für eine längere Frist frei sein und dementsprechend dann als Kündigungsgelder mit festen Terminen weggegeben werden können.

Soweit hier die *Geschäftswelt* in Frage kommt, handelt es sich in der Hauptsache um die Zahlungseingänge mittlerer und kleinerer Geschäftsleute, Gewerbetreibender und Handwerker. Es sind Eingänge, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehren. Der Verkehr vollzieht sich in den meisten Fällen derart, daß täglich aus dem Verkauf von Waren oder auch aus Arbeitsleistungen Gelder eingehehen, die zunächst zur Bestreitung der laufenden Unkosten, weiter aber zur Bezahlung alter oder zur Anschaffung neuer Waren benutzt werden.

Unter dem *Privatpublikum* sehen wir auf diesem Gebiete des Depósitosverkehrs verschiedene Berufsgruppen vertreten. Zu den Kunden zählen Beamte, Lehrer, Geistliche sowie Privatangestellte, welche Teile ihres Gehalts bei einer Bank einzahlen, oft auch schon durch Überweisung an diese empfangen. Ferner begegnen wir Ärzten, welche Überschüsse aus ihren Liquidationen in gleicher Weise verwenden, sowie Künstlern und anderen Angehörigen der freien Berufe, die gleichfalls aus ihren Einkünften, die nach der Natur ihrer Berufe weniger regelmäßig sind als bei jenen anderen Gruppen, zeitweise entbehrliche Teile einer Bank übergeben. Daneben sind zu nennen Rechtsanwälte, die eigene wie fremde Gelder aus ihrer Praxis zeitweise übrig haben und sich für die Nugbarmachung gleichfalls an eine Bank wenden. Bei diesen ist der Bankverkehr oft noch umfassender, und es kommen gerade hier, wie wir gesehen haben, vielfach Fälle vor, in denen Kapitaldepósitos auf den Konten erscheinen. Endlich gehören dazu Kapitalisten, und zwar sowohl solche, die weiter keinen Beruf ausüben und deren Einkommen lediglich in Rente besteht, wie auch andere, die gleichzeitig einem Beruf angehören. Hier kommen vor allem Guthaben in Frage, die sich durch die Zinsen auf die Wertpapierdepôts bilden. Daneben

finden sich auch Zinseingänge aus anderen Kapitalanlagen. Überhaupt kommen bei der Vermögensverwaltung auch alle anderen Formen außerhalb des Wertpapierverkehrs in Frage, bei dem der Anlaß zu einer Verbindung mit einer Bank ohnehin gegeben ist. Aber auch Hypothekenzinsen sowie Zinseingänge für Beteiligungen können durch die Bank geleistet werden. Ein größeres Kontingent stellen ferner die Hausbesitzer, die aus den Mieten regelmäßige Einnahmen empfangen, wobei sie sich zum Teil ebenso wie bei ihren Zahlungen der Vermittlung einer Bank bedienen.

Im ganzen werden die Kunden hier meist solche sein, deren Bankverkehr nicht jene Ausdehnung und jenes Gepräge zeigt, die demjenigen des größten Teils der Geschäftswelt eigentümlich ist. Insbesondere wird auch die Zahlungsabwicklung hier nicht in dem Maße wie dort die Banken beschäftigen. Bei einzelnen Teilen ist jedoch auch hier Scheck und Girozahlung stärker verbreitet. Überhaupt zeigt sich hier im ganzen die Tendenz zu weiterer Ausdehnung, und es liegen auf diesem Gebiet des Depositenverkehrs noch größere Entwicklungsmöglichkeiten. Nach unten hin lehnen sich schließlich Angehörige der tieferen Schichten an, deren Verkehr sich doch nur teilweise und oft erst im Laufe der Zeit zu einem größeren Bankverkehr erweitert. Auch hier werden aber, je mehr der Sparverkehr bei den Banken sich ausdehnt, solche Erweiterungen allmählich häufiger werden.

Die Gelder, die sich auf den Konten der bezeichneten Art ansammeln, sind meist solche, die in der Hauptsache wieder zum Verbrauch dienen. Sie werden aus Geschäfts-, Dienst- und Arbeitseinkommen den Banken zugeführt und in der Regel nach längerer Zeit ganz oder teilweise wieder abgehoben. Natürlich ist der Verkehr nicht auf allen Konten der gleiche, er vollzieht sich auch nicht gleichzeitig, so daß immer größere Teile auf den einzelnen Konten stehen bleiben. Ein Teil der Gelder wird nach und nach abgehoben, doch erfolgt inzwischen immer wieder Ergänzung. Im ganzen vollzieht sich der Verkehr mit einer gewissen Regelmäßigkeit, die größer ist als bei den Kontokorrentgeldern, weil der Umfang auf den meisten Konten kleiner ist und die Schwankungen geringer sind. Die Bewegungen wiederholen sich periodisch und die Natur dieses Geldverkehrs bedingt es, daß dauernd ein Ab- und Zufluß stattfindet. Bei den meisten Konten erfolgt auf beiden Seiten, im Debet wie im Kredit, eine größere Bewegung, und darin liegt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Kontokorrentverkehr. Vielfach werden die

Einzahlungen größer und seltener, oft wieder kleiner und häufiger sein, hier werden der Zahl nach die Eingänge, dort die Abhebungen überwiegen. Fast überall aber wird dauernd der Betrag auf der Kreditseite größer sein, also ein Guthaben die Regel bilden und hierin wieder unterscheiden sich die Konten vom Kontokorrentverkehr.

Auf den Zusammenhang mit den Spargeldern kommen wir noch zurück.

### 3. Kapitaldepósitos.

Wie schon bei früherer Gelegenheit hervorgehoben wurde, stammen die *Kapitaldepósitos* hauptsächlich aus den Kreisen der größeren Geschäftswelt sowie den oberen Schichten des Privatpublikums. Dort werden sie sich zuweilen noch mehr mit den Gelddepósitos verbinden. Die Grenze zwischen beiden liegt in den einzelnen Wirtschaften in verschiedener Höhe, sie liegt z. B. bei den größeren Privatkapitalisten höher als in den mittleren oder gar unteren Schichten.

Zu der Gattung der Kapitaldepósitos gehören zunächst alle die zahlreichen Fälle, in denen feste Kapitalien ihre Anlage verändern und als Übergang die Form der Depósitos durchlaufen. Das können sein alle Bewegungen vom und wieder zum Effektenkapital, aber auch innerhalb des Hypothekenverkehrs und dann wieder zwischen diesen beiden Gebieten. Dazu zählen ferner auch solche Fälle, wenn durch Veräußerung von Immobilien (Gütern, Wohnhäusern, Grundstücken) oder bei dem Verkauf von Geschäften usw. Kapitalien frei werden, die unter Umständen, bevor sie neuer Anlage zugeführt werden, als Bankdepósitos erscheinen. Die Möglichkeiten können hier besonders mannigfach sein. Insbesondere kommen häufig bei der Fälligkeit von Hypotheken oder bei der Auszahlung von Versicherungssummen, namentlich bei Lebensversicherungen die Fälle vor, daß das Geld zunächst bei den Banken ganz oder teilweise eingezahlt wird. Oft wird die Verwendung nicht gleich bestimmt sein. Einzelne Teile können dazu dienen, ältere Verbindlichkeiten abzulösen oder neue Anschaffungen verschiedener Art zu decken. So wird unter Umständen ein Teil zunächst für längere Zeit überhaupt von der festen Anlage zurückgehalten. Es kann auch der Betrag selbst, der wieder zu fester Anlage kommen soll, danach erst allmählich bestimmt werden. Aber auch soweit das gleich der Fall ist, damit die Rentabilität nicht beeinträchtigt wird — ein Gesichtspunkt, der bei hohem Depósitosenzinsfuß entsprechend zurücktritt — kann ein

Teilbetrag einstweilen in der Form als Depositum verbleiben. Insbesondere gilt das bei der Anlage von Wertpapieren, wenn solche Werte gewählt werden, die größeren Kurschwankungen unterliegen. Hier wird der Ankauf oft nur zu bestimmten Kursen vorgenommen werden, bis zu deren Eintritt ein längerer Zeitraum verstreichen kann.

Auch aus anderen Gründen kann die Form des Bankdepositums bevorzugt werden, und zwar selbst dann, wenn bereits eine andere Verwendung zu bestimmten Zwecken in Aussicht genommen ist. Oft ist es den Eigentümern erwünscht, das Geld nur solange nutzbar zu machen, im übrigen aber die Valuta in voller Höhe zu behaupten. Bei der Anlage in Wertpapieren, die nun einmal sämtlich den Kurschwankungen unterworfen sind, kann auf diese Weise, ohne daß das direkt beabsichtigt wird, bei der vorübergehenden Anlage ein Nutzen sich ergeben. Aber das läßt sich von vornherein nicht übersehen und hängt auch mehr von Zufällen ab oder von Gründen, die sich dem Einfluß des Kontoinhabers entziehen. Oft will man dagegen den Geldbetrag der Gefahr einer Wertverminderung nicht aussetzen, und deshalb wird der Depositenform vor der Anlage in Wertpapieren der Vorzug gegeben.

Die Anlage vorübergehend frei gewordener Kapitalien als Bankdepositen wird erleichtert, je höher der Depositenzinsfuß steigt, je mehr er sich also dem Kapitalzinsfuß nähert. Kann und will man das Geld auf längere Zeit auf Bankkonto stehen lassen, so vermindert sich diese Spannung noch mehr; und namentlich in geldknappen Zeiten sind hier die Banken in den letzten Jahren besonders weit entgegengekommen.

Es gibt viele Fälle, in denen diese Form aus den erörterten Gründen besonders gern gewählt wird. Das ist z. B. der Fall bei größeren Beträgen, die mehrere Personen untereinander zu verrechnen haben. Hierher gehören vor allem die Teilungen von Nachlässen usw. Dabei kommt es häufig vor, daß Kapitalien durch Rückzahlung von Hypotheken, Verlosungen oder auch Verkauf von Wertpapieren frei werden, die auf die einzelnen Erben noch nicht verteilt werden können, solange die Regulierung des Nachlasses in der Schwebe bleibt. Die Beträge werden dann für gemeinsame Rechnung der Erben bei einer Bank hinterlegt gegen die Vergütung einer Verzinsung. Ist damit zu rechnen, daß bis zur endgültigen Abwicklung der Erbteilung ein längerer Zeitraum vergehen wird, so kann das Geld entsprechend auf längere Frist fest weggegeben werden. Oft bewirkt auch ein Rechtsanwalt, in

dessen Händen die ganze Regulierung liegt, die Verwaltung und Anlage der Gelder bis zu der endgültigen Aufteilung des Nachlasses. Gerade in solchen Fällen wird die Form der Depositen häufig gewählt, weil sie eine bequeme Anlagegelegenheit bildet. Das Kapital ist dabei jeder Wertveränderung entzogen, und von einem Risiko als Depositengläubiger kann bei einer ersten Großbank kaum gesprochen werden. Andererseits steht das Kapital jederzeit zur Verfügung, denn selbst bei Hingabe mit Kündigungsfrist ist der Termin für die Rückzahlung doch von vornherein bestimmt. Es sind uns derartige Fälle bekannt, in denen erhebliche Beträge, von mehreren 100 000 Mark bis zu 1 Million Mark und darüber, erreicht werden und als Kapitalsdepositen bei den Banken stehen, oft sogar für längere Zeiträume.

So wiederholen sich auf den Nachlaßkonten oder auf Konten der Rechtsanwälte, bei denen sie oft auf Spezialkonten geführt werden, derartige Erscheinungen häufiger. Es treten hier Gelder auf, die teils kürzere, teils längere Zeit hindurch — und zwar kommen dabei Fristen bis zu mehreren Jahren vor —, bei den Banken als Depositengelder stehen. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Kapitalbeträge, die aus der festen Anlage hervorgehen und zu einem größeren Teil dahin auch wieder zurückkehren. Aber auch sonst gehen aus dem mannigfachen Kapitalverkehr viele Möglichkeiten derartiger Depositenbildung hervor. Das bringt der Wechsel der umfangreichen vielseitigen Vermögensanlage mit sich. Die Gelegenheit dazu wird gegeben durch den Tausch zwischen Mobilien und Immobilien sowie der hypothekarischen Beleihung der letzteren. In diesem besonderen Falle ist zwar das Kapital von vornherein immer auf eine gewisse Frist gebunden, aber es wird nach deren Ablauf wieder frei und kann anderer Anlage zugeführt werden. Weiter gehört dazu die Beteiligung des Kapitals an geschäftlichen Unternehmungen aller Art, wobei Kapitalien aus anderen Anlagen hineingeleitet und in anderen Fällen wieder abgelöst werden, z. B. wenn Teilhaber sich aus einem Geschäft zurückziehen, oder Kommanditisten ihre Kapitalien wieder herausnehmen usw.

Dieser ganze Kapitalverkehr ist in seinen Bewegungen innerhalb der modernen Wirtschaft ein viel regerer geworden. Die zunehmende Mobilisierung hat Änderungen der Anlage viel leichter gemacht, das stärkere Hervortreten spekulativer Formen am Markt der mobilen Kapitalien den Wechsel oft beschleunigt. Beides aber hat wieder die Mitwirkung der Banken vermehrt. So ergibt sich ein be-

ständiges Zu- und Abwandern zwischen den verschiedenen Gebieten des Kapitalmarkts. Von diesen Bewegungen nimmt naturgemäß nur ein Teil den Weg über den Geldmarkt, und nur teilweise wird das Kapital in Geldform verwandelt. In der Gestalt des baren Geldes wird es immer nur für ganz kurze Zeit erscheinen, lediglich um bei einzelnen Transaktionen das Objekt zu verkörpern. Mit Rücksicht auf den Zinsverlust, der bei längerem Verweilen in dieser Form entstehen müßte, wird es diese stets rasch wieder abstreifen und oft mit der des Bankdepositums vertauschen. Die letztere nun stellt in vielen Fällen das Bindeglied zwischen den einzelnen Vorgängen dar. Sowohl wenn ein Kapitalbesitzer bereits Inhaber eines Bankkontos ist und jenes in der Wertpapierform bei einer Bank gar als Depot liegen hat, aus dem er lediglich einen Tausch vornimmt, den die Bank selbst vermittelt, kann vorübergehend ein Guthaben auf Konto entstehen. Erst recht aber, wenn Teile freigemacht werden, um, und zwar unter Umständen allmählich, anderer Verwendung zugeführt zu werden, oder aber wenn umgekehrt neues Kapital hereingebracht wird, das in fester Form Anlage finden und mit den deponierten Wertpapieren vereinigt werden soll.

Aber auch solche Kapitalbesitzer, die die Dienste einer Bank sonst gar nicht oder nur gelegentlich in Anspruch nehmen, weil ihr Vermögen aus Immobilien, Wohnhäusern, Geschäften, Beteiligungen usw. besteht, werden oft, wenn sie einen Wechsel in der Anlage vornehmen, in die Lage kommen, sich dabei der Mitwirkung einer Bank zu bedienen. Dieser werden dann oft die Gelder vorübergehend als Depositum zugeführt. Die Möglichkeit hierzu wird häufiger dadurch, daß die Banken auch bei der Zahlungsvermittlung namentlich im Großverkehr die entscheidende Rolle spielen. Zu einem großen Teil werden die Vorgänge im Kapitalverkehr, wie es im allgemeinen beim Effektengeschäft der Fall ist, durch die Banken selbst bewirkt. Soweit sich aber Transaktionen zwischen zwei Kontrahenten zunächst außerhalb der Banken abspielen, wird oft wieder auf ihre Dienste zwecks weiterer Vermittlung zurückgegriffen. Man zahlt wenn möglich den Gegenwert mit Schecks oder im Wege der Überweisung, zumal da es sich hier meist um größere Beträge handelt. Hat der Gegenkontrahent kein Konto, so kann man für ihn den Betrag anweisen lassen. Hier ebenso wie bei dem Empfang eines Schecks kann für den anderen Teil der erste Anlaß zur Eröffnung eines Bankkontos gegeben werden. Aber auch wenn beide Teile bisher das Bedürfnis nach einem Bankkonto noch



nicht gehabt hatten, kann ein solches durch diesen Vorgang geschaffen werden. Die allgemeine Entwicklung aber, die den Anschluß an den Bankverkehr insbesondere in Kreisen fördert, die einen größeren und regelmäßigen Geld- und Kapitalverkehr haben, wirkt auch hier natürlich als eine Tendenz, die die Mitwirkung der Banken beschleunigt und vermehrt. Es greift eben ein Glied in das andere, und die verschiedenen Funktionen der Banken hängen eng zusammen. Je mehr sich die eine verstärkt, desto häufiger wieder treten auch die anderen in Kraft.

So mehren sich mit der gesteigerten Intensität der Wirtschaft, der Ausdehnung des Kapitalumschlags und der Zunahme des Bankverkehrs die Fälle, daß derartige Kapitaldepositen auftreten. Sie entspringen zum großen Teil aus den *Übergängen* innerhalb des Kapital- und Geldverkehrs. Aber aus diesen Übergängen, die zunächst nur etwas Vorübergehendes darstellen, können auch wieder dauernde Zustände sich entwickeln. Hierbei tritt ein Moment in Wirkung, das, wie wir gesehen haben, die größte Bedeutung hat für den ganzen Depozitenverkehr überhaupt, und das bei den Kapitaldepositen eine besonders wichtige Rolle spielt, das ist die Verzinsung.

Es leuchtet ein, daß ein hoher *Zins* vorübergehend Kapitalien besonders anlockt. Bei teurem Geldstand vergüten die Banken hohe Zinsen für Depoziten, man läßt also um so weniger Kapitalien müßig liegen und bringt auch solche, die nur für ganz kurze Zeit verfügbar sind, während der Zwischenzeit bei den Banken unter. Aber darüber hinaus gewinnt nun die Höhe des Zinsfußes Einfluß auf die Kapitalanlage überhaupt. Sind ohnehin Kapitalien aus anderer Anlage freigemacht worden, wobei verschiedene Gründe mitwirken können, so ergibt sich von selbst der Anreiz, sie ganz oder teilweise zunächst als Depoziten an eine Bank zu geben. Das kann dann aber weitere Kreise ziehen. Oft bedarf es bekanntlich nur eines Anstoßes von außen her, um eine solche Änderung herbeizuführen. Ebenso werden Kapitalien, die sonst irgend verfügbar sind, herangezogen, weil der Besitzer durch die Anlage als Depoziten in den Genuß der hohen Zinsen gelangen will. Bei fester Anlage in Wertpapierform wird das freilich nicht immer ohne weiteres möglich sein. Hier muß schon die Verzinsung für Depozitengelder so hoch sein, daß die Rentabilität der bisherigen Anlage erreicht wird. Ist aber der Zinsfuß infolge einer starken Geldverteuerung so weit gestiegen, so wird das meist auf den Kursstand entsprechend eingewirkt haben. Es würde also der Kursverlust, der bis dahin nur buch-

mäßig vorhanden war, nunmehr effektiv werden. Dann tritt also der Fall ein, daß der Kursverlust den Gewinn aus der höheren Rentabilität aufheben oder gar überschreiten würde, wobei noch die Unkosten zu berücksichtigen sind. Je mehr die Besitzer von Wertpapieren sich dieser zu solchen Zwecken entäußern, desto stärker aber würde der Kursdruck werden. Hierin liegt denn auch die wichtigste Schranke dagegen, daß mit den Verschiebungen zwischen Depositen- und Kapitalzinsfuß jedesmal große Wanderungen vom Kapital- zum Geldmarkt, aus der Form der Wertpapiere in diejenige der Bankdepositen einziehen. Ohne eine solche natürliche Schranke würden jene Wanderungen noch weit stärker sein.

Diese Wanderungen sind aber sonst noch zahlreich genug. Denn ganz abgesehen von all den Fällen, in denen die Ursache auf seiten des Kapitalisten selbst liegt, wo die Bewegung durch die Änderungen in dessen Dispositionen hervorgerufen wird, kann auch der Anstoß durch die *Kursbewegungen* gegeben werden. Dadurch wird eben bei dem größten Teil der Kapitalien der Wert in beständiger Bewegung gehalten. Hierbei ist die Entwicklung des Geldmarkts, also das Steigen und Sinken des Zinsfußes, keineswegs die einzige Ursache. Daneben wirken viele andere, die aus verschiedenen Quellen entspringen. Sie können jener ersten, die an sich überall ziemlich gleichmäßig sich geltend macht, in der Bewegung gerade entgegengesetzt sein. So können schon unter den festverzinslichen Werten, die dem Einfluß des Zinsfußes am stärksten unterworfen sind, die Wirkungen einer Zinssteigerung durch andere Momente gänzlich aufgehoben werden. Es kann unter besonderen Umständen bei einzelnen Werten sogar trotzdem eine Kurssteigerung eintreten. Dazu kommen noch die anderen Gelegenheiten, die hier für einen Kapitalwechsel sich ergeben, wie Verlosungen, Kündigungen seitens der Schuldner usw. Was über die Möglichkeit der Kurssteigerung gesagt wurde, gilt nun aber noch viel mehr für die Wertpapiere mit *schwankendem Ertrag*, bei denen der Spielraum für die Kursbewegung überhaupt weit größer ist. Hier ist es gerade charakteristisch, daß im ganzen genommen die Kursbewegung in der Periode einer günstigen Wirtschaftskonjunktur, mit der sich gleichzeitig der Zinsfuß zu erhöhen pflegt, eine steigende Tendenz zeigt, während umgekehrt bei sinkender Konjunktur und bei einer Depression des Wirtschaftslebens, einer Zeit, in der der Geldstand wieder billiger wird, die Dividenden bei den industriellen und ähnlichen Werten sich zu ermäßigen pflegen.

Diese Entwicklung wird dann von entsprechenden Kursrückgängen begleitet.

Im Gegensatz zu den festverzinslichen Wertpapieren liegen hier also die Verhältnisse für solche Wanderungen an sich günstig. Es wird aber in solchen Zeiten durch die Kurssteigerung, welche dann am Markt der spekulativen Werte die Regel zu bilden pflegt, das Kapital dort festgehalten und darüber hinaus noch neues angezogen. Denn die Gewinnmöglichkeit, die mit den Schwankungen der Kurse geschaffen wird, wirkt natürlich noch mit einer ganz anderen Kraft, als dies der hohe Depositenzinsfuß zu tun vermag. Weiter ist zu beachten, daß ganz besonders in solchen Zeitperioden diese Papiere von vielen Käufern nur mit Hilfe des Bankkredits erworben werden können, so daß bei der Veräußerung Kapitalien nicht oder nur zu einem geringen Teil frei werden. Überhaupt findet dann ein sehr lebhafter Umsatz der Kapitalien innerhalb dieses Marktgebietes statt, und zwar unter Beteiligung von solchen Personen, die ihm sonst mehr fernbleiben. Aber damit ergeben sich auch wieder bei dem lebhaften Kapitalverkehr die Möglichkeiten, daß zeitweise die Form der Bankdepósitos durchschritten wird. Die Kurssteigerungen schaffen die Gelegenheit, durch den Verkauf Gewinne festzustellen, und das gibt für den Besitzer oft den Anlaß, sich derartiger Papiere zu entledigen. Das trifft nicht nur für solche Personen zu, die diese lediglich erworben haben, um in kurzer Zeit einen Gewinn zu erzielen, sondern auch für andere, die längere Zeit an dieser Anlage festgehalten haben. Bevor neue Geschäfte der ähnlichen Art unternommen werden, kann eine Pause eintreten, während der das Geld auf Konto bei den Banken verbleibt.

Alle diese verschiedenen Möglichkeiten, die bisher erörtert wurden, entstammen dem eigentlichen Kapitalverkehr. Mit dem beständigen Auf und Ab, welches sich bei einzelnen Teilen vollzieht, während die große Masse in fester Anlage verharret, erneuern sie sich unaufhörlich, doch sind sie zeitweise besonders stark. Dafür sorgen bei den mobilen Werten schon die Kursschwankungen. Zu ihnen treten als weitere Ursachen die Bewegungen des Zinsfußes und die Veränderungen in der Wirtschaftskonjunktur. Die letzteren Faktoren gewinnen auch Einfluß auf den Markt der Immobilien, an dem naturgemäß im ganzen der Wechsel in der Anlage nicht so rasch möglich ist und sich daher auch nicht in so kurzen Zwischenräumen wiederholt. Auch hier aber gibt es bestimmte Zeitperioden, in denen die Konjunktur diesem Wechsel

günstig ist. So kommen auch immer wieder Wanderungen zwischen dem Markt der mobilen Werte zu demjenigen der immobilien und umgekehrt vor.

Ein großer Teil des ganzen Verkehrs in Immobilien vollzieht sich durch die Vermittlung besonderer Institute wie Banken und Bau- und Grundstücksgeellschaften, recht häufig muß aber dabei der Kredit der Großbanken in Anspruch genommen werden. Die Anzahl dieser Institute hat sich unter dem Einfluß der steigenden Konjunktur in letzter Zeit stark vermehrt. Sie haben den Handel auf diesem Gebiet bekanntlich immer mehr an sich gezogen und bedeutende Teile des Grund und Bodens von Groß-Berlin aufgenommen, um sie der Bebauung zu erschließen. Das Vordringen der Großstadt hat die landwirtschaftliche Produktion, die Bauern und Gutsbesitzer auf diesem Gebiet immer weiter zurückgedrängt. Der ehemalige Ackerboden wird in Baustellen umgewandelt und durch Parzellierung für die Bebauung reif gemacht, um damit Wohngelegenheiten für die wachsende Bevölkerung zu schaffen. In einzelnen Gebieten des heutigen Groß-Berlin ist diese Entwicklung in den letzten Jahren zum Abschluß gekommen, in anderen ist sie noch deutlich zu beobachten.

Es entstehen auch auf diese Weise viele Gelegenheiten, in denen Kapitalien vorübergehend als Depositen bei den Banken erscheinen. Insbesondere trifft das zu für das private Kapital. Denn dieses pflegt, soweit es noch nicht in Immobilienbesitz übergegangen ist oder wieder daraus frei wird, zu den Banken zu streben, um durch ihre Vermittlung Anlage zu finden. So kommen denn auch aus dem immobilien Vermögen des Publikums einzelne Teile vorübergehend zu den Banken. Namentlich bei denjenigen Klassen in solchen Bezirken, in denen auch noch ländliche Bevölkerung zu der Kundschaft gehört, wie das z. B. an der Peripherie und in einzelnen Vororten der Fall ist, kommt es häufiger vor, daß Ackerbürger usw. aus dem Verkauf von Ländereien frei gewordene Kapitalien zu den Banken bringen. Je nach der Absicht der Besitzer findet ein Teil davon in mobilen Werten durch Vermittlung der Banken Anlage. Damit erschließen sich diesen neue Quellen für den Absatz ihrer Wertpapierproduktion, was bei deren beständiger Ausdehnung für die Banken von der größten Wichtigkeit ist. Daneben verbleiben aber auch Teilbeträge kürzere oder selbst längere Zeit als Depositengelder stehen, denen somit von dieser Seite gleichfalls eine wertvolle Ergänzung erwächst. Die fortichreitende Mobilisierung des Grund und Bodens wird

also in doppelter Hinsicht ein wichtiges Glied in der Tätigkeit der Banken.

Hervorzuheben ist ferner die direkte Beteiligung des Kapitals an der wirtschaftlichen Produktion in der Form der geschäftlichen Unternehmung. Auch hier gibt es bei der größeren Vielseitigkeit des Verkehrs insbesondere in Berlin zahlreiche Möglichkeiten, bei denen Teile dieses Kapitalverkehrs durch die Klassen der Banken hindurchgehen. Sie entstehen aus dem ständigen Zu- und Abfluß des Privatkapitals, der auch hier durch den Wirtschaftsprozess hervorgerufen wird, während gleichzeitig eine große Menge an Kapital dauernd in der Produktion gebunden bleibt. Das gilt dem Betrage nach auch für viele jener anderen Teile, bei denen nur der Besitzer häufig wechselt, indem dieser sein Kapital aus der Unternehmungsform herauszieht, jener dagegen hineinleitet. Auch hier bilden die Banken die großen Reservoirs, aus denen die einzelnen Kapitalströmungen hervorgehen, oder wo sie wieder münden. Dabei zeigt sich gleichzeitig, wie eng die Vorgänge auf den verschiedenen Gebieten der Wirtschaft miteinander zusammenhängen und wie sie alle durch den Gesamtprozeß gefördert werden.

Im großen erfolgt die Kapitalbeteiligung heute durch die weitgehende Mobilisierung, die auf indirektem Wege auch den kleinsten Kapitalbeträgen die Teilnahme an einem großen wirtschaftlichen Unternehmen gestattet. Soweit die Vorgänge sich in dieser Form abspielen, werden sie durch die obigen Betrachtungen getroffen. Hier kommt es vor allem auf die unmittelbare Beteiligung des Kapitals an, das in der wirtschaftlichen Produktion direkt investiert ist, und zwar in der Form von Maschinen, Warenvorräten usw. Auch hier vollzieht sich ein beständiger Wechsel in der Besitzverteilung des Kapitals, eine Abwanderung durch Herausnahme alten und eine Ergänzung durch Zufluß neuen Kapitals. Beides kann allmählich vor sich gehen, indem Gewinne herausgezogen und kapitalisiert werden oder auch sonst Kapitalteile herausgenommen werden. Umgekehrt wird oft zur Vergrößerung des Betriebes neues Kapital in ein Unternehmen hineingeleitet, das für diesen Zweck nach und nach in Reserve gestellt wird. Innerhalb der größeren Wirtschaft gehen solche Reserven allmählich aus dem Betriebe hervor. Hier berühren sich also die Kapitaldepositen mit den Reserven.

In den Kreisen der kleineren Gewerbetreibenden ist die Umlage

der verfügbaren Kapitalien in einem Geschäft besonders häufig. Vielen erscheint dies als der geeignetste Weg zu ihrer Verwendung, und sie hoffen damit gleichzeitig am leichtesten ihren Lebensunterhalt zu finden<sup>1</sup>. Viele Leute, die ein Geschäft verkaufen, nehmen das Kapital, soweit sie nicht einen Teil davon zunächst noch stehen lassen, heraus und führen es unter Mitwirkung einer Bank in die Form mobiler Anlage über. Andere aber, die ein solches Geschäft erwerben, haben oft allmählich Mittel dafür angesammelt. Es sind meist kleine Gewerbetreibende, die auf diese Weise sich eine Selbständigkeit schaffen und die im Laufe der Zeit durch ihre Sparbarkeit in die Lage hierzu gekommen sind. Hier grenzt das Gebiet der Kapitaldepositen wieder an dasjenige der Spargelder an. Bei einzelnen Kassen, in den Bezirken, in denen die Gewerbe treibende Bevölkerung besonders stark vertreten ist, spielen diese Kapitalübergänge aus dem Verkauf oder für den Ankauf eines Geschäfts eine große Rolle. Es gibt viele Personen, die auf diese Weise sich zum erstenmal veranlaßt sehen, mit einer Bank in Verbindung zu treten. Manche, die auf diesem Wege Kapitalien frei gemacht haben, kommen dann auch wieder in Berührung mit dem Effektenmarkt, dem sie bisher ferngestanden haben.

So zeigen sich auch hier wieder die Zusammenhänge mit den übrigen Gebieten des Depositenverkehrs. Die Verbindung mit den Reserven nach der einen und den Spargeldern nach der anderen Seite läßt das Aufsteigen zum Kapitalverkehr erkennen, wie sich dies aus dem Geldverkehr herleitet, von dem er eine Art Fortsetzung im Wirtschaftsprozeß darstellt. Umgekehrt kann man auch rückwärts die Fäden vom Kapitalverkehr wieder zum Geldverkehr verfolgen, in dem oft Kapitalbeträge frei gemacht werden, um die Mittel zum Unterhalt oder zum Betriebe zu ergänzen. Es sind dies Fälle einer Kapitalrückbildung, seltener naturgemäß als jene zahlreichen anderen, aus denen die Kapitalbildung hervortritt, die in dem Verlauf des Wirtschaftsverkehrs die Regel darstellt. Jene Fälle werden häufiger nur in Zeiten einer rückläufigen Wirtschaftskonjunktur, wo auf die vorher angesammelten Vorräte wieder zurückgegriffen werden muß und wo ein Teil der Kapitalien, die vorher bei günstiger Konjunktur gebildet werden konnten, wieder zum Verbrauch gelangt. So hängt der Depositenverkehr eng mit dem ganzen Kapitalverkehr zusammen, der wieder unmittelbar in den Wirt-

<sup>1</sup> Vgl. dazu Müffelmann, Die moderne Mittelstandsbewegung usw.

Schriften 154. I.

30

schaftsprozeß hineingreift. Wir sehen also, wie schließlich auch hier die Ausläufer des Depositenverkehrs sich in dem großen Gebiet der Gesamtwirtschaft verlieren.

Von besonderem Einfluß auf Umfang und Bewegungen der Kapitaldepósitos ist, wie erwähnt, die Höhe des Zinsfußes. Da die Kapitalbeträge, die hier die Grundlage bilden, in der Regel auf längere Zeit verfügbar sind, so können sie von den Besitzern den Banken meist von vornherein auf eine bestimmte Frist überlassen werden. Ihre Dauer wird im einzelnen verschieden sein, kann sich aber auf längere Zeiträume etwa bis zu einem Jahr und darüber ausdehnen. Für die Banken ist das von großer Wichtigkeit, denn sie erlangen auf diese Weise einen ganz anderen Spielraum bei der Verwendung der Gelder. Dadurch werden sie befähigt, einen viel höheren Zinsfuß zu gewähren als auf ganz kurzfristige, vor allem auf täglich fällige Gelder. Die Banken können selbst diese Gelder auf längere Zeiträume ausleihen, wofür sie entsprechend höhere Vergütungen an Zinsen usw. von den Darlehnsnehmern fordern. Sie können also auch ihren Gläubigern wieder höhere Zinsen gewähren, ohne den eigenen Nutzen irgendwie zu schmälern. Namentlich in Zeiten größeren Geldbedarfs, in denen die Banken mit größeren Ansprüchen von seiten ihrer Kundschaft rechnen müssen, wird es ihnen erwünscht sein, wenn sie von vornherein sich Gelder auf längere Zeit sichern können, für die es ihnen an geeigneter Gelegenheit zur Verwendung dann am wenigsten fehlen wird. Die Konkurrenz um die Gelder der Kundschaft tut ein übriges, um den Zinsfuß noch mehr in die Höhe zu treiben. So erklärt es sich, daß in den letzten Jahren ungewöhnlich hohe Zinssätze im Depositenverkehr insbesondere für Gelder mit längerer Frist üblich geworden sind. Man hat vom Standpunkt der Banken hierbei wenigstens durch Vereinbarung einer Laufzeit das eigene Interesse etwas zu wahren gesucht. Dadurch wurde das Entgegenkommen der Kundschaft gegenüber erleichtert, die ihrerseits aus der Gewährung hoher Zinssätze weitgehenden Nutzen zu ziehen suchte.

Einen besonders charakteristischen Ausdruck hat diese Entwicklung gefunden bei der Hereinnahme des sogenannten „Ultimogeldes“. Ursprünglich im Verkehr zwischen den Banken und ihrer eigenen Kundschaft — soweit diese nicht aus Bank- und Börsenkreisen besteht — nicht üblich, sondern auf diese letzteren beschränkt, hat sich der Verkehr des Ultimogeldes auch dort allmählich immer mehr eingebürgert. Das ist so weit gegangen, daß die gegenwärtigen Zustände von den beteiligten



Banken selbst als eine große Unsitte bezeichnet werden<sup>1</sup>. Die gegenseitige Konkurrenz hat auch hier alle Banken zu Schritten getrieben, die jede einzelne mißbilligt. Gerade auf diesem Gebiet wird heute eine Rückbildung, deren Notwendigkeit man nicht verkennet, sehr schwierig und nur allmählich erreichbar sein. Denn hier muß eben auch mit dem Widerstand des Publikums gerechnet werden. Die kapitalkräftigen Teile darunter haben sich völlig daran gewöhnt, größere Beträge von Monat zu Monat zu einem hohen Zinsfuß an die Bank zu geben. Sie haben gelernt, daß an der Börse bei der fortlaufenden Prolongation von einem Monat zum anderen die Geldversorgung meist zu verhältnismäßig hohen Sätzen geschieht, die sie in den Zeitungen veröffentlicht sehen. Als Geldgeber nehmen sie deshalb auch für sich in Anspruch, daß ihnen die Banken annähernd jene Sätze oder jedenfalls nur Bruchteile darunter vergüten, die sie ihrerseits von den Geldnehmern erhalten. Vor allem gilt das für alle diejenigen Kunden, die über große Summen verfügen. Denn die Ultimogeldsätze beziehen sich auf den Verkehr in größeren Geldbeträgen und wer große Beträge zu geben in der Lage ist, befindet sich auch hier besonders im Vorteil. Diese Kreise können auch den Banken gegenüber ihre Wünsche am leichtesten durchsetzen, weil eben, wie ihnen genau bewußt ist, große Geldsummen von allen Banken gebraucht und unter Umständen direkt gesucht werden.

Die Banken haben um diese Gelder zum Teil so lebhaft geworben, daß die großen Geldgeber heute vielfach direkt eine Art *Subscription* veranstalten, bei der sie die verschiedenen Banken zur Abgabe von Geboten auffordern. Es sind z. B. die großen Korporationen und Behörden, die über hohe Geldbeträge verfügen und bei deren Unterbringung zunächst auf unbedingte Sicherheit gehalten wird. Entweder sind hier durch die Aufsichtsorgane bereits entsprechende Vorschriften getroffen oder es geschieht dies überhaupt mit Rücksicht darauf, daß es sich um allgemeine Interessen und um öffentliche Gelder handelt. So werden hier meist nur größere Bankinstitute in Betracht kommen, von denen außerdem vielfach eine besondere Depotstellung gefordert wird. Es wird dabei nach Größe der Banken ein Unterschied gemacht, doch gilt die Forderung einer Sicherheit für die meisten Banken. Im Verkehr mit einzelnen kommunalen Korporationen von Groß-Berlin ist z. B. nur die Deutsche Bank von dieser Verpflichtung befreit. Die

<sup>1</sup> Vgl. auch die Ausführungen von Helfferich auf dem letzten Bankiertag in München, worauf wir weiter unten zurückkommen.

Depotstellung erfolgt in Form von geeigneten Wertpapieren oder auch in Wechseln. Dieselbe Forderung gilt bei Sparkassen und ähnlichen Korporationen, die ebenfalls der öffentlichen Aufsicht unterliegen. Aber diese Forderung gegenüber den Banken, an welche Gelder in größeren Summen ausgeliehen werden, haben sich bereits auch andere große Unternehmungen zu eigen zu machen verstanden, so z. B. große Industriegeellschaften wie die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft u. a. Sie bedienen sich gleichfalls des Mittels der Ausschreibung und haben auf diese Weise die Möglichkeit, sich dasjenige Gebot auszusuchen, das ihnen im ganzen am günstigsten erscheint. Diese Form hat weiter den Vorzug für den Geldgeber, daß sie die Gebote schon von vornherein in die Höhe treibt, weil eben jede Bank weiß, daß sich auch andere beteiligen und zweitens, daß auch nachher eine Bank gegen die andere ausgespielt werden kann, wodurch oft noch eine Erhöhung des ersten Gebots erzielt wird. Diese größeren Gesellschaften pflegen sich überhaupt häufig mehrerer Bankverbindungen zu bedienen, sei es daß sie gleichzeitig oder aber auch abwechselnd mehrere Banken beschäftigen.

Die Banken sind dabei in keiner leichten Lage. Zunächst sucht jede einzelne Bank in ihrem Geschäftsinteresse möglichst viele Gelder heranzuziehen, denn damit erwirbt sie die notwendigen Mittel für neue Geschäfte. Die großen Banken sind durch den natürlichen Zufluß an Geldern, den sie ohnehin haben, von Hause aus besser gestellt. Die kleineren suchen das dadurch auszugleichen, daß sie in ihren Angeboten weitergehen. Damit werden aber die allgemeinen Gebote in die Höhe getrieben. Bietet die erste Bank das gleiche, so kann sie leicht die anderen aus dem Felde schlagen. Demgegenüber suchen sich wieder die kleineren durch weiteres Entgegenkommen zu behaupten. Es ist also ein allgemeiner Wettbewerbskampf, im einzelnen wieder zwischen den größeren wie den kleineren untereinander, wobei jede Bank zu einem Abschluß gelangen möchte. So entsteht die unvermeidliche Wirkung, daß die gegenseitige Konkurrenz die Zinssätze ungebührlich emporreibt, und daß man sich der Bedingung einer Depotstellung gefügt hat. Die Formen sind dabei allmählich so unerträglich geworden, daß insbesondere die größeren Banken sich an dieser Art des Wettbewerbs kaum noch beteiligen wollen.

Aber es handelt sich dabei keineswegs nur um die Kundenkreise der erwähnten Art, sondern die ganze weitere Geschäftswelt in ihren größeren Vertretern hat sich diese Entwicklung ebenfalls zunutze ge-

macht. Es sind dies Personen, die eine genügende Kenntnis von diesen Dingen besitzen und die im allgemeinen viel zu gute Rechner sind, um nicht bei der Verwertung ihrer Gelder die günstigsten Wege zu wählen. Selbst das Privatpublikum ist in dieser Beziehung allmählich völlig aufgeklärt worden. Die großen Kapitalisten wissen genau, daß sie ihr Geld mit hohen Zinsen unterbringen können, und die meisten von ihnen verstehen diese Forderung bei ihrer Bank auch durchzusetzen. Da die Banken und Bankiers solche Kunden am wenigsten verlieren wollen, so räumen sie ihnen schließlich die größten Vorteile ein. Es gibt zahlreiche Fälle, in denen solchen Personen derartige Gelder fast zu den Ultimogeldsätzen der Börse abgerechnet werden. Man geht im einzelnen wohl sogar so weit, einmal selbst ohne Nutzen ein Geschäft abzuschließen, lediglich weil bei der Vermögenslage dieser Kunden ein andermal die Gelegenheit zu einem Gewinn wieder etwas günstiger ist, eine Gelegenheit, die sich häufiger wiederholen kann. Dadurch, daß jede Bank ihrer Kundschaft gegenüber im Hinblick auf die anderen Banken sich zu dem weitgehendsten Entgegenkommen veranlaßt sieht, weiter als sie in ihrem eigenen Interesse zu zeigen bereit ist, verallgemeinert sich diese Entwicklung. Auch die Kunden lernen aus dem Beispiel der anderen und werden schließlich überall verwöhnt.

Deshalb ist gerade in dieser Beziehung ein stärkerer Widerstand von seiten des Publikums zu erwarten. Es wird nur schwer etwas aufgeben, woran es sich so rasch gewöhnt hat. Die Entwicklung ist allmählich dahin gegangen, daß selbst bei Beträgen, bei denen man ursprünglich noch an einer gewissen Mindestgrenze festhielt, alle Schranken gefallen sind. Es werden Ultimogelder aus der Kundschaft nicht etwa nur von Beträgen in Höhe von 100 000 oder selbst von 50 000 Mark aufgenommen. Einzelne Banken haben vielmehr schon für Beträge bis zu 20 000 Mark hinab Ultimogeldsätze vergütet, und auch diese Grenze wird bei manchen Kunden unterschritten. Viele Klassen und selbst deren Kunden haben darin einen Ausweg gefunden, daß mehrere Personen ihre Gelder vereinigen, um auf diese Weise den Betrag zu erhöhen und an dem Vorteil der hohen Zinssätze teilnehmen zu können. Davan beteiligen sich bereits auch Beamte und andere Privatpersonen, die Kenntnis von diesen Einrichtungen haben.

Die Verhältnisse liegen im einzelnen bei den Banken und selbst bei den Klassen der gleichen Bank verschieden. Das gilt aber nicht nur für die Kundschaft, deren Bedürfnisse ebenso wie ihre Leistungen auf

diesem Gebiet verschieden stark sind, sondern auch für die Leitung der Kassen selbst. Manche Kassen halten doch an einer gewissen Höhe für die Beträge fest und scheiden zwischen dem eigentlichen Ultimogeld und anderen festen Geldern, deren Fristen verschieden sein können und sich auf die Dauer eines Monats, oft aber auch mehrere erstrecken. Bisweilen geschieht die Abrechnung nicht so sehr in Anlehnung an den Börsenfuß für Ultimogeld, sondern auf einer niedrigeren Basis, aber doch auch in monatlichen Zwischenräumen und unter Erneuerung von einem Monat zum anderen. Diese Form der Hereinnahme von Geldern unter monatlicher Zinsberechnung hat sich sehr stark verbreitet. Man kann dabei gelegentlich auch andere Arten von Depositen auf diese Weise anlegen, neben den Kapitaldepositen z. B. auch Gelddepositen. Namentlich in der größeren Wirtschaft wird auch bei der Anlage von Reserven dieser Weg häufiger benutzt. In der Hauptsache sehen wir hier allerdings Kapitaldepositen, die schon ihrer ganzen Natur nach für längere Fristen verfügbar sind und dementsprechend meist zwischen den Banken und der Kundschaft berechnet werden. Die Besitzer suchen wenn irgend möglich das durchzusetzen, um auf diese Weise die hohe Verzinsung erzielen zu können. Es hat ferner den Vorzug, daß die Gelder bei Ablauf jeden Monats wieder verfügbar werden, so daß die Gläubiger ihre Dispositionen gelegentlich auch rasch ändern können. Das wird oft gar nicht nötig sein, aber schon die Möglichkeit dazu bietet für die Geldgeber ohne Zweifel einen Vorteil.

In der Hauptsache hängt die Entscheidung darüber, wie weit von den Kunden die Gelder als Ultimogeld hereingenommen und berechnet werden, von den Banken selbst ab. Die kleineren unter den Großbanken beweisen hier oft ein großes Entgegenkommen, da ihnen daran gelegen ist, Ultimogeld wie fremde Gelder überhaupt in größeren Beträgen aus der Kundschaft heranzuziehen. Sie brauchen dann ihren Bedarf nicht am offenen Markt zu decken und können andererseits dort Geld wieder ausleihen, was natürlich mit Nutzen geschieht. Im ganzen also bietet einer Bank, falls sie nicht gerade ohnehin schon über sehr reichliche Mittel verfügt, solcher Geldzufluß immer Gewinnmöglichkeiten. In Zeiten, in denen der Geldstand für die laufende Kreditgewährung oder für das Spekulationsgeschäft der Effektenkundschaft, sei es zur Abnahme von Kassaeffekten oder zur Prolongation von Engagements bei Zeitgeschäften günstig ist, findet sich schon im eigenen Verkehr genügend Verwendung für die Gelder. Soweit aber der Geld-

zufluß darüber hinausgeht, kann er durch Ausleihungen weitergeleitet werden, wobei der Bank noch ein ansehnlicher Nutzen aus der Zinsdifferenz verbleibt.

Bei den kleineren Banken ist denn auch die Gewohnheit des Ultimogeldes ganz besonders verbreitet. Die größeren Banken sind im ganzen weniger bereitwillig, doch werden auch von ihnen namentlich größeren Kunden bedeutende Zugeständnisse eingeräumt. In dieser Richtung suchen schon die Kassen selbst ihren ganzen Einfluß geltend zu machen. Die Tätigkeit der beteiligten Organe spielt im einzelnen auch hier eine große Rolle. Die Kassen suchen der Zentrale gegenüber sowohl die Interessen der Kundschaft wie die eigenen nach Möglichkeit wahrzunehmen und vor allem mit den Kunden zu einem Geschäftsabschluß zu kommen. Daraus richtet sich ihr ganzes Bestreben, und um dieses Ziel zu erreichen, werden oft die größten Anstrengungen gemacht. Oft wird zwischen der Zentrale und ihren Kassen von Fall zu Fall verhandelt, wobei meist die verschiedenen Interessen von beiden Seiten mit der größten Zähigkeit verfochten werden. Es entwickelt sich vielfach, wie von den beteiligten Seiten ausdrücklich versichert wird, ein regelrechter Handel über die Bedingungen. Dort, wo es üblich ist, größere Beträge regelmäßig in dieser Weise der Kundschaft abzurechnen, werden jedesmal kurz vor Monatschluß die Summen an die Zentrale aufgegeben, die die Kasse im ganzen ihren Kunden als Ultimogeld berechnen will. Die Zentrale setzt die Sätze fest, die sie den Kassen vergütet, wobei sie selbst schon eine Differenz gegenüber dem Börsensatz für sich einzubehalten pflegt. Die Kassen wiederum vergüten in der Regel Sätze, die um  $\frac{1}{8}$  bis  $\frac{1}{4}$  % niedriger sind als die, die sie selber erhalten. Gelegentlich wird versucht, auch größere Unterschiede herauszuschlagen. Das richtet sich im einzelnen nach der Art der Kunden und ihrem Verkehr bei der Bank. Daneben ist aber auch die absolute Höhe der Sätze auf die Bedingungen beim Abschluß von Einfluß. Sind die Sätze an sich schon hoch, so kann man bei der Berechnung den Kunden gegenüber leichter eine größere Marge behalten. In sehr geldknappen Zeiten, in denen die Sätze ganz besonders hoch zu sein pflegen, wird häufig jedoch der Wettbewerb unter den Banken besonders groß, so daß das schließlich wieder der Kundschaft zugute kommt und ihr entsprechend höhere Sätze eingeräumt werden. Bei manchen Banken wieder geben die Kassen der Zentrale diejenige Summe auf, die sie im ganzen als Ultimogeld oder als festes Monatsgeld aus ihrer Kundschaft über-

nehmen. Die Höhe dieses Betrages läßt sich natürlich im einzelnen von der Zentrale nur schwer nachprüfen, zumal da bei manchen Kassen sehr hohe Beträge in Frage kommen, bis zu 1 Million und weit darüber. Die Kassen suchen jedenfalls bei einem möglichst großen Betrag die hohen Sätze von der Zentrale zu erzielen, auch wenn sie nicht immer diese an die Kundschaft weiter vergüten. Man erheblich dürfen dabei die Unterschiede freilich nicht sein, weil sie sonst bei schärferer Kontrolle durch die Zentrale doch leicht bemerkt werden können. Die Berechnung pflegt in solchen Fällen zwischen der Zentrale und den Kassen gesondert, d. h. für diese Gelder getrennt von dem übrigen Verkehr zu erfolgen. Soweit aber die Zentrale den Depositenkassen nur den üblichen Satz zu gewähren pflegt und nur den Saldo, der sich aus den Guthaben abzüglich der Debitoren ergibt, verzinst oder aber die Kasse umgekehrt ihren Debitsaldo der Zentrale zu den üblichen Sätzen verzinsen muß, fehlt der Anreiz, Ultimogelder von der Kundschaft hereinzunehmen. Banken, die hier den Kassen gegenüber etwas strenger sind, haben denn auch nicht eine derartige Ausdehnung des Verkehrs mit Ultimogeldern zu verzeichnen. Auf größere Beträge namentlich von potenten Kunden werden indessen auch hier in der Regel schon von der Zentrale höhere Sätze eingeräumt, so daß die Kasse ihre Rechnung findet, da sie im allgemeinen den Kunden etwas weniger Zinsen gewährt, als ihr selbst von der Zentrale bewilligt werden. Bei besonders guten Kunden, deren Verbindung für die Kasse sehr wertvoll ist und deren Wohlwollen sie sich auf alle Fälle erhalten will, trägt die Kasse gelegentlich auch einmal selbst eine Zinsdifferenz in der Gewißheit, daß sich Gelegenheit finden wird, sie bald wieder hereinzuholen.

Der Kontrolle durch die Zentrale können sich die Kassen auf verschiedene Weise entziehen. Ist erst einmal die Neigung vorhanden, die Bestimmungen der Zentrale zu umgehen, so läßt sich hier leicht ein Ausweg finden. Daß diese Neigung besteht, das haben viele Vorkommnisse bewiesen, die in den letzten Jahren bekannt geworden sind, und das bestätigen auch die Einblicke in die innere Werkstatt der Depositenkassen. Man kann den Kunden die höheren Zinssätze vergüten im Vertrauen darauf, daß die Zentrale bei der Durchsicht der Abschlüsse dies kaum bemerken wird. Man kann aber auch, und das letztere ist bei einzelnen Kassen besonders gebräuchlich geworden, den Kunden im Kontokorrent nur den offiziellen Satz berechnen und ihm daneben eine besondere Differenz vergüten, über deren Inhalt dem Kunden meist

mündlich Aufklärung gegeben wird. Daneben gibt es auch noch manche anderen Wege, um dem Kunden entgegenzukommen. Sie liegen teilweise auf dem Gebiet des persönlichen Verkehrs. Solche Umgehungen werden sich nur bei sehr scharfen Kontrollen einschränken und kaum je gänzlich ausschalten lassen.

Man hat neuerdings den Mißbräuchen, die sich auf dem erörterten Gebiet eingestellt haben, besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die unerwünschten Zustände, zu denen die Entwicklung geführt hat, haben in den beteiligten Kreisen selbst Anstoß erregt, und man hat sich an die Aufgabe gemacht, sie so weit als möglich zu beseitigen oder einzuschränken. Deshalb ist in den neuen Vereinbarungen, welche die Bankkonditionen betreffen, auch eine Bestimmung über den Verkehr mit Ultimogeld aufgenommen worden. Man hat eingesehen und dem auch Ausdruck verliehen, daß jetzt eine Entartung dieses Geschäftsverkehrs vorliegt, indem derselbe in Kreise eingedrungen ist, in die er seiner Natur nach nicht gehört. Es soll also angestrebt werden, den Verkehr mit Ultimogeld wieder auf die zuständigen Kreise zu beschränken. Bei den Beträgen ist als *Mindestgrenze* in der Provinz eine Summe von 100 000 Mark, für Berlin eine solche von 250 000 Mark festgesetzt worden, um auch nach dieser Richtung eine Schranke zu errichten. Es wird aber auch hier eines starken Nachdruckes von seiten der beteiligten Banken bedürfen, der vor allem von den Zentralleitungen auf die einzelnen Organe ausgeübt werden muß, um diesen Bestimmungen zu einem vollen Erfolge zu verhelfen. Man wird hier, wie gesagt, ganz besonders mit einem starken Widerstand der beteiligten Kundenkreise rechnen müssen. Sie werden nur sehr schwer aufgeben, woran sie sich rasch gewöhnt haben und weiter versuchen, die Konkurrenz unter den Banken zu benutzen, um jene Bestimmungen wieder zu durchlöchern. Schon heute rühmen sich manche Personen oder auch Institute, daß sie nach wie vor ihr Geld auch in kleineren Beträgen als Ultimogeld bei den verschiedensten Banken unterbringen könnten. Diejenigen Banken und Kassen aber, welche sich die Befolgung dieser Bestimmungen angelegen sein lassen und es mit den Vereinbarungen ernst nehmen, führen Klage darüber, daß man sich von anderer Seite bereits jetzt über die gemeinsam errichteten Schranken hinwegsetzt. Hier hemmt also wieder das Grundübel der Konkurrenz die Durchführung jener Beschlüsse, zu denen man sich nach langen Kämpfen allmählich durchgerungen hat.



Die ganze Frage hat für die Banken auch deshalb eine sehr große Bedeutung, weil sie das Gebiet des Anlagegeschäfts in Wertpapieren in hohem Grade berührt. Bei der geschilderten Entwicklung ist auf die Dauer eine Rückwirkung auf das Effekten- und Emissionsgeschäft der Banken unausbleiblich. Es wird zwar auf diese Weise der Depozitenzufluß bei den Banken verstärkt. Sie erhalten Gelder, die durch ihre Vermittlung nun auch wieder zur Abnahme von Effekten und wie es dem Charakter des Ultimogeldes schon äußerlich entspricht, zur Verlängerung von Effektenengagements dienen können. Aber in dem Maße, wie die Gelder von den Inhabern in dieser Form festgehalten werden, bleiben sie doch der eigentlichen Anlage in Wertpapieren entzogen. Hierin liegt aber das wirkliche Interesse der Banken. Sie wollen die emittierten Wertpapiere in andere Hände zum festen Besitz überleiten, um die darin gebundenen Mittel wieder für neue Emissionen frei zu machen und um auch das Risiko, das bei den Kurschwankungen nun einmal vorhanden ist, auf andere Schultern zu übertragen. Zu einem Teil ist das allerdings auch jetzt noch möglich, indem einzelne Kunden die Gelder liefern, während andere dafür die Papiere übernehmen. Die Bank vermittelt also gewissermaßen nur diese Geschäfte, sie selbst befreit sich von den Papieren und erzielt bei dieser Vermittlung noch einen ansehnlichen Gewinn.

In manchem Sinne ist die Wirkung zunächst die gleiche, ob der Kunde A für das eigene Geld die Papiere selbst erwirbt, d. h. für seine Depoziten Effekten von der Bank übernimmt, oder ob er die Depoziten bei ihr stehen läßt und der Kunde B mit einem geringen Einschuß die Papiere kauft, so daß er etwa für den gleichen Betrag Schuldner der Bank wird, den der Kunde A von dieser zu fordern hat. In beiden Fällen ist es der Bank gelungen, die Papiere abzusetzen, ohne daß sie selbst Geld dafür aufzubringen hat. Aber die dauernde Unterbringung ist dabei nur zu einem Teil gelungen, weil die Bank selbst den Abnehmern gegenüber die Gelder vorschießen muß. Das letzte Ziel wird aber immer darin zu erblicken sein, daß möglichst viele Papiere von den Käufern für ihre eigenen Gelder erworben werden, weil so der dauernde Absatz am besten gewährleistet wird, auf den es schließlich ankommt. Die spekulative Anlage, d. h. der Erwerb von Papieren mit Hilfe des Bankkredits wird immer noch groß genug sein. Vor allem aber kommt es hier gerade auf diejenigen Papiere an, die zur festen

Anlage bestimmt sind, für die also die flüssigen Kapitalien der Kundschaft ganz besonders in Betracht kommen.

Durch die zunehmende Tendenz, Kapitalien bei dem hohen Zinsfuß als Depositen anzulegen, entsteht also tatsächlich eine gewisse Konkurrenz für das Effektengeschäft. Hierin liegt denn auch eine Schranke, die auf die Dauer eine allzu große Ausdehnung der Kapitalanlage in Depositen aufhalten muß. Dabei wird man unterscheiden müssen zwischen solchen Kapitalbeträgen, wo diese Form der Anlage die natürlich gegebene ist, namentlich in all den Fällen, wo es sich um Übergänge handelt, und solchen anderen, bei denen der Zweck die dauernde Anlage bildet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die hohe Verzinsung, die insbesondere für Ultimogeld in den letzten Jahren oft zu erzielen war, viele Kapitalien angezogen hat, die früher in anderen Anlagen untergebracht waren oder ohnedies anderen Anlagen zugeführt worden wären. Bei dem Ultimogeld ergibt sich auch im Durchschnitt, selbst wenn nur in einzelnen Monaten, wie z. B. im Dezember, ähnlich im September, hohe Sätze vergütet werden, wie das meist der Fall ist, eine recht gute Rentabilität. Hiermit können die anderen Arten der festen Kapitalanlage nur schwer konkurrieren. Dazu treten weiter die leichte Verfügbarkeit und die Unveränderlichkeit des Wertes, Vorzüge, die von den Kapitalisten sehr hoch eingeschätzt werden, während umgekehrt die scharfen Kursrückgänge namentlich in neuerer Zeit von der Effektenanlage abschrecken.

Etwas Ähnliches trifft auch für die Anlage in Privatiskonten zu, falls diese viermal im Jahre bei hohen Sätzen erneuert wird. Dabei wird allerdings eine so günstige Verzinsung wie bei dem Ultimogeld meist nicht erreicht werden. Außerdem wird die Art der Anlage aus naheliegenden Gründen nur auf einzelne Stunden der Banken beschränkt bleiben. Wer aber sich daran gewöhnt hat, was jetzt auch bei vielen Privatkapitalisten zutrifft, regelmäßige größere Beträge von seinem Kapitalvermögen als Ultimogeld anzulegen, der wird geneigt sein, daran festzuhalten und entsprechend weniger Wertpapiere als Anlage erwerben.

So ergeben sich also aus der Entwicklung des Kapitaldepositenverkehrs wichtige Verschiebungen für das Effekten- und Emissionsgeschäft. Beides steht ja in enger Verbindung miteinander. Diese Entwicklung macht sich bei den Banken nicht in gleichem Maße geltend, sondern ist verschieden, je nachdem wie weit ihr eigenes Emissionsgeschäft

ausgedehnt ist, und welchen Umfang der Zufluß an Depositengeldern überhaupt erreicht. Man wird auf Grund der tatsächlichen Beobachtungen sagen können, daß bei den Banken mit stärkerem Emissionsgeschäft das Interesse an der Unterbringung der Wertpapiere groß genug ist, um einer übermäßigen Ausbreitung jenes Kapitaldepositenverkehrs etwas zu steuern. Umgekehrt hat sich der letztere besonders bei denjenigen Banken entwickelt, deren Emissionsgeschäft im allgemeinen schwächer ist und die auf jenem Wege ihren Zufluß an Depositengeldern zu verstärken suchen.

Weiter sind aber auch hier bemerkenswerte Wahrnehmungen zu machen, welche gewisse Gegensätze zwischen der Bank und ihren Kassen erkennen lassen. Im allgemeinen kreuzen sich hier schon innerhalb der Bank die verschiedenen Interessen. Auf der einen Seite sollen Depositengelder herangezogen werden, auf der anderen Effekten untergebracht werden. Je nach der Gesamtlage der Bank und nach ihren Geschäftsinteressen kann bald das eine, bald das andere Ziel mehr in den Vordergrund treten. Das überträgt sich nun wieder auf die Kassen. Bei ihnen wiederholt sich einzeln im kleinen, was bei der Bank im großen sich abspielt. Manche Kasse sucht vor allem Depositengelder heranzuziehen, weil sie selbst Gelder für die eigene Kundschaft gebraucht, sie wird deshalb dabei auch mehr Entgegenkommen zeigen. Die Unterbringung von Effekten steht hier mehr in zweiter Linie, sie kann im Gegenteil vom Standpunkt der Kassen aus weniger erwünscht sein. Jede Kasse betrachtet zunächst ihr eigenes Geschäft. Kann sie möglichst so viel Depositengelder hereinziehen, wie sie für die Kreditgewährung, und zwar die laufenden wie die Spekulationskredite gebraucht, so hat sie selbst den Zinsnußen aus dem vollen Umfang der Gelder. Werden die Depositengelder aber in der Form fester Wertpapiere angelegt, so gehen sie der Kasse verloren und für die Ausleihung sind entsprechend weniger verfügbar. Zudem kann bei solchen Geldern, auch wenn man sie schon der Kundschaft zu günstigeren Sätzen verzinst, in jedem Monat von neuem eine Differenz verdient werden, während festverzinsliche Wertpapiere meistens längere Zeit hindurch ein „totes“ Depot im wahrsten Sinne des Wortes bilden. Für die Emissionen der Anlagepapiere pflegen sich daher solche Kassen wenig zu begeistern. Eine Ausnahme bilden jene Depositenkassen, die eine große Käuferföcht dafür haben und bei denen ohnehin regelmäßig bedeutende Kapitalien angelegt werden. Sind daneben noch, wie das

oft zutrifft, Depositengelder in befriedigender Höhe vorhanden, womöglich weit über den eigenen Geldbedarf hinaus, so ist kein Grund für die Kasse, den Absatz der Emissionen zu erschweren. Hier wird wieder dieser Zweck wichtiger sein als die Hereinziehung von Depositengeldern. Je mehr eine Kasse für die Anlage in Wertpapieren sich einsetzt, desto mehr wird sie die Höhe ihrer Depositengelder vermindern. So münden diese Fragen in das Gebiet des Effekten- und Emissionsgeschäfts, das an anderer Stelle untersucht werden soll. Hier sind sie nur insoweit verfolgt worden, wie es der Zusammenhang erforderte, der mit dem Depositatenverkehr unmittelbar besteht.

Von Wichtigkeit ist ferner das Verhältnis zwischen dem Zinsfuß für feste Anlagen und dem Zinsfuß, den die Banken für Depositengelder gewähren, sowie den Börsenätzen für Ultimogeld. Diese Fragen sollen mit derjenigen der Verzinsung überhaupt im Zusammenhang besprochen werden, die eine so große Rolle spielt für den ganzen Depositatenverkehr.

#### 4. Spargelder.

Was die eigentlichen Spargelder betrifft und die Berufskreise, von denen sie in der Hauptsache gestellt werden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß in Wahrheit die Bedeutung der Spargelder unter den Depositengeldern der Banken eine weit größere ist, als dies in der Regel von den beteiligten Kreisen zunächst zugegeben wird. Man hat bekanntlich wiederholt mit einem gewissen Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Spargelder bei den Banken eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Man hat dies Argument vor allem benutzen zu sollen geglaubt im Hinblick auf den wiederholt an verschiedenen Stellen erhobenen Ruf nach einem gesetzlichen Schutz für die Depositengläubiger, insbesondere solche von Spargeldern. Man hat demgegenüber den Standpunkt vertreten, als ob Spargelder, d. h. Ersparnisse Minderbemittelter und weniger sachkundiger Kreise, die den Gefahren von Verlusten besonders ausgesetzt sind, sich bei den Banken überhaupt nicht oder nur in ganz geringem Umfange finden, so daß nur sehr wenig Depositen als Spargelder im wahren Sinne des Worts bezeichnet werden könnten.

Wenn man an die beteiligten Kreise, z. B. an Leiter oder Beamte von Depositatenkassen die Frage richtet, ob bei ihren Kassen viel derartige Gläubiger von Spargeldern vorkommen, so erhält man zuerst in vielen Fällen die Antwort, Spargelder seien nicht vorhanden oder

jedenfalls nur in völlig unbedeutendem Maße. Mancher Beamte muß sich förmlich erst besinnen und man muß seiner Erinnerung durch deutlichere Hinweise nachhelfen. Dies hat aber unter mannigfachen anderen Gründen folgende sehr natürlich Ursache. Es ist durchaus begreiflich, daß jemand, wenn er auf eine derartige Frage zunächst aus dem Gedächtnis heraus antwortet, diesem Punkt in der Regel keine besondere Bedeutung beilegt. In seiner Vorstellung werden alle anderen Erscheinungen lebendig, sie wird beherrscht von den Personen, mit denen er am häufigsten persönlich in Berührung kommt, die die meisten und größten Geschäfte und Umsätze bei der Kasse machen. Dadurch werden Leute, die vielleicht nur einmal im Jahre erscheinen, deren Konten nur selten und nur geringe Bewegung zeigen, ganz naturgemäß schon in der Erinnerung in den Hintergrund gedrängt. Die geschäftlichen Interessen und Gedanken beschäftigen sich viel mehr mit jenen Kreisen, die einen größeren und ausgedehnteren Geschäftsverkehr mit der Bank unterhalten und bei denen sich auch ganz andere Möglichkeiten zum Gewinn bieten. Auch wird die Höhe der Summen bei der Kleinheit der einzelnen Teile selbst im ganzen genommen gegenüber den Gruppen von Geldern, in denen sich ganz andere Beträge ansammeln, bei den meisten Kassen zurücktreten. So geht auch auf das zahlenmäßige Bild, das im Gedächtnis konstruiert wird, jene Wirkung über. Es erklärt sich auf diese Weise, daß das Gebiet der Spartätigkeit und die Ansammlung von Spargeldern in den beteiligten Kreisen in seiner Bedeutung geringer eingeschätzt wird, als dies den wirklichen Verhältnissen entspricht.

Dies ist von der allergrößten Tragweite für die Auffassung in Bankkreisen überhaupt. Dadurch, daß bei den meisten aller beteiligten Personen diese Dinge nach der landläufigen Vorstellung eine so untergeordnete Rolle spielen, ergibt sich mit Notwendigkeit die Wirkung, daß auch in anderen Kreisen die Bedeutung unterschätzt wird. Denn durch die unmittelbare, vielseitige Berührung, die zwischen den Organen des Bankverkehrs und den übrigen Kreisen eintritt, teilt sich das, was sich hier allmählich zu einer festen Auffassung verdichtet hat, auch anderen Kreisen mit. Das ist ein Gesichtspunkt, der gewöhnlich gar nicht beachtet wird, der aber von der größten Wichtigkeit ist und daher hier ganz besonders hervorgehoben werden soll. Dabei kann die Frage ganz unerörtert bleiben, ob und in welchem Grade hier irgendwelche Absichten oder Tendenzen mitwirken. Denn die Tatsache kann

keinesfalls bestritten werden, daß die Banken gegenüber der Strömung nach einer gezielten Regelung des Depositenwesens nicht gerade den Wunsch haben, auf ihren Besitz an Spargeldern besonderes Gewicht zu legen und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gerade in diese Richtung zu lenken. Es genügt, hier festzustellen, daß die Vorstellung, die hierüber in den beteiligten Kreisen herrschend geworden ist, durch rein natürliche Gründe beeinflußt wird. Sonach sind die Auskünfte, die auf den ersten Blick aus den Reihen der beteiligten Personen gegeben werden, nicht immer ohne weiteres als maßgebend zu betrachten. Sie bedürfen vielmehr in dieser Beziehung einer Korrektur.

Wer die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen sich bemüht und genügend Gelegenheit nimmt, sich durch möglichst weitgreifende eingehende Erkundigungen inner- und außerhalb der Banken von den tatsächlichen Verhältnissen zu überzeugen, der wird finden, daß die Darstellung von der geringen Bedeutung der Spargelder, der man vielfach begegnet, mit der Wirklichkeit durchaus nicht im Einklang steht. Er wird vielmehr zu der Erkenntnis kommen, daß die reinen und echten Spargelder im Rahmen der Depositen unserer Großbanken heute schon eine sehr erhebliche Rolle spielen. Er wird je länger je mehr sich davon überzeugen, daß gerade auch nach dieser Richtung die Tätigkeit der Depositenkassen sehr greifbare Spuren zeigt, und daß ein wichtiger Teil der Sparbildung auch bis zu den untersten Schichten unserer Bevölkerung hinab sich jetzt unter Mitwirkung der Großbanken vollzieht. Das läßt sich an der Hand einer ganzen Reihe von Unterlagen mit der größten Sicherheit nachweisen.

Wir haben zunächst selbst Anlaß genommen, die Verhältnisse in verschiedenen Depositenkassen auch auf diese Frage hin auf das genaueste zu prüfen. Dabei ergab sich zu der größten Überraschung, daß die Vertreter der verschiedensten Berufskreise gerade auch aus den untersten Schichten vorkommen, und zwar in recht großer Zahl. Es ist schon bei Gelegenheit der Darstellung der Kundenkreise gezeigt worden, wie weit diese auch nach unten hinabgreifen und wie mannigfach selbst nach dieser Seite die Kundschaft der Großbanken sich gestaltet. Die statistischen Zusammenstellungen und die Beispiele, die für die einzelnen Gruppen angeführt sind, legen davon deutliches Zeugnis ab. Diese kleinen Kreise stellen aber ein bedeutendes Kontingent zu den Gläubigern der eigentlichen Spargelder, und ihr Verkehr mit der Bank bewegt sich in der Hauptsache in dieser Richtung. Sie benutzen die Bank zur An-

sammlung von Ersparnissen, von denen in vielen Fällen ein Teil zum Ankauf von Wertpapieren verwendet wird. Damit pflegt sich der Bankverkehr dieser kleinsten Kreise in der Hauptsache zu erschöpfen. Nur wenige, meist solche, die dann schon wieder über größere Mittel verfügen, können zu der spekulativen Anlage übergehen oder durch die Banken dazu gebracht werden, Versuche, die nicht unterlassen werden, sobald sie nur einige Aussicht auf Erfolg bieten.

Die eigenen Beobachtungen sind nun durch die eingehendsten Erkundigungen bei den verschiedenen Kassen ergänzt und erweitert worden. Durch den dauernden Verkehr mit den beteiligten Organen war es möglich, auch über dieses Gebiet weitgehende Aufklärung zu erlangen. Es wurde oben erwähnt, daß auf die erste Frage dieser Art von den Beteiligten vielfach eine ablehnende Antwort erteilt wird. Bei näherem Eingehen auf diese Dinge ergibt sich meist, daß die erste Antwort berichtigt wird, weil aus den erörterten Gründen die Bedeutung der Sparkundschaft oft unterschätzt wird. Überall dort, wo daraufhin im einzelnen diese Punkte noch einer besonderen Prüfung unterzogen wurden, ergab sich so auch indirekt eine wertvolle Bestätigung. Bei vielen Kassen aber konnten die beteiligten Personen von vornherein mitteilen, daß in ihrem Geschäft eine erhebliche Anzahl solcher Konten geführt und dieser Geschäftszweig in ihrem Bezirk sich lebhaft entwickelt habe. Die Kassen selbst lassen ihm auch die nötige Pflege zuteil werden. Einzelne Vorsteher erklärten, daß ihr Kundenkreis bis zu den Milchhändlern, Briefträgern und Dienstmädchen hinabreiche.

Was zunächst die verschiedenen Kassen betrifft, also die Entwicklung dieses Geschäftszweiges in den einzelnen Stadtteilen, so läßt sich darüber sagen, daß die Spargelder so ziemlich überall anzutreffen sind. Man findet sie nicht nur bei den Kassen im Osten und Norden von Berlin, sondern auch im Süden und Südwesten, selbst im Westen und ebenso auch in den Vororten, wie z. B. Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Spandau u. a. Auch können wir aus eigenster Erfahrung bestätigen, diese Erscheinungen gerade bei Kassen in solchen Gegenden beobachtet zu haben, wo das von vornherein nicht einmal in diesem Maße zu vermuten war. Das erklärt sich daraus, daß es eine breite Unterschicht der Bevölkerung schließlich überall gibt. Sie ist natürlich in den einzelnen Stadtgegenden verschieden stark und besteht auch aus ungleichen Elementen. In den westlichen Gegenden tritt sie gegenüber der kapitalkräftigen Bevölkerung im ganzen mehr zurück. Die kleinen



Sparer setzen sich hier insbesondere aus dem Personal der großen Haushaltungen zusammen, den Dienstboten, Chauffeurs, Portiers u. a. in der Verwaltung der größeren Häuser tätigen Personen. Bei Dienstboten wird häufig von der Herrschaft die Anregung zur Benutzung eines Bankkontos gegeben, oft auch ein solches selbst eröffnet. In anderen Gegenden gehören zu dieser Kundschaft mehr andere Personen, Beamte und Angestellte, kleine Geschäftsleute und kleine Gewerbetreibende, weibliche Personen in den verschiedensten Berufen und auch Mitglieder der Arbeiterbevölkerung. Aus naheliegenden Gründen ist die Mischung der Bevölkerung in den einzelnen Bezirken sehr verschieden, und zwar macht sich das sowohl hinsichtlich der Wohnung als auch der Arbeitsstätte geltend.

Die Erhebungen, auf welche sich diese Ausführungen stützen, konnten natürlich nur auf einen Teil der Klassen ausgedehnt werden. Um alle oder auch nur die Mehrzahl heranzuziehen, sind es im ganzen zu viel, und das Gebiet von Groß-Berlin ist auch räumlich schon viel zu weit. Aber das ist auch gar nicht erforderlich. Die zahlreichen Beispiele, die möglichst so ausgewählt wurden, daß die verschiedensten Verhältnisse Berücksichtigung finden konnten und dabei noch die Möglichkeit zu wiederholter Beobachtung offen blieb, genügen vollständig, um ein abgeschlossenes und wahrheitsgetreues Bild von den wirklichen Verhältnissen zu geben. Im übrigen läßt sich gerade nach dieser Richtung durch die Beobachtung bei den Banken selbst der Inhalt dieses Verkehrs nicht völlig erschöpfen, weil hier und dort die Klassen über die Berufsverhältnisse ihrer Kunden selbst nicht genügend unterrichtet sind. Mehrfach verbergen sich unter der Kundschaft der Banken noch manche kleine Sparer, die nach außen hin gar nicht in Erscheinung treten.

Im ganzen läßt sich jedenfalls feststellen, daß bei aller Verschiedenheit im einzelnen diese Sparkonten bei den Depositenkassen schon eine weite Verbreitung gefunden haben. Man soll durchaus nicht etwa annehmen, daß es sich hier nur um vereinzelte Fälle handelt. Vielmehr ist die häufige Wiederkehr derartiger Konten besonders überraschend. Dabei kommen Vertreter der aller verschiedensten Berufe und Tätigkeiten unter der Sparkundschaft vor. Man gewinnt dabei durchaus den Eindruck, daß diese Konten auch im Rahmen des ganzen Geschäfts einer Depositenkasse eine größere Bedeutung haben, und zwar sowohl in bezug auf die Gelder, die sie der Bank liefern, als auch dadurch, daß sie Wertpapiere von ihr abnehmen.

Zu dem gleichen Ergebnis gelangt man nun auf anderen Wegen, nämlich durch Beobachtung und Informationen außerhalb der Bankwelt. Wir haben uns zu diesem Zweck an die kleineren Kreise direkt gewandt, um zu ermitteln, wie von den unteren Bevölkerungsgruppen in den verschiedenen Stadtteilen gespart wird, ob und warum sie neben der Sparkasse oder statt derselben Banken benutzen, welche Banken sie bevorzugen und welche Erfahrungen sie in ihrem Verkehr gemacht haben. Man kann dabei vieles hören, was für die Beziehungen dieser Kreise zur Bankwelt überhaupt von Interesse ist, und man erhält vor allem die Bestätigung dafür, daß heute schon in allen Kreisen ohne Unterschied mehr und mehr die Großbank als Sparkasse benutzt wird.

Die Ermittlungen mit Hilfe der verschiedensten Personen aus diesen Kreisen bestätigen, daß viele Leute den Weg zu einer Depozitenkasse gefunden haben, die man unter ihren Kunden kaum vermuten würde. Neben den kleinsten Geschäftsleuten, Handwerkern usw. wurde insbesondere mit Friseuren, Kellnern, Postboten, Straßenbahnfahrern, Chauffeuren und ähnlichen Personen Fühlung genommen. Eine wichtige Nachrichtenquelle innerhalb dieses Kleinverkehrs bieten die Lokale der Gastwirtschaften, welche von allen Angehörigen dieser Stände regelmäßig aufgesucht werden und die sozusagen die Börse für diese Kreise bilden. Hier ist der Ort, wo derartige Dinge eingehend verhandelt werden und wo die Erzählungen einzelner oft sehr rasch Nachahmer werben.

In allen Stadtgegenden, insbesondere dort, wo der Wohnsitz dieser Bevölkerungsklassen ist, wie im Osten und Norden, zum Teil auch im Süden und ebenso in einzelnen Vororten, aber vielfach auch in anderen Gegenden, wo die Arbeitsstätten großer Werke und Unternehmungen liegen, die ein bedeutendes Personal beschäftigen, ist der Bankverkehr dieser Kreise stärker entwickelt. Zu ihnen gehören in erster Reihe Beamte und zwar die untersten wie z. B. Briefträger, Lokomotivführer, Weichensteller, Schußleute u. a. Daneben begegnen wir Angestellten der Privatbetriebe, aus Fabriken und Geschäften, Verkäufern in größeren Warenhäusern, Handlungsgehilfen kleinerer Geschäfte, Technikern, Mechanikern, Schlossern z. B. bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft. Zu der Kundschaft gesellen sich ferner kleinere Geschäftsleute und Gewerbetreibende. Es handelt sich dabei um alle möglichen Betriebe meist kleineren Umfangs bis herab zu Gemüse- und Vorkosthändlern, die in den einzelnen Gegenden verstreut, namentlich solchen mit älteren Häusern, meist noch in den

Kellereien untergebracht sind und dort auf den Handel mit Grünfram beschränkt geblieben sind, während sie in jüngeren Stadtteilen, insbesondere in den Vororten, gleichzeitig einen größeren kaufmännischen Handel zu betreiben pflegen, weil hier unter dem Einfluß der Bauart der neueren Häuser meist Ladengeschäfte als Lokale benutzt werden. Daneben finden wir die Obsthökerin, die in der Markthalle ihren Stand hat, überhaupt viele Händler aus den Markthallen und Marktplätzen. Selbst fliegende Händler sind vertreten, Hausierer, die von Haus zu Haus oder von Lokal zu Lokal ziehen. Oft sind das Leute, die nach außen hin einen durchaus ärmlichen Eindruck machen, die aber durch Sparjamkeit in der Lage sind, im Laufe der Zeit ganz ansehnliche Geldbeträge zu sammeln, für deren Unterbringung sie die Dienste einer Bank in Anspruch nehmen.

Wir treffen dann weiter Handwerker aus allen Gewerben: Schuhmacher, Schneider, Schlosser, Tischler, Drechsler, insbesondere die zahlreichen Handwerker des Baugewerbes, vertreten nicht nur durch selbständige Meister, sondern daneben auch durch Angestellte, Gesellen und Arbeiter, endlich das dienende Personal und Arbeiterbevölkerung. Es findet sich in den Büchern der Banken häufig die Berufsbezeichnung „Arbeiter“, entweder in dieser allgemeinen Form oder in speziellen Typen. Weiter schließen sich an zahlreiche Frauen, und zwar Witwen, die von einem kleinen Einkommen aus Pension oder Rente leben und andere weibliche Personen, die ein kleines Geschäft haben oder irgendeine andere Tätigkeit ausüben. Als Beispiele kommen vor: Lehrerinnen, Erzieherinnen, Krankenschwestern usw. Überhaupt finden sich viele Personen darunter, die den sozial höherstehenden Schichten angehören, bei denen sich aber Einkommens- und Vermögensverhältnisse in engen Grenzen bewegen und der Bankverkehr nur in Form des Sparverkehrs vorzukommen pflegt. Das gilt z. B. auch für mittlere Beamte, die zum Teil auch nur einen reinen Sparverkehr unterhalten. Hier grenzen dann die Fälle an, in denen der Sparverkehr sich schließlich zu einem größeren Bankverkehr erweitert. Ähnlich liegt es mit den Rentiers oder von Pension und Renten lebenden Personen, Invaliden usw., von denen die allerkleinsten Schichten lediglich Sparkunden der Banken sind, während dann nach oben hin in zahlreichen Abstufungen auch ein anderer Bankverkehr sich allmählich damit verbindet.

Das Kriterium für diese Kundenkreise liegt also nicht allein in der sozialen Stellung, ist auch nicht abhängig von der Höhe der Spar-

gelder, sondern liegt in der Hauptsache darin, daß das typische Bild des Sparverkehrs vorliegt. Als solches können wir bezeichnen: Ansammlung der Ersparnisse bei einer Bank und Verwaltung derselben durch diese, sei es als Depositum oder als Depot, und zwar kann das letztere sich an das erstere anknüpfen und dann auch daneben sich vorfinden. Durch das allmähliche Anwachsen kann schließlich jedes dieser Konten eine solche Höhe erreichen, daß die Grenze vom reinen Sparverkehr zum Gelddepositenverkehr gestreift oder überschritten wird. Diese Grenze ist eben nicht scharf zu ziehen. Die Abstufungen sind qualitativ und quantitativ so mannigfach, daß die Übergänge sich mehr oder weniger verwischen, aber im ganzen genommen lassen sich doch diese Gebiete, von denen jedes in sich eine Stufenfolge der verschiedensten Typen umfaßt, recht gut voneinander trennen. Es kommt dabei weniger auf das einzelne Konto an als auf die Gesamtgruppe. Man tut aber gut, deshalb Spargelder im engeren und weiteren Sinne voneinander zu unterscheiden.

Die Konten dieser Art erscheinen in verschiedener Form: einzelne enthalten ein Guthaben, bei anderen sind nur Wertpapierdepots vorhanden, deren Zinsen meist regelmäßig abgehoben werden und nur gelegentlich stehen bleiben, in anderen Fällen wieder läuft beides nebeneinander her. Ein Teil ist in Wertpapieren fest angelegt, ein anderer steht als Guthaben bei der Bank. Im ganzen zeigen diese Konten größere Beständigkeit und eine gewisse Regelmäßigkeit der Bewegungen. Abhebungen sind hier selten, die Konten vermehren sich durch neue Einzahlung und vermindern sich erst wieder durch Anlagen. Über die Motive, die hier auf seiten der Sparer wie auf seiten der Bank und ihrer Kassen für die Wahl der einen oder anderen Form bestimmend sind, ist in anderem Zusammenhang gesprochen.

Die Guthaben pflegen, wenn die Beträge nicht gar zu klein sind, auf längere Frist festgelegt zu werden. Doch sind hier im einzelnen die Gewohnheiten bei den Kassen verschieden. Neben anderen Gründen ist hierfür die Höhe der Guthaben von Wichtigkeit.

Was die Höhe der Gelder auf den einzelnen Konten betrifft, so finden sich neben kleinen auch größere Beträge in zahlreichen Abstufungen. Beträge in größerem Umfange werden im allgemeinen meist zur festen Anlage gebracht, falls nicht ungewöhnlich hohe Zinsätze einen besonderen Anreiz bieten, die Gelder als Guthaben stehen zu lassen. Gelegentlich gibt auch wohl ein ausdrücklicher Wunsch des

Stunden den Ausschlag, das Geld jederzeit zur Verfügung zu haben. Jedenfalls finden sich zahlreiche Beispiele, in denen Beträge auf einem einzelnen Konto innerhalb der hier behandelten Schichten als festes Guthaben, und zwar meist mit längerer *Kündigungsfrist* stehen. Dabei bilden größere Summen im ganzen die Ausnahme, viele Konten weisen ein Guthaben von etwa 1000 Mark auf, und die große Mehrzahl hält sich noch unter dieser Grenze. Sehr viele Konten sind mit Beträgen zwischen 300 und 500 Mark vertreten. Sobald die Ansammlung der Ersparnisse die Höhe dieser Beträge erreicht, beginnt der Fall einzutreten, daß die Anlage in Wertpapieren möglich und zweckmäßig wird. Wenn von vornherein Beträge in größerer Höhe zur Bank gegeben werden können, so erfolgt die feste Anlage oft gleich bei Beginn. Nach unten hin erscheinen auch kleinere Beträge von 100 Mark und darunter. Sie stellen oft Restbeträge dar, wenn aus größeren Ersparnissen wieder ein Teil abgehoben werden mußte oder wenn ein Teil in Wertpapieren angelegt wurde.

Nach unten hin ist eine gewisse Grenze durch die Bestimmungen über die *Mindesteinlagen* aufgerichtet. Das Depositum wird in der Regel mit 100 Mark beginnen. Im allgemeinen haben die Banken die Bestimmung getroffen, nur Einzahlungen von *mindestens* 100 Mark anzunehmen oder zu verzinzen. Das gilt im ganzen als Nichts, nur, an die sich die einzelnen Kassen mehr oder weniger gebunden halten. Sie werden das in der Regel deshalb tun, weil niedrigere Beträge von vornherein die Eröffnung eines Kontos kaum als lohnend für eine Kasse erscheinen lassen. Umgekehrt wird für den Kunden der Zweck des Bankkontos, soweit es sich nicht nur um die Aufbewahrung, sondern um die Verzinzung des Geldes handelt, erst mit dem Eintritt der letzteren erreicht. Bei kleineren Beträgen wird eine Verzinzung durch den Kunden also nur dann erzielt, wenn er das Geld zu einer Sparkasse gibt. Doch kommen auch einzelne Fälle vor, in denen die Kassen auch bei kleineren Beträgen von diesem allgemeinen Grundsatz abweichen. Bei anderen Kassen dagegen wird die Grenze der Mindesteinlage noch etwas nach oben verlegt. Sie halten erst mehrere 100 Mark zur Anknüpfung einer Geschäftsverbindung für lohnend. So sollen bei manchen Kassen der Dresdner Bank für die Eröffnung eines Kontos 300 Mark als Mindesteinlage gewünscht werden. Doch bilden diese Fälle die Ausnahme, und sie entsprechen auch meist nicht den Intentionen der Gesamtleitung.

Größere Freiheit herrscht bei den weiteren Einzahlungen, die von solchen Kunden angenommen werden, denen bereits ein Konto eröffnet ist. Hier werden oft die Grenzen bis aufs äußerste ermäßigt, um der Kundschaft entgegen zu kommen. Auf ihre Struktur wird außerdem die weitgehendste Rücksicht genommen. Besonders dort, wo zur Kundschaft Leute gehören, die nur in allerkleinsten Raten ihre Ersparnisse ansammeln können, sucht man ihnen das in jeder Weise zu erleichtern. So werden bei vielen Kassen Beträge bis zu 20 Mark abwärts eingezahlt und ebenso auf Wunsch auch dem Kunden wieder ausgehändigt. Es ist das auch gar nicht anders möglich. Der Kunde insbesondere aus diesen Kreisen betrachtet es als sein gutes Recht, wenn er einmal sein Geld zur Bank gegeben hat, jederzeit davon so viel zurückzubekommen, wie er gerade braucht. Die Bank kann ihm das nicht verwehren, und sie ist sich ja dessen auch bewußt, wenn sie mit solchen Kreisen in einen Geschäftsverkehr eintritt. Die Beamten werden soviel als möglich den Kunden das abzugewöhnen suchen, aber ganz läßt sich das nicht beseitigen. Hier ist also bereits der Verkehr schon in quantitativer Hinsicht ganz der gleiche geworden wie bei der Sparkasse. Bei einzelnen Kassen hat dieser Kleinverkehr recht große Ausdehnung angenommen und verursacht erhebliche Arbeitsleistung.

Das Maß des Entgegenkommens ist im übrigen verschieden je nach der Individualität der beteiligten Personen und je nachdem wie das Gesamtgeschäft an der Kasse sich gestaltet. Dort, wo die Verhältnisse von Natur günstig liegen, weil das Geschäft durch den Verkehr mit kapitalkräftigen Kreisen ohnehin ertragreich ist und wo andere Gebiete einen befriedigenden Nutzen abwerfen und der Zufluß an Depositengeldern auch sonst reichlich ist, wird keine besondere Neigung bestehen, Konten der erwähnten Art zu gewinnen. Man wird sie vielmehr als ein notwendiges Übel betrachten, zum Teil vielleicht auch abweisen, weil der Nutzen gegenüber dem Arbeitsaufwand bei diesen kleinen Konten naturgemäß unverhältnismäßig hoch und der Nutzen ganz unlohnend ist. Wo aber umgekehrt der Boden weniger fruchtbar oder wo die Konkurrenz stärker ist und wo bei der natürlichen Beschaffenheit der Bevölkerung den tieferliegenden Schichten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, da wird die Neigung auch entsprechend größer sein, den kleinsten Kunden entgegenzukommen. Viele Vorsteher vertreten den Standpunkt und bekennen sich dazu bei jeder Gelegenheit, daß sie grundsätzlich auch die kleinsten Geschäfte mitnehmen und selbst

auf die unbedeutendsten Konten Wert legen, da auch sie die Möglichkeit einer aufsteigenden Entwicklung in sich schließen. Auch der zunächst wenig bemittelte Kunde kann seine Ersparnisse im Laufe der Zeit vermehren, er kann durch Erbschaft oder Gewinn zu größerem Vermögen kommen, und so kann aus dem kleinsten Konto mit minimalem Umsatz ein größerer Verkehr sich entwickeln.

Überhaupt bleiben diese Konten nicht sämtlich und nicht dauernd auf den reinen Sparverkehr beschränkt. Ebenso gehen die Gelder, die diese Gruppe unter den Depositen bilden, nicht lediglich aus Ersparnissen hervor, die aus dem regelmäßigen Einkommen von den verschiedenen Berufsgruppen gemacht werden können. Solche Ersparnisse stellen ohne Zweifel das Hauptkontingent dabei, namentlich der Zahl nach, aber daneben finden sich auch unter den Einzahlungen Gelder, die den Beteiligten durch Heiratsgut, Erbschaften und Lotteriegewinn zugefallen sind. Hier können die Beträge unter Umständen entsprechend größer werden. Dieser Verkehr trägt im einzelnen nicht den regelmäßigen Charakter, doch gewinnen auch diese Vorgänge in dem weiten Bereich des Gesamtgeschäfts einer Großbank und innerhalb des zeitlichen Turnus einer größeren Epoche mehr an Regelmäßigkeit, wie sie sich dann auch häufiger wiederholen. Dieser Verkehr hebt sich allmählich mehr und mehr über den Rahmen der reinen Spartätigkeit hinaus und nähert sich dem Verkehr der Gelddepositen, in denen, wie wir noch sehen werden, gleichfalls Spargelder, und zwar solche im weiteren Sinne, enthalten sind. Es zeigt sich also auch hier wieder die enge organische Verknüpfung zwischen den verschiedenen Gruppen der Depositengelder.

Die bisherigen Erörterungen galten den Spargeldern im engeren Sinne. Wir verstehen darunter recht eigentlich Ersparnisse, gebildet von Personen, die den verschiedensten sozialen Stellungen angehören können, die aber alle sich in mehr oder minder beschränkten Einkommens- und Vermögensverhältnissen befinden. Ihr Bankverkehr beschränkt sich in der Hauptsache auf die Spartätigkeit und wird sich nur im einzelnen gelegentlich oder allmählich zu einem größeren Bankverkehr erweitern. Es handelt sich hierbei in der Mehrzahl um Leute, wie wir sie auch als Kunden bei den Sparkassen finden. Nach dem Charakter ihres Geldverkehrs ist die Sparkasse für sie ebenfogut geeignet. Sie wird teilweise auch noch heute von diesen Leuten benutzt, doch beginnen sie sich mehr und mehr von ihr zu entfernen.



Wir berühren hiermit einen Punkt, der von ganz besonderer Bedeutung ist in dem Wettstreit, der neuerdings zwischen Banken und Sparkassen entstanden ist und der auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen hat. Die jüngste Entwicklung hat hier unzweifelhaft ein neues Problem geschaffen, das die beteiligten Kreise wie die außenstehenden Kritiker lebhaft beschäftigt und das nicht ganz einfach zu lösen ist.

Auch hier wird man sagen dürfen, daß das Recht auf beiden Seiten liegt und bei beiden Teilen in den Vorwürfen ein berechtigter Kern enthalten ist. Die Sparkassen beklagen sich, was durchaus zu begreifen ist, darüber, daß ihnen die Depositionskassen der Banken mehr und mehr das Geschäft streitig machen und ihnen auf ihrem ureigensten Gebiet alte und neue Kunden fortnehmen. Nach den für Groß-Berlin gemachten Beobachtungen kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß in der Tat die Depositionskassen eine sehr erfolgreiche Konkurrenz für die Sparkassen geworden sind.

Die Banken wiederum haben in ihren Angriffen gegen die Sparkassen wenigstens insoweit recht, als durch das begreifliche Bestreben der Sparkassen nach einer Gegenwehr für die Banken dort ein Wettbewerb entsteht, wo sie bisher allein die Herrschaft hatten oder nur untereinander zu kämpfen brauchten. Aber den Sparkassen kann man es auch nicht verübeln, daß sie für den Ausfall, den sie auf der einen Seite erleiden, Ersatz suchen durch Erweiterung ihres Geschäftskreises nach der anderen Seite. Wenn sie den Kunden ähnliche Vorteile zu bieten suchen, die ihnen bei den Banken besonders verlockend sind, so leitet sie dabei übrigens in der Hauptsache das Bestreben, wenigstens das eigene Wirkungsfeld zu behaupten. Es ist nicht zu vermeiden, daß dadurch ein gewisser Gegendruck auf die Banken hervorgerufen wird, und daß diese Bewegung schließlich nach der anderen Seite ausschlägt. Man muß dabei aber immer das eine festhalten, daß die Banken die eigentlichen Urheber dieser Entwicklung sind, weil sie auf die wirkliche Domäne der Sparkasse übergegriffen haben.

Was uns zunächst in diesem Zusammenhang interessiert, ist folgendes. Wir haben gesehen, daß sich heute unter der Kundschaft bei den Depositionskassen der Großbanken eine große Zahl solcher Personen findet, die bisher zu den Kunden der Sparkassen zählten. Es handelt sich dabei ebensowohl um solche Leute, die bisher die Sparkasse benutzt haben und jetzt ganz oder teilweise zu einer Bank übergegangen sind, wie auch um

solche, die unter früheren Verhältnissen die Sparkasse aufgesucht haben würden, während sie jetzt einer Bank den Vorzug geben. Die geschilderte Entwicklung beruht also zu einem großen Teil auf einer *Abwanderung* von den Sparkassen zu den Banken, und wir müssen uns daher die Gründe dieser Bewegung klarzumachen suchen.

Das Verhältnis zwischen den Banken und Sparkassen in Groß-Berlin ebenso wie anderwärts hat sich in den letzten Jahren erheblich verschoben. Die Sparkassen haben sich gegenüber der ungeheuren Ausdehnung, die das Stadtgebiet von Berlin mit den angrenzenden Vororten genommen hat, und im Verhältnis zu dem raschen Wachstum der Bevölkerung nicht entsprechend vermehrt. Die Stadtsparkasse von Berlin hat zwar einige neue Niederlassungen errichtet und auch die Zahl der Annahmestellen vermehrt. Aber sie verfügt selbst nach dem neuesten Stand und nach Eröffnung einer neuen Niederlassung zum 1. Juli 1913 erst über 9 solcher Stellen. Gleichzeitig sind allerdings auch die größeren Vororte nacheinander dazu übergegangen, selbst Sparkassen zu gründen, um auch diesen Zweig in die eigene Verwaltung zu übernehmen und auch nach dieser Richtung den Bedürfnissen des modernen Verkehrs Rechnung zu tragen. Aber hier sind gleichfalls Niederlassungen und Annahmestellen nicht in dem Grade vertreten wie die zahlreichen Depositenkassen der Großbanken. Während die Zahl von den Instituten der Sparkassen sich nur in bescheidenem Maße vermehrt hat, ist allmählich jenes dichte Netz von Depositenkassen aller Banken über das ganze weite Gebiet von Groß-Berlin gebreitet worden, in dem sich die Banken heute schon gegenseitig bedrängen. So haben also die Banken schon äußerlich einen erheblichen Vorsprung gewonnen, der sich mit der Ausdehnung des modernen Verkehrs immer stärker fühlbar gemacht hat. Die Banken selbst haben durch diese Errichtung der zahlreichen Depositenkassen den Boden für einen gegenseitigen scharfen Wettbewerb geschaffen.

Aber damit nicht genug. In ihren ganzen *Einrichtungen* haben sich die Sparkassen nicht in dem Maße zu entwickeln vermocht, wie es den Bedürfnissen des heutigen Verkehrs entspricht. Erst langsam beginnt man die Notwendigkeit einzusehen, sich diesen mehr anzupassen, um nicht völlig ins Hintertreffen zu geraten. Diesen Weg haben namentlich die Sparkassen der Vororte beschritten, deren Entstehung erst aus jüngerer Zeit datiert. Die Städtische Sparkasse von Berlin, die noch heute alle anderen an Bedeutung schon durch die Höhe der

Spargelder weit überragt, ist hier aber zweifellos im Rückstand geblieben. Es mag keine leichte Aufgabe sein, diesen bedeutenden Verkehr zu dezentralisieren. Aber es ist doch eine Frage, die durchaus der Prüfung wert erscheint, ob sich nicht auf diese Weise eine leichtere Abwicklung des Geschäftsverkehrs würde erzielen lassen. Die zentrale Lage erschwert den Sparern den Zugang zur Sparkasse, da die Entfernungen zur Arbeitsstätte oder Wohnung immer größer werden. Der Umfang des ganzen Verkehrs, der große Scharen von Menschen in wenige Räume zusammendrängt, ganz besonders an den Tagen, an denen die Geldbedürfnisse des Publikums besonders groß sind, macht eine glatte Abfertigung des Publikums äußerst schwierig. Mag der Beamtenapparat noch so groß und noch so gut eingeschult sein, so kann er doch den Verkehr nicht bewältigen, wenn er plötzlich zu einem gewaltigen Ansturm anschwillt. Da entsteht dann unvermeidlich die Wirkung, daß die Leute über Gebühr lange warten müssen, obwohl sie in ihrer Zeit oft aufs äußerste beschränkt sind. Der Wartenden bemächtigt sich eine starke Ungeduld und der Verkehr mit der Sparkasse wird ihnen verleidet. Um Wiederholungen vorzubeugen, wenden sie sich von der Sparkasse ab. Einer wirkt auf den anderen, und gerade hier tut das Beispiel sehr viel. Durch das Weitergreifen innerhalb solcher Kreise, die dem Nachahmungstrieb auf diesem Gebiet besonders zugänglich sind, werden die ursprünglich vereinzelter Fälle schließlich zu einer allgemeinen Erscheinung.

Dagegen wickelt sich auf Seiten der *Depositenkassen* der Verkehr in ganz anderen Formen ab. Die starke Dezentralisierung ermöglicht im großen und ganzen eine rasche Abfertigung des Publikums. Durch die Häufigkeit der Depositenkassen fallen die Namen der Banken auch dem einfachen Mann überall ins Auge. Er liest sie in jeder Straße, und allmählich werden sie ihm immer mehr vertraut. So hat auch zunächst ab und zu der Mann aus dem Volke den Weg zu einer Depositenkasse gefunden. Mancher geht noch heute dahin, um sich nach der Sparkasse zu erkundigen, und die Folge ist dann, daß er Kunde der Bank wird. Es ist uns von vielen Klassen bestätigt worden, und zwar nicht nur von solchen, die im Norden und Osten der Stadt liegen, also in Gegenden, wo derartige Bevölkerungskreise ohnehin stärker vertreten sind, sondern auch von anderen Klassen, daß häufiger Leute, die den unteren Ständen angehören, den Raum einer Depositenkasse betreten und die Absicht äußern, Geld auf einer Sparkasse einzuzahlen. Es sind

das vielfach Leute, die Depositen- und Sparkasse überhaupt nicht ganz scharf unterscheiden oder auch solche, die von vornherein noch schwankend sind und sich erst auf einer Depositenkasse erkundigen wollen. Insbesondere soll es in den nördlichen Stadtvierteln keineswegs selten vorkommen, daß Leute das Lokal einer Bank betreten, in dem Glauben sich in einer Sparkasse zu befinden, oder mit dem Wunsch, dahingewiesen zu werden. Solche Besuche oder Erkundigungsveruche endigen meist damit, daß der Betreffende Kunde der Depositenkasse wird. Dem Neuling wird der Entschluß, bei der Bank zu bleiben, noch leichter, wenn er hört, daß er bei der Depositenkasse seinen Zweck ebenjogut oder gar noch besser erreichen kann. Man sagt ihm, daß sein Geld bei der Bank ganz genau so sicher untergebracht ist, und daß er daneben noch andere Vorteile hat: die glatte Abwicklung, Auszahlung ohne Kündigungsfrist, Verzinsung von Tag zu Tag und außerdem noch zu höherem Satz usw. Beglückt zieht also der neue Inhaber eines Bankkontos davon und teilt seinem Bekannten das Erlebnis mit, gleichzeitig mit der Absicht, dessen Meinung zu hören. Dieser wird ihn oft damit beruhigen können, daß er bereits das gleiche getan hat, ein anderer wieder wird seine Klugheit rühmen und gelegentlich nachmachen.

Man wolle uns nicht mißverstehen. Es gibt auch heute noch zahlreiche Kreise, die bei der Sparkasse bleiben und auch heute noch Leute, die sogar einer Großbank nicht recht trauen. Natürlich bleiben auch vielfach Fälle bestehen, in denen ein Kunde neben seinem Bankkonto ein Sparkassenbuch behält. Das geschieht aus den verschiedensten Gründen, um einen Sparbetrag zu haben, der getrennt von der übrigen Vermögensverwaltung besonderen Zwecken vorbehalten bleibt, wozu auch, um das Risiko zu verteilen oder zu vermindern. Bei anderen wieder ist es mehr Gewohnheit, daß alte Sparbücher bestehen bleiben, namentlich wenn man ihren Inhalt nicht anzugreifen braucht. Aber die Verhältnisse haben sich doch gegen früher sehr geändert. Viele Leute sind bereits aus dem Kundenkreise der Sparkasse zu den Banken übergegangen, und je weiter diese Bewegung um sich greift, desto mehr ändert sich auch die Auffassung über diese Dinge und desto mehr verwischen sich in der Vorstellung der Laienwelt die Grenzen zwischen Sparkassen und Banken. Damit ist die Grundlage gegeben, daß diese Entwicklung für die Zukunft noch viel weiter gehen wird, wenn nicht Umstände ganz besonderer Art dazwischen treten, die einen entscheidenden Einfluß auf die Handlungen der Beteiligten gewinnen.

Es wird von den Depositenkassen den Sparkassen durchaus bewußt unmittelbar Konkurrenz gemacht. Soweit sich dazu Gelegenheit bietet, werden den Kunden der Sparkassen die eigenen Dienste von den Banken angeboten. So sind nach den übereinstimmenden Aussagen von Bankangestellten und Leitern der verschiedenen Kassen die Fälle sehr zahlreich, daß Inhaber von Sparkassenbüchern diese einer Bank übergeben mit dem Auftrag, das Geld für sie einzuziehen und auf Depositenkonto zu übertragen. Oft wird auf diese Weise die erste Verbindung angeknüpft, oft auch von Kunden, die bereits ein Konto bei der Kasse haben, das Spargeld zurückgezogen, das sie daneben bisher auf einem Sparbuch bei einer Sparkasse stehen hatten. Bald gibt hierzu die Neigung auf seiten der Kunden selbst den Anstoß, bald aber geht dieser von seiten der Kassen aus. Der Anlaß zur Verbindung mit einer Bank bietet sich insbesondere dann, wenn auf einem Sparkassenbuch ein größerer Betrag angesammelt ist, von dem ein Teil abgezweigt und in Wertpapieren angelegt werden soll.

Den Banken kommt weiter die Tatsache zustatten, daß der Vorzug der Sicherheit, den die Sparkassen durch ihre Organisation vor anderen Kreditinstituten, insbesondere vor kleineren Banken und Privatbankiers bieten, bei den Großbanken sich mehr und mehr ausgeglichen hat. Namentlich die ersten unter ihnen gewähren dafür, daß ihnen in der behördlichen Aufsicht ein Vorzug der Sparkassen fehlt, Ersatz durch den Umfang ihrer Mittel und die Größe ihres Betriebes. Denn beides zwingt sie zu vorsichtiger Geschäftsgebarung und zu weitgehenden Vorkehrungen für die Sicherheit ihrer Gläubiger. Die Solidität der Interessen unter den Banken liefert einen weiteren Schutz, der bei dem Auftreten ernsterer Schwierigkeiten an einer Stelle durch die Unterstützung von anderer Seite wirksam werden würde. Alle sachverständigen Personen können daher bei der Beratung der weniger sachkundigen Kreise etwaige Bedenken in dieser Richtung nach Lage der Verhältnisse leicht zerstreuen. Die Banken selbst versäumen nicht, dieses Moment zu ihren Gunsten zu gebrauchen. Die gewaltigen Ziffern, die von der Stärke der eigenen Mittel (Kapital und Reserven) nach außen hin Kunde geben sollen, treten überall sichtbar in Erscheinung. Sie belehren die Unkundigen und rufen den Wissenden Namen und Größe der Bank immer aufs neue in Erinnerung. So ist die Vorstellung von der absoluten Sicherheit der Großbanken heute auch in die weitesten Kreise eingedrungen.

Gleichzeitig haben aber auch noch andere Umstände mitgewirkt, um den Sparverkehr bei den Großbanken zu vermehren, Umstände, die nicht auf seiten der Banken selbst, sondern auch *a u ß e r h a l b* derselben liegen. Es handelt sich hier um Vorgänge bei anderen Instituten insbesondere Genossenschaftsbanken und Privatbankiers. Bei diesen beiden Gruppen haben sich im Laufe der Zeit wiederholt Ereignisse abgespielt, die geeignet waren, manchen Kunden von diesen Instituten zu den Banken hinüberzuziehen. Die ganze Entwicklung, in der sich der Geldverkehr auch der weitesten Kreise mehr und mehr bei den Großbanken vereinigt hat, beruht auf einer großen Reihe von Ursachen. Dabei haben zusammengewirkt: die Ausdehnung der Großbanken selbst, die rasche und mächtige Erweiterung ihrer Betriebe, auf der anderen Seite Veränderungen bei solchen Instituten, die neben den Großbanken gewissermaßen als ihre Antipoden tätig sind, wobei manche Bewegungen durch jene Expansion der Großbanken hervorgerufen wurden, andere wieder aus weiteren Quellen sich herleitend, und endlich Verschiebungen, die durch diese beiden Ursachenreihen in der Stellung des Publikums zu den Banken eingetreten sind. Wie bei vielen Entwicklungsprozessen so stehen wir auch hier einer Veränderung gegenüber, die durch das Zueinandergreifen vieler Faktoren zustande gekommen ist, von denen jeder einzelne eine besondere Bedeutung hat.

Was die Privatbankiers betrifft, so haben sich in den letzten Jahren immer wieder Fälle ereignet und sie wiederholen sich beständig von neuem, in denen das Vertrauen des Publikums schwer getäuscht wird. Auf Berliner Boden ist vor allem der Fall der Firma Carl Neuburger hervorzuheben, welcher besonders charakteristisch ist. Die Firma hat es verstanden, durch eine äußerlich wirksame Aufmachung und durch geschäftliche Nüchrigkeit eine Zeitlang selbst bis in sachverständige Kreise hinein ein gewisses Ansehen sich zu verschaffen und fernerstehende Kreise durch eine geschickte Propaganda zu gewinnen. Es ist bekannt, daß sie schließlich, als bereits innere Schwierigkeiten sich einstellten, als die Größe des Unternehmens nicht mehr im Einklang bleiben wollte mit seinen Grundlagen und eine Reihe ungünstiger Geschäfte die Mittel stark geschmälert hatte, selbst in kleinere Orte in der Provinz hinauszog, um hier neue Kunden zu werben und vor allem neues Geld zu beschaffen. Dies bildet gewöhnlich den letzten Versuch zur Rettung. In größerer Entfernung von dem Verkehr der Hauptstadt wollte man Gelder von besonders Unkundigen einfangen

und auf diese Weise das eigene Verderben abwenden. Durch die Anerbietung hoher Zinsätze und andere Mittel, die sich immer wieder als wirksam erweisen, wurde die Propaganda kräftig unterstützt. Wie es meist zu gehen pflegt, haben diese Versuche zunächst den Erfolg, daß sie den Kreis der Gläubiger erweitern und so die Zahl derjenigen vermehren, die nachher an dem Zusammenbruch beteiligt sind. Diesen selbst aber können sie in der Regel nicht mehr aufhalten, weil es meist für eine völlige Abkehr von der bisherigen Geschäftsführung und eine völlige Reinigung von den belastenden Engagements zu spät geworden ist. In Berlin selbst war natürlich an eine Erweiterung des Betriebes durch Gründung von Depositenkassen nicht zu denken, zumal hier die schwierige Lage der Firma bekannt war.

Wie bei den Privatbankiers zu allen Zeiten Zusammenbrüche, Zahlungsschwierigkeiten usw. vorkommen, so gilt das in ähnlicher Weise bei den *Genossenschaftsbanken*. Sie füllen bekanntlich in der Organisation unseres Kreditwesens eine Lücke aus und haben ebenso wie die anderen Gattungen ihre besonderen Aufgaben, die sie meist im Verkehr mit eigenen Kundenkreisen zu erfüllen suchen. An der Solidität, der wirtschaftlichen Notwendigkeit und Bedeutung dieser Institute braucht man also keinen Zweifel zu hegen. Auch hier aber gibt es schwächere Elemente, die in schwerer Zeit jenem Schicksal verfallen, das auch in den Reihen anderer Kreditinstitute zahlreiche Opfer sucht.

Alle diese Ereignisse haben mehr oder weniger dazu geführt, daß teils sofort, teils allmählich die Kundenkreise zu anderen Instituten übergegangen sind, insbesondere zu den Großbanken, die ihre Arme überall zur Aufnahme ausbreiten. So haben wir z. B. bei der Weissen-  
seer Bank, die schon im Jahre 1913 wiederholt mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, aus eingehenden Beobachtungen entnehmen können, daß zahlreiche Kunden, die hauptsächlich aus kleineren Leuten bestanden, ihr Geld abhoben und zu der Depositenkasse, die von der Deutschen Bank in Weissensee unterhalten wird, gebracht haben. Auch die Commerz- und Diskontobank, die gleichfalls eine Depositenkasse in Weissensee besitzt, hat aus diesen Vorgängen wenn auch in geringerem Grade Nutzen ziehen können. Vielfach haben sich auch Angehörige der unteren Bevölkerungsschichten, Schulleute, Gefellen, Portiers, Arbeiter, sowie kleine Gewerbetreibende, die das Hauptkontingent bei der Kundschaft der Weissenseer Bank stellen, schon vor den ersten Schwierigkeiten von der



Bank abgewandt. So ist uns von vielen Seiten bestätigt worden, daß manche Leute der Bank schon lange nicht recht trauten und es vorgezogen haben, ihre Gelder zu der Deutschen Bank zu bringen, bei der sie es auch unmittelbar in Weissensee unterbringen können.

Es ist in solchen Fällen eine sehr schwierige Aufgabe, den beteiligten Personen, die darum ersuchen, einen Rat zu erteilen. Auch der Sachmann kann bekanntlich nicht im einzelnen in alle Verhältnisse eingeweiht sein. Er weiß aber, wie gefährlich und in hohem Grade bedenklich es ist, in den Köpfen der Unwissenden das Mißtrauen etwa noch zu vermehren. Er weiß ferner, wie selbst über eine gut geleitete und gut dastehende Bank eine Katastrophe hereinbrechen kann, wenn erst die Bewegung, die einmal entstanden ist, weiter um sich greift. Auf der anderen Seite aber gilt es, Personen, die bei ihrer sozialen und finanziellen Stellung einen Verlust ihrer Gelder am wenigsten ertragen können, nach Möglichkeit davor zu bewahren. So kommt oft selbst der Sachverständige, objektive Beobachter in einen Konflikt, und es ist schließlich kein Wunder, wenn er sich am einfachsten aus diesem befreien zu können glaubt, dadurch daß er der größten Sicherheit den Vorzug gibt. Um allen nachteiligen Folgen vorzubeugen, wird er den Klienten die Großbanken, insbesondere die ersten unter ihnen empfehlen, bei denen nach aller Berechnung die geringste Gefahr besteht, jedenfalls doch immer eine geringere Gefahr als bei den kleineren Instituten. Man braucht es gar nicht auszusprechen und wird doch schon demjenigen, den man auf den Unterschied zwischen zwei Dingen hinweist, die Wahl des besseren nahelegen. Jeder, der in die Lage gekommen ist, nach bestem Wissen unkundigen Personen bei der Erledigung ihrer Geldangelegenheiten einen Rat zu erteilen, wird die Schwierigkeit empfunden haben, dem Interesse seines Klienten und gleichzeitig demjenigen der Banken, und zwar auch der kleineren gerecht zu werden. Er wird wissen, daß es bei noch so großer Vorsicht unter den heutigen Verhältnissen nur allzu leicht die Folge ist, daß den Großbanken auf diese Weise stille Werber entstehen.

Es sind aber mit der bisherigen Darstellung die Spargelder noch nicht erschöpft. Bisher handelte es sich um diejenigen Gelder, die auch nach außen hin deutlich als solche erkennbar sind und bei denen im großen und ganzen über den Charakter der Sparkonten kaum Zweifel möglich sein werden. Aber Spargelder finden sich nicht nur auf solchen Konten, bei denen sich ohne weiteres ersehen läßt, daß sie nur der

Sparbildung wegen errichtet sind und diesem Zweck ganz oder hauptsächlich dienen. Vielmehr wird auch von anderen Kunden der Banken gespart, und zwar ebenso durch die allmähliche Ansammlung kleinerer oder mäßiger Geldbeträge. Bei diesen Konten wird sich das Verhältnis zwischen Bar- und Depozitenverkehr durch die einzelnen Gruppen hindurch nach Art und Größe verschoben. Der Schwerpunkt ruht bei den ersten Gruppen noch mehr im Sparverkehr, er geht von hier allmählich zum Depozitenverkehr über, bei dem er schließlich ganz verbleibt. Aber es besteht kein Zweifel, daß bei der Mehrzahl dieser Konten in den Depozitengeldern, die wir in dieser Kategorie als Gelddepositen bezeichnen, auch ein Teil Spargelder steckt.

Es gibt dabei einige besondere typische Fälle. Das sind z. B. mittlere und auch höhere Beamte, die einen Bankverkehr oft auch dann unterhalten, wenn sie, wie es für die große Masse zutrifft, nicht mit erheblichem Vermögen gesegnet sind, für dessen Verwaltung sie die Dienste einer Bank ohnehin in Anspruch nehmen. Von diesen Fällen abgesehen, hat eine große Zahl der Beamten sich namentlich im Laufe der letzten Jahre daran gewöhnt, den entbehrlichen Teil des Einkommens zeitweise auf Bankkonto einzuzahlen. Der Hauptgrund hierfür liegt in der vierteljährlichen Gehaltszahlung, wodurch diese Bevölkerungsgruppe einen besonderen Standpunkt einnimmt. Denn das erhöht den Anreiz zum Bankverkehr und steigert dessen Vorteile. Die in den letzten Jahren getroffene Einrichtung, daß die Gehälter bereits ganz oder teilweise im Girowege gezahlt werden können, hat diese Entwicklung gefördert, weil sie die Gelder schneller zu den Banken zieht. Auch ohne dies ist aber die Benutzung eines Bankkontos in diesen Kreisen in geringerem Umfange schon früher zur Gewohnheit geworden. Eine etwas ähnliche Erscheinung findet sich bei den kleineren Geschäftsleuten und Handwerkern, die über größere Einkünfte verfügen, ohne daß diese zeitlich mit den Ausgaben zusammenfallen. Dann werden die baren Einkünfte, die zu späteren Zahlungen dienen, bei einer Bank angesammelt. Die Abführung dieser Gelder ist aus Zweckmäßigkeitsgründen allmählich auch immer mehr ausgedehnt worden.

Einen anderen Fall bildet die Erscheinung der *Nebenkonten*. Dies sind im allgemeinen Konten von solchen Personen, die auch anderweitig ein Konto unterhalten, entweder bei einer anderen Kasse oder bei einer anderen Bank. Sie lassen sich aus irgendwelchen Gründen ein besonderes Konto einrichten, das sie von ihrem übrigen Bankverkehr

abzweigen. In der Regel wird es sich dabei insbesondere um Spargelder handeln, die man mit den übrigen laufenden Geldern nicht vermischen will, weil sie besonderen Zwecken vorbehalten bleiben sollen. Auf diese Weise sucht also der Kontoinhaber schon selbst sich den Nachteilen zu entziehen, die für die Übersicht durch die Vermischung verschiedener Dinge auf einem Konto entstehen. Wir haben selbst vielfach von solchen Personen, die nicht gerade als pedantisch oder schwerfällig gelten können, gehört, daß sie auf diese Trennung ihrer Konten und Gelder den allergrößten Wert legen. Solche Abzweigung kann sich auch aus anderen Gründen ergeben, so z. B. wenn aus dem laufenden Guthaben ein Teil herausgenommen werden soll. Dieser wird in den meisten Fällen den Charakter des Spargeldes tragen und wird oft auf längere Kündigungsfrist festgelegt, um eine höhere Verzinsung zu erzielen. Es ist klar, daß in dem Maße, wie hierbei die gesamten Beträge auf den einzelnen Konten wachsen und die Festlegung eines Teils sich lohnender gestaltet, die Spargelder dieser Art auf Kündigungsfrist festgelegt werden. Soweit das aber der Fall ist, werden sie durch dieses Erkennungszeichen auch nach außen hin als Gelder besonderer Art, d. h. als Spargelder sichtbar gemacht.

Es besteht einige Schwierigkeit, sich mit den Praktikern zu einigen, und es sind die Vorstellungen über die Bedeutung der Spargelder auch aus dem Grunde schwankend, weil die Begriffe verschieden weit ausgelegt werden. Hält man sich zunächst an die landläufige Vorstellung, die durch das Wort „*parc*“ hervorgerufen und charakterisiert wird, so wird man immer geneigt sein, zuerst an die „Spargroschen“ des kleinen Mannes zu denken. Es ist klar, daß, wenn man nur diese ins Auge faßt, aus denen sich die Spargelder nur zum kleinsten Teil zusammensetzen, auch im ganzen genommen die Summe gegenüber den ungeheuren Beträgen, welche die Depositen- und Kontokorrentgelder ausmachen, als gering erscheinen muß. Wir haben indes feststellen können, daß auch diese Spargelder, also solche im allerengsten Sinne des Worts, immer noch bedeutender sind, als man in vielen Kreisen anzunehmen geneigt ist. Man kann aber bei dieser engsten Auslegung nicht stehen bleiben.

Wir haben selbst die Spargelder im engeren Sinne aus guten Gründen, die oben eingehend dargelegt wurden, nicht etwa nur auf die untersten Schichten beschränkt. Vielmehr haben wir gesehen, daß die Spargelder, an deren Natur gar nicht zu zweifeln ist, also Gelder, die

als echte Ersparnisse aus dem laufenden Einkommen erübrigt und zur Bank gegeben werden, auch von unzähligen Angehörigen anderer Kreise gestellt werden. Nach unten hin ist die Sparkundenschaft der Banken nicht ganz in dem gleichen Maß ausdehnungsfähig wie diejenige der Sparkassen. Denn es sind eben viele Personen nur in der Lage, langsam und in geringen Beträgen zu sparen. Für sie wird auch heute die Sparkasse oder eine andere Institution, wie sie z. B. bei Vereinen, Verbänden usw. bestehen, die beste und am meisten benutzte Spareinrichtung bleiben. Sonst aber bestehen für die Aufnahme von Spargeldern aus allen Kreisen namentlich nach oben hin unbegrenzte Möglichkeiten. Es liegt auf der Hand, daß die Großbanken, deren Kassen das weite Gebiet von Groß-Berlin mit seinen Wohnungsvierteln und Arbeitsstätten völlig bedecken, besonders von Mitgliedern solcher Kreise aufgesucht werden, in denen ohnehin ein Verkehr mit der Bank Bedürfnis und Gewohnheit geworden ist. Es wird auch hier immer zahlreiche Mitglieder geben, die nur oder zunächst nur eine Bank auffuchen aus demselben Grunde, wie andere zu einer Sparkasse gehen, die aber schon aus sich heraus geneigt sind, eine Bank zu bevorzugen, selbst wenn das nicht durch andere Umstände noch unterstützt würde.

In allen solchen Fällen handelt es sich um Angehörige der verschiedensten Berufe, aus den mittleren Ständen, oft Leute von größter Bildung und in angesehener Lebensstellung, die aber für ihren Geldverkehr im übrigen eine Bank nicht in Anspruch nehmen, entweder weil ihre Einkommens- oder Vermögensverhältnisse nicht derart entwickelt sind oder weil sich in ihrem Haushalt Einnahme und Ausgabe noch fast ausschließlich in bar abspielen. Sie sehen sich erst veranlaßt, die Dienste einer Bank in Anspruch zu nehmen, wenn sie etwas Geld erspart haben, das sie in dem laufenden Haushalt erübrigen. Auch hier wird natürlich nach wie vor noch vielfach die Sparkasse benutzt. Aber schon die ganze moderne Entwicklung in Groß-Berlin mit dem gesteigerten Verkehr bringt es mit sich, daß teilweise daneben, teilweise ausschließlich Banken für diesen Zweck benutzt werden. Das Sparkassenbuch gilt hier gewissermaßen als der erste Anfang auf der Stufenleiter der Vermögensbildung, und sobald erst die Ersparnisse einen größeren Betrag erreichen, werden sie zu einer Bank gebracht. Das Hauptkriterium ist hier also die erstmalige Benutzung einer Bank zum Zwecke der Sparbildung. Zudem verbindet sich damit vielfach auch das Motiv, daß zeitweise entbehrliche Gelder zu einer Bank gegeben

werden entweder zur Unterbringung während der Reisezeit oder um für eine größere Ausgabe, die erst später eintritt, zur Verfügung zu stehen; dann aber auch ganz sicher zur Hand zu sein. Je häufiger solche Fälle eintreten, desto mehr wiederholt sich die Gelegenheit zum Anschluß an den Bankverkehr. Ist damit erst der Anfang gemacht, so wird der Verkehr im Laufe der Zeit auch häufiger und regelmäßiger. So finden sich unter den Sparkunden zu einem großen Teil solche, bei denen sich die Ansätze zum richtigen Depositenverkehr bilden. Von Stufe zu Stufe wächst dann allmählich der Sparverkehr in diesen letzteren hinein.

Weiter sehen wir aber, daß der Sparverkehr auch hiermit, d. h. mit all den zahlreichen Fällen noch nicht zu Ende ist, die im einzelnen zwar mannigfach verschieden sind, aber doch nach außen hin das eine gemeinsam haben, daß der Verkehr hier noch lediglich oder zum ganz überwiegenden Teil in der Ansammlung von Ersparnissen und deren Verwaltung besteht. Wir sehen, daß dieser Sparverkehr gleichsam unmerklich sich vollzieht und erst bei der wissenschaftlichen Analyse wahrnehmbar wird, während er nach außen hin mit dem Depositenverkehr fast ganz verschmilzt. Der Sparverkehr verschwindet nach oben hin im Depositenverkehr und dieser reicht innerhalb der zeitlichen Entwicklung umgekehrt auf den Sparverkehr hinab. Es besteht ein völlig organischer Zusammenhang, indem auf vielen Konten der Sparverkehr sich allmählich zum Depositenverkehr auswächst, während auf anderen Konten sich bereits ein lebhafter Depositenverkehr entwickelt hat, innerhalb dessen Grenzen sich meist noch ein Sparverkehr abspielt. So werden Konten, die heute als Sparkonten bezeichnet werden, morgen Depositenkonten sein und Depositenkonten sind nicht immer, aber doch in der Regel zu einem Teil auch Sparkonten. Leute, die zunächst nur sparen, kommen allmählich in die Lage, daß sie für den Depositenverkehr reif werden, und Leute, die schon einen größeren Depositenverkehr unterhalten, bleiben daneben gleichzeitig noch immer Sparer. Der Sparverkehr braucht sich durch die Abgabe an den Depositenverkehr gar nicht zu vermindern, vielmehr findet er von unten her beständige Ergänzung, so daß auch er sich immer mehr verbreitert.

Durch diesen doppelten Zusammenhang wird die Abgrenzung zweifellos schwieriger, zumal angesichts der zeitlichen Veränderung, in der ein großer Teil der Konten dauernd begriffen ist. Man kommt zu unzureichenden Ergebnissen, wenn man sich diese Dinge nicht genügend

im einzelnen vergegenwärtigt und sich allzu sehr durch die wörtliche Bezeichnung oder durch andere äußere Merkmale bestehen und leiten läßt. Man muß vielmehr den inneren Zusammenhängen sehr weit in die Tiefe nachgehen und die letzten Wurzeln aufdecken, aus denen die Entwicklung ihre Anfänge nimmt.

So ist auch klar geworden, daß die Bezeichnung „Spargelder“, die im übrigen verschiedene Auslegung findet, besonders geeignet ist, falsche Vorstellungen zu erwecken, wenn man sie allzu wörtlich auffaßt. Hieraus erklärt sich, warum der landläufigen Vorstellung entsprechend bei flüchtiger Beschäftigung mit diesen Dingen die Neigung besteht, den Kreis der Spargelder möglichst eng zu umgrenzen. Wir haben ohne Zweifel, wenn wir von Spargeldern sprechen, zunächst die Vorstellung von den Spargroschen der Leute aus den unteren Ständen, die nicht sehr mit irdischen Gütern gesegnet sind, daher auch zu einem großen Teil nur für den Fall der Not einen Sparpfennig zurücklegen können. Dessen Verlust würde für sie außerordentlich empfindlich sein, weil sie sich damit der einzigen finanziellen Hilfsquelle beraubt sehen.

Das gilt aber keineswegs nur für Leute aus den unteren Schichten, sondern das trifft in ähnlicher Weise auch für Angehörige aus den sozial höher stehenden Kreisen zu, sobald und solange sie sich finanziell in der entsprechenden Lage befinden. Jeder, der nur aus seinem festbegrenzten Einkommen sich einen kleinen Rückhalt zu schaffen vermag, wird diesen solange als einzigen Notgroschen ansehen müssen, bis er sich größere Reserven zu schaffen in der Lage ist. Das gelingt aber bekanntlich vielen gar nicht oder nur vorübergehend, wobei es für die Wirkung gleichgültig ist, ob eigene Schuld oder die Macht der Verhältnisse die Ursache bilden. Dabei ist es ferner ohne Belang, ob es sich um ein Dienst- oder Arbeitseinkommen handelt oder um eine kleine Kapitalrente oder Pension usw. Auch Leute mit dem Einkommen der letzteren Art sind hierher zu rechnen. Sie haben noch den Nachteil, daß ihr Einkommen in der Regel nicht wie das jener anderen der allmählichen Steigerung fähig ist. Man kann also nach der sozialen Seite hin keine Grenze ziehen, denn es ist bekannt, daß Mitglieder der unteren Schichten ganz abgesehen von der anderen Lebenshaltung vielfach eher in der Lage sind, Ersparnisse zu bilden und größere Beträge anzusammeln als Personen des Mittelstandes. Auch der Betrag läßt sich dabei nicht auf ein Minimum festlegen, denn der „Spargroschen“ wird je nach der gesellschaftlichen Stellung des Einlegers, seinen Ver-

pfl ichtungen usw. verschieden groß bemessen werden. Es kann also hier nicht eine absolute GröÙe, sondern nur die relative Bedeutung entscheiden.

Bedüglich einige Unterschiede auf intellektuellem Gebiet also Auffassung, Urteilsfähigkeit usw. würden sich hier ergeben. Indes sind auch diese Momente nicht stark genug, um danach etwa eine Scheidung der Gelder oder Gläubiger vorzunehmen. Denn viele Angehörige der gebildeten Stände, und zwar nicht nur Frauen, sondern auch Männer haben nur wenig Kenntnis von diesen Dingen, mit denen sich zu beschäftigen ihnen Anlaß oder Neigung fehlt.

Bei den Spargeldern im weiteren Sinne, bei denen allmählich aus dem laufenden Einkommen Ersparnisse auf dem Bankkonto sich abzweigen, wird dieser Vorgang dadurch verdeckt, daß er sich innerhalb des übrigen Bankverkehrs vollzieht, insbesondere in dem eigentlichen Depositenverkehr. In dem Maße wie nun aber dieser bei Konten solcher Personen nach oben hin mehr und mehr hervortritt, verliert sich auch in unserem Bewußtsein die Vorstellung des Spargeldes. Die Spartätigkeit wird hier schließlich ganz von der Vermögensbildung aufgenommen. Das Kapitalvermögen tritt auf, von dem das Spargeld die unterste Stufe bildet. Je mehr aber die Vermögensbildung fortschreitet, desto mehr wird die finanzielle Einschätzung eine andere. Neben einem mehr oder minder großen Kapitalvermögen hat das Depositum, welches nicht zum Verbrauch, sondern zur Anlage bestimmt ist oder übrig bleibt, eine andere Bedeutung als dort, wo es ganz allein steht.

Wir empfinden deutlich, daß wir uns jetzt einer anderen Art von Geldern gegenübersehen. Doch hat sich diese Entwicklung in unserem Bewußtsein vollzogen, ohne daß wir des allmählichen Übergangs gewahr geworden sind. Wir sehen uns mit einem Mal auf einem anderen Gebiet, ohne sagen zu können, wo dieses eigentlich begonnen hat. Es handelt sich in Wahrheit auch hier um eine stufenweise Entwicklungsreihe, bei der Anfang und Ende der verschiedenen Teile ineinander zu verschwimmen scheinen. Tritt man an den Anfang dieser Reihe, so wird man nicht zweifeln, daß man hier nur Spargelder vor sich hat. Es ist die Wirtschaft, die schon etwas größeren Umfang angenommen hat, deren Inhaber nicht erst für die Einzahlung seiner Ersparnisse sich an eine Bank wendet, sondern daneben auch sonst zeitweilige Überschüsse aus dem Haushalt zur Bank gibt, teils um sie wieder abzuheben, teils um sie zu ersparen. Diese Wirtschaft unterscheidet sich von der kleineren,



die ihre unmittelbare Vorgängerin bildet, nicht grundsätzlich, sondern mehr graduell. Der Bankverkehr ist nur zu einem Teil, dessen Entstehung mehr formelle Gründe hat, materiell ein anderer, im übrigen aber materiell der gleiche. Erst allmählich, je weiter man emporsteigt, desto mehr verliert sich nach und nach der Begriff der Spargelder.

Über die Bedeutung der Spargelder im ganzen ist folgendes zu sagen. Bei den dargelegten Schwierigkeiten, die einer festen Umgrenzung des Begriffes der Spargelder sich entgegenstellen, ist nun auch die Feststellung ihrer ziffermäßigen Bedeutung keine leichte Aufgabe. Wie die vorstehenden Ausführungen gezeigt haben, läßt sich auf Grund zahlreicher umfassender und wichtiger Unterlagen der Nachweis führen, daß die Sparkonten, und zwar nicht nur solche im engsten Sinne des Wortes, sondern alles, was nach der ganzen Natur des Bankverkehrs darunter eingereiht werden muß, eine weite Verbreitung bei den Banken haben und bei den meisten Kassen vertreten sind.

Welchen Umfang die Spargelder bei den einzelnen Kassen erreichen und bei jeder Bank im ganzen, darüber ist es freilich weit schwieriger Anhaltspunkte zu beschaffen. Denn es leuchtet ein, daß hier die Forschungen im Wege persönlicher Information auf größeren Widerstand stoßen, und daß auch solche Feststellungen nicht recht ausreichen können. Einmal bedarf es besonderer Arbeitsleistung, um die Konten und Beträge nach den verschiedenen Gruppen getrennt zusammenzustellen, und zweitens können Versuche, auf diesem Gebiet wenigstens zu einigen Schätzungen zu gelangen, nur vereinzelt gemacht werden. So können auch die Ziffern für einzelne Kassen nur als Richtschnur dienen, wenn auf Grund der gemachten Erfahrungen und Beobachtungen Berechnungen für das Ganze aufgestellt werden.

Eine genaue statistische Übersicht über den Anteil der Spargelder an den Depositengeldern überhaupt könnte nur von den Banken selbst auf Grund entsprechender Zusammenstellungen unmittelbar an Hand der Bücher geliefert werden. Auch dabei würden noch manche Schwierigkeiten sich erheben. Einer genauen Feststellung sind nur die eigentlichen Spargelder zugänglich, die wir als Spargelder im engeren Sinne bezeichnet haben. Sie lassen sich im allgemeinen sehr leicht erkennen und grenzen sich ziemlich scharf von den anderen Konten ab. Wie wir sahen, reicht das aber für die Spargelder im ganzen nicht aus. Sie erschöpfen sich keineswegs in der Gruppe der äußerlich deutlich sichtbaren Spargelder, sondern es sind in ganz anderen Geldern größere

Mengen an Spargeldern enthalten. Das gilt vor allem für die Gelddepósitos, die auf vielen Konten gleichzeitig Spargelder in sich schließen. Es ist aber der Anteil der letzteren nicht leicht festzusetzen, da sie oft nur allmählich und auch nicht recht regelmäßig sich aus jenen anderen Geldern herausbilden. Sie bleiben zum Teil in diesen Gelddepósitos eine längere Zeit verborgen, bis sie zu fester Anlage kommen. Bis sie aber dahin gelangen, bleiben sie ersparte Teile der Gelddepósitos, welche sich in der Hauptsache aus dem laufenden Einkommen zusammensetzen. Wann sie dies werden, ist jedoch schwer zu ermitteln. Denn je nach der Gestaltung der Wirtschaftsverhältnisse, je nach den Bewegungen von Einnahme und Ausgabe sind auch die Bewegungen der Gelddepósitos verschieden. Das gleiche gilt für die Beträge, die sich daraus zu Spargeldern entwickeln und für den Zeitpunkt, in welchem das eintritt. Dazu kommt weiter die Verbindung mit den Reserven usw. Wir wissen somit nur, und dies muß vor allem festgehalten werden, daß auch in den Gelddepósitos ein Teil an Spargeldern steckt.

Zusammenfassend wird man folgendes sagen können. Die Spargelder, und zwar nicht allein solche im weiteren Sinne, sondern namentlich auch die reinen Spargelder sind überall verbreitet. Es ist uns das z. B. auch von mehreren Kassen in der Potsdamer Straße ausdrücklich bestätigt worden. Sie beschränken sich auch nicht auf die ersten unter den Großbanken, sondern sie finden sich auch bei den kleineren, obwohl man auch in den untersten Schichten schon ein Gefühl für die Unterschiede der Banken hat und mehr oder minder deutlich empfindet, daß die kleinen Banken nicht auf der gleichen Stufe stehen wie z. B. die Deutsche Bank. Sie sind namentlich bei größeren Banken und solchen mit zahlreichen Depósitoskassen stärker vertreten als bei den anderen. Dementsprechend wird auch das Mischungsverhältnis der Depósitosgelder sich im ganzen etwas verschieden gestalten. Hierüber soll im nächsten Abschnitt gesprochen werden.

Schon die Tatsache, daß jede unter den Großbanken an dem Zufluß der Spargelder teilhat, und daß er sich hier wieder auf fast alle Depósitoskassen erstreckt, gibt einen Beweis dafür, zu welchen erheblichen Summen sich bei den Großbanken insgesamt die unzähligen Einzelbeträge der Spargelder vereinigen. Diese Entwicklung ist besonders in neuerer Zeit in lebhaften Fluß gekommen und bietet auch für die Zukunft noch die größten Ausichten für die Banken. Selbst dann, wenn in den letzten Jahren unter dem Einfluß der starken Schwankungen

im Börsengeschäft und infolge der notwendig gewordenen Verlangsamung des Kreditgeschäfts sich hemmende Tendenzen im Geschäftsverkehr der Depozitenkassen zeigten, erwies sich der Zustrom an Depoziten- und Spargeldern als eine konstante Erscheinung. In solchen Zeiten aber wissen die Kassen das doppelt zu schätzen. Mag auch an sich der Nutzen bei diesen Geschäften im einzelnen nur gering sein, so sind die Vorsteher der Kassen, wenn andere Teile des Betriebes beinahe still liegen müssen, glücklich darüber, durch Zuwachs neuer Kunden einigen Ersatz zu finden. Vor allem aber verbindet sich damit die Gewinnung neuer Gelder für die Kassen und für die Bank. Wenn nur jede Kasse solche Gelder selbst in kleinen Mengen liefert, so ergibt sich daraus eine stetige Ergänzung für die Bank. Darauf aber kommt es in solchen Zeiten, in denen der Geldbedarf im allgemeinen größer ist und das Geld mit höherem Nutzen arbeitet, ganz besonders an.

Je mehr eine Bank in solchen Zeiten neues Geld gebrauchen kann, desto mehr wird sie selbst die Heranziehung betreiben. Die kleineren Banken, die gerade diesen Kreisen gegenüber von vornherein weniger begünstigt sind, suchen der Bewegung durch eigene Initiative zu ihren Gunsten entsprechend nachzuhelfen. Selbst wenn die einzelne Kasse aus den kleinen Konten keinen erheblichen Gewinn zu ziehen vermag, so werden die Spargelder für den Gesamtbetrieb der Bank zu einem wertvollen Faktor. Diese Tatsache überträgt sich auch auf die Politik der Banken. Sie verstärkt die Neigung, solche Gelder aufzunehmen und drückt sich in verschiedenen Konzessionen an die Kundschaft aus. Insbesondere wird sie in der *Verzinsung* wirksam, also bei demjenigen Mittel, das bekanntlich für die Geldgewinnung eine entscheidende Rolle spielt. Die Wünsche der Gesamtleitung einer Bank aber teilen sich bald ihren Organen mit und setzen sich, in dieser Beziehung wenigstens, besonders leicht und rasch in die Tat um.

Alle diese Erscheinungen waren in der letzten Zeit ganz deutlich zu beobachten. Vereint haben sie dazu geführt, den Zufluß an Geldern dieser Art, der schon aus natürlichen Gründen sich den Banken zuwandte, noch zu verstärken. Dabei deutet alles darauf hin, daß die Entwicklung noch in ihren ersten Stadien steht und einer erheblichen weiteren Ausdehnung fähig ist. Wie weit der Krieg das etwa verlangsamten und überhaupt die Spartätigkeit in Umfang und Richtung beeinflussen wird — Fragen, die ganz besonders wichtig sind — läßt sich heute noch nicht übersehen.

#### 4. Das Mischungsverhältnis.

Die bisherigen Betrachtungen werden bestätigt haben, daß es zweckmäßig war, zunächst die Kundschaft und getrennt davon ihre Guthaben bei den Banken zur Darstellung zu bringen. Nur dadurch war es möglich, einen eingehenden Beweis dafür zu liefern, wie außerordentlich weit die Kundschaft der Banken sich ausdehnt und wie sie aus allen Kreisen der Bevölkerung und Wirtschaft sich zusammensetzt, während auch die Gelder in wirtschaftlicher und banktechnischer Beziehung, nach Natur und Bestimmung, Dauer ihres Aufenthalts auf Bankkonto usw. in der mannigfaltigsten Weise sich abstufen. Hat die Darstellung der Kundschaft im zweiten Teil gezeigt, wie umfassend und reich gegliedert der ganze Geschäftsverkehr der Großbanken ist, so hat die Untersuchung über die Natur der Gelder im dritten Teil ergeben, wie zahlreich und mannigfach die Wege sind, auf denen den Banken Gelder zufließen und eine wie große Bedeutung diese für ihren Gesamtbetrieb gewinnen. Die statistische Erhebung endlich hat ein deutliches Bild dafür geschaffen, in welchem Umfange die verschiedenen Kreise innerhalb der Bankkundschaft vertreten sind und wie sie sich voneinander abgrenzen. Auch für die Mischung ihrer Guthaben bei den Banken wollen wir noch einige zahlenmäßige Anhaltspunkte beizubringen suchen.

Wir haben die verschiedenen Kategorien, aus denen sich die fremden Gelder der Großbanken zusammensetzen, im einzelnen erörtert und wenden uns jetzt noch der Frage zu, in welchem Umfange diese verschiedenen Bestandteile an der Gesamtheit teilnehmen, in welchem Verhältnis also sich in den fremden Geldern die einzelnen Elemente miteinander verbinden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Verhältnis sowohl in ö r t l i c h e r wie in z e i t l i c h e r Beziehung verschieden ist.

Die einzelnen Depositenkassen liegen in ganz verschiedenen Bezirken, wobei sowohl die Beteiligung der einzelnen Gruppen aus der Geschäftswelt und dem Privatpublikum, wie innerhalb dieser wieder Umfang und Zusammensetzung erheblich voneinander abweichen. Wir können hierbei auf die oben besprochene Statistik verweisen, in der an dem Vorbild der Deutschen Bank die örtliche Verteilung der Kundschaft auf die Kassen in den verschiedenen Bezirken von Groß-Berlin

zur Darstellung gebracht ist. In dieser Statistik spiegeln sich Stärke und Mischung der Bevölkerung ganz deutlich wider. Danach richtet sich auch die Zusammensetzung der Gelder. Bei solchen Kassen, wie das namentlich im Zentrum und den angrenzenden Bezirken der Fall ist, wo die Geschäftswelt in ihren oberen Schichten besonders stark vertreten ist, rückt der Kontokorrentverkehr mehr in den Vordergrund. In anderen Gegenden, namentlich im Westen und einigen Vororten, wo große Teile des Privatpublikums, und zwar des kapitalkräftigen ihren Wohnsitz haben, gewinnt der Depo-  
siten-  
verkehr die beherrschende Bedeutung. In Bezirken, wo sich beides miteinander verbindet und diese Mischung für die Bevölkerung charakteristisch ist, z. B. im Südwesten und im Süden, teilweise auch im Osten, hält sich beides vielfach die Wage.

Was den Depo-  
sitenverkehr im einzelnen betrifft, so begegnen wir in Gegenden mit kapitalkräftiger Bevölkerung, wo neben den Rentiers, Ärzten usw. die oberste Gruppe der Beamten, Offiziere usw. in großer Zahl wohnen, vor allem den Kapitaldepositen, daneben auch den Gelddepositen, und zwar auf den einzelnen Konten in größeren Beträgen. Die letztere Gattung von Depo-  
siten bildet die Regel bei solchen Kassen, zu deren Kunden insbesondere die mittleren Teile des Beamtentums, der Lehrerschaft usw. gehören, und zwar hier mehr in kleineren Beträgen und bei geringerem Umfang des Verkehrs auf den einzelnen Konten. Daneben erscheinen ferner häufiger die Spar-  
gelder, die in dem engeren Rahmen, der für den Depo-  
sitenverkehr hier überhaupt gilt, mehr hervortreten. Am stärksten gilt das in Gegenden, wie z. B. im Norden, ähnlich auch im Osten und den Vororten, die nach diesen beiden Richtungen den eigentlichen Stadtkern umlagern, weil hier überall die Bevölkerung besonders zahlreich vertreten ist, die die Banken hauptsächlich zu Sparzwecken benutzt. Gewisse Schichten finden sich schließlich überall, und zwar mittlere Teile der Geschäftswelt, deren Geldverkehr in den einzelnen Bezirken mehr graduelle Verschiedenheit zeigt, ferner Hausbesitzer und mittlere Kapitalisten, deren finanzielle Leistungsfähigkeit sich teilweise allerdings auch je nach der Gegend etwas abstuft. Auf diese Weise gibt es überall einen Bestandteil, der mit einer gewissen Gleichmäßigkeit sich durch die einzelnen Bezirke hindurchzieht.

Dadurch, daß viele Unternehmungen, Fabriken, Geschäfte usw., ebenso auch schon einzelne Behörden aus dem Stadttinnern hinaus-

verlegt werden, daß in manchen Bezirken neue Wohnungsviertel geschaffen werden, in denen sich dann auch wieder den neugeweckten Bedürfnissen entsprechend, einzelne Teile der Geschäftswelt ansiedeln, und daß auf diese Weise manche Bezirke einer dauernden Veränderung unterliegen, ergeben sich viele ausgleichenden Wirkungen. Sie verstärken sich weiter noch deshalb, weil große Teile der Bevölkerung, z. B. die Beamtenschaft wie überhaupt alle Personen, die in einer ganz anderen Gegend ihre Tätigkeit ausüben, als dort, wo sie ihren Wohnsitz haben, bald in der einen, bald in der anderen Anschluß an den Bankverkehr nehmen. So liegen in einzelnen Teilen der inneren Stadt, namentlich des Zentrums und dem Osten, hier insbesondere in der Umgebung der Wilhelmstraße, viele Behörden, deren Beamte zum großen Teil bei einer Depositenkasse ihr Konto unterhalten, die sich dort in der Nähe befindet. Schulen und Kirchen verteilen sich auf alle Stadtgebiete, so daß Lehrer und Geistliche fast bei allen Klassen sich finden. Dazu treten noch manche Beziehungen persönlicher Art, wodurch sich in der Kundschaft der Klassen in den einzelnen Gegenden manche Verbindungen kreuzen. So nähern sich die Klassen mancher Bezirke hier und dort einander, wenn auch in der Gruppierung der verschiedene Charakter der einzelnen Bezirke erkennbar bleibt.

Im ganzen stoßen die ziffernmäßigen Beobachtungen auf diesem Gebiet auf einige Schwierigkeiten. Denn die Buchungsmethoden der Banken sind vielfach ungleich und meist nicht genügend spezialisiert. Sie erstrecken sich nur auf die Trennung nach Kreditoren und Einlagen (bisher Depositen) — auch diese Trennung ist nicht frei von Mängeln — und weiter nach der Kündigungsfrist, worüber noch zu sprechen sein wird. Man muß also schon auf die einzelnen Konten zurückgehen und bei der Hauptmasse eine Gruppierung vornehmen. Nach den eingehenden Erhebungen, die angestellt werden konnten und die auf verschiedene Typen von Klassen ausgedehnt wurden, können folgende Schätzungen für das Mischungsverhältnis aufgestellt werden. Es bewegen sich die verschiedenen Kategorien dem Betrage nach etwa innerhalb der folgenden Grenzen, die nach der Buchungsart und der Stellung und Lage der Klassen sich im einzelnen nicht unerheblich verschieben:

Kontokorrentkreditoren . . . . .	30—60 %
Kapitaldepósitos . . . . .	20—35 %
Gelddepósitos . . . . .	10—20 %
Spargelder <sup>1</sup> . . . . .	10—15 %
Depósitos zusammen . . . . .	40—70 %
Insgesamt	100 %
	100 %

Im Durchschnitt, der jedoch nur gezogen wird, um Einheitsziffern zur Darstellung zu bringen, würde also das Verhältnis sich in folgender Weise stellen:

Kontokorrentkreditoren . . . . .	45 %
Kapitaldepósitos . . . . .	27 $\frac{1}{2}$ %
Gelddepósitos . . . . .	15 %
Spargelder <sup>1</sup> . . . . .	12 $\frac{1}{2}$ %

Danach würden also diejenigen Guthaben, die auf Grund der obigen Ausführungen sich als Kontokorrentkreditoren charakterisieren, im ganzen den größten Anteil an den fremden Geldern haben. Während dieser aber bei einzelnen Kassen sich bis auf rund 60 % erhebt, erreicht er bei anderen nur knapp ein Drittel, so daß mehr als zwei Drittel auf die Depósitos entfallen. Es sind hier besonders die Kapitaldepósitos von Einfluß. Ihrer Natur nach sind sie am meisten den Schwankungen unterworfen und ihre Summe kann bei einzelnen Kassen besonders hoch sein und die der Kreditoren gelegentlich überschreiten. Andererseits kann sie wohl auch einmal unter die Mindestgrenze hinabgehen. Die Gelddepósitos bleiben im allgemeinen gleichmäßiger. Ihre Quote nähert sich bei manchen Kassen derjenigen der Spargelder, die hier und dort erreicht wird. Innerhalb dieser Grenzen kann sich das Mischungsverhältnis selbst ändern, so daß die einzelnen Gruppen mit etwas anderen Quoten sich verbinden und diese hier, jene dort stärker oder schwächer vertreten sind. Auch Kapital- und Gelddepósitos können sich einander nähern. Ferner schwankt nun aber das Verhältnis auch mit den Verschiebungen, die die zeitliche Entwicklung in den einzelnen

<sup>1</sup> Das sind nur Spargelder im engeren Sinne; vgl. dazu die früheren Ausführungen.



Gruppen hervorruft. Auf diesen Punkt soll noch in anderem Zusammenhang eingegangen werden.

Im ganzen aber ergibt sich daraus doch ein Bild, das eine Vorstellung von der Zusammenfassung der fremden Gelder aus den verschiedenen Bestandteilen ermöglicht und die Bedeutung der einzelnen Gruppen etwas schärfer umgrenzt. Die Ziffern sind gewonnen auf Grund umfassender unmittelbarer Beobachtungen. Sie sind mit Praktikern wiederholt erörtert und von diesen, soweit irgend möglich, nachgeprüft und bestätigt worden. Ganz genau werden sich derartige Berechnungen niemals ermöglichen lassen. Zu diesem Zweck müßten schon die Banken selbst ihr Material zur Verfügung stellen, wofür aber keine Aussicht besteht.

Bei diesen Ziffern muß aber das eine festgehalten werden, daß darin nur die reinen Spargelder enthalten sind, die als solche ohne weiteres erkennbar werden, insbesondere durch die Person der Gläubiger. Dagegen fehlen hier die Spargelder, die auf zahlreichen anderen Konten in den vorhandenen Guthaben stecken, aber sich der ziffernmäßigen Erfassung entziehen, teils weil sie überhaupt nicht in Erscheinung treten, teils weil sie sich aus dem übrigen Bankverkehr nicht aussondern lassen, in den sie bei vielen Konten, z. B. Beamten, Rentiers usw., völlig aufgehen. Nach allen gemachten Erfahrungen spielen aber auch derartige Spargelder in der Kundschaft keine so unbedeutende Rolle. Namentlich ist in den Gelddepositen noch ein größerer Betrag an Spargeldern enthalten. In Wahrheit sind also mit den „Spargeldern“, die sich äußerlich ohne größere Schwierigkeiten feststellen lassen und in der allgemeinen Vorstellung nur mit diesem Begriff verbunden zu werden pflegen, die Beträge im ganzen nicht erschöpft und es muß entscheidendes Gewicht darauf gelegt werden, daß man diesen Gesichtspunkt nicht aus dem Auge verliert.

## 5. Die örtliche Herkunft.

### 1. In Groß-Berlin.

Wir können dabei zunächst an die Betrachtungen auf Grund der obigen Statistik anknüpfen, wodurch die Kundschaft und die örtlichen Quellen des Geldzuflusses für Groß-Berlin bereits zur Darstellung gebracht worden sind. Dabei wurde schon hervorgehoben, wie das Streben allgemein dahingeht, aus allen Kreisen der Bevölkerung Depo-

sitengelder heranzuziehen. Die Erfolge sind dabei im einzelnen zwar verschieden, im ganzen können aber die meisten *Depositenklassen* erhebliche Beträge für die Banken liefern, so daß der Hauptzweck, der bei ihrer Errichtung leitend ist, seine Erfüllung findet. Das erklärt sich insbesondere daraus, das gewisse Kreise des *Privatpublikums* wie Beamte und Lehrer, Rentiers und Hausbesitzer, auch Ärzte und andere Vertreter freier Berufe — also solche Kreise, die zum überwiegenden Teil in der Regel Gläubiger der Banken sind — in allen Bezirken vertreten sind. Solche Gelder sammeln sich zwar am meisten in den eigentlichen Wohnbezirken dieser Bevölkerungsklassen, aber sie stellen doch fast überall ein bestimmtes Kontingent und bilden gleichzeitig im ganzen ein stabiles Element innerhalb der Kundschaft. Ähnliches gilt auch hinsichtlich der Spargelder, und zwar solchen im eigentlichen Sinne, die hauptsächlich also von kleinen Gewerbetreibenden und den mittleren und unteren Gruppen der Beamten, Angestellten usw. herkommen.

Daneben treten dann die Gelder der Geschäftswelt, insbesondere aus den oberen und mittleren Schichten Betriebs- und Scheckguthaben, die innerhalb gewisser Grenzen zwar auch fast überall an den Geldern beteiligt sind, aber doch in ihren Beträgen größere Verschiedenheiten aufweisen und am stärksten vor allem in den Geschäftsbezirken erscheinen. Ein großer Teil der Geschäftswelt gehört überdies zu den Debitoren oder geht zeitweise dazu über. Je nachdem das Verhältnis zwischen diesen beiden Hauptgruppen der Kundschaft, Privatpublikum und Geschäftswelt, sich gestaltet, und je nachdem hier wieder im einzelnen der Bankverkehr nach Art und Umfang sich abstuft, ist der Überschuß der Kreditoren — hier als Gattungsbegriff einschließlich der Depositen betrachtet — größer oder kleiner oder macht auch einem Debetjaldo Platz. Zum Kundenkreis der einzelnen Klassen gehören dann noch die übrigen Konten, diejenigen der öffentlichen Kassen, der Vereine usw., die zum größten Teil den Kreditoren zuzurechnen sind. Sie erscheinen durch die verschiedenen Bezirke hindurch im ganzen weniger regelmäßig und können infolge ihrer oft erheblichen Beträge das Ergebnis bei der einzelnen Kasse stärker beeinflussen.

So sind die Gelder der Depositenklassen dem Charakter ihres Bezirks entsprechend der Art nach verschieden, aber im Effekt für die Bank kommt es vor allem auf das Gesamtergebnis der einzelnen Klassen an. Bei den meisten Banken ist es nur eine kleine Zahl, jeden-

falls bei weitem die Minderheit der Kassen, die im Durchschnitt genommen an die Zentrale verschuldet sind. Bei einzelnen Depositenkassen überwiegen die Kreditoren bei weitem, und zwar dauernd den Stand der Debitoren, während sich diese bei anderen jenen wieder mehr nähern, vielfach bis auf eine geringe Entfernung und bisweilen endlich sogar ganz in den Vordergrund treten. Größer ist im allgemeinen auch die Anzahl der Kreditoren, die sich aus Konten aller Art zusammensetzen und auch kleinere und kleinste Beträge umfassen, während die Debitoren sich in der Regel auf eine geringere Zahl von Konten zu verteilen pflegen.

Die Verhältnisse liegen bei den einzelnen Banken noch insofern etwas verschieden, als manche, z. B. die Deutsche Bank bestimmte Arten von Geldern in größeren Mengen erhält, weil sie von einzelnen Kundenkreisen besonders bevorzugt wird. Auch das hat die oben erwähnte Statistik deutlich gezeigt. Von großem Einfluß auf die Ergebnisse ist ferner auch die Politik, welche die Gesamtleitung einer Bank verfolgt, auf dem Gebiet des Depositengeschäfts, z. B. durch die Verzinsung usw. sowie ferner die Tätigkeit, welche die einzelnen Organe innerhalb der weit dezentralisierten Betriebe entfalten. Davon, wie die letzteren der Gesamtdirektive folgen oder sich mehr selbstständig betätigen, hängen die Ergebnisse zu einem guten Teil ab.

Wo die Debitoren eine besondere Höhe erreichen und die Kreditoren weit übersteigen, da beruht das in der Hauptsache entweder darauf, daß bedeutende Kredite an die Geschäftswelt, industrielle oder gewerbliche Unternehmungen eingeräumt sind, oder aber darauf, daß große Spekulationskredite in Anspruch genommen werden. Dort wo der Schwerpunkt der Kundschaft sich mehr nach Seiten der Kapitalien, und zwar ihrer oberen Schicht hin verschiebt, treten die Wirkungen der Spekulation stärker in Erscheinung. Je mehr das Börsengeschäft bei den Kassen an Umfang gewinnt, desto stärker wird namentlich zeitweise die Tendenz, daß das Verhältnis sich zugunsten der Debitoren ändert. Viel hängt dabei auch von der Ausdehnung der Spekulation ab, aber es können schon einige Großspekulanten einen entscheidenden Einfluß auf den Stand von Debitoren und Kreditoren ausüben. Auch diese Typen, die nicht nur unter den Rentiers, sondern auch in anderen Schichten des Privatpublikums, zum Teil auch unter den Geschäftsleuten vertreten sind, finden sich bei den meisten Kassen, aber sie treten in gewissen Bezirken, z. B. im Westen, ganz besonders hervor. Unter

der Einwirkung der Effektenpekulation werden oft auch solche Konten, die zunächst gleichmäßig ein Guthaben aufwiesen — ursprünglich also echte Depositenkonten — sobald der Kontoinhaber erst Anhänger der Spekulation geworden ist und sich auf ihrem Gebiet lebhafter beteiligt, zu Konten mit schwankendem Charakter, die oft den Kontokorrentkonten schon recht ähnlich sehen.

Es sind das Dinge, die bereits mit der Verwendung der Gelder zusammenhängen, aber bei der engen Verbindung mit dem Depositengeschäft selbst müssen schon hier einige Worte darüber gesagt werden. Im allgemeinen spielt sich der Verkehr derart ab, daß von den Kreditoren ein Teil bereits durch die Kassen selbst wieder absorbiert wird. Die Höhe dieses Teils wie das Verhältnis zwischen Debitoren und Kreditoren überhaupt ist nach dem Geschäftsverkehr im einzelnen verschieden. Aber es besteht doch im ganzen fast überall dabei eine ähnliche Tendenz. Einmal liegt es in den Bedürfnissen der Kundschaft, daß sie, sei es für längere Zeit, sei es gelegentlich, als Ergänzung des Betriebskapitals oder als vorübergehendes Darlehn auf angekaufte Wertpapiere den Kredit der Bank in Anspruch nehmen muß. Dazu kommt aber nun andererseits der Anreiz von seiten der Kassen selbst hinzu.

Die Vorsteher der Depositenkassen haben das größte Interesse daran, ihren Kundenkreis gerade auch nach dieser Seite hin auszuweiten. Denn sie haben einen größeren Gewinn, wenn sie Geld ausleihen und dafür Provision und höhere Zinssätze berechnen können, ganz besonders gilt das aber dann, wenn die Kunden viel Effektingeschäfte unternehmen und häufiger innerhalb kurzer Zeiträume erhebliche Summen umsetzen. Hierauf richten sich denn auch bei den meisten Banken die Bemühungen der Depositenkassen und ähnlich auch der Filialen in besonderem Maße. Sie erzielen auf diese Weise weit größere Gewinne, als wenn ihnen nur der Zinsunterschied verbleibt, den sie von der Zentrale über die Sätze hinaus erhalten, die sie selbst ihrer Kundschaft vergüten. Namentlich bei den Banken, wo eine genaue Scheidung der Gewinnkonten zwischen der Zentrale und den einzelnen Niederlassungen sowie eine weitgehende Beteiligung ihrer leitenden Personen durchgeführt ist, fällt das erheblich ins Gewicht. Es entwickelt sich also ganz unwillkürlich das Bestreben, die Gelder der Kundschaft soweit als möglich direkt auszuliehen, um so die bedeutende

Zinsmarge, die sich dabei ergibt, selbst verdienen zu können, ganz abgesehen von der Steigerung der anderen Gewinnmöglichkeiten.

Es ergibt sich daraus die Wirkung, daß die Interessen der einzelnen Niederlassungen die Entstehung von Debitoren durchaus begünstigen. Die Interessen der Zentrale werden sich hierbei, wie auch in vielen anderen Beziehungen mit denjenigen der ausübenden Organe keineswegs decken, denn der Wunsch der Zentrale geht in erster Reihe dahin, aus den Kassen möglichst viel Depositengelder herauszuziehen, wenngleich auch der Absatz ihrer Emissionen, der teilweise nur mit Hilfe des Kredits möglich ist, auch ihren Wünschen begegnet. Sie kann selbstverständlich einen weitreichenden Einfluß auf die einzelnen Dienststellen ausüben. Wie sie deren Geschäftsführung nach gemeinsamen Grundsätzen leitet und kontrolliert, so vermag sie auch durch besondere Maßnahmen einzugreifen, z. B. um die Kreditgewährung zu erschweren usw. Aber der Geschäftseifer der Depositenkassenvorsteher behält doch immer noch einen erheblichen Spielraum, der seine Hauptgrenze nur in der Ergiebigkeit des Arbeitsfeldes wie der Leistungsfähigkeit der Kundschaft findet. Namentlich im Effekten-  
geschäft stehen den Kassen, wovon man sich in ihrem Geschäftsverkehr überall überzeugen kann, weitgehende Möglichkeiten offen. Auf diesem Gebiet können ihre Leiter bei entsprechender Gewandtheit sich einen festen und wertvollen Bestandteil ihrer Kundschaft heranziehen. Es liegt in der ganzen Natur dieses Geschäftszweiges, daß er im engen Verkehr zwischen der Kasse und ihren Kunden ganz besonders gedeiht. Das alles ist auch deshalb wichtig, weil mit der fortschreitenden Dezentralisierung des Betriebes ein größerer Teil des Geschäfts auf die Zweigstellen — Depositenkassen und Filialen — übergegangen ist und ihr Umfaß eine wachsende Quote von dem Gesamtbetriebe umfaßt.

## 2. Im Reich.

Bei den Filialen liegen die Verhältnisse teilweise ähnlich wie bei den Depositenkassen. Bei ihnen wiederholen sich manche Erscheinungen in größerem Maßstabe, da der Rahmen ihres Geschäfts breiter und dieses auch in der Zusammensetzung meist noch etwas vielseitiger ist, wie das der Depositenkassen, so sehr auch dieses mit der fortschreitenden Dezentralisierung selbst qualitativ an Bedeutung gewonnen hat. Auch hier ist zu beobachten, wie manche Filialen aus den Kreisen der Kapitalisten, Beamten usw. größere Zuflüsse erhalten, während bei

anderen die Geschäftswelt das Hauptkontingent der Kundschaft stellt. Im einzelnen hängt deren Ausdehnung und die Stärke des Geldzuflusses von der Größe und Fruchtbarkeit der Bezirke, der Dichtigkeit der Bankstellen und dem Wettbewerb unter den Banken ab. Bei den größeren Filialen ist der Geschäftskreis auch räumlich mehr ausgebreitet, da ihnen größere Bezirke untergeordnet sind, wie auch ihre Selbständigkeit eine weitergehende ist.

Es gibt Filialen in Gebieten mit einer kapitalkräftigen Bevölkerung, wie z. B. Wiesbaden, Frankfurt a. M. mit seiner ganzen Umgebung, Kassel, Hannover, Dresden u. a., die viele Rentner und Pensionäre, und zwar solche, die über größeres Vermögen oder Einkommen verfügen, zum Wohnsitz wählen. Aber auch bei anderen Filialen in großen Städten ebenso wie in mittleren oder selbst kleinen Orten gibt es breite Schichten des Privatpublikums, aus denen den Banken erhebliche Beträge an Depositengeldern geliefert werden. Der Zufluß an Spargeldern gestaltet sich an den einzelnen Plätzen verschieden, je nach der Entwicklung und der Geschäftsführung anderer Institute, insbesondere Genossenschaften und Sparkassen, vor allem auch nach der Spannung zwischen den Zinssätzen, welche die einzelnen Institute gewähren. Daneben sind natürlich auch Kassenreserven und andere Gelder der Geschäftswelt in größerem Umfange vertreten, namentlich an Orten mit bedeutendem Handelsverkehr, während an anderen die großen Unternehmen der Industrie im Vordergrund stehen. Hier sind entsprechend auch wieder mehr Kreditbedürfnisse zu befriedigen, doch gibt es auch viele derartige Unternehmen, die mit größeren Beträgen Gläubiger der Banken sind. Damit verbindet sich auch oft ein stärkerer Geldzufluß von Seiten Industrieller wie anderer im Erwerbsleben tätigen Personen, die auf ihren Privatkonten den Banken größere Geldbeträge zuführen. Es findet das den stärksten Ausdruck auf den Konten der bedeutendsten Großindustriellen, die ebenso wie die Großkapitalisten neben den Geschäftskonten die wichtigsten Gläubiger der Einlagen bilden. So geben oft auch einzelne Kunden schon den Ausschlag und die Bewegungen auf manchen Konten können das Gesamtbild erheblich verschieben. Dadurch wird auch die Regelmäßigkeit der Erscheinungen vielfach ganz unterbrochen.

Auf der anderen Seite finden naturgemäß auch bei den Filialen große Beträge der fremden Gelder im eigenen Geschäft wieder Verwendung, zumal hier die Möglichkeiten im eigenen Bezirk oft noch

größer sind und auch ausgenützt werden. Über die eigenen Mittel hinaus werden daher vielfach diejenigen der Zentrale in Anspruch genommen, die manche Filialen mit bedeutenden Summen alimenteren muß. Auch hier sind es einmal die regulären Kreditbedürfnisse der Geschäftswelt und daneben die Effektspekulation, worauf diese Bewegungen hauptsächlich zurückgehen. Es läßt sich vielfach auch beobachten, daß die Filialen in der ersten Zeit der Zentrale noch mehr Gelder zuführen, während dann allmählich mit der Ausdehnung des Geschäfts auch der eigene Bedarf sich vergrößert.

Der Versuch, die Ergebnisse zahlenmäßig für die Filialen zu veranschaulichen, deren Zahl sich bei verschiedenen Banken so rasch vermehrt hat, stößt auf große Schwierigkeiten. Die Banken selbst stellen hierüber kein Material zur Verfügung und gelegentliche Feststellungen können eine ausreichende Grundlage für allgemeine Schlüsse vor allem deshalb nicht abgeben, weil die Verhältnisse namentlich auch in zeitlicher Hinsicht erheblichen Veränderungen unterworfen sind. Das haben die hierüber gesammelten Unterlagen deutlich bestätigt. Es hängt das auch damit zusammen, daß der Verkehr bei den meisten Filialen ein lebhafter und vielseitiger ist und die verschiedensten Geschäfte sich auf ihren Konten vereinigen. Es ist daher schwer aus den Bewegungen der Salden bei den einzelnen Filialen ein einheitliches Bild zu liefern.

Im ganzen ist aber festzustellen, daß den Banken auch durch die Filialen bedeutende Beträge an Geldern aller Art aus der Kundschaft zugetragen werden, und auch hier werden viele Gelder auf längere Kündigungsfristen und sehr häufig auch von Monat zu Monat als Ultimogeld zur Verfügung gestellt. Das geschieht zunächst von seiten der Kunden selbst, die aus den höheren Zinssätzen Nutzen ziehen wollen, dann aber auch von seiten der Filialen, die im eigenen Gewinninteresse alle Möglichkeiten einer höheren Rentabilität mit Eifer auszunutzen bestrebt sind. Wenn sich die Zinsansprüche der Filialen gar zu sehr steigern, so kommt es auch vor, daß die Zentrale die Vereinnahmung von Geldern ablehnt unter Hinweis darauf, daß sie diese sich von anderer Seite billiger beschaffen kann. Innerhalb der letzten Jahre ist es zeitweise der Fall gewesen, daß bei einzelnen Banken die Mehrzahl der Filialen über erhebliche Geldüberschüsse verfügte, so daß die Zentrale kaum genügend Gelegenheit zu nützbringender Verwendung hatte und die Zweiganstalten aufforderte, ihre Gelder möglichst direkt unterzubringen. Zur anderen Zeit dagegen steigerten



sich die Ansprüche seitens der Filialen derart, daß die Zentrale sich gezwungen sah, diese von sich abzuwehren und auf Einschränkung der Bedürfnisse oder anderweitige Befriedigung hinzudrängen.

Es zeigen sich darin die Wirkungen der großen Schwankungen, die vor allem durch den Verlauf innerhalb der Wirtschaft, die Lage des Geldmarktes usw. hervorgerufen werden. Diesen Wirkungen gegenüber machen sich auch die Ausgleichsmöglichkeiten nur in geringerem Maße geltend, die sonst innerhalb der Kundschaft bestehen. Sie sind um so größer, je vielseitiger die Kundschaft ist, zeigen sich also im allgemeinen bei den Filialen mehr als bei den Depositenkassen und bei den größeren mehr als den kleineren. Am stärksten werden sie wirksam im Gesamtbetriebe. Hier erfolgt naturgemäß fast dauernd eine weitgehende Kompensation, indem Zuflüsse von der einen mit Abflüssen nach der anderen Seite sich decken. Daher finden denn auch die Bewegungen im ganzen nicht den scharfen Ausdruck, wie das bei einzelnen Teilen des Betriebes häufig der Fall ist. Im übrigen richten sich nach den Zuflüssen aus dem eigenen Geschäftsverkehr die Ausleihungen, während umgekehrt bei steigenden Kreditanprüchen die Mittel von außen her — Reichsbank, offener Markt, Ausland — ergänzt werden müssen. Hier werden also schon die Fortsetzungen sichtbar, welche diese Dinge in den Gesamtdispositionen der Banken finden.

### 3. Vom Ausland.

Was endlich den Zufluß von Depositen- und anderen Geldern aus dem *Ausland* betrifft, so ist dieser im allgemeinen nicht sehr bedeutend. Die Londoner Filialen, die von den größten Banken seit Jahren dort unterhalten werden, liefern keine nennenswerten Beträge, weil sie sich mit Rücksicht auf die einheimischen Banken der Pflege des Depositen- und Scheckverkehrs zu enthalten pflegen. Dagegen fließen den Banken im Inland auch Gelder mancher ausländischen Gläubiger zu, einmal besonders von gewerblichen Unternehmen — neben deren zahlreichen Niederlassungen auch von solchen, die im Inland nicht vertreten sind —, die für die Abwicklung ihrer Zahlungsverpflichtungen und andere Zwecke oft erhebliche Bankguthaben im Inland unterhalten. Ferner sind es besonders zeitweise ausländische Kapitalisten, auch wenn sie im Ausland ihren Wohnsitz haben, die aus besonderen Gründen Gelder im Inland anlegen, wie das z. B. bei und nach der Revolution von 1905 von seiten vieler Russen geschehen ist.

Mit größeren Beträgen sind dagegen ausländische Staaten und Korporationen häufig Gläubiger der Großbanken. Dabei sind dann aber besondere Gründe maßgebend wie die Aufnahme von Anleihen, oder andere Darlehen, für die wieder Zinszahlungen zu leisten sind, oder aber die Banken erhalten die Aufgabe, die fremde Valuta im Inland durch Käufe oder Verkäufe zu regulieren. Das sind natürlich keine eigentlichen Depositengelder mehr, sondern fremde Gelder anderer Art. Überhaupt ist die Kundschaft der Banken, ganz besonders bei der Centrale auch in örtlicher Beziehung vielseitig und weit verzweigt, und je größer die Betriebe werden, desto mehr tritt das in Erscheinung.

## 6. Die zeitlichen Bewegungen.

### 1. Allgemeines.

Die bisherigen Betrachtungen haben schon gezeigt, daß die zeitlichen Momente für die Bewegung der Gelder von ausschlaggebender Bedeutung sind und hier im einzelnen die größten Veränderungen hervorrufen. Wir wollen jetzt untersuchen, welche *Haupteinflüsse* es sind, die sich hier geltend machen und in welcher Weise sie sich äußern, um dann die Bewegungen der Gelder ziffernmäßig ins Auge zu fassen.

Es sind hauptsächlich drei Faktoren, die für die Höhe der Gelder und ihre Veränderungen bestimmend werden, und zwar 1. die Konjunktur, 2. das Börsengeschäft und 3. der Zinsfuß. Durch den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung in den einzelnen Gewerben wird der ganze Geld- und Bankverkehr zu einem erheblichen Teile bestimmt. Die Zeiten aufsteigender *Konjunktur* sind von einer Steigerung des Geldbedarfs und von einer Anspannung der Betriebsmittel begleitet. Die Kreditoren nehmen bei den Banken ab, während die Debitoren steigen. Umgekehrt bringt das Sinken der Konjunktur Geldrückflüsse mit sich, der Stand der Betriebsmittel wird liquider, was sich während der Stockung am schärfsten ausprägt, bis dann die Bewegung wieder von neuem beginnt. Wichtig ist ferner der Verlauf der Wirtschaftskonjunktur auch deshalb, weil dadurch der Umfang der Zahlungsverpflichtungen und ihre Regulierung beeinflusst wird, was auf die Entwicklung der Bankguthaben zurückwirkt.

Im engen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Konjunktur steht das *Börsengeschäft*, der Grad des Verkehrs an den großen

Märkten, vor allem dem Effektenmarkt. Mit der Hochkonjunktur dehnt sich die Spekulation aus und auf den Konten aller derjenigen, die sich daran beteiligen, setzt eine lebhafte Bewegung ein. Die Guthaben werden zum Ankauf von Wertpapieren benutzt, darüber hinaus werden die Mittel der Banken in Anspruch genommen, so daß die Kreditoren abnehmen oder verschwinden, Debitoren entstehen oder bereits vorhandene sich vergrößern. Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren ganz besonders ausgedehnt und bei manchen Filialen und Depositenkassen ist die Effektenpekulation ganz in den Vordergrund getreten. Hier sind die Debitoren zeitweise in stärkerem Maße angeschwollen, während sie sich bei wirtschaftlichen Rückschlägen und Einschränkung des Börsengeschäfts wieder verminderten.

Durch beides — Konjunktur und Börsengeschäft — wird endlich der Zinsfuß beeinflusst, der ebensowohl Ursache als Folge jener Bewegungen ist. Die Steigerung der Zinssätze zieht von allen Seiten Gelder auf die Bankkonten an und hält größere Beträge fest, die sonst in die Kapitalanlage übergehen. Namentlich war in den letzten Jahren zu beobachten, wie die hohen Zinssätze, welche von den Banken auf die Guthaben der Kundschaft vergütet wurden, Gelder vom Kapitalmarkt auf Bankkonto ablenkten. Das verstärkte sich unter dem Einfluß der bekannten politischen Vorgänge, die zeitweise auch eine bedeutende Abnahme des Börsenverkehrs herbeiführten. Mit dem Rückgang der Zinssätze seit 1913 hat sich dann allmählich eine gewisse Rückbewegung vollzogen<sup>1</sup>.

Auch hier nimmt in alledem die Taktik der Banken und ihrer verschiedenen Dienststellen im einzelnen noch einen breiten Raum ein. Denn von der Bemessung der Zinssätze sowie der Beratung des Publikums hängt es zu einem guten Teil ab, wie weit die Guthaben auf Bankkonto verbleiben und wie weit und ebenso welcher Anlage sie sonst zugeführt werden. Wir werden darauf bei Betrachtung des Effektenverkehrs zurückkommen und dabei sehen, wie hier Tendenzen verschiedener Art wirksam sind und unter Umständen Gegensätze zwischen den Interessen der Zentrale und ihren Niederlassungen sich herausbilden.

Diese drei Hauptfaktoren rufen die stärksten Wirkungen hervor, und zwar werden im einzelnen besonders beeinflusst: durch die Konjunktur die Konten der Geschäftswelt, durch den Umfang der Effekten-

<sup>1</sup> Vgl. unter anderem auch die Ausführungen in der Frankfurter Zeitung vom 7. November 1913 und 11. Januar 1914.

Spekulation vor allem die Konten der Spekulanten, durch den Zinssatz in erster Reihe diejenigen der Kapitalisten, dann aber auch aller übrigen Kreise der Bevölkerung. Es sind danach vor allem die Kontokorrentkreditoren und die Kapitaldepositen, deren Bewegungen durch diese Ursachen in weitem Umfange bestimmt werden. In geringerem Grade sind diesen Einflüssen die Gelddepositen und namentlich die Spargelder unterworfen, die unter normalen Verhältnissen im ganzen am wenigsten zur Veränderung neigen, obwohl auch hier die Höhe des Zinsfußes wie die wirtschaftliche Lage in Wirksamkeit treten, da die Sparsamkeit dadurch beeinflusst und bei wirtschaftlichen Rückschlägen beeinträchtigt wird.

So werden die Schwankungen auf den verschiedenen Konten der Kundschaft durch die Art der Guthaben und durch die Stellung der Gläubiger bedingt und erfahren danach mannigfache Abstufungen.

Wir haben oben bereits in den Ausführungen über die verschiedenen Gruppen der Kundschaft, dann aber auch bei den Geldern selbst mehrfach auf das zeitliche Moment hinweisen können. Wir sahen besonders bei Darstellung des Zahlungsverkehrs, innerhalb welcher *P e r i o d e n* bei den verschiedenen Teilen der Geschäftswelt sich dieser im großen und ganzen abspielt, wie je nach der Saison an bestimmten Terminen, z. B. zum Frühjahr, Herbst, Weihnachten usw. der Verkehr sich steigert und an den Quartalsterminen sich am meisten zusammendrängt und wie dabei im einzelnen gewisse organische Zusammenhänge bestehen, die sich überhaupt durch die ganze Wirtschaft hindurchziehen. Wir sahen auch, wie in den öffentlichen Haushalten, z. B. bei den Kommunen in den Steuereingängen gewisse regelmäßige Bewegungen sich zeigen, wie ebenso auch im Privatpublikum bei den Beamten die Gehaltsempfänge, bei den Rentiers und Hausbesitzern die Zins- und Mietseingänge den übrigen Verkehr, namentlich die Zahlungsausgänge bestimmen und wie in alledem im Verlauf der Wirtschaft die meisten Bewegungen regelmäßig wiederkehren. Es genügt also in diesem Zusammenhang auf die früheren Betrachtungen zu verweisen. Daraus wird auch deutlich, wie die Tendenz eines Ausgleichs bei den zeitlichen Bewegungen sich noch mehr geltend macht als bei den örtlichen Verhältnissen. Auch hier wird im Gesamtbetrieb noch leichter eine Kompensation zwischen den Bewegungen bei den einzelnen Stellen eintreten.

Die *Z a h l u n g s t e r m i n e* wechseln innerhalb der Gewerbe mit-

einander ab, die Industrie hat andere Perioden des Geldbedarfs als die Landwirtschaft, weiter aber auch innerhalb des gleichen Gewerbes je nach der Stufe innerhalb des Produktionsprozesses. Während hier zunächst Anschaffungen und andere Verpflichtungen zu decken sind, gehen dort bereits wieder Zahlungen aus dem Absatz der Produkte ein usw. Die laufenden Guthaben der Geschäftswelt, namentlich soweit sie zu Zahlungszwecken dienen, sind teilweise in beständiger Bewegung, jedoch derart, daß Abhebungen auf der einen Zuflüsse auf der anderen Seite mit sich bringen und ebenso werden die Guthaben auf vielen Konten immer wieder aufgefüllt, weil sie für neue Vergütungen bereit sein sollen. Die Zahlungen für Steuern, Gebühren und dergleichen vermindern die Guthaben der Geschäftswelt wie des Privatpublikums, aber die Beträge fließen zum großen Teil wieder den Konten der öffentlichen Kassen zu.

Die Guthaben aus den Gehältern der Beamten, den Zinsen der Rentiers usw. werden im Laufe des Vierteljahrs, mit dessen Beginn sie pünktlich eingehen, ganz oder zum großen Teil verbraucht und finden nach Ablauf dieser Periode in gleicher Weise wieder ihre Ergänzung. Andere Personen, insbesondere z. B. Künstler, sammeln während des Winters größere Beträge an, aus denen sie während der übrigen Jahreszeit ihren Lebensunterhalt bestreiten. Einen größeren Einfluß übt auch der Reiseverkehr aus, indem die erhöhten Ausgaben aus Bankguthaben gedeckt werden. Auch das verteilt sich aber innerhalb der Kundschaft auf viele Monate und gerade bei den kapitalkräftigsten Kreisen fast auf das ganze Jahr.

So vollziehen sich im großen und ganzen die Bewegungen nach einer weitgehenden Regelmäßigkeit. Dadurch werden nun auch die *Dispositionen* für die Banken erheblich erleichtert. Bei den einzelnen Gruppen der Kundschaft kehren die Hauptbedürfnisse zu bestimmten Zeiten wieder und in vielen Fällen entsprechen die Eingänge auf einer den Ausgängen auf anderer Seite. Darüber hinaus bleiben dann bestimmte Termine, an denen der Bedarf ein allgemeiner wird, wie namentlich zum Quartalswechsel, zu dem sich die großen Verkehrsschichten melden, „die noch auf Bargeld eingeschworen sind“<sup>1</sup>. Es wird also schließlich Sache der Erfahrung, nach den im ganzen bekannten Bedürfnissen der Kundschaft die eigenen Dispositionen einzurichten. Die Bewegungen innerhalb der Kundenkreise vollziehen sich zu einem

<sup>1</sup> Vgl. das Referat von Helfferich auf dem Bankiertag in München 1912.

Teil überhaupt nur im Wege der Übertragung durch Zu- und Abschrift in den Büchern, also ohne Bereitstellung oder Aufwendung von Barmitteln und darin liegt ein Hauptvorteil einer ausgedehnten und vielseitigen Kundschaft.

Anderes liegt es dagegen, wenn außergewöhnliche Verhältnisse eintreten, die sich mehr der Berechnung entziehen. Das gilt vor allem bei Krisenfällen oder politischen Verwicklungen, wenn allgemeine Unruhe sich der Gläubiger bemächtigt und womöglich zu „Run“ auf die Kreditinstitute führt. Die letzten Jahre hatten schon leichte Proben davon gebracht, da die politischen Ereignisse zeitweise stärkere Beunruhigung bei den Depositen- und Spargläubigern hervorriefen und Abhebungen in größerem Umfange zur Folge hatten.

Im übrigen kommt hier viel auf die Art der Gelder an, und die Dinge liegen danach im einzelnen verschieden. So sind die Spargelder in diesem Punkt weit gefährlicher und ihre Gläubiger empfindlicher. Ein Teil dieser Gelder ist täglich fällig, also sofort zurückziehbar, ein Recht, das sich viele eben deshalb vorbehalten, um davon im Notfall Gebrauch zu machen. Ein großer Teil dagegen läuft auf feste Kündigung, aber gerade bei diesen Schichten wird nicht unbedingt darauf bestanden werden können, weil bei der geringeren Einsicht die Berufung der Bank auf die Kündigungsfrist schon als Zahlungsunfähigkeit ausgelegt wird.

Bei den Kapitaldepositen sind im allgemeinen die Gläubiger, deren Zahl eine beschränktere ist, kapitalkräftiger und auch erfahrener. Zudem pflegen diese Gelder besonders häufig auf längere Frist namentlich als Ultimo-geld festgelegt zu werden, so daß die Bank sich um so mehr hierauf berufen kann, weil nur deshalb höhere Zinssätze bewilligt wurden. Man wird aber auch bei diesen Gläubigern nach den Erfahrungen der letzten Jahre Rückforderungen in Rechnung stellen müssen. Es verdient besonders festgehalten zu werden, daß bei den Thesaurierungen, die in den letzten Jahren, besonders 1912/1913 zu beobachten waren, diese Kreise in sehr erheblichem Maße beteiligt waren. Namentlich wohlhabende Leute sind es gewesen, die sich für alle Fälle am besten dadurch rüsten zu können glaubten, daß sie erhebliche Beträge in Goldmünzen in den Tresor sperren. Es ist das nicht allein bei den zahlreichen Depositentassen festgestellt, sondern auch von vielen Seiten, unter anderem von Personen bestätigt worden, die mit Industriellen, Kaufleuten usw. überall innerhalb des Reiches in engere

Berührung kommen. Auch die Deutsche Bank hat das in öffentlichen Auslassungen hervorgehoben.

Unter dem Einfluß der Kriegsbefürchtungen haben bei Banken und Sparkassen erhebliche Abhebungen aus den Guthaben stattgefunden. So verlor z. B. die Berliner Sparkasse im letzten Vierteljahr 1912 rund 13 Millionen. Umfangreiche Abhebungen erfolgten namentlich auch bei vielen Sparkassen im Reiche, z. B. in Stettin, Königsberg u. a., so daß sich die Regierung veranlaßt sah, durch eine beruhigende Erklärung die Spargläubiger von weiteren Kündigungen ihrer Gelder zurückzuhalten. Aber auch unter den Gläubigern der Banken hat, wie erwähnt, die Furcht vor der Kriegsgefahr weit um sich gegriffen. Aus allen Bevölkerungskreisen wurden Gelder zurückgeholt, wobei viele Kunden von dem Glauben beherrscht wurden, daß die Banken bei Ausbruch eines Krieges die Auszahlung einstellen würden. Auch Gerüchte von einer Beschlagnahme der Gelder durch den Staat steigerten die Unruhe. Die Frage der Rückzahlung der Gelder im Kriegsfall wurde mit einem Male Gegenstand der Diskussion<sup>1</sup>. Die bisherigen Erfahrungen des Krieges haben ergeben, daß manche Befürchtungen der letzten Jahre übertrieben waren, daß hauptsächlich der Ausbruch des Krieges gefährlich ist, daß aber allmählich, namentlich bei günstigem Verlauf des Krieges, Ruhe und Besonnenheit zurückkehren.

Gegenüber den Spargeldern und Kapitaldepositen liegen die Verhältnisse bei den anderen Guthaben, vor allem den *Kontokorrentkreditoren* im allgemeinen günstiger. Denn einmal werden in vielen Industrien und Gewerben durch die Einschränkung des Geschäfts gerade in solchen Zeiten größere Beträge frei werden, die Guthaben also sich voraussichtlich noch vermehren. Zweitens aber stellt ein großer Teil davon die Grundlage für den laufenden Zahlungsverkehr dar, der sich teilweise wenigstens auch in solcher Zeit fortsetzt, in manchen Gewerben sich sogar noch steigert. Von den Guthaben, die als Unterlagen des Scheck- und Überweisungsverkehrs dienen, ist ein großer Teil in Wirklichkeit also gar nicht zurückziehbar, obwohl er gerade der Form

---

<sup>1</sup> Mitteilungen über die Wirkungen der politischen Ereignisse auf die Bewegungen der Depositengelder finden sich auch in den Jahresberichten mancher Provinzbanken, die überhaupt über Veränderungen bei den Guthaben ihrer Kundschaft manche wertvollen Bemerkungen enthalten, so unter anderem auch über den Einfluß der klimatischen Verhältnisse bei der ländlichen Bevölkerung, wie z. B. der Dürre im Jahre 1911 usw.



nach täglich fällig ist. Aber es sind eben Gelder, die sozusagen einen „eiserne Bestand“ bilden, die immer wieder dem Verbrauch dienen und deshalb auf Bankkonto verbleiben, weil das die zweckmäßigste Form der Anlage ist<sup>1</sup>.

So greifen bei den verschiedenen Geldern mit dem Eintritt ungewöhnlicher Ereignisse besondere Bedingungen Platz, die die Bewegungen den normalen Verhältnissen gegenüber verschieben. Gerade bei den sonst ruhigsten Konten, vor allem Spargläubigern, muß am ehesten mit Rückforderungen gerechnet werden, während die sonst so beweglichen Kontokorrentkreditoren sich als ziemlich beständig erweisen. Ein gewisser Ausgleich zwischen den verschiedenen Konten wird also auch hier noch angenommen werden können und die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Kundschaft wird im allgemeinen auch bei Krisenzeiten dazu beitragen, daß Störungen leichter überwunden werden<sup>2</sup>. Die Hauptaufgabe für die Banken ist es, so zu disponieren, daß sie in der Lage sind, dem ersten Sturm Stand zu halten und bei Eintritt eines Stuns das Vertrauen ihrer Kundschaft vor einer ernststen Erschütterung zu bewahren. Die Geschichte hat gezeigt, daß oft schon nach wenigen Tagen der Sturm überstanden ist. Am letzten Ende ist es also die Anlagepolitik der Bank, worauf es ankommt, so daß auch diese Fragen schließlich auf das Gebiet der Verwendung der Gelder hinübergreifen.

## 2. Ergebnisse der Zweimonatsbilanzen.

Wir wollen nunmehr die Bewegungen der Gelder an Hand der ziffernmäßigen Unterlagen betrachten. Man muß dabei unterscheiden zwischen den großen Bewegungen, die sich im Laufe längerer Perioden, also mehrerer Jahre, abspielen und denjenigen, die in kürzeren Zeiträumen insbesondere innerhalb eines Jahres sich vollziehen. Jene ersten sollen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gelder überhaupt erörtert werden, und zwar im nächsten Teil, in dem die Bedeutung des Depositengeschäfts veranschaulicht werden soll. Für jene anderen, d. h. die kleineren Bewegungen, bietet sich jetzt in den Zweimonatsbilanzen eine wertvolle Grundlage. Sie können natürlich schon deshalb nur einen Anhalt liefern, weil sie nur für sechs Termine

<sup>1</sup> Vgl. die Ausführungen von Büsing im Reichstage am 29. Januar 1900: „Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß ein großer Bestand von Scheckkonten als sehr stabil gilt; denn was der eine holt, das bringt der andere.“

<sup>2</sup> Vgl. Conrad: Grundriß usw. 1. Teil S. 168.

im Jahre aufgestellt werden, weil verschiedene Monate, namentlich auch die Termine des 31. März und 30. September ganz ausfallen und außerdem jedesmal nur der Monatschluß beteiligt ist. Man ist sich dieser Mängel auch bei Einführung der wiederholten Bilanzpublikationen bewußt gewesen, aber man muß berücksichtigen, daß schon diese Zwischenbilanzen in ihrer neuen detaillierten Form eine recht erhebliche Arbeitslast für die beteiligten Banken bedeuten, und daß die regelmäßige Veröffentlichung an bestimmten Terminen eine Unterlage zur vergleichenden Betrachtung bietet. Denn damit ist die Möglichkeit gegeben, die Entwicklung der verschiedenen Bilanzpositionen fortlaufend zu verfolgen und später für längere Zeiträume auch nach rückwärts zu überblicken.

Die Entwicklung der verschiedenen Arten der fremden Gelder nach den Zweimonatsbilanzen, die seit Anfang 1909 veröffentlicht werden, von Anfang 1912 ab in erweiterter Form, ist für die einzelnen acht Großbanken in den Tabellen 13 bis 20 wiedergegeben. Um einen vergleichenden Überblick zu ermöglichen, ist für die Depositen und die Kreditoren je eine graphische Darstellung angefertigt, die die Entwicklung für die Banken in einem gemeinsamen Bilde veranschaulicht.

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß vom Jahre 1912 ab mit der Erweiterung des Schemas die Einteilung der fremden Gelder eine etwas andere geworden ist, in dem die Depositen als „Einlagen“ bezeichnet werden<sup>1</sup>. Von diesem Zeitpunkt ab (31. Dezember 1911) erscheinen die Depositen infolge weiterer Auslegung bei einzelnen Banken höher, ganz besonders bei der Deutschen Bank, dann aber auch bei dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank, der Mitteldeutschen Creditbank. Eine engere Umgrenzung als vorher erfahren diese Gelder dagegen bei der Disconto-Gesellschaft. Bei der Darmstädter Bank und der Commerzbank sind nur geringfügige Verschiebungen wahrzunehmen, die kaum mit der Neugestaltung des Schemas zusammenhängen. Auf die Ziffern der Dresdner Bank ist die veränderte Terminologie gleichfalls ohne Einfluß geblieben. Diese auf buchmäßigen Vorgängen beruhenden Veränderungen, auf die wir unten näher eingehen, müssen natürlich berücksichtigt werden. Deshalb sind auch die Linien, welche die Bewegungen der Gelder darstellen, an diesem Zeitpunkt in beiden Tabellen unterbrochen.

<sup>1</sup> Über die Gründe vgl. unten S. 572.

Abgesehen von dieser inzwischen eingetretenen Verschiebung ist bei den *Depositen*, die wir zunächst betrachten, im ganzen eine Steigerung von 1909 ab zu beobachten. Sie prägt sich am meisten bei der Deutschen Bank aus, deren Ziffern sich weit über diejenigen der anderen Banken erheben. In dem ersten Abschnitt der Periode von 1909—1911 liegt die Kurve der Disconto-Gesellschaft, die gleichfalls deutlich ansteigt, derjenigen der Deutschen Bank am nächsten, von 1912 an sinkt die letztere aus den erörterten Gründen unter die der Dresdner Bank. Ihr Abstand zur Deutschen Bank hat sich jetzt weit vergrößert, obwohl auch hier sich die Steigerung fortsetzt. Die Linien der übrigen Banken folgen, eng beieinanderliegend, in geringer Entfernung, nach oben hin zuerst die der Darmstädter Bank, dann der Schaaffhausensche Bankverein und die Commerzbank, die sich mehrfach kreuzen und endlich Nationalbank und Mitteldeutsche Creditbank, deren Linien namentlich in den ersten Jahren dicht beieinander parallel laufen. Auch bei den kleineren Banken mit ihren niedrigen Ziffern läßt sich der Aufstieg noch verfolgen, doch wird der Maßstab schon zu klein, um die Veränderungen so scharf zum Ausdruck zu bringen.

Was die Schwankungen innerhalb der einzelnen Jahre betrifft, so sind sie 1909 meist gering, nur bei der Disconto-Gesellschaft und der Dresdner Bank erfahren die Depositen im Zusammenhang mit der Vermehrung der Filialen und Depositenkassen eine größere Steigerung. 1910 wirken dieselben Ursachen in gleicher Weise bei der Darmstädter Bank, während bei den drei größten Banken in der zweiten Hälfte desselben Jahres die Aufwärtsbewegung eine Unterbrechung erfährt. Im Jahre 1911 erneuert sich die Steigerung fast überall, aber es tritt dann teils um die Jahresmitte, teils in den späteren Monaten eine deutliche Senkung der Kurven zum Jahresluß hin ein. Eine ähnliche Bewegung — Aufstieg und Abstieg — läßt sich auch, wenn auch nicht ganz so scharf, im Jahre 1912 verfolgen. Der Rückgang hält bis Ende Februar 1913 an, um dann fast allgemein wieder einem Aufstieg Platz zu machen. Bei den meisten Banken wird infolgedessen der Höhepunkt der ganzen Bewegung Ende 1913 erreicht. Nur beim Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank tritt eine Abnahme der Depositen ein, so daß ihre Ziffern Ende 1913 einen Rückgang zeigen, zum Teil sogar gegenüber dem Stande von 1911. Dadurch wird der Schaaffhausensche Bankverein wieder von der Commerzbank überholt, deren Ziffern er in den letzten Jahren meist gedrückt

hatte, und ebenso die Nationalbank, und zwar zum ersten Male, von der Mitteldeutschen Creditbank. So kann man im ganzen *zwei* Perioden unterscheiden, deren Grenze etwa in der zweiten Hälfte von 1911 liegt, so daß die veränderte Aufstellung infolge Erweiterung des Bilanzschemas mit diesem natürlichen Einschnitt ungefähr zusammenfällt. Im einzelnen schwankt die Entwicklung bei den verschiedenen Banken, doch ist eine gewisse Parallelbewegung im ganzen deutlich erkennbar.

Wir ergänzen diese Betrachtungen zunächst durch einen Blick auf die *Kreditoren*. Hier bietet sich von 1912 ab das natürliche Gegenbild zur Verschiebung in den Depositen, indem das Niveau der Kurven bei einzelnen Banken, namentlich der Deutschen Bank, fortan niedriger ist, während es sich z. B. bei der Disconto-Gesellschaft erhöht. Verglichen mit dem Bilde der Depositen fällt ohne weiteres auf, daß die Linien den größeren Ziffern entsprechend hier bei allen Banken höher liegen und sich mehr über den ganzen Raum verteilen. Betrachtet man die Depositen und die Kreditoren nebeneinander, so ergibt sich, daß die Bewegungen nur teilweise den ähnlichen Verlauf nehmen, während sie sich vielfach entgegengesetzt verhalten.

Auch bei den Kreditoren steht die Deutsche Bank an der Spitze. Aber die Dresdner Bank tritt ihr besonders in den letzten Jahren — wobei allerdings die Veränderung im Schema zu berücksichtigen ist — erheblich näher. Ihr folgt als dritte bemerkenswerterweise hier die Darmstädter Bank, deren Kurve eine große Übereinstimmung mit derjenigen der Dresdner Bank zeigt, während die Disconto-Gesellschaft selbst nach der erweiterten Aufnahme der Kreditoren von Ende 1911 ab den vierten Platz einnimmt. Die Linien der drei nächsten Banken Schaaffhausenscher Bankverein, Nationalbank und Commerzbank — und zwar diesmal in dieser Reihenfolge — liegen dicht beieinander. Die Kurve der Nationalbank zeigt hier die größten Schwankungen und greift 1911 nicht nur über die des Schaaffhausenschen Bankvereins, sondern auch der Disconto-Gesellschaft hinaus, um dann bald wieder zu sinken und nachdem der Schaaffhausensche Bankverein 1912 noch einmal für kurze Zeit überholt ist, vom Herbst 1912 ab unter ihm zu bleiben. Nach unten hin bildet auch hier die Linie der Mitteldeutschen Creditbank den Abschluß, die sich im großen Abstand von den anderen hält und fast gleichmäßig verläuft.

Die Entwicklung ist auch bei den Kreditoren in der ersten Periode, bis in den Spätherbst 1911 hinein eine aufsteigende, und man sieht,

wie mit dem ganzen Geschäftsumfang auch diese Gruppe der fremden Gelder sich überall erhöht. Aber die Bewegung verläuft doch nicht so gleichmäßig, sondern wird von größeren Rückschlägen unterbrochen, insbesondere bei der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft. Fast durchweg setzt bei allen Banken am 31. August ein scharfer Abstieg ein. 1912 streben auch hier die Kurven wieder aufwärts, um dann aber bald sich von neuem zu senken. Dieser Rückgang wird 1913 nur zum Teil eingeholt und im Gegensatz zu den Depositen erfolgt schließlich eine neue Abnahme, so daß der Höhepunkt nicht wieder erreicht wird. Er trifft übereinstimmend fast bei allen Banken auf den 31. Oktober 1911, nur die Disconto-Gesellschaft macht eine Ausnahme, deren Bewegungen überhaupt etwas aus dem Rahmen herausfallen.

Es ist zunächst zu berücksichtigen, daß in der Gruppe der Kreditoren Elemente verschiedener Art sich vereinigen. Darin sind auch die Kastroverpflichtungen und Guthaben deutscher Banken enthalten, die erst neuerdings als besondere Gruppen in dem Bilanzschema ausgeschieden wurden. Diese Art der Verpflichtungen sind je nach dem Engagement der einzelnen Banken, der Lage des Geldmarktes usw. größeren Schwankungen unterworfen, wobei der Anstoß zu den Veränderungen oft von der anderen Seite ausgeht. Aus den Tabellen 13—20, in denen die Beträge für diese Bilanzpositionen im einzelnen aufgeführt sind, ist zu ersehen, daß sie bei manchen Banken größere Veränderungen durchmachen. Die als *K a s t r o v e r p f l i c h t u n g e n* angegebenen Beträge haben bei den vier kleineren Banken, namentlich 1912, zum Teil aber auch 1913, und zeitweise auch bei der Disconto-Gesellschaft und gelegentlich der Dresdner Bank größeren Umfang erreicht. In beiden Jahren ist bei jenen vier Banken in der Zeit vom 31. Oktober zum 31. Dezember fast gleichmäßig eine deutliche Abnahme zu beobachten.

Auch die *G u t h a b e n d e u t s c h e r B a n k e n* rufen manche Schwankungen in dem Stand der Kreditoren hervor. Die Gesamtbeträge sind weitaus am größten bei der Deutschen Bank. Die Spannung, die zwischen der Dresdner Bank und der Disconto-Gesellschaft während des Jahres 1912 noch bestand, hat sich ausgeglichen, da solche Guthaben sich bei der Disconto-Gesellschaft neuerdings vermehrt haben. Am niedrigsten erscheinen sie, und zwar durchschnittlich mit geringem Unterschied bei der Mitteldeutschen Creditbank, der Nationalbank und dem Schaaffhausenschen Bankverein, der hierbei oft sogar die letzte Stelle einnimmt. Auch bei dieser Position ist 1912 innerhalb der beiden

letzten Monate bei den meisten Banken — abgesehen von der Deutschen Bank — eine erhebliche Abnahme festzustellen.

Diese Bewegungen übertragen sich nun auf diejenigen der Kreditoren, in deren Entwicklung die starken Rückgänge gegen Ende 1911 und Ende 1912, zum Teil auch Ende 1913 ins Auge fallen. Im Jahre 1911 geht die Abnahme vor allem auf die Kündigung umfangreicher ausländischer Guthaben zurück, wozu sich insbesondere Frankreich veranlaßt sah. Diese Geldbeziehungen der Banken zum Ausland, die abgesehen von ihrer politischen Bedeutung auch für die Dispositionen der Banken von größter Wichtigkeit sind, werden uns noch später in anderem Zusammenhang beschäftigen. Der Rückgang der Kreditoren im November und Dezember 1912 hängt dagegen bei den meisten Banken damit zusammen, daß die Guthaben deutscher Banken sich erheblich verringerten. Bei einzelnen Instituten steht diese Bewegung anscheinend auch mit Rückzahlungen an die Seehandlung in Verbindung, die von ihnen nicht als Kostroverpflichtungen geführt zu werden scheinen, so z. B. bei der Dresdner Bank und der Darmstädter Bank, obwohl in den Bemerkungen zum Bilanzschema die Einreihung unter die Kostroverpflichtungen bestimmt wird<sup>1</sup>.

Außer diesen beiden Kategorien sind in den Kreditoren auch noch eine Reihe anderer Gelder enthalten, insbesondere die bürdenmäßig genommenen *Ultimo-* und *Termingelder*, die nach den Bemerkungen zum Bilanzschema hierunter Aufnahme finden.

Nach alledem sind es in der Hauptsache die großen Bewegungen, die sich in dem Verlauf der Kurven widerspiegeln. Die Ausdehnung des Geschäftskreises durch Eröffnung neuer Filialen und Depositenkassen bringt naturgemäß auch einen entsprechenden Zufluß an fremden Geldern, insbesondere an neuen Depositengeldern mit sich. Auf eine Zunahme der Gelder mußte ferner die steigende Tendenz des hohen Zinsfußes, namentlich in den letzten Jahren bis weit ins Jahr 1913 hinein, hinwirken. Der starke Rückgang, der die Aufwärtsbewegung vor allem in der zweiten Hälfte 1911 ablöst, geht auf die politischen Vorgänge zurück, die die Abhebung größerer Beträge an Depositengeldern im Gefolge hatten. Die Steigerung, die sich dann von Ende Februar 1913 ab auf diesen Konten wieder anschließt, findet dagegen

<sup>1</sup> Vgl. die Ausführungen der Frankfurter Zeitung vom 9. März 1913, die gleichfalls die Seehandlungsgelder unter den Guthaben deutscher Banken vermutet.

in dem Zurückströmen thesaurierter Gelder und in der Einschränkung des Börsengeschäfts ihre Erklärung.

Durch die Wirkungen dieser wichtigsten Vorgänge, die wir des Zusammenhangs wegen schon hier berücksichtigen mußten, werden die kleineren Bewegungen verdeckt, die aus natürlichen Gründen in jenen großen Wellenbewegungen untergehen. So wird durch Erweiterung des Geschäftsverkehrs einzelner Banken infolge Übernahme anderer Bankinstitute der Rahmen entsprechend ausgedehnt, wodurch sich auch das Bild für den Vergleich trübt. Aus diesen Gründen ist es auch schwierig, etwa regelmäßige Erscheinungen innerhalb der einzelnen Jahre nachzuweisen und womöglich Schlüsse daraus abzuleiten. Das muß auch bei Betrachtung der Höhe- und Tiefpunkte der Kurven berücksichtigt werden.

Ebenso wird die Beobachtung im einzelnen dadurch erschwert, insbesondere z. B. an den Terminen vom 30. Juni und 31. Dezember. Diese Bewegungen sind deshalb von besonderem Interesse, weil es zwei Quartalstermine sind, wichtige Termine überhaupt, Semester- und Jahreschluß. Eben deshalb wirken hier aber auch mannigfache Einzelvorgänge zusammen. Die Entwicklung ist dabei bei Depositen und Kreditoren verschieden. Bei den Depositen fällt der Höhepunkt der Kurven in den meisten Jahren entweder auf den 30. Juni oder — infolge der hervorgehobenen Hebung des Gesamtniveaus — auf den 31. Dezember. Diese beiden Termine ragen dadurch im großen und ganzen aus den näheren zeitlichen Umgebung heraus. Namentlich zeigt sich das bei der Deutschen Bank und der Dresdner Bank, also den beiden wichtigsten Banken.

Im Gegensatz dazu nehmen die Kreditoren an diesen beiden Terminen vor allem zum 31. Dezember in den meisten Fällen ab. Am deutlichsten ist auch das bei der Deutschen Bank zu beobachten. Bei anderen Banken ist das Bild schwankend, doch prägt sich auch hier diese Tendenz in den letzten Jahren ziemlich allgemein aus. Faßt man die fremden Gelder zusammen, so ergibt sich bei der Mehrzahl der Banken, wenigstens zum 31. Dezember, gegenüber dem Bestand vom 31. Oktober, eine Verminderung. Es ist aber schwer zu bestimmen, ob hierin schon eine natürliche und regelmäßige Erscheinung erblickt werden kann, die auf allgemeine Ursachen zurückgeht, oder wie weit dabei die bereits erörterten besonderen Umstände mitgewirkt haben.

Man muß hierbei vor allem im Auge behalten, daß die Termine der Bilanzen um zwei Monate voneinander getrennt sind, und daß es



sich überall um einen Monatschluß handelt. Dadurch fehlt die Möglichkeit zu einem Vergleich mit anderen Terminen innerhalb des Monats und ein Anhalt darüber, wie die Bewegung in den einzelnen Monaten selbst verläuft, ob sich der Stand bis zum Ultimo erhöht oder ermäßigt hat. Der Einfluß, den die Bewegungen zum Quartalswechsel auf die Höhe der Guthaben ausüben, entzieht sich infolgedessen der Erkenntnis.

Nach den allgemeinen Beobachtungen im gesamten Wirtschaftsverkehr erscheint die Annahme berechtigt, daß auf vielen Konten der Kundschaft zum Ultimo für die mannigfachen Zahlungsbedürfnisse, die an diesen Terminen zu befriedigen sind, über größere Beträge verfügt wird. Ebenso wie innerhalb der Woche am Sonnabend, so werden innerhalb des Monats zum Ultimo Teilbeträge aus dem Guthaben abgehoben, die vorher angesammelt wurden, um für die Zahlungsverpflichtungen bereitzustehen. In dem Maße, wie es mehr und mehr üblich geworden ist, zeitweise entbehrliche Gelder an eine Bank abzuliefern und dort zunächst als zinsbares Guthaben zu belassen, muß namentlich an den großen Zahlungsterminen, vor allem zum Quartalswechsel darauf zurückgegriffen werden. Gleichzeitig findet nun auf anderen Konten zum Ultimo ein Zufluß statt, namentlich durch Zins-  
einkünfte aus den Depots, von denen auf eine Reihe inländischer Anleihen und Pfandbriefe die Gutschrift schon einige Zeit vor dem Termin erfolgt, für die am 1. April fälligen Kupons z. B. schon vom 15. März ab. Ebenso werden neuerdings die Gehälter an Beamte, Lehrer usw. zum Quartal überwiesen, oft in voller Höhe und zwar so, daß sie bereits am Ultimo auf den Konten eingegangen sind. Es kommt hinzu, daß viele Kunden, insbesondere größere gewerbliche Unternehmen für ihre Zahlungsverpflichtungen höhere Guthaben auch im Wege der Kreditentnahme durch Wechseldiskontierung usw. ansammeln. Denn abgesehen von den monatlichen Gehaltszahlungen finden — und das ist für diese Betrachtungen besonders wichtig — die Zahlungen zum großen Teil erst nach dem Ultimo, also am 1. und dann weiter innerhalb der ersten Quartalswoche statt. Andererseits äußert sich auch der Bedarf am Ultimo selbst nicht ausschließlich in bar, sondern es werden viele Zahlungen auch mit Schecks geleistet, die teilweise erst nach dem Ultimo zur Einlösung kommen.

Im ganzen liegt es also derart, daß der Verkehr sich allgemein im Ein- und Ausgang steigert, wovon sich aber ein großer Teil erst nach dem Ultimo vollzieht. Auf vielen Konten gehen erst mit dem Beginn

des neuen Monats die Gelder wieder ein. Zum Monatschluß fließen große Beträge in zahlreichen Teilen in die kleinen Kanäle ab, von wo sie erst allmählich wieder zu den Banken zurückströmen. Daß ein großer Bedarf für Zahlungszwecke an diesen Terminen eintritt, geht aus den früheren Ausführungen deutlich hervor, und das beweist auch die Tatsache, daß sich die Banken für diese Tage mit größeren Kassenbeständen zu versehen pflegen.

Für den ganzen Zahlungsprozeß, der durch den Quartalswechsel hervorgerufen wird, und der kurz vor Ultimo seinen Anfang nimmt, um sich darüber hinaus mehrere Tage in das neue Quartal hinein auszudehnen, wird eben eine bestimmte Quote der Bankguthaben wieder in Bargeld verwandelt. Ein Teil davon geht sofort in den Umlauf über, ein anderer bleibt dagegen zunächst in den Kassen der Banken und fließt erst nach dem Ultimo in den eigentlichen Verkehr, so daß der Stand der Guthaben der Kundschaft am Ultimo selbst noch nicht den Tiefpunkt zu erreichen braucht, sondern sich nach dem Ultimo weiter vermindern kann, indem ein Teil der Guthaben in bar in den Verkehr abströmt, um bald wieder zu den Banken zurückzukehren.

Man muß hierbei festhalten, daß der Termin der Bilanzen unmittelbar in den Zahlungsprozeß hineinfällt, und daß am Abend des letzten Tages für den die Banken die Bilanz aufstellen, sich dieser Prozeß mitten in der Entwicklung befindet. Die Ziffern stehen daher an diesen Terminen unter dem Einfluß jener Bewegung, aber sie können ihre Wirkungen noch nicht vollständig zum Ausdruck bringen. Es mag darauf hingewiesen werden, daß sich ähnliche Erscheinungen im Status der Reichsbank beobachten lassen. Wenn der Verkehr zwischen ihr und ihren Kundenkreisen, zu denen vor allem die Banken, daneben aber auch die Geschäftswelt gehört, teilweise auch durch andere Rücksichten bestimmt wird, so gelten doch verschiedene Umstände sinngemäß auch für die Beziehungen zwischen den Banken und ihrer eigenen Kundschaft.

Jedenfalls werden in der Fülle der Bewegungen, namentlich bei denjenigen, die sich innerhalb kürzerer Intervalle vollziehen, nicht immer alle Ursachen erkennbar werden, zumal die Wirkungen auch hier teilweise dem Ausgleich unterliegen. Dieses Moment, das für die praktische Bankpolitik eine so wertvolle Stütze bildet, wird insofern zu einer Schwierigkeit für die kritische Analyse. Im ganzen ist der Zeitraum, der für die Beobachtungen aus den Zweimonatsbilanzen

zur Verfügung steht, auch noch zu kurz, außerdem erstreckt er sich auf einige Jahre, die reich waren an wechselvollen Erscheinungen. Der Wert der Zwischenbilanzen liegt aber vor allem darin, daß es jetzt möglich geworden ist, den Stand der fremden Gelder und ebenso anderer wichtiger Konten häufiger zu kontrollieren und ihre Entwicklung dauernd zu verfolgen. Bei einem Rückblick über längere Perioden wird auch über manche Fragen ein bestimmteres Urtheil abgegeben werden können, als das nach den heute vorhandenen Unterlagen möglich ist.

## 7. Die Kündigungsfristen.

### 1. Bedeutung.

Es hat sich schon frühzeitig die Einrichtung entwickelt, daß bei Hinterlegung von Geldern bei den Banken Unterschiede in zeitlicher Hinsicht gemacht werden, derart, daß die Gelder entweder ohne Vereinbarung einer Rückzahlungsfrist oder aber auch auf bestimmte Zeit eingezahlt werden. Man muß dabei unterscheiden zwischen ganz unbefristeten, also täglich fälligen Geldern, und solchen mit einer bestimmten Laufzeit, wobei nun weiter zu trennen sind: Gelder, die für einen gewissen allgemeinen Zeitraum, z. B. 14 Tage, 1 Monat,  $\frac{1}{4}$  Jahr usw. den Banken zur Verfügung gestellt werden, die demgemäß nach Ablauf fällig sind, — wobei unter Umständen noch eine bestimmte Kündigungsfrist vereinbart wird, innerhalb deren Gläubiger oder Schuldner die Gelder zur Rückzahlung kündigen können — und endlich solchen, die von vornherein bis zu einem ganz bestimmten Tage der Bank überlassen werden, der dann ohne weiteres den Termin der Fälligkeit darstellt. Dabei haben sich im Laufe der Zeit im einzelnen feinere Unterschiede herausgebildet und namentlich neuerdings ist es vielfach Gewohnheit geworden, zwecks höherer Verzinsung eine Vereinbarung und Abstufung der Verfallzeiten vorzunehmen, wobei ein Zeitraum von einem Monat oder einem Vierteljahr die Einheit bildet, die besonders häufig vorkommt.

Die Kündigungsfristen sind von erheblicher Bedeutung für die Depositionsgelder und ihre Stellung in der Bankbilanz. Sie spielt daher auch in der Banktheorie schon lange eine große Rolle, und man pflegt sie als Merkmal bei der Unterscheidung aufzuführen. Für diesen Zweck bilden sie insofern ein wichtiges Kriterium, weil sie mit dem Wesen der Gelder eng zusammenhängen. Die Anlage als Bankguthaben auf

bestimmte, namentlich längere Frist, ist die gegebene Form insbesondere für Gelder, die von den Eigentümern entsprechend länger untergebracht werden, wobei ganz verschiedene Gründe mitwirken und die Gelder verschiedenen Zwecken dienen können. Im ganzen aber scheiden sie sich damit deutlich von denjenigen Geldern, die täglich zur Verfügung der Gläubiger stehen müssen.

Für die Banken erweitert sich damit der Spielraum in der Verwendung der Gelder, so daß dieser Umstand für ihre aktive Tätigkeit bei der Ausleihung und Anlage eine große Bedeutung erlangt. Sie können Gelder, die ihnen z. B. für ein Viertel-, ein Halbjahr und darüber hinaus überlassen werden, für ähnliche Zeiträume weiter verleihen und zu anderen Geschäften verwenden als Gelder, bei denen sie zu täglicher Rückzahlung bereit sein müssen. Es bieten sich ihnen damit auch ganz andere Gewinnmöglichkeiten, weil langfristige Geschäfte schon wegen des meist größeren Risikos höhere Sätze an Zinsen usw. zu bedingen pflegen. Sie können also auch den Gläubigern entsprechend höhere Zinssätze bewilligen und sie dadurch zum Teil wenigstens an dem größeren Gewinn teilnehmen lassen. Daraus erklärt sich, daß die Zinssätze nach der Laufzeit der Gelder sich abstufen<sup>1</sup>.

Wie Kießer berichtet, nahmen die Banken in der Zeit von 1848 bis 1870 meist nur Depositen auf feste Kündigungsfristen an, worauf sie aber nur überaus niedrige Zinsen gewährten<sup>2</sup>. Das war zu einer Zeit, die wirtschaftlich zu der späteren Entwicklung nach 1870 in größtem Gegensatz steht. Mit dem Aufschwung haben sich auch die Verwendungsmöglichkeiten für die Banken ganz erheblich vervielfacht und vergrößert und damit haben sich diese auch zu entsprechenden Zugeständnissen in der Form höherer Zinssätze bereit gefunden. Wie weit das im einzelnen geht, wird bei Betrachtung der Verzinsung zu erörtern sein.

Man braucht die Bedeutung der Kündigungsfristen an sich keineswegs zu überschätzen und kann sich auch gegenwärtig halten, daß in manchen Fällen die Kündigungsfrist praktisch nur schwer aufrecht zu

<sup>1</sup> Vgl. Hübner a. a. O. S. 59: „Es hat der Kredit, der jederzeit zurückgefordert werden kann, den geringsten Wert. Dieser Wert pflegt in progressiver Proportion mit der Dauer des Kredits zu wachsen. Nach diesem Wert stuft eine Bank die Preise ab, und wie immer beim Geldleihen wird der Preis durch den Zinsfuß ausgedrückt.“

<sup>2</sup> Kießer a. a. O. S. 166.

erhalten sein wird. Aber das trifft doch hauptsächlich, wie wir schon sahen, für die Gelder der Spargläubiger zu. Im übrigen erhöht die Kündigungsfrist ohne Zweifel die Bewegungsfreiheit der Bank, weil sie für diesen Teil der Verbindlichkeiten die Dauer der Verfügbarkeit von vornherein besser übersehen kann. Das ist zunächst für alle „normalen“ Zeiten wichtig und selbst für Krisenfälle liegt darin eine Art Sicherheitsventil. Sie werden für eine Bank nur dann ernstlich bedrohlich werden, wenn sie die Grundsätze der Solidität außer acht gelassen hat. Im anderen Fall wird sie in der Regel in der Lage sein, sich auch bei größerem Ansturm zu helfen oder wenigstens bei einem Teil der Gelder zunächst an der Kündigung festzuhalten, bis sie neue flüssige Mittel herbeizuschaffen vermag. Bei einer allgemeinen schweren Krisis aber wird schließlich die glatte Abwicklung des Zahlungsprozesses mehr oder weniger überall ins Stocken geraten. Eine Bank muß natürlich Eigenart und Bedürfnisse ihrer Kundschaft genau kennen und danach bemessen, wie weit sie in der Festlegung ihrer Gelder gehen darf und wie weit sie sich durch Bereithalten flüssiger Mittel wie Bankguthaben, Wechsel usw. auch auf besondere Umstände einzurichten hat.

Man hat die große Bedeutung, die die Frage der Kündigungsfrist nach alledem für die ganze Bankpolitik besitzt, frühzeitig erkannt, und einer der Fundamentalsätze der Banktheorie beruht darauf, daß die Art des Kredits, den eine Bank in Anspruch nimmt, maßgebend sein soll, für den Kredit, den sie selbst gewährt. Das gilt insbesondere von der *Dauer* der Krediterteilung<sup>1</sup>.

Deshalb ging die Auffassung seit langem dahin, daß dieser Bedeutung auch bei Aufstellung der Bilanzen Rechnung zu tragen sei, um vor allem das Urteil über die Liquidität einer Bank zu erleichtern. In den für den Ausweis der Notenbanken in den meisten Staaten vorgeschriebenen Schema werden die „täglich fälligen“ Verbindlichkeiten als solche besonders ausgeschieden. Bei den übrigen Banken bestanden bis vor ganz kurzer Zeit keine speziellen Vorschriften über den Inhalt des Bilanzschemas. Es verdient aber hervorgehoben zu

---

<sup>1</sup> Hübner a. a. O. S. 28: „Der Kredit, den eine Bank geben kann, ohne Gefahr zu laufen, ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen zu können, muß nicht nur im Betrage, sondern auch in der Qualität dem Kredit entsprechen, den sie genießt. Man kann nicht langen Kredit geben, wenn man nur kurzen empfangen hat. Das ist die Tatsache, deren Nichtachtung die Ursache des Untergangs alter Banken war und die der meisten neuen sein wird.“ — Vgl. dann weiter bei Wagner a. a. O.

werden, daß auch ein Teil der Großbanken lange Zeit die fremden Gelder in den Bilanzen oder wenigstens in dem Geschäftsbericht nach den Kündigungsfristen unterschied, worauf wir noch zurückkommen werden. Aber das gilt einmal doch nur für einen Teil der Banken, bezog sich auch meist nur allgemein auf die Befristung überhaupt und überdies war das ganz ihrem Belieben überlassen, so daß manche Banken diese Angaben zeitweise wieder einstellten.

Auch die Dresdner Bank hat bis 1890 ihre verzinslichen Depositen in den Jahresberichten nach der Verfallzeit spezialisiert und dabei zwischen täglich kündbaren und Guthaben mit 1—12 monatlicher Kündigung unterschieden, die sie wieder nach der Laufzeit von 1, 3, 6 Monaten und darüber trennte. Diese Gliederung hat sie dann aber von 1890 ab fortfallen lassen und nur die Scheidung nach täglich fälligen und Geldern mit Kündigungsfrist beibehalten. Nach diesen ziffernmäßigen Angaben ist festzustellen, daß die Beträge der täglich fälligen Gelder weit größer waren als diejenigen der Guthaben mit Kündigungsfrist. Während die Spannung anfangs noch gering war, hat sie sich im Laufe der Jahre immer mehr erweitert, da die täglich fälligen Gelder sich ganz besonders seit der Jahrhundertwende weit rascher vermehrt haben als die übrigen. Es ist der Ausbau des ganzen Geschäfts, insbesondere die Pflege des Depositenverkehrs, was sich darin widerspiegelt. Die Gelder mit Kündigungsfrist haben nach den nur bis 1890 gegebenen Daten zum größten Teil aus solchen mit dreimonatlicher Frist oder darüber bestanden, wobei diejenigen mit drei Monaten denen mit sechs Monaten im Durchschnitt etwa gleich kommen.

In den Verhandlungen der Bankenquete hat vor allem Adolph Wagner in Übereinstimmung mit dem auf Grund seiner eingehenden Studien gewonnenen Standpunkt die Forderung erhoben, daß man bei Erweiterung der Bilanzauftellungen die Publikation nach Möglichkeit auf die Kündigungsfrist der fremden Gelder ausdehnen solle. Auch die öffentliche Kritik hat sich dieser Forderung allgemein angeschlossen. Die Banken haben sich zunächst ablehnend verhalten, aber bei den eingehenden Beratungen, die dem Ergebnis der Enquete entsprechend unter Leitung der Reichsbank über die Ausgestaltung des Bilanzschemas geführt wurden, sind sie schließlich den allgemeinen Wünschen nachgekommen. Seit Einführung des neuen Bilanzschemas (Anfang 1912) sind wir also über die Kündigungsfristen der fremden Gelder unterrichtet, und zwar in eingehender Weise. Denn es ist sowohl bei den

Einlagen wie bei den Kreditoren eine Trennung in drei Gruppen eingerichtet worden, und zwar:

1. innerhalb 7 Tagen fällig,
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig,
3. nach drei Monaten fällig.

Die erste Gruppe umfaßt also die innerhalb einer Woche, das sind die eigentlich täglich fälligen Verbindlichkeiten, die zweite Gruppe greift von dort aus weiter bis zur Dauer eines Vierteljahres, und die letzte enthält den Rest, d. h. die länger laufenden Gelder. Die damit erzielte Gliederung geht noch über die Vorschläge Wagners hinaus, der wenigstens eine Trennung der stets oder kurzfristigen (etwa bis zu 14 Tagen laufenden) von den länger laufenden gefordert hatte.

## 2. Ergebnisse nach dem neuen Bilanzschema.

In den Tabellen 21—23 sind die fremden Gelder nach den Kündigungsfristen für die beiden letzten Jahre gruppiert. Wir betrachten zunächst die Gliederung der Gelder nach den Kündigungsfristen im ganzen (Gruppe 3). Dabei liegt der Schwerpunkt der Gelder bei der überwiegenden Mehrzahl der Banken in der ersten Gruppe, d. h. den kurzfristigen, bis zu sieben Tage laufenden Gelder. Aber es zeigen sich im einzelnen doch erhebliche Abweichungen, und zwar teilweise auch innerhalb derjenigen Großbanken, die sich untereinander besonders nahe stehen. Die erste Gruppe der kurzfristigen Gelder überwiegt vor allem bei der Deutschen Bank, bei der sie zeitweise fast zwei Drittel aller fremden Gelder erreichen. Ähnlich liegt das Verhältnis bei der Dresdner Bank und der Disconto-Gesellschaft, wo noch reichlich die Hälfte auf diese erste Gruppe entfällt. Stärker sind schon die Verschiebungen zwischen den beiden anderen Gruppen b) und c). Bei der Deutschen Bank halten sich beide etwa die Wage, wenn auch meist die Gruppe b) etwas überwiegt. Bei den beiden anderen Banken ist dagegen die erstere weit stärker vertreten, und die länger als drei Monate laufenden Gelder sind gering, so daß sie absolut nur zeitweise 100 Millionen Mark oder gelegentlich mehr gegen 250—300 Millionen Mark bei der Deutschen Bank erreichen und prozentual sogar sich auf 15—10 % ermäßigen.

Von den übrigen Banken haben die bis sieben Tage laufenden Gelder etwa die gleiche Bedeutung bei der Commerzbank und der Mitteldeutschen Creditbank, während sie bei der Darmstädter Bank



sich meistens unter 50 % bewegen. Die Beteiligung der zweiten Gruppe ist mit durchschnittlich 35—45 % etwas stärker wie bei der Dresdner Bank und der Disconto-Gesellschaft, dagegen tritt die Gruppe der langfristigen Gelder noch mehr zurück als dort, bei der Commerzbank schon bis auf weniger als 10 %. Noch weiter stuft sich das Verhältnis ab beim Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank. Hier machen die kurzfristigen Gelder im ganzen nur etwa ein Drittel aus. Bei dem ersteren sind die beiden anderen Gruppen untereinander fast gleichmäßig beteiligt. Er verfügt also im Verhältnis über die meisten langfristigen Gelder, und zwar reichlich ein Viertel — die Deutsche Bank hat knapp 20 % — und erreicht in der Gruppe absolut sogar den Betrag der Disconto-Gesellschaft. Schon nach seinen Mitteilungen in früheren Jahren sind ihm Gelder mit sehr langer Kündigungsfrist auf ein Jahr und länger zugeführt worden. Sie stammen offenbar einmal aus Kundenkreisen in seinem heimischen Wirkungsgebiet, aber auch in Berlin und Potsdam hat er derartige Gelder erhalten. Umgekehrt tritt diese letzte Gruppe bei der Nationalbank wieder mehr zurück, während bei ihr die mittlere, die Guthaben bis zu drei Monaten die Hauptrolle spielen und sich, und zwar nur bei ihr allein, auf mehr als 50 % erheben.

Es ist nicht ganz leicht, diese Unterschiede hinreichend zu erklären. Denn erstens muß in Rechnung gezogen werden, daß bei der Ausdehnung des Geschäftsverkehrs und der Fülle von Ziffern größere Unebenheiten in der Aufnahme sich einstellen, die sich auch bei häufiger Wiederholung der Bilanzen nicht ganz ausgleichen. Es kommt hinzu, daß eben auch die Taktik der Banken und ihrer Dienststellen bei der Hereinnahme von Geldern auf längere Kündigungsfrist, insbesondere Ultimogelder, eine verschiedene ist, und ebenso auch wieder die Gewohnheiten der Kundschaft mannigfache Schwankungen zeigen. Ihre Ausdehnung im In- und Ausland macht weitgehende Unterschiede bei den einzelnen Banken verständlich.

Hervorzuheben ist die Tatsache, daß sich bei den mittleren und kleineren Banken von der Darmstädter Bank abwärts die befristeten Gelder mehr in den Vordergrund schieben und allein schon die mittlere Gruppe (Dreimonatsgelder) den täglich fälligen Guthaben sehr nahe rückt, beim Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank sie zeitweise sogar überragt, während bei den größten Banken, am meisten wieder der Deutschen Bank, gerade die täglich fälligen Gelder weit

voranstehen. Hierin liegt eine deutliche Bestätigung dafür, wie besonders bei mittleren und kleineren Banken die Befristung der Guthaben insbesondere aus der Privatkundschaft — für monatliche Zeiträume, als Ultimogeld usw. — eine zunehmende Verbreitung gefunden hat. Dieses Ergebnis deckt sich völlig mit den Feststellungen, die im Geschäftsverkehr der Banken und ihrer Filialen und Depositenkassen unmittelbar gemacht wurden.

Daß von den drei ersten Banken unter den befristeten Geldern die Deutsche Bank auch Gelder über drei Monate hinaus in größeren Beträgen nachweist, läßt erkennen, daß bei der Zuführung von Geldern auf besonders lange Fristen die erste der Großbanken von vielen Gläubigern im In- und Ausland bevorzugt wird.

Betrachtet man Depositen (Einlagen) und Kreditoren im einzelnen, so zeigen sich auch hier wieder größere Unterschiede. Bei der Deutschen Bank treten unter den Depositen die täglich fälligen, unter den Kreditoren dagegen die nach drei Monaten fälligen am stärksten hervor. Die erste Erscheinung stimmt damit überein, daß sie echte Depositengelder, Guthaben in kleineren Beträgen aus den laufenden Einkünften, namentlich von Privatleuten, in großer Menge im Besitz hat, während die Gläubiger bei der erwähnten letzten Gruppe mehr in anderen Kreisen zu suchen sind, z. B. öffentlichen und anderen Korporationen, großen Unternehmungen, Stiftungen usw., die besonders über langfristige Gelder verfügen. Bei der Dresdner Bank und der Disconto-Gesellschaft sind dagegen die Kreditoren in stärkerem Maße kurzfristige und ganz langfristige Guthaben hierbei überhaupt selten. Unter den Depositen wiederum ist nur etwa die Hälfte kurzfristig, während befristete Gelder, und zwar bis zu drei Monaten und ebenso darüber hinaus, jedesmal stärker vertreten sind als bei der Deutschen Bank. Auch hier werden also die als Depositen bezeichneten Guthaben noch mehr auf Kündigungsfrist gestellt.

Wieweit das auf die Initiative der Kunden selbst zurückgeht oder wie weit noch immer vorhandene Ungleichheiten in der Behandlung der Gelder bei Filialen und Depositenkassen in Betracht kommen, ist schwer zu entscheiden. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß sich hier die Deutsche Bank und die Dresdner Bank, die beiden hauptsächlichsten Depositenbanken, die wenigstens früher bei der Bilanzierung die gleiche Taktik befolgt haben, sich hier in den ziffernmäßigen Ergebnissen mehr voneinander entfernen, während bei der Disconto-Gesellschaft, die vor

allem in Berlin durch die Zahl der Kassen nachsteht und die von altersher eine besondere Art der Einteilung für die Konten der Kundschaft vornahm, das Resultat sich mehr mit denjenigen bei der Dresdner Bank deckt. Was die übrigen Banken betrifft, so werden die Depositen gleichfalls mehr durch befristete Gelder vertreten, besonders auffallend bei der Darmstädter Bank, bei der sich in dieser Gruppe der Anteil der täglich fälligen Guthaben zeitweise sogar unter ein Drittel ermäßigt, während sie auch von den am längsten laufenden Geldern größere Beträge aufweist. Noch stärker tritt das beim Schaaffhausenschen Bankverein in Erscheinung, unter dessen Depositen die täglich fälligen knapp 20 % erreichen, die über drei Monate festliegenden Gelder dagegen bis zu 60 % und darüber hinaus steigen. Ganz anders liegt es bei seinen Kreditoren, bei denen langfristige fast ganz fehlen.

Hier machen sich offenbar doch noch Wirkungen der früheren Auffassungen geltend, die sich bei manchen Banken darin geäußert haben, daß vor allem die langfristigen Gelder oder die befristeten überhaupt als Depositen angesprochen werden. Auch bei den übrigen Banken ruht bei den Kreditoren der Schwerpunkt in der ersten Gruppe. Nur die Nationalbank hat gerade wieder am meisten Gelder mit Kündigungsfrist in der zweiten Gruppe bis zu drei Monaten laufen, Guthaben, die auch beim Schaaffhausenschen Bankverein mehr in den Vordergrund rücken.

Es ist eben die Mischung zwischen Depositen und Kreditoren, — und zwar diese ausschließlich der Postroverpflichtungen usw. — bei den Banken verschieden. Das zeigen ziffernmäßig die den Summen beider Gruppen beigefügten Prozentsätze. Bei der Deutschen Bank liegt das Übergewicht auf Seite der Depositen, die jetzt etwa 60 % der fremden Gelder darstellen. Etwas niedriger ist das Verhältnis bei der Disconto-Gesellschaft, während die Dresdner Bank umgekehrt annähernd 60 % Kreditoren nachweist. Der Anteil steigt bei der Darmstädter Bank auf 65—70 %, von den kleineren Banken steht ihr darin die Nationalbank gleich, während bei der Mitteldeutschen Creditbank das Verhältnis bei den Kreditoren wieder auf etwa 35 % sinkt. Wir begegnen also hier noch einmal zahlenmäßig einer deutlichen Bestätigung dafür, wie eng die beiden Gruppen der fremden Gelder sich bei den einzelnen Banken in der Praxis, und zwar nach außen hin in ganz ungleicher Weise vermischen, und wie notwendig es ist, die Betrachtungen nicht auf die Depositengelder zu beschränken, sondern auf die fremden Gelder

im ganzen auszu dehnen. Ungleichheiten in der Praxis in den weit dezentralisierten Großbetrieben werden die Unterschiede noch verstärken, die aus dem Geschäftsverkehr allein sich ergeben. Auch hier werden längere Beobachtungen dem Urteil eine festere Stütze geben, denn auf diesem Gebiet besteht die Spezialisierung der Bilanzen erst seit zwei Jahren.

Was die Veränderungen im einzelnen betrifft, so sind die täglich fälligen Gelder, wie die befristeten Guthaben bei der Deutschen Bank, die allerdings überall über die größten Beträge verfügt, den meisten Schwankungen unterworfen. Sie sind am stärksten in der ersten Gruppe, finden sich aber auch noch bei den langfristigen Geldern, die bei den übrigen Banken nur noch geringe Verschiebungen erkennen lassen. Von ihnen zeigen die täglich fälligen wie die bis drei Monate laufenden Gelder nur bei der Disconto-Gesellschaft und der Darmstädter Bank größere Bewegungen, die in den meisten Fällen, doch keineswegs immer, untereinander, und zum Teil auch mit der Deutschen Bank parallel laufen. Auffallend stabil ist namentlich der Stand der täglich fälligen Gelder bei der Dresdner Bank, während von den vier anderen Banken überhaupt nur noch die mittlere Gruppe bei der Nationalbank eine stärkere Bewegung verrät.

Die Verschiedenheit der Bewegungen innerhalb der einzelnen Gruppen zeigt sich besonders an einzelnen Terminen, so z. B. von Ende April bis Ende Juni 1912 und dann wieder zum August bei den täglich fälligen Geldern.

Innerhalb der verschiedenen Gruppen wieder verläuft die Entwicklung vielfach direkt entgegengesetzt bei täglich fälligen und befristeten Geldern. Das zeigt sich besonders an einzelnen Terminen, an denen überhaupt größere Veränderungen eintreten. So gehen von Ende April bis Ende Juni 1912 und dann wieder bis Ende August die täglich fälligen Gelder zurück, vor allem bei der Disconto-Gesellschaft und der Deutschen Bank, doch auch bei anderen Banken, während die befristeten Gelder bei den meisten Instituten steigen. Die unmittelbar folgenden zwei Monate bringen die umgekehrte Entwicklung, während erst in den beiden letzten Monaten des Jahres beide Gruppen sich in der Abwärtsbewegung vereinigen. Im Jahre 1913 wieder erfolgt fast durchweg gegen Ende April eine scharfe Steigerung der kurzfristigen Gelder, während die befristeten Guthaben auch hier ziemlich übereinstimmend sich vermindern. In den folgenden Monaten vollzieht sich,

abgesehen allein von der Deutschen Bank in jeder Gruppe eine Gegenbewegung, während bei dieser die Entwicklung im zweiten Semester 1913 in direktem Gegensatz bei beiden Gruppen steht.

Diese Tatsache ist deshalb sehr wichtig, weil sie beweist, daß in dem Status der Banken sich fortlaufend i n n e r e Verschiebungen vollziehen, welche direkt die Liquidität der Institute berühren, also auch für die Anlagepolitik der Banken von Bedeutung sind, die aber bei der früheren Bilanzaufstellung nach außen hin überhaupt nicht sichtbar wurde. Mit Recht hebt deshalb die Frankfurter Zeitung<sup>1</sup> hervor, welcher außerordentlicher Fortschritt im Sinne der Bilanzwahrheit und Klarheit das von der Reichsbank entworfene und von den Privatbanken akzeptierte Bilanzschema gebracht hat. Das gilt sowohl für die Arten der Gelder wie auch für die Kündigungsfristen. Gerade am Beispiel der Oktober-Bilanzen 1912 zeigt sich die Wichtigkeit dieser Neuerung. Denn dieser Termin brachte in der Gruppe der befristeten Gelder einen Rückgang um 136 Millionen Mark, während gleichzeitig die täglich fälligen Guthaben um 165 Millionen Mark sich vermehrten. Also im g a n z e n kaum eine erhebliche Veränderung, aber im e i n z e l n e n bedeutende Verschiebungen. Sie sind offenbar dahin zu deuten, daß das Publikum das aus den Effektenverkäufen erlöste Bargeld einstweilen zu seiner sofortigen Verfügung auf tägliche Kündigung bei den Banken belassen hat. Daß dabei eine gewisse Vorsicht mitgesprochen hat, läßt auch die Reduktion der langfristigen Bestände erkennen. Es ist hier also jene politisch bewegte Periode, in welcher sich wichtige Veränderungen in den Bilanzen abspielen, welche die öffentliche Kritik durch die Erweiterung der Publikationen festzustellen in der Lage war. Damit ist auch schon die Berechtigung dieser Spezialisierungen dargetan, die von Theoretikern und Kritikern längst gefordert, von den Banken aber nur nach langem Widerstand eingeräumt wurden.

## 8. Die Verzinsung.

### 1. Allgemeines.

Man kann in der Frage der V e r z i n s u n g den Schwerpunkt des Depositengeschäfts erblicken. Sie bildet, wie wir uns mehrfach überzeugen konnten, das große Schwungrad für die Bewegungen des Depositenverkehrs. Das wird unter anderem besonders deutlich durch den

<sup>1</sup> Frankfurter Zeitung vom 1. Dezember 1912 (2. Morgenblatt).

Vergleich mit dem unverzinslichen Giroverkehr, den in erster Reihe die Reichsbank pflegt. Im ganzen können zwar beide sehr wohl nebeneinander bestehen, wie sie sich zum Teil geradezu ergänzen. Aber es ist doch auch, namentlich in neuerer Zeit ein Übereinandergreifen unverkennbar. Der Reichsbank sind durch den beständig wachsenden Depositenverkehr der Großbanken manche Kunden entzogen und viele Gelder ferngehalten, die von den Banken ganz anderer Verwendung zugeführt werden.

Die Höhe des Zinses wird der große Regulator für die Bewegungen der Depositengelder, für ihren Zu- und Abfluß bei den Banken, für ihre Ableitung in und auch wieder die Ergänzung aus dem Kapitalmarkt. In der Hand der Banken wird die Zinspolitik zu einem wichtigen Instrument für ihren ganzen Geld- und Kreditverkehr. Ein Teil der Bedeutung der Diskontpolitik der Reichsbank ist auf die Zinspolitik der privaten Großbanken übergegangen.

Wir wollen zunächst in kurzem die allgemeine Taktik der Banken betrachten, und uns davon überführen, nach welchen Grundsätzen sie ihre Zinspolitik einrichten. Dabei wird sich zeigen, wie weit diese durch die zeitlichen Einflüsse bestimmt wird. Diese entspringen den Schwankungen der Saison innerhalb des Jahres, sowie den Schwankungen der Wirtschaftskonjunktur, nach denen wieder der Verlauf des Börsengeschäfts und die Lage des Geldmarkts sich richten. So werden auch hier die Zusammenhänge des Depositengeschäfts mit dem allgemeinen Bankverkehr sichtbar. Ein Überblick soll uns zeigen, welche Sätze die Banken in den letzten Jahren auf die Depositengelder vergütet haben, im Anschluß daran werden wir auf die Frage der Konkurrenz eingehen, die auf diesem Gebiet eine besonders große Rolle spielt.

Die Taktik der Banken ist hierbei ganz verschieden, je nach der Lage des Geldmarkts und dem Verlauf der wirtschaftlichen Konjunktur. In geldknappen Zeiten, in denen die Zinssätze sich ohnehin erhöhen, sind sie meist geneigt, der Kundschaft günstige Sätze zu vergüten, um den Zustrom der fremden Gelder zu verstärken. Mit der aufsteigenden Wirtschaftskonjunktur, mit der sich der Geldbedarf regelmäßig zu steigern pflegt, erhöht sich die Willfährigkeit der Banken bei der Aufnahme von Geldern. In den letzten Jahren ist unter dem Einfluß der aufstrebenden wirtschaftlichen Entwicklung und der mannigfachen Kapitalansprüche, die die Banken zu befriedigen hatten, ihr Ent-

gekommen gegenüber der Kundschaft in dieser Beziehung meist sehr groß gewesen. Der gegenseitige Wettbewerb zwischen den einzelnen Banken hat diese Tendenz noch verstärkt. Nur vorübergehend, in Zeiten, in denen die allgemeine Aufwärtsbewegung unterbrochen wurde, hat sie sich etwas mehr abgeschwächt.

Den Ausgangspunkt für die Bemessung der Zinssätze bildet die Höhe des Bankdiskonts. Sie ist im allgemeinen bestimmend für die Lage des Geldmarkts und für die Berechnungen innerhalb des Geldverkehrs. So erfolgt denn auch die Festsetzung der Zinssätze, welche die Banken ihrer Kundschaft gegenüber zur Anwendung bringen, in einer Anlehnung an diesen Satz. Aber das ist doch keineswegs durchweg der Fall, und es ist bezeichnend für die veränderte Stellung von Reichsbank und Großbanken, daß sich diese auch hierin mehr von dem Einfluß der ersteren befreit und eigene Wege ihrer Zinspolitik beschritten haben. Insbesondere bei der Zinsvergütung, also bei der Hereinnahme von Geldern sind andere Umstände, wie die Verhältnisse am offenen Markt, auf die die Großbanken selbst einen Einfluß ausüben, mehr in den Vordergrund getreten. Hier werden die Sätze direkt unter ihrer Mitwirkung bestimmt. Das gilt für den Ankauf von Wechseln, und zwar für Privatdiskonten, sowie für die Ausleihung täglicher Gelder und ferner für die Verlängerung von Börsenengagements durch die Gewährung von Darlehen in den sogenannten Ultimo-geldern oder durch Hereinnahme von Effekten zwecks Prolongation.

Diese Sätze gelten sämtlich für kürzere Fristen und sind häufigeren und größeren Schwankungen unterworfen als der Bankdiskont, der oft monatelang in unveränderter Haltung verharret. Bei der großen Bedeutung, die diese Bewegungen für den Geldverkehr der Großbanken haben, überträgt sich ihre Wirkung auch auf ihr Verhältnis zur Kundschaft. Je günstiger sie zeitweise Gelder für diese mannigfachen Zwecke unterzubringen vermögen, desto mehr sind sie auch in der Lage und bereit, bei der Annahme von Geldern höhere Zinsen zu bewilligen. Wenn umgekehrt zeitweise die Verwendung solcher Gelder nur unter minder günstigen Bedingungen erfolgen kann, ermäßigen sich entsprechend die Sätze, die sie zahlen wollen. So ergibt sich von selbst, daß sie auch den Geldverkehr mit der Kundschaft ihren gesamten Geld-dispositionen mehr anzupassen suchen und ein besonders geeignetes Mittel dafür bietet die Zinspolitik, die man als einen besonderen Teil der Bankpolitik bezeichnen kann. Sie prägt sich um so schärfer



aus, je mehr der ganze Geschäftsverkehr einer Bank sich ausdehnt, je selbständiger diese also in ihren Dispositionen wird.

Durch den Verlauf der allgemeinen Wirtschaftskonjunktur wird zu einem großen Teil schon die Gestaltung auf den verschiedenen Gebieten der bankgeschäftlichen Tätigkeit bestimmt. Daneben wirken im einzelnen noch verschiedene Umstände mit, so vor allem die Lage des Börsengeschäfts. Dieses empfängt wohl auch durch den Gang der Konjunktur und den Grad der Beschäftigung von Industrie und Handel die lebhaftesten Anregungen, aber die Bewegungen nehmen hier aus Gründen, die an dieser Stelle nicht erörtert werden können, einen etwas anderen Verlauf als innerhalb der wirtschaftlichen Produktion. Das Wesen des Börsenverkehrs bedingt jene bekannte Erscheinung, daß die Kursentwicklung den einzelnen Konjunkturwellen immer um eine Strecke vorauszuweilen pflegt. Daneben unterliegt der Börsenverkehr den Einflüssen der politischen Ereignisse, die in den letzten Jahren so stark in den Vordergrund getreten sind und zeitweise besonders heftige Schwankungen in der Kursbewegung ausgelöst haben. Auch die Verhältnisse am Geldmarkt, selbst ein Produkt der wirtschaftlichen Entwicklung, wirken wieder auf das Börsengeschäft ein. Aus dem Verlauf der wirtschaftlichen Konjunktur entwickeln sich ferner die stärksten Antriebe für das Emissionsgeschäft der Banken, das bei seiner Durchführung wieder von der Gestaltung des Börsenverkehrs und der Lage des Geldmarkts in hohem Grade beeinflusst wird.

Alles dies zusammen aber macht sich in den einzelnen Betrieben des ganzen Geschäfts einer Großbank geltend und bestimmt ihre Dispositionen bei der Aufnahme und Ausleihung von Geldern. Das äußert sich dann weiter in der Zinspolitik, die sie treibt.

Neben den großen Wellenbewegungen der Wirtschaftskonjunktur üben die kleineren, die innerhalb des Jahres in dem regelmäßigen Turnus des Wirtschaftsprozesses sich wiederholen, die sogenannten *Saison*schwankungen, einigen Einfluß auf die Gestaltung der Zinsverhältnisse aus. Der Geldbedarf pflegt im Frühjahr und Herbst stärker zu sein als im Sommer, um in den Wintermonaten um die Jahreswende seinen Höhepunkt zu erreichen. An einzelnen Terminen, insbesondere zu den Vierteljahrschläffen, drängen sich stärkere Bedürfnisse zusammen als innerhalb der dazwischenliegenden Zeiträume. Auch danach ändern sich die Zinsvergütungen seitens der Banken, wenn sich auch hierauf diese Bewegungen nicht so scharf übertragen,

wie auf den Verkehr der Banken mit ihren Schuldnern, denen sie z. B. auch den Zinszuschlag in Rechnung zu stellen pflegen, welchen die Reichsbank seit einiger Zeit für Lombarddarlehne an den Quartals= schlüssen erhebt.

Auch von den zeitlichen Veränderungen abgesehen, sind die Zins= sätze, die die Banken auf Depositengelder vergüten, im einzelnen starken Schwankungen unterworfen. Es gibt zwar gewisse „Normalsätze“, die für einen großen Teil der Gelder zu gelten pflegen und auch für die anderen eine Art Richtschnur bilden. Soweit der Bankdiskont dabei zur Grundlage genommen wird, liegen diese Sätze etwa  $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$  % dar= unter, bei höherem Bankdiskont z. B. bei 6 % pflegt sich die Spannung auf 3 % und darüber hinaus zu erweitern. Dagegen erfolgen die Be= rechnungen der Debetzinsätze im allgemeinen zum Lombardsatz der Reichsbank, bis zu 1 % und mehr darüber, was im einzelnen davon abhängt, ob und in welcher Höhe die Banken ihren Schuldnern außer den Zinsen eine Provision belasten.

Bei den englischen Depositenbanken, die zeitweise sehr niedrige Zinsätze auf Depositengelder vergüten, pflegt die Spannung zum Bank= diskont im allgemeinen etwa  $1\frac{1}{2}$  % zu betragen. Auch hier bildet die Grundlage für die Berechnung die Bankrate, mit deren Verände= rungen die Depositenbanken ihren Zinsatz herauf= oder herabsetzen. Indes geschieht auch das nicht in jedem einzelnen Falle und nicht immer genau mit dem Zeitpunkt der Diskontänderungen. Vielmehr kommt es vielfach vor, daß die Banken eine mehr selbständige Politik betreiben und auch bei Diskontänderungen, die in England ziemlich häufig zu sein pflegen, ihren Depositenzinsfuß unverändert lassen oder aber umgekehrt den Änderungen des Diskonts ihrerseits zuvorkommen.

## 2. Die Entwicklung in den letzten Jahren.

Über die Entwicklung der Zinsätze während der letzten Jahre sind einige Tabellen beigelegt. Von ihnen gibt zunächst Tabelle 1 die Zins= sätze an, die von der Deutschen Bank auf Depositengelder seit Anfang der neunziger Jahre vergütet wurden. Die Tabelle zeigt deut= lich, wie die Zinsätze sich lange Zeit auf dem niedrigen Stande von 1—2, höchstens  $2\frac{1}{2}$  % hielten und erst gegen 1898 zum ersten Male die Höhe von 3 %, Ende 1899 zeitweise sogar von 4 % erreichten. Vom Frühjahr 1900 bis zum Herbst 1905, in der Periode der rückläufigen Konjunktur, die nach der Krise die große Epoche des Aufschwungs ab=

löst, sinken die Sätze wieder auf 1—2 %, nur vorübergehend wurden  $2\frac{1}{2}$  % vergütet. Im Oktober 1905 beginnt die Kurve wieder zu steigen, und zwar erhöht sich das Niveau bis auf  $3\frac{1}{2}$  %, nach vorübergehendem Rückgang im Herbst 1906 bis auf 4 %. Dann bleiben hohe Sätze vorherrschend, bis im Jahre 1908 die Entspannung, welche auf die scharfe Geldteuerung der vorhergehenden Jahre folgt, eine rasche Ermäßigung zur Folge hat. Die Jahre 1909 und 1910 zeigen bei geringen Veränderungen noch einen etwas höheren Stand, 1911 gehen die Sätze zeitweise wieder bis auf  $1\frac{1}{2}$  % herab, während in den letzten Jahren, in denen sich mit der wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung wichtige politische Vorgänge verbinden, den Depositengläubigern meist höhere Zinssätze — bis zu 4 % — bewilligt wurden.

Die Tabelle 2 stellt die Zinssätze zusammen, die auf Grund von Abmachungen bei der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers, der sogenannten *Stempelvereinigung* seit Anfang 1900 zur Grundlage für die Berechnung auf die Guthaben der Kundschaft gemacht wurden. Die Sätze beziehen sich auf provisionsfreie Konten, das sind in der Hauptsache Scheck- und Depositionskonten, während auf provisionspflichtigen Konten, insbesondere also Kontokorrentkonten, höhere Zinssätze vergütet wurden, die jene meistens um 1 %, zeitweise  $1\frac{1}{2}$  %, gelegentlich auch nur um  $\frac{1}{2}$  % überschritten haben. Die Terminologie der Banken ist dabei nicht ganz gleichmäßig, daher auch die Anwendung der verschiedenen Sätze nicht überall dieselbe. Insbesondere ist der Begriff der *Scheckkonten* aus naheliegenden Gründen nicht allgemein feststehend, da der Scheckverkehr gerade auch bei den Kontokorrentkonten eine große Rolle spielt und andererseits wieder mit den Depositionskonten vielfach kein Scheckverkehr verbunden ist, wie sie sich überhaupt mit dem Begriff der Scheckkonten keineswegs decken. Ebenso bildet auch die Provisionspflicht kein allgemein gültiges Kriterium, da auch hier die Gewohnheiten schwanken. Mit Rücksicht auf diese Verschiedenheiten, die insbesondere z. B. auch auf die Verhältnisse in Berlin zutreffen, war unter einzelnen Mitgliedern der Stempelvereinigung eine Vereinbarung darüber getroffen, auf Depositionskonten durchschnittlich  $\frac{1}{2}$  % mehr als auf reine Scheckkonten zu vergüten. Das hat ohne Zweifel seine Berechtigung. Denn der Scheckverkehr bietet den Kontoinhabern manchen Vorteil anderer Art, so daß bei diesen Konten die niedrigsten Zinssätze am Platze sind.

Auch Tabelle 2 läßt vor allem die Einflüsse der Konjunktur er-

## Deutsche Bank.

## Tabelle 1.

## Zinsfuß auf Depositionen.

1892	1. Januar. . . . .	2 0/0	1904	12. Oktober. . . . .	2 1/2 0/0
	11. " . . . . .	1 1/2 0/0			
	21. März . . . . .	1 0/0	1905	11. Januar . . . . .	2 0/0
	31. Oktober. . . . .	1 1/2 0/0		15. Februar. . . . .	1 1/2 0/0
1893	17. Januar. . . . .	1 0/0		12. September . . . . .	2 0/0
	12. Mai . . . . .	2 0/0		4. Oktober. . . . .	2 1/2 0/0
	11. August . . . . .	2 1/2 0/0		19. " . . . . .	3 0/0
				6. November. . . . .	3 1/2 0/0
1894	11. Januar. . . . .	2 0/0	1906	18. Januar. . . . .	3 0/0
	6. Februar . . . . .	1 1/2 0/0		5. Februar . . . . .	2 1/2 0/0
	1. März . . . . .	1 0/0		19. September. . . . .	3 0/0
1895	13. November. . . . .	2 0/0		10. Oktober. . . . .	3 1/2 0/0
				18. Dezember . . . . .	4 0/0
1896	17. Februar . . . . .	1 1/2 0/0	1907	26. Januar. . . . .	3 1/2 0/0
	11. September . . . . .	2 0/0		8. November. . . . .	4 0/0
	12. Oktober. . . . .	2 1/2 0/0			
1897	20. Januar. . . . .	2 0/0	1908	18. Januar. . . . .	3 1/2 0/0
	10. April. . . . .	1 1/2 0/0		7. März . . . . .	3 0/0
	9. September . . . . .	2 0/0		14. Mai . . . . .	2 1/2 0/0
	13. Oktober . . . . .	2 1/2 0/0		1. Juli . . . . .	2 0/0
				24. " . . . . .	1 1/2 0/0
				22. September . . . . .	2 0/0
1898	22. Januar. . . . .	2 0/0	1909		
	19. Februar. . . . .	1 1/2 0/0			
	13. April. . . . .	2 0/0	1910	1. Januar. . . . .	3 0/0
	12. Oktober. . . . .	2 1/2 0/0		20. " . . . . .	2 1/2 0/0
	19. November. . . . .	3 0/0		26. September . . . . .	3 0/0
1899	19. Januar. . . . .	2 1/2 0/0	1911	8. Februar . . . . .	2 1/2 0/0
	12. Mai . . . . .	2 0/0		18. Mai . . . . .	2 0/0
	22. Juni. . . . .	2 1/2 0/0		19. Juli . . . . .	1 1/2 0/0
	5. Oktober. . . . .	3 0/0		5. September . . . . .	2 0/0
	20. Dezember . . . . .	4 0/0		20. " . . . . .	2 1/2 0/0
1900	13. Januar. . . . .	3 0/0		30. " . . . . .	3 0/0
	30. " . . . . .	2 1/2 0/0	1912	20. Januar. . . . .	2 1/2 0/0
1901	7. Februar . . . . .	2 0/0		12. Juli . . . . .	2 0/0
	3. August . . . . .	1 1/2 0/0		12. August . . . . .	2 1/2 0/0
1902	22. April. . . . .	1 0/0		5. September. . . . .	3 0/0
	19. September . . . . .	1 1/2 0/0		15. November. . . . .	3 1/2 0/0
	6. Oktober. . . . .	2 0/0		4. Dezember . . . . .	4 0/0
1903	14. Februar . . . . .	1 1/2 0/0	1913	8. Januar. . . . .	3 1/2 0/0
	11. Juni. . . . .	2 0/0		8. März . . . . .	4 0/0
				30. Juni. . . . .	3 1/2 0/0
				11. Juli . . . . .	3 0/0

Tabelle 2.

### Kreditzinsätze bei der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers seit Anfang 1900.

1. Diskontsatz der Reichsbank in Prozent;

2. Zinsfuß auf provisionsfreie Konten in Prozent.

	1	2		1	2
<b>1900</b>			18. September bis 10. Oktober	5	2 1/2
1. Januar bis 12. Januar .	7	3 1/2	10. Oktober bis 18. Dezember	6	3
12. " " 27. " .	6	2 1/2	18. Dezember bis 31. Dezember	7	4
27. " " 22. März . .	5 1/2	2 1/2			
22. März bis 13. Juli . . .	5 1/2	3	<b>1907</b>		
13. Juli bis 31. Dezember .	5	2 1/2	1. Januar bis 22. Januar .	7	4
<b>1901</b>			22. " 23. April . .	6	3 1/2
1. Januar bis 4. Februar .	5	2 1/2	23. April bis 29. Oktober . .	5 1/2	3 1/2
4. Februar " 26. " .	5	2	29. Oktober bis 4. November	6 1/2	3 1/2
26. " 22. April . .	4 1/2	2	4. November bis 8. " .	6 1/2	4
22. April bis 18. Juni . . .	4	2	8. " " 31. Dezember	7 1/2	4 1/2
18. Juni bis 2. August . . .	3 1/2	2			
2. August bis 23. September	3 1/2	1 1/2	<b>1908</b>		
23. September bis 31. Dezember	4	1 1/2	1. Januar bis 13. Januar .	7 1/2	4 1/2
<b>1902</b>			13. " " 25. " .	6 1/2	4
1. Januar bis 18. Januar .	4	1 1/2	25. " 7. März . .	6	3 1/2
18. " 11. Februar .	3 1/2	1 1/2	7. März bis 27. April . .	5 1/2	3
11. Februar bis 4. Oktober .	3	1	27. April bis 6. Juni . . .	5	3
4. Oktober bis 31. Dezember	4	1 1/2	6. Juni bis 18. Juni . . .	4 1/2	2 1/2
<b>1903</b>			18. " 1. Juli . . .	4	2 1/2
1. Januar bis 11. Februar .	4	1 1/2	1. Juli bis 16. November .	4	2
11. Februar bis 8. Juni . .	3 1/2	1	16. November bis 31. Dezember	4	1 1/2
8. Juni bis 31. Dezember .	4	1 1/2			
<b>1904</b>			<b>1909</b>		
1. Januar bis 11. Oktober .	4	1 1/2	1. Januar bis 27. Januar .	4	1 1/2
11. Oktober " 31. Dezember	5	2 1/2	27. " 16. Februar .	4	1
<b>1905</b>			16. Februar bis 21. Juni . .	3 1/2	1
1. Januar bis 10. Januar .	5	2 1/2	21. Juni bis 20. September .	3 1/2	1 1/2
10. " 14. Februar .	4	1 1/2	20. September bis 11. Oktober	4	2
14. Februar " 25. " .	3 1/2	1	11. Oktober bis 31. Dezember	5	2 1/2
25. Februar bis 11. September	3	1			
11. September bis 3. Oktober	4	1 1/2	<b>1910</b>		
3. Oktober bis 20. Oktober .	5	2	1. Januar bis 19. Januar .	5	2 1/2
20. " 4. November	5	2 1/2	19. " 10. Februar .	4 1/2	2
4. November bis 11. Dezember	5 1/2	3	10. Februar bis 26. September	4	2
11. Dezember bis 31. Dezember	6	3	26. September bis 31. Dezember	5	2 1/2
<b>1906</b>					
1. Januar bis 18. Januar .	6	3	<b>1911</b>		
18. " 23. Mai . .	5	2 1/2	1. Januar bis 6. Februar .	5	2 1/2
23. Mai bis 18. September .	4 1/2	2 1/2	6. Februar " 18. " .	4 1/2	2
			18. " 19. September	4	2
			19. September bis 31. Dezember	5	2 1/2
			<b>1912</b>		
			1. Januar bis 22. Januar .	5	2 1/2
			22. " 7. März . .	5	2
			7. März bis 11. Juni . . .	5	2 1/2

Tabelle 2 (Fortsetzung).

	1	2		1	2
11. Juni bis 24. Oktober . .	4 $\frac{1}{2}$	2	11. März bis 8. April . . .	6	3 $\frac{1}{2}$
24. Oktober bis 1. November	5	2	8. April bis 19. Juni . . .	6	3
1. November bis 14. November	5	2 $\frac{1}{2}$	19. Juni bis 10. Juli . . .	6	3 $\frac{1}{2}$
14. November bis 10. Dezember	6	3	10. Juli bis 27. Oktober . .	6	3
10. Dezember bis 31. Dezember	6	4	27. Oktober bis 31. Dezember	5	3
<b>1913</b>			<b>1914</b>		
1. Januar bis 6. Januar . .	6	4	1. Januar bis 6. Januar . .	5	3
6. " " 11. März . .	6	3	6. " " . . . . .	5	2 $\frac{1}{2}$

kennen, die noch schärfer in Erscheinung treten, wenn man die Durchschnittszinssätze für die verschiedenen Perioden einander gegenüberstellt, so besonders deutlich in den Jahren:

1901 . . .	1,794 %	1905 . . .	1,518 %
1902 . . .	1,177 %	1906 . . .	2,67 %
1903 . . .	1,337 %	1907 . . .	4,06 % <sup>1</sup>
1904 . . .	1,722 %		

In Tabelle 2 sind auch die Diskontsätze der Reichsbank eingesetzt, um einen Vergleich darüber zu ermöglichen, einmal wie weit die Bewegungen der Depositenzinssätze mit denen des offiziellen Bankdiskonts in Übereinstimmung stehen und zweitens wie weit sie sich von diesem jeweilig entfernen. Die zahlenmäßige Entwicklung bestätigt, daß die Veränderungen sich auf beiden Gebieten durchaus nicht immer decken, vielmehr bei manchen Diskontveränderungen — und zwar ebensowohl Ermäßigungen wie zeitweise auch bei Erhöhungen — der Depositenzinssatz unverändert bleibt, während er umgekehrt auch ohne Bewegungen des Bankdiskonts eine Steigerung oder Herabsetzung erfährt. Es zeigt sich hier auch, daß im November und Dezember 1907 die „offiziellen“ Zinsvergütungen für Depositengelder sich bis auf 4 $\frac{1}{2}$  % erhöht haben.

Die Zinspolitik der Banken im Depositengeschäft wird eben nicht allein durch den Bankdiskont bestimmt, sondern auch durch die viel größeren Schwankungen der Marktzinssätze, deren Bewegungen sich die Depositenzinssätze teilweise anpassen müssen. Infolgedessen weichen ihre Veränderungen von denjenigen des Bankdiskonts ab. Sie sind in Jahren mit bewegterem Geldverkehr, wie es namentlich in den letzten Jahren der Fall war, in denen der Diskont selbst stabiler ge-

<sup>1</sup> Vgl. Lüdecke a. a. O. S. 20.

worden ist, häufiger gewesen, während namentlich in Perioden größerer Geldflüssigkeit (1901—1905) der Depositenzinsfuß vielfach unverändert blieb, während der Diskont wechselte. Damit verschiebt sich denn auch die Spannung zwischen diesen beiden Arten von Zinsfüßen. Sie erweitert sich häufig gerade auch in geldflüssigen Zeiten, in denen die Banken kein Interesse daran haben, höhere Sätze zu vergüten, bis auf  $2\frac{1}{2}\%$ , während sie sich umgekehrt mit der Steigerung des Geldbedarfs oft bis auf  $1\frac{1}{2}\%$  vermindert. Erst von einer gewissen Grenze ab verschiebt sich das, weil bei stärkerer Erhöhung des Diskonts auf den ungewöhnlichen Stand von 6—7 % — der 1907 sogar noch überschritten wurde — die Banken mit dem Depositenzinsfuß, wenigstens diesen offiziellen Sätzen nicht folgen, so daß der Abstand auf 3 % zunimmt. So ist im ganzen genommen der Depositenzinsfuß zeitweise wenigstens beweglicher als der Bankdiskont, weil er den Marktzinsfüßen folgt, deren Schwankungen er jedoch nur in gewissen Grenzen mitmacht. Das letztere ist ganz natürlich, denn man kann hierbei die täglichen Bewegungen dieser Sätze unmöglich übernehmen und es liegt nicht nur im Interesse der Banken, sondern auch in den ihrer Kundschaft, daß man bei dem Zinsfuß für die Vergütungen auf deren Guthaben nach einer gewissen Stetigkeit strebt.

Vielfach wird das auch durch die besondere Art der Kundschaft bestimmt, wobei vor allem die örtlichen Verhältnisse eine große Rolle spielen. So wird namentlich in manchen Bezirken, wo die Landbevölkerung und Kleinkapitalisten, die mehr mit festem Zins zu rechnen gewohnt sind, das Hauptkontingent zur Kundschaft im Depositenverkehr stellen, an einem gleichmäßigen Zinsfuß festgehalten<sup>1</sup>. Überhaupt unterliegen die Zinsfüße wie die Zinspolitik der Banken in örtlicher Beziehung mannigfachen Schwankungen. An großen Börsenplätzen pflegt die Verzinzung am niedrigsten zu sein. Das gilt insbesondere für Berlin und Hamburg, ähnlich auch für Frankfurt a. M. Dagegen werden im allgemeinen an anderen Orten höhere Zinsfüße vergütet, was sich insbesondere durch das geringere Geldangebot und andere Umstände erklärt. Zum Teil hängt das auch damit zu-

<sup>1</sup> Vgl. Pfälzer, Die Organisation und Buchhaltung einer Privatbank in der Zeitschrift von Schmalenbach (Dezember 1913). Danach ist bei manchen Banken ein mit den Bewegungen des Reichsbankdiskonts wechselnder Zinsfuß gar nicht eingeführt, sondern es wird bei niedrigem Diskont die Annahme von Depositen mit 4 % Verzinzung eingeschränkt.



sammen, daß hier verschiedene Institute, Banken, Sparkassen, Genossenschaften usw. nebeneinander wirken und miteinander mehr oder weniger in Wettbewerb treten, der aber z. B. auch in Berlin keineswegs fehlt. Wir kommen sogleich darauf zurück. Auch Abstufungen nach dem Wohnsitz der Kundschaft kommen vor, so werden bei manchen Banken die Guthaben auswärtiger Kunden um  $\frac{1}{2}$  % niedriger verzinst als die anderen. Mit Rücksicht auf die örtlichen Verschiedenheiten ist auch die Wirksamkeit der Beschlüsse der Stempelvereinigung innerhalb des Filialnetzes durch Abkommen begrenzt<sup>1</sup>.

Ebenso schwanken nun aber auch die Zinssätze nach der *L a u f z e i t*. Diese hat, wie wir schon gesehen haben, eine grundsätzliche Bedeutung. Denn sie ist für die Verwendung der Gelder durch die Banken sehr wichtig und deshalb werden je nach der Länge der Fristen, für welche die Gelder den Banken überlassen werden, Unterscheidungen in der Verzinsung vorgenommen. Sie gelten in der Hauptsache für täglich fällige und befristete Gelder, wobei hier wieder nach der Dauer Unterschiede bestehen. Die Abstufungen zwischen den einzelnen Gruppen ändern sich nach den zeitlichen Verhältnissen und der Höhe der Zinssätze überhaupt. Damit können sich die Stufen vermehren und die Spannungen vermindern und erweitern.

In der Regel wird die Verzinsung mit der Länge der Frist sich erhöhen. Denn je länger eine Bank über die Gelder verfügen kann, desto größere Freiheit hat sie in ihrer Verwendung. Über eine gewisse Grenze hinaus beginnt sich diese Wirkung indes wieder abzuschwächen, so daß die Zinssätze über ein halbes Jahr hinaus bis zu einem ganzen Jahre usw. sich oft kaum noch abstufen. Denn bei so langer Frist lassen sich die Verhältnisse nicht im voraus berechnen und es muß die Möglichkeit größerer Veränderungen berücksichtigt werden. Aber auch zwischen viertel- und halbjährlichen Zeiträumen kann sich die Spannung vermindern und zeitweise fast ganz ausgleichen, wie überhaupt der *Z e i t p u n k t*, zu dem die Annahme der Gelder erfolgt, von der größten Bedeutung ist. So werden z. B. zum Herbst über die Wintermonate hinaus im allgemeinen höhere Zinssätze bewilligt als im Frühjahr. Zum Jahreschluß ist Geld gleichfalls unter besonders günstigen Bedingungen gesucht, die dann aber meist nur noch für etwa drei Monate eingeräumt werden. Im übrigen ist aber der Geldstand an sich, d. h.

<sup>1</sup> Vgl. Lübecke a. a. O. S. 30.

die Lage des Geldmarktes im ganzen, auf die Bemessung und Abstufung der Sätze von größtem Einfluß.

Nach alledem sind auch die Spannungen zwischen den einzelnen Sätzen, die auf die Gelder je nach ihrer Laufzeit vergütet werden, verschieden. Im allgemeinen werden für befristete Gelder um  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  % mehr Zinsen vergütet als auf tägliche Gelder. Aber die Unterschiede werden zeitweise auch noch größer. Sie pflegen sich im einzelnen nach der Länge der Laufzeit weiter abzustufen. Stärker werden die Unterschiede noch bei der Anlage als „festes“ Geld an der Börse, als Ultimogeld usw., wo der Zusammenhang mit dem laufenden Zinsfuß schließlich fast ganz verloren geht.

Wir haben ferner bereits gesehen, daß die Zinssätze auch nach der Art der Konten sich verschieden gestalten. So sind für Giro-, Scheck-, Depositen- und Kontokorrentkonten im einzelnen besondere Zinsvergütungen üblich. Abgesehen von dem Giroverkehr der Reichsbank kommt auch sonst gelegentlich, so z. B. in Hamburg die Verzinsung wenigstens bis zu einer gewissen Grenze der Beträge (1000 Mark) überhaupt in Fortfall<sup>1</sup>. Namentlich ist in England bei der allgemeinen Ausbreitung des Scheckverkehrs das Unterhalten von Bankguthaben auch ohne Verzinsung üblich. Man hat darauf in neuerer Zeit oft hingewiesen und das als ein Ziel auch für uns bezeichnet, das aber nur im Laufe der Zeit sich erreichen lassen wird. Denn die Kundschaft ist heute nicht zum wenigsten durch die Banken selbst auf dem Gebiet der Verzinsung verwöhnt, die für viele überhaupt erst den Anreiz zum Bankverkehr bildet. Auch das Streben nach Ausnutzung des verfügbaren Kapitals, das durch die allgemeine Erhöhung der Lebenshaltung verstärkt wird, steht dem entgegen<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Thortwatt, Der Hamburger Überweisungsverkehr. Danach werden auch größere Guthaben als 100 000 Mk. in der Regel nur für diesen Betrag verzinst. Vgl. ferner Dunder a. a. O. S. 64: Für die Verzinsung ist das Girokonto nicht da; will man sein Geld anlegen, so bringt man es auf Einlagenkonto. Hier sind die Gelder zum Stillliegen bestimmt, während das Girokonto das Gegenteil bezweckt, denn hier soll das Geld zirkulieren.

<sup>2</sup> Insofern kann man den Ausführungen von Jolles im Tag vom 23. August 1910 durchaus zustimmen: Das Publikum fühlt sich dort hingezogen, wo ihm die größte Rentabilität seiner angelegten Gelder in Aussicht gestellt wird. Der Luxus ist der große Regisseur für die gesamte Lebensführung geworden. Man braucht höhere Zinsen, um sich den veränderten Existenzbedingungen anzupassen. Dieser Zug darf bei Erörterung des Depositenwesens nicht fehlen.

Vgl. auch die Ausführungen von dem Bankier Otto Höchberg auf dem

Auf Scheck-, aber auch auf Depositionskonten pflegen die Verzinsungen niedriger zu sein als im Kontokorrentverkehr. Auch hier ist die äußere Bezeichnung, die von den Banken in verschiedener Weise gebraucht wird, allein noch kein sicherer Maßstab für die Unterscheidung. Dieser liegt vielmehr in der Person der Kontoinhaber. Deshalb finden sich selbst innerhalb der gleichen Kategorien, je nach den Kundenkreisen und je nach der Höhe der Beträge mannigfache Abstufungen. Wir haben auch im Laufe der vorstehenden Ausführungen gesehen, wie in dieser Beziehung von den Banken differenziert wird, wie die besonders leistungsfähigen Gläubiger, z. B. manche öffentlichen Kassen, bedeutende geschäftliche Unternehmen, aber auch größere Kapitalisten besonders entgegenkommend behandelt werden. Es ist das aber auch eine Folge des zunehmenden Wettbewerbs unter den Banken.

### 3. Der Wettbewerb und seine Wirkungen.

Es werden also im großen und ganzen die Zinssätze, die der Kundschaft jeweilig zu vergüten sind, von der Zentralleitung der Banken aus von Zeit zu Zeit festgesetzt, und sie sollen eine allgemeine Richtschnur bilden für die Banken und ihre verschiedenen Niederlassungen. Im einzelnen hat sich aber das Bild namentlich in neuerer Zeit recht bunt gestaltet. Die Sätze bewegen sich in den weitesten Grenzen, und zwar nicht nur bei der einzelnen Bank, sondern auch ihren zahlreichen Filialen- und Depositenkassen und selbst bei diesen wieder sind sie mannigfach verschieden.

Wie alle Beobachtungen in der Praxis immer wieder bestätigen, ist es mehr und mehr zur Gewohnheit geworden, daß auch die einzelnen Niederlassungen für sich hierbei eine sehr große Freiheit in Anspruch nehmen. Der Grundsatz, den namentlich die Depositenkassen in erster Reihe zu befolgen bestrebt sind, geht dahin, daß zunächst versucht wird, die Gelder von der Kundschaft zu möglichst niedrigen Sätzen hereinzunehmen. Für die große Menge der kleinen Konten mit unbedeutendem Guthaben hat die Verzinsung allerdings nicht die Bedeutung. Auch

---

III. Allgemeinen Bankiertag in Hamburg. Alle diese Kreise — kleine Gewerbetreibende, Handwerker, Beamte, Ärzte, Rentner — sollten von Anfang an nur an eine kleine Zinsvergütung gewöhnt werden; „sind sie einmal an den Scheckverkehr gewöhnt und haben sie dessen Vorzüge genossen, so wird in späteren Jahren wohl, wie in England, der Bankier gar keine Zinsen mehr zu vergüten haben — von diesem idealen Zustande wollen wir heute aber noch nicht sprechen.“

gibt es unter der Kundschaft viele Leute, die von diesen Dingen wenig verstehen oder sich, sei es aus Zeitmangel oder weil ihnen das Interesse fehlt, gar nicht um diese Dinge kümmern und viele Kunden finden sich daher als selbstverständlich mit den Zinssätzen ab, welche die Banken ihnen vergüten. Für den einzelnen fällt das bei geringen Beträgen auch kaum ins Gewicht. Die Bank gewinnt aber durch die zahlreichen Einzelbeträge zusammen recht beträchtliche Summen, und dabei ist es sehr wohl von Bedeutung für sie, zu welchen Sätzen sie das Geld erhält. Im allgemeinen wird sie immer in der Lage sein, dieselben mit größerem Nutzen zu verwerten. Aber der Spielraum ist dabei um so weiter, je billiger sie die Gelder hereinzunehmen vermag.

Bei allen Kunden aber, die ein genaues Urtheil über diese Dinge haben, begegnet dieses Streben in dem eigenen Interesse des Gläubigers einem gewissen Widerstand. Dieser macht sich vor allem dort geltend, wo über größere Beträge verfügt wird. Namentlich hat auch der starke Wettbewerb unter den Banken bei der Heranziehung von Geldern dazu geführt, daß höhere Zinssätze bewilligt werden, um Depositengelder zu erhalten oder festzuhalten. Hier liegt auch die Quelle für die überhandnehmende Gewohnheit, die Guthaben der Kundschaft als Ultimo-geld zu höheren Zinsen abzurechnen. So ist es denn mehr und mehr üblich geworden, daß bei vielen Kunden die „Normalsätze“ mehr oder weniger, oft sogar erheblich überschritten werden. Viele Konten unterliegen gar nicht mehr den aufgestellten Bedingungen, sondern es werden die Zinssätze von Fall zu Fall vereinbart. Dabei entwickelt sich oft ein richtiger Handel von beiden Seiten, wobei die Vertreter der Banken ihr geschäftliches Talent zu beweisen suchen, während der Kunde wieder sich einen möglichst großen Zinsvorteil zu sichern bemüht ist. Allgemein ist zu beobachten, wie diejenigen Kunden, die besonders empfindlich sind und über bedeutende Gelder verfügen, dabei am besten abschneiden. Bei solchen Kunden, bei denen man weiß, daß sie mit mehreren Banken in Verbindung stehen, wird zunächst versucht in Erfahrung zu bringen, welche Sätze der Kunde etwa zu haben wünscht oder von anderer Seite erhält. Danach wird das eigene Gebot eingerichtet.

Dieser Mißbrauch hat sich im Laufe der Zeit namentlich bei den Berliner Depositenkassen unter dem Einfluß ihres heißen Wettbewerbs derart eingewurzelt, daß bei manchen Klassen schließlich für den größten Teil der Kundschaft, jedenfalls bei weitem für den

Hauptbetrag der Gelder höhere Zinssätze bewilligt werden und die sogenannten „Normalsätze“, die vielfach durch öffentlichen Aushang bekannt gemacht werden, schließlich nur noch die Ausnahme für eine kleine Minderheit von Gläubigern bilden. Viele Kassen haben denn auch die öffentliche Bekanntmachung eingestellt, teilweise auch deshalb, um unnötige Diskussionen über den Zinsfuß zu vermeiden. Nicht benachbarte Kassen, die miteinander unmittelbar im Wettbewerb stehen, suchen sich gegenseitig auf dem Gebiet der Verzinzung zu überbieten, die nun einmal auf die Kundschaft der Banken eine besondere Anziehungskraft ausübt.

Aber auch bei den Filialen der Banken hat sich sowohl ein gegenseitiger Wettstreit als ein solcher mit anderen Instituten entwickelt. Von letzteren wird in der Provinz häufig laut darüber Klage geführt, daß besonders neuere Filialen der Großbanken in ihrem Wirkungsgebiet dadurch Fuß zu fassen suchen, daß sie der Kundschaft die günstigsten Bedingungen insbesondere auch bei der Verzinzung ihrer Guthaben einräumen. In der Fachpresse ist in den letzten Jahren über unzählige Fälle berichtet worden, in denen der Wettbewerb auf diesem Gebiet ganz besonders schwere Formen angenommen hat. In besonders auffallenden Inseraten suchte man durch Angebot außerordentlich hoher Zinssätze, 4–5 % und mehr für Gelder mit täglicher Kündigung, entsprechend höhere Sätze für solche mit Kündigungsfrist, Depositengelder heranzuziehen. Dabei waren die verschiedensten Institute beteiligt, Großbanken, Provinzbanken, Sparkassen, Genossenschaften usw. bis herab zu den Winkelbankiers. Vielfach handelte es sich aber dabei gerade um Ankündigungen von Niederlassungen größerer Banken, die dann unter dem Einfluß der öffentlichen Kritik eine Berichtigung eintreten ließen.

Aus der großen Menge der Bestätigungen für diese Vorgänge, die auch den Großbanken und insbesondere ihren Zweigstellen zur Last fallen, seien hier nur einige als ganz besonders charakteristisch wiedergegeben, so z. B. eine Zuschrift von dem Direktor einer Provinzbank an das Berliner Tageblatt, worin auf Grund der Praxis über diese Dinge berichtet wird:

**Berliner Tageblatt vom 9. August 1909.**

„Depositenzinsen.“ Von dem Direktor einer Provinzbank wird uns geschrieben: „In Ihrem Abendblatte vom Donnerstag

lese ich eine Notiz, nach der Sie mit Recht tadelnd darauf hinweisen, daß einige Banken Deutschlands ungewöhnlich hohe Depozitenzinßen gewähren. Es sind in jener Notiz kleinere Bankinstitute Deutschlands genannt, und es könnte den Anschein erwecken, als ob nur Bankfirmen geringeren Umfanges derartige Zinsen gewährten. Ich möchte nicht unterlassen, das verehrliche Berliner Tageblatt darauf aufmerksam zu machen, daß mir verschiedene Fälle bekannt geworden sind, in denen Zweigniederlassungen unserer ersten Großbanken für tägliches Geld anstandslos  $3\frac{1}{2}$  bis 4 % auch heute noch gewähren, wo der Bankdiskont  $3\frac{1}{2}$  % beträgt. Ich kann aus meiner eigenen Praxis bestätigen, daß in meinem eigenen Geschäft wiederholt Geldbeträge gekündigt und abgehoben worden sind mit der Motivierung, an anderer Stelle, und zwar bei Zweigniederlassungen von Großbanken in der Provinz seien 4 % Zinsen in Aussicht gestellt. Ich halte mit Ihnen die Gewährung derartig hoher Zinsätze, die kleineren Banken, um mit den Großbetrieben konkurrieren zu können, manchmal geradezu aufgezwungen werden, für ungesund, möchte aber doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß auch auf diesem Gebiete die Depozitenkassen und Filialen verschiedener Großbanken die gleiche Sünde begehen wie so manches kleine Bankinstitut.“

Das Berliner Tageblatt brachte ferner am 16. Dezember 1910 ein Zirkularschreiben der Filialen Nürnberg = Fürth der Mitteldeutschen Creditbank zum Abdruck, worin erstens mitgeteilt wurde, daß infolge der ministeriellen Entscheidung über die Stempelfreiheit von Abhebungen aus Bankguthaben der Barverkehr mit Rechnungs- (Einlage-) Büchern aufgenommen sei. Auf die Bareinlagen wird eine Verzinsung von 4 % zugesichert, eine Kündigungsfrist „nicht beansprucht“. Um die Neueinrichtung, die neben einer guten Verzinsung der angelegten Gelder auch sonst noch Vorteile biete, möglichst weiten Kreisen zugänglich und sie auch Sparzwecken dienlich zu machen, werden Einzahlungen schon in Beträgen von 50 Mark (bis zum Maximalbetrag von 4000 Mark) angenommen.

Im Anschluß an dieses Zirkular bezeichnet das Tageblatt es mit Recht als eine ganz ungewöhnliche Tatsache, daß eine Bank —, und zwar eine Großbank — für täglich fällige Gelder 4 % Zinsen, und

zwar ohne Rücksicht auf den jeweiligen Geldstand vergüte. Wenn eine Bank Sparguthaben heranziehen wolle, so werde sie natürlich höhere Zinsen als bei den sonstigen Depositionen anlegen müssen und dabei auch auf die lokalen Verhältnisse ihrer Niederlassungen zu achten haben, aber ein stabiler Zinssatz von 4 % würde selbst für Sparkassen im strengen Sinne des Wortes als ungewöhnlich hoch erscheinen.

Was den stempelfreien Barverkehr mit Rechnungsbüchern betrifft, so ist dieser allerdings bei den Großbanken in Berlin nicht eingeführt, aber bei den Filialen ist er bei einzelnen Banken ziemlich weit verbreitet. So legen z. B. auch Filialen der *Dar m s t ä d t e r B a n k* ihren Kunden nahe, auch im Depositionverkehr sich eines Sparbuchs zu bedienen, um den Quittungsstempel zu ersparen. Überhaupt haben sich die Niederlassungen mancher Banken an den Versuchen zur Umgehung dieses Stempels mehrfach beteiligt.

Bei den Grenzstreitigkeiten zwischen *B a n k e n* und *S p a r k a s s e n*, über die bereits oben berichtet wurde, bildet die Verzinsungsfrage einen Punkt, in dem die Gegensätze ganz besonders zutage treten. Von beiden Seiten macht man sich dabei die Überbietungen zum Vorwurf und in verschiedenen Gebieten des Reiches sind die Zinssätze bald von der einen, bald von der anderen Seite erhöht worden, unter Begründung mit der scharfen Konkurrenz durch die andere Partei. Die Fachblätter sind voll von derartigen Hinweisen. Es gibt verschiedene Gebiete wie z. B. Schleswig-Holstein, wo die Sparkassen besonders hohe Zinssätze auf die Einlagen vergüten. An anderen Stellen wieder werden die Sparkassen von den Banken übertroffen, deren Depositionskasse z. B. auch in Berlin durch die Gewährung höherer Zinssätze mit den Sparkassen unter sichtbarem Erfolg in Wettbewerb treten. Daß dabei auch andere Gründe mitwirken, ist bereits im anderen Zusammenhange hervorgehoben worden.

Auch in den Kreisen der *G e n o s s e n s c h a f t e n* wird häufig darüber Klage geführt, daß die Filialen der Banken, auch der Großbanken insbesondere durch das Angebot hoher Zinssätze in ihren eigenen Geschäftsbereich eindringen und ihre Interessen verletzen. In landwirtschaftlichen Blättern wird gleichfalls gegen die Banken der Vorwurf erhoben, daß sie die Konkurrenz auch auf das Land übertragen haben und den Landwirten, die vielfach Schecks für ihre Produkte in Zahlung bekommen, zureden, sich ein Bankkonto einrichten und das Geld darauf stehen zu lassen.



Man hat in den Reihen der Banken *j e l b s t* die Nachteile des gegenseitigen Wettbewerbs deutlich empfunden. So wiederholen sich in den Berichten vieler Banken die Klagen über das Hinauftreiben der Zinssätze und manche auch mittlere und kleinere Institute bekennen offen, daß sie sich an der Taktik, Depositengelder um jeden Preis heranzuziehen, nicht beteiligen könnten<sup>1</sup>. Vor allem hat unter den Großbanken die *D e u t s c h e B a n k* diesen Bedenken in ihren Berichten gleichfalls mehrfach Ausdruck gegeben und hervorgehoben, daß sie es ablehne, Depositengelder gegen übermäßig hohe Zinsvergütungen anzunehmen. Infolgedessen werden z. B. auch ihre Depositentassen in Berlin von denjenigen anderer Banken in den Zinssätzen überboten und hierin liegt mit ein Grund dafür, daß sie wie im anderen Zusammenhang ausgeführt, manche Kunden an andere Banken haben abgeben müssen.

Ebenso hat *H e l f f e r i c h* auf dem letzten Bankiertag in München im Jahre 1912 in seinem überhaupt sehr bemerkenswerten Referat mit größter Offenheit über diese Dinge gesprochen. Er bezeichnete es als „Unfug“, daß die Banken in allen Ecken Jagd auf Ultimogeld machen, womöglich um das Geld in ihre Debitoren zu stecken. Das schädige nicht nur das legitime Geschäft und die eigene Verfassung, sondern das ganze Standing des deutschen Bankgewerbes. Denn daraus ergebe sich mit Notwendigkeit jener verhängnisvolle *circulus vitiosus*: die Konkurrenz der Banken veranlaßt das Angebot hoher Zinsvergütungen, diese zwingen zu hoch rentierenden Anlagen und diese sind meist nur möglich bei einer längeren Festlegung der Gelder. Die letztere zwingt umgekehrt, in gewissen Momenten um jeden Preis neue Einlagen heranzuziehen. Auf diese Weise ist das deutsche Bankgewerbe „zum Teil in eine fehlerhafte Entwicklung hineingeraten“. Diese Worte, die von solcher Seite vor einem breiten Forum, zu dem besonders Fachmänner gehörten, nicht ohne Absicht einer Mahnung gesprochen wurden, verdienen weit darüber hinaus die allergrößte Beachtung.

Hier liegt in der Tat eine der Hauptwurzeln für manche Schwierigkeiten, die sich in neuerer Zeit ergeben haben. Es sind die Folgen der raschen Expansion, in Berlin namentlich des Depositentassensystems,

---

<sup>1</sup> Vgl. u. a. den Jahresbericht der Rheinischen Creditbank, von 1909. Bemerkenswert sind auch die Ausführungen in einem Bericht des Schlesischen Bankvereins: „Speziell die Provinzbanken waren durch die Konkurrenz anderer Kreditinstitute genötigt, Zinssätze für Depositen und im Kontokorrent zu zahlen, zu denen ihnen selbst eine liquide Anlage der disponiblen Gelder nicht mehr möglich war.“

wie die Organisation des dezentralisierten Betriebes überhaupt, die sich hier geltend machen. Das hat dann auch den Anstoß dazu gegeben, daß man durch *Vereinbarungen* diesen Übelständen abzuhelpfen versucht.

Schon vielfach sind Versuche gemacht worden zu einer Verständigung über die Zinsätze, die der Kundschaft berechnet werden sollen. Doch ist das meist auf ein räumlich mehr begrenztes Gebiet beschränkt geblieben. So bestehen z. B. derartige Abmachungen über die Zinsvergütungen bei den Mecklenburgischen Banken, ebenso haben sich Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Zinsätze in der Provinz Schleswig-Holstein<sup>1</sup>, aber auch in vielen anderen Gebieten geltend gemacht. Auch in verschiedenen Großstädten, insbesondere in Frankfurt a. M., Mannheim, München usw., hat man derartige Vereinbarungen getroffen. Nach dem Vorbild dieser Städte wurde z. B. auch von der Handelskammer Pforzheim in ihrem Bericht vom Jahre 1909 angeregt, daß die Banken ihres Bezirks sich über die Einführung einheitlicher Zinsätze im Kontokorrent- und Scheckverkehr verständigen möchten. Die hierüber mit den Banken herbeigeführte Aussprache hat indeß zu erhebliche, in der Art der Kundschaft und ihrer Bedürfnisse begründete Gegenätze ergeben, als daß der praktischen Ausführungen dieses Gedankens näher getreten werden konnte.

Auch innerhalb der Berliner Stempelvereinigung, die in der Hauptsache durch die Berliner Großbanken repräsentiert wird, hat man wiederholt in beschränktem Kreise ähnliche Abmachungen getroffen. (Vgl. oben die Tabelle S. 548.) Namentlich hat man sich aber in den letzten Jahren in eingehenden Sitzungen mit diesem Gegenstand häufig beschäftigt, worüber auch Helfferich in München berichtete. Dabei sind zeitweise auch Verständigungen über gewisse Einheitsätze schon erzielt worden und bei den Halbjahrsabschlüssen der Banken konnte die Frankfurter Zeitung im Juli 1913 feststellen, daß, während noch in den ersten Monaten des Jahres die verschiedenen Banken an ihre Einleger je nach Verabredung für die Guthaben relativ hohe Zinsen gezahlt haben, dies in letzter Zeit infolge der zwischen den Banken getroffenen Vereinbarungen weniger der Fall gewesen sei und man meist nur einen Zinsatz von  $3\frac{1}{2}\%$  bewilligt habe.

Aber alle diese Versuche begegnen doch immer wieder großen Schwierigkeiten. Sie liegen vor allem darin, daß man überall noch

<sup>1</sup> Vgl. Frankfurter Zeitung vom 27. August 1909.

mit anderen Instituten zu rechnen hat, daß die Gesamtzahl der Beteiligten für eine Verständigung zu groß ist, weiter aber, daß selbst die wenigen Großbanken sich in zahlreiche Niederlassungen gliedern, von denen sich viele in jedem Falle eine Hintertür offen zu halten wissen, daß ferner auch die Eigenart der Kundschaft eine gleichmäßige Behandlung erschwert usw. So ist es auch in dem sogenannten Kon-ditionenkartell, das die Banken neuerdings nach längeren Verhandlungen geschlossen haben, gerade in diesem Punkt bisher zu keiner Einigung gekommen und man darf sich auch darüber nicht täuschen, daß ein nachhaltiger Erfolg auf diesem Gebiet nur sehr langsam erreichbar sein wird.

Man wird auch zugeben müssen, daß hier in der Tat große Schwierigkeiten sich ergeben. Sie betreffen nicht allein das Verhältnis zwischen den Banken und ihren Wettbewerbern, sondern greifen in ihren Wirkungen über diesen Kreis weit hinaus. Einmal bereiten sich die verschiedenen Institute, Banken, Genossenschaften und Sparkassen gegenseitig Konkurrenz, da sie alle die für den Betrieb so wichtigen fremden Gelder in möglichst großen Beträgen gewinnen möchten. Der Kampf um die Depositen und Spargelder ist ein allgemeiner geworden und selbst Warenhäuser haben sich daran beteiligt, in Berlin z. B. die Firma A. Wertheim, die zeitweise sogar höhere Zinssätze vergütete als die Banken und dadurch ansehnliche Summen an sich zu ziehen wußte. In einzelnen Bezirken, insbesondere den Grenzgebieten tritt auch noch die Konkurrenz ausländischer Institute hinzu. So suchen z. B. verschiedene Schweizer Kreditinstitute, worüber die Frankfurter Zeitung wiederholt berichtet hat, durch günstige Zinsangebote namentlich aus Süddeutschland Gelder an sich zu ziehen. Ähnlich wird in Oberschlesien in Bankkreisen über den Wettbewerb österreichischer Banken geklagt<sup>1</sup>.

Die Zinsvergütung bleibt eben das Hauptmittel, um den Kundenkreis zu vergrößern und Gelder zu gewinnen, worauf es besonders dann ankommt, wenn die Betriebsmittel sich erschöpfen. Die Verzinzung bildet aber auch das wichtigste Instrument, um die Vorteile des Depositenverkehrs in weitere Kreise der Bevölkerung zu tragen. Die Ruhbarmachung brachliegender Gelder, die auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ein so wichtiges Ziel bei der Ausdehnung

<sup>1</sup> Vgl. Berliner Tageblatt vom 6. Dezember 1912.

des Depositen- und Scheckverkehrs bildet, läßt sich nur mit Hilfe dieses Mittels mit größerem Erfolge erreichen. Auch die ganzen Kapitalverhältnisse unserer Wirtschaft machen das in größerem Umfange wünschenswert.

Aber auf der anderen Seite hat der scharfe Wettbewerb auf diesem Gebiet sehr unerwünschte Folgen gezeitigt. Einmal sind die Ergebnisse für die Banken selbst beeinträchtigt worden. Durch die mannigfachen Abweichungen von den als Grundlage gewählten Zinssätzen und durch die starken gegenseitigen Überbietungen ist es nicht nur für die öffentliche Kritik fast zur Unmöglichkeit geworden, zu berechnen, was den Banken die Depositengelder etwa kosten, da eine Berechnung auf jener Basis unter den gegenwärtigen Umständen illusorisch sein würde. Aber auch für die Banken selbst ist der Überblick schwieriger geworden und die Rentabilität ihres regulären Geschäfts hat in erheblichem Maße darunter gelitten. Mit dem zunehmenden Wettkampf um die Ausdehnung des Geschäfts sind die Sätze für Gebühren, Provision usw. auf einen unnatürlich niedrigen Stand herabgedrückt und die Kreditzinssätze übermäßig gesteigert, kurz das Ergebnis aus der normalen Banktätigkeit ist immer mehr geschmälert worden. Darin liegt vor allem auch der Keim für eine unsolide Anlagepolitik. Denn um bei den hohen Zinssätzen noch eine angemessene Marge herauszuwirtschaften, werden eben die Gelder entsprechend länger festgelegt, wodurch die Liquidität der Banken verschlechtert und schließlich schwer gefährdet wird.

Das sind denn auch die Punkte, bei denen die Kritik eingesetzt hat und wo neuerdings unter Mitwirkung der Reichsbank Reformbestrebungen in die Wege geleitet sind. Sie haben vor allem zum Ziel: eine Hebung des Gewinnes aus dem regulären Bankgeschäft, Einschränkung der Auswüchse bei der gegenseitigen Konkurrenz zwischen den Banken und ihren Niederlassungen und in der Hauptsache eine Besserung der stark geschwächten Liquidität. Die Aufgabe ist schwer und nur unter ernster Mitwirkung aller Beteiligten zu lösen und deshalb richtete Helfferich an die Provinzbanken und die Privatbankiers in München jene eindringliche Mahnung zur Mithilfe, und zwar gerade mit Rücksicht darauf, daß das Zinsgeschäft das „Rückgrat des soliden Bankgeschäfts“ ist und bleibt. Dieses Rückgrat gelte es zu stärken, für schlimme Zeiten und auch für gute, die mitunter noch schwerer zu ertragen sind.

Wir können auf diese Fragen an dieser Stelle nicht näher eingehen. Aber es ist bezeichnend, daß, nachdem wir das große Gebiet des Depositenverkehrs durchwandert und seine ganze Entwicklung durchlaufen haben, die Betrachtung am Ende in die allgemeinen Probleme ausmündet, die in der Darstellung mehrfach berührt wurden. Auf dem Gebiet der Verzinsung liegen die großen Triebkräfte für die Entfaltung des Depositenverkehrs, aber hier zeigen sich schließlich auch seine Grenzen. Es ist eine ganz systematische Betrachtung, die uns zuletzt bis zu diesem Punkt geführt hat. Wir halten hier damit inne, um uns in dem letzten Abschnitt die Bedeutung des Depositengeschäfts auf Grund der vorstehenden Ausführungen noch einmal zu vergegenwärtigen.

---

## Vierter Teil.

# Die Bedeutung des Depositengeschäfts.

### 1. Die Entwicklung der Depoſiten- und anderen fremden Gelder.

(Vgl. dazu die Statiſtik in Anlage VI ſowie die graphiſchen Darſtellungen in Anlage VII.)

#### 1. Eigene Mittel und fremde Gelder.

Wir betrachten zunächſt die Entwicklung der Depoſitengelder, wie der fremden Gelder überhaupt, und zwar auch im Vergleich mit den eigenen Mitteln, um ihre Bedeutung als Betriebsmittel für die Banken vor Augen zu führen. Dabei dienen die ſtatistiſchen Materialien, die in den Tabellen und graphiſchen Darſtellungen beigeſügt ſind, als Grundlage. Es finden ſich zwar in der Literatur mannigfache ſtatistiſche Zuſammenſtellungen über die wichtigſten Ergebniſſe der modernen Bankentwicklung, aber ſie ſind doch keineswegs für alle Zwecke ausreichend, und es fehlt vor allem an der ſyſtematiſchen Gruppierung. Bei der großen Bedeutung der ſtatistiſchen Unterlagen als Beweiſsmittel können ſie auch hier nicht entbehrt werden, wobei verſucht worden iſt, ſie nach den Hauptgeſichtspunkten der Darſtellung aufzubauen.

Sehr umfangreiche ſtatistiſche Materialien ſind kürzlich von Boſenick zuſammengeſtellt, der in dem biſher erſchienenen erſten Teil ſeines Werkes „Neudeutſche Gemiſchte Bankwirthſchaft“ der Statiſtik einen beſonderen Abſchnitt gewidmet hat. Es ſind darin mit großem Fleiß aus den Mittheilungen der Banken Angaben über faſt jämtliche Bilanzziſſern vereinigt, auch Durchſchnitte für Jahrſünfte gezogen und beſonders eingehende Berechnungen namentlich über Gewinn und Unkoſten aufgeſtellt worden. Durch die weitgehende Spezialisierung wird zwar auch hier die Überſicht etwas beeinträchtigt, aber für das ziffermäßige Studium der Entwicklung der Großbanken im einzelnen bildet das von Boſenick zuſammengetragene Material eine wertvolle Quelle.

Für die vorliegenden Betrachtungen kam es vor allem darauf an, die Entwicklung der eigenen Mittel und der fremden Gelder im ganzen wie im einzelnen zu veranschaulichen, die Bewegungen beider Gruppen der Passiva gegenüberzustellen und alles dies für die verschiedenen Banken nebeneinander, um so einen unmittelbaren Vergleich zu ermöglichen. Außerdem sind die Ergebnisse der *Zweimonatsbilanzen* verwertet worden, die neuerdings wichtige Angaben über die Entwicklung der fremden Gelder innerhalb des Jahres enthalten, die verschiedenen Arten der Guthaben weiter als bisher spezialisieren und endlich bei den Depositen und Kreditoren auch auf die verschiedenen Kündigungsfristen sich erstrecken.

Wir werfen zunächst einen Blick auf die Entwicklung der *eigenen Mittel* — Kapital und Reserven — die die grundlegenden Positionen auf der Passivseite der Bankbilanzen bilden. Die Tabelle 1, welche das *Aktienkapital* der einzelnen Großbanken seit 1875 nebeneinander zur Darstellung bringt, läßt erkennen, daß die Beträge zunächst gering sind — die obere Grenze ist 60 Millionen — und sich anfangs noch langsam erhöhen. Erst in den neunziger Jahren beginnt in der Hauptsache die Zeit der Kapitalerhöhungen. Dabei kann man drei Abschnitte deutlich unterscheiden, von denen der erste in die Jahre 1897/1898 fällt. Es ist der Beginn der großen Konzentrationsära, womit in der geschilderten Weise die Großbanken den Ausbau ihres Geschäfts, jede an ihrer Stelle, einleiten. Die zweite Epoche der Kapitalerhöhungen sind die Jahre 1904/1905, zum Teil noch etwas darüber hinaus, in denen die Erweiterung des Interessentkreises zur Verstärkung der eigenen Mittel zwingt. Nicht ganz so allgemein prägt sich die dritte Periode aus, die Jahre 1910/1911, in denen die Bewegung nicht mehr sämtliche Großbanken umfaßt. Es wird eine gewisse Abrundung der Kapitalsummen angestrebt, bei der zunächst innegehalten wird. Darauf bringt schließlich das Jahr 1914 bei zwei Banken einen neuen Zuwachs.

Von Interesse ist ferner der *Vergleich*, wie die Kapitalbeträge bei den verschiedenen Banken sich im einzelnen entwickeln. Zunächst haben die Disconto-Gesellschaft und die Darmstädter Bank mit je 60 Millionen die Führung. Im Jahre 1875 steht die Deutsche Bank sogar noch hinter dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Mitteldeutschen Creditbank zurück, die beide sich bald zu einer Verringerung des Kapitals veranlaßt sehen. Zehn Jahre später ist die Deutsche



Bank auf gleicher Höhe mit den beiden zuerst genannten Banken. Damit beginnt schon die Rivalität zwischen der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft sich auch in den Ziffern zu äußern. Die Dresdner Bank steht zunächst noch hinter der Darmstädter Bank zurück. Sie rückt erst 1895 an den dritten Platz, 1897 unmittelbar hinter die Disconto-Gesellschaft, der die Deutsche Bank jetzt schon um einen erheblichen Betrag voraus ist. Diese bleibt nun an der Spitze, während die Dresdner Bank nach längerer Pause ihre Mittel erst in der Zeit von 1904 bis 1906 rascher vermehrt und die Disconto-Gesellschaft schließlich überholt. Mit dem Einsetzen der neuesten Phase der Expansion erreichen beide Banken die runde Summe von 200 Millionen Mark, über welche die Deutsche Bank bereits seit 1906 verfügte. Die jüngsten Ereignisse endlich geben den beiden anderen Banken vor der Dresdner Bank einen erheblichen Vorsprung. Demgegenüber ist die Darmstädter Bank mehr zurückgeblieben, obwohl auch sie in den zwei Jahrzehnten von 1890 bis 1910 ihr Kapital verdoppelt hat. Auch beim Schaaffhausenschen Bankverein hat sich erst seit der Jahrhundertwende der Abstand von den ersten Großbanken vergrößert. Unter den kleineren Banken hat die Vermehrung des Kapitals gleichfalls nur langsamere Fortschritte gemacht.

Einen Überblick über die Vermehrung der Reserven gibt Tabelle 2. Sie läßt erkennen, daß die Reserven der Banken zunächst wie erklärlich noch ganz unbedeutend sind und erst etwa von 1890 ab, zum Teil noch später, sich zu verstärken beginnen. Nach der Jahrhundertwende springt namentlich die rasche Vermehrung bei der Deutschen Bank ins Auge, die bereits 1910 über mehr als 100 Millionen Mark Reserven verfügte. Die Disconto-Gesellschaft schneidet hier neuerdings günstiger ab als die Dresdner Bank, die in den letzten Jahren keine neuen Reserven gebildet hat. Die anderen Banken bleiben einschließlich der Darmstädter Bank weit zurück und der Schaaffhausensche Bankverein hat sogar in den letzten Jahren infolge der schweren Verluste bei verschiedenen Geschäften von seinen Reserven erhebliche Beträge aufgezehrt<sup>1</sup>. Die Wirkungen des Krieges haben dann auch bei anderen Banken zu einer Schwächung der Reserve geführt.

In den beiden Tabellen 3 und 4 sind die Summen der eigenen

<sup>1</sup> Vgl. die eingehenden Darlegungen der Frankfurter Zeitung vom 12. Dezember 1913 über die Engagements und die Dividendenentwicklung beim Schaaffhausenschen Bankverein.

Mittel — Kapital und Reserven — und der übrigen, d. h. der e i g e n t l i c h e n B e t r i e b s m i t t e l — Depositen, Kreditoren und Akzepte — einander gegenübergestellt. Der Vergleich zeigt, wie rasch diese im Gegensatz zu den ersteren im Laufe der Zeit sich vermehren und zu gewaltigen Summen anschwellen. Sie überschreiten seit 1914 bei der Deutschen Bank schon die Grenze von 2 Millionen Mark, haben die erste Milliarde auch bei der Dresdner Bank längst überschritten und sind bei der Disconto-Gesellschaft nicht mehr weit davon entfernt. Ihr folgt dann bald wieder die Darmstädter Bank, während die Ziffern der übrigen vier Banken sich ziemlich gleichmäßig abstufen und nur die Mitteldeutsche Creditbank etwas mehr zurücksteht.

Im ganzen beziellern sich die eigenen Mittel der Großbanken jetzt auf reichlich  $1\frac{1}{2}$  Milliarden Mark, während die übrigen Verbindlichkeiten schon 1913 die Grenze von 6 Milliarden überschritten haben. Es sind dabei zu den fremden Geldern im engeren Sinne — Depositen und Kreditoren — die Akzepte hinzugekommen, weil erst damit die Betriebsmittel, die den Banken zufließen, oder die sie sich verschaffen, ganz erfaßt sind, und weil nur auf diese Weise die Erweiterung des modernen Großbankbetriebes und die Höhe dieser Verbindlichkeiten gegenüber den anderen, den eigenen Mitteln völlig zum Ausdruck kommt. Die fremden Gelder im engeren Sinne, d. h. also Depositen und Kreditoren sind im einzelnen in weiteren Tabellen zusammengestellt, deren Erörterung sich unmittelbar anschließt.

Demgegenüber haben die e i g e n e n M i t t e l sich bei der Deutschen Bank seit endgültiger Übernahme der Bergisch-Märkischen Bank und bei der Disconto-Gesellschaft durch die Angliederung des Schaaffhausen'schen Bankvereins über die Summe von 400 Millionen Mark erhoben. Damit hat sich der Abstand zur Dresdner Bank (260 Millionen) erheblich erweitert. Die eigenen Mittel der Darmstädter Bank grenzen an die Summe von 200 Millionen, während der Schaaffhausen'sche Bankverein in seiner alten Form über 170 (1914 nur noch 110) Millionen Mark verfügte. Die Ziffern der Commerzbank und der Nationalbank stellen sich gerade auf je rund 100 Millionen Mark, eine Summe, von der die Mitteldeutsche Creditbank noch weiter entfernt ist. So zeigen diese Ziffern die Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen der Großbanken und die Verschiebungen, die im Laufe der Zeit eingetreten sind.

Die ferner beigelegte graphische Darstellung bringt dann noch

deutlicher die Bewegung der eigenen Mittel im Vergleich zu derjenigen der fremden Gelder zur Anschauung. Man ersieht daraus, wie wenig die eigenen Mittel sich seit 1895 überhaupt gesteigert haben, wie sie nur ab und zu und in kleinen Stufen sich erhöhen. Dagegen streben die Linien, die die fremden Gelder einschließlich der Akzepte darstellen, fast unaufhaltsam empor. Die Bewegung ist bei allen Banken die gleiche, nur prägt sie sich bei den größeren Banken schärfer aus, am meisten unter ihnen bei der Deutschen Bank. Auch der Abstand, der die einzelnen Gruppen der Banken und diese untereinander in ihrem ganzen Geschäftsumfang trennt, tritt durch diese Darstellung greifbar in Erscheinung.

Ein Blick auf die Ziffern zeigt ohne weiteres, wie stark das Verhältnis zwischen eigenen und anderen Betriebsmitteln sich verschoben hat. Um das noch deutlicher zu machen, sind in den Tabellen 5 und 6 die Ziffern für diese beiden Gruppen in Prozentfäßen angegeben, die sich zusammen zu 100 ergänzen. Es geht daraus einmal hervor, daß jetzt das Übergewicht der fremden Betriebsmittel — um sie kurz so zu bezeichnen — bei der Deutschen Bank auf mehr als 85 % gestiegen ist, während es sich bei den übrigen Banken ziemlich gleichmäßig zwischen 77 und 80 % hält. Nur der Schaaffhausensche Bankverein und die Mitteldeutsche Creditbank weisen etwas niedrigere Ziffern auf. Im Rahmen aller Betriebsmittel sind also Kapital und Reserven bei der Deutschen Bank unter 15 % herabgesunken und auch bei den meisten anderen Banken umfassen sie nur noch etwa den fünften Teil. Das Verhältnis hat sich im allgemeinen seit 1875 ziemlich regelmäßig in dieser Richtung verschoben.

Bei der Deutschen Bank haben die fremden Betriebsmittel von vornherein mehr im Vordergrund gestanden (ursprünglich mit 64 %), während sich der Anteil bei den mittleren Banken, insbesondere dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank längere Zeit unter 40 % stellte, selbst bei der Dresdner Bank 1880 noch wenig höher. Auch bei der Disconto-Gesellschaft spielten die eigenen Mittel 1875 noch eine bedeutende Rolle (55 %). Da sie ihr Kapital zunächst unverändert ließ, so sank das Verhältnis bis 1885 auf 26 %, das ist genau der Stand der Deutschen Bank. Später haben sich dann ihre fremden Gelder nicht in dem Maße vermehrt, wie bei der letzteren, während sie gleich dieser inzwischen ihr Kapital auf die Höhe von 200 Millionen Mark gebracht hatte.

Das Tempo der Bewegung und das Maß der Steigerung werden durch die Tabelle 7 vor Augen geführt. Es ist darin die *Steigerung* der eigenen Mittel und der fremden Gelder — und zwar für diese ohne die Akzepte — in fünfjährigen Zwischenräumen seit 1890 in Prozent berechnet. Die eigenen Mittel haben sich seit diesem Zeitpunkt bei einzelnen Instituten nur verdoppelt, bei den größeren verdreifacht. Allein beim Schaaffhausenschen Bankverein, der noch 1890 ein ebenso niedriges Kapital hatte wie die drei kleinsten Banken und erst allmählich in die vorderen Linien eingerückt ist, ist die Steigerung prozentual größer.

Demgegenüber ist das Wachstum der *fremden Gelder* ganz ungleich stärker und geht bei mehreren Banken weit über eine Verzehnfachung hinaus. Die Entwicklung zeigt hier im einzelnen größere Unterschiede. Am stärksten ist die Zunahme *relativ* bei der Commerzbank, dann der Darmstädter, der Dresdner Bank und dem Schaaffhausenschen Bankverein, meist also mittleren Banken, die sämtlich erst mit der starken Ausdehnung ihres Geschäfts eine entsprechend bedeutende Erhöhung der fremden Gelder zu verzeichnen haben. Geringer erscheint dagegen die Vermehrung in Prozent des Standes von 1890 bei der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft, die schon damals, als die Dresdner Bank noch mehr zurückstand, über größere Beträge an fremden Geldern verfügten. Auch ihre Ziffern erscheinen freilich, verglichen mit den späteren Summen, noch recht bescheiden.

Die Deutsche Bank hat der *absoluten* Menge nach mit nunmehr 2 Milliarden Mark — für Depositen und Kreditoren — bei weitem den ersten Platz behalten, während die Dresdner Bank mit fast 1 Milliarde die Disconto-Gesellschaft auch jetzt noch hinter sich läßt, der die Darmstädter Bank mit 600 Millionen Mark 1913 noch ziemlich nahe kam. Größer wird dann der Abstand zu den übrigen Banken, deren Ziffern sich zwischen 300 und 160 Millionen Mark im einzelnen weiter abstufen. Auch bei den beiden kleinsten Banken ist dann die Steigerung prozentual wieder geringer — ähnlich wie bei den größten — was hier aber damit zusammenhängt, daß sie überhaupt nicht in dem Maße fremde Gelder aufzunehmen vermochten. In das Kriegsjahr 1914 fällt bei der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft eine starke Vermehrung infolge der weiteren Ausdehnung des Geschäftskreises. Die übrigen Banken haben Rückgänge — jedoch nur unerhebliche — zu ver-

zeichnen, lediglich der Mitteldeutschen Kreditbank ist es gelungen, ihre Einlagen zu verstärken.

## 2. Die fremden Gelder im einzelnen.

Bei den bisherigen Betrachtungen kam es vor allem darauf an, die Entwicklung der eigenen Mittel und der fremden Gelder, und zwar diese zunächst im ganzen einander gegenüberzustellen, um die wachsende Bedeutung, die die letztere Gruppe auf der Passivseite der Banken erlangt hat, auch ziffernmäßig zu beleuchten. Wir wenden uns nunmehr den fremden Geldern im einzelnen zu, um ihre Veränderungen ins Auge zu fassen. Die Tabellen 8 und 9 geben die Entwicklung der Depositen und Kreditoren nach absoluten Beträgen wieder, deren Summen in Tabelle 10 vereinigt sind.

Die Steigerung der Ziffern spiegelt die rasche Ausdehnung des Geschäftsverkehrs deutlich wieder. Namentlich tritt bei allen Banken die bedeutende Vermehrung der *Depositen* in Erscheinung, deren Beträge bis in die 90er Jahre hinein noch recht niedrig waren. Bei vielen Banken bleiben die Ergebnisse lange Zeit ganz unbedeutend und der Schaaffhausen'sche Bankverein hat überhaupt erst 1903 das Depositengeschäft in größerem Umfange aufgenommen. Lediglich die Deutsche Bank, die eigentliche Begründerin des Depositengeschäfts verfügte schon damals über größere Beträge. Selbst Ende 1899 erreichte die Summe bei allen Banken zusammen noch nicht einmal 400 Millionen Mark.

Nach der Krisis von 1901 werden die Zuflüsse stärker, im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Filialneze, die von den Banken angesichts der wiederauftretenden Konjunktur lebhafter betrieben wird. Je stärker sich der Wirtschaftsverkehr nunmehr steigert, desto schärfer prägt sich das Anwachsen der Ziffern aus und in den Jahren 1905/1906 steigt die Summe bei den acht Banken zusammen jährlich um je rund 200 Millionen Mark, so daß 1906 die Grenze von 1 Milliarde überschritten wird. Dann verlangsamte sich die Bewegung im Jahre 1907, das sich gleichfalls durch kritische Erscheinungen auszeichnet. Für die nächsten Jahre sind die Veränderungen nicht ganz rein erkennbar, da zunächst 1908 und dann wieder 1911 bei verschiedenen Banken die Gruppierung der Gelder geändert wird. Diesem Umstand ist in den Tabellen durch Zwischenräume Rechnung getragen.

Bis zum Jahre 1907 einschließlich waren von der Hälfte der

Banken — der Darmstädter Bank, Commerzbank, Nationalbank und Mitteldeutschen Creditbank — eigentliche Depositengelder unter dieser Bezeichnung teils gar nicht, teils nur vorübergehend ausgewiesen worden. Vielmehr wurde in den Bilanzen oder Geschäftsberichten bei den Kreditoren unterschieden zwischen „täglich fälligen“ und solchen „mit Kündigungsfrist“ oder „auf feste Termine“. Nach diesem Merkmal, das mehr auf die Unterschiede vom bilanzpolitischen Standpunkt Rücksicht nimmt und dessen Bedeutung uns schon beschäftigt hat, erscheinen hier also Depositengelder nur als solche Gelder, die von vornherein auf eine bestimmte Zeit hinterlegt sind. Die Darmstädter Bank hatte das bis 1893 durch die Position „verzinsliche Depositen auf bestimmte Kündigungsfristen“ direkt ausgesprochen. Ebenso deutlich zeigt sich das bei der Disconto-Gesellschaft, die bis 1907 regelmäßig neben den Kreditoren in laufender Rechnung die „Depositenrechnungen mit Kündigung“ aufführte. Hierbei wurde also die *B e r i f t u n g* — als für das Wesen der Depositengelder selbst charakteristisch — mit dem Begriff unmittelbar verbunden. Es sind deshalb nach Analogie der Disconto-Gesellschaft und dem früheren Vorgang bei der Darmstädter Bank, aber auch in Übereinstimmung mit einem Teil der Bankliteratur auch bei den anderen der genannten vier Banken bis zu diesem Zeitpunkt, also Ende 1907 die Gelder auf feste Termine als Depositengelder geführt und von den Kreditoren unterschieden.

Die Disconto-Gesellschaft hat ihre Methode bei der Aufstellung der Bilanzen vom Jahre 1908 ab geändert und bemerkt dazu in ihrem Geschäftsbericht: „Auf der Passivseite haben wir entgegen unserer bisherigen Gepflogenheit bei den Depositengeldern auch die täglich fälligen Guthaben bei den Depositenkassen verbucht, die in den früheren Bilanzen unter den Kreditoren aufgeführt wurden. Diese Änderung ist ohne materielle Bedeutung, da die Unterscheidung zwischen Depositengeldern und anderen Kreditoren mangels eines für den Bankleiter wahrnehmbaren Unterscheidungsmerkmals stets nur nach rein äußerlichen und willkürlichen Gesichtspunkten erfolgen kann.“

Hieraus ergibt sich, daß nach Ansicht mancher Banken die beiden Arten der Gelder nicht nach grundsätzlichen Gesichtspunkten unterschieden werden könnten, eine Ansicht, die dann in der unmittelbar folgenden Bankenquete trotz Anerkennung der hierbei bestehenden Schwierigkeiten doch eine Korrektur erfahren hat. Die Bemerkungen zeigen aber ferner, daß die Disconto-Gesellschaft bei Feststellung der

Depositengelder von den Konten bei den *Depositenkassen* ausging, deren befristete Guthaben sie als solche bezeichneten, während sie ihre täglich fälligen Gelder mit den Geldern der Zentrale unter den Kreditoren vereinigte. In dieser Praxis berührt sie sich mit den beiden anderen großen Depositenbanken, der Deutschen und der Dresdner Bank, die ursprünglich die Gelder, und zwar alle Gelder bei den Depositenkassen als Depositengelder bezeichneten. Auf die Außerlichkeit und Unzulänglichkeit dieser Einteilung ist bereits früher hingewiesen worden. Sie hat zur natürlichen Folge, daß bei diesen beiden Banken, welche den Ausbau des Depositenkassensystems teils am frühesten, teils am stärksten betrieben, die Depositengelder eine besonders große Steigerung aufweisen. Sie tritt auch bei der Disconto-Gesellschaft mehr in Erscheinung, sobald sie alle Gelder der Depositenkassen, die sie zwar später eröffnet, dann aber rasch vermehrt hat, darunter aufnimmt.

Abgesehen von der Disconto-Gesellschaft erscheinen bei den übrigen der genannten Banken Depositengelder unter dieser Bezeichnung im Jahre 1908 zum ersten Male in der Bilanz, ohne daß jedoch über den Inhalt dieser Änderungen Mitteilungen gemacht werden. Auch bei der Commerzbank, die bis 1897, als sie noch auf Hamburg beschränkt war, neben Kreditoren und Girogeldern — der typischen Erscheinung für das dortige Geschäft — auch verzinsliche Depositen, freilich in geringer Höhe aufwies, verschwand 1898 mit der Übersiedelung nach Berlin diese Position aus der Bilanz, da sie die Einteilung dem Muster der anderen Großbanken anpaßte, und zwar der ihr näher stehenden kleineren Institute. Es ist charakteristisch, daß demnach bei einzelnen Banken im Jahre 1908 unter dem deutlichen Einflusse der öffentlichen Erörterungen und angesichts der bevorstehenden Bankenquete entweder zum ersten Male oder nach längerer Unterbrechung die Bezeichnung Depositengelder auftritt, die sich in den Bilanzen anderer Banken längst eingebürgert hatte. Dabei handelt es sich hier um Banken, die das System der Depositenkassen gleichfalls, und zwar teilweise schon frühzeitig angenommen hatten.

Die Wirkungen, die sich aus den erwähnten Verschiebungen in der Bilanztechnik ergeben, sind im ganzen allerdings nicht so bedeutend, weil sie sich zum großen Teil innerhalb der Banken ausgleichen. Der starken Zunahme, die im Jahre 1908 bei der Disconto-Gesellschaft eintritt, steht eine fast gleiche Abnahme bei der Darmstädter Bank gegenüber, bei der früher die sämtlichen befristeten Gelder höhere Beträge



erreichten als nunmehr die Depositengelder. Ein ähnlicher Ausgleich ergibt sich zwischen der Commerzbank — für die das gleiche gilt wie für die Darmstädter Bank — und der Nationalbank, die die Trennung zwischen täglich fälligen und befristeten Geldern von 1903 bis 1907 überhaupt eingestellt hatte und von 1908 ab Depositengelder fast genau in der gleichen Höhe wie vorher die Guthaben mit Kündigungsfrist nachweist. Wie bei ihr so hat auch bei der Mitteldeutschen Creditbank ziffermäßig sich keine Änderung ergeben. So trifft im ganzen die Veränderung der Summen auch das tatsächliche Bild der Entwicklung: Es erfolgt in diesem Jahre der Reaktion auf die Anspannung und Geldteuerung von 1907 nur eine schwache Vermehrung der Depositengelder, wie das auch deutlich bei den drei Banken Ausdruck findet — Deutsche Bank, Dresdner Bank und Schaaffhausenscher Bankverein — bei denen die Gruppierung der Gelder sich zu diesem Zeitpunkt nicht geändert hat.

In den nächsten Jahren wird die Zunahme dann wieder stärker, ganz besonders 1910. Im Jahre 1911 tritt eine neue Änderung in der Terminologie der fremden Gelder ein. In dem nach längeren Beratungen unter Teilnahme der Großbanken aufgestellten neuen Schema für die Zwischenbilanzen wird, um die Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen den verschiedenen Gruppen nach Möglichkeit auszugleichen, die Bezeichnung der Depositengelder in „Einlagen auf provisionsfreier Rechnung“ geändert. Mit dieser Ersetzung der Depositen durch das deutsche Wort Einlagen soll, wie in den Bemerkungen zu dem Muster für die Bilanzübersichten ausgeführt wird, dem Umstande Rechnung getragen werden, daß es bisher bei der Scheidung in Depositen und Kreditoren an einheitlichen Grundsätzen gefehlt hat. Die Bezeichnung Einlagen, die schon bisher von einer Reihe von Banken angewandt wurde, bringt Wesen und Zweckbestimmung derjenigen Gelder deutlicher zum Ausdruck, die in der Öffentlichkeit unter Depositen verstanden zu werden pflegen. Zur weiteren Charakterisierung dieses Teils der fremden Gelder ist noch der Zusatz auf provisionsfreier Rechnung gemacht worden, weil es sich hier meistens um Konten dieser Art handeln wird. Als Einlagen charakterisieren sich vor allem solche Gelder, die der Bank aus eigener Initiative der Gläubiger überlassen werden, und zwar auf Konten, die in der Regel im Kredit bleiben und nicht ins Debet übergehen.

Diese neue Abgrenzung der Depositengelder als Einlagen hat auf

die Bilanzziffern der Banken verschieden gewirkt. Die Mehrzahl weist jetzt höhere Beträge auf, ganz besonders die Deutsche Bank, während nur bei der Disconto-Gesellschaft die Neueinteilung zu einer Verringerung der Beträge geführt hat. Die zahlenmäßige Bedeutung dieser Einwirkung läßt sich bei der Deutschen Bank genau feststellen, da sie für die Übergangszeit ihre Jahresbilanzen nach dem alten und dem neuen Schema nebeneinander stellte. Danach hatte sie:

	Depositen	Einlagen
1911 . . .	641	800 Millionen Mark
1912 . . .	686	870        „        „

Die Einlagen stellen sich also um 160 bis 180 Millionen Mark höher als die alten Depositengelder.

Auch von dieser buchtechnischen Verschiebung abgesehen, die ungleich größere Veränderungen hervorgerufen hat als die erwähnten Vorgänge im Jahre 1908, ist 1911 noch eine Steigerung zu verzeichnen. Die Vermehrung der Depositengelder macht auch, nachdem nunmehr eine einheitliche Aufnahme in den Bilanzen durchgeführt ist, weitere Fortschritte, so daß Ende 1914 die acht Großbanken zusammen über eine Summe von  $2\frac{1}{4}$  Milliarden Mark an Depositengeldern verfügten.

Daß das Depositengeschäft den Banken wachsende Beträge zugeführt hat, das zeigt auch ein Vergleich mit den Kreditoren, die in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre fast doppelt so groß waren als die Depositen, in den Jahren 1900 bis 1906 etwa genau das Doppelte von jenen betrugen und selbst von 1907 bis 1910 sich fast noch wie 2:1 zu den Depositen verhielten. Die Änderung im Jahre 1911 hat dann eine größere Verschiebung nach beiden Seiten hervorgerufen und durch die Abnahme, die auch über diese Einwirkung hinaus die Kreditoren erfahren haben, haben sich die Summen für die Banken im ganzen in den beiden Gruppen schließlich bis auf einen geringen Abstand genähert. Im einzelnen freilich liegt das Verhältnis bei den Banken verschieden. Die Deutsche Bank hat seit der Neueinteilung ihrer Gelder weit mehr Depositen als Kreditoren, während sonst ihr darin bezeichnenderweise nur die Mitteldeutsche Creditbank gleichkommt, deren Ziffern allerdings noch nicht den zehnten Teil davon erreichen. Bei allen übrigen Banken überwiegen jetzt die Kreditoren über die

Depositen, nachdem das Verhältnis bei einzelnen Banken im Laufe der Jahre geschwankt hatte.

Auch bei diesen Banken bestehen aber nach den neuesten Ziffern große Unterschiede. Bei der Disconto-Gesellschaft kommen sich beide Gruppen ziemlich nahe, ähnlich bei der Commerzbank, während wieder bei den Ziffern der Nationalbank eine außerordentliche Spannung hervortritt. Das läßt darauf schließen, daß auch die neue Einteilung und Bezeichnung der Gelder weitgehende Möglichkeiten zu verschiedener Auslegung offen gelassen hat. Das kann auch kaum überraschen. Denn einmal sind die Auffassungen bei der Leitung und allen an der Aufstellung der Bilanzen beteiligten Personen mannigfach verschieden und auch die Sorgfalt, mit dem die Spezialisierung bei den einzelnen Positionen durchgeführt wird, ist sehr ungleich. Außerdem gehen auch darin die Ansichten auseinander, ob es im Interesse der Bank zweckmäßiger ist, größere oder kleinere Beträge an Depositengeldern auszuweisen, wobei verschiedene Gründe mitwirken können. Die erstere Methode hat den Vorzug, daß die Bank in ihren Bilanzen mit hohen Ziffern paradiere kann, was naturgemäß ihr Ansehen in der Öffentlichkeit befestigt und ihr neue Kunden zuführt. Die zweite erklärt sich mehr aus dem Bestreben, im Hinblick auf die mannigfachen Wünsche nach einer gesetzlichen Regelung der kritischen Betrachtung lieber kleinere Ziffern zu zeigen. Diese Verschiedenheit der Auffassung übt dann einen entsprechenden Einfluß auf die Bilanzpraxis aus.

Um angesichts dieser mannigfachen Unstimmigkeiten den Vergleich zu erleichtern, sind in Tabelle 10 die Beträge für beide Gruppen im ganzen, also die Summe der Depositen und Kreditoren zusammengestellt. Diese Ziffern sind auch deshalb von Interesse, weil, wie bei den Geldern näher erörtert ist, die beiden Gruppen mehrfach ineinander greifen. Auch hier, wo die inneren Verschiebungen ganz eliminiert sind, findet das fortschreitende Anwachsen der fremden Gelder bei allen Banken deutlich Ausdruck.

In Tabelle 11 sind endlich die Akzente enthalten, deren Beträge bei der zunehmenden Ausdehnung des Akzeptkredits gleichfalls eine erhebliche Steigerung aufweisen. Wir bringen die ziffernmäßige Entwicklung des Akzeptgeschäfts, das unmittelbar schon mit der Kreditgewährung zusammenhängt, bereits hier zur Darstellung, weil die Akzente einmal den Spielraum der Betriebsmittel für die Banken erweitern und außerdem als Teile der Verbindlichkeiten zweckmäßiger-

weise mit den übrigen zusammen dargestellt werden, womit dann die Passiva der Banken überhaupt bis auf minder wichtige Restbeträge erschöpft sind.

Im ganzen hatte 1913 die Summe der Akzeptverbindlichkeiten bei allen acht Großbanken zusammen den Betrag von 1300 Millionen Mark überschritten. Namentlich fällt bei den größeren Banken das gewaltige Anschwellen der Ziffern auf. Während aber bei der Deutschen Bank der Akzeptumlauf seit 1895 etwa um das  $1\frac{1}{2}$  fache gestiegen ist, haben sich die Ziffern bei der Dresdner Bank fast vervierfacht und bei der Disconto-Gesellschaft sogar auf das Fünffache erhöht. Beide Banken sind mit den absoluten Beträgen hier schon recht nahe an die Deutsche Bank herangerückt. Alle drei Banken haben für den wachsenden überseeischen Warenverkehr große Rembourskredite zu gewähren, aber das Akzept dient doch gleichzeitig auch zu einer erwünschten Verstärkung der Betriebsmittel. Dabei zeigt sich wie jene beiden Banken von diesem Mittel verhältnismäßig mehr Gebrauch machen als die Deutsche Bank, der reichlich Depositengelder zufließen. Im Kriegsjahr 1914 sind gerade bei den drei ersten Banken bedeutende Rückgänge zu verzeichnen, vor allem infolge der Einschränkung des Remboursgeschäftes und der Zwangsverwaltung der Londoner Filialen.

Für die vier größten Banken sind schließlich noch in Tabelle 12 die Veränderungen in den verschiedenen Gruppen der fremden Gelder berechnet und die Zahlen für die Filialen und Depositenkassen daneben gestellt. Es ist daraus die *Z u n d A b n a h m e* der einzelnen Gruppen unmittelbar abzulesen und außerdem die Steigerung im Vergleich mit der äußeren Ausdehnung der Bankbetriebe zu verfolgen. Wie eng beides miteinander in Verbindung steht, geht aus der Tabelle deutlich hervor. Die Jahre, in denen neue Filialen oder Depositenkassen errichtet oder solche von anderen Instituten übernommen werden, bringen in der Regel auch den größten Zufluß an *D e p o s i t e n* und anderen fremden Geldern. Das zeigt sich im einzelnen bei der Deutschen Bank im Jahre 1907 und 1914 (Verbank), bei der Dresdner Bank 1906 und dann wieder in den Jahren von 1909 bis 1911, in denen sie die Württembergische Landesbank, die Breslauer Wechselbank und die Oberschlesische Bank übernimmt, bei der Disconto-Gesellschaft ebenfalls 1906, und dann von 1908 bis 1910, als sie den Ausbau ihres Depositenkassen- und Filialsystems nachzuholen sucht und schließlich 1914, bei der Darmstädter Bank endlich 1905, 1910 (Fusion mit der Bayerischen Bank für

Handel und Industrie) und 1913 (Fusion mit der Breslauer Disconto-bank). Im übrigen pflegt hauptsächlich unter dem Einfluß der Hochkonjunktur — und der damit verbundenen Steigerung der Zinssätze — der Zufluß an fremden Geldern sich zu verstärken. Rückgänge an Depositengeldern sind, abgesehen von den erwähnten buchtechnischen Verschiebungen (bei der Disconto-Gesellschaft 1911 und bei der Darmstädter Bank 1908) nur unbedeutende und gelegentliche zu beobachten. In größerem Umfange ist das nur bei der Dresdner Bank im Krisenjahr 1901 der Fall, in dem die Deutsche Bank ihren Geschäftskreis auf das am stärksten betroffene Leipzig und gleichzeitig auch auf Wiesbaden ausdehnt und dadurch ihren Bestand an Depositengeldern vermehren kann, während die Disconto-Gesellschaft in derselben Zeit aus der Übernahme des Hauses Rothschild in Frankfurt a. M. in gleicher Weise Nutzen zieht. Im folgenden Jahrzehnt geht dann fast überall mit der Ausbreitung des Geschäfts eine fortschreitende Vermehrung der Depositengelder Hand in Hand.

Vergleicht man die Bewegungen bei den Kreditoren mit denjenigen der Depositen, so erkennt man, daß bei den Kreditoren die Schwankungen größer sind. Hier sind auch stärkere Rückgänge zu verzeichnen und die Entwicklung verläuft überhaupt häufig anders als bei den Depositen. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß bei dieser Gruppe, die sich aus verschiedenen Elementen zusammensetzt, besondere Umstände mitwirken.

Auch in der Entwicklung der Akzeptverbindlichkeiten finden die Schwankungen der Konjunktur in erster Reihe Ausdruck. Die Perioden aufsteigender Konjunktur bringen regelmäßig eine rasche Vermehrung, worauf dann mit dem Rückschlag nur langsam und nur vorübergehend eine Entspannung erfolgt, so daß im ganzen — bis 1913 — eine zunehmende Ausdehnung auch hier das Ergebnis bildet<sup>1</sup>.

Damit haben wir an Hand der statistischen Unterlagen, die in den Tabellen 1—12 vereinigt sind, auch zahlenmäßig den Beweis dafür erbracht, welche Ausdehnung das Depositengeschäft der Großbanken im Laufe der letzten Jahrzehnte genommen hat und wie seine Bedeutung für die Tätigkeit der Banken überhaupt eine immer größere geworden

<sup>1</sup> Bei Erörterung der Oktoberbilanzen 1912 beklagte die Frankfurter Zeitung (2. Morgenblatt vom 1. Dezember 1912), daß das Anschwellen der Akzepte um 100 Millionen Mark innerhalb von zwei Monaten die Bemühungen der vorhergehenden Monate auf Einschränkung des Akzeptumlaufs völlig aufwiege.

ist, weil ihnen auf diesem Wege die wichtigsten Betriebsmittel geliefert werden.

## 2. Die Vorzüge des Depositenverkehrs.

### Schlußwort.

Wir fassen im folgenden nunmehr die eigentliche Bedeutung des Depositengeschäftes zusammen. Wir können als das Ergebnis feststellen, daß der Depositenverkehr sich auf alle Schichten der Bevölkerung ausgedehnt hat. Dabei wirken die verschiedenen Bedürfnisse und Motive, die Klassenführung, die Zahlungsvermittlung, die Vermögensanlage einschließlich der Spartätigkeit und indirekt auch der Kreditbedarf in dieser Richtung zusammen. Über die ursprünglichen Zwecke hinaus erweitert sich die Klassenführung mehr und mehr zur Zahlungsvermittlung, die Sparbildung zur Vermögensanlage, woran sich weiter die Effektenpekulation anschließt. Die Inanspruchnahme des Bankkredits hat die Benutzung des Bankverkehrs auf den übrigen Gebieten zur Voraussetzung und auch zur Folge. Je mehr es innerhalb der modernen Wirtschaft allgemein wird, daß nicht nur die Geschäftswelt, sondern auch das Privatpublikum an den Einrichtungen des Bankverkehrs teilnimmt, desto mehr greifen die verschiedenen Tätigkeiten der Banken überall ineinander und desto vielseitiger gestaltet sich der Verkehr auf den einzelnen Konten.

So befindet sich der Bankverkehr überhaupt in einer fortchreitenden Ausbreitung. Sie ist einmal namentlich durch die ganze wirtschaftliche Entwicklung mit ihren wachsenden Geldansprüchen gefördert, dann aber durch die Banken selbst begünstigt worden, die den Ausbau ihres Geschäfts nach innen und außen planmäßig betrieben haben. Diesem Zweck dient vor allem die weitgehende Dezentralisierung des Betriebes, der auch schon auf kleinere Plätze ausgedehnt und in engere Bezirke aufgeteilt wurde, in deren Umkreis die Aufnahme der Gelder aus der Bevölkerung somit in doppelter Weise erleichtert wird. Der Wettstreit unter den Banken selbst wie mit anderen Instituten hat das noch beschleunigt, so daß in manchen Großstädten, insbesondere z. B. auch in Berlin, die Grenzen des Bedarfs bereits überschritten sind.

Die ganze Entwicklung hat darin ihre Wurzeln, daß der Depositenverkehr allen Beteiligten Vorteile bringt. Das gilt zunächst für die Kundenschaft der Banken. Sie treten hier ohne weiteres zutage und sind in der Darstellung auch wiederholt hervorgehoben worden.

Sie beruhen vor allem in der Erleichterung des ganzen Geldverkehrs, der Sicherheit vor Verlusten, der Ersparnis von Mühe und Kosten, dem Gewinn aus der Verzinsung, der Regelmäßigkeit des Bankverkehrs, besserer Schätzung der Kreditwürdigkeit sowie Erziehung zu geordneter Wirtschaftsführung, auch zur Sparsamkeit. Es ist offenbar, daß diese Vorteile auch eine sichtbare Wirkung auf die Bevölkerung ausgeübt haben, die in wachsendem Maße an den Bankverkehr sich angeschlossen hat.

Größer noch sind die Vorteile für die Banken selbst. Welchen Nutzen sie aus der Ausdehnung des Depositengeschäfts ziehen, dafür reden die Ziffern ihrer fremden Gelder mit der außerordentlichen Steigerung eine deutliche Sprache. Die Filialen und Depositenkassen, deren Zahl sie aus guten Gründen so rasch vermehrt haben, sind in der Tat Saugapparate, welche die Gelder aus allen Gebieten der Wirtschaft herauspumpen und in die Kassen der Banken leiten, von wo sie wieder zur Verteilung gebracht werden. Aus dieser doppelten Tätigkeit erwachsen den Banken nicht allein größere Gewinne, sondern es verstärkt sich damit ihre Stellung innerhalb der ganzen Wirtschaft, auf die sie steigenden Einfluß zu üben vermögen. Je weiter der Kundenkreis sich spannt, je mannigfacher er in örtlicher wie in ökonomischer Hinsicht sich gliedert, desto mehr steigern sich kraft der natürlichen Ausgleichtendenzen diese Nugеeffekte.

Am bedeutamsten aber sind nun die Vorteile für die Volkswirtschaft im ganzen. Es kann eine größere Ersparnis an Bargeld, insbesondere dem Münzumschlag erzielt werden, der vorhandene Geldvorrat kann durch den beschleunigten Umschlag besser ausgenutzt werden. Die Bevölkerung wird in Geldangelegenheiten erfahrener und gewöhnt sich mehr an den Bankverkehr. Wie im einzelnen so wird auch im ganzen durch die Regelmäßigkeit des Bankverkehrs und die Bereithaltung von Reserven die Solidität gefördert, wobei freilich bestimmte Kautelen für die Politik der Banken die notwendige Voraussetzung sind.

Die Erkenntnis dieser Vorzüge ist es, der das ganze Bestreben nach einer Verallgemeinerung des Depositenverkehrs entspringt, ein Ziel, dem wir uns in den letzten Jahren ein gutes Stück genähert haben. Dabei ist denn auch neuerdings mehr und mehr erkannt worden, daß es nach manchen Richtungen gewisser Sicherheitsmaßnahmen bedarf, wenn die Ausdehnung des Depositenverkehrs nicht gleichzeitig auch



erhebliche Nachteile mit sich bringen soll. Namentlich muß versucht werden, eine volkswirtschaftlich zweckmäßige Verwendung der Gelder durch die Banken zu gewährleisten, damit die Liquidität der einzelnen Teile der Wirtschaft einschließlich der Banken selbst wie der Volkswirtschaft überhaupt nicht gefährdet wird. Die eifrigen Bestrebungen zur Pflege des Scheckverkehrs u. d. v. müssen durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Reservestellung ergänzt werden, um Vorgängen vorzubeugen, wie sie in den Heimatländern des Schecks beobachtet wurden. Die engere Verbindung weiter Kreise mit dem Bank- und Börsenverkehr schließt die Gefahr einer Ausbreitung der Spekulation in sich, eine Gefahr, die bei den Tendenzen der gegenwärtigen Wirtschaftsperiode besonders groß ist und die auch bereits ihre Wirkungen geübt hat. Das Zusammenströmen bedeutender Geldmengen aus allen Kanälen der Wirtschaft in den Kassen weniger Großbanken erhöht das öffentliche Interesse an ihrer Wirksamkeit.

So ergeben sich aus der jüngsten Entwicklung manche Aufgaben, bei denen der Zweifel berechtigt erscheint, ob ihre Lösung im Wege der Gesetzgebung mit befriedigendem Erfolg möglich sein würde. Um so mehr weist zunächst alles auf den anderen Weg einer richtigen Selbstverwaltung der Banken und einer angemessenen Kontrolle durch die Öffentlichkeit. Bei der heutigen Leitung mancher Banken, vor allem an oberster Spitze ist die weitgehende Verantwortung namentlich der Volkswirtschaft gegenüber klar erkannt, aber mit dem Anwachsen der Nebenbetriebe gestalten sich die Aufgaben für die leitenden Personen immer schwieriger. Die öffentliche Kritik, voran die führenden Blätter der Fachpresse, dürfen für sich mit vollem Recht das Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie das Gewissen der Beteiligten geschärft und Verständnis wie Interesse an diesen Dingen in weiteren Kreisen vermehrt haben. Und darin liegt auch der große praktische Nutzen der Bankenquete, deren Leiter Präsident Habenstein die Aufgaben der Zeit mit Scharfblick erkannte und die großen Ziele aufzeigte, denen auf diesem Gebiete der Volkswirtschaft zuzustreben ist, ne quid detrimenti capiat res publica. Gerade die jüngsten Ereignisse haben deutlich bestätigt, wie notwendig das gewesen ist.

Darin wurzelt nun auch das eigentliche *Depositenproblem*, das seit den Tagen der Bankenquete alle beteiligten Kreise auf das lebhafteste beschäftigt. Um es in seinem vollen Umfange deutlich zu machen und zu zeigen, was zu seiner Lösung geschehen ist und weiter

geschehen kann, bedarf es einer ergänzenden Darstellung über die Verwendung der Gelder, d. h. der aktiven Tätigkeit der Banken, die aus den eingangs erörterten Gründen einer besonderen Arbeit vorbehalten bleiben muß.

Wir schließen damit diese Untersuchung, deren Hauptaufgabe es war, einmal die äußeren Bedingungen aufzudecken, unter denen die Entwicklung des Depositengeäfts in den letzten Jahrzehnten, namentlich der jüngsten Zeit sich vollzogen hat, zweitens die Kundschaft nach ihrer ganzen Ausdehnung und in ihren verschiedenen Gruppen und einzelnen Typen in ihrem Verhältnis zu den Banken darzustellen und ebenso endlich die Gelder in ihren verschiedenen Kategorien schärfer als das bisher in der öffentlichen Diskussion und auch in der banktheoretischen Literatur geschehen ist, voneinander in allen ihren Feinheiten und Besonderheiten abzugrenzen und nach ihrer Entwicklung, zeitlich und örtlich, im einzelnen wie im ganzen zu beleuchten. Soweit es möglich war, sind auch, um die bisherige Erkenntnis über den Stand des Depositenwesens zu fördern, tatsächliche Unterlagen und ziffernmäßige Maßstäbe beigebracht worden. Hierdurch konnten auch die Unterschiede im Geschäftsverkehr zwischen den Großbanken selbst deutlicher zutage treten. Bei ihnen kam es darauf an, ein Bild von der Tätigkeit der Banken und ihrer verschiedenen Organe zu entwerfen, und zwar zunächst auf dem engeren Gebiet des Depositengeäfts, dessen Stellung im Rahmen des Bankgeäfts überhaupt zu skizzieren versucht wurde.

So wird durch den Verlauf der Untersuchung die Bedeutung des modernen Depositenverkehrs in ihrem ganzen Umfange deutlich geworden sein. Die große Ausdehnung des Depositengeäfts — an das sich das Kontokorrentgeäfts in enger Verbindung anschließt — wodurch mehr und mehr alle Kreise der Bevölkerung in den Bank- und Börsenverkehr verflochten werden, läßt erkennen, daß das Interesse an der Verwaltung der Gelder wie an der Gesamttätigkeit der Banken ein allgemeines geworden ist. Die mannigfache Zusammenfügung der Gelder, die den Banken anvertraut werden — Kassenbestände und Reserven, Spargelder und Kapitalien — zeigt, wie viele und enge Zusammenhänge zwischen dem Depositengeäfts und den übrigen Gebieten des Wirtschaftsverkehrs und dem Kapitalmarkt bestehen. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, für die Gläubiger wie auch für die Schuldner und ebenso vor allem für die Volkswirtschaft, in welcher Weise diese bedeutenden Summen der verschiedensten Arten von Geldern

von den Banken nutzbar gemacht werden, wie diese selbst ihre eigene Zahlungsbereitschaft zu sichern und andererseits die verschiedenen Aufgaben innerhalb der modernen Wirtschaft zu erfüllen suchen. Auf dieser Grundlage wird dann ein Urteil darüber möglich sein, wie weit vom Standpunkt der Volkswirtschaft die Tätigkeit der Banken als zweckmäßig und befriedigend angesehen werden kann und welches die Konsequenzen sind, die sich aus alledem für die Öffentlichkeit ergeben.

Die Wirkungen des Krieges konnten bei der Untersuchung, die im wesentlichen vor seinem Ausbruch abgeschlossen war, nur noch hier und dort gestreift werden. Im ganzen ist darüber auch heute ein abschließendes Urteil noch nicht möglich. Es wird eine besondere Aufgabe sein, die Einflüsse des Krieges im einzelnen zu untersuchen, sobald sich diese übersehen lassen werden.

Wir beobachten heute, daß der Krieg tiefgreifende Wirkungen hervorgerufen hat, wie sie nur durch diesen gewaltigen Prozeß möglich waren, und wie sie teilweise kaum erwartet wurden. Unter dem Wettlauf aller Bevölkerungsklassen vollzieht sich eine Konzentration unseres nationalen Goldvorrates, die sonst nicht erreichbar gewesen wäre. Der Markt der heimischen Anleihen hat jahrelang unter dem hohen Zinsfuß, Emissionen aller Art, Ausdehnung der Effektenpekulation usw. schwer gelitten und jetzt zeigt sich ein beispielloser Erfolg bei den Kriegsanleihen, die von allen Seiten wieder als erste Kapitalanlage erworben werden. Alte Dogmen, wie die von der Weltstellung des Londoner Marktes, sind erschüttert. Die Drähte der Weltwirtschaft sind zerschnitten, aber in unserer heimischen Wirtschaft ist dank ihrer straffen Organisation und der rasch gelungenen Umstellung der Betrieb ungestört, die Kraft ungebrochen. Daß wir dabei einen weiten Schritt zur Staatswirtschaft tun, werden viele mit Recht als einen großen Gewinn ansehen.

In den Bilanzen der Banken haben die großen Ereignisse bisher nur teilweise ihre Spuren hinterlassen. Die Bewertung vieler Dinge hängt freilich von der weiteren Entwicklung ab. Auch wie die Rückbildung nach dem Kriege sich vollziehen wird, das was man zu treffend als „finanzielle Loslösung“ vom Feinde bezeichnet hat, läßt sich heute noch nicht beurteilen. Neben militärischen Erfolgen müssen politische und wirtschaftliche Voraussicht die Grundlagen schaffen, auf denen das größere Deutschland sich erheben soll, das wir alle im festen Glauben an die Zukunft unseres Volkes erhoffen und erwarten.

# Anlagen.

	Seite
<b>I. Die Entwicklung des Filialnetzes der Berliner Großbanken seit ihrer Gründung . . . . .</b>	zwischen 582—583
<b>II. Die geographische Verteilung der Filialen Ende 1911 . . . .</b>	583—593
<b>III. Das Depositenkassenetz von Groß-Berlin.</b>	
1. Die Entwicklung seit 1885 . . . . .	594—595
2. Die geographische Verteilung Ende 1913 . . . . .	596—597
3. Die Vermehrung während des letzten Jahrzehnts . . . . .	598—599
<b>IV. Statistische Erhebungen über die Kundschaft der Großbanken.</b>	
<b>(1. Teil.)</b>	
1. Die Kundschaft der Banken in Groß-Berlin . . . . .	601—603
2. Die Gliederung der Kundschaft bei 45 Depositenkassen der Deutschen Bank . . . . .	zwischen 603—604
3. Der Anteil der einzelnen Großbanken . . . . .	604
<b>V. Die Gruppierung der fremden Gelder:</b>	
1. nach ihrer ökonomischen Herkunft . . . . .	605
2. nach ihrem Verwendungszweck . . . . .	606
3. nach der Erscheinungsform . . . . .	607
4. nach der Kündigungsfrist . . . . .	607
5. Stufenleiter der Entwicklung . . . . .	608—609
<b>VI. Die Entwicklung der fremden Gelder.</b>	
I. Die eigenen Mittel und die fremden Gelder (Tabelle 1—7). . .	611—616
II. Die fremden Gelder im einzelnen.	
A. Nach den Jahresbilanzen (Tabelle 8—12) . . . . .	617—623
B. Nach den Zweimonatsbilanzen (Tabelle 13—24) . . . .	625—641
<b>VII. Die Entwicklung der eigenen Mittel und der fremden Gelder (graphisch dargestellt).</b>	
1. Die Bewegung der eigenen Mittel und der fremden Gelder seit 1895. . . . .	645
2. Die Depositengelder nach den Zwischenbilanzen seit Ende 1908 .	646
3. Die Kreditoren nach den Zwischenbilanzen seit Ende 1908 . .	647
4. Die Gelder nach ihren Kündigungsfristen seit Ende 1911. . .	648
<b>VIII. Statistische Erhebungen über die Kundschaft der Großbanken.</b>	
<b>(2. Teil.)</b>	
4. Spezialisierung der Hauptgewerbe. . . . .	650—651
5. Die doppelten Bankkonten . . . . .	652
6. Veränderungen unter den Bankkonten . . . . .	653
<b>IX. Statistische Materialien über</b>	
1. Die Zahlungsweise der Steuern usw. (Tabelle 1—3). . . . .	659—661
2. Die Zahlungsweise der Gehälter an Beamte usw. (Tabelle 4) .	662

Die Entwicklung des Filialnetzes der Berliner Großbanken seit ihrer Gründung.

Jahr bis einschl. zusammen	1 Deutsche Bank Sitz Berlin Konzeffioniert 10. März 1870			2 Dresdner Bank Sitz Dresden, seit 1899 auch Berlin Konzeffioniert 3. Dezember 1872			3 Disconto-Gesellschaft Sitz Berlin Konzeffioniert 6. Juni 1851			4 Darmstädter Bank Sitz Darmstadt und Berlin Konzeffioniert 2. April 1853			5 A. Schaaffhausenscher Bankverein Sitz Köln und Berlin Konzeffioniert 28. August 1848			6 Commerz- und Disconto-Bank Sitz Hamburg Konzeffioniert Februar 1870			7 Nationalbank für Deutschland Sitz Berlin Konzeffioniert 23. Mai 1881			8 Mitteldeutsche Creditbank Sitz bis 1885 Meiningen, seit 1. Jan. 1886 Frankfurt a. M. Konzeffioniert 29. Februar 1856			Jahr bis einschl. zusammen
	Errichtung von Filialen	Übernahmen	Zahl	Errichtung von Filialen	Übernahmen	Zahl	Errichtung von Filialen	Übernahmen	Zahl	Errichtung von Filialen	Übernahmen	Zahl	Errichtung von Filialen	Übernahmen	Zahl	Errichtung von Filialen	Übernahmen	Zahl	Errichtung von Filialen	Übernahmen	Zahl				
1864	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Frankfurt a. M. seit 1853 Agen- tur (1854 eröffnete die Bank Kommanditen in Mainz und Stuttgart, in den sechziger Jahren in Berlin, Hamburg, Heilbronn, Wien u. Paris, wogu im Anfang der sechziger Jahre nach Kassel, Dresden, Halle, Brüssel, München, New-York und Mailand traten, die aber zum größten Teil wieder aufgelöst wurden)	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1864	
1870	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Berlin seit 1866 Kommand.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1870	
1871	Hamburg Bremen	—	1 1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1871	
auf.	London	—	2 1	—	Michael Kessel, Dresden	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	auf.	
1872	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1872	
auf.	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Berlin Frankfurt a. M.	1 1	auf.	
1873	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1873	
auf.	—	—	3	—	D. Sächsischen Bankverein u. die Dresdner Handelsbank in Dresden	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	auf.	
1874	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1874	
1874 bis 1876 auf.	—	—	3	—	Sächsische Credit- bank, Dresden	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	auf.	
1877	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1877	
auf.	—	—	3	Berlin	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	auf.	
1881	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1881	
auf.	Frankfurt a. M.	Frankfurter Bankverein	3 1	—	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Sitz wird nach Frankfurt a. M. verlegt	—	2	auf.	
1886	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1886	
auf.	Dresden	—	4 1	—	Robert Thode & Co., Dresden	1	—	—	—	—	2	Berlin	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	auf.	
1891	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1891	
auf.	München	—	5 1	Hamburg	Anglo Deutschen Bank, Hamburg	1 1	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1891 auf.	
1892	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1892	
auf.	—	—	6	Bremen London	Bremer Bank	2 1 1	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	auf.	
1895	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1895	
auf.	—	—	6	Fürth Nürnberg	J. Em. Wert- heimer	4 1 1 1	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	auf.	
1896	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1896	
auf.	—	—	6	Hannover	M. F. Gutmann, Nürnberg Alexander Simon	6 1	—	—	—	—	2	—	—	1	Berlin Frankfurt a. M.	J. Dreyfus & Co.	1 1	—	Jacob Landau, Berlin	—	Wiesbaden	B. Berlé	2 1	auf.	
1898	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1898	
auf.	—	—	6	Hildesburg Chemnitz Mannheim	Niederläch. Bank	7 1 1 1	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	Fürth Nürnberg	E. Pfäum & Co.	3 2	auf.
1899	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1899	
auf.	—	—	6	Altona Lübeck	—	10 1 1	London	—	1	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	5	auf.	
1900	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1900	
auf.	Leipzig Wiesbaden	Menz, Blochmann & Co., Dresden	6 — 1 1	Zwickau	—	12 1	Frankfurt a. M.	M. A. v. Roth- schild Söhne	1 1	Hannover Straßburg i. E.	5 1 1	Essen	(siehe 1905)	1 1	—	—	—	—	—	—	—	—	5 1	auf.	
1901	—	—	2	—	—	1	—	—	1	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1901	
auf.	—	—	8	—	—	13	—	—	2	—	—	Düsseldorf	—	2 1	—	—	—	—	—	—	—	—	6	auf.	
1902	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1902	
auf.	—	—	8	—	—	13	—	—	2	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	6	auf.	
1903	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1903	
auf.	—	—	8	—	—	13	—	—	2	—	9	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	6	auf.	
1904	—	—	—	—	—	3	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1904	
auf.	Nürnberg	H. Chr. Schmidt, Hamburg	8 — 1	München	—	16 1	—	—	3	—	8	Düsseldorf	—	17 1 —	—	—	—	—	—	—	—	Meiningen	geht auf Bank für Thüringen über	7 —	auf.
1905	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1905	
übertrag:	—	—	9	—	—	17	—	—	14	—	17	—	—	17	—	—	—	—	—	—	—	—	7		





Anlage II.

**Die geographische Verteilung der Filialen**  
bei den  
**Berliner Großbanken Ende 1914.**



## Die Niederlassungen der Berliner Großbanken in Deutschland ver=

Niederlassungen nach Bundesstaaten und Provinzen	1. Deutsche Bank	2. Dresdner Bank	3. Disconto= gesellschaft
<b>A. Norddeutschland.</b>	Berlin	Berlin	Berlin
1. Berlin . . . . .	1	1	1
		Frankfurt a. D.	Güßtrin Frankfurt D.
2. Brandenburg <sup>1)</sup> . . . . .	—	1	2
3. Ostpreußen . . . . .	—	—	—
4. Westpreußen . . . . .	—	—	—
		Stettin	
5. Pommern . . . . .	—	1	—
6. Posen . . . . .	—	—	—
		Emden Göttingen Hannover Harburg Leer	
7. Hannover . . . . .	—	5	—
		Altona	
8. Schleswig-Holstein . . .	—	1	—
	Bremen Hamburg	Bremen Hamburg Lübeck	Bremen
I. Freie Städte . . . . .	2	3	1
Norddeutschland zusammen	3	12	4

<sup>1)</sup> Die an einigen Plätzen wie Potsdam, Eberswalde, Fürstenwalde, Oranienburg

teilt nach ihrer geographischen Lage. (Stand von Ende 1914.)

4. Darmstädter Bank	5. A. Schaaff- hausenscher Bankverein	6. Commerz- u. Disconto- bank	7. Nationalbank für Deutschland	8. Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
Berlin	Berlin	Berlin	Berlin	Berlin	
1	1	1	1	1	8
Cottbus Forst Frankfurt O. Guben Prenzlau Senftenberg Sora Spremberg		Brandenburg			
8	—	1	—	—	12
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
Greifswald Pajewalk Stargard Stettin					
4	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—
Hannover		Hannover		Hannover Hildesheim Helmgen	
1	—	1	—	3	10
		Altona Kiel Neumünster			
—	—	3	—	—	4
Hamburg		Hamburg			
1	—	1	—	—	8
15	1	7	1	4	47

bestehenden Depositionskassen sind in der Übersicht für Berlin und Umgegend aufgeführt.

Niederlassungen nach Bundesstaaten und Provinzen	1. Deutsche Bank	2. Dresdner Bank	3. Disconto- gesellschaft
<b>B. Mitteldeutschland.</b>		Beuthen Breslau Bunzlau Gleiwitz Görlitz Kattowitz Königshütte Liegnitz Tarnowitz	
9. Schlesien. . . . .	—	9	—
	Chemnitz Dresden Leipzig Meissen	Bautzen Chemnitz Dresden Leipzig Meißen Plauen Zittau Zwickau	
II. Königreich Sachsen . . .	4	8	—
		Altenburg Bücheburg Corbach Detmold Greiz	
10. Sachsen u. Thür. Staaten	—	5	—
	Frankfurt M. Hanau Offenbach Wiesbaden	Cassel Frankfurt M. Fulda Wiesbaden	Frankfurt M. Höchst a. M. Homburg v. d. Höhe Mainz Offenbach Wiesbaden
11. Hessen-Raffau . . . . .	4	4	6

4. Darmstädter Bank	5. A. Schaaff- hausen'scher Bankverein	6. Commerz- u. Disconto- bank	7. Nationalbank für Deutschland	8. Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
Beuthen Breslau Glatz Gleiwitz Görlitz Habelschwerdt Jauer Kattowitz Krappitz Kreuzburg Lauban Leobschütz Myslowitz Neustadt Oppeln Ratibor Rybnik Zabrze Ziegenhals					
19 Leipzig	—	— Leipzig	—	—	28
1 Halle a. S. Quedlinburg Sangerhausen	—	1 Mtenburg	—	—	14
3 Alsfeld Biebrich Buxbach Frankfurt M. Gießen Herborn Mainz Offenbach Wiesbaden	—	1	—	— Alsfeld Büdingen Buxbach Frankfurt M. Friedberg Gießen Hanau Höchst Mainz Marburg Offenbach Wiesbaden	9
9	—	—	—	12	35

Niederlassungen nach Bundesstaaten und Provinzen	1. Deutsche Bank	2. Dresdner Bank	3. Disconto- gesellschaft
	Aachen Barmen Berncastel Bonn Coblenz Cöln Crefeld Cronenberg Düsseldorf Elberfeld M.-Gladbach Goch Hilden Iddar (Vldbg.) Mörs Mülheim Neuß Opladen Remscheid Rheinl. Ronsdorf Schlebusch Solingen Trier Velbert Wald		Essen
12. Rheinprov. . . . .	26	—	1
	Bielefeld Bocholt Hagen Hamm Langerfeld Lippstadt Neheim Paderborn Schwelm Soest Warburg		
13. Westfalen . . . . .	11	—	—
Mitteldeutschland zusammen	45	26	7
Nord- und Mitteldeutschland	48	38	11

4. Darmstädter Bank	5. A. Schaaff- hausen'scher Bankverein	6. Commerz- u. Diskonto- bank	7. Nationalbank für Deutschland	8. Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
Düsseldorf	Beuel Bonn Cöln Greifeld Dülken Düsseldorf Duisburg Emmerich Godesberg Grevenbroich Kempen Mörs Rühlheim Rh. Reuß Neuwied Odentkirchen Rheydt Ruhrtort Wierzen Weßel			Essen Weßlar	
1	20 Elevé	—	—	2	50
—	1	—	—	—	12
33	21	2	—	14	148
48	22	9	1	18	195

Niederlassungen nach Bundesstaaten und Provinzen	1. Deutsche Bank	2. Dresdner Bank	3. Disconto- gesellschaft
Übertrag	48	38	11
III. Königreich Preußen einschl. Thüringische Staaten . . . .	42	27	10
<b>C. Süddeutschland.</b>	Augsburg München Nürnberg	Augsburg Fürth München Nürnberg	
IV. Königreich Bayern ohne Pfalz	3	4 Cannstatt Heilbronn Stuttgart Ulm	—
V. Königreich Württemberg . .	—	4 Freiburg Heidelberg Mannheim	—
VI. Baden und Pfalz . . . . .	—	3	—
	Darmstadt		
VII. Großherzogtum Hessen. . . .	1 Mey Saarbrücken	—	— Saarbrücken
VIII. Elsaß-Lothringen . . . .	2	—	1
Süddeutschland zusammen	6	11	1
Insgesamt	54	49	12



4. Darmstädter Bank	5. A. Schaaff- hausen'scher Bankverein	6. Commerz- u. Disconto- bank	7. Nationalbank für Deutschland	8. Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
48	22	9	1	18	195
46	22	6	1	18	172
Bamberg Fürth München Nürnberg				Fürth München Nürnberg	
4	—	—	—	3	14
—	—	—	—	—	4
Freiburg Kehl Landau Ludwigshafen Mannheim Neustadt a. H. Pforzheim				Baden-Baden	
7	—	—	—	1	11
Darmstadt					
1	—	—	—	—	2
Strasbourg					
1	—	—	—	—	4
13	—	—	—	4	35
61	22	9	1	22	230

Niederlassungen nach Bundesstaaten und Provinzen	1. Deutsche Bank	2. Dresdner Bank	3. Disconto- gesellschaft
<b>Zusammenstellung:</b>			
Berlin . . . . .	1	1	1
Brandenburg . . . . .		1	2
Pommern . . . . .		1	
Hannover . . . . .		5	
Schleswig-Holstein . . . . .		1	
Freie Städte . . . . .	2	3	1
I. Norddeutschland . . . . .	3	12	4
Schlesien . . . . .		9	
Königreich Sachsen . . . . .	4	8	
Provinz Sachsen und thüringische Staaten . . . . .		5	
Hessen-Kassan . . . . .	4	4	6
Rheinprovinz . . . . .	26		1
Westfalen . . . . .	11		
II. Mitteldeutschland . . . . .	45	26	7
Bayern (ohne Pfalz) . . . . .	3	4	
Württemberg . . . . .		4	
Baden und Pfalz . . . . .		3	
Hessen . . . . .	1		
Elfaß-Lothringen . . . . .	2		1
III. Süddeutschland . . . . .	6	11	1
Insgesamt <sup>1</sup>	54	49	12

<sup>1</sup> Die Endzahlen weichen in Anlage I und II deshalb voneinander ab, weil in die ausländischen Filialen aufgeführt sind, während sich Anlage II auf die in-

4. Darmstädter- Bank	5. A. Schaaff- hausen'scher Bankverein	6. Commerz- u. Disconto- bank	7. Nationalbank für Deutschland	8. Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
1	1	1	1	1	8
8		1			12
4					5
1		1		3	10
		3			4
1		1			8
15	1	7	1	4	47
19					28
1		1			14
3		1			9
9				12	35
1	20			2	50
	1				12
33	21	2	—	14	148
4				3	14
					4
7				1	11
1					2
1					4
13	—	—	—	4	35
61	22	9	1	22	230

Anlage I der Sitz nicht mitgezählt ist wie in Anlage II, andererseits aber dort auch ländlichen Niederlassungen beschränkt.

## Anlage III.

## Das Depositenklassennetz

Drei über-

## Nr. 1. Die Entwicklung des Depositenklassennetzes der

Jahr	1. Deutsche Bank	2. Dresdner Bank	3. Disconto- Gesellschaft	4. Darmstädter Bank	5. Schaaff- hausen'scher Bankverein
1885	6	—	1	—	—
1890	8	—	1	—	—
1894	12	—	1	—	—
1895	12	1	1	—	—
1896	12	3	1	—	—
1897	14	5	1	—	—
1898	15	6	1	—	—
1899	16	7	1	—	—
1900	17	11	1	—	1
1901	19	11	2	1	1
1902	21	13	5	5	1
1903	25	14	6	9	2
1904	27	15	8	9	3
1905	29	19	8	13	3
1906	34	29	10	18	4
1907	41	32	10	21	4
1908	43	36	15	21	4
1909	44	40	18	25	16 <sup>1</sup>
1910	45	44	23	29	18
1911	46	46	24	30	19
1912	48	46	26	30	19
1913	48	49	26	30	20
1914	48	52	39 <sup>2</sup>	30	— <sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die Interessengemeinschaft mit der Dresdner Bank erreicht am 1. Januar 1909 ihr Ende.

<sup>2</sup> Das Berliner Geschäft des Schaaffhausen'schen Bankvereins geht auf die Disconto-Gesellschaft über.

**von Groß-Berlin.**

sichten.

**Großbanken in Berlin und Umgegend seit 1885.**

6. Commerz- u. Disconto- Bank	7. Nationalbank für Deutschland	8. Mittel- deutsche Creditbank	9. Berliner Bank	10. Breslauer Disconto- Bank	zusammen
—	5	—	—	—	12
—	4	2	—	—	15 + 3
—	5	3	1	—	22 + 7
—	7	4	3	—	28 + 6
—	9	5	5	—	35 + 7
—	10	7	11	1	49 + 14
—	10	7	13	5	57 + 8
—	11	7	14	5	61 + 4
—	11	8	15	5	69 + 8
—	11	8	16	4 <sup>2</sup>	73 + 4
5	10	8	19	—	87 + 14
10	11	8	17	—	102 + 15
15	13	10	14 <sup>1</sup>	—	114 + 12
24 <sup>1</sup>	15	11	—	—	122 + 8
34	15	12	—	—	156 + 34
39	17	12	—	—	176 + 20
42	17	14	—	—	192 + 16
42	18	14	—	—	217 + 25
44	18	14	—	—	235 + 18
44	19	15	—	—	243 + 8
44	21	16	—	—	250 + 7
44	22	16	—	—	255 + 5
44	22	19	—	—	254 — 1

<sup>1</sup> Übernahme der Berliner Bank.<sup>2</sup> Die Berliner Niederlassung wird von der Darmstädter Bank übernommen.

## Nr. 2. Die geographische Verteilung der Depositentkassen der

Lage	1. Deutsche Bank	2. Dresdner Bank	3. Disconto- Gesellschaft
<b>A. Innenstadt.</b>			
Zentrum . . . . .	3	2	2
Südwesten . . . . .	5	3	2
Süden . . . . .	1	2	1
Südosten . . . . .	2	2	1
Osten . . . . .	2	2	—
Nordosten . . . . .	2	3	1
Norden . . . . .	5	6	—
Nordwesten . . . . .	2	2	1
Westen . . . . .	4	3	4
Summe 1:	26	25	12
<b>B. Vororte.</b>			
Westen.			
Charlottenburg . . . . .	7	4	6
Schöneberg . . . . .	3	4	2
Wilmerdorf . . . . .	5	3	2
Summe 2:	15	11	10
Südwesten.			
Grünwald . . . . .	—	—	—
Schmargendorf . . . . .	—	—	—
Friedenau . . . . .	1	2	1
Steglitz . . . . .	1	1	1
Gr.-Lichterfelde . . . . .	—	2	—
Zehlendorf . . . . .	—	1	—
Potsdam . . . . .	1	—	1
Süden.			
Tempelhof . . . . .	—	2	—
Neukölln . . . . .	1	2	1
Südosten.			
Köpenick . . . . .	—	—	—
Niederschöneweide . . . . .	—	—	—
Osten.			
Lichtenberg . . . . .	1	—	—
Friedrichsfelde . . . . .	—	—	—
Norden und Nordwesten.			
Pankow . . . . .	—	1	—
Weißensee . . . . .	1	—	—
Tegel . . . . .	—	1	—
Spandau . . . . .	1	1	—
In weiterem Umkreis.			
Geserwalde . . . . .	—	—	—
Fürstenwalde . . . . .	—	—	—
Dramenburg . . . . .	—	—	—
Summe 3:	7	13	4
Summe A und B:	48	49	26

**Großbanken in Berlin und Umgegend Ende 1913.**

4. Darmstädter Bank	5. Schaaff- hausen'scher Bankverein	6. Commerz- u. Disconto- Bank	7. Nationalbank für Deutschland	8. Mittel- deutsche Creditbank	Summe
3	2	4	3	4	23
4	1	2	2	1	20
—	1	1	1	1	8
2	1	2	1	1	12
1	1	3	—	—	9
—	—	2	—	—	8
2	—	5	1	2	21
2	1	2	2	1	13
5	3	4	2	2	27
19	10	25	12	12	141
4	3	5	2	2	33
2	1	3	3	—	18
1	1	3	1	1	17
7	5	11	6	3	68
1	—	—	—	—	1
—	1	—	—	—	1
—	—	1	—	—	5
—	1	—	1	—	5
1	—	—	—	—	3
2	—	—	—	—	3
—	1	1	1	—	5
—	—	1	—	—	3
—	—	1	—	—	5
—	—	—	—	—	3
—	1	1	—	—	2
—	—	—	1	—	1
—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	1	2
—	—	1	—	—	2
—	—	—	—	—	1
—	—	1	—	—	3
—	—	1	—	—	1
—	—	—	1	—	1
—	1	—	—	—	1
4	5	8	4	1	46
30	20	44	22	16	255



## Nr. 3.

## Die Vermehrung der Depositentassen in den

Lage	Bestand bis Ende			
	1903	1904	1905	1906
<b>A. Innenstadt.</b>				
Zentrum . . . . .	13	3	1	1
Südwesten . . . . .	7	1	—	4
Süden . . . . .	6	—	—	1
Südosten . . . . .	2	—	1	2
Osten . . . . .	2	2	2	2
Nordosten . . . . .	2	—	2	2
Norden . . . . .	9	—	6	3
Nordwesten . . . . .	4	2	1	2
Westen . . . . .	17	1	1	2
Summe 1:	62	9	14	19
<b>B. Vororte.</b>				
Westen.				
Charlottenburg . . . . .	12	1	—	3
Schöneberg . . . . .	5	3	—	1
Wilmerdorf . . . . .	2	1	—	1
Summe 2:	19	5	—	5
Südwesten.				
Grunewald . . . . .	1	—	—	—
Schmargendorf . . . . .	—	—	—	—
Friedenau . . . . .	2	1	—	—
Steglitz . . . . .	1	—	—	2
Gr.-Lichterfelde . . . . .	—	—	—	3
Zehlendorf . . . . .	—	—	—	1
Potsdam . . . . .	3	—	—	—
Süden.				
Lempelhof . . . . .	—	—	—	—
Neukölln . . . . .	1	—	1	—
Südosten.				
Köpenick . . . . .	—	—	—	—
Niederichsneweide . . . . .	—	—	—	—
Osten.				
Lichtenberg . . . . .	—	—	—	—
Norden und Nordwesten.				
Pankow . . . . .	—	—	—	2
Weißensee . . . . .	—	—	—	1
Tegel . . . . .	—	—	—	—
Spandau . . . . .	1	—	—	—
In weiterem Umkreis.				
Eberswalde . . . . .	1	—	—	—
Fürstwalde . . . . .	—	—	—	—
Oranienburg . . . . .	—	—	—	—
Summe 3:	10	1	1	9
Summe A und B:	91	15	15	33

## einzelnen Bezirken während des letzten Jahrzehnts.

Bestand bis Ende							Gesamt- bestand
1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	
1	1	2	—	—	1	—	23
2	—	4	2	—	—	—	20
—	—	1	—	—	—	—	8
2	2	2	1	—	—	—	12
—	—	—	—	—	—	1	9
1	—	—	1	—	—	—	8
1	1	—	—	—	—	1	21
1	1	2	—	—	—	—	13
2	1	3	—	—	—	—	27
10	6	14	4	—	1	2	141
4	3	3	5	—	2	—	33
2	1	1	2	—	1	2	18
2	1	2	2	3	3	—	17
8	5	6	9	3	6	2	68
—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	1	—	—	—	—	1
—	2	—	—	—	—	—	5
—	—	1	1	—	—	—	5
—	—	—	—	2	—	—	3
—	—	1	1	—	—	—	3
1	1	—	—	—	—	1	3
1	—	1	—	1	—	—	5
—	—	1	1	—	—	—	2
—	—	—	—	—	—	—	1
—	1	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	—	—	—	2
1	—	—	—	—	—	—	2
—	—	1	—	—	—	—	1
—	1	—	1	—	—	—	3
—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	1	—	—	1
—	—	—	—	1	—	—	1
3	5	7	4	5	—	1	46
21	16	27	17	8	7	5	255



## Anlage IV.

(Dazu im ganzen 6 Übersichten. Vgl. auch Anlage VIII.)

# Statistische Erhebung über die Kundschaft der Großbanken.

(Erster Teil.)

Erster Teil: 1. Die Kundschaft der Banken in Groß-Berlin.

2. Die Gliederung der Kundschaft bei 45 Depositenkassen der Deutschen Bank.

3. Der Anteil der einzelnen Großbanken.

Zweiter Teil: 4. Spezialisierung der Hauptgewerbe.

5. Die doppelten Bankkonten.

6. Veränderungen unter den Bankkonten.

	Deutsche Vant	Dresdner Vant	Diakon- gesellschaft	Darm- städter Vant	Schaff- hauserischer Vantverein
	1	2	3	4	5
<b>I. Geschäftswelt.</b>					
A. Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht.	61	21	12	8	5
B. Industrie und Handel, einschl. Bergbau und Baugewerbe.					
1. Bergbau- und Hüttenwesen . . . . .	81	27	11	9	2
2. Industrie der Steine und Erden . . .	87	24	10	16	6
3. Metallverarbeitung . . . . .	440	112	38	53	30
4. Industr.d.Maschinen, Instr.u.Apparate	584	152	44	91	29
5. Chemische Industrie . . . . .	307	91	32	27	11
6. Industrie der Leuchtstoffe usw. . . .	83	11	13	11	7
7. Textilindustrie . . . . .	208	68	39	37	22
8. Papierindustrie . . . . .	181	46	20	15	9
9. Lederindustrie . . . . .	217	62	14	18	10
10. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	335	107	48	51	21
11. Ind. der Nahrungs- und Genußmittel	919	269	80	106	34
12. Bekleidungsindustrie . . . . .	501	173	91	99	42
13. Reinigungsindustrie . . . . .	60	24	4	12	5
14. Baugewerbe . . . . .	887	322	74	178	43
15. Polygraph. Gewerbe . . . . .	162	66	14	24	10
16. Künstlerisches Gewerbe . . . . .	34	15	7	3	1
B. zusammen	5 086	1 569	539	750	282
C. Handel und Verkehr.					
1. Handelsgewerbe.					
a) Waren- und Produktenhandel . . .	178	82	52	41	27
b) Geld- und Kredithandel . . . . .	69	25	10	12	6
c) Buch- und Kunsthandel . . . . .	231	58	34	31	10
d) Zeitungsverlag und Expedition . . .	57	20	10	7	5
e) Handelsvermittlung . . . . .	565	200	84	87	46
f) Verschiedenes . . . . .	128	35	16	12	5
1. zusammen	1 228	420	206	190	99
2. Versicherungsgewerbe . . . . .	88	23	15	15	6
3. Verkehrsgewerbe . . . . .	126	44	18	24	15
4. Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe .	164	58	23	30	9
5. Verschiedene Unternehmungen . . . .	76	27	17	20	10
C. zusammen	1 682	572	279	279	139
<b>I. insgesamt</b>	<b>6 829</b>	<b>2 162</b>	<b>830</b>	<b>1 037</b>	<b>426</b>
<b>II. Privatpublikum.</b>					
1. Militärpersonen . . . . .	170	47	24	9	3
2. Beamte . . . . .	582	99	49	42	9
3. Anwälte . . . . .	267	79	32	26	9
4. Pastoren . . . . .	50	9	5	4	—
5. Lehrer und Dozenten . . . . .	328	63	15	13	5
6. Ärzte . . . . .	349	77	38	27	7
7. Privatgelehrte . . . . .	105	26	11	9	4
8. Künstler . . . . .	110	30	15	12	6
9. Direktoren . . . . .	119	28	13	14	12
10. Privatangestellte . . . . .	137	45	19	23	10
11. Kaufleute . . . . .	657	189	59	67	26
12. Rentiers . . . . .	509	127	43	32	12
13. Frauen . . . . .	620	108	26	23	14
14. Verschiedenes . . . . .	41	14	5	8	5
II. zusammen	4 044	941	354	309	122
Dazu Gruppe I	6 829	2 162	830	1 037	426
<b>Insgesamt</b>	<b>10 873</b>	<b>3 103</b>	<b>1 184</b>	<b>1 346</b>	<b>548</b>

Commerz- und Dis- countbank	National- bank für Deutschl.	Mittel- deutsche Creditbank	Zu- sammen 1—8	Handels- gesellschaft	Privat- bankiers	Genossen- schafts- banken	Sonstige Banken	Summe von 10—13	Inäge- samt	Darunter mit mehr. Routen
6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
10	9	8	134	—	2	18	2	22	156	4
23	5	7	165	4	6	4	1	15	180	5
19	6	7	175	1	5	7	2	15	190	8
87	49	31	840	5	15	51	3	74	914	31
144	41	27	1 112	11	36	44	7	98	1 210	60
59	29	24	580	6	10	20	1	37	617	19
13	10	6	154	1	5	5	1	12	166	9
56	26	17	473	4	11	15	—	30	503	22
50	13	8	342	1	10	15	5	31	373	16
37	26	13	397	6	7	18	1	32	429	14
97	35	23	717	4	15	63	5	87	804	38
179	107	56	1 750	1	42	107	11	161	1 911	78
151	92	59	1 208	6	31	33	8	78	1 286	40
27	12	5	149	—	—	5	—	5	154	4
252	115	53	1 924	14	35	136	13	198	2 122	131
55	28	18	377	2	11	22	—	35	412	24
4	3	1	68	—	2	3	1	6	74	2
1 253	597	355	10 431	66	241	548	59	914	11 345	501
51	38	28	497	5	12	20	5	42	539	16
15	7	4	148	4	7	1	—	12	160	5
30	29	12	435	—	12	8	4	24	459	23
15	11	6	131	—	6	5	4	15	146	9
131	80	51	1 244	7	25	24	11	67	1 311	25
29	17	10	252	—	5	1	—	6	258	22
271	182	111	2 707	16	67	59	24	166	2 873	100
12	9	5	173	5	6	2	4	17	190	14
24	23	10	284	3	8	9	—	20	304	14
39	33	14	370	2	11	32	3	48	418	14
19	18	6	193	1	4	2	1	8	201	4
365	265	146	3 727	27	96	104	32	259	3 986	146
1 628	871	509	14 292	93	339	670	93	1 195	15 487	651
13	5	2	273	2	2	—	3	7	280	3
30	27	8	846	10	12	12	16	50	896	11
36	21	13	483	2	17	6	7	32	515	11
5	2	1	76	—	2	5	2	9	85	—
9	9	5	447	2	4	7	2	15	462	—
28	21	11	558	5	17	8	8	38	596	10
12	6	3	176	1	1	2	2	6	182	7
11	12	7	203	2	4	6	3	15	218	2
35	9	12	242	7	5	4	8	24	266	13
26	12	14	286	10	7	14	9	40	326	12
126	59	40	1 223	7	14	39	9	69	1 292	34
56	51	16	846	4	15	42	10	71	917	23
49	20	19	879	—	11	15	10	36	915	13
8	5	8	94	—	2	3	—	5	99	5

## Statistische Übersicht Nr. 3.

**Der Anteil der einzelnen Großbanken.****Die Großbanken geordnet nach der Höhe ihres Anteils.**

## Geschäftswelt.

	überhaupt	in %
1. Deutsche Bank . . . . .	6 829	47,8
2. Dresdner Bank . . . . .	2 162	15,1
3. Commerz- und Disconto-Bank . . . . .	1 628	11,4
4. Darmstädter Bank. . . . .	1 037	7,2
5. Nationalbank für Deutschland. . . . .	871	6,1
6. Disconto-Gesellschaft . . . . .	830	5,8
7. Mitteldeutsche Creditbank. . . . .	509	3,6
8. A. Schaaffhausen'scher Bankverein . . . . .	426	3,0
zusammen:	14 292	100,0

## Privatpublikum.

	überhaupt	in %
1. Deutsche Bank . . . . .	4 044	61,0
2. Dresdner Bank . . . . .	941	14,2
3. Commerz- und Disconto-Bank . . . . .	444	6,7
4. Disconto-Gesellschaft . . . . .	354	5,3
5. Darmstädter Bank. . . . .	309	4,7
6. Nationalbank für Deutschland . . . . .	259	3,9
7. Mitteldeutsche Creditbank. . . . .	159	2,4
8. A. Schaaffhausen'scher Bankverein . . . . .	122	1,8
zusammen:	6 632	100,0

## Zusammen:

	überhaupt	in %
1. Deutsche Bank . . . . .	10 873	52,0
2. Dresdner Bank . . . . .	3 103	14,8
3. Commerz- und Disconto-Bank . . . . .	2 072	9,9
4. Darmstädter Bank . . . . .	1 346	6,4
5. Disconto-Gesellschaft . . . . .	1 184	5,7
6. Nationalbank für Deutschland . . . . .	1 130	5,4
7. Mitteldeutsche Creditbank. . . . .	668	3,2
8. A. Schaaffhausen'scher Bankverein . . . . .	548	2,6
zusammen:	20 924	100,0



Die Gliederung der Kundschaft bei 45 Depotitenklassen der Deutschen Bank.

Bezirk:	I. Stadt Berlin																										II. Vororte																		Zusammen																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																					
	Zentrum			Südwesten					Süd	Südosten		Osten		Nordosten		Norden					Nordwesten		Westen				Charlottenburg							Schöneberg			Wilmerdorf			Galen-see	Friedenau	Steglitz	Neukölln	Richtenberg	Weißensee	I.	II.	überhaupt																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																		
	B	E	G	H	O	EF	HJ	PQ	D	T	QR	F	DE	N	MN	L	V	X	Z	JK	K	FG	A	C	P	CD	J	M	Q	R	KL	NO	OP	U	AB	ST	W	BC	UV VW	TU	Y	GH	S	RS	LM	1—26	27—45	3u.																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																		
I. Geschäftswelt.																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																		</

## Anlage V.

**Die Gruppierung der fremden Gelder.**

(Fünf Übersichten.)

## Übersicht 1.

**Gruppierung der Depositengelder pp. nach ihrer ökonomischen Herkunft.**

## 1. Eingänge aus den verschiedenen Einkommensarten (je nach dem Beruf der Einleger)

- |                                   |   |
|-----------------------------------|---|
| a) Arbeitseinkommen               | } Diese verschiedenen Arten können auch gleichzeitig nebeneinander auftreten. |
| b) Unternehmungsgewinn            |   |
| c) Kapitalrente                   |   |
| d) Pensionen, Unterstützungen pp. |   |

zu a) Gehalt und Lohn bei festbesoldeten Personen. — Einkünfte für Dienstleistungen von Personen in freien Berufen.

zu b) Überschüsse aus dem Geschäftsbetriebe der verschiedenen Unternehmungen.

zu c) Zinsen aus Wertpapieren, Hypotheken usw., bei Wertpapieren aus Depots bei der Bank selbst oder bei anderen Banken (Reichsbank, Seehandlung, Schuldbüchern des Reiches pp.), auch im Ausland — Mieten aus bebauten Grundstücken, Wohnhäusern usw.

zu d) Einkünfte aus Pensionen, Unterstützungen pp. bei nicht mehr oder zeitweise nicht arbeitsfähigen Personen. — Leistungen oder Zuschüsse von Seiten anderer Personen zur Begründung oder Ergänzung des Einkommens (Studenten, Einjährigfreiwillige, Offiziere).

## 2. Laufende Eingänge aus dem Betriebe der verschiedenen Unternehmungen durch Güterumsatz pp. (auch bei besonderen, nicht regelmäßigen Anlässen).

## 3. Leistungen der Einzelwirtschaften an eine gemeinsame Wirtschaft: Beiträge an Vereine, Sammlungen, Stiftungen; Steuern pp. an Staat und Kommune.

## 4. Ersparnisse d. i. Einkommensanteile, die für besondere Zwecke zurückgestellt oder zur Vermögensbildung benutzt werden.

## a) unmittelbar aus 1 a bis c hervorgehend und zwar

1. direkt gebildet und gleich bei der Deponierung als solche erscheinend
2. aus der bereits bestehenden Form des Depositums allmählich hervorgehend;

## b) zunächst in anderer Form gebildet und ganz oder teilweise auf Bankkonto übertragen

1. Guthaben bei Sparkassen,
2. fällige Versicherungssummen.

## 5. Vermögenszuwachs. Erbfälle, Schenkungen, Lotteriegewinne und Spekulationsgewinne (Hierbei kann u. U. nur ein Wechsel des Besitzers durch Übertragung erfolgen, ohne daß ein neues Depositum entsteht).

## 6. Kapitalbeträge. Kapitalien, die bereits in fester Form (außerhalb der Depositen) angelegt waren und dieser Form (vorübergehend oder dauernd) wieder entkleidet werden.

## a) zwecks anderer Anlage, b) zwecks Kapitalteilung, c) zwecks Verbrauch.

## 7. Kreditgewährung. Von der Bank eingeräumte Kredite: Diskont-, Lombard-, Kontokorrent- und Emissionskredite, durch welche Guthaben begründet sind.

## Übersicht 2.

### Gruppierung der Depositengelder usw. nach ihrem Verwendungszweck.

1. a) Subsistenzmittel zur Deckung des Lebensunterhalts bestimmt, also direkt zum Konsum dienend;  
 b) Betriebsmittel zur Aufrechterhaltung des Betriebes erforderlich, daher meist in den Dienst der Produktion gestellt.
2. Reserven zur Ergänzung von 1 dienend, für besondere Ausgaben (die bereits in Aussicht stehen) oder zunächst noch ohne bestimmten Zweck.  
 Kassenreserven insbesondere für öffentliche Kreditinstitute.
3. Sparfonds. — Übergangsstufe.  
 a) z. T. auch Reserverstellung (innerhalb kleinerer Wirtschaften),  
 b) Vorstufe der „festen“ Kapitalanlage, in die sie später übergehen,  
 c) Ergänzung von 1.
4. Kapitalbeträge (umfassender als die Sparfonds, da für die verschiedenen Bedürfnisse bestimmt)  
 a) Kapitalbeträge die in der Form der Depositen angelegt sind, sei es vorübergehend, sei es für längere Zeit. Jedenfalls Selbstzweck:  
 Anlage in dieser Form mit Rücksicht auf die Rentabilität oder die leichtere Verfügungsmöglichkeit usw. Es können Kapitalbeträge sein, die neu gebildet sind, aber auch solche, die bereits in einer anderen Form angelegt waren;  
 b) Übergänge aus einer Form der Kapitalanlage in die andere. Dabei kann Form und Zeitpunkt für die Neuanlage bereits bestimmt sein oder einstweilen auch in der Schwebe bleiben;  
 c) Freigemachte Kapitalien:  
 Zur Ergänzung von 1 bis 3 dienend, also wieder zum Verbrauch kommend;  
 Die drei Fälle a bis c können sich miteinander verbinden und gemeinsam wirksam sein.
5. Sammlungen, die zu besonderen Zwecken veranstaltet werden.  
 Hinterlegte Gelder. Kauttionen von Angestellten pp.  
 Sicherstellungen von Geschäftsleuten.  
 Vorübergehend hinterlegte Gelder, die den verschiedenen Kategorien angehören können.

## Überzicht 3.

**Gruppierung der Depositengelder usw. nach der Erscheinungsform.**

**Im allgemeinen:** Einzahlung in barem Gelde.  
 Einlieferung anderer Wertobjekte.  
 Leistungen Dritter.  
 Bankkredite.

**Nach den Zwecken  
des Bankverkehrs:****Im besonderen:**

- |                         |  |
|-------------------------|--|
| 1. Kassehaltung.        | Einzahlung in barem Gelde.   |
| 2. Zahlungsvermittlung. | Einlieferung von Schecks, Wechseln, Anweisungen, Quittungen, usw. zur Einziehung und Gutschrift. Überweisungen von eigenen Konten des Kunden bei anderen Instituten (Reichsbankgiro-, Postscheckkonto, aber auch Konto bei anderen Banken). Überweisungen von den Konten Dritter. Akkreditierungen.  |
| 3. Vermögensanlage.     | Einlieferung von Kupons zur Gutschrift. Gutschrift von Zinsen und Dividenden aus eigenen Depots (offene oder verschlossene). Überweisungen von anderen Stellen der Vermögensverwaltung (Reichsbank, Seehandlung, Schuldbücher). Gutschrift von Bezugsrechten, Ausschüttungen von Bonifikationen (Bonus) pp. Gutschrift für verloste oder verkaufte Effekten, aus Depot oder erst eingeliefert. Einlieferung anderer Vermögensobjekte (Hypothesen usw.) zur Veräußerung, Einziehung und Gutschrift. |
| 4. Kreditgewährung.     | Gutschrift für diskontierte Wechsel. Eingekäumte und gutgeschriebene Kredite.  |

## Überzicht 4.

**Gruppierung der Gelder nach der Kündigungsfrist.**

1. Guthaben ohne bestimmte Frist, also täglich fällig.
2. Guthaben mit bestimmten Fristen
 

fällig innerhalb 7 Tagen
" " eines Monats
" " 3 Monaten
" " 6 "
später fällig
fällig an ganz bestimmten Tagen.

Man kann auch unterscheiden: unbefristet  
 kurzfristig  
 langfristig.

## Stufenleiter in der Entwick-

1 Art der Wirtschaftsführung	2 Gläubiger (hauptsächlich)	3 Verkehr in zeitlicher Hinsicht	4 Erscheinungsform
1. Wirtschaftsführung sonst ganz außerhalb der Bank	Arbeiter, Angestellte, auch kleine Geschäftsleute, Handwerker, Angehörige freier Berufe, Frauen	Gelegentlich und unregelmäßig in längeren Zwischenräumen	meist bar
2. Nur kleine Teile durch die Bank, größere noch außerhalb	Beamte, Lehrer pp.  mittlere Geschäftsleute  kleine Kapitalisten (auch Hausbesitzer)	Wiederholt sich meist schon nach gewissen regelmäßigen Zeiträumen	Meist noch bar, daneben vereinzelt bankmäßige Formen
3. Schon größerer Teil durch die Bank	Größere Unternehmer,  größere Kapitalisten (auch Hausbesitzer)	Häufige und viele Zahlungseingänge	Bankmäßige Formen nehmen zu (Gutschrift oder direkte Zuführung)
4. Überwiegend oder fast ganz durch die Bank	Großbetrieb  Staatliche pp. Korporationen  Großkapitalisten	Jederzeit in allen Beträgen	Überwiegend bankmäßige Formen (Wechsel, Giro, Scheck usw.)

sicht 5.

**lung des Depositenverkehrs.**

5 Herkunft der Gelder	6 Hauptzweck	7 Bestimmung der Gelder und Stufen der weiteren Entwicklung	8 Charakter der Gelder
Nur aufgesammel- ter Überschuß aus dem Ein- kommen (Lohn, Gehalt, sonstiges Arbeits- einkommen)	Sparbildung	Wird allmählich Reserve- und Sparfonds,  kleiner Teil wird zurückgezogen, Hauptbestand bleibt, also mehr stabil	Wird von be- stimmter Höhe ab in feste Ka- pitalanlage übergeführt
Vorübergehend entbehrliche Teile des regel- mäßigen Ein- kommens (Gehalt u. s. w.) Geschäftsein- gänge Zinsen aus Wertpapieren Mieten	Kassführung (Aufbewahrung und Verzinsung) daneben auch  Zahlungs- vermittlung Vermögens- anlage	Bilden Ergänzung der Subsistenz- und Betriebs- mittel (Kassen- reserven)  Teile verschwin- den und werden wieder aufgefüllt, daher bestän- dige Bewegung	Wird von be- stimmter Höhe ab in feste Ka- pitalanlage übergeführt  Allmählich bilden sich Überschüsse  die zum Teil als Reserve- und Sparfonds einstweilen stehen bleiben, zum Teil in feste Anlage übergehen
Eingänge aus dem Betrieb (Kassenreserven) Zinsen aus Wertpapieren (bei Depots schon regel- mäßige Bankver- bindung) Rente aus Im- mobilen (Mieten u. s. w.), Kapital- beträge, ganz oder teilweise im Übergang zu ande- rer Anlageform	Kassführung Zahlungs- vermittlung Vermögens- anlage	Wie zu 2, daneben Grundlage des Zahlungsver- kehrs, der in dem Maße zunimmt, wie dieser durch Banken vermit- telt wird,  dienen bei reinen Kapitalisten zu- nächst als Sub- sistenzmittel, bei gemischten Kapitalisten zu deren Ergänzung	Desgl.          Gelddepo- siten Kapitalde- positen
Möglichst weit- gehende Kon- zentrierung aller Geldein- gänge bei der Bank (Kassenbe- stände, Zah- lungseingänge) Bankkredite Zinsen und Ka- pitalbeträge	Kassführung Zahlungs- vermittlung Vermögens- anlage Kreditge- währung	Dienen zum gro- ßen Teil zur Be- streitung der Zahlungsver- pflichtungen, meist unter Ver- mittlung der Banken	Desgl.          Kapitalde- positen Kontokor- rentkredi- toren

Schriften 154. I.

39





## Statistik.

---

### I. Die eigenen Mittel und ihr Verhältnis zu den fremden Geldern.

1. Die absoluten Beträge:
    - a) Das Aktienkapital. . . . . Tabelle 1
    - b) Die Reserven . . . . . " 2
    - c) Die eigenen Mittel (Kapital und Reserven). . . . . " 3
    - d) Die fremden Gelder insgesamt (Depositen, Kreditoren und Akzepte) " 4
  2. Die Gliederung der Passiva:  
Die Gruppen unter 1. c) und d) in % . . . . . Tabelle 5 und 6
  3. Die Bewegungen der Passiva:  
Die Steigerung der eigenen Mittel und der fremden Gelder in % Tabelle 7
-

Tabelle 1.

### Das Aktienkapital in Millionen Mark.

Jahr	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Gesellsch.	Darm- städter Bank	Schaaß- hausener Bankf.	Commerz- bank	National- bank	Mittel- deutsche Creditb.
	1	2	3	4	5	6	7	8
1875	45	10	60	60	48	21	—	49
1880	—	15	—	—	36	22	—	33
1885	60	36	—	—	—	30	21	30
1890	75	60	75	80	—	—	36	—
1895	100	85	115	—	60	—	45	—
1896	—	—	—	—	—	—	—	—
1897	150	110	—	—	75	31	—	36
1898	—	—	130	105	—	50	60	—
1899	—	130	—	—	100	—	—	45
1900	—	—	—	—	—	—	—	—
1901	—	—	—	—	—	—	—	—
1902	160	—	150	132	—	—	—	—
1903	—	—	—	—	—	—	—	—
1904	180	160	170	154	125	—	—	—
1905	—	—	—	—	—	85	80	54
1906	200	180	—	—	133	—	—	—
1907	—	—	—	—	145	—	—	—
1908	—	—	—	—	—	—	—	—
1909	—	—	—	—	—	—	—	—
1910	—	200	—	160	—	—	—	—
1911	—	—	200	—	—	—	90	60
1912	—	—	—	—	—	—	—	—
1913	—	—	—	—	—	—	—	—
1914	250	—	300	—	100	—	—	—

Tabelle 2.

### Die Reserven in Millionen Mark.

Jahr	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Gesellsch.	Darm- städter Bank	Schaaß- hausener Bankf.	Commerz- bank	National- bank	Mittel- deutsche Creditb.
	1	2	3	4	5	6	7	8
1875	3	0,2	13	11	1	0,5	—	5
1880	8	1	10	11	2	2	—	5
1885	16	5	12	11	0,5	4	2	1
1890	25	12	21	18	1	4	7	2
1895	39	15	29	18	6	4	8	2
1900	49	34	37	23	20	7	12	4
1905	78	41	58	29	25	11	11	6
1910	106	60	61	32	34	13	14	8
1913	112	61	81	32	25	14	16	9
1914	178	61	119	32	10	15	8	9

Tabelle 3.  
**Eigene Mittel (Kapital und Reſerven)**  
 in Millionen Mark.

Jahr	Deutſche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Geſellſchaft	Darmſtädter Bank	Schaffſchan- Bankverein	Commerz- und Discontobank	Rationalbank für Deutschland	Mitteldeutſche Creditbank	Zuſammen
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1875	48,4	9,8	72,7	71,3	48,7	21,4	—	54	326,3
1880	52,8	15,9	69,6	71,5	38	23,6	—	33	304,4
1885	75,7	40,7	72,5	70,6	36,5	33,6	22,7	30,8	383,1
1890	99,6	72	96,1	98,4	37,2	33,7	43,5	31,8	512,3
1895	138,6	100	143,8	98,4	66	33,8	53,4	32,2	666,2
1896	139,7	104,5	143,8	98,3	66	33,8	54	32,6	672,7
1897	195,3	137,5	143,8	98,4	85,9	35,7	54	39,2	789,8
1898	196,5	137,5	166,2	127,9	86,3	56,9	71,8	39,3	882,4
1899	198	164	167,1	128	119	56,9	72	49,3	954,3
1900	199,3	164	167,5	127,9	120	57,1	72	49,5	957,3
1901	200,6	164	167,5	127,9	120	57,1	69,5	49,7	956,3
1902	215,3	164	200,2	154,6	120	57,1	69,7	49,8	1 030,7
1903	219	164,2	200,2	154,2	120	57,2	69,7	50	1 034,5
1904	256,7	200,2	227,6	181	148,7	57,2	69,7	50,1	1 191,2
1905	258,4	201,5	227,6	183,5	149,7	96,3	91,2	60,5	1 268,7
1906	300	230,2	227,6	183,5	166,5	96,9	92	61,5	1 358,2
1907	301,8	231,5	227,6	183,5	179,2	97,6	92,8	61,3	1 375,3
1908	303,7	231,5	227,6	184,3	179,2	97,7	92,8	61,4	1 378,2
1909	305,7	231,5	230,1	185,5	179,2	97,8	93,2	61,6	1 384,6
1910	305,7	260,3	231,1	192	179,2	98	93,7	61,8	1 421,8
1911	307,8	261	281,3	192	179,2	98,2	105,3	68,7	1 493,5
1912	310	261	281,3	192	179,2	98,5	105,8	69,1	1 496,9
1913	312,5	261	281,3	192	169,9	99	106	69,2	1 490,9
1914	428,5	261	419	192	110	100	98	69,2	1 677,7

Tabelle 4.  
**Fremde Gelder einschließlich Akzepte<sup>1</sup>**  
in Millionen Mark

Jahr	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto-Gesellschaft	Barmskinder Bank	Schaffhauser Bankverein	Commerz- und Discontobank	Nationalbank für Deutschland	Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1875	86	8,6	59,7	42,6	53,6	12	—	39,5	302,0
1880	109,8	11,6	75,9	46,2	38,3	13,6	—	32,7	328,1
1885	213,3	59,9	209,9	73,8	41,3	19,6	32,9	38,3	689
1890	304,4	108,7	146,7	68,8	46,7	31,5	42,4	50	799,2
1895	418,3	212,4	203,4	99,1	100,9	44,7	98,9	58,1	1 235,8
1896	403,8	243,1	206,2	97,3	105,9	48,4	88,8	50,5	1 244
1897	490,2	274,4	198,8	79,3	114,2	50,3	89,4	59,2	1 355,8
1898	572,4	327,8	236,7	90,3	134,1	92,4	88,8	60,7	1 603,2
1899	621,9	387,3	234,2	92,9	136,5	116,1	99,3	70,2	1 758,4
1900	672,3	413,8	269,9	111,4	174,1	105,2	101,3	79,3	1 927,3
1901	772,6	332	308,9	113,8	153,5	96,9	69	71,8	1 918,5
1902	865,8	394,4	340,7	178,9	159,3	124,4	91,1	66,5	2 221,1
1903	969,1	455	350,4	204,7	190,7	137,7	112,5	73	2 493,1
1904	1 078,6	671,9	426,2	244	284,9	162,6	136,8	84,2	3 089,2
1905	1 262,1	705,8	487,6	384,9	320,6	220,5	198,4	90,5	3 670,4
1906	1 476,8	824,2	576	393,9	343,4	278,9	240,8	101,2	4 235,2
1907	1 527,9	758	594,9	416,1	354,9	247,2	223,5	97,4	4 219,9
1908	1 500,7	785,2	624,5	480,6	376,2	266,4	233,4	108,6	4 375,6
1909	1 544,7	923,7	703,1	547,5	363,6	310,9	297,9	128,1	4 819,5
1910	1 810,3	1 090,7	816,4	677,8	416,5	335,8	331,3	147,3	5 626,1
1911	1 782,3	1 163,1	804	708	446,4	393,8	365,6	157,2	5 817,1
1912	1 900,7	1 154,8	843,4	688,1	445,1	359	339,7	149,8	5 880,5
1913	1 880,9	1 245,7	924,9	774,1	461,5	399,5	310,3	184,8	6 181,7
1914	2 204,6	1 095,1	958,4	791,1	380,6	376,9	296,1	233,8	6 336,6

<sup>1</sup> Darin sind also enthalten: Depositen, Kreditoren und Akzepte.

Tabelle 5.

**Eigene Mittel (Kapital und Reserven)**

in % der Summe beider Gruppen in Tabelle 5 und 6.

Jahr	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto-Gesellschaft	Darmstädter Bank	Schaffhaus. Bankverein	Commerz- und Discontobank	Nationalbank	Mitteldeutsche Creditbank
	1	2	3	4	5	6	7	8
1875	36	53,3	54,9	62,6	47,6	64,1	—	57,8
1880	32,5	57,9	47,8	60,8	49,8	63,4	—	50,2
1885	26,2	40,5	25,7	48,9	46,9	63,2	40,8	44,6
1890	24,7	39,9	39,6	58,8	44,3	51,7	50,6	38,9
1895	24,9	32	41,4	49,8	39,5	43,1	35,1	35,7
1900	22,9	28,4	38,3	53,4	40,8	35,2	41,6	38,4
1905	17	22,2	31,8	32,3	31,8	30,4	31,5	40
1910	14,4	19,2	22,1	22,1	30,1	22,6	22	29,6
1913	14,2	17,3	23,3	19,9	26,9	19,9	25,5	27,2

Tabelle 6.

**Fremde Gelder einschließlich Akzepte**

(Siehe Tabelle 5)

Jahr	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto-Gesellschaft	Darmstädter Bank	Schaffhaus. Bankverein	Commerz- und Discontobank	Nationalbank	Mitteldeutsche Creditbank
	1	2	3	4	5	6	7	8
1875	64	46,7	45,1	37,4	52,4	35,9	—	42,2
1880	67,5	42,1	52,2	39,2	50,2	36,6	—	49,8
1885	73,8	59,5	74,3	51,1	53,1	36,8	59,2	55,4
1890	75,3	60,1	60,4	41,2	55,7	48,3	49,4	61,1
1895	75,1	68	58,6	50,2	60,5	56,9	64,9	64,3
1900	77,1	71,6	61,7	46,6	59,2	64,8	58,4	61,6
1905	83	77,8	68,2	67,7	68,2	69,6	68,5	60
1910	85,6	80,8	77,9	77,9	69,9	77,4	78	70,4
1913	85,8	82,7	76,7	80,1	73,1	80,1	74,5	72,8

Tabelle 7.  
 Die Steigerung der eigenen Mittel und der fremden Gelder.

Jahr	Deutsche Bank		Dresdner Bank		Diskonto- Gesellschaft		Darmstädter Bank		Schaffhausen- sicher Bankverein		Commerz- und Diskontobank		Nationalbank		Mitteldeutsche Greditbank	
	Mill.	% von 1890	Mill.	% von 1890	Mill.	% von 1890	Mill.	% von 1890	Mill.	% von 1890	Mill.	% von 1890	Mill.	% von 1890	Mill.	% von 1890
	Mrk.		Mrk.		Mrk.		Mrk.		Mrk.		Mrk.		Mrk.		Mrk.	
	1		2		3		4		5		6		7		8	
1. Eigene Mittel (Kapital und Reserven).																
1890	100	100	72	100	96	100	98	100	37	100	34	100	43	100	32	100
1895	139	139	100	139	144	159	98	100	66	178	34	100	53	123	32	100
1900	199	199	164	228	168	175	128	131	120	324	57	168	72	167	50	156
1905	258	258	202	281	228	237,5	184	188	150	405	96	282	91	212	61	191
1910	306	306	260	361	231	241	192	196	179	484	98	288	94	219	62	194
1913	313	313	261	362	281	293	192	196	170	459	99	291	106	247	69	216
2. Fremde Gelder (Depositen und Kreditoren).																
1890	203	100	75	100	126	100	46	100	33	100	17	100	32	100	24	100
1895	296	145	135	180	155	123	58	129	68	206	21	124	74	231	29	121
1900	531	260	283	377	181	144	74	161	114	345	63	371	75	231	44	183
1905	1 064	522	535	713	325	258	296	658	238	721	160	941	162	506	58	242
1910	1 535	752	858	1 144	609	483	556	1 235	346	1 048	271	1 594	281	878	103	429
1913	1 580	775	958	1 277	674	535	608	1 351	344	1 042	316	1 859	241	750	131	546

II. Die fremden Gelder im einzelnen.

A. Nach den Jahresbilanzen:

1. Die absoluten Beträge.

a) Depositen . . . . .	Tabelle	8
b) Kreditoren . . . . .	"	9
c) Summe beider . . . . .	"	10
d) Akzepte . . . . .	"	11

2. Die Bewegungen.

Zu- und Abnahme . . . . .	"	12
---------------------------	---	----



Tabelle 8.

**Depositen**

in Millionen Mark.

	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Gesellschaft	Darmstädter Bank	Schaff- hausen'scher Bankverein	Commerz- und Disconto- Bank	Nationalbank für Deutschland	Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1875	12	2,8	9,2	12,8	2,6	3,3	—	—	42,7
1880	12,8	4	9,7	6,1	1,1	2,5	—	—	36,2
1885	31,5	6,6	35,3	16,5	1,1	2,3	—	—	93,3
1890	51,6	11,5	36,5	10,9	1,4	2,6	19,4	—	133,9
1895	85,4	31,1	34,1	21,8	2,1	4,9	44,5	11,7	235,6
1896	92,6	39,8	38,3	21,7	2,5	3,6	37,9	8,4	244,8
1897	101,7	37,4	34	13,2	2,6	4	42,3	15,9	251,1
1898	121,7	55,2	43,7	19,8	2,8	27,8	40,6	12,3	323,9
1899	155,5	63	49,3	23,8	2,8	31,9	38,7	18,4	383,4
1900	190,9	94,6	48	31,3	2,5	28,6	35,5	19,5	450,9
1901	214,5	77,6	75,1	29,9	2,5	33,3	26,2	15,2	474,3
1902	213,5	93,2	78,8	57,9	5	56,9	37,8	12,7	555,8
1903	236,9	108,3	91	73,2	22,4	63,3	—	17,3	612,4
1904	286,3	136,7	100	92,6	33	73,6	—	21,3	743,5
1905	341	163,5	110	147,8	51	96,1	—	25,9	935,3
1906	280,9	199	153,4	167,3	65,2	122,3	—	20,8	1108,9
1907	476,1	224,8	144,3	176	64,2	108,7	—	16,1	1210,2
1908	489,2	224,6	218,5	108,8	72,3	78,2	36,9	18,4	1246,9
1909	489,3	255,6	285	93,6	74,3	83,9	39,7	19,7	1341,1
1910	558,3	286,3	313,7	148,3	89,6	100,5	43,9	25,3	1565,9
1911	799,8	333,5	256,8	155,5	134,9	118,2	77,6	43,1	1919,4
1912	869,8	356,8	264,3	161,9	126	134,2	83,8	46,4	2043,2
1913	899	405,3	304,7	230,9	133,2	146,1	61,2	74	2254,4
1914	1162	372,4	401	190,8	65,1	131,9	49,6	94,8	2467,6

Tabelle 9.  
**Kreditoren**  
in Millionen Mark.

	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Gesellschaft	Darmstädter Bank	Schaff- hausen'scher Bankverein	Commerz- und Disconto- Bank	Nationalbank für Deutschland	Mitteldeutsche Creditbank	Zusammen
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1875	31,5	4	38,2	23,4	30,8	4,1	—	21,2	153,2
1880	51,2	5	54,8	23	22,4	6,1	—	9,4	171,9
1885	100,9	27,2	154,2	27,6	25,4	8	18,3	10,8	372,4
1890	151,7	63,4	89,9	35,2	31,1	14	12,3	24,4	422,0
1895	210,4	104,1	120,6	36,2	66	16,3	29,1	16,6	599,3
1896	194,6	127,2	124	39,7	70,2	17,2	26,7	14	613,6
1897	258	136,4	117,3	31,4	80,3	19,4	22,4	13,3	678,5
1898	322,4	156,4	139,6	37,1	91,5	28,3	25,4	16,2	816,9
1899	324,5	202,1	123	34,9	92,9	39,6	32,8	15,5	865,3
1900	340,3	188,1	132,8	43,2	111,6	34,4	39,1	24,4	913,9
1901	415,7	151,7	148,8	46,9	93,5	34,7	27,2	22,4	940,9
1902	507	185,8	158,8	67,1	108,2	30,3	30,4	23,1	1110,7
1903	552,4	217,4	157,7	72,4	119,3	35,9	88,3	23,9	1267,3
1904	607,3	385,5	183,9	81,9	170,4	44,7	112,1	29,4	1615,2
1905	723,3	371,6	215,4	148,2	187,5	63,7	161,9	31,6	1903,2
1906	869,8	419,3	226,6	148,1	200,8	87,5	197,2	40,7	2190,0
1907	788,3	323,7	256,5	161,5	186,2	80,6	177,8	41,7	2016,3
1908	779,6	371,5	235	283,2	224,4	131,1	145,5	48	2218,3
1909	790,4	472,2	224,9	369,3	219,3	171	211,9	65,3	2524,3
1910	976,4	571,6	295,2	407,4	256,2	170,9	237,3	77,5	2992,5
1911	708,8	565	312,1	420,3	231,5	197,2	234,2	66,6	2735,7
1912	703,6	530,2	340,2	385,7	211,1	147,4	186,5	53,0	2557,7
1913	681,0	553,1	369,3	376,8	211,0	169,9	179,5	56,8	2597,4
1914	880	576,1	404,7	401,4	204,8	167,2	160,6	65,9	2860,7

Tabelle 10.

**Fremde Gelder (Depositen und Kreditoren)**

in Millionen Mark

Jahr	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Gesellschaft	Barmsfelder Bank	Schaffhaus. Bankverein	Commerz.-u. Discontobank	Nationalbank für Deutschland	Mitteldeutsche Creditbank
	1	2	3	4	5	6	7	8
1875	43,5	6,8	47,4	36,2	33,4	7,4	—	21,2
1880	64	9	64,5	29,1	23,5	8,6	—	9,4
1885	132,4	33,8	189,5	44,1	26,5	10,3	18,3	10,8
1890	203,3	74,9	126,4	46,1	32,5	16,6	31,7	24,4
1895	295,8	135,2	154,7	58	68,1	21,2	73,6	28,3
1896	287,2	167,0	162,3	61,4	72,7	20,8	64,6	22,4
1897	359,7	173,8	151,3	44,6	82,9	23,4	64,7	29,2
1898	444,1	211,6	183,3	56,9	94,3	56,1	66	28,5
1899	480	265,1	172,3	58,7	95,7	71,5	71,5	33,9
1900	531,2	282,7	180,8	74,5	114,1	63	74,6	43,9
1901	630,2	229,3	223,9	76,8	96	68	53,4	37,6
1902	720,5	279	236,6	125	113,2	87,2	68,2	35,8
1903	789,3	325,7	248,7	145,6	141,7	99,2	88,3	41,2
1904	893,6	522,2	283,9	174,5	203,4	118,3	112,1	50,7
1905	1064,3	535,1	325,4	296	238,5	159,8	161,9	57,5
1906	1250,7	618,3	380	315,4	266	209,8	197,2	61,5
1907	1264,4	548,5	400,8	337,5	250,4	189,3	177,8	57,8
1908	1268,8	596,1	453,5	392	296,7	209,3	182,4	66,4
1909	1279,7	727,8	509,9	462,8	293,6	254,9	251,6	85
1910	1534,7	857,9	608,9	555,7	345,8	271,4	281,2	102,8
1911	1508,6	898,5	568,9	575,8	366,4	315,4	311,8	109,7
1912	1573,4	887	604,5	547,6	337,1	281,6	270,3	99,4
1913	1580	958,4	674	607,7	344,2	316	240,7	130,8
1914	2042,1	948,5	805,7	592,2	269,9	299,1	210,2	160,7

Tabelle 11.  
**Akzeptumlauf**  
in Millionen Mark

Jahr	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto-Gesellschaft	Barmer Bank	Schaffhausen-Bankverein	Commerz- u. Discontobank	Nationalbank für Deutschland	Mitteldeutsche Creditbank
	1	2	3	4	5	6	7	8
1875	42,5	1,8	12,3	6,4	20,2	4,6	—	18,3
1880	45,8	2,6	11,4	17,1	14,8	5	—	23,3
1885	80,9	26,1	20,4	29,7	14,8	9,3	14,6	27,5
1890	101,1	33,8	20,3	22,7	14,2	14,9	10,7	25,6
1895	122,5	77,2	48,7	41,1	32,8	23,5	25,3	29,8
1896	116,6	76,1	43,9	35,9	33,2	27,6	24,2	28,1
1897	130,5	100,6	47,5	34,7	31,3	26,9	24,7	30
1898	128,3	116,2	53,4	33,4	39,8	36,3	22,8	32,2
1899	141,9	122,2	61,9	34,2	40,8	44,6	27,8	36,3
1900	141,1	131,1	89,1	36,9	60	42,2	26,7	35,4
1901	142,4	102,7	85	37	57,5	28,9	15,6	34,2
1902	145,3	115,4	103,1	53,9	46,1	37,2	22,9	30,7
1903	179,8	129,3	101,7	59,1	49	38,5	24,2	31,8
1904	185	149,7	142,3	69,5	81,5	44,3	24,7	33,5
1905	197,8	170,7	162,2	88,9	82,1	60,7	36,5	33
1906	226,1	205,9	196	78,5	77,4	69,1	43,6	39,7
1907	263,5	209,5	194,1	78,6	104,5	57,9	45,7	39,6
1908	231,9	189,1	171	88,6	79,5	57,1	51	42,2
1909	265	195,9	193,2	84,6	70	56	46,3	43,1
1910	275,6	232,8	207,5	122,1	70,7	64,4	50,1	44,5
1911	273,5	264,6	235,1	132,2	80,9	79,3	53,8	47,5
1912	327,3	267,8	238,8	140,5	107,1	76	69,4	50,4
1913	300,7	287,3	250,9	166,4	117,3	83,5	69,6	54
1914	162,5	146,6	152,7	198,9	110,7	77,8	85,9	73,1

Tabelle 12.

**Die Bewegungen der fremden  
Zu- und Abnahme  
in Millionen**

1						2					
Deutsche Bank						Dresdner Bank					
Jahr	Zitieren	Depositenkassen in Berlin	Depositen	Kreditoren	Akzepte	Jahr	Zitieren	Depositenkassen in Berlin	Depositen	Kreditoren	Akzepte
1896	5	12	+ 7,2	— 15,8	— 5,9	1896	6	3	+ 8,7	+ 23,1	— 1,1
1897	5	14	+ 9,1	+ 63,4	+ 13,9	1897	6	5	— 2,4	+ 9,2	+ 24,5
1898	5	15	+ 20	+ 64,4	— 2,2	1898	7	6	+ 17,8	+ 20	+ 15,6
1899	5	16	+ 33,8	+ 2,1	+ 13,6	1899	10	7	+ 7,8	+ 45,7	+ 6
1900	5	17	+ 35,4	+ 15,8	— 0,8	1900	12	11	+ 31,6	— 14	+ 8,9
1901	8	19	+ 23,6	+ 75,4	+ 1,3	1901	13	11	— 17	— 36,4	— 28,4
1902	8	21	— 1	+ 91,3	+ 2,9	1902	13	13	+ 15,6	+ 34,1	+ 12,7
1903	8	25	+ 23,4	+ 45,4	+ 34,5	1903	13	14	+ 15,1	+ 31,6	+ 13,9
1904	8	27	+ 49,4	+ 54,9	+ 5,2	1904	16	15	+ 28,4	+ 168,1	+ 20,4
1905	9	29	+ 54,7	+ 116	+ 12,8	1905	17	19	+ 26,8	— 13,9	+ 21
1906	10	34	+ 39,9	+ 146,5	+ 28,3	1906	23	29	+ 35,5	+ 47,7	+ 35,2
1907	11	41	+ 95,2	— 81,5	+ 37,4	1907	24	32	+ 25,8	— 95,7	+ 3,6
1908	11	43	+ 13,1	— 8,7	— 31,6	1908	27	36	— 0,2	+ 47,8	— 20,4
1909	13	44	+ 0,1	+ 10,8	+ 33,1	1909	32	40	+ 31	+ 100,7	+ 6,8
1910	13	45	+ 69	+ 186	+ 10,6	1910	41	44	+ 30,7	+ 99,4	+ 36,9
1911	14	46	+ 241,5	— 267,6	— 2,1	1911	48	46	+ 47,2	— 6,6	+ 31,8
1912	14	48	+ 70	— 5,2	+ 53,8	1912	48	46	+ 23,3	— 34,8	+ 3,2
1913	17	48	+ 29,2	— 22,6	— 26,6	1913	49	49	+ 48,5	+ 22,9	+ 19,5
1914	54	48	+ 263	+ 199	— 138,2	1914	49	52	— 32,9	+ 23	— 140,7

**Gelder und Akzepte.**

gegen das Vorjahr

Mark.

3					4				
Disconto-Gesellschaft					Darmstädter Bank				
Jahr	Filialen	Depositen	Akzepte		Jahr	Filialen	Depositen	Akzepte	
1896	—	1	+	4,2	+	3,4	—	4,8	
1897	—	1	—	4,3	—	6,7	+	3,6	
1898	—	1	+	9,7	+	22,3	+	5,9	
1899	—	1	+	5,6	—	16,6	+	8,5	
1900	1	1	—	1,3	+	9,8	+	27,2	
1901	2	2	+	27,1	+	16	—	4,1	
1902	2	5	+	3,7	+	10	+	18,1	
1903	2	6	+	12,2	—	1,1	—	1,4	
1904	3	8	+	9	+	26,2	+	40,6	
1905	3	8	+	10	+	31,5	+	19,9	
1906	3	10	+	43,4	+	11,2	+	33,8	
1907	3	10	—	9,1	+	29,9	+	1,9	
1908	3	15	+	74,2	—	21,5	—	23,1	
1909	4	18	+	66,5	—	10,1	+	22,2	
1910	7	23	+	28,7	+	70,3	+	14,3	
1911	11	24	—	56,9	+	16,9	+	27,6	
1912	11	26	+	7,5	+	28,1	+	3,7	
1913	12	26	+	40,4	+	29,1	+	12,1	
1914	13	39	+	96,3	+	35,4	—	98,2	
1896	2	—	—	0,1	+	3,5	—	5,2	
1897	2	—	—	8,5	—	8,3	—	1,2	
1898	2	—	+	6,6	+	5,7	—	1,3	
1899	2	—	+	4	—	2,2	+	0,8	
1900	5	—	+	7,5	+	8,3	+	2,7	
1901	7	1	—	1,4	+	3,7	+	0,1	
1902	9	5	+	28	+	20,2	+	16,9	
1903	9	9	+	15,3	+	5,3	+	5,2	
1904	8	9	+	19,4	+	9,5	+	10,4	
1905	14	13	+	55,2	+	66,3	+	19,4	
1906	22	18	+	19,5	—	0,1	—	10,4	
1907	27	21	+	8,7	+	13,4	+	0,1	
1908	29	21	—	67,2	+	121,7	+	10	
1909	30	25	—	15,2	+	86,1	—	4	
1910	35	29	+	54,7	—	138,1	+	37,5	
1911	37	30	+	7,2	+	12,9	+	10,1	
1912	39	30	+	6,4	—	34,6	+	8,3	
1913	59	30	+	69	—	8,9	+	25,9	
1914	60	30	—	40,1	+	24,6	+	32,5	





## B. Nach den Zweimonatsbilanzen:

### 1. Die absoluten Beträge.

Seit Anfang 1912	{	1 Kassenverpflichtungen . . . . .	} Bei den acht Großbanken im einzelnen.
		2 Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite . . . . .	
		3 Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen . . . . .	
		4 Depositen (Einlagen) . . . . .	
		5 Sonstige Kreditoren . . . . .	
			Tabellen 13 bis 20

### 2. Scheidung der Gelder nach den Kündigungsfristen.

a) Innerhalb sieben Tagen fällig . . . . .	}	Tabellen 21 bis 24
b) Darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig . . . . .		
c) Nach drei Monaten fällig . . . . .		

---

Tabelle 13.

	Kostpro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>1. Deutsche Bank.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . .	—	—	—	469,1	823,5
30. April . . .	—	—	—	479,8	872,8
30. Juni . . . .	—	—	—	471,5	817,1
31. August . . .	—	—	—	470,3	889,9
30. Oktober . .	—	—	—	463,2	888,4
31. Dezember . .	—	—	—	489,3	790,4
<b>1910</b>					
28. Februar . .	—	—	—	535,9	895,4
30. April . . .	—	—	—	542,3	890,4
30. Juni . . . .	—	—	—	547,3	919,1
31. August . . .	—	—	—	528,9	964,0
31. Oktober . .	—	—	—	542,0	1004,9
31. Dezember . .	—	—	—	558,3	976,4
<b>1911</b>					
28. Februar . .	—	—	—	558,7	1024,0
30. April . . .	—	—	—	623,0	1137,4
30. Juni . . . .	—	—	—	631,6	1022,5
31. August . . .	—	—	—	612,3	1169,4
31. Oktober . .	—	—	—	606,3	951,4
31. Dezember . .	—	—	—	799,8	708,8
<b>1912</b>					
29. Februar . .	2,4	—	103,9	791,4	650,8
30. April . . .	2,2	—	103,2	863,3	688,1
30. Juni . . . .	2,0	—	100,0	1011,8	530,2
31. August . . .	2,0	—	124,7	839,8	719,1
31. Oktober . .	2,0	—	108,6	886,0	710,0
31. Dezember . .	2,0	—	108,6	869,8	593,0
<b>1913</b>					
28. Februar . .	2,5	—	102,4	857,1	630,4
30. April . . .	2,0	—	105,9	910,7	705,2
30. Juni . . . .	1,8	—	100,2	879,9	648,7
31. August . . .	1,8	—	108,8	872,0	636,3
31. Oktober . .	1,8	—	117,8	889,2	601,3
31. Dezember . .	1,8	—	129,7	899,0	549,5

Tabelle 14.

	Kontro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>2. Dresdner Bank.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . . .	—	—	—	210,1	415,3
30. April . . .	—	—	—	212,6	408,5
30. Juni . . .	—	—	—	222,5	410,0
31. August . . .	—	—	—	228,1	442,0
30. Oktober . . .	—	—	—	247,9	494,4
31. Dezember . . .	—	—	—	255,6	472,2
<b>1910</b>					
28. Februar . . .	—	—	—	257,3	522,5
30. April . . .	—	—	—	264,4	526,8
30. Juni . . .	—	—	—	276,6	555,1
31. August . . .	—	—	—	274,6	577,8
31. Oktober . . .	—	—	—	269,6	580,0
31. Dezember . . .	—	—	—	286,3	571,6
<b>1911</b>					
28. Februar . . .	—	—	—	277,8	566,4
30. April . . .	—	—	—	313,3	572,7
30. Juni . . .	—	—	—	318,5	604,7
31. August . . .	—	—	—	321,2	657,0
31. Oktober . . .	—	—	—	307,1	588,8
31. Dezember . . .	—	—	—	333,5	565,0
<b>1912</b>					
29. Februar . . .	1,0	2,6	72,3	327,7	520,8
30. April . . .	1,4	2,7	60,6	337,1	491,3
30. Juni . . .	1,2	2,6	66,8	344,3	495,8
31. August . . .	14,5	2,5	73,8	336,6	508,7
31. Oktober . . .	2,6	2,1	74,0	345,1	542,2
31. Dezember . . .	1,2	1,8	58,1	356,8	469,2
<b>1913</b>					
28. Februar . . .	2,0	2,2	64,4	355,0	479,6
30. April . . .	3,6	1,4	65,1	369,8	474,6
30. Juni . . .	0,7	0,8	71,5	378,6	465,7
31. August . . .	1,5	0,8	74,1	381,8	491,2
31. Oktober . . .	1,7	0,7	78,7	384,0	500,1
31. Dezember . . .	0,7	0,8	72,0	405,3	479,6

Tabelle 15.

	Notro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>3. Disconto-Gesellschaft.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . .	—	—	—	217,8	227,3
30. April . . .	—	—	—	235,8	278,5
30. Juni . . . .	—	—	—	238,3	256,5
31. August . . .	—	—	—	245,3	289,3
30. Oktober . .	—	—	—	266,6	273,9
31. Dezember . .	—	—	—	285,0	224,9
<b>1910</b>					
28. Februar . .	—	—	—	279,2	243,1
30. April . . .	—	—	—	283,3	257,2
30. Juni . . . .	—	—	—	317,3	286,4
31. August . . .	—	—	—	289,2	277,4
31. Oktober . .	—	—	—	326,9	272,5
31. Dezember . .	—	—	—	313,7	295,2
<b>1911</b>					
28. Februar . .	—	—	—	366,0	265,2
30. April . . .	—	—	—	396,6	271,6
30. Juni . . . .	—	—	—	354,3	267,1
31. August . . .	—	—	—	375,5	264,7
31. Oktober . .	—	—	—	348,5	247,6
31. Dezember . .	—	—	—	256,8	312,1
<b>1912</b>					
29. Februar . .	7,9	9,3	40,4	307,2	269,1
30. April . . .	6,2	9,0	57,4	273,2	284,6
30. Juni . . . .	5,4	8,9	41,2	271,4	315,5
31. August . . .	10,3	7,8	44,9	285,1	253,1
31. Oktober . .	0,5	12,4	51,2	282,2	249,7
31. Dezember . .	0,5	14,0	43,0	264,3	283,4
<b>1913</b>					
28. Februar . .	11,4	11,6	50,5	284,7	238,1
30. April . . .	10,3	11,8	83,0	302,8	259,9
30. Juni . . . .	0,1	11,2	63,0	284,0	288,8
31. August . . .	8,0	11,8	89,9	284,3	260,9
31. Oktober . .	0,5	11,7	78,0	314,6	267,4
31. Dezember . .	—	11,6	75,8	304,7	281,9

Tabelle 16.

	Kostro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>4. Darmstädter Bank.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . .	—	—	—	99,4	288,0
30. April . . .	—	—	—	95,1	356,9
30. Juni . . .	—	—	—	87,0	344,5
31. August . . .	—	—	—	89,2	357,5
30. Oktober . .	—	—	—	101,3	369,8
31. Dezember . .	—	—	—	93,6	369,3
<b>1910</b>					
28. Februar . .	—	—	—	105,1	353,4
30. April . . .	—	—	—	116,6	360,4
30. Juni . . .	—	—	—	134,3	378,8
31. August . . .	—	—	—	147,2	378,6
31. Oktober . . .	—	—	—	155,0	369,0
31. Dezember . .	—	—	—	148,3	407,4
<b>1911</b>					
28. Februar . .	—	—	—	150,7	417,6
30. April . . .	—	—	—	157,9	436,4
30. Juni . . .	—	—	—	163,9	426,8
31. August . . .	—	—	—	172,3	465,4
31. Oktober . . .	—	—	—	175,6	416,6
31. Dezember . .	—	—	—	155,5	420,3
<b>1912</b>					
29. Februar . .	6,0	1,2	43,1	149,3	369,9
30. April . . .	1,7	1,5	44,7	153,8	389,6
30. Juni . . .	1,1	1,4	38,5	166,8	369,7
31. August . . .	1,0	1,5	33,6	163,7	401,6
31. Oktober . . .	0,9	1,8	38,5	162,4	381,8
31. Dezember . .	0,2	2,6	32,2	161,9	350,7
<b>1913</b>					
28. Februar . .	0,7	3,0	35,2	162,8	342,7
30. April . . .	1,5	2,5	39,8	190,9	370,1
30. Juni . . .	0,7	2,9	38,6	202,5	357,0
31. August . . .	1,0	3,8	44,1	218,7	353,5
31. Oktober . . .	1,3	2,5	49,2	216,2	346,7
31. Dezember . .	0,4	3,0	44,8	230,9	328,6

Tabelle 17.

	Nostro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>5. A. Schaaffhausenscher Bankverein.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . .	—	—	—	71,5	202,8
30. April . . .	—	—	—	74,6	207,2
30. Juni . . .	—	—	—	73,3	190,6
31. August . . .	—	—	—	76,6	192,4
30. Oktober . .	—	—	—	77,8	203,4
31. Dezember . .	—	—	—	74,3	219,3
<b>1910</b>					
28. Februar . .	—	—	—	74,8	211,5
30. April . . .	—	—	—	78,6	219,0
30. Juni . . .	—	—	—	77,9	231,6
31. August . . .	—	—	—	81,9	235,8
31. Oktober . .	—	—	—	84,5	234,4
31. Dezember . .	—	—	—	89,6	256,2
<b>1911</b>					
28. Februar . .	—	—	—	105,2	233,7
30. April . . .	—	—	—	118,7	237,1
30. Juni . . .	—	—	—	121,0	256,5
31. August . . .	—	—	—	138,7	260,4
31. Oktober . .	—	—	—	118,5	256,4
31. Dezember . .	—	—	—	134,9	231,5
<b>1912</b>					
29. Februar . .	28,5	3,0	15,8	139,1	182,7
30. April . . .	24,4	5,4	18,2	135,3	184,2
30. Juni . . .	22,5	4,6	18,0	137,8	174,8
31. August . . .	24,3	3,6	20,4	142,1	174,9
31. Oktober . .	22,2	3,7	27,4	137,2	180,7
31. Dezember . .	11,0	3,0	26,0	126,0	170,8
<b>1913</b>					
28. Februar . .	22,2	2,8	27,9	131,6	179,2
30. April . . .	16,0	0,9	15,9	149,8	179,6
30. Juni . . .	9,7	1,4	13,1	149,0	178,2
31. August . . .	11,7	1,6	21,6	149,2	174,7
31. Oktober . .	17,3	2,8	20,3	141,2	175,7
31. Dezember . .	5,3	3,4	26,4	133,2	175,9

Tabelle 18.

	Nostro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>6. Commerz- und Discontobank.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . .	—	—	—	76,4	131,1
30. April . . .	—	—	—	74,6	141,5
30. Juni . . . .	—	—	—	80,4	141,3
31. August . . .	—	—	—	79,6	146,9
30. Oktober . .	—	—	—	81,4	160,0
31. Dezember . .	—	—	—	83,9	171,0
<b>1910</b>					
28. Februar . .	—	—	—	93,2	152,3
30. April . . .	—	—	—	94,1	146,5
30. Juni . . . .	—	—	—	99,8	155,3
31. August . . .	—	—	—	100,2	151,8
31. Oktober . .	—	—	—	103,9	161,7
31. Dezember . .	—	—	—	100,5	170,9
<b>1911</b>					
28. Februar . .	—	—	—	101,7	197,2
30. April . . .	—	—	—	108,4	222,3
30. Juni . . . .	—	—	—	111,0	209,0
31. August . . .	—	—	—	118,3	226,5
31. Oktober . .	—	—	—	113,4	190,0
31. Dezember . .	—	—	—	118,2	197,2
<b>1912</b>					
29. Februar . .	17,7	4,5	34,1	127,2	131,8
30. April . . .	20,0	4,4	29,9	127,6	129,4
30. Juni . . . .	17,1	3,6	32,3	125,0	136,8
31. August . . .	19,0	3,3	41,1	130,4	142,8
31. Oktober . .	10,2	4,5	37,7	130,5	121,0
31. Dezember . .	3,0	4,0	26,0	134,3	115,0
<b>1913</b>					
28. Februar . .	10,9	4,1	27,1	130,9	114,1
30. April . . .	8,6	4,3	29,1	133,6	119,6
30. Juni . . . .	11,2	5,2	33,2	141,2	118,7
31. August . . .	11,0	4,4	38,9	142,2	106,6
31. Oktober . .	16,8	4,6	27,7	146,8	111,1
31. Dezember . .	4,6	4,3	32,3	146,1	128,7

Tabelle 19.

	Kostro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>7. Nationalbank für Deutschland.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . .	—	—	—	34,4	141,0
30. April . . .	—	—	—	34,1	151,3
30. Juni . . .	—	—	—	33,7	168,1
31. August . . .	—	—	—	32,9	172,4
30. Oktober . .	—	—	—	36,2	203,4
31. Dezember . .	—	—	—	39,7	211,9
<b>1910</b>					
28. Februar . .	—	—	—	36,8	196,3
30. April . . .	—	—	—	37,5	193,8
30. Juni . . .	—	—	—	39,2	211,9
31. August . . .	—	—	—	38,7	221,6
31. Oktober . .	—	—	—	41,0	224,6
31. Dezember . .	—	—	—	43,9	237,3
<b>1911</b>					
28. Februar . .	—	—	—	43,1	236,4
30. April . . .	—	—	—	42,6	286,5
30. Juni . . .	—	—	—	46,2	270,1
31. August . . .	—	—	—	45,9	259,2
31. Oktober . .	—	—	—	45,0	256,8
31. Dezember . .	—	—	—	77,6	234,2
<b>1912</b>					
29. Februar . .	21,4	10,2	21,2	88,3	171,5
30. April . . .	17,8	8,2	20,9	96,4	159,6
30. Juni . . .	17,5	5,6	22,9	90,9	168,7
31. August . . .	19,5	5,9	27,9	85,9	186,6
31. Oktober . .	13,7	7,7	29,4	97,7	173,4
31. Dezember . .	9,5	4,6	16,3	83,8	156,2
<b>1913</b>					
28. Februar . .	17,8	3,2	12,9	86,1	138,2
30. April . . .	19,4	3,7	16,4	85,4	139,4
30. Juni . . .	8,6	4,4	18,5	74,0	159,4
31. August . . .	2,4	3,9	27,3	61,1	167,5
31. Oktober . .	6,3	8,4	26,5	64,8	159,1
31. Dezember . .	6,6	6,0	23,2	61,2	143,7



Tabelle 20.

	Kontro- ver- pflichtungen	Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	Einlagen auf provisions- freier Rechnung	Sonstige Kreditoren
	1	2	3	4	5
<b>8. Mitteldeutsche Creditbank.</b>					
<b>1909</b>					
29. Februar . .	—	—	—	17,6	49,6
30. April . . .	—	—	—	17,4	56,4
30. Juni . . .	—	—	—	16,8	57,2
31. August . . .	—	—	—	17,1	60,8
30. Oktober . .	—	—	—	19,6	64,8
31. Dezember . .	—	—	—	19,7	65,3
<b>1910</b>					
28. Februar . .	—	—	—	22,4	73,2
30. April . . .	—	—	—	23,2	74,5
30. Juni . . .	—	—	—	23,3	70,8
31. August . . .	—	—	—	23,0	69,2
31. Oktober . .	—	—	—	21,8	72,3
31. Dezember . .	—	—	—	25,3	77,5
<b>1911</b>					
28. Februar . .	—	—	—	23,8	87,0
30. April . . .	—	—	—	24,3	90,2
30. Juni . . .	—	—	—	25,7	83,9
31. August . . .	—	—	—	25,5	91,3
31. Oktober . .	—	—	—	26,1	74,5
31. Dezember . .	—	—	—	43,1	66,6
<b>1912</b>					
29. Februar . .	17,7	0,1	22,8	44,0	31,4
30. April . . .	17,1	0,1	23,2	46,1	29,5
30. Juni . . .	13,7	0,3	27,3	49,1	28,0
31. August . . .	12,3	0,3	26,5	51,5	33,6
31. Oktober . .	8,9	0,3	27,2	50,6	32,7
31. Dezember . .	3,0	0,1	17,2	46,4	32,8
<b>1913</b>					
28. Februar . .	12,2	0,2	19,3	48,6	32,6
30. April . . .	12,3	0,9	20,3	53,1	31,6
30. Juni . . .	3,1	0,9	20,6	52,0	31,3
31. August . . .	7,2	0,8	23,6	59,3	32,9
31. Oktober . .	11,6	0,2	19,9	65,1	36,0
31. Dezember . .	3,1	0,3	22,7	74,0	30,7

Tabelle 21.

Jahr	1. Einlagen auf provisionsfreier Rechnung								2. Sonstige			
	a)		b)		c)		d)		a)		b)	
	innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig		nach 3 Monaten fällig		insgesamt		innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig	
	Mil.	in %	Mil.	in %	Mil.	in %	Mil.	in %	Mil.	in %	Mil.	in %
	Mf.	von d	Mf.	von d	Mf.	von d	Mf.	von d	Mf.	von d	Mf.	von d
<b>1. Deutsche Bank</b>												
<b>1912</b>												
29. Februar	£ 34,4	<b>67,5</b>	137,3	<b>17,3</b>	119,7	<b>15,2</b>	791,4	54,9	356,0	<b>54,7</b>	166,5	<b>25,6</b>
30. April	561,2	<b>65,0</b>	156,7	<b>18,1</b>	145,4	<b>16,9</b>	863,3	55,7	425,1	<b>61,8</b>	126,8	<b>18,4</b>
30. Juni	609,3	<b>60,2</b>	156,2	<b>15,4</b>	246,3	<b>24,4</b>	1011,8	65,6	366,0	<b>69,0</b>	108,4	<b>20,5</b>
31. August	530,2	<b>63,1</b>	177,0	<b>21,1</b>	132,6	<b>15,8</b>	839,8	53,9	403,4	<b>56,1</b>	154,0	<b>21,4</b>
31. Oktober	588,4	<b>66,4</b>	185,8	<b>21,0</b>	111,8	<b>12,6</b>	886,0	55,5	417,5	<b>58,8</b>	106,5	<b>15,0</b>
31. Dezember	597,8	<b>68,7</b>	172,9	<b>19,9</b>	99,1	<b>11,4</b>	869,8	59,5	338,9	<b>57,1</b>	102,5	<b>17,3</b>
<b>1913</b>												
28. Februar	565,5	<b>66,0</b>	194,9	<b>22,7</b>	96,7	<b>11,3</b>	857,1	57,6	351,8	<b>55,8</b>	145,4	<b>23,1</b>
30. April	609,9	<b>66,6</b>	202,8	<b>22,3</b>	101,0	<b>11,1</b>	910,7	56,4	427,5	<b>60,6</b>	126,0	<b>17,9</b>
30. Juni	603,6	<b>68,6</b>	162,1	<b>18,4</b>	114,2	<b>13,0</b>	879,9	57,6	390,8	<b>60,2</b>	90,3	<b>13,9</b>
31. August	582,7	<b>66,8</b>	182,0	<b>20,9</b>	107,3	<b>12,3</b>	872,0	57,8	362,6	<b>57,0</b>	99,9	<b>15,7</b>
31. Oktober	575,3	<b>64,6</b>	223,9	<b>25,2</b>	90,1	<b>10,2</b>	889,2	59,7	340,5	<b>56,6</b>	91,7	<b>15,3</b>
31. Dezember	626,6	<b>69,7</b>	181,7	<b>20,2</b>	90,7	<b>10,1</b>	899,0	62,1	315,2	<b>57,3</b>	97,7	<b>17,8</b>
<b>2. Dresdner Bank</b>												
<b>1912</b>												
29. Februar	158,5	<b>48,4</b>	110,6	<b>33,8</b>	58,5	<b>17,8</b>	327,6	38,6	318,8	<b>61,2</b>	173,9	<b>33,4</b>
30. April	170,8	<b>50,7</b>	103,1	<b>30,6</b>	63,1	<b>18,7</b>	337,0	40,7	326,3	<b>66,4</b>	136,4	<b>27,8</b>
30. Juni	190,8	<b>55,4</b>	84,9	<b>24,7</b>	68,6	<b>19,9</b>	344,3	41,0	305,2	<b>61,5</b>	160,5	<b>32,4</b>
31. August	171,3	<b>50,9</b>	85,4	<b>25,4</b>	79,9	<b>23,7</b>	336,6	39,8	315,1	<b>61,9</b>	158,9	<b>31,2</b>
31. Oktober	171,3	<b>49,6</b>	95,3	<b>27,6</b>	78,5	<b>22,8</b>	345,1	38,9	323,3	<b>59,6</b>	179,3	<b>33,1</b>
31. Dezember	183,4	<b>51,4</b>	108,8	<b>30,5</b>	64,6	<b>18,1</b>	356,8	43,2	293,6	<b>62,6</b>	154,6	<b>33,0</b>
<b>1913</b>												
28. Februar	180,7	<b>50,9</b>	104,8	<b>29,5</b>	69,5	<b>19,6</b>	355,0	42,5	293,7	<b>61,2</b>	165,3	<b>34,6</b>
30. April	203,5	<b>55,0</b>	96,1	<b>26,0</b>	70,2	<b>19,0</b>	369,8	43,8	298,2	<b>62,8</b>	155,4	<b>32,7</b>
30. Juni	202,7	<b>53,5</b>	104,2	<b>27,5</b>	71,7	<b>19,0</b>	378,6	44,8	280,0	<b>60,1</b>	162,4	<b>35,0</b>
31. August	195,4	<b>51,2</b>	114,2	<b>29,9</b>	72,2	<b>18,9</b>	381,8	43,7	297,0	<b>60,5</b>	142,9	<b>29,1</b>
31. Oktober	197,2	<b>51,3</b>	123,9	<b>32,3</b>	62,9	<b>16,4</b>	384,0	43,4	290,4	<b>58,0</b>	170,6	<b>34,0</b>
31. Dezember	211,0	<b>52,0</b>	126,3	<b>31,2</b>	68,0	<b>16,8</b>	405,3	45,8	298,1	<b>62,2</b>	159,0	<b>33,1</b>

Kreditoren				3. Einlagen und Kreditoren zusammen								Jahr
c)		d)		a)		b)		c)		d)		
nach 3 Monaten fällig		insgesamt		innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin= aus bis zu 3 Monaten fällig		nach 3 Monaten fällig		ins= gesamt		
Mill. Mf.	in % von d	Mill. Mf.	in % von 3	Mill. Mf.	%	Mill. Mf.	%	Mill. Mf.	%	Mill. Mf.		

## 1. Deutsche Bank

											1912
128,3	19,7	650,8	45,1	890,4	61,7	303,8	21,1	248,0	17,2	1442,2	29. Februar
136,2	19,8	688,1	44,3	986,3	63,6	283,5	18,3	281,6	18,1	1551,4	30. April
55,8	10,5	530,2	34,4	975,3	63,2	264,6	17,2	302,1	19,6	1542,0	30. Juni
161,7	22,5	719,1	46,1	933,6	59,9	331,0	21,2	294,3	18,9	1558,9	31. August
186,0	26,2	710,0	44,5	1005,9	63,0	292,3	18,3	297,8	18,7	1596,0	31. Oktober
151,6	25,6	593,0	40,5	936,7	64,1	275,4	18,5	250,7	17,1	1462,8	31. Dezember
											1913
133,2	21,1	630,4	42,4	917,3	61,7	340,3	22,9	229,9	15,4	1487,5	28. Februar
151,7	21,5	705,2	43,6	1034,4	64,0	328,8	20,4	252,7	15,6	1615,9	30. April
167,6	25,9	648,7	42,4	994,4	65,0	252,4	16,5	281,8	18,5	1528,6	30. Juni
173,8	27,3	636,3	42,2	945,3	62,7	281,9	18,7	281,1	18,6	1508,3	31. August
169,0	28,1	601,3	40,3	915,8	61,4	315,6	21,2	259,1	17,4	1490,5	31. Oktober
136,6	24,9	549,5	37,9	941,8	65,0	279,4	19,3	227,3	15,7	1448,5	31. Dezember

## 2. Dresdner Bank

											1912
28,2	5,4	520,9	61,4	477,3	56,2	284,5	33,6	86,7	10,2	848,5	29. Februar
28,6	5,8	491,3	59,3	479,1	60,0	239,5	28,9	91,7	11,1	828,3	30. April
30,1	6,1	495,8	59,0	496,0	59,0	245,4	29,2	98,7	11,8	840,1	30. Juni
34,8	6,8	508,8	60,2	486,4	57,5	244,3	28,9	114,7	13,6	845,4	31. August
39,6	7,3	542,2	61,1	494,6	55,8	274,6	30,9	118,1	13,3	887,3	31. Oktober
21,0	4,4	469,2	56,8	477,0	57,8	263,4	31,8	85,6	10,4	826,0	31. Dezember
											1913
20,7	4,2	479,7	57,5	474,4	56,8	270,1	32,4	90,2	10,8	834,7	28. Februar
21,0	4,5	474,6	56,2	501,7	59,4	251,5	29,8	91,2	10,8	844,4	30. April
23,3	5,0	465,7	55,2	482,7	57,2	266,6	31,6	95,0	11,2	844,3	30. Juni
51,3	10,4	491,2	56,3	492,4	56,4	257,1	29,5	123,5	14,1	873,0	31. August
40,0	8,0	501,0	56,6	487,6	55,1	294,5	33,3	102,9	11,6	885,0	31. Oktober
22,5	4,7	479,6	54,2	509,1	57,5	285,3	32,2	90,5	10,3	884,9	31. Dezember

Tabelle 22.

Jahr	1. Einlagen auf provisionsfreier Rechnung						2. Sonstige					
	a)		b)		c)		d)		a)		b)	
	innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig		nach 3 Monaten fällig		insgesamt		innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig	
	Mfl.	in %	Mfl.	in %	Mfl.	in %	Mfl.	in %	Mfl.	in %	Mfl.	in %
	Mfl.	von d	Mfl.	von d	Mfl.	von d	Mfl.	von d	Mfl.	von d	Mfl.	von d

## 3. Disconto-Gesellschaft.

1912												
29. Februar	146,7	<b>47,8</b>	95,9	<b>31,2</b>	64,6	<b>21,0</b>	307,2	53,3	182,7	<b>67,9</b>	77,7	<b>28,9</b>
30. April	140,6	<b>51,5</b>	62,7	<b>23,0</b>	69,9	<b>25,5</b>	273,2	49,9	193,6	<b>70,5</b>	72,3	<b>26,3</b>
30. Juni	115,3	<b>42,5</b>	78,7	<b>29,0</b>	77,4	<b>28,5</b>	271,4	46,2	216,8	<b>68,7</b>	87,6	<b>27,8</b>
31. August	115,8	<b>40,6</b>	98,7	<b>34,6</b>	70,6	<b>24,8</b>	285,1	53,0	151,2	<b>59,7</b>	94,3	<b>37,3</b>
31. Oktober	129,4	<b>45,9</b>	75,2	<b>26,7</b>	77,6	<b>27,4</b>	282,2	53,1	161,1	<b>64,6</b>	84,4	<b>33,8</b>
31. Dezember	121,7	<b>46,1</b>	79,9	<b>30,2</b>	62,7	<b>23,7</b>	264,3	48,2	184,4	<b>65,1</b>	94,1	<b>33,2</b>
1913												
28. Februar	143,4	<b>50,4</b>	79,2	<b>27,8</b>	62,1	<b>21,8</b>	284,7	54,4	147,0	<b>61,7</b>	85,0	<b>35,7</b>
30. April	172,4	<b>47,0</b>	66,7	<b>22,0</b>	63,7	<b>21,0</b>	302,8	53,8	163,5	<b>62,9</b>	77,4	<b>29,8</b>
30. Juni	142,4	<b>50,1</b>	80,1	<b>28,2</b>	61,5	<b>21,7</b>	284,0	49,6	166,3	<b>57,6</b>	97,8	<b>33,9</b>
31. August	137,6	<b>48,4</b>	84,3	<b>29,7</b>	62,4	<b>21,9</b>	284,3	52,1	160,4	<b>61,5</b>	80,2	<b>30,7</b>
31. Oktober	137,6	<b>43,7</b>	106,2	<b>33,8</b>	70,8	<b>22,5</b>	314,6	54,1	167,6	<b>62,7</b>	92,8	<b>34,7</b>
31. Dezember	144,8	<b>47,5</b>	92,8	<b>30,5</b>	67,1	<b>22,0</b>	304,7	51,9	191,5	<b>68,0</b>	83,0	<b>29,4</b>

## 4. Darmstädter Bank.

1912												
29. Februar	54,2	<b>26,3</b>	54,3	<b>36,3</b>	40,9	<b>27,4</b>	149,4	28,8	178,6	<b>48,3</b>	146,2	<b>39,5</b>
30. April	50,6	<b>32,9</b>	58,3	<b>37,9</b>	44,9	<b>29,2</b>	153,8	28,3	191,1	<b>49,0</b>	177,9	<b>45,7</b>
30. Juni	53,8	<b>32,3</b>	66,7	<b>40,0</b>	46,3	<b>27,7</b>	166,8	31,1	183,8	<b>49,7</b>	155,6	<b>42,1</b>
31. August	50,3	<b>30,7</b>	68,5	<b>41,9</b>	44,9	<b>27,4</b>	163,7	29,0	200,8	<b>50,0</b>	171,0	<b>42,</b>
31. Oktober	50,3	<b>31,0</b>	69,6	<b>42,9</b>	42,5	<b>26,1</b>	162,4	29,5	205,8	<b>53,9</b>	148,8	<b>39,</b>
31. Dezember	53,7	<b>33,2</b>	68,7	<b>42,4</b>	39,5	<b>24,4</b>	161,9	31,6	171,8	<b>49,0</b>	154,6	<b>44,</b>
1913												
28. Februar	54,7	<b>33,6</b>	72,2	<b>41,3</b>	35,9	<b>22,1</b>	162,8	32,2	163,9	<b>47,8</b>	167,1	<b>48,8</b>
30. April	85,0	<b>44,5</b>	61,5	<b>32,2</b>	44,4	<b>23,3</b>	190,9	34,0	210,8	<b>56,5</b>	136,8	<b>37,0</b>
30. Juni	83,9	<b>41,4</b>	69,8	<b>34,5</b>	48,8	<b>24,1</b>	202,5	36,2	183,8	<b>52,0</b>	144,4	<b>40,5</b>
31. August	82,4	<b>37,7</b>	85,7	<b>39,2</b>	50,6	<b>23,1</b>	218,7	38,2	192,0	<b>54,3</b>	134,9	<b>38,1</b>
31. Oktober	82,6	<b>38,2</b>	83,4	<b>38,6</b>	50,2	<b>23,2</b>	216,2	38,4	193,4	<b>55,8</b>	130,4	<b>37,6</b>
31. Dezember	88,8	<b>38,5</b>	93,4	<b>40,4</b>	48,7	<b>21,1</b>	230,9	41,3	195,8	<b>59,6</b>	111,4	<b>33,9</b>

Kreditoren		3. Einlagen und Kreditoren zusammen								Jahr
c)	d)	a)		b)		c)		d)		
nach 3 Monaten fällig	insgesamt	innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig		nach 3 Monaten fällig		ins- gesamt		
Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von 3	Milf. Mf.	%	Milf. Mf.	%	Milf. Mf.	%	Milf. Mf.		

## 3. Disconto-Gesellschaft.

											1912
8,7	3,2	269,1	46,7	329,4	57,1	173,6	30,2	73,3	12,7	576,3	29. Februar
8,7	3,2	274,6	50,1	334,1	61,0	135,0	24,6	78,6	14,4	547,8	30. April
11,1	3,5	315,5	53,5	332,1	56,0	166,3	28,3	88,5	15,1	586,9	30. Juni
7,6	3,0	253,1	47,0	267,0	49,6	193,0	35,9	78,2	14,5	538,2	31. August
4,2	1,6	249,7	46,9	290,5	54,5	159,6	30,1	81,8	15,4	531,9	31. Oktober
4,9	1,7	283,4	51,8	306,1	55,9	174,0	31,8	67,6	12,3	547,7	31. Dezember
											1913
6,1	2,6	238,1	45,6	290,4	55,5	164,2	31,4	68,2	13,1	522,8	28. Februar
19,0	7,3	259,9	46,2	335,9	59,7	144,1	25,0	82,7	14,7	562,7	30. April
24,7	8,5	288,8	50,4	308,7	53,9	177,9	31,1	86,2	15,0	572,8	30. Juni
20,3	7,8	260,9	47,9	298,0	54,6	164,5	30,7	82,7	15,2	545,2	31. August
7,0	2,6	267,4	45,9	305,2	52,4	199,0	34,2	77,8	13,4	582,0	31. Oktober
7,4	2,6	281,9	48,1	336,3	57,3	177,8	30,0	74,5	12,7	586,6	31. Dezember

## 4. Darmstädter Bank.

											1912
45,1	12,2	369,9	71,2	232,8	44,8	200,5	38,5	86,0	16,7	519,3	29. Februar
20,6	5,3	389,6	71,7	241,7	44,5	236,2	43,4	65,5	12,1	543,4	30. April
30,3	8,2	369,7	68,9	237,6	44,3	222,3	41,4	76,6	14,3	536,5	30. Juni
29,8	7,4	401,6	71,0	251,1	44,4	239,5	42,4	74,7	13,2	565,3	31. August
27,2	7,1	381,8	70,2	256,1	47,0	218,4	40,1	69,7	12,9	544,2	31. Oktober
24,3	6,9	350,7	68,4	225,5	44,0	223,3	43,6	63,8	12,4	512,6	31. Dezember
											1913
11,7	3,4	342,7	67,8	218,6	43,2	239,3	47,4	47,6	9,4	505,5	28. Februar
22,5	6,1	370,1	66,0	295,8	52,7	198,3	35,3	66,9	12,0	561,0	30. April
26,8	7,5	357,0	63,8	269,7	48,2	214,2	38,3	75,6	13,5	559,5	30. Juni
26,7	7,6	353,6	61,8	274,4	47,9	220,6	38,6	77,3	13,5	572,3	31. August
22,9	6,6	346,7	61,6	276,0	49,0	213,8	38,0	73,1	13,0	562,9	31. Oktober
11,5	6,5	328,7	58,7	284,6	50,9	204,8	36,6	70,2	12,5	559,6	31. Dezember

Tabelle 23.

Jahr	1. Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				2. Sonstige			
	a)	b)	c)	d)	a)	b)		
	innerhalb 7 Tagen fällig	darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig	nach 3 Monaten fällig	insgesamt	innerhalb 7 Tagen fällig	darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig		
	Mill. in % Mf. von d	Mill. in % Mf. von d	Mill. in % Mf. von d	Mill. in % Mf. von 3	Mill. in % Mf. von d	Mill. in % Mf. von d		

## 5. A. Schaaffhausenscher Bankverein.

1912											
29. Februar	29,5	<b>21,2</b>	28,9	<b>20,8</b>	80,7	<b>58,0</b>	139,1	43,2	107,1	<b>58,6</b>	75,1 <b>41,1</b>
30. April	29,4	<b>21,7</b>	26,8	<b>19,8</b>	79,1	<b>58,5</b>	135,3	42,3	99,9	<b>54,2</b>	82,9 <b>45,0</b>
30. Juni	25,4	<b>18,4</b>	24,2	<b>17,6</b>	88,2	<b>64,0</b>	137,8	44,1	92,8	<b>53,1</b>	80,0 <b>45,8</b>
31. August	27,2	<b>19,1</b>	27,2	<b>19,1</b>	87,7	<b>61,8</b>	142,1	44,8	85,8	<b>49,0</b>	88,3 <b>50,5</b>
31. Oktober	24,5	<b>17,9</b>	31,9	<b>23,2</b>	80,8	<b>58,9</b>	137,2	43,2	99,6	<b>55,1</b>	80,2 <b>44,4</b>
31. Dezember	24,6	<b>19,5</b>	24,0	<b>19,1</b>	77,4	<b>61,4</b>	126,0	42,5	82,3	<b>48,2</b>	87,6 <b>51,3</b>
1913											
28. Februar	25,7	<b>19,5</b>	24,6	<b>18,7</b>	81,3	<b>61,8</b>	131,6	42,3	87,9	<b>49,0</b>	87,0 <b>48,5</b>
30. April	32,4	<b>21,6</b>	29,4	<b>19,6</b>	88,0	<b>58,8</b>	149,8	45,5	82,7	<b>46,0</b>	94,0 <b>52,3</b>
30. Juni	26,6	<b>17,9</b>	37,6	<b>25,2</b>	84,8	<b>56,9</b>	149,0	45,5	79,2	<b>44,4</b>	92,6 <b>52,0</b>
31. August	28,1	<b>18,8</b>	39,0	<b>26,2</b>	82,1	<b>55,0</b>	149,2	46,1	80,8	<b>46,2</b>	88,3 <b>50,5</b>
31. Oktober	28,1	<b>19,9</b>	35,9	<b>25,4</b>	77,2	<b>54,7</b>	141,2	44,5	76,4	<b>43,5</b>	93,5 <b>53,2</b>
31. Dezember	28,7	<b>21,5</b>	32,0	<b>24,1</b>	72,5	<b>54,4</b>	133,2	43,1	75,4	<b>42,9</b>	91,5 <b>52,0</b>

## 6. Commerz- und Discontobank.

1912											
29. Februar	53,1	<b>41,7</b>	58,6	<b>46,1</b>	15,5	<b>12,2</b>	127,2	49,1	79,3	<b>60,2</b>	50,3 <b>38,2</b>
30. April	57,3	<b>44,9</b>	52,8	<b>41,3</b>	17,6	<b>13,8</b>	127,7	49,7	80,1	<b>61,9</b>	45,9 <b>35,5</b>
30. Juni	59,9	<b>47,9</b>	46,1	<b>36,8</b>	19,0	<b>15,3</b>	125,0	47,7	82,0	<b>60,0</b>	49,7 <b>36,3</b>
31. August	57,4	<b>44,0</b>	56,0	<b>43,0</b>	17,0	<b>13,0</b>	130,4	47,7	75,6	<b>53,0</b>	61,4 <b>43,0</b>
31. Oktober	59,3	<b>45,4</b>	54,9	<b>42,1</b>	16,3	<b>12,5</b>	130,5	51,9	86,4	<b>71,4</b>	28,5 <b>23,6</b>
31. Dezember	65,8	<b>49,0</b>	55,7	<b>41,5</b>	12,8	<b>9,5</b>	134,3	53,9	71,9	<b>62,5</b>	40,9 <b>35,6</b>
1913											
28. Februar	60,3	<b>46,1</b>	56,4	<b>43,1</b>	14,2	<b>10,8</b>	130,9	53,4	74,3	<b>65,1</b>	35,3 <b>30,9</b>
30. April	65,0	<b>48,7</b>	51,8	<b>38,8</b>	16,8	<b>12,5</b>	133,6	52,8	83,9	<b>70,1</b>	31,4 <b>26,3</b>
30. Juni	69,0	<b>48,9</b>	52,6	<b>37,3</b>	19,6	<b>13,8</b>	141,2	54,3	77,4	<b>65,2</b>	34,8 <b>29,3</b>
31. August	65,0	<b>45,7</b>	61,1	<b>43,0</b>	16,1	<b>11,3</b>	142,2	57,2	66,2	<b>62,1</b>	36,3 <b>34,1</b>
31. Oktober	69,6	<b>47,4</b>	62,8	<b>42,8</b>	14,4	<b>9,8</b>	146,8	59,9	78,1	<b>70,2</b>	32,1 <b>28,9</b>
31. Dezember	72,4	<b>49,6</b>	61,1	<b>41,8</b>	12,6	<b>8,6</b>	146,1	53,2	87,5	<b>68,0</b>	39,7 <b>30,8</b>

Kreditoren				3. Einlagen und Kreditoren zusammen								Jahr
c)		d)		a)		b)		c)		d)		
nach 3 Monaten fällig		insgesamt		innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig		nach 3 Monaten fällig		ins- gesamt		
Milf. Mf.	% von d	Milf. Mf.	% von 3	Milf. Mf.	%	Milf. Mf.	%	Milf. Mf.	%	Milf. Mf.		

## 5. A. Schaaffhausenscher Bankverein.

												1912
0,5	<b>0,3</b>	182,7	56,8	136,6	42,4	104,0	32,3	81,2	25,3	321,8		29. Februar
1,4	<b>0,8</b>	184,2	57,7	129,3	40,5	109,7	34,3	80,5	25,2	319,5		30. April
2,0	<b>1,1</b>	174,8	55,9	118,2	37,8	104,2	33,3	90,2	28,9	312,6		30. Juni
0,8	<b>0,5</b>	174,9	55,2	113,0	35,6	115,5	36,4	88,5	28,0	317,0		31. August
0,9	<b>0,5</b>	180,7	56,8	124,1	39,0	112,1	35,3	81,7	25,7	317,9		31. Oktober
0,9	<b>0,5</b>	170,8	57,5	106,9	36,0	111,6	37,6	78,3	26,4	296,8		31. Dezember
												1913
4,3	<b>2,5</b>	179,2	57,7	113,6	36,6	111,6	35,9	85,6	27,5	310,8		28. Februar
2,9	<b>1,7</b>	179,6	54,5	115,1	34,9	123,4	37,5	90,9	27,6	329,4		30. April
6,4	<b>3,6</b>	178,2	54,5	105,8	32,3	130,2	39,8	91,2	27,9	327,2		30. Juni
5,6	<b>3,2</b>	174,7	53,5	108,9	33,6	127,3	39,3	87,7	27,1	323,9		31. August
5,9	<b>3,3</b>	175,8	55,5	104,5	33,0	129,4	40,8	83,1	26,2	317,0		31. Oktober
9,0	<b>5,1</b>	175,9	56,9	104,1	33,7	123,5	39,9	81,5	26,4	309,1		31. Dezember

## 6. Commerz- und Discontobank.

												1912
2,2	<b>1,6</b>	131,8	50,9	132,4	51,1	108,9	42,1	17,7	6,8	259,0		29. Februar
3,4	<b>2,6</b>	129,4	50,3	137,4	53,4	98,7	38,4	21,0	8,2	257,1		30. April
5,1	<b>3,7</b>	136,8	52,3	141,9	54,2	95,8	36,6	24,1	9,2	261,8		30. Juni
5,8	<b>4,0</b>	142,8	52,3	133,0	48,7	117,4	43,0	22,8	8,3	273,2		31. August
6,1	<b>5,0</b>	121,0	48,1	145,7	57,9	83,4	33,2	22,4	8,9	251,5		31. Oktober
2,2	<b>1,9</b>	115,0	46,1	137,7	55,2	96,6	38,8	15,0	6,0	249,3		31. Dezember
												1913
4,5	<b>4,0</b>	114,1	46,6	134,6	54,9	91,7	37,4	18,7	7,7	245,0		28. Februar
4,3	<b>3,6</b>	119,6	47,2	148,9	58,8	83,2	32,9	21,1	8,3	253,2		30. April
6,5	<b>5,5</b>	118,7	45,7	146,4	56,3	87,4	33,6	26,1	10,1	259,9		30. Juni
4,1	<b>3,8</b>	106,6	42,8	131,2	52,7	97,4	39,2	20,2	8,1	248,7		31. August
1,0	<b>0,9</b>	111,2	43,1	147,7	57,2	94,9	36,8	15,4	6,0	258,0		31. Oktober
1,5	<b>1,2</b>	128,7	46,8	159,9	58,2	100,8	36,7	14,1	5,1	274,8		31. Dezember

Tabelle 24.

Jahr	1. Einlagen auf provisionsfreier Rechnung								2. Sonstige			
	a)		b)		c)		d)		a)		b)	
	innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig		nach 3 Monaten fällig		insgesamt		innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig	
	Mfl. in % Mfl. von d		Mfl. in % Mfl. von d		Mfl. in % Mfl. von d		Mfl. in % Mfl. von d		Mfl. in % Mfl. von d		Mfl. in % Mfl. von d	
<b>7. Nationalbank für Deutschland.</b>												
<b>1912</b>												
29. Februar	38,6	<b>43,7</b>	38,2	<b>43,3</b>	11,5	<b>13,0</b>	88,3	34,0	44,3	<b>25,8</b>	115,4	<b>67,3</b>
30. April	43,9	<b>45,5</b>	41,0	<b>42,5</b>	11,5	<b>12,0</b>	96,4	37,7	40,8	<b>25,6</b>	107,7	<b>67,5</b>
30. Juni	41,4	<b>45,5</b>	38,3	<b>42,1</b>	11,2	<b>12,4</b>	90,9	35,0	42,8	<b>25,4</b>	113,8	<b>67,4</b>
31. August	39,4	<b>45,9</b>	34,7	<b>40,4</b>	11,8	<b>13,7</b>	85,9	31,5	40,8	<b>21,9</b>	128,5	<b>68,9</b>
31. Oktober	50,6	<b>51,8</b>	38,5	<b>39,4</b>	8,6	<b>8,8</b>	97,7	36,0	58,3	<b>33,6</b>	107,4	<b>61,9</b>
31. Dezember	42,8	<b>51,1</b>	32,7	<b>39,0</b>	8,3	<b>9,9</b>	83,8	34,9	47,1	<b>30,2</b>	105,2	<b>67,3</b>
<b>1913</b>												
28. Februar	40,4	<b>46,9</b>	35,6	<b>41,4</b>	10,1	<b>11,7</b>	86,1	38,4	38,8	<b>28,1</b>	93,4	<b>67,6</b>
30. April	42,7	<b>50,0</b>	32,7	<b>38,3</b>	10,0	<b>11,7</b>	85,4	38,0	46,4	<b>33,3</b>	73,3	<b>52,6</b>
30. Juni	37,1	<b>50,0</b>	26,9	<b>36,5</b>	10,0	<b>13,5</b>	74,0	31,7	42,0	<b>26,4</b>	95,8	<b>60,1</b>
31. August	34,9	<b>57,1</b>	16,6	<b>27,2</b>	9,6	<b>15,7</b>	61,1	26,7	40,7	<b>24,3</b>	115,4	<b>68,9</b>
31. Oktober	36,1	<b>55,6</b>	19,4	<b>29,9</b>	9,4	<b>14,5</b>	64,9	29,0	45,1	<b>28,3</b>	109,3	<b>68,7</b>
31. Dezember	35,7	<b>58,3</b>	17,1	<b>28,0</b>	8,4	<b>13,7</b>	61,2	29,9	57,1	<b>39,7</b>	84,3	<b>58,7</b>
<b>8. Mitteldeutsche Creditbank.</b>												
<b>1912</b>												
29. Februar	22,5	<b>51,0</b>	13,9	<b>31,6</b>	7,6	<b>17,4</b>	44,0	58,4	14,9	<b>47,5</b>	15,8	<b>50,3</b>
30. April	24,7	<b>53,6</b>	13,0	<b>28,2</b>	8,4	<b>18,2</b>	46,1	61,0	14,7	<b>49,8</b>	14,2	<b>48,1</b>
30. Juni	27,6	<b>56,2</b>	12,2	<b>24,9</b>	9,3	<b>18,9</b>	49,1	63,7	14,2	<b>50,7</b>	12,9	<b>46,1</b>
31. August	23,0	<b>44,7</b>	18,2	<b>35,3</b>	10,3	<b>20,0</b>	51,5	60,5	16,9	<b>50,3</b>	15,1	<b>44,9</b>
31. Oktober	23,5	<b>52,4</b>	13,8	<b>27,3</b>	10,3	<b>20,3</b>	50,6	60,7	16,4	<b>50,2</b>	14,4	<b>44,0</b>
31. Dezember	25,3	<b>54,6</b>	12,9	<b>27,8</b>	8,2	<b>17,6</b>	46,4	58,6	19,5	<b>59,5</b>	11,6	<b>35,4</b>
<b>1913</b>												
28. Februar	23,9	<b>49,2</b>	16,2	<b>33,3</b>	8,5	<b>17,5</b>	48,6	59,9	20,0	<b>61,3</b>	11,2	<b>34,4</b>
30. April	29,0	<b>54,6</b>	15,1	<b>28,4</b>	9,0	<b>17,0</b>	53,1	62,7	16,9	<b>53,5</b>	12,3	<b>38,9</b>
30. Juni	27,1	<b>52,0</b>	16,6	<b>32,0</b>	8,3	<b>16,0</b>	52,0	62,4	16,9	<b>54,0</b>	11,6	<b>37,1</b>
31. August	27,4	<b>46,2</b>	17,3	<b>29,2</b>	14,6	<b>24,6</b>	59,3	64,3	17,7	<b>53,8</b>	12,6	<b>38,3</b>
31. Oktober	29,7	<b>45,6</b>	20,2	<b>31,0</b>	15,2	<b>23,4</b>	65,1	64,4	17,4	<b>48,3</b>	15,7	<b>43,6</b>
31. Dezember	39,5	<b>53,4</b>	22,2	<b>30,0</b>	12,3	<b>16,6</b>	74,0	70,7	17,3	<b>56,4</b>	10,9	<b>35,5</b>



Kreditoren				3. Einlagen und Kreditoren zusammen						Jahr		
c)		d)		a)		b)		c)			d)	
nach 3 Monaten fällig		insgesamt		innerhalb 7 Tagen fällig		darüber hin- aus bis zu 3 Monaten fällig		nach 3 Monaten fällig			ins- gesamt	
Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d	Milf. in % Mf. von d		Milf. Mf.	Milf. Mf.

## 7. Nationalbank für Deutschland.

										1912	
11,8	6,9	171,5	66,0	82,9	31,9	153,6	59,1	23,3	9,0	259,8	29. Februar
11,1	6,9	159,6	62,3	84,7	33,1	148,7	58,1	22,6	8,8	256,0	30. April
12,1	7,2	168,7	65,0	84,2	32,4	152,1	58,6	23,3	9,0	259,6	30. Juni
17,3	9,2	186,6	68,5	80,2	29,4	163,2	59,9	29,1	10,7	272,5	31. August
7,8	4,5	173,5	64,0	108,9	40,2	145,9	53,8	16,4	6,0	271,2	31. Oktober
3,9	2,5	156,2	65,1	89,9	37,5	137,9	57,5	12,2	5,1	240,0	31. Dezember
										1913	
5,9	4,3	138,1	61,6	79,2	35,3	129,0	57,6	16,0	7,1	224,2	28. Februar
19,7	14,1	139,4	62,0	89,1	39,6	106,0	47,2	29,7	13,2	224,8	30. April
21,6	13,5	159,4	68,3	79,1	33,9	122,7	52,6	31,6	13,5	233,4	30. Juni
11,4	6,8	167,5	73,3	75,6	33,1	132,0	57,7	21,0	9,2	228,6	31. August
4,7	3,0	159,1	71,0	81,2	36,2	128,7	57,5	14,1	6,3	224,0	31. Oktober
2,3	1,6	143,7	70,1	92,8	45,3	101,4	49,5	10,7	5,2	204,9	31. Dezember

## 8. Mitteldeutsche Creditbank.

										1912	
0,7	2,2	31,4	41,6	37,4	49,6	29,7	39,4	8,3	11,0	75,4	29. Februar
0,6	2,1	29,5	39,0	39,4	52,1	27,2	36,0	9,0	11,9	75,6	30. April
0,9	3,2	28,0	36,3	41,8	54,2	25,1	32,6	10,2	13,2	77,1	30. Juni
1,6	4,8	33,6	39,5	39,9	46,9	33,3	39,1	11,9	14,0	85,1	31. August
1,9	5,8	32,7	39,3	42,9	51,5	28,2	33,9	12,2	14,6	83,3	31. Oktober
1,7	5,1	32,8	41,4	44,8	56,6	24,5	30,9	9,9	12,5	79,2	31. Dezember
										1913	
1,4	4,3	32,6	40,1	43,9	54,1	27,4	33,7	9,9	12,2	81,2	28. Februar
2,4	7,6	31,6	37,3	45,9	54,2	27,4	32,3	11,4	13,5	84,7	30. April
2,8	8,9	31,3	37,6	44,0	52,8	28,2	33,9	11,1	13,3	83,3	30. Juni
2,6	7,9	32,9	35,7	45,1	48,9	29,9	32,4	17,2	18,7	92,2	31. August
2,9	8,1	36,0	35,6	47,1	46,6	35,9	35,5	18,1	17,9	101,1	31. Oktober
2,5	8,1	30,7	29,3	56,8	54,2	33,1	29,7	14,8	14,1	104,7	31. Dezember

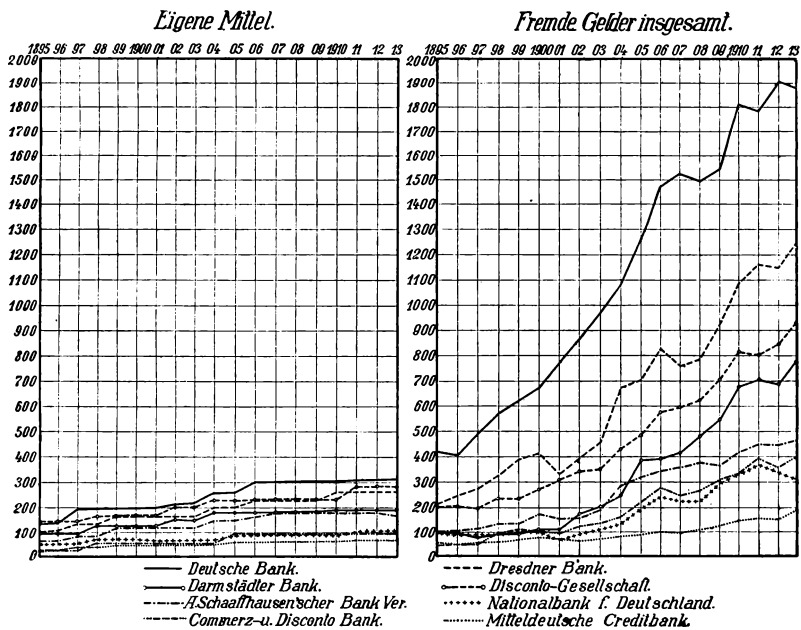


## Anlage VII.

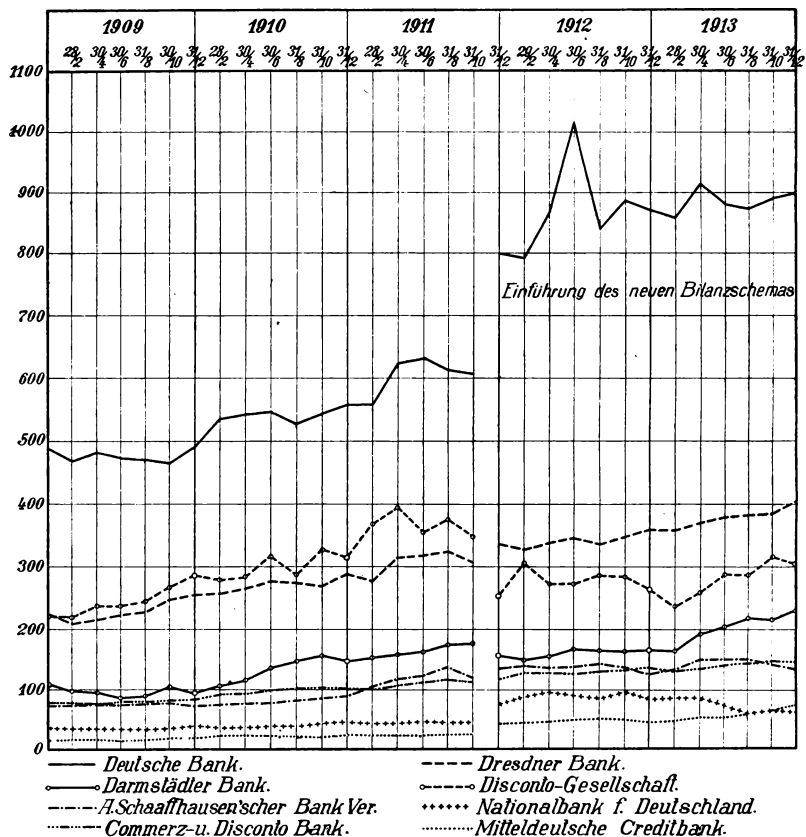
### Graphische Darstellungen.



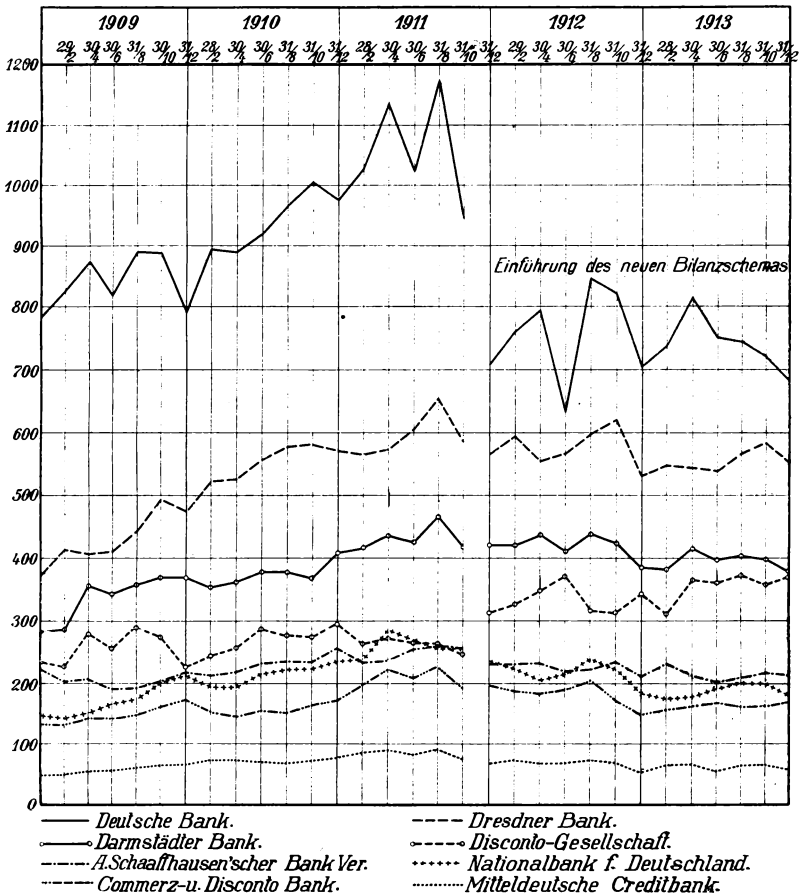
# Nr. 1. Die Bewegung der eigenen Mittel und der fremden Gelder bei den Berliner Großbanken seit 1895.



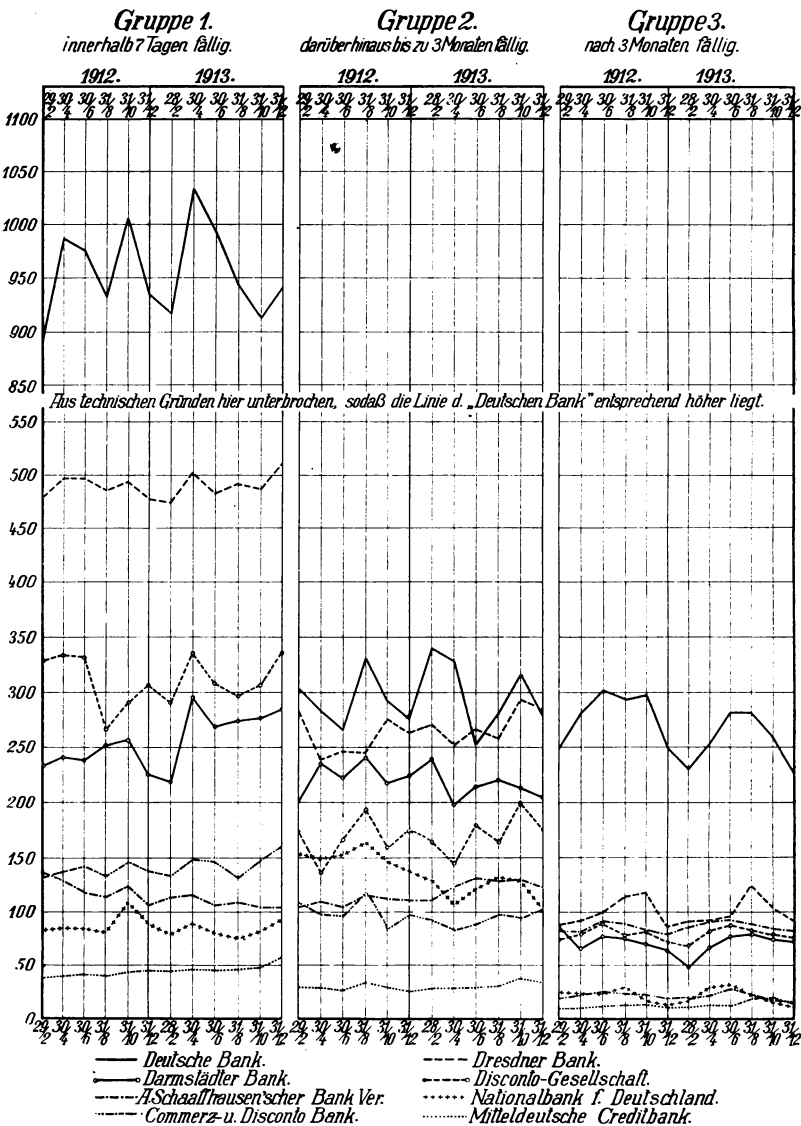
## Mr. 2. Die Depositengelder der Berliner Großbanken nach den Zwischenbilanzen seit Ende 1908.



### Nr. 3. Die Kontokorrent-Kreditoren der Berliner Großbanken nach den Zwischenbilanzen seit Ende 1908.



# **Nr. 4. Bewegung der fremden Gelder (Einlagen und Kreditoren zusammen) in Gruppen nach den Kündigungsfristen.**





# Statistische Erhebung über die Rund- schaft der Großbanken.

(Zweiter Teil.)

4. Spezialisierung der Hauptgewerbe.
5. Die doppelten Bankfonten.
6. Veränderungen unter den Bankfonten.

Statistische  
Die Kundschaft  
Spezialisierung

	1 Deutsche Bank	2 Dresdner Bank	3 Disconto- Gesellschaft
<b>I. Baugewerbe.</b>			
1. Architekten und Baugeschäfte . . .	335	123	27
2. Ingenieure usw. . . . .	204	72	15
3. Gas-, Wasser-, Heizungsanlagen . .	75	26	12
4. Handwerker . . . . .	235	65	12
5. Bau- und Terraingesellschaften . .	38	36	8
Zusammen:	887	322	74
<b>II. Nahrungs- und Genussmittelgewerbe.</b>			
1. Fabrikation . . . . .	181	55	22
2. Großhandel . . . . .	246	71	28
3. Kleinhandel . . . . .	492	143	30
Zusammen:	919	269	80
<b>III. Bekleidungsgewerbe.</b>			
1. Damenkonfektion . . . . .	122	52	33
2. Herrenkonfektion . . . . .	131	27	9
3. Pelzwarenfabrikation . . . . .	24	9	8
4. Wäschefabrikation . . . . .	43	16	11
5. Hut- und Mützenfabrikation . . .	79	21	12
6. Schuhwarenfabrikation . . . . .	50	19	5
7. Verschiedenes . . . . .	52	29	13
Zusammen:	501	173	91
<b>IV. Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate</b>			
1. Maschinen und Werkzeuge . . . .	246	71	16
2. Uhrenfabrikation und optische In- dustrie . . . . .	69	16	5
3. Automobil- und Fahrradindustrie . .	61	14	8
4. Instrumentenfabrikation . . . . .	55	19	5
5. Beleuchtungsindustrie . . . . .	90	15	5
6. Elektrizitätsindustrie . . . . .	63	17	5
Zusammen:	584	152	44
<b>V. Metallverarbeitung.</b>			
1. Metallwarenfabrikation . . . . .	178	39	14
2. Eisen-, Stahl-, und Metallwaren- handel . . . . .	74	19	9
3. Gold- und Silberwarenindustrie . .	90	26	7
4. Schlosserei u. Goldschrankfabrikation	34	13	3
5. Handwerk . . . . .	64	15	5
Zusammen:	440	112	38
<b>VI. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe.</b>			
1. Mühlen- und Holzhandel . . . . .	24	13	2
2. Holzwarenfabrikation . . . . .	42	12	7
3. Möbelindustrie . . . . .	186	62	28
4. Verschiedenes . . . . .	83	20	11
Zusammen:	335	107	48

Übersicht Nr. 4.  
der Großbanken.  
der Hauptgewerbe.

4 Darmstädter Bank	5 Schaffh. Bankverein	6 Commerz- u. Discontobank	7 Nationalbank f. D.	8 Mittelb. Creditbank	9 Zusammen
70	20	118	51	21	765
20	5	44	11	10	381
16	2	27	13	9	180
29	5	41	27	7	421
43	11	22	13	6	177
178	43	252	115	53	1924
26	5	41	18	13	361
28	15	63	49	22	547
52	14	75	40	21	842
106	34	179	107	56	1750
29	12	41	27	15	331
20	7	2	12	5	240
4	3	13	10	3	74
16	5	17	12	7	127
9	3	22	9	8	163
10	2	9	6	6	107
11	10	20	16	15	166
99	42	151	92	59	1208
40	11	66	19	14	483
12	3	8	1	2	116
9	3	13	3	1	112
7	2	14	4	2	108
7	5	25	8	2	157
16	5	18	6	6	136
91	29	144	41	27	1112
20	11	44	19	13	338
15	11	19	10	11	168
8	4	9	11	4	159
3	3	5	3	3	67
7	1	10	6	—	108
53	30	87	49	31	840
2	3	20	5	1	70
4	2	9	3	4	83
35	8	46	15	9	389
10	8	22	12	9	175
51	21	97	35	23	717

Statistische Übersicht Nr. 5.  
**Die doppelten Bankkonten.**

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Gesellschaft	Darmst. Bank	Schaffh. Bank.	Commerz- und Dis- contobank	National- bank f. D.	Mittelb. Creditbank	Privat- bankierz.	Genossen- schafts- banken	Sonstige Kredit- institute	Summe
1. Deutsche Bk.	—	140	41	45	20	155	33	16	24	54	17	545
2. Dresdner Bk.	140	—	12	28	3	23	20	—	4	16	5	251
3. Disconto Ge- sellschaft . . .	41	12	—	7	—	5	3	—	6	—	7	81
4. Darmst. Bk.	45	28	7	—	1	24	7	2	4	5	5	128
5. Schaffhauz. Bankverein . .	20	3	—	1	—	1	1	—	—	2	4	32
6. Commerz- u. Discontobk. .	155	23	5	24	1	—	13	—	4	17	3	245
7. Nationalbk. f. D. . . . .	33	20	3	7	1	13	—	1	2	—	—	80
8. Mittelb. Kre- ditbank . . .	16	—	—	2	—	—	1	—	3	4	1	27
9. Privatban- kierz. . . . .	24	4	6	4	—	4	2	3	—	1	8	56
10. Genossenschaft. Sonstige Kredit- institute . . .	54	16	—	5	2	17	—	4	1	2	1	102
11. Sonstige Kredit- institute . . .	17	5	7	5	4	3	—	1	8	1	—	51
	545	251	81	128	32	245	80	27	56	102	51	1598

Statistische Übersicht Nr. 6.  
**Veränderungen unter den Bankkonten <sup>1)</sup>.**

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto-Gesellschaft	Darmst. Bank	Schaffh. Bank.	Commerz- und Discontobank	Nationalbank f. D.	Mittelb. Creditbank	Privatbankiers	Genossenschaftsbanken	Summe
1. Deutsche Bank . . .	—	23	9	27	11	29	6	2	—	3	110
2. Dresdner Bank . . .	14	—	—	10	7	41	5	—	—	—	77
3. Discontogesellschaft .	—	3	—	6	—	7	—	—	—	—	16
4. Darmstädter Bank. .	3	—	—	—	3	2	—	—	—	—	8
5. Schaffh. Bankverein	4	—	3	4	—	2	—	—	—	—	13
6. Commerz- und Discontobank . . . .	6	7	9	15	8	—	—	—	—	—	45
7. Nationalbank f. D. .	3	2	—	—	—	—	—	3	—	—	8
8. Mittelb. Creditbank .	2	—	—	6	—	3	2	—	—	—	13
9. Privatbankiers . . .	9	3	—	—	—	—	—	—	—	—	12
10. Genossenschaftsbanken	2	—	—	—	2	—	3	—	—	—	7
Zunahme . . . . .	43	38	21	68	31	84	16	5	—	3	:09
abzüglich Abnahme . . .	110	77	16	8	13	45	8	13	12	7	:09
bleibt . . . . .	— 67	— 39	+ 5	+ 60	+ 18	+ 39	+ 8	— 8	— 12	— 4	—

<sup>1)</sup> Die Ziffern bedeuten für die nebeneinanderstehenden Banken eine Zunahme, für die untereinanderstehenden eine Abnahme.

Die obigen Ausführungen über die Kundschaft der Banken, ihre Zusammenfassung und Verteilung auf die einzelnen Institute finden noch einige Ergänzung durch die Darstellung der mehrfachen Bankverbindungen sowie der Veränderungen der Bankkonten. Auch die Übersichten Nr. 5 und 6 geben nur einen Ausschnitt wieder, aber auch sie liefern ein gutes Abbild für die ausgedehnte Kundschaft überhaupt.

Es wurde bereits früher (vgl. S. 389) darauf hingewiesen, daß in vielen Fällen gleichzeitig mehrere Bankkonten benutzt werden, wobei die verschiedensten Gründe mitwirken. Sie sind sowohl lokaler wie persönlicher, daneben aber auch banktechnischer Natur, und zwar sind vor allem folgende Zwecke dabei maßgebend: die Risikoverteilung, leichtere Kreditbeschaffung, Erzielung günstigerer Bedingungen, Trennung des privaten vom geschäftlichen Geldverkehr, Verschleierung der Vermögensverhältnisse usw. Ebendiese Gründe sind es, die dann vielfach auch zu einem Wechsel der Bankverbindung führen.

Aus Übersicht Nr. 5 geht hervor, daß von den rund 800 Inhabern, die zusammen diese 1600 Konten unterhalten, nicht weniger als 545 zu den Kunden der Deutschen Bank gehören, neben der sie dann noch die Dienste einer anderen Bank in Anspruch nehmen. Am häufigsten findet sich bemerkenswerter Weise die Verbindung Deutsche Bank — Commerz- und Discobank. Die letztere ist durch zahlreiche Depositenkassen vertreten, die zum Teil eine besonders lebhafte Propaganda entfalten. So gelingt es ihnen aus den schon erwähnten Gründen, Kunden anderer Banken oft wenigstens zur teilweisen Übertragung ihres Geschäftsverkehrs zu veranlassen. Die große Anzahl der Depositenkassen wirkt auch bei der Verbindung Deutsche Bank — Dresdner Bank mit, von denen die letztere wie erwähnt mit der ersteren in einen besonders engen Wettbewerb tritt. In manchen Fällen besteht natürlich auch auf Seiten der Kunden unabhängig von fremdem Einfluß der Wunsch, mit zwei Banken zu arbeiten.

Die übrigen Konten, die neben der Deutschen Bank erscheinen, verteilen sich mit geringen Unterschieden auf die anderen Banken. Etwas häufiger treten dabei Genossenschaftsbanken auf. Es sind das vielfach Kunden, deren Bankverkehr sich früher auf eine Genossenschaft beschränkte, die aber neuerdings mit der Einzahlung von Geldern usw. auch an eine Großbank sich wenden. Das kommt besonders der Deutschen Bank zugute.

Nach ihr erscheinen unter den doppelten Verbindungen die

Dresdner Bank mit der Commerz- und Discontobank etwa auf gleicher Stufe. Erst in größerem Abstand folgt die Darmstädter Bank, die ihrerseits die Disconto-Gesellschaft noch hinter sich läßt, der bereits die Nationalbank gleichkommt. Doppelte Konten finden sich endlich auch innerhalb einer Bank bei mehreren Depositenkassen. Auch hier sind es ebenso persönliche wie örtliche Gründe, die eine Teilung des Bankverkehrs zur Folge haben.

Die Erscheinung mehrfacher Bankkonten ist in allen Gewerben und bei allen Unternehmungsformen zu beobachten. Sie finden sich naturgemäß am häufigsten bei größeren Unternehmungen, deren Bankverkehr sehr ausgedehnt zu sein pflegt. Besonders zahlreich sind sie im *Baugewerbe*, und zwar ist hier der Fall häufig, daß neben einer Großbank eine Genossenschaftsbank als Verbindung auftritt. Das gleiche gilt für einzelne Gruppen im Nahrungs- und Genußmittel- sowie im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe. Aber auch unter den *Privatleuten* gibt es viele, und zwar in allen Schichten, die mehrere Bankkonten unterhalten, z. B.: Beamte, Anwälte, Ärzte, Rentiers, Frauen usw.

Daneben sind endlich auch Inhaber von mehr als zwei Konten (meist 3, in wenigen Fällen darüber hinaus) festgestellt worden. Es sind rund 40 gezählt worden, teils größere, wie Aktiengesellschaften, aber auch kleinere Betriebe, namentlich wieder Baugeschäfte, die an mehreren Stellen ihren Kreditbedarf zu decken suchen. Was die Verteilung auf die Banken betrifft, so sind neben zwei Großbanken meist ein Privatbankier oder eine Genossenschaftsbank beteiligt. Es gibt jedoch Fälle, in denen 3 oder noch mehr Großbanken nebeneinander benutzt werden.

Von besonderem Interesse sind auch die *Veränderungen*, die bei den Bankkonten durch die fortlaufende Ergänzung des statistischen Materials festgestellt werden konnten. Wie die Übersicht Nr. 6 zeigt, hat sich dabei ergeben, daß in rund 300 Fällen bei den von der Statistik erfaßten Konten eine Veränderung eingetreten oder nachweisbar war.

Es ist bemerkenswert, daß die beiden größten Banken hier mehr Kunden eingebüßt haben, namentlich hat die Deutsche Bank fast an alle anderen Institute Kunden abgeben müssen. Diese sind von den mittleren und kleineren Banken aufgenommen, vor allem von der Darmstädter Bank und der Commerz- und Discontobank, also den-

jenigen Banken, deren Depositenkassen eine besonders eifrige Betätigung bei dem gemeinsamen Wettbewerbs nachgerühmt wird. Daneben nehmen sich diese Banken gelegentlich auch gegenseitig Kunden ab. Überhaupt zeigt sich aus den gegenseitigen Verschiebungen, daß ein gewisser Teil der Kunden dauernd in Bewegung ist. Wir finden ebenso auch Übergänge zwischen den größten Banken, der Deutschen und der Dresdner Bank. So bringt auch diese Tabelle, obwohl sie nur einen kleinen Auschnitt erfaßt, doch eine Bestätigung für das, was an anderer Stelle über den Wettbewerb zwischen den Kassen ausgeführt wurde.

Der Wechsel des Bankkontos zeigt sich bei den verschiedenen Gruppen der Geschäftswelt wie des Privatpublikums. Eine stärkere Bewegung ist auch hier wieder bei den Bauunternehmern zu beobachten, von denen viele Wohnung und Aufenthalt öfter wechseln, als das in anderen Erwerbskreisen geschieht. Daneben führt offenbar auch das Kreditbedürfnis zu einer häufigeren Veränderung der Bankverbindung.

Im übrigen spielt dabei neben den schon erwähnten Ursachen auch die Errichtung neuer Kassen eine Rolle, deren Leiter bestrebt sind, Kunden an sich zu ziehen. Dabei erweist sich eben ein dichtes Netz von Kassen als besonders vorteilhaft. Denn auf diese Weise ist es leichter möglich, auch alte Kunden, die in einen anderen Bezirk verziehen, bei der Bank festzuhalten und neue zu gewinnen. Je mehr Niederlassungen eine Bank besitzt und je rascher sie neue Gebiete besetzt, desto größer ist ihr Vorsprung vor den anderen Banken. Dieser allgemeine Wettlauf hat zu einer so starken Vermehrung der Kassen geführt, daß das Bedürfnis jetzt weit überschritten ist. Unter den Einwirkungen des Krieges wird das noch viel deutlicher hervortreten. Viele Kassen haben jetzt, da das Effektengeschäft, vor allem die Effektspekulation fast ganz ruht, ihr eigentliches Wirkungsgebiet verloren, und ihr Fortbestehen ist damit in Frage gestellt. Für die Würdigung des Depositenkassensystems, wie der Tätigkeit der Großbanken überhaupt, wird gerade der Krieg durch seine Wirkungen wertvolle Unterlagen liefern. Auch hier eröffnen sich der Forschung neue Aufgaben.



Anlage IX.

**Statistische Materialien**  
über die  
**Zahlungsweise von Steuern, Gehältern usw.**



Zahlungsweise der Steuern innerhalb eines Vierteljahres<sup>1</sup>.

Tabelle I.

	Zusammenfassung wurden entrichtet		Davon zahlten			
	Zinsen	Betrag	a) an die Steuerkasse direkt		b) durch Vermittlung der Banken	
			Zinsen	Betrag	Zinsen	Betrag
Friedenau . . . . .	20 000	712 900	18 234	{ bar 507 300 Scheck 17 300	1766	138 300
Groß-Sichterfelde . . . . .	14 526	935 400	13 406	724 800	1120	210 600
Steglitz . . . . .	22 256	1 170 500	20 119	{ bar 781 700 Scheck 54 300	2137	334 500
Wilmerdorf . . . . .	48 821	3 189 100	45 333	2 249 900	3488	939 200

<sup>1</sup> Die Ziffern der vier Tabellen beziehen sich auf Feststellungen in den Jahren 1912/13.

Tabelle 2.

Von den durch Vermittlung der Banken entrichteten Steuern wurden:																													
1. eingelegen durch						2. außerdem direkt gezahlt an																							
ben		Deutsche Bank		Dresdner Bank		Disconto-Gesellschaft		Barmstädter Bank		Schaffhausen'scher Bankverein		Commerz- und Disconto-Bank		Nationalbank für Deutschl.		Mittel-deutsche Creditbank		Sonstige Banken											
Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.	Sabl.	Mtl.								
Friedenau . . .		32	5 300	1081	102 500	488	38 300	113	15 400	—	—	—	—	—	—	102	26 700	—	—	—	—								
Groß-Siebertsdorf		202	87 400	—	—	735	97 500	—	—	183	25 700	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—								
Steglich . . . .		erst neuerdings eingeführt	789	174 100	498	99 500	42	2 300	—	—	434	20 500	—	—	374	38 100	—	—	—	—									
Wilmerabörf . .		2469	620 700	215	130 400	16	1 200	215	32 200	427	127 300	—	—	7	1 800	114	18 300	—	—	—	—								
Die durch die Bank des Berliner Kassenvereins eingelegenen Beträge (vgl. Nr. 1) vertheilt sich wie folgt:																													
Groß-Siebertsdorf		—	—	91	29 500	12	7 200	13	3 600	8	6 700	2	500	2	400	4	1 600	9	3 600	61	34 500								
Wilmerabörf . .		—	—	1293	295 300	266	89 200	184	65 800	173	41 600	6	3 300	139	39 300	24	7 600	25	9 000	359	69 400								

Tabelle 3.  
Zahlungsweise der Steuern.

	Grunewald	Köpen- hagen	Marientorf	Pankow	Reinickendorf	Wittenau
1. Bar . . . . .	130 000 Mk.	106 000 Mk.	140 600 Mk.	80 %	50 %	25 %
2. Postcheckkonto . . . . .	40 000 "	30 000 "	37 000 "	10 "	10 "	—
3. Schecks . . . . .	115 000 "	8 000 "	6 200 "	2 "	10 "	25 "
4. Überweisung . . . . .	650 000 "	—	141 100 "	8 "	30 "	50 "

Zahlungsweise bei den Ausgaben.			
1. Bar . . . . .	10 %	64 300 Mk.	50 %
2. Postcheckkonto . . . . .	10 "	61 000 "	Der größte Teil wird durch Postcheck- und Bankkonto gezahlt.
3. Schecks . . . . .	70 "	161 000 "	10 "
4. Überweisung . . . . .	10 "	103 000 "	15 "
		392 400 "	25 "

Tabelle 4.  
 Überweisungen von Gehältern für Beamte, Lehrer usw.<sup>1</sup>

Es wurden überwiesen pro Vierteljahr in 1000 Mk. an								
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Zu- sammen
Deutsche Bank	Dresdner Bank	Disconto- Ge- sellschaft	Darm- städtler Bank	Schaaff- hausen's Bank- verein	Commerz- und Disconto- Bank	National- bank für Deutsch- land	Mittel- deutsche Creditbank	
3437	821,8	374	350	84	206,5	146,5	55,2	5475
1562,3	352,1	102,3	91,3	35,2	77,6	65,4	16,8	2303
4128	1322	207	191	36	279	123	64	6350
Berlin . . . . .	131,7	3,9	0,8	—	7,6	—	—	154,4
Friedenau. . . . .	7,1	—	12,7	—	—	5,6	—	181
Schöneberg . . . . .	134,5	4,8	—	3,2	—	48,4	—	211,4
Steglitz. . . . .	216,5	3,6	4,8	—	16,5	—	—	251,7
Wilmersdorf . . . . .	85,2	7,5	9	—	7,8	1,5	0,8	121,5
Wilmersdorf (Preislosenverwaltung)								
Zusammen	9702,3	703,1	659,6	158,4	595	390,4	136,8	15048

<sup>1</sup> Vgl. Anmerkung zu Tabelle 1. Im übrigen siehe die Ausführungen im Text.